

Untersuchung auf Aggressionswerte unter Berücksichtigung soziologischer und sportpädagogischer Aspekte in Kampfstilen mit Trefferwirkung

Inauguraldissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie

eingereicht am 16.05.2006

Philosophische Fakultät IV, Institut für Sportwissenschaft
der Humboldt-Universität zu Berlin

von

Holger Hoffmann

12.04.1974, Berlin

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin

Prof. Dr. Christoph Marksches

Dekan der Philosophischen Fakultät IV

Prof. Dr. Elk Franke

Gutachter

1. Prof. Norbert Heymen

2. Prof. Dr. Elk Franke

3. Prof. Dr. Rüdiger Heim

Tag der Promotion: 31.01.2007

Abstract deutsch

In der hier vorliegenden Studie wurde ein bisher noch nicht beachteter Teil der Sportwissenschaften untersucht. Nach einer umfassenden Literaturrecherche und qualitativen Interviews wurden im Zeitraum von 2005 bis 2006 von über 500 Kampfstilschülern – und Trainern Aggressionswerte sowie sportpädagogisch und –soziologisch relevante Fakten erhoben. Hierbei wurden bewusst solche Personen befragt, die Stile mit überdurchschnittlich hartem Trefferkontakt trainieren. Neben Muay Thai, Freefight und Eskrima unter anderem Krav Maga Maar, Kyushinkai Karate und Grappling. Neben der Schaffung eines umfassenden Grundlagenmaterials zu Themen wie Herkunft, Alter, Bildung, und persönlichen Interessen werden Trainingsgewohnheiten ausgewertet und Beziehungen zu folgenden Faktoren hergestellt: Spontane Aggression, Reaktive Aggression, Summenaggression, Aggressionshemmung, Erregbarkeit und Offenheit. Zur Erfassung der genannten Faktoren wurde der FAF-Test verwendet. Neben einer überdurchschnittlichen Bildung, und im allgemeinen sehr geringen Aggressionswerten konnten auch Tendenzen festgestellt werden, nachdem einige Schüler ihr erlernten Techniken für gezielte Aggressionen außerhalb des Trainings nutzen. Weitere unerwartete Ergebnisse fanden sich unter anderem in den unterschiedlichen Einschätzungen von Trainern und ihren Schülern im Bezug auf deren pädagogischen Einfluss jenseits des Techniktrainings.

Abstract-Englisch

The aim of this study was to investigate a field of physical education which have been ignored up to know. After a literature review and qualitative interview analyses over 500 martial arts coaches and students have been asked from 2005 to 2006 to collect aggressiveness values and different sportspedagogy and –sociologic relevant data .The study was targeted at “hard – style” martial arts such as Muay Thai, Freefight, Escrima, Krav Maga Maar, Kyushinkai Karate and Grappling. Among the goal to collect substructal data like social background, age, education and hobbies the training data was evaluated and related to the following factors using the FAF Test: Spontaneous Aggression, Reactive Aggression, Aggressionsum, Aggression Escapement, Impulsiveness and Openness. Beside a above-average education and in general low aggressiveness factors the results of the study were tendency towards the utilisation of martial arts techniques for violent behaviour outside the dojo. Beside these further results include different ratings in the effectiveness of the pedagogical impact of teacher over their students.

Inhaltsverzeichnis

INHALTSVERZEICHNIS	V
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	XV
TABELLENVERZEICHNIS	XVII
A. THEORETISCHE GRUNDLAGEN UND FRAGESTELLUNG DER ARBEIT.....	1
1 EINLEITUNG	1
2 ZENTRALE FRAGESTELLUNGEN DER ARBEIT	5
3 DEFINITIONEN	8
3.1 Kampfstile	9
3.1.1 Kampfsport	9
3.1.2 Kampfkunst	10
3.1.3 Selbstverteidigung	13
3.1.4 Abgrenzung der Begriffe und Definition.....	14
3.2 Aggression.....	19
3.2.1 Zur Problematik der Aggressionen im Sport	21
3.2.2 Aggressivität	22
4 VORURTEILE GEGEN KAMPFSTILE	23
4.1 Verletzungsgefahr	25
4.2 Einsatz von Kampfsport außerhalb der Trainingsstätte	28
5 GEWALTSTRAFTATEN IN BERLIN	30
6 STAND DER FORSCHUNG	35
6.1 Literaturübersicht	35
6.2 Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse.....	53
7 METHODOLOGISCHE VORGEHENSWEISE.....	57
7.1 Vor-Interviews	58

Inhaltsverzeichnis

7.1.1	Feststellung des Materials und seiner Entstehungssituation.....	58
7.1.2	Formale Charakteristika des Materials	59
7.1.3	Fragestellung	60
7.1.4	Analyse	61
7.2	Fragebogen.....	62
7.2.1	Vorgehensweise.....	63
7.2.2	Statistische Verfahren der Analyse.....	65
8	KÄMPFENDE GRUPPEN IN BERLIN	66
8.1	Legitimation	67
8.2	Anbieterstruktur	68
8.3	Kategorisierung der Gruppen.....	71
8.4	Relevante Gruppen der Untersuchung	74
8.4.1	Waffenführende Distanzkampfstile mit Trefferwirkung	78
8.4.2	Waffenlose Distanzkampfstile mit Trefferwirkung.....	79
8.4.3	Kombinationskampfstile.....	79
8.4.4	Kontaktkampfstile	82
9	VOR-INTERVIEWS.....	82
9.1	Darstellung der Interviewaussagen	84
9.1.1	Kategorie I: Kampfstile mindern Aggression.....	87
9.1.2	Kategorie II: Kampfstile fördern Aggression	101
9.1.3	Kategorie III: Weitere Aspekte: Trainer und Aggressionen	123
9.1.4	Kategorie IV: Wie wird verhindert, dass Schüler aggressiv werden?	127
9.1.5	Kategorie V: Legitimierung von Techniken außerhalb des Trainings.....	135
9.1.6	Kategorie VI: Gründe für das Training von Kampfstilen.....	139
9.1.7	Kategorie VII: Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung.....	153
9.2	Zusammenfassung.....	155

10	OFFENE FRAGEN ZU AGGRESSIONEN IN KAMPFSTILEN	158
11	FRAGEBOGENERHEBUNG.....	160
11.1	Demographische Datenerfassung.....	160
11.2	Abgeleitete Fragen	161
11.2.1	Zur Kampfstilerfahrung.....	161
11.2.2	Zum Kampfstil im Alltag	162
11.2.3	Zum Training.....	164
11.2.4	Zur Trainingsgruppe.....	164
11.3	FAF- Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren	165
11.3.1	Spontane Aggression.....	168
11.3.2	Reaktive Aggression.....	168
11.3.3	Erregbarkeit.....	169
11.3.4	Summe der Aggressivität	169
11.3.5	Selbstaggression und Depression	169
11.3.6	Aggressionshemmung	170
11.3.7	Offenheitswerte	170
11.3.8	Änderungen des FAF für die vorliegende Studie	171
11.4	Allgemeine Beobachtung während der Durchführung.....	173
12	ÄNDERUNGEN DES UNTERSUCHUNGSaufbaus	174
12.1	Änderungen in der Kategorienbildung.....	174
12.2	Änderungen nach den Vorinterviews	175
12.3	Änderungen im Untersuchungslayout.....	176
12.4	Änderungen des Fragebogens im Zuge der Befragung.....	177
13	BEOBACHTUNGEN DER FRAGEBOGENERHEBUNG	177
13.1	Teilnahmebereitschaft	177
13.2	Grundgesamtheit	178

Inhaltsverzeichnis

13.3	Stichprobe.....	180
13.3.1	Geschlecht	182
13.3.2	Altersstruktur.....	183
13.3.3	Muttersprache.....	187
13.3.4	Wohnort.....	189
13.3.5	Familienstand	190
13.3.6	Bildung	193
13.3.7	Beruf.....	195
13.3.8	Trainingsalter.....	199
13.3.9	Sportkarriere.....	201
13.3.10	Sportengagement aktuell	206
13.3.11	Gründe für das Kampfstiltraining.....	215
13.3.12	Verwicklung in Gewaltsituationen	225
13.4	Beschreibung der Trainer	231
13.4.1	Spezielle Trainerausbildung	231
13.4.2	Besuch von Fortbildungen.....	231
13.4.3	Maximale Trainingsgruppengröße	232
13.4.4	Kontakt zu Schülern	232
13.4.5	Abhängigkeit von der Trainertätigkeit	232
13.4.6	Verantwortungsbewusstsein.....	232
14	DARSTELLUNG DER FAF-TEST-ERGEBNISSE.....	234
14.1	Offenheit.....	235
14.1.1	Offenheit nach Kampfstilkategorien	236
14.1.2	Offenheit nach Schülern und Trainern	236
14.1.3	Offenheit nach Geschlecht	236
14.1.4	Offenheit nach Alter	237

Inhaltsverzeichnis

14.1.5	Offenheit nach Muttersprache	238
14.1.6	Offenheit nach Familienstand.....	238
14.1.7	Offenheit nach Bildung	238
14.1.8	Offenheit nach Beruf.....	239
14.1.9	Offenheit nach Trainingsalter.....	239
14.1.10	Offenheit nach Kampfstilkarriere.....	240
14.1.11	Offenheit nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen.....	240
14.1.12	Offenheit nach Trainingshäufigkeit.....	241
14.1.13	Offenheit nach weiteren Trainingsstilen heute.....	242
14.1.14	Offenheit nach Wettkampfteilnahmen	242
14.1.15	Offenheit nach Gruppengröße	242
14.1.16	Offenheit nach Verwicklung in Gewalttaten.....	243
14.2	Spontane Aggression.....	245
14.2.1	Spontane Aggression nach Kampfstilkategorien.....	245
14.2.2	Spontane Aggression nach Schülern und Trainern.....	246
14.2.3	Spontane Aggression nach Geschlecht.....	246
14.2.4	Spontane Aggression nach Alter	246
14.2.5	Spontane Aggression nach Muttersprache	247
14.2.6	Spontane Aggression nach Familienstand.....	247
14.2.7	Spontane Aggression nach Bildung.....	248
14.2.8	Spontane Aggression nach Beruf	249
14.2.9	Spontane Aggression nach Trainingsalter	249
14.2.10	Spontane Aggression nach Kampfstilkarriere	250
14.2.11	Spontane Aggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen.....	250
14.2.12	Spontane Aggression nach Trainingshäufigkeit.....	251
14.2.13	Spontane Aggression nach weiteren Trainingsstilen heute	252

Inhaltsverzeichnis

14.2.14	Spontane Aggression nach Wettkampfteilnahmen.....	252
14.2.15	Spontane Aggression nach Gruppengröße	253
14.2.16	Spontane Aggression nach Verwicklung in Gewalttaten	253
14.3	Reaktive Aggression	256
14.3.1	Reaktive Aggression nach Kampfstilkategorien	256
14.3.2	Reaktive Aggression nach Schülern und Trainern	257
14.3.3	Reaktive Aggression nach Geschlecht	257
14.3.4	Reaktive Aggression nach Alter	257
14.3.5	Reaktive Aggression nach Muttersprache	258
14.3.6	Reaktive Aggression nach Familienstand	259
14.3.7	Reaktive Aggression nach Bildung	259
14.3.8	Reaktive Aggression nach Beruf.....	260
14.3.9	Reaktive Aggression nach Trainingsalter.....	260
14.3.10	Reaktive Aggression nach Kampfstilkarriere.....	261
14.3.11	Reaktive Aggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen.....	262
14.3.12	Reaktive Aggression nach Trainingshäufigkeit.....	262
14.3.13	Reaktive Aggression nach weiteren Trainingsstilen heute.....	263
14.3.14	Reaktive Aggression nach Wettkampfteilnahmen	263
14.3.15	Reaktive Aggression nach Gruppengröße	264
14.3.16	Reaktive Aggression nach Gewalttaten.....	264
14.4	Erregbarkeit.....	266
14.4.1	Erregbarkeit nach Kampfstilkategorien.....	267
14.4.2	Erregbarkeit nach Schülern und Trainern.....	268
14.4.3	Erregbarkeit nach Geschlecht.....	268
14.4.4	Erregbarkeit nach Alter	268
14.4.5	Erregbarkeit nach Muttersprache	269

Inhaltsverzeichnis

14.4.6	Erregbarkeit nach Familienstand.....	269
14.4.7	Erregbarkeit nach Bildung.....	270
14.4.8	Erregbarkeit nach Trainingsalter	270
14.4.9	Erregbarkeit nach Berufen.....	271
14.4.10	Erregbarkeit nach Kampfstilkarriere	271
14.4.11	Erregbarkeit nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen	272
14.4.12	Erregbarkeit nach Trainingshäufigkeit	272
14.4.13	Erregbarkeit nach weiteren Trainingsstilen heute	273
14.4.14	Erregbarkeit nach Wettkampfteilnahmen.....	273
14.4.15	Erregbarkeit nach Gruppengröße	274
14.4.16	Erregbarkeit nach Verwicklung in Gewalttaten	274
14.5	Aggressionshemmung	277
14.5.1	Aggressionshemmung nach Kampfstilkategorien.....	277
14.5.2	Aggressionshemmung nach Schülern und Trainern.....	278
14.5.3	Aggressionshemmung nach Geschlecht	278
14.5.4	Aggressionshemmung nach Alter.....	278
14.5.5	Aggressionshemmung nach Muttersprache.....	279
14.5.6	Aggressionshemmung nach Familienstand	279
14.5.7	Aggressionshemmung nach Bildung.....	279
14.5.8	Aggressionshemmung nach Trainingsalter	280
14.5.9	Aggressionshemmung nach Berufen.....	281
14.5.10	Aggressionshemmung nach Kampfstilkarriere	281
14.5.11	Aggressionshemmung nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen	282
14.5.12	Aggressionshemmung nach Trainingshäufigkeit	282
14.5.13	Aggressionshemmung nach weiteren Trainingsstilen heute	283
14.5.14	Aggressionshemmung nach Wettkampfteilnahmen	284

Inhaltsverzeichnis

14.5.15	Aggressionshemmung nach Gruppengröße.....	284
14.5.16	Aggressionshemmung nach Gewalttaten	284
14.6	Summenaggression.....	286
14.6.1	Summenaggression nach Kampfstilkategorien	287
14.6.2	Summenaggression nach Schülern und Trainern	287
14.6.3	Summenaggression nach Geschlecht	288
14.6.4	Summenaggression nach Alter	288
14.6.5	Summenaggression nach Muttersprache	289
14.6.6	Summenaggression nach Familienstand.....	289
14.6.7	Summenaggression nach Bildung	289
14.6.8	Summenaggression nach Trainingsalter.....	290
14.6.9	Summenaggression nach Kampfstilkarriere.....	291
14.6.10	Summenaggression nach Berufen	291
14.6.11	Summenaggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen.....	292
14.6.12	Summenaggression nach Trainingshäufigkeit.....	292
14.6.13	Summenaggression nach weiteren Trainingsstilen heute.....	293
14.6.14	Summenaggression nach Wettkampfteilnahmen.....	293
14.6.15	Summenaggression nach Gruppengröße	294
14.6.16	Summenaggression nach Verwicklung in Gewalttaten	294
14.7	FAF-Skalen im Bezug auf besondere Fragestellungen	296
14.7.1	Trainer und ihre Schüler	296
14.7.2	Meiden vs. Aufsuchen von gewalttätigen Situationen	298
14.7.3	Sonstige	300
14.8	Zusammenfassung.....	301
14.8.1	Allgemein	301
14.8.2	Kampfstilkategorien	302

Inhaltsverzeichnis

14.8.3	Training, Sport und Kampfstile.....	302
14.8.4	Trainer und ihre Trainingsgruppen.....	304
14.8.5	Verwicklung in gewalttätige Situationen	304
14.9	Tendenzen	306
14.9.1	Spontane Aggression.....	306
14.9.2	Reaktive Aggression.....	308
14.9.3	Erregbarkeit.....	309
14.9.4	Aggressionshemmung	310
14.9.5	Summenaggression.....	311
14.9.6	Offenheit.....	312
15	ANALYSE UND INTERPRETATION.....	314
15.1	Demographische Analyse der Stichprobe	314
15.2	FAF-Skalen	321
15.2.1	Unterschiede in den Kampfstilkategorien	322
15.2.2	Einfluss der Trainingsintensität.....	323
15.2.3	Einfluss weiterer Kampfstile	328
15.2.4	Einfluss von Wettkämpfen	328
15.2.5	Einfluss der Muttersprache.....	329
15.2.6	Einfluss von Trainern auf ihre Schüler.....	329
15.2.7	Auswirkungen der Trainerabhängigkeit.....	334
15.2.8	Konzentration aggressiver Schüler.....	337
15.3	Weitere Fragestellungen.....	341
15.3.1	Verwicklung in gewalttätige Situationen	341
15.3.2	Gründe für das Training	345
15.3.3	Sport- und Kampfstilkarriere.....	354
16	VERGLEICHBARKEIT MIT ANDEREN UNTERSUCHUNGEN.....	363

17	ZUSAMMENFASSUNG	366
18	GRENZEN DER ARBEIT	373
19	FAZIT UND AUSBLICK	375
20	LITERATUR	379
21	ANHANG	387
21.1	Interview-Leitfaden.....	387
21.2	Vor-Interviews	389
21.2.1	Interview mit E.H.	389
21.2.2	Interview mit S. C.	394
21.2.3	Interview D. G.	400
21.2.4	Interview D. D.	405
21.2.5	Interview H.K.	418
21.2.6	Interview mit M. H.	436
21.2.7	Interview mit M. G.	446
21.3	FAF- Fragebogen	456
21.4	Datentabellen.....	459
22	ABBILDUNGEN	494
23	LEBENS LAUF	495
24	SELBSTSTÄNDIGKEITSERKLÄRUNG	496

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Trainingsalter der Befragten	199
Abbildung 2: (Angaben unter 2% (10 Personen) gruppiert)	199
Abbildung 3: Trainingsalter der Trainer	200
Abbildung 4: Trainierte Sportarten vor dem Kampfstiltraining	Fehler! Textmarke nicht definiert.
Abbildung 5: Durchschnittliche Trainingsstunden pro Woche.....	207
Abbildung 6: Wöchentliche Trainingszeit nach Trainingsalter	208
Abbildung 7: Wettkampfteilnahmen pro Jahr	213
Abbildung 8: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Schulbildung	228
Abbildung 9: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Bildung	230
Abbildung 10: Offenheit nach Altersgruppen der Befragten	237
Abbildung 11: Offenheit nach Schulbildung.	239
Abbildung 12: Offenheit nach Trainingsalter	240
Abbildung 14: Offenheit nach Trainingshäufigkeit.	241
Abbildung 15: Offenheit nach Wettkampfteilnahme	242
Abbildung 16: Offenheit nach Verwicklung in gewalttätige Situationen	243
Abbildung 17: Offenheit nach Verwicklungen in gewalttätige Situationen	244
Abbildung 18: Spontane Aggression nach Altersgruppen	247
Abbildung 19: Spontane Aggression nach Schulbildung.....	248
Abbildung 20: Spontane Aggression nach Trainingsalter.....	250
Abbildung 21: Spontane Aggression nach Trainingshäufigkeit.	252
Abbildung 22: Spontane Aggression nach Wettkampfteilnahmen	253
Abbildung 23: Spontane Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.	254
Abbildung 24: Spontane Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.	255

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 25: Reaktive Aggression nach Altersgruppen.....	258
Abbildung 26: Reaktive Aggression nach Schulbildung.....	260
Abbildung 27: Reaktive Aggression nach Trainingsalter.....	261
Abbildung 28: Reaktive Aggression nach Trainingshäufigkeit.....	263
Abbildung 29: Reaktive Aggression nach Wettkampfteilnahmen.....	264
Abbildung 30: Reaktive Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	265
Abbildung 31: Reaktive Aggression nach Verwicklung in gewalttätigen Situationen.....	266
Abbildung 32: Erregbarkeit nach Altersgruppen.....	269
Abbildung 33: Erregbarkeit nach Schulbildung.....	270
Abbildung 34: Erregbarkeit nach Trainingsalter.....	271
Abbildung 35: Erregbarkeit nach Trainingshäufigkeit.....	273
Abbildung 36: Erregbarkeit nach Wettkampfteilnahmen.....	274
Abbildung 37: Erregbarkeit nach Verwicklung in gewalttätigen Situationen.....	275
Abbildung 38: Erregbarkeit nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	276
Abbildung 39: Aggressionshemmung nach Altersgruppen.....	278
Abbildung 40: Aggressionshemmung nach Schulbildung.....	280
Abbildung 41: Aggressionshemmung nach Trainingsalter.....	281
Abbildung 42: Aggressionshemmung nach Trainingshäufigkeit.....	283
Abbildung 43: Aggressionshemmung nach Wettkampfteilnahmen.....	284
Abbildung 44: Aggressionshemmung nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	285
Abbildung 45: Aggressionshemmung nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	286
Abbildung 46: Summenaggression nach Altersgruppen.....	288
Abbildung 47: Summenaggression nach Schulbildung.....	290
Abbildung 48: Summenaggression nach Trainingsalter.....	291
Abbildung 49: Summenaggression nach Trainingshäufigkeit.....	292

Abbildung 50: Summenaggression nach Wettkampfteilnahmen	294
Abbildung 51: Summenaggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	295
Abbildung 52: Summenaggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	296
Abbildung 53: Buchtitel mit Kind in Kampfstilpose	494

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Ermittelte Straftaten 2004 in Berlin	34
Tabelle 2: Nicht-LSB Stile in Berlin.....	69
Tabelle 3: Auflistung der untersuchten Kampfstile	77
Tabelle 4: Categoriesystem der Vorinterviews.....	85
Tabelle 5: Aussagen der Vor-Interviews ohne Relevanz für die Untersuchung.....	153
Tabelle 6: Anzahl der aktiven Kampfstilbetreiber in Nicht-LSB-Stilen.....	179
Tabelle 7: Anteil der Stichprobe an der vermuteten Grundgesamtheit.....	180
Tabelle 8: Befragte Personen nach Kampfstilkategorie.....	181
Tabelle 9: Geschlechterverteilung nach Kampfstilkategorie	182
Tabelle 10: Altersverteilung nach Geschlecht	183
Tabelle 11: Häufigkeitsverteilung der Befragten nach Altersgruppen.....	185
Tabelle 12: Altersstruktur der Trainer und Schüler	186
Tabelle 13: Durchschnittsalter nach Kampfstilkategorien	186
Tabelle 14: Muttersprache der Eltern.....	187
Tabelle 15: Anteile der Fremdsprachen.	188
Tabelle 16: Wohnbezirke der Befragten	189
Tabelle 17: Familienstand der Befragte	190
Tabelle 18: Familienstand nach Kampfstilkategorien.....	192

Tabellenverzeichnis

Tabelle 19: Höchste Schulbildung der Befragten	194
Tabelle 20: Höchste Schulbildung der Trainer.	194
Tabelle 21: Aktuelle Berufssituation der Befragten.....	197
Tabelle 22: Berufsgruppen der Befragten	198
Tabelle 23: Trainingsalter nach Kampfstilkategorien	200
Tabelle 24: Kampfstilkarriere der Befragten	202
Tabelle 25: Kampfstilkarriere nach Kampfstilen	203
Tabelle 26: Anzahl der Sportarten vor dem Kampfstiltraining.....	204
Tabelle 27: Medium des ersten Kampfstilkontaktes	206
Tabelle 28: Trainingsstunden der Trainer	209
Tabelle 29: Trainingshäufigkeit nach Stil kategorien	209
Tabelle 30: Weitere Kampfstile nach Trainingsalter	210
Tabelle 31: Wettkampfteilnahme nach Trainingsalter	212
Tabelle 32: Wettkampfteilnahmen nach Kampfstilkategorie.....	213
Tabelle 33: Wettkampfteilnahme pro Jahr nach Kampfstilkategorien.....	214
Tabelle 34: Bedeutung des Kampfstils im Leben der Befragten	215
Tabelle 35: Gründe für das Kampfstil-Training.....	216
Tabelle 36: Heutige Trainingsgründe nach Geschlecht	218
Tabelle 37: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Kampfstilkategorien.....	227
Tabelle 38: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Kampfstilkategorien.....	229
Tabelle 39: Anzahl der besuchten Fortbildungen der Trainer.....	232
Tabelle 40: Darstellung der Standard Nine Werte der FAF-Eichstichprobe	234
Tabelle 41: Offenheit. Mittelwerte.....	235
Tabelle 42: Offenheit nach Kampfstilkategorien	236
Tabelle 43: Spontane Aggression.....	245

Tabellenverzeichnis

Tabelle 44: Spontane Aggression nach Kampfstilkategorien	245
Tabelle 45: Reaktive Aggression. Mittelwerte.....	256
Tabelle 46: Reaktive Aggression nach Kampfstilkategorien.....	256
Tabelle 47: Erregbarkeit. Mittelwerte	267
Tabelle 48: Erregbarkeit nach Kampfstilkategorien	267
Tabelle 49: Aggressionshemmung. Mittelwert	277
Tabelle 50: Aggressionshemmung nach Kampfstilkategorien.....	277
Tabelle 51: Summenaggression. Mittelwerte.....	286
Tabelle 52: Summenaggression nach Kampfstilkategorien	287
Tabelle 53: Korrelationen der FAF-Skalenwerte von Trainern und ihren Schülern.....	297
Tabelle 54: Alter der Befragten zu Trainingsbeginn.....	315
Tabelle 55: FAF-Skalen nach Kampfstilkategorien.....	323
Tabelle 56: Korrelationen der FAF-Skalen mit der Trainingshäufigkeit.....	324
Tabelle 57: Korrelationen der FAF-Skalen mit dem Trainingsalter	326
Tabelle 58: Unterschiede in den FAF Skalen von Trainern und Schülern.....	330
Tabelle 59: Extreme Durchschnittswerte der FAF-Skalen nach Trainingsgruppen	333
Tabelle 60: Unterschiede in den FAF-Skalen- Unterschiede nach Trainerausbildung.....	337
Tabelle 61: Signifikant häufigere Nennung von Trainingsgründen.....	347
Tabelle 62: Korrelation zwischen Alter und Trainingsgründen.....	349
Tabelle 63: Signifikant häufigere Nennung von Trainingsgründen.....	350
Tabelle 64: Aggressive Trainingsgründe.	354
Tabelle 65: Trainierende ohne vorherige Sporterfahrung	355
Tabelle 66: Anteile DSB-Kampfstile an vor dem heutigen Stil trainierter Kampfstile	357
Tabelle 67: Trainierte Kampfstile vor dem heutigen	358
Tabelle 68: Verteilung früherer Kampfstile auf heutige Kampfstilkategorien	359

Tabellenverzeichnis

Tabelle 69: Früher trainierte Kampfstile nach Kampfstilkategorie	361
Tabelle 70: Weitere Kampfstile nach Kampfstilkategorie	362
Tabelle 71: Fragen des FAF-Test.....	456
Tabelle 72: Anteil deutsche Muttersprache der Eltern nach Kampfstilkategorie	459
Tabelle 73: Familiensituation der Befragten	460
Tabelle 74: Schulbildung nach Kampfstilkategorien	461
Tabelle 75: Berufsstand nach Geschlecht	462
Tabelle 76: Einfache gewerbliche Berufe und Dienstleistungen	462
Tabelle 77: Mittlere Dienstleistungsberufe	464
Tabelle 78: Berufe mit akademischer Ausbildung.....	466
Tabelle 79: Berufe mit direktem Bezug zu Kampfstilen.....	467
Tabelle 80: Erziehungswissenschaftliche Berufe.....	468
Tabelle 81: Berufe mit möglichem Kontakt zu Gewalttaten.....	469
Tabelle 82: Sportkarriere vor dem Kampfstiltraining	470
Tabelle 83: Trainierte Sportarten vor den Kampfstilen	470
Tabelle 84: Anzahl der zusätzlichen Kampfstile	472
Tabelle 85: Gründe für das Kampfstiltraining zu Beginn des Trainings	473
Tabelle 86: Gründe für das Kampfstiltraining zum Zeitpunkt der Befragung	474
Tabelle 87: FAF-Ergebnisse nach Kampfstilkategorien.	475
Tabelle 88: Warum wurden Schüler von Trainern der Gruppe verwiesen	476
Tabelle 89: FAF-Ergebnisse nach Trainern und Schülern	477
Tabelle 90: FAF-Ergebnisse nach Geschlecht.	477
Tabelle 91: FAF-Ergebnisse nach Altersgruppen	478
Tabelle 92: FAF-Ergebnisse nach Muttersprache der Eltern	479
Tabelle 93: FAF-Ergebnisse nach Familienstand.	480

Tabellenverzeichnis

Tabelle 94: FAF-Ergebnisse nach Schulbildung.....	481
Tabelle 95: FAF-Ergebnisse nach Trainingsalter.....	482
Tabelle 96: FAF-Ergebnisse nach Kampfstilkarriere.....	483
Tabelle 97: FAF-Ergebnisse nach Sportkarriere.....	484
Tabelle 98: FAF-Ergebnisse nach Trainingshäufigkeit	485
Tabelle 99: FAF-Ergebnisse nach trainierten Kampfstilen.....	486
Tabelle 100: FAF- Ergebnisse nach Anzahl der Wettkämpfe pro Jahr.....	487
Tabelle 101: FAF Ergebnisse nach Verwicklung in gewalttätige Situationen.....	488
Tabelle 102: FAF Ergebnisse nach Verwicklungen in gewalttätige Situationen.....	489
Tabelle 103: Wöchentliche Trainingszeit nach Trainingsalter	490
Tabelle 104: Übernahme der Werte des Trainers durch seine Schüler	490
Tabelle 105: Verwicklungen in gewalttätige Situationen in den letzten zwei Jahren.....	492
Tabelle 106: Aggressive Motive für das Training	492
Tabelle 107: Verwicklung in Gewalttaten nach Kampfstilkategorie	493

A. Theoretische Grundlagen und Fragestellung der Arbeit

1 Einleitung

Kampfkunst und Kampfsport beschreiben seit Jahrhunderten bestehende Phänomene weltweiter Bewegungskulturen. Im Gegensatz zu vielen anderen Sportarten, die lediglich ihrer selbst dienen und dienen, sind Kampfkunst und Kampfsport eng mit der kriegerischen Geschichte ihrer Herkunftsländer verbunden. Erst im letzten Jahrhundert entwickelten sich aus den unterschiedlichen Kampfmethoden die sogenannten Kampfsportarten. Diese, mit ausgearbeiteten Lehrplänen und Regeln, erfahren ein zunehmendes Interesse und eine damit einhergehende Verbreitung auch als Freizeit- und Wettkampfsport.

Gerade bei Schülern¹ und Jugendlichen besteht eine große Nachfrage nach asiatischen Kampfsportarten (vgl. HEIM 1999, MARQUARDT 1999). Eine im Mai 2002 veröffentlichte Studie ergab, dass 28% der bis 29-jährigen Sportinteressierten in Deutschland an »Martial Arts« interessiert sind. Nicht eingeschlossen ist hier das Boxen, welches mit 34% einen noch höheren Wert erhielt. Zum Vergleich seien die Werte von Handball (27%), Tanzen (28%), sowie Turnen/ Gymnastik („Gymnastics“) (22%) angegeben (vgl. SPORTFIVE GMBH, 128).

Dieses Interesse an den Kampfstilen spiegelt die heutige Bedeutung der Kampfstile für Jugendliche und Heranwachsende wider. Eine vergleichbare Beachtung dieses Bewegungsfeldes in der Sportwissenschaft ist zur Zeit nicht zu beobachten.

Gewalt und Aggression sind bereits sportpädagogische Themen. Als Spiegelbild der Gesellschaft sind auch im Sport die Ausprägungen von instrumentellen und expliziten Aggressionen zu erkennen und damit Teil der sportpädagogischen Forschung. Die Gewaltthematik findet sich in der Sportwissenschaft vor allem in Diskussionen über das Auftreten von Aggressionen und Gewalt in einzelnen Sportarten bei Spielern wie auch bei

¹ Um die Arbeit leserlicher zu gestalten, beschränke ich mich bei solchen Begriffen wie *Kampfsportler* oder *Schüler* auf die maskuline Form, meine aber wahlweise weibliche oder männliche Personen.

deren Zuschauern wieder.² Neben dem Auftreten von Aggressionen und Gewalt im Sport wird verstärkt über den Einsatz von Sport zur Gewaltprävention diskutiert³. Hier werden unterschiedlichste Aspekte der Einbindung verschiedener Sportarten in Konzepte besprochen, die zu einer Reduzierung der Aggressionen führen sollen.

Vor dem Hintergrund der in der Sportpädagogik vorhandenen Thematik Gewalt und Aggressionen erscheint der fehlende wissenschaftliche Umgang mit Kampfstilen umso unverständlicher. Bis zum heutigen Zeitpunkt werden Sportarten und Bewegungsformen, deren zentrale Trainingsinhalte (die Einübung technischer und taktischer Fertigkeiten um sich zu verteidigen, sowie Gegner anzugreifen und zu verletzen) zur aktiven Gewaltausübung genutzt werden können, nur marginal in der Forschung behandelt.

Deutlich wird die fehlende Behandlung der Kampfstile und derer Auswirkungen auch im Bereich des Sportunterrichtes. Erstaunlicherweise wurden in jüngster Vergangenheit durch die Kultusminister der Länder verschiedene Kampfsportarten für den Sportunterricht zugelassen. Dies geschah scheinbar entgegen ihrer eigenen Empfehlungen (siehe HOFFMANN

² Siehe unter anderem: MÖNNICH, I./ JUNG, K. (1984), HAHN et al (1988). Eine aktuelle Literaturübersicht zum Thema Fußball und Gewalt findet sich unter: http://www.erz.uni-hannover.de/ifsw/start/Forschung/Projekte/Xprojekte_id=10 (24.03.2006).

³ Siehe unter anderem:

PILZ et al (1999), PILZ (ohne Jahr), <http://www.sportstattgewalt.de>, <http://www.sportgegengewalt.de>, <http://www.soziale-projekte-im-jugendsport.de>, <http://www.ballance2006.de>.

2003).⁴ In Berlin wurde im Schuljahr 2005/2006 in den „Curriculare Vorgaben für die gymnasiale Oberstufe“ das Themenfeld „Mit/ gegen Partner kämpfen“ eingeführt. Im Gegensatz zu den vorher geltenden Rahmenplänen sind die zu unterrichtenden Sportarten hier nicht mehr im einzelnen aufgeführt. Daher ist in einem solchen Handlungsfeld auch das Unterrichten anderer Kampfstile als die in den curricularen Vorgaben aufgeführten Disziplinen Judo und Fechten prinzipiell möglich. Die Einführung dieses Themenfeldes geschah ohne umfassende öffentliche Diskussion über die möglichen Auswirkungen des Trainings der einzelnen Kampfstile.

Bei der Beschäftigung mit der Thematik der Kampfstile wirft sich zwangsläufig die Frage auf, ob das Lehren von Techniken, die eine Verletzung bzw. Tötung eines anderen Menschen zur Folge haben können, vertretbar ist.⁵

⁴ „Am 08./09.06.1993 kam es nach Anfrage der Deutschen Taekwondo Union e.V. zu einem Beschluss der STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND zum Thema Kampfsport. Unter Hinweis auf einen bereits vorliegenden Beschluss 07./08.09.1989, in dem dargelegt wurde, dass „Kampfsportarten mit Schlagtechniken nicht zulässig seien“ (STÄNDIGE KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1993, 13) wird Folgendes festgestellt: »Die Kommission ‚Sport‘ stellt fest, daß Taekwondo als Kampfkunst, mit dem Ziel der Ausschaltung des Angreifers, eine zu große Gefahrenquelle für die Gesundheit der Schüler darstellt. Diese Überlegungen gelten auch für die Sportart Wendo« (ebda.,14). (...) Auf Anfrage des Deutschen Karateverbands e.V. wurde dieser Beschluss am 26.09.2001 von der STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER nochmals bestätigt.“ (HOFFMANN 2003, 26)

⁵ Diese Frage, in leicht unterschiedlichen Formulierungen, ist unter anderem in den folgenden Beispielen zu erkennen:

„Was ist wenn so ausgebildete Karateka losgelassen werden?“ (GRABERT, 11)

„Und dieser an sich gewalttätigen Generation (...) will man Kampfsportarten lehren (...). Ist das nicht irre?“ (THEINER 17)

„Ist es [das Lehren von Kampfsportarten] die Vorstufe zum völligen Abbau letzter Hemmschwellen am Weg zur Brutalität und Gewalt?“ (KARL, 2)

Insbesondere die Frage, ob durch das Training von Kampfsportarten und Kampfkünsten Aggressionen aufgebaut werden, wurde nur in seltenen Fällen als Thematik von umfassenden Studien gewählt. Obwohl diese Frage in einigen wenigen Studien und Texten bereits aufgeworfen wurde, konnte sie bis zum heutigen Zeitpunkt noch nicht zufrieden stellend beantwortet werden.

Um so wichtiger erscheint es, das Feld der in Deutschland verbreiteten Kampfstile ausführlicher als bisher in der sportwissenschaftlichen Literatur geschehen zu behandeln.

Im Zuge der stärkeren Verbreitung der Kampfstile wird vor allem durch die Medien ein oft sehr undifferenziert negatives Bild der Kampfsportarten transportiert. Häufig werden Kampfkunst und -sport als übermäßig brutal in Filmen, Printmedien und Computerspielen dargestellt, was eine zwiegespaltene öffentliche Meinung zur Folge hat. Auf der einen Seite stehen Bewunderung und Begeisterung für sportliche, manchmal unmöglich erscheinende Bewegungsformen, die in Shows und auf Wettkämpfen gezeigt werden. Diese sind mit einer Philosophie verknüpft, die sich anscheinend nur „Eingeweihten“ erschließt. Auf der anderen Seite steht ein Missbehagen den Menschen gegenüber, die unter dem Deckmantel einer Sportart Techniken erlernen, die zum Verletzen, gar zum Töten anderer Menschen missbraucht werden können.

Nach einer zwar öffentlichkeitswirksamen, jedoch wissenschaftlich nicht fundierten Arbeit von GOLDNER (1992) sahen sich Sportwissenschaftler und Verbände in Deutschland erstmals verstärkt zum Handeln gezwungen. Sie intensivierten daraufhin ihr Bestreben nach wissenschaftlich fundierten Erkenntnissen um die möglichen Gefahren und die Wirkungsweisen des Kampfsportes und der Kampfkunst zu erkunden. Das Bild dieser Untersuchungen ist im Ergebnis jedoch nicht eindeutig. Die Ergebnisse reichen von Aggressionssteigerung (u.a.: ENDRESEN/ OLWEUS 2005) über die Widerlegung dieser (u.a. KATZ/ BUCHHOLZ/ MASCHE 1992), bis hin zu einer durch Kampfsport/ Kampfkunst erzielten Reduzierung der messbaren Aggression (WOLTERS 1998).

All diese Untersuchungen beziehen sich jedoch lediglich auf Kampfsportarten und Kampfkünste, die im Deutschen Sportbund und seinen Landessportbünden (LSBs) organisiert

sind. Diese stellen jedoch nur einen Teil aus der facettenreichen Wirklichkeit des Kampfsportes und der Kampfkünste in Deutschland dar.

Eine Wissenschaft wie die Sportpädagogik muss sich neben den weitverbreiteten Sportarten auch mit vermeintlich kleineren Bewegungskulturen auseinandersetzen, will sie ihrem Anspruch als begleitende Theorie der Praxis gerecht werden (vgl. auch (SCHMIDT MILLARD, 15). Es muss daher im Sinn der Sportpädagogik sein, einen stärkeren Fokus auf Kampfsport und Kampfkunst im allgemeinen und im speziellen auf diejenigen Kampfstile zu richten, welche bisher aus der wissenschaftlichen Diskussion ausgeklammert wurden. Bei diesen Stilen handelt es sich zumeist um solche, welche mit sehr hartem wirkungs- (schmerz-) vollem Kontakt trainiert werden.

2 Zentrale Fragestellungen der Arbeit

Zunächst wird ein Überblick über den bisherigen Stand der Forschung auf dem Gebiet der Aggressionen in Kampfstilen gegeben. In der vorliegenden Untersuchung werden erstmals Trainierende von Nicht-LSB Kampfstilen als Hauptgruppe einer Studie betrachtet. Somit hat die hier vorliegende Arbeit Grundlagencharakter. Sie soll neben der Darstellung konkreter Ergebnisse vor allem dazu dienen ein bisher nicht beachtetes Teilgebiet der Sportwissenschaften zu beleuchten und zu weiteren Studien anregen.

Der Hauptfokus dieser Arbeit liegt auf der Feststellung der Aggressivitätswerte der untersuchten Kampfstilbetreiber. Es sollte festgestellt werden, ob, -und wenn ja wie- das Training der Kampfstile (in seinen Ausprägungen Trainingsintensivität, Trainingsalter, Anzahl, Art und Wettkampfteilnahme) Auswirkungen auf die Aggressivität der Trainierenden hat.

Wichtig ist hierbei festzustellen, dass es im Rahmen dieser Arbeit nicht darum geht, abzuleiten ob die Sportler *durch* das Betreiben eines Kampfstils aggressiv werden. Die Entstehung einer solchen Aggressivität ist zu komplex als sie auf eine Tatsache (hier: das

Durchführen einer körperlichen Aktivität) zu reduzieren. Zum heutigen Zeitpunkt gibt es keine einzelne Theorie die das Auftreten von Aggressionen zufriedenstellend erklären kann. Eine ausführliche Diskussion der bekannten Aggressionstheorien⁶ ist nicht Bestandteil der vorliegenden Arbeit und würde den Rahmen dieser sprengen.⁷

Es geht in der Studie vielmehr um die Feststellung eines Ist-Zustandes der Aggression bei den befragten Probanden. Aufgrund der besonderen Natur der Kampfstile und ihrer Techniken erscheint es von besonderer Wichtigkeit darzulegen, ob diese Art von körperlicher Betätigung als ein Sammelbecken von aggressiven Menschen angesehen werden kann.

Zur Erfassung der Aggressivitätswerte wird der bekannte und verbreitete FAF-Test (Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren) genutzt. Mithilfe dieses Fragebogens werden Werte für die spontane Aggressivität, die reaktive Aggressivität, die Erregbarkeit sowie die Aggressionshemmung und Summenaggression erfasst. Zu beachten ist hierbei, dass die Eigenschaft *Aggressivität* nicht die tatsächliche Aggression im Sinne einer direkten physischen oder psychischen Schädigung abbildet. Aggressive Menschen sind nicht automatisch „wilde Schlägertypen“ die sich nur aus diesem Grund auf die Straße begeben. GRABERT gibt zu bedenken, dass es auch sein kann, dass ein

„(...) in diesem Sinne aggressiver Mensch sich in einer sozial anerkannten oder tolerierten Weise aggressiv verhält, z.B. sich erfolgreich im Beruf durchsetzt oder in menschlichen Beziehungen sehr dominant ist, grobe Streiche spielt, schnell wütend wird, anderen gerne Fehler nachweist etc. Dabei muß er oder sie niemals Gewalt im engeren Sinn anwenden.“ (GRABERT 1996, 73)

⁶ Vor allem handelt es sich hierbei um instinkt- und triebtheoretische Ansätze auf der einen und lerntheoretische Ansätze auf der anderen Seite. Die Frustrations-Aggressionstheorie nimmt nach SELG et al. (1997, 17) eine Zwischenstellung ein.

⁷ Zusammenfassungen der Aggressionstheorien finden sich unter anderem in SELG et al (1997), NOLTING (1995) und BAIER (1999). Darstellungen mit sportpsychologischen und -pädagogischen Hintergründen finden sich unter anderem in Volkamer (1972), GABLER et al. (1986), COX (1994) und Samac (1999).

Jedoch ist davon auszugehen, dass die Bereitschaft zu einer Gewalttat bei aggressiven Menschen weitaus größer ist als bei nicht aggressiven. Um den Aspekt der tatsächlichen Schädigung mit zu beachten, wurde in der Fragebogenuntersuchung die Frage nach den erlebten Gewaltereignissen mit eingeführt (Kapitel 11.2.2). Durch einen Vergleich mit den polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS) (siehe Kapitel 5) ist es möglich abzuschätzen, ob die befragten Personen in der Vergangenheit öfters als der Durchschnittsbürger in Gewaltsituationen verwickelt waren. Durch die Reflektion eigener Erfahrungen, der Betrachtung bereits vorliegender Untersuchungen^{8, 9} sowie einer Serie von Vor-Interviews wurde ein Fragebogen generiert, mit Hilfe dessen die Kampfstiltrainierenden charakterisiert werden konnten und verschiedene Einflussfaktoren auf die Aggressivitätswerte dargestellt und überprüft wurden.

Hierzu wurde die Stichprobe sowohl als Ganzes als auch in fünf Kampfstilkategorien unterteilt untersucht. Mit Hilfe eines demographischen Fragebogens konnte festgestellt werden, ob die Trainierenden der verschiedenen Gruppierungen besondere Charakteristika aufweisen durch die sie sich untereinander bzw. von der Durchschnittsbevölkerung unterscheiden. Als mögliche Unterscheidungskriterien wurden Alter und Geschlecht, die Nationalität, Bildungs- und Berufsgruppen, der Familienstand sowie der Wohnort der Probanden erfasst.

Kampfstilspezifische Charakteristika zur erneuten Gruppierung der Probanden befassen sich mit der Trainingsintensität, dem Trainingsalter, der Anzahl der betriebenen Kampfstile sowie der vorangegangenen Sportkarriere. Es wurden darüber hinaus die Trainingsmotive zum Zeitpunkt der Trainingsaufnahme und zum Zeitpunkt der Untersuchung erfragt, um Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen (unterteilt jeweils nach demographischen und kampfstilrelevanten Faktoren) festzustellen. Des Weiteren wurden die Auswirkungen der Motive auf die Aggressivitätsfaktoren untersucht.

⁸ in ähnlichen Stilen

⁹ Ein ursprünglich geplanter Vergleich von FAF-Skalen anderer Untersuchungen konnte leider nicht zufriedenstellend durchgeführt werden, da sich in diesen Studien nur sehr wenige Probanden fanden bzw. die Qualität der Untersuchungen als nicht ausreichend beurteilt werden muss. Eine Diskussion dieser Studien befindet sich in Kapitel 16.

Durch Verteilung der Probanden in Gruppierungen unterschiedlichster Klassifizierungen wurden so Merkmale auf ihre Auswirkung sowohl auf die benannten Aggressivitätsfaktoren als auch auf die Verwicklung in gewalttätige Situationen untersucht.

So konnte festgestellt werden, ob und unter welchen Voraussetzungen es in den untersuchten Gruppen zu einer Konzentration von aggressiven Schülern kommt. Zusätzlich zu den Trainingscharakteristika Dauer, Intensität und Wechsel der Trainingsgruppen wurden die Probanden nach eine Reihe weiterer Eigenschaften und Verhaltensweisen befragt, um deren Auswirkungen auf die genannten Faktoren zu überprüfen. Hierzu gehörten die Anwendung der erlernten Techniken außerhalb des Trainings, das Verhalten bei selbst erlebten oder beobachteten Bedrohungen sowie die eigene Einschätzung der Trainingswirkung. Die Erfassung des Stellenwertes des Kampfstiltrainings bei den Befragten rundeten diesen Fragenblock ab.

Eine besondere Aufmerksamkeit wurde der Trainerperson gewidmet. Neben der Erfassung seiner Kampfstilausbildung wurden durch sich ergänzende Schüler- und Trainerfragebögen und einer nach Trainingsgruppen getrennten Betrachtung der Aggressionswerte der Einfluss der Trainer auf ihre Schüler betrachtet. Die Übernahme der Werte und Einstellung des Trainers durch seine Schüler und das Verantwortungsbewusstsein des Kampfstillehrers wurden auf mögliche Effekte hin überprüft. Es wurde untersucht, ob sich das Trainerverhalten mit zunehmender Abhängigkeit vom Trainergehalt ändert und hierdurch Auswirkung auf die Aggressionswerte der Schüler zu erkennen sind. Ebenso wurde das Verhalten der Trainer gegenüber aggressiven Schülern erfasst.

3 Definitionen

In den folgenden Kapiteln werden die für das Verständnis der vorliegenden Arbeit benötigten Begriffe Kampfkunst, Kampfsport und Kampfstil dargestellt bzw. definiert. Dies erscheint notwendig, da diese sowohl im allgemeinen wie auch im wissenschaftlichen Kontext nicht einheitlich verwendet werden. In Kapitel 3.1 wird zunächst der Begriff *Kampfstile* eingeführt und definiert, um so die Behandlung der einzelnen kämpfenden Gruppen zu ermöglichen. Da die *Selbstverteidigung* eine Sonderstellung einnimmt, wird diese im Unterpunkt 3.1.3 gesondert erläutert. Im Anschluss daran werden die Begriffe *Aggression* und *Gewalt*

betrachtet. Diesem Punkt gilt eine besondere Aufmerksamkeit, da die sportwissenschaftliche (insbesondere bei der Behandlung von Kampfstilen) von der psychologischen Betrachtungsweise abweichen muss.

3.1 Kampfstile

Um über Aggressionen in Kampfstilen zu diskutieren, ist es zunächst nötig, den Bereich *Kampfstile* zu definieren. Dieser soll in der hier vorliegenden Arbeit als Überbegriff für die Bereiche Kampfsport, Kampfkunst und Selbstverteidigung dienen. Ein solcher ist nötig, um die verzweigte Struktur der kämpfenden Gruppen in Berlin begrifflich erfassbar zu machen. Sowohl innerhalb der Kampfsportgemeinde als auch in der Wissenschaft werden Kampfsport und Kampfkunst nicht einheitlich genutzt und sind somit als Überbegriffe nicht verwendbar. Im folgenden werden zunächst die Begriffe Kampfsport sowie Kampfkunst dargestellt, ihre Gemeinsamkeiten und Unterschiede aufgezeigt und anschließend der Begriff *Kampfstil* definiert.

3.1.1 Kampfsport

Das LEXIKON DER SPORTWISSENSCHAFT setzt den Begriff *Kampfsport* mit dem der *Zweikampfsportart* gleich. Es definiert Zweikampfsportarten wie folgt:

„Sportart bzw. –disziplin, bei der zwei Sportler(innen) in direkter sportlicher Auseinandersetzung nach entsprechender Vorbereitung und unter Einhaltung spezifischer Regeln um den Sieg kämpfen.“
(SCHNABEL/THIEß 1993, 998)

In der weiteren Erklärung wird ausgeführt, dass sie

„auf das engste mit der Lebensweise der Menschen ihrer Ursprungsländer verbunden [sind] und (...) hauptsächlich als Vorbereitung oder auch als Mittel für kriegerische Auseinandersetzungen gedacht [waren]. Durch historische Entwicklungen bedingt und gefördert, entwickelten sich aus den

„Kampfübungen‘ bzw. ‚Kampfkünsten‘ durch bestimmte Vereinbarungen und feste Regeln unterschiedliche Sportarten.“ (ebda., 998)

Es wird weiterhin beschrieben, dass

„durch Veränderungen der Wettkampfbestimmungen (..) es gelungen [ist], die Gesundheit der Sportler umfassend zu schützen, gefährliche Handlungen mehr und mehr auszuschließen, und die Z. hochgradig zuschauerwirksam zu gestalten.“ (ebda., 998)

Unter der Voraussetzung einer qualitativ hochwertigen pädagogisch-methodischen Lehre spricht man dem (Zwei)Kampfsport einen „überaus hohen persönlichkeitsbildendem Wert“ zu. Kampfsport sei „von frühester Kindheit bis ins hohe Alter“ zu betreiben. (vgl. ebda., 998) DER SPORTBROCKHAUS definiert Kampfsport ähnlich als „aus kriegsernstsituationen abgeleitete sportl. Zweikämpfe, z.B. Boxen, Ringen, Fechten, Judo, Karate und andere Budosportarten“ (DER SPORTBROCKHAUS 1984, 256).

Die Anfänge der historischen Entwicklungen hin zum Kampfsport sind stets mit der Entstehung der asiatischen Kampfkünste einhergegangen. Wann immer es Kriegskünste gab, wurden Vergleichswettkämpfe abgehalten, welche nicht auf Leben und Tod ausgefochten wurden. So konnten die Kampftechniken erprobt werden, welche für das Überleben der Krieger unerlässlich waren. Dass bereits jene Übungskämpfe als Ursprung der Kampfsportarten gelten können, lässt sich am deutlichsten am japanischen Stockfechten, dem *Kendo* zeigen. Dieses wird mit einem Rattan- bzw. Bambusschwert ausgefochten, dem ursprünglichen Trainingsgerät der Schwertkämpfer. Wurde dieses ursprünglich lediglich als Ersatz für die scharfe Klinge genutzt, um Verletzungen im Training zu vermeiden, gilt es heute als vollwertiges Sportgerät.

3.1.2 Kampfkunst

Diese Künste wurden ursprünglich einzig und allein zu dem Zweck gelehrt und gelernt, um sich selber effektiv gegen Verteidiger zur Wehr setzen zu können bzw. selber als Angreifer

auftreten zu können. SCHWATKE beschreibt, wie sich die Entwicklung von den Kriegs- zu den Kampfkünsten weiter vollzieht:

„(...) im Laufe der Jahrhunderte, mit der Beendigung der blutigen Feudalkriege sowie mit zunehmender Bedeutung der Feuerwaffen, (...) [wandelten sich] die Kriegskünste in Kampfkünste. (...) Während sie [die Waffen der Samurai] zuvor ausschließlich zum Töten der Gegner gedacht waren, sollten sie nun dem Ausübenden auch dazu dienen, sich durch ständiges Trainieren nicht nur körperlich sondern auch geistig mit der Waffe und sich selbst auseinander zusetzen, um sich bewusst der Wegfindung (Do) zu widmen.“ (SCHWATKE 2004, 1)

Unterscheidungskriterium von *Kampfkünsten* zu *Kampfsportarten* ist nach verschiedenen Autoren zum einen das Vorhandensein eines Regelwerkes für den sportlichen Wettkampf bei den Kampfsportarten und zum anderen ein in den Kampfkünsten gelehrter philosophischer und sozialer Hintergrund.

“The signal difference between the martial arts and other forms of combat is that what one gets out of the martial arts can be something additional to fighting skill, whereas the result of training in other forms of combat is generally fighting skill alone. It is, then, the presence of the forms or katas that make it possible that engaging in the martial arts promotes nonviolent attitudes and behavior, by channeling the interest in fighting in such a way that artistic enjoyment is gained at the same time as fighting progress.” (BÄCK/KIM ,25)

Die Bedeutung und der Inhalt des philosophischen Hintergrunds wird nicht einheitlich beschrieben. SCHETTGEN führt an, dass der Kampfsport auf die reine Verbesserung der messbaren Leistung hin ausgerichtet ist. Im Gegensatz dazu gehe es in der Kampfkunst vielmehr um „das Streben nach der ‚rechten Form‘ oder der ‚guten Gestalt‘“ (1998, 12). Durch ihren philosophischen Ansatz sollen Kampfkünstler neben der Technikbeherrschung eine ‚geistige Überlegenheit‘ erlangen. Nicht das Ziel (die perfekte Technik, auf welche man hinarbeitet), sondern der Weg (das ‚do‘) selber ist es, dessen Beschreitung lohnenswert erscheint. Die erste Verknüpfung mit der Kampftechniken mit geistigen Inhalten - womit zumeist die Verknüpfung mit zen-buddhistischen Gedanken gemeint ist- wird überliefert als jener Zeitpunkt, an dem der indische Mönch Bodhidharma seine Kampfkünste in ein

buddhistisches Kloster einbrachte. Dies jedoch vorrangig nicht etwa, um den Mönchen die Möglichkeiten des Kämpfens darzulegen, sondern um ihre geschwächten Körper zu stärken, damit diese die anstrengenden Meditationsübungen physisch verkrafteten. Später nutzen asiatische Krieger diese zen-buddhistischen Lehren, da sie der Auffassung waren, durch diese ihren Feinden überlegen zu sein:

„Facing death every day, the Samurai warriors had to go beyond life and death in order to live with courage and equanimity, and the practical teaching and practice of Zen enabled them to do so.“ (STONE 2002, XI)

„Das Leben des Kriegers [hing] von seiner geistigen Einstellung im Kampf ab, von seiner Fähigkeit, die Situation richtig zu beurteilen, den rechten Entschluß zu fassen und das Erforderliche zu tun.“ (PROTIN 1984, 170)

Nach heutiger Lehrmeinung waren es die Mönche, die für die weite Verbreitung der Kampfkünste im asiatischen Raum verantwortlich waren. (vgl. u.a. ALBRECHT, 5)

„Die Technik des Kampfes ohne Waffen kam nun daher, daß die Wandermönche oft von Soldaten oder Räubern angegriffen (...) [wurden]. Da es ihnen durch die Vorschriften verboten war, konnten sie sich nicht mit Waffen verteidigen.“ (DESMEDT 1994, 114)

Die Kampftechniken wurden von Mönch zu Mönch weitergegeben und so entwickelten sich aus Ansammlungen von Techniken zunehmend selbstständige Kriegskünste. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts schrieb TSURAMOTO TASHIRO die Gedanken Tsunetomo Yamamotos nieder, eines Samurais, der nach dem Tode seines Lehnsherren das Leben eines Einsiedlermönches führte. Diese Schriften, später als *Hagakure* bekannt, bildeten die Grundlage des *Bushido*, jenem Ehrenkodex der Samurai, auf dem die viel zitierte *Philosophie der Kampfkünste* basiert. Die zusätzlichen Lehraspekte seien in den Kampfkünsten vor allem daher relevant, da sich ihre Auswirkungen nicht auf das Training beschränken, sondern sich auch im alltäglichen Leben wiederfinden.

3.1.3 Selbstverteidigung

Eine Sonderstellung im Bereich der Kampfstile nehmen die reinen Selbstverteidigungsformen ein.¹⁰ Der SPORTBROCKHAUS definiert Selbstverteidigung wie folgt:

„(...) allgemein jede Abwehr eines gegner. Angriffs auf das eigene Leben; als waffenlose S. vor allem die in Ostasien systematisch ausgebildeten Formen der Verteidigung, bei denen fast alle Gliedmaßen des Körpers als Waffen eingesetzt werden.“ (DER SPORTBROCKHAUS 1971, 422)

Die Besonderheit aus sportwissenschaftlicher Sicht stellen die fehlenden Regeln dar. Das Einführen eines Regelwerkes würde dem Ansatz widersprechen, sich so realistisch wie möglich auf etwaige Gefahrensituationen vorzubereiten. Daher sind solche *Systeme der Selbstverteidigung* zu unterscheiden von der *Möglichkeit, die Techniken anderer Kampfstile zur Selbstverteidigung einzusetzen*.¹¹ Diskussionswürdig wäre hier sicherlich die Frage nach den zu vermittelnden Kampfsportarten zum Erlernen der Selbstverteidigung. Nicht alle Kampfsport oder Kampfkunsttechniken¹² sind gleich gut geeignet, um sich selbst zu verteidigen. Manche, gerade im Wettkampfbereich angeeignete Techniken, können sich sogar negativ im Kampf auswirken. Dass sich das Regelwerk einiger Kampfstile zum Teil negativ auf die Fähigkeit der Selbstverteidigung auswirken kann, sei anhand eines Beispiels des koreanischen Tae Kwon Do aufgezeigt. Das Wettkampfregelament verbietet ein Treffen der dorsalen Körperhälfte. Dieser Regel bewusst, stellt sich der Wettkämpfer mit der schmalen Körperseite zum Gegner auf, um diesem möglichst wenig Trefferfläche zu bieten. Eine solche Kampfstellung in einer realen Kampfsituation ist als negativ einzuschätzen, da der Gegner,

10 z.B.: Modern Self Defense, Selbstverteidigung für Frauen oder Anti Terror Kampf. Siehe auch Kapitel 8.4.3

¹¹ Dieses ist im Gegensatz zur Meinung von FUNKE sehr wohl möglich. Er widerspricht der Auffassung, man könne sich durch das Ringen „defensiv aufrüsten“. (FUNKE 1988, 18) Seiner Ansicht nach ist es nicht möglich, sich durch erlernte Selbstverteidigung erfolgreich gegen Angriffe zu wehren. Eine solch verallgemeinernde Aussage bezüglich der Wirksamkeit von Selbstverteidigung ist nicht korrekt. Diese These würde den Begriff der Selbstverteidigung als solche ad absurdum führen, ist dies doch das alleinige Ziel eines solchen Trainings.

¹² bzw. Formen des Ringens im Sinne von FUNKE

welcher sich nicht an ein Regelwerk gebunden fühlt, so leicht den dorsalen Bereich treffen kann.

Die Effizienz eines Kampfsportes für die Selbstverteidigung hängt von den entsprechend vorherrschenden Regeln ab. Zum Teil werden neben der Wettkampfform die Kampfstiltechniken zur Selbstverteidigung in speziellen Trainingseinheiten unter temporärer Ausklammerung des Regelwerks gelehrt. Dabei ist zu beachten, dass die Möglichkeit, sich mit Kampfstiltechniken erfolgreich zu verteidigen, mit der Trainingsdauer exponentiell steigt.

3.1.4 Abgrenzung der Begriffe und Definition

Obleich sich eine klare Entwicklungslinie von den Kriegs- über die Kampfkünste zu den Kampfsportarten abzuzeichnen scheint, ist die tatsächliche Einteilung der verschiedenen Arten des Kämpfens in seltensten Fällen eindeutig vorzunehmen. Trotz der unscharfen Grenzen wehren sich sowohl Kampfkünstler wie auch -sportler immer wieder gegen eine Vermischung der Begriffe.¹³ Betrachtet man die unterschiedlichen Begriffe jedoch ohne Vorurteile aufgrund der eigenen Stil-Zugehörigkeit, lassen sich einige der oben aufgeführten „Unterscheidungskriterien“ entkräften. Die Grenzen der Begriffe Kampfsport und Kampfkunst verfließen damit zusehends.

Gleichsam wie es der Kampfkunst nicht an effektiven Techniken mangelt, muss es dem Kampfsport nicht am philosophischen Unterbau mangeln. Ebenso wie in den reinen Kampfkünsten können philosophische Hintergründe auch in den Kampfsportarten vermittelt und gelehrt werden. Meist geschieht dies jedoch in einer abgeschwächten Form. Auf der anderen Seite muss die Tatsache, dass ein Kampf im sportlichen Vergleich stattfinden kann, ihn nicht seinen philosophisch/ traditionellen Hintergrund verlieren lassen. Die Gefahr, wie von einigen Autoren beschrieben (siehe Kapitel 6), dass etwa durch das Streben nach Siegen es nicht zu einer positiven geistigen Reifung kommen kann, berührt diese Aussage nicht. Im Gegensatz zu etwa WOLTERS (1998), der sportliche Vergleiche ablehnt, beschreibt CUNNINGHAM die Wichtigkeit von sportlichen Vergleichen mit einer überspitzten Analogie:

¹³ Nachzuvollziehen etwa in den zahlreichen Internetforen zu diesem Thema

„What other endeavour would anyone trust learning from a novice? No matter how much a teacher professes to understand the theory of application, who would take scuba diving lessons from a person who has never been deeper than their bathtub (...)?” (CUNNINGHAM 2004, 3)

Die Autoren KIM/BÄCK (2001, 7) übersehen bei ihrer Verfechtung für die Kampfstile und der Ansicht, dass nur in ihnen ein Lernen auch für den Alltag stattfindet, dass die Möglichkeit der Übertragung von im Sport gelernten sozialen Normen und Verhaltensweisen auf das Leben jenseits des Sports, ein wichtiger Ansatz der Sporterziehung ist.

„Die Strukturen und Funktionsprinzipien des organisierten Sports stimmen in hohem Maße mit denen der Gesellschaft überein; die Übertragung von im Sport erworbenen Handlungskompetenzen in außersportliche Bezüge wird dadurch möglich.“ (DEUTSCHER SPORTBUND/DEUTSCHE SPORTJUGEND IM DEUTSCHEN SPORTBUND E.V. 2001, 8)

Weiterhin stellt der DEUTSCHER SPORTBUND/DEUTSCHE SPORTJUGEND IM DEUTSCHEN SPORTBUND E.V., dass es im Sport möglich ist, die „für das soziale Leben in einer konfliktträchtigen Gesellschaft unerlässlichen Handlungsmuster, Normen und Werte [zu vermitteln].“ (ebda., 8) Die Interaktion von Menschen funktioniert vornehmlich durch das Vorhandensein von Regeln und Normen. Dies gilt ebenso für den Sport. Solche

„Regeln zu übernehmen, zu akzeptieren oder zu verändern ist ein bedeutendes Entwicklungsmerkmal der Persönlichkeit und ein wesentlicher Bestandteil der Sozialisation“ (SENATSVERWALTUNG FÜR SCHULE JUGEND UND SPORT 1993, 3).

Vereinbarte Regeln und Normen sind zum einen wesentliche Merkmale, ohne die ein risikofreies Durchführen von Kampfsport nicht möglich ist. So muss etwa vorher deutlich sein, mit welcher Intention sich der Schüler in eine Interaktion mit seinem Partner begibt. Geht es darum, lediglich eine Technik durchzuführen oder wird von dem Partner durch die eigene Aktion die Möglichkeit des Konterns eingeräumt? Sollen mehrere Aktionen der unterschiedlichen Partner durchgeführt werden oder ist es Ziel der Übung, den Partner daran

zu hindern? Dies geschieht sowohl durch vereinbarte Zeichen, ein Kommando des Trainers als auch durch im Vorfeld festgelegte Regeln. Nur durch das Einlassen auf den Partner und ein damit verbundenes Vertrauensverhältnis ist ein effektives und gefahrloses Kampfstiltraining möglich. Zum anderen wird eben durch das Einführen, Verändern und Einhalten der Regeln ein wichtiger Punkt der Sozialisation durch den Sport erreicht.

„Ohne Partner kein Kampfsport, kein Erlernen neuer Techniken und Taktiken, keine Weiterbildung im körperlich-geistigen Bereich. Ein Partner gehört nicht ge- und verprügelt, ein Partner gehört respektiert. Und deshalb unterliegt Kampfsport strengeren Benehmensregeln als andere Disziplinen.“ (THEINER 1999, 17).

Auch in den weiteren Abschnitten erwähnen KIM/BÄCK vermeintliche Unterschiede zwischen Kampfsport und –kunst. „Professional athletes and sports champions retire. Martial artists do not retire until they die.“ (KIM/BÄCK 2001 167. In: MASSANARI 2001, 249) Gemeint ist hiermit das lebenslange Trainieren der Kampfstile. Gleiche Ansätze findet man jedoch im Schulsport etwa in dem Vorsatz zum Anleiten zu lebenslangem Sporttreiben.

WOLTERS (1998, 5) sieht den entscheidenden Unterschied zwischen sportlichen und traditionellen Formen in der inneren Haltung des Kämpfers.

„Der Unterschied von Sport- und Budo-Karate ist ja nicht die Technik (Tsuki ist Tsuki), sondern allein die innere Haltung, mit der ich die Technik ausführe. Wie gesagt, ob mit der inneren Haltung des Ziels, den Sieg über den anderen oder den Sieg über sich selbst zu erlangen.“ WOLTERS (1998, 5)

Diese Argumentation lässt sich vergleichen mit der Einstellung von KIM/ BÄCK nach der in den Kampfstilen eher intrinsische, in Kampfsportarten extrinsische Motive vorzuherrschen scheinen. Auch dieser Ansatz lässt sich im Sinne dieser Arbeit nicht als Kriterium für eine eindeutige Grenze zwischen Kampfsport und –kunst nutzen, da eine solche innere Sichtweise nicht zufriedenstellend wissenschaftlich-empirisch zu verwenden ist. MASSANARI kommt zusätzlich zu dem Schluss, dass

„Thus the authors' position that martial arts are not sport seems to depend more upon the claimed differences within an assumed hierarchy of extrinsic motives and value than on the fact that these motives and values are extrinsic.” (MASSANARI, 250)

Diese Einteilung lässt, die Mehrzahl von „Nicht-Kampfkunst-Kampfstilen“ in den westlichen Ländern außen vor und diskreditiert diese als nicht-authentisch (VGL. MASSANARI 249-251), was wiederum zu neuen definitorischen Problemen führen würde.

NOSANCHUK stellt darüber hinaus fest, dass es zwischen dem westlichen und dem asiatischen Verständnis des Begriffes „traditionell“, der oft Synonym für „philosophisch“ genutzt wird, erhebliche Unterschiede zu geben scheint.

„There are two interesting ironies here for the student of Oriental martial arts. One is that those dojos with the greatest tradition, the famous ones in Japan, tend to be very different from the picture drawn here. There, there is much emphasis on kumite, relatively little emphasis on kata, and there can be much, quite vicious contact (NICOL, 1975). Another irony is that involvement in Zen philosophy is viewed as being effective in reducing violence, whereas historically it has been an influential component of the samurai's bushido (the way of the warrior) which extolled violence.” (NOSANCHUK 1981, 438)

Zunehmend seltener werden zudem Kampfsarten, die eindeutig einer der beiden Definitionen zuzuordnen sind. So war etwa *Aikido*, zumeist als eine der reinsten Kampfkünste beschrieben, im Jahr 2005 erstmals bei den Worldgames als sportlicher Wettkampf vertreten. Nicht nur in Japan sind Wettkämpfe in der vermeintlichen Kampfkunst Iaido (Kunst des Schwertziehens) durchaus üblich. Auf der anderen Seite werden klassische Vertreter von Kampfsportarten wie etwa Tae Kwon Do (olympische Disziplin) oder Karate auch heute in den verschiedenen Sportschulen und Sportvereinen(!) in einer traditionellen Form gelehrt, zum Teil auch ohne jede Wettkampfteilnahme und mit einem hohem Anteil an philosophischer Lehre.¹⁴

¹⁴ Deutlich wird die Vielfalt der angebotenen Stile mit zum Teil nur geringen Unterschieden etwa beim Deutschen Karate Verband e.V. In ihm sind neunzehn verschiedene Formen des Karate vertreten. Diese können zum Teil zusätzlich mit sportlichem oder traditionellem Fokus betrieben werden.

Das Vorhandensein von kontaktlosen Varianten wie etwa den Formenläufen hilft ebenso nicht als Unterscheidungskriterium, da diese ebenfalls in Wettkämpfen angeboten werden. Daher scheint die Konsequenz von MARQUARDT, sich zu weigern, eine konsequente Unterscheidung zu treffen verständlich:

„Ich habe in Gesprächen mit Kampfsportmeistern – auch mit asiatischen – jedoch den Eindruck bekommen, dass diese zwei Bereiche, Sport und Kunst, hier nicht unbedingt voneinander zu trennen sind, sondern zwei Seiten derselben Medaille darstellen. Daher verwende ich beide Begriffe [Kampfsport und Kampfkunst] synonym.“ (MARQUARDT 1999, 188)

Da trotz Fehlens eindeutiger Abgrenzungen jedoch unterschiedliche Tendenzen zwischen Kampfstilen und Kampfsportarten bestehen, bin ich der Meinung, dass ein synonymes Verwenden der Begriffe nicht angebracht ist. Daher führe ich im Zuge dieser Arbeit den Begriff *Kampfstil* ein:

Kampfstil gilt sowohl als Oberbegriff für die in dieser Arbeit betrachteten asiatischen Kampfsportformen und Kampfkünste als auch für moderne Selbstverteidigungsformen, die sich einzelne Techniken aus Kampfsport/ -kunst zunutze machen. Ein Kampfstil kann mit verschiedenen Schwerpunkten aus den Bereichen Kampfsport und Kampfkunst trainiert werden.

Auf diese Weise ist es möglich, unabhängig von der absoluten Zuordnung zu einem der Begriffe, die entsprechenden Kampfkünste zu betrachten und miteinander zu vergleichen. Es ist darauf hinzuweisen, dass unabhängig von ihren Schwerpunkten die erlernten Techniken als Angriffs- oder Verteidigungstechniken eingesetzt werden können. Der Vergleich aller vorhandenen Techniken auf ihre tatsächliche Effektivität kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden.

3.2 Aggression

Umgangssprachlich wird der Begriff der Aggression nicht einheitlich verwendet. Dies wird vor allem in konkreten Situationsbewertungen deutlich. Was dem einen in der Beobachtung als Aggression erscheint, mag dem anderen als durchaus übliche Gepflogenheit bekannt sein. In der Wissenschaft gibt es neben sehr weitgefassten Definitionen¹⁵ auch solche, die sehr enge Grenzen ziehen und somit ggf. einige Phänomene ausklammern.¹⁶ Ebenso wie BAKKER ET AL.¹⁷ gibt SELG zu bedenken, dass „es (...) keine Aggressionsumschreibung, die alle spitzfindig am Schreibtisch ausgedachten Problemchen lösen kann [gibt](...)“ (SELG et al., 1997, 7).¹⁸ Er bezeichnet Aggression als ein Verhalten,

„bei dem schädigende Reize gegen einen Organismus (oder ein Organismussurrogat) ausgeteilt werden. Dieses Verhalten muß als gerichtet interpretiert werden (vom Wissenschaftler, nicht vom Opfer und nicht vom Täter).“ (SELG et al., 1997, 7)

Dieser Definition schließe ich mich außerhalb des Sportkontextes an. Jedoch muss, will man diese Definition innerhalb eines Sport- und Bewegungskulturellen Kontextes anwenden, Folgendes beachtet werden:

SELG stellt fest, dass, je nach Betrachter, die obige Definition die Möglichkeit von „positive[n] (oder prosoziale[n]) Aggressionen im Sinne von kulturell gebilligtem oder

¹⁵ nach BACH & GOLDBERG sei etwa „jedes Verhalten, dass im wesentlichen das Gegenteil von Passivität und Zurückhaltung darstellt“ als Aggression einzustufen. (nach NOLTING, 1997, 24)

¹⁶ „Unter aggressiven Verhaltensweisen werden hier solche verstanden, die Individuen oder Sachen aktiv und zielgerichtet schädigen, sie schwächen oder in Angst versetzen.“ FÜRNRATT (1974, 283)

¹⁷ „it is almost impossible to arrive at a decisive definition of aggression“ (BAKER/WHITING/VAN DER BRUG 1990, 81)

¹⁸ Auf eine ausführliche Darstellung aller vorliegenden Definitionsansätze wird an dieser Stelle verzichtet. Stattdessen verweise ich auf NOLTING (1997, 20 ff.), der eine gute Übersicht über die verschiedenen Definitionsansätze und –unterschiede bietet.

verlangtem Verhalten vorsieht.“ (SELG et al, 1997, 4) Im weiteren Verlauf spricht er sich deutlich gegen die Einfügung des Merkmals der Normverletzung in eine Definition aus:

„Wo immer ein Leiden und Sterben von Menschen bewusst angestrebt oder in Kauf genommen wird, können wir von Aggressionen sprechen – unabhängig von der erschlossenen Motivation und damit von der Wertung. (...) Wer Normverletzungen zum Kriterium für Aggressionen machen will, nimmt sich wahrscheinlich überhaupt die Möglichkeit, polizeiliche und militärische Aktionen der Gegenwart als Aggressionen zu untersuchen, denn jeder gegen Demonstranten eingesetzte Polizist und jeder kämpfende Soldat befolgt lediglich die für ihn gültigen Normen; und jeder Befehlshaber pocht entschieden auf die Berechtigung, ja sittliche Notwendigkeit seines Handelns. (...) Wer Normverletzungen zum Kriterium erheben will, läuft auch Gefahr, reaktive Aggressionen nicht als solche einzustufen und untersuchen zu können, denn Gegenwehr wird von unseren Normen weitgehend toleriert (s. den Begriff der Notwehr).“ (SELG et al, 1997, 6-7)

Auf diesen Umstand ist gesondert innerhalb der vorliegenden Studie hinzuweisen, da es sich hierbei um einen eminent wichtigen Aspekt der Aggressionsforschung im Rahmen der Sportwissenschaft handelt. Insbesondere auf dem hier behandelten Gebiet der Bewegungsformen der Kampfstile besitzen die unterschiedlichen festgesetzten Regeln und Normen eine wichtige Bedeutung. Würde man diese außer Acht lassen, wäre jedwede Betätigung mit Partnerinteraktion innerhalb eines Kampfstiles als aggressives Verhalten zu werten. Dies wäre nicht im Sinne dieser Arbeit und würde eine entsprechende Auswertung unmöglich machen.

Obgleich es in manch einem psychologischen Kontext Sinn zu machen scheint (vgl. auch NOLTING 1997, 26ff), Regeln und Normen außen vorzulassen, ist die Einbeziehung dieser im Zusammenhang mit Bewegungskulturen und Sport unabdingbar (vgl. u.a. PILZ 1982, 9ff). Daher beschäftigt sich das folgende Kapitel mit der Definition des Begriffes Aggression vor dem Hintergrund des sportlichen Kontextes, in welches dieser innerhalb dieser Arbeit eingebunden ist.

3.2.1 Zur Problematik der Aggressionen im Sport

Sportlichen Bewegungsarrangements liegen vereinbarte Regeln und Normen zu Grunde. Dies trifft ebenso für die hier behandelten Kampfstile zu. Diese Regeln und Werte geben den Rahmen vor, innerhalb dessen Aktionen mit der beabsichtigten Handlung des sich miteinander Bewegens als nicht aggressiv einzustufen sind. Erst wenn von mindestens einer Person die vorher festgelegten Regeln und Normen gebrochen werden, kann es zu aggressivem Handeln kommen. Hierbei ist zu beachten, dass diese Normen und Regeln von *allen* beteiligten Akteuren als geltend angesehen werden. Geschieht dies, können auch Formen, welche außerhalb des vorliegenden Kontextes durchaus als aggressiv eingestuft werden können, als nicht-aggressiv gelten. ALBRECHT stellt fest, dass

„Nur sofern einer der Beteiligten oder beide die Interaktion als aggressiv bewerten, (...) es sich um eine aggressive Interaktion [handelt]. Selbst wenn seitens eines Außenstehenden eine Auseinandersetzung als aggressiv wahrgenommen wird, muß das nicht unbedingt dem Empfinden der Beteiligten entsprechen.“ (Albrecht 1993, 24)

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit ist es wichtig, diesen Punkt klärend darzustellen, da ansonsten die in Kapitel 3.2.1 dargestellte Definition zu Missverständnissen in der Fragebogenerhebung führen kann. PILZ erkennt, dass

„eine Reihe von Sportarten (...) ein gewisses Maß an körperlichem Durchsetzungsvermögen und Dominanz [benötigen]; diese sind ein konstituierendes Element z. B. einer Reihe von Ballsportarten und der Kampfsportarten. Nicht übersehen werden darf auch, dass insbesondere durch einen Teil der Massenmedien häufig Phänomene der Gewalt im Sport in überzogenem Maße herausgestellt und bewertet werden. Dies kann zu einer besonderen Sensibilisierung gegenüber Gewalt und damit zu einer Überschätzung von Gewaltphänomenen führen.“ (PILZ 1982, 9)

In dem hier behandeltem Kontext ist *innerhalb* des Trainings „das austeilen schädigender Reize gegen einen Organismus“ somit nicht als Aggression einzustufen, solange der Grad dieser zwischen den interagierenden Personen gleichberechtigt ausgehandelt wurde. Im

Rahmen einer Trainings- oder Wettkampfsituation schließe ich mich der von GABLER eingeführten Definition der Aggression im Sport an:

„Eine Handlung im Sport ist dann als „aggressiv“ zu bezeichnen, wenn eine , Person in Abweichung von sportlichen Normen mit dieser Handlung intendiert, einer anderen Person Schaden im Sinne einer „personalen Schädigung“ zuzufügen, „wobei diese Schädigung in Form von körperlicher (oder psychischer) Verletzung und Schmerz erfolgen kann.“ (GABLER 1987, 40)

Wird ein erlernte Technik jedoch *außerhalb* des Trainings angewandt, in einer Situation also, in der nicht alle beteiligten Personen mit dieser Handlung einverstanden sind, sind schädigende Reize im Sinne der obigen Definition als aggressives Verhalten anzusehen.

Für die Frage nach erlebten Gewaltereignissen in der Fragebogenuntersuchung wird Aggression somit wie folgt definiert:

Unter Aggression versteht man ein Verhalten, bei dem schädigende Reize gegen einen Organismus (oder ein Organismussurrogat) ausgeteilt werden. Dieses Verhalten muss als gerichtet interpretiert werden (vom Wissenschaftler, nicht vom Opfer und nicht vom Täter). Innerhalb des Trainings ist die Austeilung schädigender Reize nicht als aggressiv einzustufen, solange sich diese innerhalb der, von allen interagierenden Personen festgesetzten, Normen und Regeln befindet. Für die Wertung als Aggression reicht eine beabsichtigte Tat außerhalb der vereinbarten Regeln, auch wenn diese nicht zum gewünschten Ergebnis führt.

3.2.2 Aggressivität

Im Gegensatz zu der *Aggression* als akute Handlung versteht man nach SELG die *Aggressivität* als eine überdauernde Eigenschaft, eine „erschlossene, relativ überdauernde Bereitschaft zu aggressivem Verhalten.“ (SELG et al, 1997, 10). Sie bezieht sich auf „die individuelle Ausprägung bei einem einzelnen Menschen (Karl ist «aggressiver» als Franz).“ (NOLTING 1997, 30)

SELG et al geben zu bedenken, dass es nicht gesichert ist, dass eine Person mit einem hohem Aggressivitätswert „in einer gegebenen Situation zuschlagen wird“ (SELG et al, 1997, 11). GRABERT (1996, 73) teilt diese Meinung, gibt jedoch zu bedenken, dass die Wahrscheinlichkeit einer solchen Handlung bei Menschen mit hoher Aggressivität größer ist als bei solchen, die geringere Aggressivitätswerte besitzen. SELG et al sprechen davon, dass „jemand (...) in einer konkreten Situation deshalb aggressiv [handelt], weil er es so gelernt hat und sich für diese Situation mit Hilfe der Aggression einen Erfolg erwartet.“ (SELG et al, 1997, 11) Um diesen Faktor bewerten zu können, wird in der Fragebogenuntersuchung zusätzlich nach den tatsächlich erlebten Gewaltsituationen gefragt. Durch den Vergleich dieser Angaben mit dem Aggressivitätswerten sind Rückschlüsse möglich, ob es tatsächlich zu gehäuften aggressiven Taten kommt.

4 Vorurteile gegen Kampfstile

Obgleich Kampfstile in Teilbereichen sportlich wie gesellschaftlich anerkannt sind (zu erkennen etwa an den Mitgliederzahlen im Deutschen Sportbund¹⁹, und der Tatsache, dass Tae Kwon Do und Judo in den Kanon der olympische Disziplinen aufgenommen wurden), sehen sich Schüler und Lehrer von Kampfstilen noch immer, nicht nur in Deutschland, einer nicht geringen Zahl von Skeptikern gegenüber. So beschreibt TIWALD (1981, 32) das Phänomen, dass der körperliche Kampf stets als typisch aggressives Verhalten angesehen wird.

Deutlich wird die ablehnende Haltung vor allem in einem Beschluss zum Thema Kampfsport der STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND:

Am 08./09.06.1993 kam es nach Anfrage der Deutschen Taekwondo Union e.V.²⁰ zu einem Beschluss der STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER

¹⁹ Mitgliederzahlen der größten Kampfsportverbände 2004: Judo (200.302), Karate (106.458), Tae Kwon Do (61.484). (Deutscher Sport Bund 2005, 7)

²⁰ Auf Anfrage des Deutschen Karateverbands e.V. wurde dieser Beschluss am 26.09.2001 von der Ständigen Konferenz der Kultusminister nochmals bestätigt.

BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND zum Thema Kampfsport. Unter Hinweis auf einen bereits vorliegenden Beschluss 07./08.09.1989, in dem dargelegt wurde, dass „Kampfsportarten mit Schlagtechniken nicht zulässig seien“ (STÄNDIGE KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 1993, 13), wird folgendes festgestellt:

„Die Kommission ‚Sport‘ stellt fest, daß Taekwondo als Kampfkunst, mit dem Ziel der Ausschaltung des Angreifers, eine zu große Gefahrenquelle für die Gesundheit der Schüler darstellt. Diese Überlegungen gelten auch für die Sportart Wendo“ (ebda.,14).

Im Laufe des Beschlusses werden verschiedene Gründe zur Ablehnung von Kampfsportarten im Pflicht- und Wahlbereich der Schule dargelegt. Unter den pädagogischen Gründen wird eine unzureichende Bewegungsintensität, die zu große Gefahrenquelle sowie ein Aggressionsaufbau genannt. Ein extensiver Sportstättenbedarf, zu große Entfernungen der Sportstätten von der Schule, ein zusätzlicher finanzieller Aufwand für die Eltern sowie aufsichts- und haftungsrechtliche Gründe fallen unter die organisatorischen Gründe gegen ein Kampfsportangebot.^{21, 22}

Einer genaueren Betrachtung im Rahmen dieser Arbeit sollen im folgenden die Vorbehalte des Aggressionsaufbaus und der großen Gefahrenquelle unterzogen werden. Die Aussage, dass der Kampfsport eine zu große Gefahrenquelle darstellt, ist nicht genauer spezifiziert. Es ist anzunehmen, dass sie auf die verwendeten Schlag- und Tritttechniken abzielt. Es muss somit diskutiert werden, ob durch diese ein erhöhtes Verletzungsrisiko bei den Schülern im Unterricht besteht. Darüber hinaus besteht theoretisch die Gefahr, das die erlernten Techniken als aggressives Mittel außerhalb des Trainingsprozesses gegen andere Schüler eingesetzt werden.

²¹ Eine ausführliche Behandlung dieses Beschlusses findet sich in HOFFMANN 2003.

²² Zum Thema unzureichende Bewegungsintensität vgl. PIETER/ HEIJMANS (1995, 14), LEHMANN (2000, 139), BAYRISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UNTERRICHT, KULTUS, WISSENSCHAFT UND KUNST (1994, 2), SCHÖLZ (ohne Jahr, 4), DEUTSCHER KARATE VERBAND. E.V. (2001)

4.1 Verletzungsgefahr

Es ist festzustellen, dass ein unkontrolliert ausgeführter Schlag oder Tritt mit Kontakt zum Partner sicherlich eine Bedrohung für den Partner, aber auch für die sie ausführende Person selber darstellen kann. Schließlich ist es das ursprüngliche Ziel dieser Techniken, einen potentiellen Gegner zu schädigen. Ähnlich argumentiert auch HAPP (vgl. HAPP 1998, 14), jedoch ist es verwunderlich, dass die Autorin im gleichen Absatz den Kontaktsportarten eine geringe Verletzungsgefahr zubilligt.

„Anders zeigt sich in den Kontakt-Kampfsportarten das Phänomen Partnerschaftlichkeit, da man sich aufgrund des steten engen körperlichen Kontakts beim Zweikämpfen der Bezogenheit auf das Gegenüber kaum entziehen kann“ (ebda., 15).

Der Feststellung „Kontakt bedeutet Risiko, Schwäche, Schmerz“ (ebda., 15) (bei Distanzkampfsport) stellt sie die Äußerung „Der Kontakt ist gewollt, zur Sportart gehörig: körperliche Nähe wird von Beginn an eingenommen“ (ebda., 15) gegenüber. Die bloße Tatsache, dass beim Judo jederzeit ein Kontakt zwischen den Partnern besteht, begründet noch nicht seine Gefährlosigkeit. MCLATCHIE (1986) etwa führt eine Studie von WEIGHTMAN & BROWNE aus dem Jahre 1975 auf, laut der auf 10.000 Teilnehmerstunden mehr Verletzungen im Judo auftreten als etwa im Boxen. Ebenso sind die verletzungsbedingten Pausen hier länger als in der Distanzsportart Boxen.

Übersehen sollte man hierbei jedoch nicht, dass nach dieser Studie die Verletzungsgefahr des Judo im Vergleich zu anderen Sportarten immer noch verhältnismäßig gering erscheint, so ist diese etwa im Hockey mehr als doppelt so hoch. Des Weiteren ist die weitverbreitete Annahme, Distanzkampfsport sei stets mit schmerzhaftem Kontakt verbunden falsch. So stellt etwa die TAEKWONDO UNION BADEN-WÜRTTEMBERG (1) in einer Veröffentlichung auf den Sport-Seiten des Oberschulamtes Karlsruhe fest, dass „zwar meist mit Partner trainiert [wird], jedoch ohne Körperkontakt“. Der Partner diene lediglich als Abstandskontrolle und Orientierung. Ein solches Training mache darüber hinaus auch das Üben unabhängig vom

individuellen Leistungsstand möglich (vgl. 1). SCHÖLZ (2001, 3) stellt für die Sportart Karate fest:

„Daß z.B. das Karate des DKV satzungsgemäß auf „Trefferwirkung“ verzichtet, daß eine solche Verletzung des Partners als unfairer Regelverstoß sanktioniert wird und die Kontrolle über die eigene Technik einen Trainingsschwerpunkt darstellt, ist noch viel zu wenig bekannt, obwohl es gerade dieser Punkt ist, der uns von anderen vergleichbaren Kampfsportarten abhebt und unterscheidet.“

BIENER/ FASLER führen die in ihrer Untersuchung herausgefundenen, selten auftretenden Verletzungen im Kampfsport Boxen unter anderem auf eben jenen Trainingsumstand zurück. Die in ihrer Untersuchung stattgefundenen Boxübungen haben lediglich als Schatten- oder Leichtschlagboxen stattgefunden, selten jedoch in Form eines Wettkampfes (vgl. BIENER/ FASLER 1978, 76). Sie untersuchten insgesamt 210.948 Übungsbesuche sporttreibender Studenten während eines Zeitraumes von sechs Semestern. Auf 1.000 Übungsbesuche kommen nach dieser Untersuchung lediglich 0,4 Unfälle im Boxsport. Sie bestätigen die von MCLATCHIE angeführte Studie, wenn sie feststellen, dass die Kontaktkampfsportarten Judo und Jiu-Jitsu mit 2,3 Unfällen pro 1.000 Übungsbesuchen eine weitaus höhere Unfallquote besitzen als die des Boxen. Doch auch mit dieser Unfallrate liegen sie deutlich hinter Sportarten wie Fußball (4,7), Handball (4,3), Volleyball (3,8) oder Ski (13,5).

In einer von SALEH (1985, 24-25) zitierten Studie von MENGE, M. wird ein ähnlich geringes Verletzungsrisiko festgestellt. In einer Untersuchung von 63.520 Unfallmeldungen zwischen 1978 und 1979 ist die relative, auf die Mitgliederzahlen bezogene Verletzungshäufigkeit der unterschiedlichen Sportarten in Nordrhein-Westfalen aufgezeigt worden. Die zusammengefassten Budo-Sportarten²³ belegen hier mit 1,7 Unfällen pro 100 Versicherten den 9. Rang. Auf dem ersten Platz befindet sich Volleyball mit 4,2 Unfällen, gefolgt von Basketball mit 4,0 Unfällen pro 100 Versicherten. Handball liegt bei diesem Ergebnis auf Platz 5. Durch den Vergleich dieser mit einer eigenen und weiteren Studien kommt SALEH unter anderem zu dem Ergebnis, dass „die Verletzungshäufigkeit (..) im Vergleich zu anderen

²³ Unter den Budo-Sportarten wurden in diesem Fall Judo, Karate, Taekwondo, Ju-Jutsu, Hapkido, Shaolin Kempo, Kung Fu sowie Aikido zusammengefasst.

Sportarten als relativ gering zu sehen [ist]“ (SALEH 1985, 37). WICKER zitiert darüber hinaus GANSCHOW von 1998, wobei er feststellt, dass in dessen Untersuchung insgesamt 75,5% der im Judo aufgetretenen Verletzungen während des Wettkampfes oder dem Übungskampf entstanden (vgl. WICKER 1999).

Eine besondere Gefahr der hier aufgeführten Kampfsportarten ist somit nicht zu erkennen, insbesondere gilt dies für die Distanzkampfsportarten, sofern diese ohne bzw. lediglich mit Leichtkontakt ausgeführt werden. Steht nicht die Wettkampforientierung sowie die Vermittlung der hierfür benötigten Techniken im Mittelpunkt, lässt sich des Weiteren sogar feststellen, dass, „die Sportart Judo auch für den Schulsport aus sportmedizinischer Sicht sehr empfohlen werden [kann]“ (WICKER 1999, 8).

Mit Hilfe dieser Untersuchungen sollen die Risiken nicht etwa verharmlost, sondern wissenschaftlich fundiert aufgezeigt werden. Hauptkriterium der Verletzungshäufigkeit, scheint demnach die Art des Trainings (Art des möglichen Kontakts, Wettkampforientierung) zu sein. Den Schülern muss von Anfang an die potentielle Gefahr aufgezeigt werden, um diese zu verringern. Ohne einen gewissen Grad an Disziplin ist „ein sinnvolles und gefahrloses Training nicht denkbar“ (SIEBERT 1995, 41). Ist man bei einer Übungsdemonstration des Lehrers unachtsam, so besteht eine Gefahr sowohl für einen selbst als auch für den Partner. Gerade beim Erlernen einer neuen Technik ist es von Nöten, sich auf die Bewegungen und Aktionen seines Gegenübers verlassen zu können. Schlägt der Partner etwa in der Mitte einer Übungsabfolge zur Hüfte statt wie abgesprochen zum Kopf, kann es zu ungewollten Verletzungen kommen. Daher ist es von essentieller Wichtigkeit, dem Schüler diese Gefahr von Anfang an vor Augen zu führen, um ungewollte Aktionen zu verhindern. Sowohl bei einer Abwehr als auch bei einer Angriffshandlung ist stets auf sich selbst, aber vor allem auf den Partner zu achten. Im Zweifelsfall ist die Übung von sich aus abubrechen, wenn man nicht von der ungeteilten Aufmerksamkeit seines Gegenübers überzeugt ist.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass bei kontaktlosem Training innerhalb des Unterrichts, bei dem der Wert mehr auf die Bewegung als auf den leistungszentrierten Wettkampf gelegt wird, keine erhöhte Verletzungsgefahr zu erkennen ist. Nach THEINER ist Kampfsport „ein Duell [ist], in dem es Sieger und Besiegte, aber selten blutige Nasen und gebrochene Arme gibt.“ (THEINER 1999, 17)

4.2 Einsatz von Kampfsport außerhalb der Trainingsstätte

FUNKE (1992, 3) fordert, dass sich Sportlehrer nicht „fürs Hauen und Stechen“ zuständig fühlen dürfen. In seinen Worten spiegelt sich, ebenso wie im Beschluss der STÄNDIGEN KONFERENZ DER KULTUSMINISTER DER LÄNDER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND die Furcht vor dem möglichen Einsatz der Techniken zu Angriffshandlungen wieder. Fragen wie: „Was ist, wenn die so ausgebildeten Karateka losgelassen werden?“ (GRABERT 1996, 11) stellen sich zwangsläufig, schaut man sich das Technikrepertoire der einzelnen Stile an. Prof. Taiji Kase (9. Dan Shotokan Karate) stellt fest,

„dass aus [dieser grundsätzlichen Gefährlichkeit] (...) Karate in Japan hauptsächlich an Universitäten gelehrt wird, da für das Betreiben des Karate ein hohes Maß an Verantwortung und Intelligenz benötigt wird“ (In: GRABERT 1996, 19)

Von einer Gefährdung durch erlernte Kampfstilstechniken spricht auch der Psychologe BANDURA (1973): “The evidence is strong that acquisition of an aggressive repertoire, even one directed toward self-defense, has the effect of increasing aggressive behavior”. (zitiert in Nosanchuk 1981, 436)

DEHNE, A./ JANSEN, F. zitieren die rechtsextreme Publikation „Hamburger Sturm“, in der

„die Aktivisten der rechten Szene (...) dazu aufgerufen [werden] in den Untergrund zu gehen. Wer sich anschließen will, muß so Zitat...."absolut zuverlässig und verschwiegen sein, wenn möglich Kampfsport betreiben und mit Waffen umgehen können." (DEHNE, A./ JANSEN, F. 1999, 2)

Ähnliches berichtet auch ROTH in einem Bericht für Deutschland Radio über die rechtsradikale Szene in der sächsischen Schweiz. Nach seinen Recherchen trainiert diese „zusammen mit Fußball-Hooligans (...) Kampfsport.“ (ROTH, A. 2004, 3) BUNTROCK, T. berichtet über einen Überfall in einer Berliner Diskothek:

„Als Aichele die Männer (...) überraschte, griffen sie ihn brutal an : Einer versetzte ihm einen Karate-Tritt an den Kopf, so dass Aichele mit einem Schädelbasisbruch noch immer auf der Intensivstation liegt.“ (Buntrock, T. 2004, 11)

Unabhängig davon, dass es fraglich ist, ob der Täter tatsächlich Karate und nicht etwa einen anderen Kampfstil gelernt hat, belegt dieses Beispiel, dass Kampfstilstechniken tatsächlich für Angriffe eingesetzt werden. WOLTERS und andere Autoren wehren sich jedoch gegen solche Vorwürfe. Ihren Untersuchungen und Erlebnisberichten zufolge scheinen die Bedenken unbegründet:

„Befürchtungen des Missbrauchs der Budo-Techniken können durch die Erfahrung nach immerhin 15-jähriger Arbeit mit Kampfkunst bei Gewalttättern entkräftet werden, wonach es nicht einen Fall des Übergriffes von Teilnehmern auf Bedienstete oder auch nur Androhungen dieser Art gegeben hat. Dieses erklärt sich sowohl aus der Tatsache, dass das im Budo Gelernte vorrangig defensiven Charakter hat und man ja gerade lernt, sich zu beherrschen als auch daraus, daß die Schläger mit ihren alten „fiesen Tricks“, die sie alle drauf haben, viel effektiver angreifen könnten, wenn sie denn wollten. Das auf Unkenntnis und grundsätzlichen Vorbehalten basierende Vorurteil, daß man ausgerechnet Schlägern nun auch noch Karate beibringe und sie dadurch noch gefährlicher mache, wird durch die Realität eindeutig widerlegt“ (WOLTERS 1998, 6).

GRABERT stellt für Karate-Do fest,

„dass diejenigen, die Karate für die Straße und schnell effektive (Straßen-)Techniken lernen wollen, in der Regel nach kurzer Zeit das Training wieder verlassen, da sie beim „richtigen“ Karate-Do-Training nicht das bekämen, was sie wünschen. Dort müsse man „hart an sich arbeiten“, werden viele Wiederholungen der Techniken gemacht und gibt es viele Rituale. All das schreckt diese Leute ab.“ (GRABERT 1996, 159)

Ein gleichsam positives Resümee zieht ZIELKE aus ihren Erfahrungen in Judo-Arbeitsgemeinschaften, die jeweils über ein Schuljahr laufen. Hier werden jedoch auch erste Zweifel genannt, erwähnt sie doch auch einige negative Fälle, bei denen einzelne Schüler der Gruppe verwiesen werden mussten. (vgl. ZIELKE 1996, 53) Die positiven Aussagen von

GRABERT und WOLTERS beziehen sich auf klassisches, von pädagogisch und sportlich hochqualifizierten Trainern durchgeführtes Training. Ihre Aussagen lassen meiner Ansicht nach nicht ohne weiteres Rückschlüsse über die vielen freien Trainingsstätten zu, in denen unter Umständen weniger oder ggf. unqualifizierte Trainer Kampfstil-Techniken vermitteln. Es ist ein Leichtes, dem Training seinen „defensiven Charakter“ (WOLTERS 1998, 6) oder seine „Rituale“ (GRABERT 1996, 159) zu nehmen.

Es soll an dieser Stelle explizit festgestellt werden, dass es nicht erst das Lernen von Kampfstilen ermöglicht, als Angreifer aktiv zu werden. Ein Schlag oder Tritt, das Gebrauchen eines Schlaggegenstandes, vor allem aber ein Stich mit einer scharfen Klinge bedarf keiner langjährigen Ausbildung, um gefährlich zu sein. Es ist jedoch naheliegend, dass durch erlernte Kampfsporttechniken effektiver und unter Umständen auch mit größerer Schadenswirkung angegriffen werden kann. Da es bisher keine klaren Statistiken von Seiten der Polizei oder des Bundeskriminalamtes über die Nutzung von Kampfsporttechniken in Gewaltsituationen gibt, lässt sich dieser Punkt aus den bisherigen Erkenntnissen nicht zufriedenstellend beantworten.

5 Gewaltstraftaten in Berlin

Anhand der Polizeilichen Kriminalstatistiken (PKS) ist es möglich, die Tendenzen der Gewaltentwicklungen in Berlin aufzuzeigen. Die Häufigkeitszahlen der PKS (Zahl der bekannt gewordenen Fälle*100 000/ Einwohner) ermöglichen eine bessere Einschätzung der Verwicklungen in Gewalttaten der befragten Kampfstilbetreiber. Viele Kampfstilschulen werben damit, dass der potentielle Kunde durch das Training in der Lage ist, sich selbst zu verteidigen. Diese Werbung beinhaltet die Suggestion einer Gefahrensituation, nach der es

nötig ist, eine solche Fähigkeit zu erlangen.²⁴ Anhand der vorliegenden Kriminalstatistiken wird im folgenden Kapitel aufgezeigt, ob die dargestellte Gefahr tatsächlich vorliegt.

In der Öffentlichkeit herrscht ein unklares Bild über die tatsächliche Gefahrenlage in Deutschland. Durch reißerische bzw. zum Teil unreflektierte Artikel in den Medien wird eine Gefahrensituation suggeriert. FINDEISEN gibt zu bedenken, dass

„Die politische Öffentlichkeit (...) die „Gewaltbereitschaft“ der Jugend mit medialer „Dramatisierung“ und „Alarmismus“ [inszeniert]. Der Einzelfall wird dafür benutzt, eine allgemeine Gefahr zu beschwören, die unseren gesellschaftlichen Zusammenhang bedrohe. (FINDEISEN 2003, 105.)

Ähnliches stellt RAITHEL fest:

„In den vergangenen Jahren und nun noch im besonderen Maße durch aktuelle Ereignisse wie die in Erfurt hat das Kinder- und Jugendkriminalitätsthema eine verstärkte mediale, politische und auch wissenschaftliche Aufmerksamkeit erhalten.“ (RAITHEL 2003, 113.)

In diesem Zusammenhang werden auch immer öfter Bilder von kämpfenden Menschen gezeigt, welche sich mit Techniken aus den hier behandelten Kampfstilen bekämpfen.²⁵ Da zur Zeit jedoch weder Polizei, noch das Bundeskriminalamt Statistiken über die mögliche Beteiligung von in Kampfstilen ausgebildeten Personen in Gewaltdelikten führt, ist dies, wenn überhaupt, möglich über einen Vergleich der erlebten Gewaltsituationen der Probanden mit den Häufigkeitszahlen. Folgendes gilt es jedoch zu beachten:

²⁴ So wirbt etwa die „Budo Akademie Europa“, Anbieter des verhältnismäßig weitverbreiteten „Anti Terror Kampfes“ auf ihrer Webseite auf der Startseite mit dem einleitenden Satz: „Die Medien berichten täglich über Kriminalität und Gewalt. Auch unser Alltagsleben ist mehr und mehr mit Aggression vielfältiger Art belastet. Die ATK®-Selbstverteidigung ist eine effektive Verteidigungsmethode und damit ein Weg zu persönlicher Sicherheit.“ (BAE/ WEILAND, 2006, 1)

²⁵ Siehe z.B. Anhang 0.

„Die Aussagekraft der Häufigkeitszahl wird dadurch beeinträchtigt, dass nur ein Teil der begangenen Straftaten der Polizei bekannt wird, und dass u.a. Stationierungstreitkräfte, ausländische Durchreisende, Touristen, Besucher und grenzüberschreitende Berufspendler sowie Nichtdeutsche, die sich illegal im Bundesgebiet aufhalten, in der Einwohnerzahl der Bundesrepublik Deutschland nicht enthalten sind, Straftaten, die von diesem Personenkreis begangen wurden, werden aber in der Polizeilichen Kriminalstatistik gezählt.“ (BUNDESKRIMINALAMT 2004, 14)

Ebenso verhält es sich mit den weiteren Daten des BUNDESKRIMINALAMTES (2004). Da in den vorliegenden Statistiken lediglich erfasste Fälle behandelt werden können, ist darauf hinzuweisen, dass

„folgende mögliche Einflussfaktoren (...) sich auf die Entwicklung der Zahlen in der Polizeilichen Kriminalstatistik auswirken [können]:

- ⇒ Anzeigeverhalten (z.B. Versicherungsaspekt)
- ⇒ Polizeiliche Kontrolle
- ⇒ Statistische Erfassung
- ⇒ Änderung des Strafrechts
- ⇒ Echte Kriminalitätsänderung.

Die Polizeiliche Kriminalstatistik bietet also kein getreues Spiegelbild der Kriminalitätswirklichkeit, sondern eine je nach Deliktsart mehr oder weniger starke Annäherung an die Realität.“ BUNDESKRIMINALAMT (2004, 7).

HEINZ (vgl. 2003, 13-14) gibt zu bedenken, dass das sogenannte *Dunkelfeld* (die nicht erfassten Straftaten) schwierig zu beleuchten ist, und sich weitaus größer darstellt als das *Hellfeld* (in der PKS erfasste Taten). Er zitiert eine Studie des FBI (Federal Bureau of Investigation), aus der hervorgeht, dass in den Bereichen „Angriff, Drohung“ lediglich zehn Prozent der tatsächlich eingetretenen Fälle zur Anzeige gebracht werden. Die besondere Schwierigkeit beim Interpretieren dieser Daten ergibt sich nun hieraus, dass es unklar ist, inwieweit sich das Anzeigeverhalten der Bevölkerung ändert (vgl. HEINZ 2003, 18). So könnten vermehrt auftretende Fälle in der PKS auch darauf zurückzuführen sein, dass die Bevölkerung, etwa durch Medienberichte, sensibler auf bestimmte Themen reagiert und so ihr

Anzeigeverhalten ändert. Dies muss nicht zwangsläufig eine tatsächliche Steigerung der Kriminalität bedeuten. (vgl. BUNDESKRIMINALAMT 2004, 152) Trotz dieser Problematiken ist die PKS

„(...) für Legislative, Exekutive und Wissenschaft ein Hilfsmittel, um Erkenntnisse über die Häufigkeit der erfassten Fälle sowie über Formen und Entwicklungstendenzen der Kriminalität für die oben beschriebenen Zielsetzungen zu gewinnen.“ (BUNDESKRIMINALAMT 2004, 7)

In der Übersicht der Opfer von Straftaten stellt sich 2004 eine Abnahme der registrierten Fälle in Berlin zum Vorjahr dar. Diese Abnahme ist jedoch nicht bei allen Personengruppen zu erkennen. Bei acht bis 21-jährigen etwa wurden 10.299 Rohheitsdelikte (Raub, Körperverletzungen u.ä.) erfasst. Die erfassten Körperverletzungen stiegen dabei im Vergleich zu 2003 um 4,6%. Bei den Heranwachsenden²⁶ wurden insgesamt 3.002 Körperverletzungen ermittelt (2,4% weniger als im Vorjahr). Bei den Raubdelikten kam es jedoch zu einer Steigerung von 1,5% auf 805 Fälle. Bei der Jugendgruppengewalt wurden 8.050 Vorgänge verarbeitet, was einer Zunahme von 7,5% entspricht. Diese ist in allen Delikten zu erkennen, etwa Raub (+9,0%), Körperverletzung (+2,6%), Bedrohung (+32,2%) oder Sachbeschädigung (+7,6%). Waffen wurden in etwa jedem siebenten Fall der Jugendgruppengewalt eingesetzt. Bei Stichwaffen kam es hierbei zu einer Steigerung um 13,1%, bei Hieb Waffen sank die Zahl um 6,4%. Knapp über die Hälfte der erfassten Jugendgruppengewalttäter sind Nichtdeutsche oder Deutsche nichtdeutscher Herkunft. Diese Personengruppe war auch in den Einzeldelikten in jeder Alterskategorie überproportional öfter als Deutsche auffällig geworden. (vgl. DER POLIZEIPRÄSIDENT IN BERLIN 2005)

Trotz dieser, teils drastischen Zunahmen stellt das BUNDESKRIMINALAMT fest, dass diese Zunahme

²⁶ 18 bis 21 Jahre.

„auch auf eine verbesserte Aufhellung des Dunkelfeldes zurückzuführen sein, durch ein verändertes Anzeigeverhalten, zumal bei innerfamiliärer Gewalt und bei gewalttätigen Auseinandersetzungen unter Minderjährigen. (...) Seit 01.04.1998 ist zudem keine Verweisung des Opfers auf den Privatklageweg mehr möglich. (BUNDESKRIMINALAMT 2004, 152)

In Tabelle 1 werden die unterschiedlichen 2004 in Berlin erfassten Straftaten, welche mit gewalttätigen Situationen einhergehen (können) dargestellt. Fasst man diese Zahlen zusammen, so lag nach der PKS im Jahr 2004 die Wahrscheinlichkeit, Opfer gewalttätigen Situation zu werden, bei 3,24% (ohne Beleidigungen 2,56%). Anders ausgedrückt war *statistisch gesehen* jede Person in Berlin²⁷ 0,03237 Mal im Jahr in gewalttätige Situationen verwickelt (0,02545 Mal ohne Beleidigungen).²⁸

Tabelle 1: Ermittelte Straftaten 2004 in Berlin

STRAFTAT	ANZAHL DER FÄLLE
Straftaten gegen das Leben	265
Sexualdelikte unter Gewaltanwendung	1.206
Rohheitsdelikte	68.311
Widerstand gegen die Staatsgewalt	15.781
Körperverletzung im Amt	675
Beleidigung	22.219
Beleidigung auf sexueller Grundlage	1.220
<i>Gesamt</i>	<i>109.677</i>
<i>Gesamt ohne Beleidigung</i>	<i>86.238</i>

Quelle: Der Polizeipräsident in Berlin 2005

²⁷ In die PKS gehen auch Personen ein, die nicht in der Stadt leben, wie etwa Touristen, Durchreisende, etc..

²⁸ Obgleich ein solcher Wert eigentlich keinen Sinn ergibt, da man zweifelsohne nicht Opfer eines Bruchteils einer Straftat werden kann, illustriert er doch die geringe Wahrscheinlichkeit, mit der sich in Berlin aufhaltende Personen in Körperverletzungen verwickelt werden.

Deutschlandweit am stärksten gefährdet sind männliche Heranwachsende, weibliche Heranwachsende weisen im Vergleich zu den männlichen deutlich geringere Wert auf. Dieser Unterschied spiegelt sich mehr oder weniger deutlich in allen Altersklassen wieder.

„Es zeigt sich, dass das Risiko der männlichen Bevölkerung das der weiblichen mit Ausnahme der Sexualstraftaten und des Handtaschenraubs (bei den ab 60-jährigen) erheblich übertrifft. Jugendliche und Heranwachsende sind besonders bei Körperverletzung, Raub und Straftaten gegen die persönliche Freiheit gefährdet. Sie bilden umgekehrt auch die statistisch am stärksten kriminalitätsbelasteten Altersgruppen.“ (BUNDESKRIMINALAMT 2004, 60)

Zusammenfassend ist aber festzustellen, dass es auf den Straßen Berlins nicht sehr wahrscheinlich ist, Opfer einer gewalttätigen Straftat zu werden. Die in der Werbung einiger Kampfstilgruppen suggerierte Gefahr erscheint auf Grund dieser Daten somit als unbegründet.

6 Stand der Forschung

6.1 Literaturübersicht

Eine Sonderstellung in der Kampfsportliteratur nimmt ein Buch des Autors GOLDNER ein. In seinem Werk „Fernöstliche Kampfkunst“ setzt er sich dafür ein „Kampfsport und all die mit ihm einhergehende Ideologie zu ächten und langfristig ganz aus unserem Leben zu bannen.“ (GOLDNER 1992, 213) In seinem Buch spricht GOLDNER über die in Trainingsstätten anzutreffende, „pädagogische Ignoranz und Barbarei.“ (ebda., 51) Er verweist auf einen pädagogischen Grundsatz, „daß ein Schüler *immer* kritisiert werden muß.“ (ebda., 51) Als Beleg führt er seiner Meinung nach typische Zitate eines Karate²⁹-Trainings auf: „Ich laß’ euch den *Mawashi-Geri* (jap.= Drehfußkick) üben, bis euch das Arschwasser kocht...!“ (ebda., 51) oder „Je mehr umfallen, desto besser das Training – außerdem braucht sich dann

²⁹ GOLDNER verallgemeinert in seinem Buch alle, von ihm sogenannten „harten Budo-Disziplinen“ unter dem Oberbegriff ‚Karate‘, unabhängig derer Techniken und Herkunft. (39)

keiner ein' runterwachsen heut' nacht.“ (ebda., 50) Er spricht selbst von einer von ihm durchgeführten Feldstudie, ohne Belege für diese aufzuzeigen. In einer verallgemeinernden Art kommt er so zum Teil zu nicht nachvollziehbaren Schlussfolgerungen. Ich schließe mich der Meinung WOLTERS an, wenn dieser feststellt, dass

„GOLDNER's auf bestimmte (fragwürdige) Vereine beschränkte Recherchen und indifferent-generalisierten Aussagen (Unterstellungen) (...) nicht einmal journalistischen Minimalanforderungen [entsprechen] und (...) daher auf eine gerechte Bewertung der Kampfkünste nicht zu übertragen [sind].“ (WOLTERS 1992, 120)

So stellt GOLDNER etwa aufgrund einer Befragung von „rund 50“ Befragten zwischen 18 und 25 Jahren eine „auffallende Sexualfeindlichkeit – wie sie sich in Form gesteigerter Prüderie und/ oder verklemmter Zotensprache in jedem Dojo zeigt“ (GOLDNER 1992, 124) fest und zwar aufgrund der Tatsache, dass keiner der Befragten eine feste Sexualbeziehung habe. Er legt weder mögliche Fragebögen, noch die näheren Umstände seiner Untersuchungen dar. Da es sich meiner Ansicht nach nicht um eine wissenschaftlich fundierte Arbeit handelt, gehe ich im Folgenden auf dieses Werk nicht näher ein.³⁰

Das Vorurteil, dass Kampfstile aggressiv machen, ist ebenso weitverbreitet, wie das Unverständnis darüber, warum man ggf. gewalttätigen Jugendlichen auch noch ein „Werkzeug“ in die Hand gebe, um ihre Gewalt auszuüben. KARL etwa bemerkt hierzu:

„In einer mehr und mehr von Gewalt determinierten Zeit erscheint es geradezu provokant, Zweikampfsportarten wie Ringen, Judo, Karate oder Aikido in den modernen Sportunterricht verstärkt einbauen zu wollen. Noch mehr die ohnehin überhandnehmende Aggressivität würde das schüren, hört man vielerorts.“ (KARL 1999, 2)

³⁰ Die relativ lange Darstellung eines Buches, dass eigentlich nicht weiter beachtet werden soll ist nötig um in kurzen Beispielen die fehlende Seriosität des Werkes darzustellen. Da GOLDNERS Buch einen gewissen Bekanntheitsgrad außerhalb der Wissenschaft erreicht hat ist dies nötig.

Gerade durch die Verbreitung in den Medien, inklusive der zum Teil sehr erfolgreichen Computerspiele, welche das Thema Kampfsport beinhalten, kommt es in der Gesellschaft oft zu einer vorschnellen Meinung in Bezug auf das Ausüben eines Kampfsports. Im diesem Kapitel werden die Ergebnisse unterschiedlicher Studien gegenübergestellt, um sie im Hinblick auf Gemeinsamkeiten bzw. Widersprüche zu vergleichen. Ziel dieses Arbeitsabschnittes war es, neben einer reinen Bestandsaufnahme der aktuellen Forschung weitere Themenschwerpunkte für die eigene Untersuchung zu generieren.

Innerhalb der letzten 34 Jahre wurden 22 Untersuchungen in deutscher und englischer Literatur verfasst, welche sich explizit mit der Thematik der *Aggression in Kampfstilen* auseinander setzen. Über die Hälfte dieser wurden nach 1990 durchgeführt.³¹ Sie wurde mittels Datenbankrecherchen (in Bibliotheken und im Internet), Zeitschriftenuntersuchungen der letzten 15 Jahre, sowie privater Sammlungen von kampfstilrelevanten Hochschulveröffentlichungen zusammengestellt. Es geht im Folgenden hauptsächlich um eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse der Studien, nicht um eine detailreiche Darlegung jeder einzelnen. Eine solche Darstellung würde aufgrund der Anzahl der vorliegenden Untersuchungen den Rahmen dieser Arbeit sprengen.

FUNKE stellt fest, dass in Kampfsportarten die Kämpfer nicht als „verantwortungsfreie Aggressoren“ gegeneinander antreten. Immer der jeweils im Vorteil Agierende besitzt eine Verantwortung dem Kampfpartner gegenüber. Gerade aufgrund des eigenen Sicherheitsbedürfnisses wird den Jugendlichen ein auf Einsicht aufbauendes Handeln als allgemeingültiges Prinzip klar werden (vgl. FUNKE 1998, 18). Sowohl durch die nötige Interaktion mit dem Partner als auch durch das ausgelegte Regelwerk bewirkt der Kampfsport die Erziehung zur Verantwortlichkeit. KARL stellt fest, dass es aufgrund der im Reglement verankerten Sanktionen leicht zu einer Niederlage aufgrund von unsportlichem Verhalten kommen kann. Durch den Verzicht auf solche, nach KARL „nicht als besonders »cool«“ angesehenen Aktionen lernt der Kämpfer, dass „Fairness und Rücksicht eher zum Erfolg führen als aggressive Handlungen, die den Gegner verletzen können.“ (vgl. KARL 1999, 3) Ebenso wie in anderen Kampfstilen zeigt dieses auf Judo bezogene Beispiel einen Vorteil des

³¹ Trotz intensiver Recherchen erhebt die hier vorliegende Liste keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

üblichen Kampfsport-Reglements gegenüber dem vieler andere Sportarten auf.³² Es ist zwar auch im Kampfsport möglich, Fouls zum eigenen Vorteil zu nutzen, dies ist jedoch umso schwerer, je weiter die Kontrahenten im Normalfall auseinander stehen. Eine verbotene Technik, etwa ein Tritt zum Rücken oder Knie des Gegners, ist im Karate oder Tae Kwon Do wesentlich schwerer (ohne bestrafenden Eingriff des Schiedsrichters) zu realisieren, als eine vergleichsweise regelwidrige Technik etwa im Judo oder Ringen. Je näher sich die Kontrahenten sind, desto unübersichtlicher wird die Situation für einen Schiedsrichter.

Wie oben bereits erwähnt, ist eine im deutschen Sprachraum vielbeachtete Arbeit³³ die Dissertation WOLTERS aus dem Jahre 1992 „Kampfkunst als Therapie“.

„Der auf traditionellem Budo basierende Ansatz „Kampfkunst als Therapie“(..), der bereits von 1989-91 im Jugendstrafvollzug erfolgreich praktiziert wurde (..) [lieferte] erstmalig empirische Belege für die positive Wirkung von Budo auf die Persönlichkeit und das Sozialverhalten der Ausübenden(..). Mit diesem Ansatz konnte in traditionellen Karatedo-Trainingskursen die Aggressivität und Gewaltbereitschaft der Teilnehmer erheblich gesenkt und friedfertige Einstellungen und Verhaltensweisen stabilisiert werden“ (WOLTERS 1998, 1).

³² So stellt etwa VOLKAMER (1972, 412) fest, dass in der entscheidenden Phase zum Ende eines Basketballspiels erheblich mehr Fouls zu verzeichnen waren als noch zu Beginn. Ähnliches lässt sich beim Fußball feststellen. Ein Regelwerk, welches den taktischen Einsatz von Fouls ermöglicht, kann als lerntheoretisch bedenklich aufgefasst werden. Aufgrund der Lernens am Erfolg kann das wirksame Einsetzen aggressiver Handlungen „zu einer Verstärkung und Generalisierung aggressiven Verhaltens als Art einer Problemlösetechnik führen“ (ebda., 412). SAMAC (1999, 21) stellt darüber hinaus fest, dass in einigen (auch in der Schule eingesetzten) Sportarten Fouls sogar im Regelwerk vorgesehen sind und somit als taktisches Mittel eingesetzt werden. Im Kampfsport ist dies nur schwer möglich, da ein Foul stets mit eigenem Punktabzug bzw. einem Punktgewinn des Gegners geahndet wird.

³³ Hierzu legte WOLTERS dank zahlreicher Veröffentlichungen, welche sich auf diese Studie beziehen, selbst den Grundstein. Eine Liste seiner Veröffentlichungen sowie ein Teil der Rezensionen seiner Arbeit findet sich unter: <http://www.budo-pädagogik.de>.

WOLTERS trainiert mit seiner Gruppe ein nach eigenen Aussagen sehr traditionelles, „budoorientiertes Karatedo“. Diese Form unterscheidet sich nach WOLTERS vom modernen Karate durch den Verzicht des Strebens nach äußerem Erfolg. Nur eine solche Trainingsmethode ermögliche auch ein Kämpfen, „ohne die störende Frage nach Sieg oder Niederlage zu stellen“ (WOLTERS 1998, 6). Nach WOLTERS widerspricht eine solche, alleinige Wettkampforientierung „(...) genau der wesentlichen und allein entscheidenden Aufgabe innerer Wachsamkeit und Konzentration auf die Beobachtung der eigenen Haltung“ (ebda., 3).

Als ähnlich wichtig sieht EPPENSCHWANDTNER die Orientierung des Kampfsports hin zu traditionellen Werten an und verweist auf die Wichtigkeit der Etikette. Neben dem Trainer als Vorbild kommt es seiner Ansicht nach hierdurch innerhalb der Gemeinschaft zu einer Kontrolle und Leitung des Einzelnen selbst. Aggressive Verhaltensweisen werden so umdefiniert als Zeichen von Schwäche. Partnerschaftlichkeit wird gefördert und anerkannt, der Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls des Einzelnen wird angestrebt. (vgl. EPPENSCHWANDTNER 1999, 16) Er kommt zu dem Schluss, „daß durch den traditionellen Karateunterricht sogar bei hochaggressiven Jugendlichen ein Abbau der Aggressionen möglich ist.“ EPPENSCHWANDTNER (1999, 16).

Die Arbeit von WOLTERS wird von einigen Autoren jedoch auch kritisiert und in Frage gestellt. WEIS gibt zu Bedenken, dass sich die „Gesamtzahl der sporttherapeutisch trainierten und dann untersuchten Teilnehmer lediglich 15 betrug“ (WEIS 1993, 13). Er stellt in Frage, ob es ggf. eher an der Person WOLTERS, nicht aber an der praktizierten Sportart gelegen haben kann, dann es zu den entsprechenden Ergebnissen der Studie gekommen ist.

„Er kann allerdings nicht beurteilen, wie weit sein Erfolg an seiner Methode oder an seiner Person und ihrer Ausstrahlung lag. Früher wurde festgestellt, dass sportliches Training in der Strafanstalt selbst dann, wenn es nicht der Humanisierung und Charakterbildung dient, Aggressionen kanalisieren und die Brutalisierung der Gefangenen abbremsen kann.“ (WEIS 1993, 259)

Auch GRAWE bemängelt das Fehlen von Kontrollgruppen, in denen Karate ohne Gesprächstherapie angeboten wird. Nach GRAWE bleibt ein mögliches Ergebnis einer solchen Gruppe fraglich.

„Wolters Untersuchung liefert somit keinerlei Aussagen über den Einfluß des Karate auf den Betreibenden im allgemeinen. Auch die besonderen Gegebenheiten des Projekts (jugendliche Gewalttäter, geschlossene Jugendvollzugsanstalt, ...) schließen eine Übertragung der Ergebnisse in andere Bereiche weitgehend aus.“ (GRAWE 1998, 50)

Ebenso wie GRAWE bemängelt auch BAIER fehlende Kontrollgruppen:

„Allerdings ist festzustellen, dass Wolters keine Vergleichsgruppen herangezogen hat, um auch über diese auszuschließen, dass es sich nicht um einen normalen Entwicklungsverlauf innerhalb der JVA handelt. Wolters bezieht sich statt dessen auf eine Untersuchung von Weidner (1990), die zeigte, dass es einen deutlichen Anstieg der Aggressivitätswerte bei Inhaftierten gab, die nicht durch entsprechende Anti-Aggressivitäts-Trainingsprogramme gelaufen sind.“ (BAIER 1999, 4)

Des Weiteren lassen nach GRAWE

„die Antworten der Teilnehmer eindeutig den Schluß zu, dass aus ihrer Sicht das Training maßgeblich zu einer Einstellungs- und Verhaltensänderung hinsichtlich ihrer Aggressivität beigetragen hat. Die Antworten sind allerdings so auffällig positiv, dass sich die Frage aufdrängt, inwieweit hier eine Beantwortung im Sinne der sozialen Erwünschtheit erfolgte.“ (GRAWE 1998, 33)

HAUMÜLLER (vgl. 1995, 60) konnte die These von Wolters, nachdem die Karatekas nach dem Training „ruhiger“ sein sollen, in eigenen Untersuchungen nicht nachvollziehen. In seinen Untersuchungen mit 32 Karatekas gab es weder innerhalb der Karategruppe (vor- nach dem Training) noch im Vergleich zur Kontrollgruppe signifikante Unterschiede. In seiner vergleichenden Studie mit Fußballspielern war zwar eine signifikant geringere generelle Aggressivität im Vergleich zu Fußballern (vgl. HAUMÜLLER, 48-49) feststellen, jedoch waren die Karatekas im Vergleich zu den Fußballern jünger. „Wenn man den Einfluß des Alters

konstant hält, [stellt man fest, dass] kein signifikanter Unterschied der Aggressionswerte der Karateka zu den Fußballern mehr besteht.“ (HAUMÜLLER 1995, 68)

In einer Studie mit 34 High-School Studenten untersuchte TRULSON 1986 den Einfluss von Tae Kwon Do Training auf die Aggressivität der Schüler. Er schenkte hierbei insbesondere dem Einfluss seiner Person eine besondere Beachtung. Die Studenten, welche als kriminell einzustufen, waren wurden in drei Gruppen aufgeteilt.

“Group I (15 students) received traditional Tae Kwon Do training, Group II (11 students) received nontraditional, or so-called “modern” martial arts training, in which only fighting and self-defense techniques are taught, and Group III (nine students) received no martial arts training, but served as a control group for maturation, increased physical activity, and the influence of being with the instructor. (TRULSON 1986, 1133)

Alle drei Gruppen wurden von der gleichen Person unterrichtet. Zu Beginn der Studie, sowie nach 6 Monaten wurden mit den Studenten zwei Erhebungen (MMPI³⁴, JPI³⁵) durchgeführt. Nach der Versuchszeit zeigten die Personen der ersten Gruppe „aggressiveness scores that were below average (1.7 vs. 3.9 initially, $p < 0.01$, two-tailed Test), and several positive personality traits on the JPI.“ (TRULSON, 1986, 1133) Studenten der zweiten Gruppe (modernes Tae Kwon Do Training) zeigten

„an even greater tendency toward delinquency on the MMPI than they did at the beginning of the study (Fig. 1), a very large increase in aggressiveness (7.2 vs. 3.9 initially, $p < 0.01$, two-tailed t-test), and, for the most part, the opposite effects of Group I students on the JPI.“ (TRULSON 1986, 1134)

Die Teilnehmer der dritten Gruppe zeigten keine signifikanten Veränderungen (vgl. TRULSON 1986, 1135). Aufgrund der Tatsache, dass der Trainer in allen drei Gruppen der Autor selbst

³⁴ Minnesota Multiphasic Inventory.

³⁵ Jackson Personality Inventory.

war, leitete TRULSON folgenden Hauptgrund für die positiven Auswirkungen des Trainings der ersten Gruppe ab:

“That the observed effects are not attributable to contact with the instructor (an authority figure) is indicated by the fact that the students in Groups II and III did not show any significant positive personality changes.” (TRULSON 1986, 1136)

Ebenso zu positiven Ergebnissen im Bezug auf die Aggressionsminderung durch Kampfstile führen WEILHARTER/ FRÜHMANN das zweijährige Österreichische Bundesprojekt *Kampfkunst als Therapie* an. Die hier erhobenen Daten „belegten zweifelsfrei einen höchst signifikanten Abbau der Aggressivität und Gewaltbereitschaft“ (WEILHARTER/ FRÜHMANN 1999b, 22). In diesem Projekt wurden in je sechsmonatigen Intensivkursen Gewaltstraftäter in klassischem Karate unterrichtet.³⁶

GRABERT hat in seiner 1996 vorgelegten Dissertation für modernes Karate in Deutschland repräsentativ nachgewiesen, „daß das Trainieren des Karate-Do das Gewaltverhalten der Karateka nicht fördert, es nicht erzeugt oder vermehrt“ (GRABERT 1996, 341). In GRABERTS Untersuchung gaben 26% der Befragten an, weniger Gewalt seit Karatebeginn erlebt zu haben. 10% erlebten mehr und 3% weniger Gewalt als vor der Aufnahme des Karatetrainings. 61% berichteten von keinem Gewalterlebnis, in welches sie involviert waren (vgl. GRABERT 1996, 164). Die Abnahmen der Gewalterlebnisse seien im

„Vergleich vor und nach Karatebeginn bei allen untersuchten Zeiträumen hochsignifikant [zurückgegangen]. (...) Beeindruckend war, daß die große Mehrheit der Karateka gar keine Gewaltereignisse in ihrem Leben aufzählen konnten.“ (GRABERT 1996, 266)

³⁶ Leider war es zum Zeitpunkt der hier vorliegenden Arbeit nicht möglich das Original der Arbeit zu beschaffen. Eine genauere Beurteilung der Studie von WEILHARTER/ FRÜHMANN ist somit an dieser Stelle nicht möglich.

Darüber hinaus kommt er zu folgenden Ergebnissen³⁷:

- „Karate-Do fördert keine Gewalt. Karateka werden nicht animiert, Gewalt in alltäglichen Situationen anzuwenden“ (ebda., 338).
- „Es fanden sich sogar Hinweise, daß Gewaltverhalten vermindert oder verhindert wird“ (ebda., 338).
- „Karateka sind nach Beginn mit ihrem Karate-Do-Training hochsignifikant weniger an Gewaltereignissen beteiligt, als vor Beginn mit ihrem Karatetraining“ (ebda., 338).
- „Karateka sind im Vergleich zu verschiedenen Vergleichsgruppen nicht besonders auffällig in ihrem Gewaltverhalten“ (ebda., 338).
- „Bei der Variablen „Prinzipielle Gewaltbereitschaft“ unterscheiden sich die Karateka im Wesentlichen nicht von den Vergleichsgruppen“ (ebda., 338)

Jedoch konnten keine eindeutigen Zusammenhänge bezüglich des Trainingsalters und Gewalt oder der Gürtelgraduierung und Gewalt festgestellt werden. (vgl. GRABERT 1996, 263) Eine der Vergleichsgruppen bestand aus achtzehn Kung Fu- Betreibern.³⁸

„Es wurde eine Reihe signifikanter Unterschiede bei der durchschnittlichen Ausprägung der abhängigen Variablen zur Abschätzung des Gewaltverhaltens zwischen den Karateka und den Kungfulern dieser Vergleichsgruppe gefunden. Bei einigen Gewaltvariablen hatten die Kungfuler höhere Werte. Sie gaben größere Häufigkeiten von Gewaltereignissen auf der Lebenslinie an als die Karateka und hatten einen höheren Gewaltindex für die Zeit nach Beginn mit dem Sport. Sie schätzten sich selber in ihrem Verhalten bei den Selbsteinschätzskalen zum Gewaltverhalten als gewaltnäher ein. Darüber hinaus hatten sie höhere Werte bei den Variablen „Aggressive Ersatzhandlungen“ und „Aggressive Phantasien“. Karateka hatten bei keiner abhängigen Variablen einen höheren durchschnittlichen Wert. (GRABERT 1996, 281)

³⁷ GRABERT untersuchte im Jahr 1996 1040 Karatekas mittels eines eigens entworfenen Fragebogens sowie einer Lebenslinie. Des Weiteren führte er 11 Experteninterviews. Als Vergleichsgruppe dienten insgesamt 549 Personen.

³⁸ Wun Hop Kuen Do

Obleich GRABERT betont, dass diese Ergebnisse nicht repräsentativ für die Gruppe der Kung Fu-Schüler in Deutschland ist, kommt er zu einigen interessanten Schlussfolgerungen. Er führt die hohen Werte unter anderem auf „körperbetonten Stadtteilszene der Kungfuler sowie die Organisationsform „private Sportschule“ (GRABERT 1996, 281) zurück.

Mit Hilfe eines eigens entwickelten Fragebogens untersuchte 1993 ALBRECHT 203 Karatekas und kam zu dem Ergebnis, dass „das Karatetraining (...) dagegen zu signifikant weniger Langeweile, Deaktiviert, Erregtheit, Aggressivität, Ängstlichkeit, Auflehnung und Deprimiertheit [führt].“ (ALBRECHT 1993, 68)

Ebenso zu dem Ergebnis, dass Kampstile zum Abbau von Aggressionen dienlich sind, kommt BAIER 1999. In einem ähnlichen Ansatz wie WOLTERS führte er eine Studie an 15-„Problem-Jugendlichen“³⁹ durch (FAF, FPI⁴⁰), welche er in Ju-Jutsu und begleitendem Verhaltens- und Konflikttraining unterrichtete. Als Vergleichsgruppe diente ihm eine Gruppe von 10 Jugendlichen, welche aus der gleichen Grundgesamtheit⁴¹ stammten. Sowohl die Werte der Vergleichsgruppe als auch die der Treatmentgruppe waren in einem Vorabtest „nicht mehr im Bereich der Unauffälligkeit.“ (vgl. BAIER 1999, 165) BAIER berichtet in seiner Arbeit für die Treatmentgruppe,

„dass die Werte im Bereich der spontanen Aggression hoch signifikant, im Bereich der Erregbarkeit höchst signifikant und im Bereich der Aggressivität hoch signifikant gesunken sind.“ (BAIER 1999, 154)

³⁹ „Aus den Mittelwertberechnungen der ersten Messung eines jeden Paares [der Aggressivitätswerte des FAF] lassen sich in allen Bereichen Werte ablesen, die nicht mehr im Bereich der Unauffälligkeit (4-6) liegen.“ (BAIER 1999, 150)

⁴⁰ Freiburger Persönlichkeitsinventar

⁴¹ „Die Jugendlichen, die in dem Forschungsprojekt betreut werden, stammen aus einem Förderlehrgang des Jugendaufbauwerkes (JAW) Nauen. (...) Die Biographien der Jugendlichen sind in der Regel durch einen multiproblematischen Hintergrund gekennzeichnet. Sie fallen z.B. durch die Symptome Schulversagen oder Straftaten auf. Scheidung bzw. Trennung der Eltern, Misshandlungen, Heimunterbringungen oder sonstige traumatische Erlebnisse können als mögliche mitbeeinflussende Faktoren für die o.g. Symptome gelten.“ (BAIER 1999, 138-139) Die Kontrollgruppe nahm weder am sportlichen, noch am Konflikttraining teil.

Die Werte der Kontrollgruppe stiegen im gleichen Zeitraum leicht an. Diese Werte waren jedoch nicht signifikant. (vgl. BAIER 1999, 169) Nach BAIER

„legen die Ergebnisse den Schluß nahe, dass die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von körperlichen Gewalttaten bei Jugendlichen reduziert wurde. Ausgehend von der Stichprobe kann davon ausgegangen werden, dass Sozialisationsdefizite in den Bereichen der sozial adäquaten Konfliktaustragung und Problemlösung zumindest teilweise aufgeholt werden konnten und die Zahl der gezeigten Aggressionsregressionen gesunken ist. (BAIER 1999, 165)

In den von BAIER durchgeführten Interviews zeigten sich die Jugendlichen

„weniger gewalttätig oder aggressiv bzw. in die Richtung, dass ihre Schlägereien nachgelassen haben. (...) Ferner konnte auch ein anderer Umgang mit Frustrationen festgestellt werden. Sie werden nicht mehr als Gewalt gegen Menschen geäußert, sondern sie werden in einem gesellschaftlich akzeptierten Rahmen verarbeitet.“ (BAIER 1999, 190-191)

KAKOUN vergleicht 1985 99 Karatekas im Alter zwischen achtzehn und 28 Jahren mit einer Kontrollgruppe von 33 „nichtorganisierten Freizeitsportlern“ mittels des FAF Fragebogens. (vgl. GRAWE 1998, 33ff) Ebenso wie GRABERT kommt auch KAKOUN zu dem Ergebnis, dass sich „insgesamt (..) keine signifikanten Unterschiede zwischen der Karategruppe und der Kontrollgruppe hinsichtlich ihrer Aggression [ergaben].“ (GRAWE 1998, 34) Nach einer Aufteilung der von ihm untersuchten Gruppe kommt er zu dem Schluss, dass

- die weitfortgeschrittenen Karateka signifikant ruhiger und beherrschter (Stanine 3) als die Kontrollgruppe waren.
- Die Gruppe der weitfortgeschrittenen Karatekas sich von denen der fortgeschrittenen durch signifikant geringere „spontane Aggression“ unterscheidet (die Fortgeschrittenen hatten jedoch die gleichen Werte wie die Vergleichsgruppe).
- Die Aggressionshemmung wies für die fortgeschrittenen Karateka signifikant niedrigere Werte als die Kontrollgruppe auf. (vgl. GRAWE 1998, 34-35)
- Die geringere Aggressionshemmung und die erhöhte spontane Aggression lässt sich auf ein wettkampforientiertes Training zurückführen. (vgl. GRAWE 1998, 35)

Zu ähnlichen Ergebnissen kommt eine Studie von KATZ et al. aus dem Jahre 1992. Sie führten eine Untersuchung mittels FAF, FPI und F-Skala, sowie mit Interviews durch. Unter den 222 befragten Personen fanden sich 121 Karatekas, 36 Handballer, 31 Tennisspieler, sowie 34 Nichtsportler. In dieser, vom Karateverband in Auftrag gegebenen Studie, konnten keine signifikanten Unterschiede bei der reaktiven Aggression, der Autoaggression, sowie der Summenaggression zwischen den Sportgruppen gefunden werden (vgl. KATZ et al. 1992, 44-45 & 47). Es wurden „keine signifikanten oder tendenziellen Unterschiede zwischen den Gruppen“ festgestellt. (KATZ et al. 1992, 45) Sie interpretieren ihr Ergebnis, dass

„die Leistungssportler/innen im Karate (...) keine signifikant stärkere Ausprägung des Persönlichkeitsmerkmals Aggression als die Karateka aus den niedrigeren Leistungsklassen [zeigen]“ (KATZ et al. 1992, 46)

Die Überlegung, ob dem Wettkampfsport innerhalb der Kampfstile eine besondere Beachtung geschenkt werden muss, nimmt in vielen Untersuchungen eine besondere Stellung ein. Zum einen teilen gerade Vertreter von „klassischen“ Stilen (welche nicht am Wettkampfsport teilnehmen) die These von KAKOUN, wonach eine Wettkampforientierung zu erhöhten Aggressionswerten führen kann. Andererseits sprechen Autoren davon, dass sich gerade in Wettkämpfen zeigt, dass eine erhöhte Aggression nicht zum erwünschten Ziel führt. Die eigene Unkontrolliertheit, Wut und Hass wirken sich kontraproduktiv auf die Kampfkraft aus und machen somit eine eigene Niederlage wahrscheinlich. Der „Kampfsport ist gerade jener Sport, in dem eine Aggression sofort mehr oder weniger mit eigenem Schmerz oder einer Niederlage bezahlt werden muß.“ (vgl. TIWALD 1981, 32)

Sowohl durch die starke Sanktionierung einer Regelwidrigkeit als auch durch die eigene Schwächung durch einen Mangel an Konzentration ist „der Kampfsport (...) gerade jener Sport, in dem eine Aggression sofort mehr oder weniger bezahlt werden muß.“ (SAMAC 1999, 21) WOLTERS (1998, 6) bestätigt: „Wer aggressiv ist, verliert, wer nicht aggressiv ist „gewinnt“. Für Schläger und gewaltbereite Jugendliche sicher eine Kontrasterfahrung“. Diese Thesen scheinen Aussagen etwa von Judo Olympiasieger FRANK WIENEKE entgegenzustehen:

„Ich hatte Leute im Armhebel und habe die so weit durchgezogen, bis ich die Sehnen habe zischen hören. Das hört man, wenn man den Arm so durchstreckt, zwischen den Armen und zwischen den Beinen, das zischt richtig. Pomm, pomm geht das. Dann hörst du die Sehnen richtig abreißen.“ (in: SCHMIDT-MILLARD 1996, 17)

Untersuchungen aus den Vereinigten Staaten von Amerika scheinen erfolgreichen Wettkämpfern im Karate überdurchschnittlich hohe Werte in den Variablen Wut/Ärger zu bescheinigen. Bei Analysen von 208 Shotokan-Karate Kämpfern konnten TERRY/SLADE über 90% der Teilnehmer aufgrund ihrer im Vorfeld durchgeführten Untersuchung⁴² korrekt als Sieger vorhersagen. (vgl. TERRY/ SLADE 1995, 280)

Ebenso wie KATZ et al. fand auch GRAWE bei einem FAF-Test an 42 Schülern der Klasse sechs bis neun keine signifikanten Unterschiede mit einer Kontrollgruppe in den Bereichen reaktive Aggression, Erregbarkeit und Selbstaggression. (vgl. GRAWE 1998, 81)
Zusammenfassend kommt GRAWE zu dem Schluss, dass

„Weder eine Entwicklung zu geringerer Aggression durch Karate“ – wie von den Karateexperten erhofft – noch eine Entwicklung zu erhöhter Aggression durch Karate“ – wie von den Kritikern befürchtet – (...) im längsschnittlichen Vergleich festgestellt werden [konnte]“. (GRAWE 1998, 99)

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt NOSANCHUK 1981. In einer Studie unter 41 Kampfstiltrainierenden (Karate und Tae Kwon Do) in Ottawa stellte er mittels einer Interviewerhebung für eine mögliche Aggressivitätssteigerung durch Kampfstile Folgendes fest:

⁴² “Precompetition mood was measured using the Profile of Mood States (McNair, et al., 1971). This is a 65-item questionnaire of six subscales, Tension, Depression, Anger, Vigor, Fatigue, and Confusion. Participants were asked to rate “How are you feeling right now” on each descriptor, e.g., “Friendly,” on a 5-point scale anchored by 0=“not at all” and 4= “extremely.” (TERRY/ SLADE 1995, 279)

“The principal finding of this study is that, in apparent contrast with Bandura’s (1973) theory of aggression, the acquisition of defensive competence through traditional martial arts training need not be accompanied by a heightened level of personal aggressiveness.” (NOSANCHUK 1981, 443)

Im Bezug auf die mögliche Abnahme der Aggressivität nach längerem Training⁴³ kam er zu dem Schluss, dass

“However, the search for mechanisms intervening between training and aggressiveness was not successful. Only two measures, the subscale “constructiveness” and “self-esteem” showed any consistent relationship with both of these elements but constructiveness proved to be independent of training while self-esteem-aggression relation appears spurious.” (NOSANCHUK 1981, 443)

NAHAVANDI zitiert eine Studie der Autoren DANIELS/ THORTON von 1990, welche

„anhand des Buss-Durkee-Inventary, (...) fünf Gruppen von Versuchspersonen auf ihre Aggressionen hin miteinander verglichen. Zwei von den fünf Gruppen bildeten Kampfsportler (Karate und Jiu-Jitsu). Die dritte Gruppe wurde durch Rugbyspieler (eine Sportart mit Körperkontakt, aber ohne Kampfcharakter) und die vierte durch Badmintonspieler (eine Sportart ohne Aggression, ohne Kontakt und ohne Kampfcharakter) repräsentiert. Die fünfte Gruppe bestand aus Personen, die nicht Mitglied eines Sportclubs waren. Während zwischen den Gruppen keine Unterschiede bezüglich der Aggressionswerte verzeichnet werden konnten, wurde ein negativer Zusammenhang zwischen hohem Gürtelgrad und Aggression festgestellt.“ (NAHAVANDI 1994, 58)

Die Autoren DANIELS/ THORTON vermuten nach NAHAVANDI (vgl. 1994, 58) die gleichen Gründe für einen möglichen Rückgang der Aggression mit zunehmendem Trainingsalter wie NOSANCHUK (1981). Nach NOSANCHUK (1981) bestehen zwei Möglichkeiten, warum es zu einer solchen Veränderung kommen kann:

⁴³ “Of the 41 respondents who provided information on this item, 22 were scored elementary, 12 intermediate, and 7 advanced.” (NOSANCHUK 1981, 443)

“a) the mechanisms operating most strongly are precisely those that typify traditional approaches, e.g., negative sanctioning of potentially dangerous contact, respect for the school and fellow students, emphasis on kata, etc.

“b) selection over time, the aggressive students are either selecting themselves out or are being eased out by the sensei or other students.” (NOSANCHUK 1981, 443)

Er kam zu dem Schluss, dass es wahrscheinlich ist, dass in nicht-traditionellen Dojos eine erhöhte Aggressivität zu erwarten ist.

“Testing the first explanation involves examining the nontraditional *dojos* (often referred to by traditional students derogatorily as “kick-boxing studios”). If, as anticipated, these students are found to increase in aggressiveness, the mechanisms are likely to be among those mentioned in (a) (NOSANCHUK 1981, 443)

NOSANCHUK untersuchte seine Hypothesen zusammen mit MC NEIL (1989) in einer späteren Studie und kam zu dem Ergebnis, dass seine Selektionshypothese nicht greift. NOSANCHUK/MC NEIL unterschieden somit ihre Ergebnisse in traditionelle und moderne Dojos:

„Während bei traditionellen Dojos eine Verminderung von Aggressionen bei höher Graduierten festzustellen war, ergab sich für die höheren Gurte moderner Dojos ein Anstieg von Aggressionswerten. Somit bewirkt nicht jedes Karatetraining automatisch einen Rückgang der Aggressionen, sondern es hängt vielmehr vom Trainer bzw. der Art der Trainingsgestaltung ab, in welche Richtung die Persönlichkeit der Schüler beeinflusst wird.“ (NOSANCHUK / MC NEIL in NAHAVANDI 1994, 60)

Die untersuchte Stichprobe war jedoch sehr gering und die Allgemeingültigkeit der Aussage wurde mit der Untersuchung somit noch nicht stichhaltig bewiesen. (vgl. LAMARRE/NOSANCHUK 1999)

NOSANCHUK/ MC NEIL (1989, in NAHAVANDI 1994) sprechen neben der Trainingsstätte von dem Trainer als einem der wichtigsten Einflussfaktoren, ebenso wie BAIER (1999, 210), welcher vor allem die Bedeutung des Trainers als Vorbildfunktion herausstellt. Es scheint, nicht jede Vermittlung von Kampfstilen birgt automatisch eine positive Wirkung im Bezug

auf die Aggressionswerte in sich. TWEMLOW stellt neben dem Trainer die tatsächlichen Inhalte des Trainings in den Fokus für eine erfolgreiche Aggressionsreduktion. Es ist nötig, die Aufmerksamkeit der Schüler auf den Gewaltverzicht zu lenken: „Instructors are not just gym teachers, but outreach workers as well“. (Twemlow 1998, 6) Nach BINDER (1999, 3) „it is likely that the non-physical aspects of the martial arts have a unique influence on the long-term, psychosocial changes seen in participants.“ Gleiches stellt MARQUARDT fest, wenn er schreibt, dass sich

„in diesem Feld (...) ein Großteil der pädagogischen Arbeit [bewegt]: Nämlich einerseits klare ethische Ziele zu verfolgen, andererseits aber mit Jugendlichen zu tun zu haben, die sich in aller Regel überhaupt nicht für ethisch-philosophische Fragen interessieren.“ (MARQUARDT 1999, 192)

In einer Studie unter 51 Judokas argumentieren LAMARRE/ NOSANCHUK, dass aufgrund der Eigenart Judos als „soft art“ (LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, 993) es wahrscheinlich ist, dass Anfänger dieses Stils weniger aggressiv sind als solche in den „harten Stilen“⁴⁴. Sollten sich im Laufe des Trainings nun Tendenzen zeigen, dass die Aggressivität abnimmt, so wäre dies nach den Autoren ein Beleg dafür, dass die Abnahme durch das fortlaufende Training, und nicht etwa durch das Ausscheiden aggressiver Schüler aus der Gruppe zustande kommt. (vgl. LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, 993) Die Autoren sehen sich nach dem Ergebnis der Studie bestätigt.

„In fact, in a sample of 51 judoka at various levels of training, we observed a statistically significant decline, consistent with the training argument. This view is strengthened here in that this decline persists even after holding constant two factors, age and sex, generally strongly correlated with aggressiveness.“ (LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, 995)

⁴⁴ LAMARRE/ NOSANCHUK definieren Karate und Tae Kwon Do aufgrund ihrer aggressiven Schläge, Blöcke und Tritte als „harten Stil“, Judo und Aikido hingegen als „weichen Stil“. (vgl. LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, 992-993)

Die Aussage dieser Untersuchung als Argument für die Trainingshypothese (im Gegensatz für die Selektionshypothese) ist jedoch fragwürdig. Die Annahme, dass Judoanfänger weniger aggressiv seien als etwa Karate- oder Tae Kwon Do- Anfänger wurde in keiner Weise untersucht und kann somit nicht als anerkannt gelten. Zu dem gleichen Schluss kommen auch REYNES/ LORANT nach einer Studie unter 150 achtjährigen Sportanfängern:

„In contrast, results do not support Lamarre and Nosanchuk's hypothesis (1999) that judo attracts more than karate the less aggressive subjects. (REYNES/ LORANT 2001, 385)

In einer weiteren Untersuchung im Jahr 2002 verglichen REYNES/ LORANT 28 Judokas mit 27 Grundschulern. Die Ergebnisse zeigen, dass nach einem Jahr Training

“judoka had significantly higher means on Total Aggression scores, the Verbal Aggression score (...), and the Anger score (...) than the control group, indicating that differences were not based on differences between initial Anger scores. However there were no significant differences in aggressiveness between the two assessments, for both judoka and control group.” (REYNES/ LORANT 2002a, 23)

REYNES/ LORANT interpretieren ihre Ergebnisse, in dem sie die Vermutung äußern, dass ein einjähriges Judotraining unter Umständen sogar zu einer Aggressionszunahme führen kann. Sie schränken diese Aussage jedoch ein, wenn sie feststellen, dass

“Only one year of training, at this age, is maybe too short to assess variations, and the effect of judo training may also depend on the age of subjects, which could account for the difference between these results and the ones of Lamarre and Nosanchuk (1999).” (REYNES/ LORANT 2002a, 23-24)

NOSANCHUK/ LAMARRE (2002) antworten auf diese Studie, indem sie darauf hinweisen, dass innerhalb der einjährigen Dauer der Untersuchung 22 von 77 Befragten aus der Untersuchung ausschieden. Sie vermuten, dass diese zum größten Teil aus der Gruppe der Judoka kommen.

“Thus, the nuisance explanation that the »stayers« may be on a more aggressive trajectory than the dropouts and controls remains plausible. Particularly so since in our experience, many parents enroll children in judo classes as a way of dealing with discipline problems at home or school. This concern must be regarded seriously given their finding of much higher anger scores in the treatment group at Time 1.” (NOSANCHUK/ LAMARRE 2002, 1057)

Interessanter Weise steht diese Aussage im Widerspruch mit früheren Argumenten des Autors, in denen er sagte, dass die Wahrscheinlichkeit hoch ist, dass gerade die Aussteiger hohe Aggressivitätswerte zu haben scheinen. (vgl. NOSANCHUK 1981, LAMARRE / NOSANCHUK 1999) Die Autoren vermuten,

“that increases [in aggression] may be associated with the acquisition of new techniques and declines when the student acquires control of the techniques. (NOSANCHUK/ LAMARRE 2002, 1058)

Autoren, wie etwa SKELTON, welcher 68 Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren untersuchte, die Tae Kwon Do trainierten kam zwar zu dem Ergebnis, dass „as expected, there was a significant trend towards reduced aggression with advanced ATA group rank.” (SKELTON 1991, 181) jedoch vermutete er dass “children who are aggressive do not fare well in the program and either are not promoted or discontinue taekwondo”. (SKELTON 1991, 181)

HAUMÜLLER kam zu dem Ergebnis, dass es in Kampfstilschulen nicht zu einer Reduzierung der Aggressivität kommt. Es wurde

„kein positiver Zusammenhang zwischen Aggressionsminderung und Karateerfahrung festgestellt (...), eher liegt eine leicht ansteigende Tendenz vor (...) die nicht signifikant ist. (HAUMÜLLER 1995, 67)

Neben TRULSON, der in einer Gruppe der „nicht-traditionellen“ Kampfstile einer Zunahme der Aggressivität feststellte (TRULSON, 1986, 1134), fanden ENDRESEN und OLWEUS für Schüler eine Zunahme antisozialen Verhaltens. (ENDRESEN/ OLWEUS 2005, 468) In ihrer Studie Kampfstile betreffend kommen sie zu dem Schluss, dass

„(...) participation in power sports (boxing including kickboxing, wrestling, weightlifting and martial arts when combined with other power sports) among preadolescent and adolescent boys leads to an increase or enhancement of antisocial involvement outside the sports situation.” (ENDRESEN/ OLWEUS 2005, 476)

Die Autoren untersuchten 477 elf- bis dreizehnjährige männliche Schüler über einen Zeitraum von drei Jahren. Die Ergebnisse dieser Studie sind in sofern von besonderem Interesse, da es sich hierbei, im Gegensatz zu den meisten anderen Untersuchungen, um eine Längsschnittstudie handelt. Hierbei sind jedoch mehrere Faktoren zu beachten. So ist die Zusammensetzung der Gruppen fragwürdig, warum das Gewichtheben mit Kampfstilen gleichgesetzt wird, ist nicht schlüssig. Bei genauerer Betrachtung fällt des Weiteren auf, dass es lediglich 22 Schüler gab,⁴⁵ die eine der angegebenen Sportarten zu Beginn und zum Ende der Studie betrieben. Die gefundenen Korrelationen sind ausschließlich im sehr niedrigen ($r < 0,2$) oder niedrigen Bereich ($0,2 < r < 0,5$).

Weitere negative Auswirkungen werden auch von ANDERS/ BEUDELS beschrieben. Sie stellen neben einigen positiven Erfahrungen mit Schülern auch fest, dass es

„demgegenüber auch zu negativen Begleiterscheinungen [kam]. Einige Schüler waren offensichtlich mit der Thematik überfordert. Dies führte bei ihnen zu höherer Gewaltbereitschaft, zu Grenzüberschreitungen und Regelmissachtung oder zur Verweigerung der aktiven Teilnahme. So ließ sich ein Junge nicht davon abbringen, Ringen und Raufen gleichzusetzen mit ‚Kung Fu in die Fresse‘“. ANDERS/ BEUDELS (2003, 6)

6.2 Zusammenfassung bisheriger Forschungsergebnisse

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass bezüglich der Aggressionszu- oder abnahme sich die Aussagen der Autoren zum Teil widersprechen. Wie TWEMLOW (vgl. 1998, 4) feststellt, scheinen die in der Literatur zu findenden Aussagen keinen eindeutigen Charakter zu haben. Verallgemeinernde Aussagen wie etwa die von TIWALD, dass es gut so ist, „dass

⁴⁵ Auswertbare Befragte für den *Violence Scale*

sich besonders aggressive Menschen dem Kampfsport hinzugezogen fühlen und ihn auch betreiben wollen“ (TIWALD 1981, 34) scheinen ebenso wie die Feststellung „wenn man Kampf lernt, muß daher notwendig die Aggression schwinden.“ (TIWALD 1981, 34) nicht belegbar zu sein. Es wirft sich die Frage auf, was passiert, wenn bereits aggressive Menschen einen Kampfstil erlernen. Reduziert sich Ihre Aggression nicht, wird ihnen in den entsprechenden Schulen möglicherweise tatsächlich ein mögliches „Handwerkszeug“ angeboten, um ihre aggressiven Handlungen ggf. effektiver zu gestalten. So berichtet BAIER davon, dass nach der Untersuchung sich die Aggressionswerte zwar an die Eichstichprobe angenähert haben, jedoch noch immer über dem unauffälligen Bereich sind. (BAIER 1999, 154) Reicht eine solche „Annäherung“ aus, um guten Gewissens Kampfstile in der Rehabilitation von Straftätern einzusetzen oder sind die erzielten Erfolge teuer erkaufte? Fragen wie diese stellen sich, können aber im Detail nicht Bestandteil dieser Arbeit sein.

GRABERT beobachtet eine hochsignifikante Abnahme an Gewalterlebnissen der Befragten Karatekas. Es lässt sich jedoch feststellen, dass so beeindruckend diese „große Mehrheit“ nicht zwangsläufig sein muss. Wie in Kapitel 5 dargelegt wurde, betrug die Wahrscheinlichkeit, in Berlin Opfer einer Straftat zu werden im Jahr 2004 in Durchschnitt 3,24% . Leider lässt sich aus der Studie von GRABERT nicht exakt feststellen, wie viele Gewalterlebnisse der Durchschnitts-Karateka in Deutschland tatsächlich erlebt. Eine definitive Aussage, ob der Karateka in Deutschland verhältnismäßig häufig oder selten in Gewalttaten verwickelt ist, lässt sich somit nicht treffen. Vor dem Hintergrund jedoch, dass bei der Variablen „Aufsuchen versus meiden von Gewaltsituationen (...) Karateka höhere Werte als die meisten anderen Vergleichsgruppen [hatten]“ (GRABERT 1996, 339), ließe sich vermuten, dass es zumindest keine geringere Beteiligung an solchen Taten gibt.

Unter anderem stellen LAMARRE/ NOSANCHUK (1999) und SKELTON (1991) die Vermutung an, dass es in den Untersuchungen, in denen es zu einer Abnahme der Aggression mit zunehmendem Trainingsalter kommt, daran liegt, dass aggressive Teilnehmer die Gruppen vorzeitig verlassen müssen. Es existieren jedoch keine Angaben darüber, zu welchem Zeitpunkt (Wissensstand der Schüler) dies geschieht, noch, was danach mit ihnen geschehen ist. Die Frage bleibt, was ist mit ihnen geschehen?

(NOSANCHUK/ LAMARRE 2002, 1058) stellen eine Überlegung an, nach der es zum Beginn eines Kampfstiltrainings zu einer verstärkten Aggression kommen kann. Eine Abnahme diese

würde sich erst nach längerem Training einstellen. Hieraus ergibt sich die Frage, zu welchem Zeitpunkt ggf. aggressive Schüler die Dojos verlassen.

GRABERT (1996) führt als möglichen Grund einer hohen Gewaltbereitschaft das Training in privaten Sportschulen an. Ebenso spricht NOSANCHUK (1981) von privaten „Kickbox-Studios“ in denen es zu vermehrter Aggression kommen kann. TRULSON stellt fest, dass es in „modernen Schulen“ zu einer Aggressionssteigerung kommen kann. (TRULSON 1986, 1136-1137)

GRABERT stellt jedoch fest, dass

„insgesamt nur wenige Hinweise gefunden [wurden], die auf einen deutlich zu interpretieren- den Zusammenhang zwischen den Variablen, die den sogenannten „geistigen Hintergrund“ des Karate-Dos erfassen sollen, und den abhängigen Variablen, die der Einschätzung des Gewaltverhaltens dienen, schließen ließen. Die gefundenen statistischen Überzufälligkeiten und Korrelationen waren nicht durchgängig, meist auf niedrigem Signifikanzniveau (oft auf dem Fünfprozentniveau) und teilweise widersprüchlich. (GRABERT 1996, 182)

Festzustellen bleibt, das lediglich BAIER (1999), WOLTERS (1992) und ALBRECHT (1993) von tatsächlich sinkenden Aggressionswerten sprechen, die auf das Ausüben von Kampfstilen zurückgeführt werden. Da diese Ergebnisse jedoch in sehr speziellen Umgebungen mit dazugehörigem Konflikttraining einhergingen, ist eine Übertragung der Ergebnisse auf eine normale Kampfstilschule fraglich. Es bleibt die Frage, welche Ergebnisse die Studien erbracht hätten, wäre kein Konflikttraining durchgeführt wurden.

TRULSON (1986) stellt bei einem reinen Techniktraining negative Entwicklungen fest, lediglich bei einem „traditionellem Training“ wurden positive Ergebnisse erzielt. Ein ähnliches Ergebnis zeigten die Untersuchungen von NOSANCHUK/ MC NEIL (1989 in NAHAVANDI 1994), welche dem Trainer und der Art des Trainings einen hohen Einfluss bestätigten. Diese Studie ist jedoch aufgrund ihres geringen Umfanges wenig aussagekräftig. Neben TRULSON fanden ENDRESEN und OLWEUS für Schüler eine Zunahme antisozialen Verhaltens. (ENDRESEN/ OLWEUS 2005, 468) DANIELS/ THORTON (1990) stellten einen negativen Zusammenhang zwischen der Graduierung der Schüler und deren Aggression fest, konnte jedoch keine Unterschiede zwischen ihnen und Kontrollgruppen aufzeigen.

Ebenso muss festgestellt werden, dass sich die in der Literatur vorliegenden Äußerungen lediglich auf die Kampfstile Karate⁴⁶, Tae Kwon Do⁴⁷ und Judo⁴⁸, sowie je einmal Ju-Jitsu⁴⁹, Jiu Jitsu⁵⁰ und (als Kontrollgruppe) Kung Fu⁵¹ beziehen. Es scheint, als konzentriere sich, sowohl die deutsche als auch die englischsprachige Literatur ausschließlich auf diese weit verbreiteten Kampfstile. Dieses Vorgehen macht aufgrund der Größe der Gruppen sicherlich einerseits Sinn. Jedoch besteht die Gefahr, andere Kampfstile zu vernachlässigen oder die Ergebnisse des einen Stils für einen anderen unreflektiert zu übernehmen. Dass es sich keineswegs um eine äußerst kleine, zu vernachlässigende Gruppe derer handelt, die hier nicht genannte asiatische Kampfstile praktizieren, zeigen die Daten des folgenden Kapitels. Zusammenfassend ergeben sich aus den hier zitierten Untersuchungen folgende Fragen um zu klären, ob und unter welchen Umständen es zu einer Veränderung der Aggressivität kommen kann:

- Sind Kampfstilschüler öfters als Nicht- Kampfstilschüler in Konfliktsituationen involviert?
- Verlassen aggressive Schüler Kampfstilgruppen?
- Was passiert, wenn bereits aggressive Menschen einen Kampfstil erlernen?
- Welchen Einfluss haben die Trainer auf ihre Schüler?
- Welchen Einfluss haben die unterschiedlichen Schultypen auf die Aggression der Schüler?
- Welche Inhalte werden von den Trainern jenseits der Kampfstiltechniken vermittelt?
- Was für eine Ausbildung haben die Trainer?

⁴⁶ u.a. ALBRECHT, 1993 & WOLTERS, 1992

⁴⁷ u.a. NOSANCHUK, 1981 & Skelton, 1991

⁴⁸ u.a. LAMARRE/ NOSANCHUK, 1999 & REYNES/ LORANT 2002

⁴⁹ BAIER, 1999

⁵⁰ DANIELS/ THORTON, 1990

⁵¹ GRABERT, 1996

- Gibt es Unterschiede zwischen den Stilen, welche in den obigen Untersuchungen genannt wurden und anderen Kampfstilen?
- Weisen Aussteiger aus den Kampfstilen eine hohe oder eine geringe Aggression auf?

B. Untersuchung

7 Methodologische Vorgehensweise

Nach der Darstellung der zu untersuchenden Stichprobe gliedert sich die Untersuchung der vorliegenden Arbeit in vier Arbeitsschritte. Das resultierende Wissen der in Kapitel 6 gesichteten Literatur und wissenschaftliche Ergebnisse der Forschung bilden zusammen mit den eigenen Erfahrungen des Autors die Grundlage der Untersuchung. Um sicherzustellen, dass auch nach diesen beiden Vorbetrachtungen keine wesentlichen Punkte bezüglich des Untersuchungsgebietes außer Acht gelassen wurden, schließt sich zunächst eine Reihe von Vor-Interviews⁵² (Kapitel 9) an. Die Auswertung dieser bildet im Sinne von FLICK die Ausgangslage weiterer Untersuchungen (vgl. FLICK 2002, 257). Die im Rahmen dieser Interviews gewonnenen neuen Aspekte des Themengebiets „Aggressionen in Kampfstilen“ wurden in der Erstellung des Fragebogens (Kapitel 11) mit einbezogen. Zusammenfassend gliedert sich die vorliegende Untersuchung zum Thema *Aggressionen in Kampfstilen* somit in folgende Schritte:

- Reflektion eigener Erfahrungen
- Übersicht der Literatur, Auswertung vorhandener Studien
- Vor-Interviews
- Fragebogenerhebung

⁵² Die befragten Personen (sowohl in den Vorab- als auch in den Trainerinterviews) hatten die Möglichkeit, der Veröffentlichung ihrer Namen zuzustimmen oder diese zu verbieten. Im letzteren Fall sind die Namen dem Autor dieser Untersuchung bekannt, in dieser Arbeit jedoch nicht angegeben.

Die Methoden der einzelnen Schritte werden in den jeweiligen Abschnitten behandelt.

7.1 Vor-Interviews

Die Vor-Interviews wurden in Form eines offenen Leitfragen-Interviews geführt. Eine solche Vorgehensweise bietet sich an, „um die Situationsdefinition des Experten, seine Strukturierung des Gegenstandes und seine Bewertung zu erfassen“ (DEXTER, 1970, 5ff. in: MEUSER/ NAGEL 1991, 442). Auch MAYRING (2002, 70) spricht von der „hervorragenden“ Eignung dieser Interviewform, „überall dort, wo dezidierte, spezifischere Fragestellungen im Vordergrund stehen“. Anhand der angestellten Vorüberlegungen sowie der Auswertung der Literatur wurde ein vorläufiger Interviewleitfaden erstellt (siehe Anlage Kapitel 19.1). Dieser wurde jedoch nicht als starr und festgeschrieben angesehen, da das dem Prinzip eines offenen Interviews widersprechen würde. Vielmehr wurden im Laufe der Interviews vereinzelte, neue Aspekte hinzugefügt. Die geführten Interviews wurden in Anlehnung an MAYRINGS (2002 & 2003)⁵³ Qualitative Inhaltsanalyse bearbeitet und ausgearbeitet. Hierzu wurden die Interviews zunächst transkribiert, zusammengefasst und anschließend inhaltlich strukturiert und ausgewertet.

7.1.1 Feststellung des Materials und seiner Entstehungssituation

Innerhalb der Vor-Interview-Untersuchung wurden insgesamt neun Personen befragt. Diese setzen sich wie folgt zusammen⁵⁴:

- Zwei Trainer aus LSB-Sportarten (Tae Kwon Do und Karate-Do)

⁵³ Nach MAYRING (2002, 65) können die in der Literatur vorkommenden Auswertungsverfahren stets „nur Prototypen verkörpern“, die auf die jeweilige Untersuchungssituation angepasst werden müssen.

⁵⁴ Die Namen der Befragten sind dem Autor bekannt und werden hier aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt.

- Zwei Trainer aus LSB-fernen Kampfstilen (Inayan Eskrima)
- Ein Schüler aus LSB-Sportarten (Tae Kwon Do)
- Zwei Schüler aus LSB-fernen Kampfstilen (Serrada Eskrima und ATK)

Sämtliche Interviews wurden ausschließlich vom Autor persönlich durchgeführt und im Zeitraum zwischen August und November 2004 an einem Ort nach Wahl der Interviewpartner durchgeführt.⁵⁵ Die Interviews wurden in Einzelgesprächen durchgeführt und dauerten zwischen 20 bis 45 Minuten.

7.1.2 Formale Charakteristika des Materials

Die Aufnahme der Interviews erfolgte mittels eines Festplattenrekorders. Diese in .wav-Format vorliegenden Daten wurden im Anschluss transkribiert, um eine weitere Analyse und Auswertung zu ermöglichen. Der gesprochene Text wurde wörtlich niedergeschrieben, wobei umgangssprachliche Äußerungen in die allgemeine deutsche Schriftsprache übertragen wurden (aus: „denn ham wa“ etwa: „dann haben wir“). Des Weiteren wurde der Text im Zuge der besseren Lesbarkeit bereinigt. So wurden Doppelnennungen („dann dann haben wir“) gestrichen, sofern sie keine inhaltliche Bedeutung aufwiesen, und Sätze, wenn nötig, grammatikalisch richtig gestellt. Sollte aufgrund zweifelhafter Grammatik die Intention des Sprechers unklar sein, wurde der Originaltext niedergeschrieben. Eine solche Vorgehensweise ist wissenschaftlich tragbar, da „die inhaltlich-thematische Ebene im Vordergrund steht.“ (MAYRING 2002, 91) Nicht-deutsche Texte wurden in ihrer Originalsprache belassen.

⁵⁵ Die genauen Umstände, Dauer und Daten der einzelnen Interviews sind den entsprechenden Postskripten zu entnehmen (s. Anhang A)

7.1.3 Fragestellung

7.1.3.1 Richtung der Analyse

Die Befragungen, aus denen das vorliegende Material stammt, sind problemzentriert angelegt. Sinn und Zweck dieser Befragungen war es, von dem Erfahrungs- und Wissensschatz der Befragten zu profitieren und mittels diesem auf ggf. noch nicht beachtete Themen zu stoßen. Im Sinne des Inhaltsanalytischen Kommunikationsmodells nach MAYRING (2003, 50ff.) ist die Richtung der Analyse, durch die transkribierten Texte Aussagen über die kognitiven Hintergründe der Befragten zu machen.

7.1.3.2 Theoriegeleitete Differenzierung der Fragestellung

Nach MAYRING versteht man unter „theoriegeleiteter Differenzierung der Fragestellung“ eine Differenzierung von Hauptfragestellungen für das zu analysierende Material. Hierbei handelt es sich um das Einbringen der „geronnenen Erfahrungen anderer über diesen Gegenstand.“ (MAYRING 2003, 52) Durch eigene Kenntnisse über die Thematik wird nicht etwa die Analysefähigkeit eingeschränkt, sondern ausgebaut. Nur durch Vorkenntnisse und die Beschäftigung mit bereits getätigten Studien, ist es möglich, „an diesen Erfahrungen anzuknüpfen, um einen Erkenntnisfortschritt zu erreichen.“ (MAYRING 2003, 52)

Aus persönlichen Erfahrungen, sowie der im Kapitel 6 ausgewerteten Literatur, wurde der dargestellte Interviewleitfaden erstellt. Die zentralen Themen, um die es in den hier behandelten Vor-Interviews geht, sind die folgenden:

1. Lehrerfahrungen des Trainers
2. Anwendungslegitimierung außerhalb des Trainings
3. Unterschiede Kampfsport, Kampfkunst und Selbstverteidigung
4. Wie wird verhindert, dass Schüler gewalttätig werden?
5. Aggressivität in Kampfstilen
6. Besonderheiten des Kampfstils
7. Lehrziele des Trainers

8. Lernziele der Schüler

7.1.4 Analyse

Nach MAYRING war es nötig, die Analyseeinheiten des Textes vorab festzulegen. Diese gliedern sich wie folgt:

„Die *Kodiereinheit* legt fest, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet werden darf, was der minimale Textteil ist, der unter eine Kategorie fallen kann.

Die *Kontexteinheit* legt den größten Textbestandteil fest, der unter eine Kategorie fallen kann.

Die *Auswertungseinheit* legt fest, welche Textteile jeweils nacheinander ausgewertet werden.“
(Hervorhebungen im Original) (MAYRING 2003, 53)

Im Sinne dieser Klassifizierung ist in der vorliegenden Arbeit ein *Nebensatz* der kleinstmögliche Textteil, der in eine Kategorie fallen kann. Aufgrund der freien Interviewform erscheint diese, obgleich etwas unscharfe, Kategorisierung sinnvoll. Da die Antworten frei gesprochen wurden, sind die in der schriftlichen Fassung zu lesenden Sätze oft recht lang und verschachtelt. Würde man als Kodiereinheit hier den Satz oder gar den Absatz wählen, gingen wesentliche Informationen verloren.

Die *Kontexteinheit*, als größte zu kodierende Einheit, ist in dieser Arbeit ein Absatz, welcher gleichsam im Extremfall die vollständige Antwort auf eine gestellte Frage darstellen kann.

Als *Auswertungseinheit* sind die vorliegenden Interviews in ihrer Gesamtheit zu sehen. Diese Einteilung ist sinnvoll, da es in diesem Untersuchungsabschnitt nicht vornehmlich um die Meinung oder das Bild einzelner befragter Personen geht, sondern um Ihre Erfahrungen als Gesamtkonstrukt.

Die vorliegenden Daten wurden mit Hilfe des Programms Maxqda2 ausgewertet. Hierzu wurden die transkribierten Interviews als Datei in das Programm geladen und anschließend analysiert.

Zunächst wurden anhand der existierenden Daten Kategorien eingeführt, welchen die passenden Textpassagen zugeordnet wurden. Die Kategorien wurden in einem ersten Schritt aus den in Kapitel 7.1.3 dargestellten Fragestellungen sowie der vorliegenden Interview-Antworten abgeleitet. Nach einem ersten Durchgang der ersten zwei Interviews entstand so ein engmaschiges System von Kategorien (*Codes*) und Unterkategorien (*Subcodes*), welches in einem zweiten Durchlauf erstmals verändert und zum Teil zusammengefasst wurde. Im Laufe der Bearbeitung der weiteren Interviews wurden aufgrund neuer Aussagen neue Codes hinzugefügt und alte gegebenenfalls geändert. Die Codes werden durch Schlagwörter so dargestellt, dass diese die in ihnen beinhalteten Aussagen möglichst kurz und prägnant wiedergeben.

Nachdem alle sieben Vor-Interviews in das Categoriesystem eingearbeitet wurden sind, ergab sich nach einem wiederholten Durchgang durch die Kodierungen ein neues System von Codes und Subcodes. Dieses induktiv erstellte System umfasst nun neue Aspekte, welche vor der Bearbeitung der Interviews noch nicht in Betracht gezogen wurden. Die einzelnen Aussagen sind in Subcodes zusammengefasst, welche zur besseren Übersicht verschiedenen Codes zugeteilt wurden.

Ziel dieses Arbeitsschrittes war es, mittels des so entstandenen Code-Systems eine Ausgangssituation zur weiteren Auswertung zu schaffen, welche sämtliche relevanten Aussagen der Interviews übersichtlich wiedergibt. Nach MAYRING ist die induktive Herleitung besonders fruchtbar, da sie die Möglichkeit einer „möglichst gegenstandsnahen Abbildung des Materials ohne Verzerrungen“ (MAYRING 2003, 75) schafft.

7.2 Fragebogen

Der Fragebogen gliedert sich in drei Teile. Neben Fragen zum demographischen Hintergrund der Befragten und den aus den Voruntersuchungen abgeleiteten Fragen finden sich im Fragebogen der hier vorliegenden Untersuchung 65 Fragen des FAF-Test. Trotz dieser Fragen eines etablierten Testverfahrens handelt es sich aufgrund der in Kapitel 7 beschriebenen Entstehung somit um eine induktive Fragebogenkonstruktion (vgl. AMELANG/ ZIELINSKI 2002, 108 in: BÜHNER, 47). Bevor der Fragebogen für die hier besprochene Untersuchung eingesetzt wurde, hat ein Pre-Test mit zwei Kampfstilgruppen stattgefunden. Mit Hilfe dieses Pre-Tests

wurde neben der Verständlichkeit der Fragen die Bearbeitungsdauer des Fragebogens getestet. Dieser Schritt war nötig, da für den verwendeten Fragebogen aufgrund des Zeitpunktes der Befragung (direkt vor oder nach einer Trainingsstunde) nur eine begrenzte Zeit zur Verfügung stand. Aufgrund der nur eingeschränkt zur Verfügung stehenden Zeit wurde zu großen Teilen das dichotome Antwortmuster des FAF-Test auch für die aus den Voruntersuchungen generierten Fragen verwendet. Neben dem hierdurch einheitlichen Fragebogaufbau sprachen vor allem die kurze Bearbeitungs (vgl. BÜHNER, 53) für die Wahl eines solchen Antwortmusters. Zusammen mit einer eindeutigen Testanweisung durch den Interviewer (siehe Kapitel 7.2.1) überwiegt dieser Vorteil mögliche Nachteile eines solchen Verfahrens. In Fragen mit mehr als zwei Antwortalternativen (z.B. „*Wie sind sie zum ersten Mal auf Kampfstile aufmerksam geworden?*“) wurden zusätzlich zu vorgegebenen (aus den Voruntersuchungen generierten) Antwortmöglichkeiten offene Felder für freie Antwortmöglichkeiten zur Verfügung gestellt. Die demographischen Fragen wurden zu Anfang des Fragebogens gestellt, da dies als ein leichter Einstieg zu werten ist. Da nicht davon auszugehen ist, dass die Probanden mit Fragebögen vertraut sind, wurde so durch eindeutig zu beantwortende Fragen die Hemmschwelle des (wahrscheinlich) ungewohnten Verfahrens gesenkt. Des Weiteren wurde eine möglichst einfache Sprache gewählt, um Schwierigkeiten durch nicht verstandene Frageformulierungen zu verhindern. Aus diesem Grund wurden ebenso einige Formulierungen des FAF-Test geändert (siehe Kapitel 11.3.8.2).

7.2.1 Vorgehensweise

Nachdem die relevanten Gruppen der Untersuchung (siehe 8.4) ausfindig gemacht wurden, wurde versucht, die Trainer telephonisch zu kontaktieren. Es wurden aus der angefertigten Liste aller gefunden Gruppen jeden Tag zufällig so lange Trainer kontaktiert, bis Termine sowohl in der aktuellen als auch in der jeweils folgenden Woche vereinbart wurden.⁵⁶ Nach der ersten Woche wurden jeden Tag erneut Termine für die jeweilige Folgewoche vereinbart.

⁵⁶ Pro Tag konnte im Regelfall nur eine Gruppe besucht werden, da die meisten Trainingszeiten in den Abendstunden liegen und sich zum Teil überschneiden. Nur in Ausnahmefällen war es möglich, mehrere Gruppen an einem Tag zu befragen, dann nämlich, wenn diese im gleichen Gebäude trainierten.

Wurde ein Trainer nicht erreicht, wurde der nächste der vorliegenden Liste angerufen. Die Gruppe, welche zuerst versucht wurde zu kontaktieren gelangte wieder an das Ende der Liste.

Bei der ersten Kontaktaufnahme, in der den Trainern kurz das Projekt skizziert wurde signalisierten die Trainer in der Regel ihre Teilnahme.

Wurde ein Termin erfolgreich vereinbart, wurde die Gruppe etwa fünfzehn Minuten vor Trainingsbeginn besucht. In einem einleitenden Gespräch wurden eventuelle Fragen des Trainers beantwortet. Je nach Wahl des Trainers wurden die Fragebögen in den ersten oder letzten 20 Minuten des Trainings in der Trainingshalle beantwortet.^{57 58}

Nach einer kurzen Vorstellung des Projektes und meiner Person durch den Trainer kam es zu einer etwa fünfminütigen⁵⁹ Vorstellung des Projektes durch meine Person. Sowohl durch die Trainer als auch durch meine Person wurde vor allem die Freiwilligkeit des Ausfüllens und die Tatsache hervorgehoben, dass es sich um einen anonymisierten Fragebogen handelt. Darüber hinaus wurde erläutert, dass es in dem Fragebogen um soziologische als auch um psychologische Aspekte geht, um herauszufinden, ob sich Kampfstilschüler von Nicht-Kampfstilschülern unterscheiden. Es wurde dargestellt, dass, bevor der Fragebogen auf den Kampfstil eingeht, zunächst allgemeine Fragen gestellt werden.

Folgende Regeln wurden für die Beantwortung der Fragen aufgestellt und den Schülern vorgetragen:

- Die Bearbeitung der Bögen muss jeder einzeln vornehmen, es sind keine Absprachen mit Mitschülern genehmigt.
- Die Fragen sollten möglichst zügig beantwortet werden, der erste Gedanke zu einer Frage soll als Antwort genutzt werden.

⁵⁷ Bis auf wenige Ausnahmen, wenn ein Trainer zwei Gruppen in Folge unterrichtete, wurden die Bögen am Ende der Stunde ausgefüllt (siehe Beobachtungsprotokolle).

⁵⁸ In zwei Fällen wurden die Fragebögen in einem Cafe ausgefüllt, da dem Autor als Mann nicht gestattet war, den Trainingsraum, welcher sich in einem Frauenzentrum befindet, zu betreten.

⁵⁹ inkl. Verteilung der Fragebögen.

- Erscheint eine Frage als zu grob umrissen, sollte das geantwortet werden, was am ehesten zutrifft. Besteht keine Meinung zu einer Aussage soll keine Beantwortung stattfinden.
- Während der Beantwortung ist es möglich nach Handzeichen Einzelfragen zu stellen. In diesem Fall wird die Frage persönlich beantwortet, ohne die anderen Schüler zu stören.
- Die Fragen sind ohne Kommentar still zu beantworten.⁶⁰
- Allgemeine Fragen zum Fragebogenlayout und zur Fragensauswahl werden nach Abschluss der Beantwortung besprochen.

Im Regelfall herrschte, sowohl von Seiten der Schüler als auch Seitens der Lehrer an der Untersuchung großes Interesse. Sämtliche Lehrer baten um die Zusendung einer Zusammenfassung der Ergebnisse am Ende der Studie.

7.2.2 Statistische Verfahren der Analyse

Die Auswertung der in mit dem Fragebogen erhobenen Daten erfolgte mit Hilfe der Software SPSS® Version 12.0 (SPSS Inc., Chicago). Hierzu wurden sämtliche Antworten der Fragebögen in die Software übertragen. Dies gilt sowohl für vorgegebene Antwortmöglichkeiten als auch für frei geschriebene Texte. Offene Antworten wurden überprüft und bei häufigem Auftreten in neue Variablen kodiert. Stellte sich heraus, dass freie Antworten mit vorgegebenen Antwortmöglichkeiten übereinstimmten, wurden diese entsprechend umkodiert. Zur besseren statistischen Auswertung wurden ggf. Items in zusammenfassende Kategorien eingeteilt, (z.B. Altersgruppen, Trainingsaltergruppen) oder neu berechnet (z.B. Alter zu Trainingsbeginn). Nicht ausgefüllte Antworten bzw. nicht eindeutige Antworten wurden als fehlende Werte codiert.

Zunächst wurden Häufigkeitsverteilungen einzelner Variablen (z.B. Personen pro Kampfstilkkategorie) sowohl in absoluter Häufigkeit (n) als auch in Prozent berechnet. Hierbei

⁶⁰ Dieser Zusatz wurde nach der Bearbeitung des Fragebogens durch die erste Gruppe hinzugefügt. Durch lautstarke Kommentare wurden andere Schüler abgelenkt und eine Beeinflussung einzelner durch Mitschüler war nicht auszuschließen.

beziehen sich die Prozentzahlen auf die Anteile eines Merkmals von auswertbaren Antworten. Häufigkeiten und Mittelwerte verschiedener Gruppen wurden mit Hilfe von Kreuztabellen verglichen. Signifikante Unterschiede wurden hierbei, wenn möglich, durch einen Chi-Quadrat-Test in einer Vier-Felder-Matrix berechnet.

Lineare Zusammenhänge zweier Variablen (z.B. Alter und Trainingshäufigkeit der Befragten) wurden mit Hilfe der Korrelationskoeffizienten nach Pearson dargestellt. Die Auswertung der auf dichotomen Variablen (trifft zu/ trifft nicht zu) basierenden Fragen und Aussagen auf signifikante Unterschiede zwischen unterschiedlichen Gruppen wurde mittels t-Test durchgeführt. Als Signifikanzniveau für alle Analysen wurden 5% festgelegt.

Die FAF-Testergebnisse wurden mit Hilfe der von den Autoren HAMPEL/ SELG bereitgestellten Normen analysiert. Hierfür wurden die Rohwerte der einzelnen Skalen addiert und diese Ergebnisse mit der vorhandenen Eichstichprobe verglichen. Mit Hilfe von vorhandenen Standard-Nine-Werten (Stanine) ist eine Einteilung in „unauffällige“ und normabweichende Ergebnisse möglich, wobei die Stanine-Werte vier bis sechs den Normbereich darstellen, in dem sich bei einer Normalverteilung 54% aller Werte befinden.

8 Kämpfende Gruppen in Berlin

In Berlin lässt sich eine große Zahl von Kampfstilanhängern ausmachen. Neben den großen, im Landessportbund Berlin (LSB) organisierten Vereinen, existiert in Berlin eine weitverzweigte Struktur von Kampfstilangebietern kleinerer Stile. Neben stark Konzern-ähnlichen Organisationsstrukturen wie etwa der EWTO,⁶¹ sind in Berlin ebenso kleinere Gruppierungen, die oft nur aus wenigen Schülern bestehen, zu finden. Eine weitere Angebotsform sind einzelne Trainer, die einen Stil in einem oder mehreren Sportstudios anbieten. Es sind ebenso weltweit verbreitete Kampfstile (z.B. Shaolin-Kung Fu, Eskrima, JKD) als auch lokal stark begrenzte Stile (z.B. Bachi-Ki-Do, TNS) zu finden.

⁶¹ Europäische Wing Tsun Organisation

Im kommenden Kapitel wird die Struktur der Kampfstilszene in Berlin dargelegt, sowie die Auswahl der für diese Studie untersuchten Stile begründet.

8.1 Legitimation

Um die Entwicklung des Kampfstilangebotes zu verstehen, ist es zunächst notwendig, in Kürze einige Besonderheiten, welche bei dem Betreiben kommerziellen Kampfstiles zu beobachten sind, darzulegen. DIETRICH stellt fest, dass

„Jede Person, die Sport anbieten und verkaufen will, kann dies tun [kann]. Es gibt weder gesetzlich geschützte Berufsbezeichnungen noch Ausbildungsabschlüsse, die den Zutritt zum Markt regeln und begrenzen. (...)Der private Sportmarkt ist Tummelplatz für haupt- und neben(!) berufliche Ein-, Aus- und Umsteiger mit den verschiedensten Ausbildungs- und Berufsbiographien. Er zieht je nach konjunktureller Lage sowohl qualifizierte Fachkräfte als auch Scharlatane, die auf das „schnelle Geld“ hoffen, an. (DIETRICH 1990, 32-33)

Nicht zuletzt das deutschen Gewerbe- und Vereinsrechts ermöglicht auch in Berlin ein umfangreiches Angebot an Kampfstilen. Die Gesetze zur Gründung von Gewerbebetrieben und Vereinen verlangen in Deutschland, wie von DIETRICH beschrieben, keine Qualifikation oder Ausbildung eines Kampfstiltrainers. Theoretisch kann so jeder (außerhalb des Landessportbundes) Kampfstile unterrichten. DIETRICH (1990) beschreibt, dass das Fehlen von Diplomen und Lizenzen in der Sportstudiobranche nicht als Nachteil aufgefasst werden muss. Er beschreibt sogar das Gegenteil, nachdem solche sogar zu einem Ausschlusskriterium werden können. Wichtiger als eine einheitliche Ausbildung sei den Leitern mancher Studios vielmehr die „Kontrollier- und Steuerbarkeit“ der Angestellten. (vgl. DIETRICH 1990, 129 ff.)

„Ein zu umfangreiches theoretisches, wissenschaftlich fundiertes Wissen bedeutet dann eine potentielle Gefahr für die Steuerbarkeit des Mitarbeiters, da dieser sehr wahrscheinlich über eigene Konzepte und Vorstellungen von einer „erfolgreichen“ Arbeit verfügt und diese auch umsetzen möchte. Aus diesem Grund gelten akademisch ausgebildete Sportlehrer insbesondere bei den nicht-akademisch ausgebildeten, gewerblichen Sportanbietern als überqualifiziert.“ (DIETRICH 1990, 130)

Zusammenfassend stellt er fest, „dass der Zugang zum Beruf des privaten Sportanbieters insofern berufsuntypisch ist, als er nicht an den Nachweis bestimmter Formalqualifikationen gebunden ist.“ (DIETRICH 1990, 131)

8.2 Anbieterstruktur

Die Struktur der kämpfenden Gruppen in Berlin ist weitverzweigt und geht weit über die im Deutschen Sportbund organisierten Vereine hinaus. In Landessportbund Berlin sind die Kampfstile Judo⁶², Ju-Jutsu⁶³, Karate, Tae Kwon Do sowie Kickboxen vertreten. Neben diesen Kampfstilen gibt es in Berlin eine Vielzahl von kleineren und größeren Zusammenschlüssen von Kampfstilbetreibern. Zum Zeitpunkt November 2004 konnten in Berlin 65 verschiedene Kampfstile in insgesamt 121 verschiedenen Gruppierungen außerhalb der Landessportbundes Berlin trainiert werden. Innerhalb dieser Gruppen standen dem potentiellen Interessenten 394 verschiedene Trainingseinheiten pro Woche zur Auswahl.⁶⁴

⁶² Genaue Bezeichnung: Judo-Verband Berlin, Fachverband für Budopraktiken.

⁶³ Eigene Bezeichnung: Berliner Ju-Jutsu Verband e.V. Fachverband für moderne Selbstverteidigung und Wettkampfsport.

⁶⁴ Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Die Recherchen wurden mit Hilfe des Berliner Telefonbuches, des Internets sowie der Auswertung von „schwarzen Brettern“ in Kampfsportstudios und – Händlern betrieben. Um Gruppierungen nicht außer Acht zu lassen, welche nur über Mundpropaganda ihre Kampfstile bewerben wurde die angefertigte Liste mit Kampfstillanbietern mehreren Kampfstilltrainern- und Schülern mit der Bitte um Vervollständigung vorgelegt. Obwohl damit der überwiegende Teil gerade der kommerziell orientierten Gruppen erfasst ist, ist es nicht auszuschließen, dass es weitere kleine, nichtkommerzielle Gruppen gibt. Da eine kommerziell orientierte Schule auf Werbung angewiesen ist, sei es in Form von Medien oder Mundpropaganda, ist die Wahrscheinlichkeit, Gruppierungen nicht bedacht zu haben als äußerst gering einzuschätzen. Jedoch ist festzustellen, dass ebenso oft neue Gruppen auf den Markt kommen, wie alte ihren Betrieb einstellen. Die hier angefertigte Auflistung repräsentiert den Stand von Oktober 2004.

Kämpfende Gruppen in Berlin

Tabelle 2: Nicht-LSB Stile in Berlin

AGT	Grappling	Pekiti Tirasia Kali
All Style	Hapkido	Pencak Silat
All Style Selbstverteidigung	Hung Gar Kuen Kung Fu	Progressive Fighting Systems
Allgemeine Selbstverteidigung	Iaido	Quan Dao Kung Fu
Allkampf	JKD Grappling	RoThoWaza
Arnis	Jun Fan JKD	Sao Lim Kung Fu
ASD	Ju-tai jutsu	Savate Kickboxen
ATK	K1	Selbstverteidigung
ATK	Kali	Shandong Chuan-Fa
Avci Escrima	Kali-Arnis	Shaolin Chi-Kempo / Kung Fu
AVCI WT	Kali-Escrima	Shaolin Kung Fu
Bachi-Ki-do	Kampftraining	Shaolin Wing Chun Chuan
Blitzdefense	Kendo	Shayuquan
Budo Taijutsu/ Ninjutsu	Kickboxen/ Selbstverteidigung	Stiloffenes Kampftraining
Bujinkan Budo Taijutsu	Krav Maga Maar	Streetfight
Choy Lay Fut Kung Fu	Kung Fu	Thaiboxen
Choy Lee Fut Kung Fu	Lameco Eskrima	Ving Tsun
Damo Chuan Kung Fu	Modern Arnis	Wendo
Doce Pares Eskrima	Muay Thai Boxen	Wing Tzun
EBMAS Wing Tzun	Nam Hong Son Kung Fu	Wu Shu Kung Fu
EWTO WT	Nin-Jutsu	Wushu
Fight of Knife	Ninjutsu	

Alphabetisch geordnet. Ohne Vergleich auf eventuelle Gemeinsamkeiten (etwa bei Ninjutsu und Nin-Jutsu). Aufgeführt sind die Schreibweisen der Anbieter.

Um eine solche Vielfalt an unterschiedlichen Stilen und Angebotsformen zu erklären, sei auf ein interessantes Interview eines Studiobetreibers verwiesen, welches DIETRICH 1990 führte.

„F: „Und was fiel Ihnen ein, wenn die Nachfrage plötzlich zurückginge?“

A: „Dann würde ich mir etwas Neues ausdenken.

F: „Eine neue Sportart oder wie?“

A: „Na ja, was heißt neue Sportart? Eher einen neuen Namen zur Sportart.“ (DIETRICH 1990, 150)

Dieses Zitat spiegelt ein im Umfeld der Kampfstile häufig zu findendes System dar. Um sich von anderen Anbietern abzugrenzen oder um rechtlichen Problemen im Umgang mit bestimmten markenrechtlich geschützten Bezeichnungen aus dem Weg zu gehen kommt es immer wieder vor, dass Kampfstilanbieter neue Systeme oder Kampfstile kreieren. Ob diese tatsächlich neue Inhalte besitzen, ein Sammelsurium aus anderen Stilen oder schlicht ein identischer Stil unter neuem Namen sind, ist von Fall zu Fall unterschiedlich. DIETRICH erkennt hierin auch einen Identitätsverlust des Sports durch den Verlust eindeutiger Abgrenzungen und inhaltliche Widersprüche. (vgl. DIETRICH 1990, 21) Einer der Hauptgründe der Neugründungen dürfte, wie oben angedeutet, jedoch in den meisten Fällen ein kommerzieller Hintergedanke sein. Als Gründer seiner eigenen Stilrichtung ist es üblich sich mit vielklingenden Titeln zu dekorieren. Neben dem, selbstverständlich höchsten jemals erreichten, Trainergrad schmücken sich die Gründer oft mit Deutschen- und Weltmeistertiteln. Diese lassen sich dann auf dem kommerziell ausgerichteten Markt publikumswirksam vermarkten: „Wenn schon trainieren, dann doch am besten gleich bei den Weltmeistern.“

„Sportangebote passen sich unter den Gesetzen des Marktes diesen Veränderungen der Sportnachfrage, der Gesundheitsbedürfnisse, der Tendenzen zur Individualisierung und Subjektivität, fluktuierenden, dem Neuen stets aufgeschlossenen Bewegungsinteressen, der Suche nach Spaß, Fitneß, Wohlbefinden und Identität auf kürzestem Weg an.“ (DIETRICH 1990, 13)

Die mögliche Gefahr, welche von selbsternannten Trainern ausgehen kann, beschreibt unter anderem NAHAVANDI wie folgt:

„Voraussetzung ist natürlich immer ein seriöser Trainer, der sich im richtigen Umgang mit Jugendlichen versteht. Deswegen sollte der Anfänger besonders darauf achten, dass sein Meister ein vom DKV (Deutscher Karate Verband) bzw. JKA (Japan Karate Association) anerkannter und lizenzierter Trainer ist, damit er nicht Gefahr läuft, an einen dubiosen „Pseudokarateka“ zu geraten, der sich womöglich noch selbst zum Meister ernannt hat und seine Schüler zu brutalen Kampfmaschinen ausbilden möchte. (NAHAVANDI, 1994, 65)

Als Beispiel für eine eigene Stilcreation soll hier für Berlin etwa R. B.⁶⁵ genannt werden. Begründer seines eigenen Stils nennt sich selbst Großmeister und besitzt den 9. Schwarzen Gurt in seiner Stilrichtung. Er schmückt sich unter anderem mit vier Europa- sowie vier Weltmeistertiteln. In welcher Größenordnung diese Turniere abgehalten wurden ist ungewiss. Da es laut seiner Webseite zur Zeit lediglich Schulen in Berlin und Umgebung gibt, wäre hier die Bezeichnung „Berliner Meister“ wohl angebrachter. Bei der Vielzahl der in Berlin angebotenen Stilrichtungen darf somit nicht außer Acht gelassen werden, dass „auch in der begrifflichen Bezeichnung der Sportangebote selbst (...) Werbe- und Marketingstrategien gewerblicher Sportanbieter zum Ausdruck [kommen].“ (DIETRICH 1990, 150) Um diese Vielzahl von Gruppierungen für eine wissenschaftliche Untersuchung greifbar zu machen, ist es zunächst nötig, ein geeignetes Categoriesystem zu entwickeln, um eine Übersicht der verschiedenen Gruppen und Stile zu ermöglichen. Dies soll im folgenden Kapitel geschehen.

8.3 Kategorisierung der Gruppen

In diesem Kapitel werden die Nicht-LSB- Kampfstile zur bessern Übersicht und späteren Bearbeitung in Kategorien eingeteilt. Zunächst ist festzustellen, dass sich die verschiedenen

⁶⁵ Der Name, die Stilrichtung sowie die Webseite sind dem Autor bekannt, werden hier aus Datenschutzgründen jedoch nicht genannt. Es sei an dieser Stelle explizit darauf hingewiesen, dass es nicht um die Beurteilung des tatsächlichen Könnens- und Wissenstandes des Genannten geht. Das Beispiel dient lediglich zur Darstellung der Praxis vom Verleihen Marketing-wirksamer Titel.

Anbieter nach ihren Trainingsorten unterscheiden lassen. Folgende unterschiedlichen Strukturen sind zu finden:

1. Eingetragene Vereine, welche in öffentlichen Sporthallen trainieren
2. Gruppierungen, die in Sportschulen und -studios ihre Kurse anbieten
3. Gruppierungen mit eigenen Trainingsstätten
4. Gruppierungen, die in der Öffentlichkeit im Freien trainieren
5. Gruppierungen, die ihre Stile in verschiedenen Stätten in Seminarform anbieten.

Darüber hinaus lassen sich Gruppen, welche ein regelmäßiges Training (mindestens 1 x pro Woche) anbieten von solchen unterscheiden, die ihr Training nur in Seminarform bzw. unregelmäßig auf Anfrage anbieten.

Innerhalb dieser Arbeit werden nur die Gruppen 1-4 behandelt unter der Voraussetzung, dass sie über einen Zeitraum von mindestens einem Jahr 1 x wöchentlich ein regelmäßiges Training anbieten. Seminargruppen, Wochenendkurse und ähnliches sind somit nicht Bestandteil dieser Untersuchung.

Nach dieser Einteilung gibt es in Berlin insgesamt 121 Gruppen, welche 65 verschiedene Stile anbieten (siehe Tabelle 2: Nicht-LSB Stile in BerlinTabelle 2). Da es an dieser Stelle nicht möglich ist, einen vollständigen Vergleich aller benannten Kampfstile anzustellen, wird an dieser Stelle aus Gründen der Übersichtlichkeit eine sinnvoll erscheinende Einteilung nach HAPP (1998) aufgegriffen. Die Autorin teilt Kampfsportarten grob in zwei Typen ein. Sie unterscheidet den *Kontakt-* und den *Distanzkampfsport*. Der ersten Gruppe zugehörig sind für sie diejenigen Kampfsportarten, bei denen

„von Beginn an ständiger Kontakt zum Partner die Voraussetzung für das gemeinsame Kämpfen ist. Diese unmittelbare Nähe wird implizit mit dem Betreiben der Sportart gewollt und absichtlich eingegangen.“ (HAPP 1998, 14)

Zu den Distanzsportarten gehören demnach „diejenigen Kampfsportarten (..), bei denen sich beide Kämpfer im wesentlichen nicht berühren.“ (ebda. 14-15) Auch wenn die weiteren Ausführungen sowie Zuweisungen einzelner Sportarten zum Teil ungenau erscheinen, ist die Unterscheidung durch „das wesentliche Merkmal, wie die beiden kämpfenden Personen »aneinandergeraten«“ (ebda. 14) für eine grobe Einteilung sinnvoll. Es ist bei der genannten Einteilung zu beachten, dass es sich bei vielen Kampfstilen um Mischformen handelt. So können im Training von Distanzkampfsportarten durchaus Haltetechniken integriert sein, wie es auch in Kontaktkampfsportarten zum Einsatz von Waffen kommen kann. Bezieht man die Einteilung jedoch auf das entsprechende Wettkampfglement, so wird die Klassifizierung in den meisten Fällen eindeutig. Die Stile, in denen kein Wettkampfglement vorliegt, wurden aufgrund der Gewichtung der Techniken im Training zugeordnet. Zusätzlich zu der von HAPP eingeführten Klassifizierung ist es jedoch nötig, weitere Kategorien zu bilden, um der Vielfalt der angebotenen Arten gerecht zu werden.

Zunächst ist im Sinne von HAPPS Kriterien eine Mischkategorie einzuführen, die *Kombinationskampfstile*. In diesen Stilen werden sowohl die für die Distanzkampfstile charakteristischen Schlag- und Tritttechniken als auch die für die *Kontaktkampfstile* typischen Griff-, Halte- und Wurftechniken zu gleichen Anteilen gelehrt. Betrachtet man die einzelnen *Kombinationskampfstile*, ist innerhalb dieser ein zusätzliches Kriterium nötig: Die Tatsache, ob die Techniken einzeln oder in einer freien Abfolge (etwa Übungs- oder Freikämpfen) gelehrt werden. Die Gruppe wird somit unterschieden in die *Kombinationskampfstile mit Kampf* und die *Kombinationskampfstile ohne Kampf*.

Des Weiteren erscheint innerhalb der Gruppe der Distanzkampfstile eine weitere Unterteilung in *waffenlose-*, und *waffenführende Distanzkampfstile* als sinnvoll. Als *waffenführende Kampfstile* sind unter anderem Iaido und Eskrima anzusehen, als *waffenlose* etwa Kung Fu und Muay Thai Boxen.

Anhand dieser letztgenannten Kampfstile zeigt sich zugleich die Notwendigkeit eines letzten Kriteriums zur Einteilung der verschiedenen Stile: Der Trefferwirkung im Training⁶⁶. Es wird unterschieden, ob es im Training zu Kontakten zwischen den Trainingspartnern kommt oder

⁶⁶ Der Begriff der Trefferwirkung umfasst neben der Schlag- und Tritttechniken ebenso Hebel-, Würge- und ähnlichen Aktionen welche beim Trainings- oder Wettkampfpartner eine spürbare Wirkung hinterlassen.

nicht. Wichtig hierbei ist die Unterscheidung der *Trefferwirkung*. Techniken, welche auf der Haut der Partners oder kurz zuvor abgestoppt werden, gelten hiernach *nicht* als Techniken mit Trefferwirkung (z.B. Iaido). Schläge und Tritte, aber auch Hebeltechniken welche eine spürbare Wirkung beim Gegner hinterlassen, zählen zu den Techniken *mit* Trefferwirkung (z.B. Kendo, Muay Thai Boxen).

Zusammenfassend lassen sich die Kampfstile somit wie folgt in acht Gruppen kategorisieren:

1. *Distanzkampfstile*

2. *Waffenführende Distanzkampfstile*

Waffenführende Distanzkampfstile mit Trefferwirkung

Waffenführende Distanzkampfstile ohne Trefferwirkung

3. *Waffenlose Distanzkampfstile*

Waffenlose Distanzkampfstile mit Trefferwirkung

Waffenlose Distanzkampfstile ohne Trefferwirkung

4. *Kontaktkampfstile*

5. *Kombinationskampfstile*

Kombinationskampfstile mit Kampf

Kombinationskampfstile ohne Kampf

Im folgenden Kapitel werden die für die vorliegende Studie relevanten Kampfstile entsprechend dem eingeführten Categoriesystems dargestellt.

8.4 Relevante Gruppen der Untersuchung

Wie in Kapitel 6 dargestellt wird, gibt es eine Reihe von Untersuchungen im Bereich der Aggressionen in Kampfstilen. Auffällig hierbei ist jedoch die einseitige Beschäftigung mit wenigen, weit verbreiteten Kampfstilen. Neben Judo und Tae Kwon Do (u.a. TRULSON 1986) sowie Judo (u.a. LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, REYNES/ LORANT 2001 & 2002) beschäftigen sich die Autoren hauptsächlich mit dem japanischen Karate (u.a. GRABERT 1996, WOLTERS

1992/1998/1999, ALBRECHT 1993). Lediglich GRABERT bespricht eine Gruppe von Kung Fu Schülern, diese jedoch nur als Kontrollgruppe. Diese Auswahl liegt in sofern Nahe, als dass diese Kampfstile zu den weltweit verbreitetsten Stilen gehören. In Berlin sind all diese Stile, wie oben erwähnt, im Landessportbund organisiert. Keine der vorliegenden Arbeiten beschäftigt sich mit Nicht-LSB-Kampfstilen⁶⁷ als Hauptuntersuchungskriterium. Das große Feld der Kampfstile wurde somit lediglich in Ausschnitten beleuchtet. Die nicht zu unterschätzende Gruppe der freien Kampfstile wurde bis zum heutigen Zeitpunkt fast vollständig aus den Untersuchungen ausgeblendet. Dies scheint unverständlich, gerade vor dem Hintergrund, dass viele der Autoren sich einer möglichen Problematik freier Kampfstilschulen durchaus bewusst zu sein scheinen (vgl. u.a. GRABERT 1996, NOSANCHUK 1981, TRULSON 1986, BAIER 1999, NOSANCHUK/ MC NEIL 1989)⁶⁸. Es erscheint somit nötig eben jenen, nicht im LSB organisierten Kampfstilen eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Somit sollen diese Gruppen den Hauptfokus dieser Arbeit bilden. Die Vielzahl der in Berlin vorzufindenden Gruppierungen und Stile macht eine zufriedenstellende Betrachtung aller dieser Stile im Rahmen dieser Arbeit unmöglich.

Nachdem im vorigen Kapitel eingeführten Categoriesystems wird die vorliegende Arbeit daher ihren Fokus auf jene Gruppen richten, welche *mit Trefferwirkung* trainieren. Nach der dargestellten Einteilung werden somit fünf Kategorien untersucht:

1. Waffenführende Distanzkampfstile mit Trefferwirkung
2. Waffenlose Distanzkampfstile mit Trefferwirkung
3. Kombinationskampfstile mit Kampf
4. Kombinationskampfstile ohne Kampf
5. Kontaktkampfstile

⁶⁷ Als solche werden die Kampfstile bezeichnet, welche nicht Mitglied im Landessportbund Berlin sind.

⁶⁸ Siehe auch Kapitel 6.

Unter diese Kategorien fallen in Berlin (außerhalb des LSB) 70 Kampfstilgruppierungen,⁶⁹ welche in 146 Kursen pro Woche 39 verschiedene⁷⁰ Kampfstile anbieten. In den folgenden Kapiteln werden die vorgefundenen Stile kurz dargestellt. Diese dienen nicht einer genauen Definition der Stile, sondern vielmehr der kurzen, charakterisierenden Darstellung, um die Abgrenzung der einzelnen Kategorien zu verdeutlichen.

⁶⁹ Im Laufe der Untersuchung zeigte sich, dass es im Angebot der verschiedenen Stile starke Fluktuationen gibt. Einzelne Gruppen bilden sich neu, einige werden geschlossen, wiederum andere werden unter geändertem Namen fortgeführt. Die hier genannten Angaben zu den Gruppen können sich somit nur auf aktuelle Ist-Zustände berufen. Während der laufenden Fragebogenerhebung etwa wurden vier Gruppen geschlossen und zwei neue Gruppierungen kamen hinzu. (Kenntnisstand September 2005)

⁷⁰ Die Anzahl der verschiedenen Kampfstile bezieht sich auf die Eigenaussagen der Gruppierungen. Es ist hierdurch nicht gesagt, dass sich diese trainierten Stile tatsächlich von den Inhalten her unterscheiden. Gruppen, die „Kali-Arnis“ anbieten sind vermutlich inhaltlich sehr nah an Gruppen, welche „Kali-Eskrima“ anbieten. Gruppen, welche unterschiedliche Schreibweisen ihrer Stile nutzen (etwa „Nin-Jutsu“ und „Ninjutsu“) werden ebenso als zwei unterschiedliche Stile geführt, da sich oft hierdurch eine gewollte Abgrenzung zu anderen Gruppierungen offenbart.

Tabelle 3: Auflistung der untersuchten Kampfstile

WAFFENFÜHRENDE	WAFFENLOSE	KOMBINATIONSKAMPFSTILE		KONTAKT
DISTANZKAMPFSTILE		MIT KAMPF	OHNE KAMPF	KAMPFSTILE
Arnis	Thaiboxen	Allkampf	AGT/ ATK	JKD Grappling
Lameco Eskrima	Savate Kickboxen	Kampftraining	Bujinkan Budo Taijutsu	Grappling
Pekiti Tirasia Kali	Kyushinkai Karate	Progressive Fighting Systems	All Style Selbstverteidigung	
Doce Pares Eskrima	Muay Thai Boxen	Stiloffenes Kampftraining	Allgemeine Selbstverteidigung	
Fight of Knife	K1	Streetfight	ASD	
Kali-Arnis		Kickboxen/ Selbstverteidigung	Budo Taijutsu/Ninjutsu	
Kali-Escrima		Free Fight	AGT	
Kali			Krav Maga Maar	
Avci Escrima			Selbstverteidigung	
Modern Arnis			All Style	
Kendo			ATK	
			Nin-Jutsu	
			Ninjutsu	
			Ju-tai Jutsu	

Ohne Vergleich auf eventuelle Gemeinsamkeiten (etwa bei Ninjutsu und Nin-Jutsu). Aufgeführt sind die Schreibweisen der Anbieter

8.4.1 Waffenführende Distanzkampfstile mit Trefferwirkung

In der Gruppe der *waffenführenden Distanzkampfstile* mit Trefferwirkung finden sich mit einer Ausnahme ausschließlich philippinische Stock- und Messerkampfstile. Die Besonderheit dieser Kampfstile ist die Tatsache, dass unmittelbar nach Trainingsbeginn der Unterricht mit Waffen beginnt.

„Although weapons play a critical role in most martial arts, few complete martial systems were developed around the use of a weapon alone. An exception is the Philippine fighting art known as Eskrima, kali or arnis, where you first learn to use the weapon, and then learn to apply its techniques to empty-hand fighting.” (HALLANDER 1986, 1)

Die philippinischen Kampfstile verstehen sich selbst als umfassende Systeme, welches nicht auf Waffen beschränkt ist. So werden sowohl Schlagtechniken ohne Waffen als auch Hebel- und Wurftechniken vermittelt. Diese Kategorisierung als *waffenführender Distanzkampfstil* ist dennoch eindeutig, da im Wettkampf lediglich Schlagtechniken mit dem Stock erlaubt sind. Festzustellen ist, dass die Begriffe *Eskrima*, *Kali* oder *Arnis* keinen klar umgrenzten, einheitlichen Kampfstil wie etwa Judo beschreiben. Viele der einzelnen Systeme weisen eine hohe Verwandtschaft, sowohl in der Herkunft als auch in den Techniken auf. Ein einzelner Verband oder eine ähnliche Organisationsform besteht jedoch nicht. Bei dem in einer Schule angebotenen Kurs *Fight of Knife* handelt es sich um keinen weiter verbreiteten Kampfstil. Nach eigenen Auskünften der anbietenden Trainingsgruppe handelt es sich um „Bewegungsabläufe, Eingänge, Gangarten und Ausweichbewegungen in Verbindung mit Kontertechniken, Messerkampf und sportlichem Messerwerfen.“ (MÖLLER 2004) Es werden hier keine Wettkämpfe angeboten.

Ebenfalls zur Gruppe der *waffenführenden Distanzkampfstile* ist das japanische Kendo zu zählen. Im Unterschied zu den obigen Stilen werden hier ausschließlich Waffentechniken gelehrt. Der Stil ist klaren und strengen Regeln unterworfen, Wettkämpfe finden statt. Eine Anwendung zur Selbstverteidigung ist im Vergleich zu den anderen Stilen als schwierig einzuschätzen.

8.4.2 Waffenlose Distanzkampfstile mit Trefferwirkung

In der Gruppe der *waffenlosen Distanzkampfstile* mit Trefferwirkung befinden sich drei verschiedene Stile. Neben dem thailändischen Thai- bzw. Muay Thai Boxen finden sich in dieser Gruppe die Stile K1 sowie das aus Frankreich stammende Savate-Kickboxen. All diesen Stilen ist gemein, dass die erlaubten Techniken lediglich Tritte und Schläge umfassen. Ein Greifen oder Werfen der Gegner ist nicht gestattet. Während im Savate-Kickboxen keine Tritte mit dem Knie, keine Tritte unterhalb der Gürtellinie generell, sowie keine Ellenbogenstöße erlaubt sind, sind diese beim Muay Thai Boxen gestattet.

„Nach dem offiziellen Regelwerk im Muay-Thai sind alle Boxtechniken, Handrückenschläge, Tritttechniken, Ellenbogen- und Knietechniken erlaubt. Sämtliche Techniken dürfen zum Kopf, Körper und zu den Beinen ausgeführt werden. Man darf auch das Bein des Gegners festhalten. Selbst im Clinch, wo in anderen Kampfsportarten der Kampfrichter dazwischen geht und unterbricht, wird im Muay-Thai nicht unterbrochen, sondern weitergekämpft. Sogar bestimmte Wurftechniken aus Clinch Situationen sind erlaubt.“ (KAMPF- UND KRAFTSPORTSTUDIO BOXTEMPEL. 2004)

Das Muay Thai Boxen gilt in seinem Heimatland als Nationalsport und wird dort in großen Turnieren als Wettkampf veranstaltet. Die Besonderheit hierbei ist, dass, ebenso wie beim K1, außer Genital- und Mundschutz keine weitere Schutzausrüstung getragen wird.

Unter K1 versteht man ein seit 1993 gültiges Regelwerk, welches aufgestellt wurde, „to allow fighters of all stand-up fighting disciplines to compete in one ring to determine one champion.“ (AFROMOWITZ 2003) Die Regeln des K-1 erlauben neben allen Boxtechniken ebenso Tritt- und Knietechniken. Nicht gestattet sind hingegen Kopfstöße, sowie Ellenbogentechniken.

8.4.3 Kombinationskampfstile

Die größte Kategorie bezeichnet die Gruppe der Kombinationskampfstile. Diese Gruppe umfasst zwei Arten von Kampfstilen. Neben den japanischen Ninjutsu-Varianten (Budo Taijutsu, Bujinkan Budo Taijutsu, Ju-tai Jutsu, Ninjutsu) finden sich hier vor allem freie Allkampf-Stile. Mit Ausnahme des israelischen Krav Maga und den deutschen Anti Terror

Kampf (ATK) und Modern Self Defense (MSD) sind dies meist nur lokal verbreitete, freie Methoden, welche ohne direkten Stilbezug ein möglichst effektives Kampfttraining durchführen möchten. Die Anbieter definieren ihre Methoden oft selbst, wobei die möglichst effektive Selbstverteidigung im Vordergrund steht. Anbei seien einige Beispiele genannt:

„Freefight ist die letzte Konsequenz des Allkampfes. Es sind alle Arten von Schlag- und Hebeltechniken erlaubt. Auch am Boden wird weiter gekämpft. Dieses Art des Kampfes entwickelt sich ständig weiter und eröffnet ständig neue Perspektiven.“ (TRIGON E.V. 2004)

„Streetfight ist eine moderne, realistische Selbstverteidigung. Es werden gezielt menschliche Schwachpunkte ausgenutzt, um einen Angreifer kampfunfähig zu machen. Wir unterscheiden dabei drei Distanzen, die ferne Abwehrdistanz, die Nahdistanz und den unmittelbaren Nahkampf.“ (KROHNE 2004)

„Auf der Basis der auf der Straße am meisten gebräuchlichen Angriffe werden hier einfache und brutale, somit effektive Abwehrtechniken unterrichtet, die für jedes Alter geeignet sind.“ (SC-BANZAI 2004)

Anti Terror Kampf wurde 1965 von dem Deutschen WEILAND konzipiert. Dieses ist „ein System, das ein breites Spektrum an Abwehr- und Angriffstechniken umfaßt, wobei gezielt Nervendruckpunkte und empfindliche Körperstellen angegangen werden“. ATK sieht sich selbst als eine „ideale Verteidigungsmethode für jedermann“ (vgl. WEILAND 2001). ATK ist ein geschütztes Warenzeichen und wird von der Budoakademie Europa (BAE) vertreten. Wettkämpfe finden nicht statt.

Krav Maga wurde vor ca. 50 Jahren von dem Israeli Imi Lichtenfeld entwickelt und stellt seitdem die Grundlage der Nahkampfausbildung des Israelischen Militärs dar. Neben Tritt-, Schlag-, Hebel- und Wurftechniken beinhaltet dieses System ebenfalls die Verteidigung gegen Waffen. In Deutschland wird dieses System bisher nur an wenigen Schulen unterrichtet, in Berlin bietet lediglich eine Sportschule dieses System an. Eine

Wettkampfform existiert nicht. Das Krav Maga System ist in der International Krav Maga Association⁷¹ mit Sitz in Israel organisiert.

Über die Kampfstile der Ninja, Ninjutsu, genannt, schreibt VELTE im *Budolexikon*:

„Ein agentenmäßig entwickeltes Allround-Jiu Jitsu, alle Fertigkeiten des Spionierens und Angreifens werden ausgebildet (...) Entwickelt in Japan in der Bakufu-Zeit und innerhalb des Tokugawa-Shogunats von 1603- 1867.“ (VELTE 1980, 109)

Heute wird Ninjutsu meist als ein komplexes System, bestehend aus mehreren Kampfstilen gelehrt. Wettkämpfe finden hier nicht statt. Die Berliner Ninjutsu Dojos beziehen sich auf den Japaner Dr. Masaaki Hatsumi als ihren Stilvorsitzenden. Dieser vertritt als Lehrer neun verschiedene Kampfstile. (vgl. Ninjutsu-Dojo-Berlin 2004)

„Ninjutsu beinhaltet ein komplexes System von Selbstverteidigungs- und Kampftechniken mit und ohne Waffen, Rollen, Sprung- und Falltechniken, daneben aber auch Methoden der Tarnung und Täuschung, Strategie und Spionage, Geografie, Meteorologie sowie Meditationstechniken und Heilmethoden. *Taijutsu* (unbewaffneter Nahkampf) ist die Grundlage aller Techniken. Zum *Taijutsu* gehört zum einen *Dakentaijutsu* (Schlag- und Tritttechniken); innerhalb des *Dakentaijutsu* unterscheidet man zwischen *Koppojutsu* (Schläge/Stöße auf Knochen und harte Körperteile) und *Kosshijutsu* (Finger- und Zehenstiche auf Muskeln und Weichteile). Weiterhin gibt es das *Jutaijutsu* (Hebel, Würfe und Festlegetechniken) und das *Taihenjutsu* (Rollen, Fallen, Sprünge). Das *Taijutsu* basiert dabei auf natürlichen Körperbewegungen und Instinkten, was es ermöglicht auch gegen körperlich stärkere Gegner zu bestehen.“ (Ninjutsu- Dojo- Berlin 2004)

Zur besseren Abgrenzung der Stile ist es nötig, diese Kategorie in zwei Untergruppen aufzuspalten. Dies geschieht anhand eines zentralen Trainingskriteriums, dem Kampf. Es werden Stile unterschieden, welche hauptsächlich Einzeltechniken lehren (u.a. ATK, MSD) sowie solche, die Trainingskämpfe durchführen um einzelne Techniken in einer komplexen Kampfsituation zu trainieren. Hierzu gehören Stile wie Allkampf, TNS oder Freefight.

⁷¹ Siehe auch: <http://www.krav-maga.com>

Wettkämpfe werden in der zuletzt genannten Gruppe zwar angeboten, aufgrund der Härte dieser ist die Teilnehmerzahl an diesen jedoch begrenzt.

8.4.4 Kontaktkampfstile

Die letzte Gruppe der zu behandelnden Kampfstile sind die *Kontaktkampfstile*. In diese Gruppe fallen die Stile Grappling/ JKD Grappling sowie Brazilian Jiu Jitsu.

Das Brazilian Jiu Jitsu ist eine brasilianische Abwandlung des Stils Jiu Jitsu. Die südamerikanische Variante geht auf Carlos Gracie zurück, der im Jahr 1925 seine erste Kampfstilschule eröffnete. Gestattete Techniken sind hier neben Bein-, Fuß-, Arm- und Handgelenkhebel Würgetechniken, Genickhebel sowie Wurf- und Haltetechniken. In Berlin wird dieser Stil lediglich von einer Schule praktiziert, der Organisationsgrad ist als eher gering einzuschätzen.

Eng verwandt sind Stile, welche unter dem Begriff Grappling zusammenzufassen sind.

„Die Effektivität des Grappling liegt darin, dass es den Anwender auf den totalen Kampf, d.h. den Zweikampf ohne Regeln, Zeitbegrenzungen oder Gewichtsklassen vorbereitet. Neben Tritt und Schlagtechniken, wird beim Grappling besonders viel Wert auf den Clinch bzw. Bodenkampf gelegt. (...)Ein Grappling Anwender hat nämlich nicht unbedingt das Ziel den Angreifer K.O. zu schlagen. Es geht ihm eher darum, ihn mit einer Hebel oder Würgetechnik zur Aufgabe zu zwingen bzw. ihn kampfunschädlich zu machen.“ (FRIEDRICH, B. 2005)

9 Vor-Interviews

Um zu gewährleisten, dass keine wesentlichen Gesichtspunkte zur Thematik der Aggressionen in Kampfstilen außer Acht gelassen wurden, fanden offene Interviews sowohl mit Kampfstilexperten als auch Kampfstilschülern statt. Die Interviews wurden in einem persönlichen Gespräch geführt, mit Hilfe von Festplattenrekordern aufgenommen und anschließend transkribiert.⁷² Als Gesprächspartner wurden sowohl Experten in Stilen, welche

⁷² Die Niederschriften dieser Interviews finden sich im Anhang, Kapitel 19.2.

nicht im LSB vertreten sind (E.H., S. C.) als auch solche von im LSB weitverbreiteten Stilen (H.K., M. G.), sowie Schülern beider Richtungen gewählt. Als Experten gelten hierbei Menschen, welche ihren Kampfstil seit mindestens zehn Jahren ohne Unterbrechung durchführen, sowie seit mindestens fünf Jahren als Trainer tätig sind. Diese Interviews gelten in erster Linie der Erfassung des Wissensbestandes des Befragten, nicht so sehr um seine eigene Person. Es geht darum, etwas über das Fachwissen der befragten Personen zu erfahren (vgl. LAMNEK, 1995, 38). Gleicher Meinung sind unter anderem auch MEUSER/NAGEL:

„Es sind die Texte des Aggregats „ExpertInnen“, die wir als Ganzes zum Objekt der Interpretation machen; auf der Suche nach der Typik des Objekts behandeln wir die einzelne Expertin von vornherein als Repräsentantin ihrer „Zunft“ (...) Anders als bei der einzelfallinteressierten Interpretation orientiert sich die Auswertung von Expertinneninterviews an thematischen Einheiten, an inhaltlich zusammengehörigen, über die Texte verstreute Passagen – nicht an der Sequenzialität von Äußerungen je Interview.“ (MEUSER/ NAGEL 1991, 452-453)

Qualitative Interviews sind vor allem dadurch gekennzeichnet,

„(...) daß weder die Fragen vorab formuliert sind, noch daß deren Anordnung vorgeschrieben ist. Die dahinterstehende Logik impliziert, daß selbstverständlich auch keine geschlossenen Fragen formuliert werden, also keine Antwortkategorien vorgegeben sind. Bei den qualitativen Interviews handelt es sich um eine weitestgehend offene Gesprächstechnik, bei der der *Interviewer anregend-passiv* bleibt und dem zu Interviewenden die aktive Steuerung des Gespräches zufällt.“ (LAMNEK, 1995, 69. Hervorhebungen im Original)

Die Interviews wurden bewusst offen gehalten, da es hierbei vor allem darum ging, herauszufinden, ob grundsätzliche Gesichtspunkte der vorliegenden Thematik außer Acht gelassen wurden. Ich lehne mich hierbei an die von WITZEL (1985, 230) vorgestellte Programmatik des Problemzentrierten Interviews an.⁷³ Ich teile die Auffassung von LAMNEK (vgl. 1995, 74), dass sich dieses Vorgehen anbietet, um bereits bestehende Konzepte und

⁷³ WITZEL sieht das problemzentrierte Interview als Teil einer „Methodenkombination bzw. –integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode, Gruppendiskussion und Inhaltsanalyse, die im Zusammenhang der Erforschung der Berufsfindungsproblematik Jugendlicher entwickelt wurde. (1985, 230)

Vorüberlegungen zu vertiefen und ggf. zu überarbeiten. Das Problemzentrierte Interview besteht nach WITZEL (1985, 236) aus einem „*Kurzfragebogen*, dem *Leitfaden*, der *Tonbandaufzeichnung* sowie dem *Postscriptum*.“ Im Rahmen der für die vorliegende Arbeit geführten Interviews wurde auf die von WITZEL vorgeschlagenen Kurzfragebögen zu Anfang der Interviews bewusst verzichtet. Obgleich das Abfragen der relevanten Daten (Name, Kampfstil, etc.) in Interviewform einen Mehraufwand gegenüber einem Fragebogen bedeutet, wurde dies in Kauf genommen. So konnte für den Interviewten ein unkomplizierter Interviewbeginn gewährleistet werden, und die mögliche Unsicherheit durch eine ungewohnte Situation konnte zu Beginn des Interviews gemildert werden.

Auch MEUSER/ NAGEL betonen die organisatorisch-strukturierenden Vorteile eines Leitfadens: „Der Leitfaden ermöglicht es, ein Interview offen und doch strukturiert zu gestalten.“ (vgl. 1991, 449) Darüber hinaus hilft der Leitfaden „das Interview auf diese [vorher festgelegten] Themen zu fokussieren.“ (MEUSER/ NAGEL 1991, 453) Das Postskriptum soll helfen, die Umstände des Interviews, sowie ggf. unmittelbar vor- und nachgelagerte Ereignisse zu erfassen, um so

„in bestimmten Fällen dem Interpreten wichtige Daten [zu] liefern, die dazu beitragen können, einzelne Gesprächspassagen besser zu verstehen und das Gesamtbild der Problematik inhaltlich abzurunden.“ (WITZEL, 1985, 238)

9.1 Darstellung der Interviewaussagen

Nach der in Kapitel 7.1 beschriebenen methodologischen Vorgehensweise wurden die Vor-Interviews bearbeitet und ausgewertet. Es ist vorab festzustellen, dass die hier behandelten Aussagen und Vermutungen nicht für alle Kampfstile gelten können. Hierfür ist das Spektrum der besprochenen unterschiedlichen Stile zu groß (siehe Kapitel 8.2).

Im Laufe der Vor-Interviews wurden insgesamt 438 Aussagen der sieben Gesprächspartner festgestellt. Diese wurden in 36 Subcodes zusammengestellt, welche übergeordnet in einem Kategoriesystem von sieben Codes geordnet wurden (Tabelle 4). Um das Nachvollziehen und Überprüfen dieser Untersuchung möglich zu machen, werden im Folgenden die Kategorien und Unterkategorien dargestellt. Die genauere Darstellung der relevanten Subcodes mit

Zitaten (und somit an dieser Stelle unreduziertem Datenmaterial) findet in den jeweiligen Unterkapiteln statt.

Tabelle 4: Kategoriesystem der Vorinterviews

Kategorien	Subcodes
Kampfstile mindern Aggression	Durch das Trainervorbild nehmen Aggressionen ab
	Es wird gelernt mit Aggressivität umzugehen
	Stärkeres Selbstbewusstsein durch Training
	Kämpfe werden vermieden
	Einsicht gewonnen: Sich beweisen müssen ist unwichtig
	Können kann im Wettkampf oder Training ausprobiert werden
	Respekt vor Verletzungen durch realistisches Training
	Aggressionsabbau durch Bewegung
	Ruhiger durch Training
Kampfstile fördern Aggression	Lehre von tödlichen Techniken birgt Gefahr
	Aggression ist nicht zu 100% zu kontrollieren
	Gefahr, wenn nur Techniken vermittelt werden
	Gefahr, wenn keine Disziplin herrscht
	Genutzte Technik wird als nicht so schlimm angesehen
	Neugierde, ob das Gelernte funktioniert
	Aggressive Tendenzen werden im Training gefördert
	Für Geld vergessen Trainer Werte

	Große Klassen stellen ein Problem dar
	Aggressives Training hängt vom Milieu ab
	Verschiedene Trainingsgruppen für unterschiedliche Neigungen
	Unterschiedliche Stile ermöglichen unterschiedliche Einsätze
	Kampfstile sind gefährlich, wenn eine Person kontaktunfähig ist
Weitere Aspekte: Trainer und Aggressionen	Lehrer sind verantwortlich für die Entwicklung ihrer Schüler
	Lehrerfahrungen des Trainers Lehrer sollten überprüft werden
	Der Trainereinfluss hängt mit der Trainingshäufigkeit zusammen
Wie wird verhindert, dass Schüler aggressiv werden?	Trainer erkennen aus Erfahrung gewalttätige Schüler
	Erfordernisse bei Graduierungsprüfungen
	Ständiges Ansprechen von Werten
	Die Schüler kennen lernen
	Schüler wurden nicht mehr unterrichtet
	Nicht zu 100% auszuschließen
Legitimierung von Techniken außerhalb des Trainings	Einsatz erst bei körperlichen Angriffe gegen sich oder andere
	Eingesetzt außerhalb des Trainings
Gründe für das Training von	Gründe für die Trainingsaufnahme

Kampfstilen	Lehrziele der Trainer
	Gründe für das Training
Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung	

9.1.1 Kategorie I: Kampfstile mindern Aggression

In dieser ersten Kategorie wurden jene Subcodes zusammengefasst, welche Vermutungen enthalten, dass Kampfstile zur Minderung von Aggressionen führen. Diese vermutete oder erreichte Auswirkung, welche erlebt oder beobachtet wurde, muss in der Aussage die größte Bedeutung haben. Etwa in der Aussage:

„Ich war nie ein großartiger Rebell, der Leuten sofort an die Wäsche geht, aber im Alltag ist es in dem Alter einfach so, speziell in dem Alter, dass du mit solchen Sachen sehr oft konfrontiert wirst. Du musst nicht der Verursacher sein, aber solche Situationen passierten, zumindest mir, öfters. Ich lernte mit solchen Situationen wesentlich besser umzugehen. Möglicherweise hat das mein Leben gerettet, wer weiß?“ (HUSSEIN, 19)⁷⁴

Es kann vorkommen, dass einige der Aussagen Überschneidungen mit anderen Kategorien aufweisen. So zum Beispiel in dem folgendem Zitat, welches Ähnlichkeiten mit der Kategorie IV aufzeigt. Werden (in diesem Beispiel) jedoch explizit die Auswirkungen des Trainerverhaltens hin zu einer Minderung von Aggressionen angesprochen, so wurden die Aussagen der Kategorie I zugeordnet. Als Beispiel ist folgende Aussage anzusehen:

„Das hat dann im Nachhinein alles so ein bisschen nachgelassen, ich denke auch aufgrund des guten Trainers, der genauso wie du immer philosophiert hat in die Richtung: lieber wegrennen, Beine in die

⁷⁴ Die Zahlen in den Zitatangaben beziehen sich auf die Absätze der Niedergeschriebenen Interviews (siehe Anhang Kapitel 19.2), wobei jeweils eine Frage, bzw. eine Antwort als ein Absatz zählt.

Hand nehmen, wie irgendwas anderes. Das hat mich, denke ich, auch ziemlich geprägt und dann ist da eigentlich so eher das Sportliche draus geworden.“ (DÜSEDOW, 2)

Da hier eindeutig die Auswirkung des Trainerverhaltens, hin zu einer Verminderung von Aggressionen angesprochen wird, wurde diese Aussage der vorliegenden Kategorie zugeordnet.

Anhand der unterschiedlichen Faktoren die in den Aussagen genannt wurden, konnten insgesamt 49 Aussagen in 9 Subcodes zusammengefasst werden. Diese stellen sich wie folgt dar:

- Subcode I.01: Durch das Trainervorbild nehmen Aggressionen ab
- Subcode I.02: Es wird gelernt mit Aggressivität umzugehen
- Subcode I.03: Stärkeres Selbstbewusstsein durch Training
- Subcode I.04: Kämpfe werden vermieden
- Subcode I.05: Einsicht gewonnen: Sich beweisen müssen ist unwichtig
- Subcode I.06: Können kann im Wettkampf oder Training ausprobiert werden
- Subcode I.07: Respekt vor Verletzungen durch realistisches Training
- Subcode I.08: Aggressionsabbau durch Bewegung
- Subcode I.09: Ruhiger durch Training

In den folgenden Kapiteln werden die Subcodes einzeln dargestellt. Anhand von konkreten Textbeispielen wird der Bezug zu den Originalinterviews hergestellt. So ist eine Überprüfung der dargestellten Codes möglich und auftretende Überschneidungen und/ oder Beziehungen der Codes können erläutert werden.

9.1.1.1 Subcode I.01: Durch das Trainervorbild nehmen Aggressionen ab

Die Unterkategorie “Durch das Trainervorbild nehmen Aggressionen ab“ wurde bewusst einzeln gestellt und nicht zu einem Subcode der Kategorie IV zusammengefasst. In der Aussage

„Und das hat sich im Laufe des Trainings und durch meinen Trainer, durch seine Aussagen, durch das, was er vertreten hat, eigentlich völlig gewandelt.“ (DÜSEDOW 4)

spiegelt sich noch einmal die Wichtigkeit der Trainerperson nieder. Da hier die Auswirkung des Trainers auf die einzelne Person besonders deutlich angesprochen wurde, erscheint es als wichtig, diese explizit hervorzuheben: Durch die Haltung und die Aktionen des Trainers können sich Ansichten bei den Trainierenden ändern bzw. festigen. Dies wird auch in der folgenden Aussage deutlich: Auf die Frage, warum ein Trainer einen offensichtlich aggressiven Schüler aufgenommen hat, wurde Folgendes geantwortet:

„Ja, in der Hoffnung, ihn zu wandeln. Und das hat er ja auch bis auf einen gewissen Grad geschafft.(...) Vielleicht kann ein guter Lehrer ja wirklich aus demjenigen was machen, das soll es ja geben, Menschen ändern sich ja. Das steht, denke ich außer Frage. Warum nicht zum guten, positive Energie steckt in dem Ganzen ja. Wenn die richtig rübergebracht wird, ist das vielleicht sogar der richtige Weg.“ (DÜSEDOW, D., 39)

Ebenso wie DÜSEDOW äußert sich auch GENSCH über die Möglichkeiten, dass sich Schüler durch den Einfluss des Trainers ändern können:

„Man muss ja auch jedem Kind, jedem Jugendlichen eine Chance geben, sich zu verändern, sich zu verbessern, sich anzupassen.“ (GENSCH, 20)

Die Aussage, dass *jedem* Kind oder Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden sollte, Kampfstile zu trainieren zeigt, wie sehr der Zitierte von seiner Arbeit als Trainer und den Auswirkungen seines Kampfstils überzeugt ist.

9.1.1.2 Subcode I.02: Es wird gelernt mit Aggressivität umzugehen

Dieser Subcode beinhaltet Aussagen zu der Vermutung, dass Schüler von Kampfstilen durch das Training lernen, mit Aggressionen umzugehen:

„Als Kampfsportler kannst du nicht immer der Friedvolle sein, du musst auch lernen, mit Aggressionen umzugehen. Es geht letztendlich um Schlägerei, um Energieaustausch - aber auch da ist wichtig, wann du diese applizierst und wann nicht. Diesen Unterschied zeigt Dir halt Martial Arts. Grundsätzlich würde ich sagen, dass alle Sportarten dazu dienen, dich zu disziplinieren. Ich würde mal sagen, dass die Kampfsportarten einen Tick mehr den Kern treffen, weil sie den Kampf einfach direkt aufnehmen. Es ist anders gegen jemanden ein Fahrradrennen zu fahren oder gegen jemanden in den Ring zu steigen und sich gegenseitig im Wettkampf den Kopf wegzuhauen. Das ist ein Unterschied. Deswegen glaube ich, dass du bei Martial Arts eher damit konfrontiert wirst, diese Aggression kontrollieren zu können. Sie auf den Punkt bringen zu können, sie aber dann wieder abzuschalten.“ (HUSSEIN, 16)

Im Training ist die Notwendigkeit gegeben, ständig zwischen dem Ausüben von Kampftechniken und absoluter Aufmerksamkeit und Disziplin umzuschalten. Eben jene Handlung, welche unter anderen Umständen als aggressiv gewertet werden kann, muss jederzeit bewusst „wieder abzuschalten“ sein. Durch ein solches Training erscheint es möglich, auch aggressive Gefühle außerhalb der Trainingsstätte unter Kontrolle zu halten und im Falle einer möglichen Konfrontation besonnen zu reagieren.

Interessant in der obigen Aussage ist festzustellen, dass in der erste Phrase „Als Kampfsportler kannst du nicht immer der Friedvolle sein“ Ähnlichkeiten mit dem Subcode „Aggressionen sind nicht zu 100 Prozent zu kontrollieren“ (Kapitel 9.1.2.2) deutlich werden. Bereits hier zeigt sich ein Phänomen, das sich bei weiteren Codes im Laufe der Bearbeitung feststellen ließ: Mehrere Aussagen lassen sowohl positive als auch negative Effekte im Bezug auf die Aggressionskontrolle zu. In diesem Falle kann das erlernte „Nicht-Anwenden“ zu einem bedrückenden Gefühl werden, welches sich wiederum zu einer Gefahr entwickeln kann. Eine ähnliche Problematik lässt sich in der zweiten Aussage erkennen.

„Ich hätte vielleicht auch mit meiner Aggression, die jeder von uns hat, vielleicht nicht gelernt so umzugehen. Ich würde nicht sagen, dass ich es jetzt 100 prozentig im Griff habe, aber ich habe es wesentlich mehr im Griff als ich es mit 17 hatte.“ (HUSSEIN, 19)

Hier wird zwar beschrieben, wie der Schüler lernte, mit seinen Aggressionen umzugehen, jedoch wird auch hier, wie zuvor bereits beschrieben, die Problematik deutlich, dass ein „100% im Griff“ haben scheinbar nicht möglich ist. Es muss klar sein, dass positive wie auch negative Auswirkungen niemals Absolutaussagen im Sinne einer entweder- oder-Entwicklung darstellen können.⁷⁵

Nichtsdestotrotz wird in den Aussagen dieses Subcodes eine mögliche positive Auswirkung des Trainings von Kampfstilen deutlich, die zu einer besser kontrollierbaren Aggressivität führen kann.

9.1.1.3 Subcode I.03: Stärkeres Selbstbewusstsein durch Training

In diesem Code werden Erfahrungen angesprochen, in denen es durch das Training zu einem stärkeren Selbstbewusstsein kam.

„Ich glaube die Hauptsache ist einfach die mentale Stärke. Ich sehe es auch jetzt in einer Phase, in der ich viel mit dem Studium zu tun hatte. Ich war seit zwei Monaten kaum trainieren, außer Fahrrad fahren. Ich merke es jetzt schon. Es fehlt ein gewisses Selbstbewusstsein, es fehlt ein bestimmter Drive. Das sind alles Sachen, die nach zwei Wochen wieder voll da sind, wenn ich wieder voll im Training bin. Das sind, würde ich sagen, die Hauptsachen im Leben, denn das sind letztendlich die, die dein Leben bestimmen, wie du im Alltag bist, und wie du den Alltag bestehst.“ (HUSSEIN, 23)

An diesem Textbeispiel lässt sich deutlich erkennen, warum dieser Subcode unter die Kategorie I zu fallen hat: HUSSEIN sieht den Begriff „Selbstbewusstsein“ als einen Teil seiner „mentaler Stärke“. Das Erlangen eines starken Selbstbewusstseins beschreibt er als einen

⁷⁵ Im Dienste der Lesbarkeit wird im Folgenden darauf verzichtet, an jeder Textstelle die möglichen entgegengesetzten Auswirkungen zu beschreiben. Bei wichtigen Aussagen, welche innerhalb der Interviews als Gegenpole zueinander aufgefasst werden können, wird hierauf in den Zusammenfassungen der einzelnen Kapitel gesondert hingewiesen.

wichtigen Punkt in seinem Leben. An einer späteren Stelle sagt er, dass hierdurch Kämpfe vermieden werden können.

Dieser Subcode ist eng mit zwei weiteren dieser Kategorie verknüpft: *„Kämpfe werden vermieden“* und *„Einsicht gewonnen: Sich beweisen müssen ist unwichtig“*. Ein starkes Selbstbewusstsein ist hier die Grundvoraussetzung für die beiden nächsten Subcodes.. Da in den Aussagen, die im Subcode *„stärkeres Selbstbewusstsein durch Training“* zusammengefasst sind, die Folgeerscheinungen jedoch nicht eindeutig zu bestimmen sind, ist es wichtig diesen Umstand als eigene Aussage festzuhalten. DÜSEDOW zieht den Umkehrschluss, dass wenn

„jemand in sich unsicher oder nur für sich in einem nicht gesellschaftsfähigen Zustand [ist], dann ist die Kampfkunst wahrscheinlich der bessere Weg.“ (Düsedow, 41)

9.1.1.4 Subcode I.04: Kämpfe werden vermieden

Wie bereits im vorherigen Kapitel angedeutet, sind in diesem Subcode jene Aussagen zusammengefasst, aus denen deutlich wird, dass durch das Training Kämpfe bzw. Konfliktsituationen gemieden werden.

„Ich war nie ein großartiger Rebell, der Leuten sofort an die Wäsche geht, aber im Alltag ist es in dem Alter einfach so, speziell in dem Alter, dass du mit solchen Sachen sehr oft konfrontiert wirst. du musst nicht der Verursacher sein, aber solche Situationen passierten, zumindest mir, öfters. Ich lernte mit solchen Situationen wesentlich besser umzugehen. Möglicherweise hat das mein Leben gerettet, wer weiß?“ (HUSSEIN, 19)

Auch in dieser Unterkategorie sind die Verknüpfungen mit anderen Subcodes vielfältig. Zum Beispiel bei der schon angesprochenen Ursache des gesteigerten Selbstbewusstseins, welches zu der Vermeidung von Kämpfen führen kann:

„Das ist sicherlich wichtiger, denn wenn du fit bist in dieser Hinsicht gehst du sicherlich diesen Combat-Situationen aus dem Weg. Die entstehen also erst mal gar nicht.“ (HUSSEIN, 23)

Weitere Verbindungen werden unter anderem in folgenden Aussagen deutlich:

„Ich war grundsätzlich kein Krawallmacher, aber wollte jemand mit mir etwas aufnehmen - gut dann haben wir das gemacht! Durch ihn habe ich gelernt, das so etwas ist gar nicht wichtig ist. Am Ende wird einer von uns verletzt sein, wer auch immer. Das ist nicht notwendig, in den meisten Fällen. Von ihm habe ich gelernt dem einfach aus dem Weg zugehen (o.k., gut, du bist der Weltmeister- tschüß)“ (HUSSEIN, 14)

„Sich nicht auf eine Konfrontation einzulassen. Weil man dadurch immer letztendlich der Geschädigte ist, in welcher Form auch immer. Ob man nun vorbestraft ist, wegen Körperverletzung oder eine gebrochene Nase [hat]. So oder so ist man besser dran, wenn man zusieht dass man das Weite sucht, wenn man die Chance dazu hat. Das hast du auch immer gesagt.“ (DÜSEDOW, 13)

In beiden Aussagen spiegelt sich abermals die Wichtigkeit des Trainers⁷⁶ als Ursache der Einsicht zur Vermeidung von Aggressionen. Eine Sonderstellung in dieser Unterkategorie nimmt folgende Aussage ein:

„Es gab also durchaus auch die Zeiten, wo ich dann so 'und wer mich jetzt anrempelt, dann heute, heute aber mal'. So ungefähr ja, gab es auch, aber dann hat mich immer keiner angerempelt komischerweise. Vielleicht war es die Ausstrahlung. Man strahlt dann, denke ich, auch was aus. Ich denke, das merkt vielleicht gerade derjenige, der sich sonst Opfer sucht, schon ganz schnell, ob er eins vor sich hat oder einen, der es drauf anlegt, weil er ja selber so drauf ist.“ (DÜSEDOW, 13)

Während in den anderen Zitaten die Einsicht deutlich wird, dass Kämpfe und Konfliktsituationen durch Einsicht vermieden werden, spricht DÜSEDOW einen weiteren Aspekt an. Es ist zu vermuten, dass die angesprochene Ausstrahlung ebenfalls mit einem stärkeren Selbstbewusstsein einhergehen kann. Da sich potentielle Angreifer meist schwächere Gegner aussuchen, könnte eine selbstsichere Ausstrahlung somit zu einer Reduktion von Kämpfen führen, in die der Kampfstilschüler verwickelt ist.

⁷⁶ „Du“ bezieht sich in dem Interview von DÜSEDOW auf den Autor dieser Arbeit, der gleichzeitig sein Trainer ist. (Siehe das Postscript des Interviews im Anhang, Kapitel 19.2.4.1)

Es wird in den hier zitierten Aussagen deutlich, dass das Trainieren von Kampfstilen zu der Einsicht führen kann, dass es besser ist, Kämpfe zu vermeiden.

9.1.1.5 Subcode I.05: Einsicht gewonnen: Sich beweisen müssen ist unwichtig

„Nicht unbedingt sich beweisen zu müssen. Das ist sekundär, dass ist überhaupt nicht wichtig. Solche Geschichten, er hat mir sehr viele Sachen vorgelebt.“ (HUSSEIN 10)

„Denn Kampfkunst hat ja nichts damit zu tun irgendjemand etwas zu beweisen oder eigentlich nicht mal sich selber, glaub ich zumindest. Das muss man gar nicht, weil irgendwann merkt man, glaub ich von ganz alleine, dass man wächst mit dem Ganzen und man muss sich nicht beweisen, man ist sich bewusst. Das ist beim Kampfsport vielleicht alles so ein bisschen was anderes.“ (Düsedow, 33)

Aussagen wie diese sind in der Unter-Kategorie *„Einsicht gewonnen: Sich beweisen müssen ist unwichtig“* zusammengefasst. Sie erzählen von der Feststellung, dass es nicht der wichtigste Faktor ist festzustellen, ob man tatsächlich besser kämpfen kann als jemand anderes, sei es im Training

„Man soll sich nicht in einem Dojo beweisen müssen.“ (HUSSEIN, 27)

oder im täglichen Leben:

„Man ist echt ruhiger geworden, man hat Sachen anders gesehen. Wenn dich jemand angemacht hat, zum Beispiel im Nachtleben, da passiert am meisten so etwas, könntest du einfach mit einem Lächeln weggehen, ohne dich geknickt zu fühlen oder ohne das Gesicht zu verlieren.“ (HUSSEIN, 10)

Wichtig ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass diese Aussagen auch von Interviewpartnern getätigt wurden, die gerne Sparring und Wettkämpfe betreiben:

„Jeder konzentriert sich auf sich selbst, auf seinen Sparringpartner und es geht nicht darum, wer besser ist oder schlechter.“ (HUSSEIN, 27)

Dieses Zitat zeigt, dass die Tatsache des miteinander Kämpfens im Training oder im Wettkampf nicht im Widerspruch zu der Aussage des Subcodes stehen muss.

9.1.1.6 Subcode I.06: Können kann im Wettkampf oder Training ausprobiert werden

In diesem Subcode wird unter anderem die Meinung von GARCIA ausgedrückt, der auf die Frage, ob es ihn reize, seine Fähigkeiten einmal auszuprobieren, mit folgendem Zitat antwortet:

„Wenn du also Erfahrungen haben willst, gehst du auf ein Turnier. Das ist dann auch nicht Vollkontakt, das reicht dann auch schon. Oder im Training. Das reicht auch schon. Man muss jetzt nicht los und sagen: Jetzt prügele ich mal irgendeinen zusammen, um zu gucken, ob das auch funktioniert.“ (GARCIA, 47)

Hiermit wird eine Tatsache angesprochen, die sich sowohl im Wettkampf als auch im Sparring ergibt: Das kontrollierte Ausprobieren seiner Kräfte und Fähigkeiten. Da dieses prinzipiell jedem Kampfstilschüler möglich ist, ergeben sich hierdurch Möglichkeiten, denen Menschen, die diese Stile nicht trainieren, in dieser Form nicht gegeben sind. Hierdurch besteht die Gefahr, dass ein eventuelles Verlangen nach solchem an Personen ausprobiert wird, welche sich vorher nicht dazu bereiterklärt haben. Somit können durch die Möglichkeit des sich-vergleichens Konfliktsituationen vermieden werden.

Im Gegensatz zum Subcode „Neugierde, ob das Gelernte als Selbstverteidigung wirkt“ steht die Aussage, dass

„egal ob traditionell oder Wettkampf, durch die Tatsache, dass du dich regelmäßig mit Körperkontakt auseinandersetzt, nicht falsch verstehen, bist du es gewohnt andere Leute zu schlagen und geschlagen zu werden. Na klar kriegst du mal einen Tritt ab, das bleibt nicht aus, und du wirst auch mal einen Schlag kassieren, aber es wird irgendwann zur Gewohnheit. Nee, also das klingt jetzt wirklich doof, so als würden wir uns regelmäßig nur vor den Latz hauen. So aber nicht, du bist gar nicht wirklich heiß darauf, mal zu schlagen oder zu treten. du machst es ja regelmäßig.“ (KRÄMER, 91)

Hier wird ein enger Bezug auch zu dem Subcode „Aggressionsabbau durch Bewegung“ (Kapitel 9.1.1.8) deutlich. Wird dort jedoch eher auf die Möglichkeit des „Auspowern“ (GARCIA, 24) und somit auf konditionelle Aspekte verwiesen, geht es hier vornehmlich um das Anwenden der erlernten Techniken und den damit verbundenen technischen und taktischen Bereich.

9.1.1.7 Subcode I.07: Respekt vor Verletzungen durch realistisches Training

Nach DÜSEDOW wird, je realistischer ein Training ist, ein Einsatz der Techniken außerhalb des Trainings um so unwahrscheinlicher.

„Denke, das ist schon etwas anderes, wenn man nun mit Stöcken und Messern voreinander steht oder mit so fetten Pratzen auf den Fingern. Respekt ist auch mehr da.“ (DÜSEDOW, 33)

„Realitätsnahes Training, sag ich mal. Wo einfach so ein gewisser Grundrespekt da ist, der so beim Kickboxen, mit den Handschuhen und so, gar nicht da ist. Wir haben eher eine Vorstellung, wie es ablaufen würde, könnte. Vielleicht auch auf der Straße, weil ich weiß, wenn ich so einen Knüppel beim Training abkriege, dann ist das auch verdammt schmerzhaft, und kann böse Verletzungen geben.“ (DÜSEDOW, 50)

„In dem Moment wo ich ihm einmal auf die Finger gehauen habe, weiß er wie das weh tut. Wenn ich immer nur androhe, wird er das niemals wissen.“ (DÜSEDOW, 52)

Durch das Training von Kampftechniken werden die Schüler zum Teil das erste Mal in ihren Leben mit schädigenden Techniken konfrontiert. Die Schüler erfahren am eigenen Leib, welche Auswirkungen diese bei sich und auch bei anderen haben können.

Eben durch diese Erfahrungen ist es möglich, das Erlernte bewusst einzusetzen und zu vermeiden. Hieraus wird eine allgemeine Möglichkeit ersehen, dass das Trainieren von Kampfstilen in konkreten Situationen aggressionsmindernd wirken kann. Eine besondere Aufmerksamkeit ist hier auf die Tatsache zu legen, dass DÜSEDOW, D. hier explizit innerhalb der einzelnen Kampfstile unterscheidet. Das angelegte Kriterium ist nach seiner Auffassung die Härte des Kontaktes.

9.1.1.8 Subcode I.08: Aggressionsabbau durch Bewegung

Zwei Interviewpartner äußern ihre Meinung, dass eine sportliche Betätigung Aggressionen abbaut:

„Man kann sich im Sport auspowern, sage ich mal.“ (GARCIA, 24)

„Aggressionen werden meiner Meinung nach grundsätzlich durch Bewegung erst mal abgebaut.“
(KRÄMER, 96)

Bei dieser, zum Teil weit verbreiteten Meinung, welche auf die Trieb- und Instinkttheoretischen Aspekte von Konrad Lorenz. zurückgeht, differenzieren sie nicht zwischen einzelnen Sportarten, zählen die Kampfstile jedoch dazu. Obgleich dieser Subcode somit keine Kampfstil-spezifische Aussage enthält, ist dieser innerhalb der Fragestellung, ob durch Kampfstile Aggression vermindert werden können, nicht zu vernachlässigen.

Ein weiterer, eng verwandter Aspekt des Trainings und des Wettkampfes wird von KRÄMER angesprochen:

„Das Ding ist, selbst wenn die Leute nur fürs Turnier trainieren, und diesen traditionellen Bereich außen vor lassen, glaube ich, dass dort trotzdem dieser sportliche Gedanke, dieser sportliche Aspekt zählt. Ich darf nicht so viel trinken, ich darf nicht so viel rauchen, ich muss mich aufs Turnier vorbereiten. Es gehört ja eine Menge Arbeit dazu aktiv an Turnieren teilzunehmen, die Leute davon abhält, Scheiße zu bauen. Egal wie rum du's drehst, ob nun über die Tradition oder über die Tatsache, dass dein Sport dich so sehr beschäftigt, dass du gar nicht dazu kommst, Mist zu machen, egal welcher Aspekt, es ist schon gut.“
(KRÄMER, 91)

Er sieht allein durch die intensive Beschäftigung mit einem Thema Möglichkeiten einer positiven Entwicklung. Durch das aktive Auseinandersetzen mit dem Thema sportlicher Bewegungen können seiner Meinung nach ebenso aggressive Tendenzen vermieden werden, wie durch die Beschäftigung mit dem philosophischen Hintergründen einiger Stile.

9.1.1.9 Subcode I.09: Ruhiger durch Training

Eine Vielzahl von Aussagen bezieht sich auf den beobachteten Zustand (bei sich oder bei anderen), dass die Schüler durch das Training ruhiger geworden sind:

„Man neigt in Konfliktsituationen nicht so schnell zum Durchdrehen. Man ist eher ruhiger, man kann Sachen eher auf sich zukommen lassen.“ (Garcia, 22)

„Früher hat man schneller reagiert. Man kann jetzt auf etwas zurückgreifen, das ist dann die innerliche Ruhe. Man ist alles in allem ruhiger.“ (Garcia, 22)

In diesen Aussagen wird deutlich, dass es in den beschriebenen Beispielen durch das Training zu einer gelasseneren Grundhaltung kam. Es wird dargestellt, wie dies auch dazu führen kann, sich in provokanten Situationen besonnener zu verhalten:

„Ich weiß, das sagt sich leicht, wenn jemand dich von oben bis unten beschimpft, dann ist es schwierig sich ruhig zu halten. Aber ich bin davon überzeugt, dass, wenn du gewissenhaft trainierst und

auch den Sport mit der Philosophie betreibst, du auch immun gegen solche Beschimpfungen bist und tatsächlich nur dann reagierst, wenn es um deine Gesundheit oder um dein Leben geht.“ (HUSSEIN, 33)

Eine so geänderte Grundhaltung der Kampfstilschüler vermindert Aggressionen durch das bewusstere Umgehen, sowohl mit den eigenen Gefühlen als auch mit potentiell aggressiven Situationen:

„Diese Jungs würden, wenn wir zusammen unterwegs sind, niemals auffällig werden oder Krawalle machen, weil James [der Trainer] dabei ist. Das war wie so eine Aura. Wenn Leute lange genug mit ihm zusammen waren, hat sich das auch auf sie übertragen. Man ist echt ruhiger geworden, man hat Sachen anders gesehen.“ (HUSSEIN, 14)

„Und das hat er ja auch bis auf einen gewissen Grad geschafft. Der ist auf einmal wesentlich ruhiger geworden, hatte auf einmal ein Ziel vor Augen gehabt, wollte im Boxen was werden. Im Serrada. Hat an sich gearbeitet, ist aus dem kriminellen Milieu raus, und ja.“ (Düsedow, 37)

Deutlich erkennbar ist in diesen Beispielen erneut die hohe Bedeutung des Trainers als Vorbildfunktion.

9.1.1.10 Zusammenfassung

In der ersten von neun Kategorien wurden insgesamt 49 Aussagen in neun Subcodes zusammengefasst und interpretiert. Es wurde festgestellt, dass es bei der Bearbeitung der einzelnen Subcodes sowohl innerhalb derselben als auch zwischen unterschiedlichen Kategorien Zusammenhänge gibt.

So wurde innerhalb der Kategorie I deutlich, welche wichtige Position der Trainer zu haben scheint. Ist diese im ersten Subcode (*Durch das Trainervorbild nehmen Aggressionen ab*, Kapitel 9.1.1.1) explizit Thema, so spielt sie auch in den Aussagen der anderen Kategorien eine starke Rolle. In den Kapiteln 9.1.1.4 (*Kämpfe werden vermieden*) und 9.1.1.9 (*Ruhiger durch Training*) werden die Einflüsse des Trainers als positiv bewertet, da diese zu einer direkten Abnahme der Aggressionen bei den Schülern führen. Es wurde dargestellt, dass die

Auseinandersetzung mit den Inhalten des Trainings Kämpfe und Konfliktsituationen außerhalb des Trainings vermeiden kann (Kapitel 9.1.1.7, 9.1.1.5). Dies wird sowohl dadurch erklärt, dass es zu einem Abbau von Aggressionen während des Trainings („Auspowern“) (Kapitel 9.1.1.8) kommt als auch durch eine gelasseneren Einstellung solchen Situationen gegenüber (Kapitel 9.1.1.9). Diese steht in enger Verbindung mit der gewonnenen Einsicht, dass es nicht nötig ist, sich selbst oder anderen etwas beweisen zu müssen (Kapitel 9.1.1.5). Durch die Möglichkeit, die Techniken im Training und im Wettkampf auszuprobieren, wird dem Schüler, so die Aussagen einiger Interviewpartner, die Neugierde genommen, sich tatsächlich im Leben außerhalb des Dojos bewähren zu müssen (Kapitel 9.1.1.6). Durch das disziplinierte Anwenden der Techniken im Training und der damit verbundenen Notwendigkeit, kämpferische Handlungen unter Kontrolle zu haben, wird gelernt mit der Aggressivität umzugehen (9.1.1.2)

All diese Aussagen, zusammen mit der Annahme, dass durch das Training von Kampfstilen das eigene Selbstbewusstsein gestärkt wird (Kapitel 9.1.1.3), lassen vermuten, dass durch ein Trainieren von Kampfstilen Konflikte vermieden und Aggressionen abgebaut werden können. Es wird jedoch auch deutlich, dass es sich hierbei nie um garantierte Auswirkungen handeln kann.

„Ich hätte vielleicht auch mit meiner Aggression, die jeder von uns hat, vielleicht nicht gelernt so umzugehen. Ich würde nicht sagen, dass ich es jetzt 100 prozentig im Griff habe, aber ich habe es wesentlich mehr im Griff als ich es mit 17 hatte.“ (HUSSEIN,19)

Es stellt sich somit die Frage, unter welchen Bedingungen die Wahrscheinlichkeit, dass die mögliche Auswirkungen auftreten, möglichst hoch ist.

Einige Aussagen scheinen sich auch zu widersprechen. So wird auf der einen Seite davon berichtet, dass ein sich-beweisen-müssen (Kapitel 9.1.1.5) keinerlei Bedeutung hat. Auf der anderen Seite scheint ein Sich-vergleichen im Wettkampf oder im Sparring eine nicht unerhebliche Rolle, auch bei der Reduktion von Aggressionen, zu spielen.

Es konnte festgestellt werden, dass einige Aspekte schwer in ihren Auswirkungen zu kategorisieren sind. So wurde vermutet, dass mit der zunehmend stärkeren Kontrolle über seine Aggressionen auch der Druck auf den Schüler selbst wächst, sich entsprechend zu verhalten. Es stellt sich die Frage, ob es einen kritischen Punkt gibt, an dem die Neugierde nach der Wirkung des Einsatzes, die Fähigkeit der eigenen Kontrolle übersteigt.

Eine weitere Frage, welche sich nach der Bearbeitung der Kategorie „Kampfstile mindern Aggressionen“ aufwirft, ist die, in welchem Trainingsalter die genannten Effekte einsetzen. Dies wurde leider noch nicht zufriedenstellend beantwortet. Sollten sich positive Effekte etwa erst nach längerer Zeit als vergleichsweise negative Effekte einstellen, so wirft sich die Frage auf, welche Auswirkungen bei Personen überwiegen, die mit dem Training aufhören.

Ebenso wurde in den verschiedenen Aussagen deutlich (Kapitel 9.1.1.6, 9.1.1.7), dass es Unterschiede in den Wirkungen in den unterschiedlichen Stilen geben kann. Somit scheint es interessant, die Frage zu klären, bei welchen Stilen sich welche Auswirkungen erkennen lassen.

9.1.2 Kategorie II: Kampfstile fördern Aggression

Im Gegensatz zu den Aussagen der ersten Kategorie enthält die zweite Kategorie *Kampfstile fördern Aggressionen* Berichte, in denen davon gesprochen wird, dass das Trainieren von Kampfstilen zu einem vermehrten Auftreten von Aggressionen führt. Einerseits finden sich Aussagen mit konkreten Trainingsbeispielen, an denen erkennbar ist, dass innerhalb des Trainings Aggressionen gefördert werden. Dies wird etwa in Aussagen von HUSSEIN beschrieben:

„Wenn es um Sparring ging, ging es wahrscheinlich darum, wie man jemanden blutig krieg.“
(HUSSEIN, 27)

Andererseits gibt es Antworten, in denen nicht von konkreten Situationen gesprochen wird, wohl aber von Möglichkeiten oder persönlichen Entwicklungen, die ein aggressives Auftreten wahrscheinlicher machen. Hierzu zählen etwa Aussagen wie die von KRÄMER:

„Wofür lerne ich jahrelang einen Kampfsport, wenn ich ihn nie benutzen darf? Das heißt nicht, dass ich losziehe, um ihn zu benutzen, aber es heißt ganz klar, dass es irgendwo juckt. Man würde sich schon gerne mal messen wollen und wissen wo man steht. Macht man nicht. Das kann man unter Kontrolle haben. Das kann man wirklich unter Kontrolle haben. Kommt dann aber so ein Volldepp, der all sein Talent dafür aufbringt, dich wütend zu machen, dann wird eine vergleichbare Situation kommen wie bei mir.“ (KRÄMER, 77)

Einige Aussagen legen Beziehungen zu anderen Kategorien nahe. Zumeist sind dies Aussagen, welche eine besondere Relevanz im Bezug auf das Trainerverhalten aufzeigen. Ebenso wie in der Aussage von GARCIA beschreibt unter anderem auch KRÄMER Fälle, in denen das Trainerverhalten zu Aggressionen führen kann:

„Dann gibt es die Leute, die sagen, das Turnier nächste Woche, und wenn der Typ einen Kieferbruch vor der zweiten Runde hat, dann gibt's ne Pizza für alle danach.“ (KRÄMER, 85)

Beziehen sich diese Aussagen explizit auf die Möglichkeit einer Förderung von Aggressionen, wurden diese der Kategorie II zugeordnet. Insgesamt wurden 96 Aussagen in den folgenden dreizehn Subcodes zusammengefasst:

- Subcode II.01: Lehre von tödlichen Techniken birgt Gefahr
- Subcode II.02: Aggression ist nicht zu 100% zu kontrollieren
- Subcode II.03: Gefahr, wenn nur Techniken vermittelt werden
- Subcode II.04: Gefahr, wenn keine Disziplin herrscht
- Subcode II.05: Genutzte Technik wird als nicht so schlimm angesehen
- Subcode II.06: Neugierde ob das Gelernte als Selbstverteidigung wirkt

- Subcode II.07: Aggressive Tendenzen werden im Training gefördert
- Subcode II.08: Für Geld vergessen Trainer Werte
- Subcode II.09: Große Klassen stellen ein Problem dar
- Subcode II.10: Aggressives Training hängt vom Milieu ab
- Subcode II.11: Verschiedene Trainingsgruppen für unterschiedliche Neigungen
- Subcode II.12: Unterschiedliche Stile ermöglichen unterschiedliche Einsätze
- Subcode II.13: Kampfstile sind gefährlich, wenn eine Person kontaktunfähig ist

9.1.2.1 Subcode II.01: Lehre von tödlichen Techniken birgt Gefahr

Im ersten Subcode der Kategorie *Kampfstile fördern Aggression* sind die Aussagen zusammengefasst, welche explizit feststellen, dass von Kampfstilen eine Gefahr ausgehen kann:

“I think anytime you teach somebody how to take life, it’s a dangerous endeavour.” (HART, 26)

“In that, that person that you teach if they have no sense of value, no sense of respect, or no sense of life, they have the ability to kill you as well. (...) So there is a very dangerous aspect in passing on that kind of knowledge to irresponsible people.” (HART, 26)

An dem zweiten Beispiel zeigt sich auch in dieser Kategorie, dass die einzelnen Subcodes zum Teil eng miteinander in Beziehung stehen. Gerade in dieser, sehr allgemeinen Unterkategorie waren Doppelnennungen mit anderen Subcodes zu erwarten, da hier, obwohl es sich um konkrete Aussagen handelt, zumeist noch erklärende Textpassagen eng mit der Aussage verknüpft sind. Es ist trotzdem wichtig, eine solche, vermeintlich sehr grobe Kategorie einzuführen, um aufzuzeigen, dass eine Gefahr konkret angesprochen wird und diese den Interviewpartnern bewusst ist. Im obigen Beispiel von HART ist ein Zusammenhang mit dem Subcode *Gefahr, wenn nur Techniken vermittelt werden* zu erkennen. Dieser wird in dem entsprechenden Kapitel näher erläutert. Ein weiterer Zusammenhang wird in folgender Aussage erkennbar:

„The FMA⁷⁷, Eskrima, Inayan Eskrima, it is dangerous. Even right from the first day it's dangerous. Cause you show someone how to hit someone else with a weapon. Blunt or edged - it doesn't matter. It's dangerous. So I'm always worried about it, but it also keeps me honest about who I am teaching and why I am teaching them.” (CLEMENT, 29)

Hier wird (durch einen Trainer) die Verantwortung der Lehrpersonen angesprochen. Der Trainer ist nach Ansicht von CLEMENT stark für die Entwicklung seiner Schüler verantwortlich. Ähnliches lässt sich aus der Aussage von KRÄMER ableiten:

„Na gut, das mag sein, aber ich habe absolutes Vertrauen zu meinen Leuten in dieser Situation, im Gegensatz zu anderen Leuten in dieser Situation.“ (KRÄMER, 81)

Es wird (im Verlauf des gesamten Interviews) deutlich, dass KRÄMER sich stark darum bemüht, seine Schüler kennen zu lernen. Dies drückt sich auch in dem obigen Zitat aus, wenn er davon spricht, „absolutes Vertrauen“ seinen Schülern gegenüber zu haben. Seine Aussage bezieht sich auf die Möglichkeit des Einsatzes des erlernten Kampfstiles außerhalb des Trainings. Es lässt sich aus seiner Antwort die Vermutung ableiten, dass seiner Meinung nach einige Schüler von Kampfstilen ihre Kenntnisse außerhalb des Dojo einsetzen.

9.1.2.2 Subcode II.02: Aggression ist nicht zu 100% zu kontrollieren

Der Subcode „Aggression ist nicht 100% zu kontrollieren“ ist bereits in den Überlegungen zu Ende des Kapitels 9.1.1.10 angedeutet worden. Er zeigt sich in der folgenden Aussage:

„Ich würde nicht sagen, dass ich es jetzt 100%ig im Griff habe, aber ich habe es wesentlich mehr im Griff als ich es mit 17 hatte.“ (HUSSEIN, 19)

⁷⁷ Filipino Martial Arts = Überbegriff für Philippinische Kampfkünste

In ihr scheint sich eine bereits angesprochene Befürchtung von Kampfstilgegnern zu bewahrheiten: Nach Aussage von HUSSEIN ist es ihm auch nach über 20 Jahren des Kampfstiltrainings noch nicht möglich, seine Aggressionen vollständig zu kontrollieren.

„Es ist mir auch schon passiert, dass ich mich dann vergessen habe im privaten Bereich, weil der mich dermaßen auf dem Schwachpunkt getroffen hatte, wo es dann nach mehrmaliger Ermahnung nicht funktioniert hat, da musste ich dann auch mal handgreiflich werden bzw. mich dementsprechend artikulieren.“ (GENSCH, 28)

GENSCH erwähnt, dass es auch nach 30 Jahren noch vorkommen kann, dass die Techniken eingesetzt werden. Die Aussage „der hat mich dermaßen auf dem Schwachpunkt getroffen“ lässt nicht vermuten, dass es sich hierbei um eine lebensbedrohliche Selbstverteidigungssituation handelte. Vielmehr scheint es sich um sprachliche Attacken gehandelt zu haben. Ebenso vermuten auch andere Interviewpartner, dass es in einer Stresssituation schwierig ist, seine Handlungen voll unter Kontrolle zu haben:

„Ich weiß, dass sagt sich leicht, wenn jemand dich von oben bis unten beschimpft, dann ist es schwierig, sich ruhig zu halten.“ (HUSSEIN, 33)

Dies gilt sowohl bei der Frage, *ob* Techniken eingesetzt werden als auch bei der Frage *welche* Techniken eingesetzt werden.

„Sonst würde ich sagen, ist es einem normalen Kampfsportler grundsätzlich fast nicht möglich, letztendlich wirklich abzuwägen.“ (DÜSEDOW, 47)

Diese Aussagen scheinen im Gegensatz zu den in Kapitel 9.1.1.2 geäußerten Vermutungen und Erfahrung zu stehen. Hier wurde berichtet, dass es durch das Training möglich sei, seine Aggressionen zu kontrollieren.

Ist dies nicht der Fall, so könnten die gelernten Techniken zur Folge haben, dass unter Umständen auf Konfliktsituationen nicht angemessen reagiert wird. Es bleibt jedoch auch

festzustellen, dass diese Vermutungen nur schwer zufriedenstellend belegt werden können, denn

“You know, we are all walking around and you don’t know exactly what your personality is, until you put yourself under stress or a very, very uncomfortable situation.” (Clement, 26)

“And I think there is some natural instincts that can affect that depending of the level or severity of the attack, in that, it’s hard to think along those lines when your life is in danger and when your life is threatened. So, again, it comes back to the level of intensity and indictiveness of the attack.” (Hart, 43)

Es zeigt sich, dass die Interviewpartner teils selbst von sich überrascht sind und Handlungen vollführen, die sie nicht von sich erwartet hätten:

„Das war eine dumme Spontanreaktion, so im Umdrehen, zack!“ (DÜSEDOW, 19)

Eine Äußerung von DÜSEDOW fasst die bestehende Gefahr, welche durch die hier angesprochene Problematik entsteht zusammen:

„Sonst denk ich ist es eher eine Reaktion und eine automatisierte Reaktion, die vielleicht auch ungewollte Schäden auslöst.“ (DÜSEDOW, 47)

In spontanen Reaktionen scheint es seiner Meinung nach möglich, Aktionen auszuführen, die so nicht unbedingt beabsichtigt sind. So kann es geschehen, dass auf vermeintlich harmlose Situationen mit ungewollter Härte reagiert wird.

9.1.2.3 Subcode II.03: Gefahr, wenn nur Techniken vermittelt werden

In Kampfstilen, welche über eine lange Tradition verfügen, wird häufig die Geschichte sowie eine Philosophie des Stiles mitvermittelt. Ebenso gibt es auch einige „neuere“ Kampfstile,

welche zwar nicht auf eine lange Tradition zurückblicken können, deren Trainer aber nichtsdestotrotz versuchen, über die reinen Techniken hinaus Werte und Ansichten zu vermitteln. Nach Ansicht mehrerer Interviewpartner beinhaltet der reine Unterricht, in dem lediglich Kampftechniken vermittelt werden, Gefahren:

„Da mag man ja vielleicht auch noch mal unterscheiden zwischen Kampfkünste, Kampfsportarten, moderne Kampfsportarten, die verlangen und fordern so etwas vielleicht ja heute auch.“ (DÜSEDOW, 31)

„(...) dass es sehr viele Leute gibt, die zum Training gehen, aber genau diese Philosophie nicht vermittelt bekommen. Das heißt, die trainieren letztendlich nur auf Kraft und auf Stärke in Schlägereien. Da ist natürlich die Gefahr gegeben, wenn die Leute nur kurze Zeit trainieren und diese Überlegenheit den anderen, den Straßenmenschen gegenüber sofort praktizieren, die wir heute sehen. Diese 'Halbstarken', die sehr gefährlich werden können.“ (HUSSEIN, 25)

„Ich sage mal, wenn der Sport eine Tradition hat, dann ist die Wahrscheinlichkeit, das so etwas vorkommt, wenn der Trainer sie selber gerafft hat, doch geringer.“ (KRÄMER, 85)

In der Aussage von KRÄMER wird erneut die Bedeutung des Trainers angesprochen. Nach seiner Ansicht ist es wichtig, dass der Trainer die zu vermittelnden Werte verinnerlicht hat und diese dann an seine Schüler weitergibt. An einer anderen Stelle spricht er diese Thematik erneut an:

„Was ich nicht gebrauchen kann, was ich niemals ausbilden würde, es ist ein abartiger Gedanke: Ich könnte keine hirnlosen Boxer ausbilden“ (KRÄMER, 29)

„Das was ich damit gesagt habe. Ich kann mich jetzt an den Computer setzen, mir selber eine Urkunde ausdrucken, ich habe Dir das schon mal gesagt. Ich kann mich hier jetzt zum 9. Dan im Hanjo-Ryu oder *Superkrasservollkontaktstraßenmegafightsport* selber küren, diesen Sport überhaupt erfinden, und weg ist mit der Tradition. Sämtliche Werte, die zu diesem Sport dazugehören oder dazugehören sollten, damit Eskalationen vermieden werden, sind ja erst mal nicht da. Können durch mich gesetzt werden, müssen aber nicht.“ (KRÄMER, 85)

Drastischer drückt es HART aus:

“Otherwise you run the risk of destroying yourself. In that, that person that you teach, if they have no sense of value, no sense of respect, or no sense of life, they have the ability to kill you as well.” (HART, 26)

Ob nun gegen den Trainer oder gegen andere Personen, es wird deutlich, dass eine potentielle Gefahr besteht, dass die Kampftechniken außerhalb des Dojos angewendet werden können. Betrachtet man diese Aussage, werden Äußerungen anderer Subcodes verständlich. Die Aussicht, dass Kampfstiltechniken außerhalb des Trainings angewendet werden können, eröffnet die Möglichkeit, Konfliktsituationen deutlich aggressiver und gewalttätiger stattfinden zu lassen. Dies wird vor allem in den folgenden Subcodes 8.2.3.4 – 8.2.3.12 deutlich.

9.1.2.4 Subcode II.04: Gefahr, wenn keine Disziplin herrscht

Als ähnlich wichtig wie die Vermittlung von Werten empfinden einige Interviewpartner die Einhaltung der Disziplin im Training.

„Da war keine Disziplin in der Klasse.“ (HUSSEIN, 27)

„Das war der Augenblick, wo ich verstanden habe, was die alten Asiaten mit ihrer Disziplin und ihrem ‘du-musst-dich-vernünftig-verhalten-Gehabe’ erreichen wollten. Warum das überhaupt so wichtig ist und zum Kampfsport dazugehört. Ganz klar. Machst du es nicht, dann bist du ein Typ, der seinen Trieben, seinen Aggressionen freien Lauf lässt, aber zusätzlich obendrauf auch noch Techniken kennt, mit denen er Leute töten kann. Geile Vorstellung“ (KRÄMER, 79)

Hier wird im Umkehrschluss erneut der Subcode 8.2.2.2 angesprochen, die Fähigkeit zu lernen mit Aggressionen umzugehen. Gelingt dieses durch eine fehlende Disziplin nicht, kann es nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb des Trainings zu Aggressionen kommen:

„Aber es war auch so, dass man immer mit so einer gewissen Angst mit dem Mann umgegangen ist. Dass eventuell irgendetwas kommt, wo er dann sauer wird. Wo es ja gar keinen Grund gibt. Wenn ich mit jemandem auf der Matte stehe und ich pick ihm aus Versehen ins Auge, dann weiß ich momentan bei allen Trainingspartnern, die ich hab, dass die genau wissen, das war ein Versehen und da wird niemals irgendetwas passieren. Aber das Gefühl zu haben, dass dich in so einem Moment jemand anmacht, dann wirklich mit dir auf die Straße gehen will und dann gleich oder nach dem Training dann auf dich wartet. Alles erlebt schon, auch mit dem Mann, dann ist das natürlich Scheiße. Dann macht es keinen Spaß mehr, dann geht da alles verloren. Der ganze Sinn auch dieser ganzen Geschichte. Ich weiß nicht, was die Leute machen sollten, aber so richtig gehören die da nicht rein in diese Bereiche.“ (DÜSEDOW, 31)

„Das Ding ist natürlich, wenn der Trainer nicht mal wenigstens zwischendurch irgendwann die Notbremse zieht und sagt: so Leute bis dahin ist das alles schick und wir haben hier echt einen tollen Bereich gefunden, der weder zu hart noch zu weich ist, das machen wir so, sonder laufen lässt oder vielleicht auch die Gruppe als solches nicht unter Kontrolle hat, und dann irgendwelche Privatfehden ausgefochten werden. Dann kann es natürlich passieren, dass die sich mehr oder minder selber auseinander nehmen. So geschah es dann in dieser einen Sportart in unserer Sportschule. Wobei der Trainer derjenige war, der die Leute immer auseinandergenommen hat und das hieß dann, du konntest dich, wenn diese Sportart trainiert wurde, innerhalb von 10 Minuten nach dem Aufwärmtraining hinsetzen und warten, bis der erste blutend runterkam und wenn's dann nur ein wenig Nasenbluten ohne Knochenbruch war - Glück gehabt.“ (KRÄMER, 67)

Dass fehlende oder geringe Disziplin jedoch nicht zwangsläufig zu aggressivem Training führen muss, zeigt eine erlebte Erfahrung von KRÄMER:

„Das Karate hat mich am Anfang eher schockiert. Ich bin mit 12 dahin gekommen, habe wie gesagt ein paar Jahre lang nichts mehr in der Richtung getan gehabt und plötzlich stellte sich mir der Trainer vor mit 'Hey ich bin der Burckhardt und ich bin der Jürgen und wir machen hier jetzt mal ein bisschen nett zusammen Karate'. Das war etwas, was ich so nicht kannte. Nicht desto trotz habe ich dem ganzen eine Chance gegeben und ich denke, das war auch nicht die falsche Entscheidung. Aber es war eben anderes als bei den asiatischen Trainern.“ (Krämer, 11)

9.1.2.5 Subcode II.05: Genutzte Technik wird als nicht so schlimm angesehen

In engem Zusammenhang mit dem zuvor besprochenem Subcode stehen die Feststellungen, dass die spontan eingesetzten Techniken als nicht gravierend angesehen werden.

„Also kann ich eigentlich nicht so richtig dazuzählen. Es hat keine direkte Aggression gegeben und ich kannte ihn ja gut.“ (DÜSEDOW, 17)

„Das war so ein blöder Reflex, der auch nicht mit voller Gewalt und auch nicht Richtung Gesicht ging. Nur so auf den Bauch, der ist ein bisschen geflogen, dann war gut. Also nicht mitzählen oder?“ (DÜSEDOW, 19)

Allein durch die Abstufung „nicht in Richtung Gesicht“ scheint für den Interviewten die Wirkung des Trittes nicht mehr relevant zu sein, obgleich der Geschädigte „ein bisschen durch die Luft geflogen ist“.

Es wird deutlich, dass durch das Erlernen eines Kampfstils Konflikte mit anderen Techniken ausgetragen werden können, welche in ihren Wirkungen unter Umständen deutlich schwerwiegender sein können.

„Ja, anders wäre sie mit Sicherheit verlaufen. Weil ich keinen Sprungtritt angewandt hätte. Ich wäre wahrscheinlich mit den Händen fuchtelnd auf ihn zu gerannt oder hätte was weiß ich probiert. Ansonsten denke ich eher nicht.“ (DÜSEDOW, 19)

Dieser Subcode wirft wichtige Fragen auf: Werden durch das ständige Training von Kampftechniken vermeintlich nicht so verletzende Aktionen als harmlos abgetan? Sinkt hier eventuell zunehmend die Hemmschwelle, Techniken einzusetzen?

9.1.2.6 Subcode II.06: Neugierde, ob das Gelernte funktioniert

Aussagen über ein häufig angesprochenes Phänomen sind in dem Subcode *Neugierde, ob das Gelernte funktioniert* zusammengefasst.

„Ich bin nie in die Situation gekommen, sonst wäre es vielleicht auch mal passiert. Mag durchaus sein. Aber es war ja auch recht selten, dass waren immer so Schübe irgendwie. 'Wie funktioniert es denn auch wirklich?' Wissen zu wollen, was du da wirklich mittlerweile auch erreicht hast. Wie weit du bist.“ (DÜSEDOW, 13)

„Das war immer meine große Frage, warum ich auch durchaus Zeiten hatte wo ich mal so durch die Gegend gelaufen bin: 'Wirkt es denn oder wirkt es gar nicht?' (DÜSEDOW, 47)

Auch dieser Subcode steht in enger Beziehung zu anderen Aussagen. In Verbindung mit der Vermutung, dass die *Aggressionen nicht zu 100% zu kontrollieren* sind, wird die Gefahr, welche von der Neugierde ausgeht, besonders deutlich. KRÄMER stellt die Frage:

„Wofür lerne ich jahrelang einen Kampfsport, wenn ich ihn nie benutzen darf? Das heißt nicht, dass ich losziehe, um ihn zu benutzen, aber es heißt ganz klar, dass es irgendwo juckt. Man würde sich schon gerne mal messen wollen und wissen wo man steht. Macht man nicht. Das kann man unter Kontrolle haben. Das kann man wirklich unter Kontrolle haben. Kommt dann aber so ein Vollepp, der all sein Talent dafür aufbringt, dich wütend zu machen, dann wird eine vergleichbare Situation kommen wie bei mir.“ (KRÄMER, 77)

Sagt er zu Anfang des Zitats noch aus, dass die Aggressionen zu kontrollieren sind, wird im weiteren Verlauf der Aussage deutlich, dass dies eben nur bis zu einem gewissen Grad möglich erscheint. Ist eine gewisse Provokationsschwelle erreicht, kann es zu einem Einsatz von Techniken kommen (Vergleiche auch Aussage von GENSCHE in Kapitel 9.1.1.3). Eine Neugierde, wie sie in diesem Subcode beschrieben wird, kann dazu führen, dass diese Schwelle sinkt und es zu einer zunehmenden Aggression von Seiten der Kampfstilschüler kommt. Aus den weiteren Ausführungen von KRÄMER lässt sich schließen, dass diese Neugierde mit zunehmender Trainingsintensität steigt:

„Also was er nicht wusste, dass ich zu diesem Augenblick sechs mal die Woche mindestens trainiert habe. Sechs mal die Woche trainiert habe absolut vorbereitet auf Meisterschaften hier und da, das war meine Turnierphase. Eskrima, also philippinischer Stockkampf, noch dazu, die wildesten Techniken, alles im Kopf und dann kommt so eine Aktion und ich habe nur da gestanden und dachte mir: *Wir beide sind jetzt ein Pärchen!*“ (KRÄMER, 77)

Die Aussage dieses Subcodes steht Kapitel 9.1.1.6 gegenüber, in dem beschrieben wurde, dass Kampfstilschüler gerade daher zu weniger Aggression neigen, da sie die Möglichkeit haben, ihr Können regelmäßig auszuprobieren.

9.1.2.7 Subcode II.07: Aggressive Tendenzen werden im Training gefördert

Durch die Erfahrungen von Lehrern und Schülern lässt sich zeigen, dass es Kampfstilgruppen gibt, in denen Aggressionen gefördert werden. Die Aussagen lassen den Schluss zu, dass ein aggressives Verhalten in unterschiedlichen Situationen gefördert wird. Etwa im Training selbst, wenn:

„dann irgendwelche Privatfehden ausgefochten werden. Dann kann es natürlich passieren, dass die sich mehr oder minder selber auseinander nehmen. So geschah es dann in dieser einen Sportart in unserer Sportschule. Wobei der Trainer derjenige war, der die Leute immer auseinandergenommen hat und das hieß dann, du konntest dich, wenn diese Sportart trainiert wurde, innerhalb von 10 Minuten nach dem Aufwärmtraining hinsetzen und warten, bis der erste blutend runterkam und wenn's dann nur ein wenig Nasenbluten ohne Knochenbruch war - Glück gehabt.“ (KRÄMER, 67)

„Auch Trainer, die genau diese Methodik vertreten haben, die genau das Gegenteil von dem was ich erfahren habe, angewendet haben, eben ihre Schüler ‚aufzupushen‘. ‚Noch mal, noch mal, und jetzt musste voll rein, und Aggression, lass' raus. Das hab ich alles schon erlebt. In anderen Schulen. Gerade später in der Eskrima-Zeit, wo wir auch durch diverse Schulen gezogen sind, da hab ich's in, glaube ich, zwei Schulen erlebt. Widerlich fand ich das.“ (DÜSEDOW, 23)

„Wenn es um Sparring ging, ging es wahrscheinlich darum, wie man jemanden blutig krieget.“ (Hussein, 27)

Gleiches gilt für Wettkampfsituationen

„Dann gibt es die Leute, die sagen, das Turnier nächste Woche, und wenn der Typ einen Kieferbruch vor der zweiten Runde hat, dann gibt's ne Pizza für alle danach.“ (KRÄMER, 85)

und Empfehlungen für Konfrontationen außerhalb des Trainings:

„Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, wenn jemand einem Kind erzählt: 'Pass mal auf, wenn Dir jemand an den Arm greift, dann hau ihm mal eben an den Hals, schlag ihm den Kehlkopf ein'. Da ist die Verhältnismäßigkeit nicht unbedingt gewahrt.“ (KRÄMER, 49)

An diesen Äußerungen lässt sich erkennen, welche unterschiedlichen Werte vermittelt werden können. Ist der Trainer bei seinen Schülern als Vorbild anerkannt, ist es wahrscheinlich, dass diese seine Hinweise und Aufforderungen in den entsprechenden Situationen umsetzen, auch wenn sie aggressiven Charakters sind:

„Im Grunde ist es der Trainer, ob, und welchen Einfluss er auf die Studenten hat oder nicht hat.“ (HUSSEIN, 27)

9.1.2.8 Subcode II.08: Für Geld vergessen Trainer Werte

Die wirtschaftlichen Zwänge, in denen sich die Trainer zum Teil befinden, werden als mögliches Problem gedeutet.

„Das ist dann auch die Sache vom Trainer, wie wichtig ist ihm das Geld von dem Schüler?“ (GARCIA, 38)

„Hey, Coach, bring mir das Töten bei“, und ich Idiot sag dann auch noch, 'Ja klar, warum nicht?' Ich bekomme ja € 12,30 oder so die Stunde dafür.“ (KRÄMER, 29)

„Ich weiß, das ist natürlich aus wirtschaftlichen Gründen nicht so leicht, aber das wäre für mich das Wesentliche eigentlich.“ (DÜSEDOW, 21)

Da viele Trainer in kommerziell orientierten Gruppen trainieren, scheint es zum Teil schwierig zu sein, Problemschüler einer Gruppe zu verweisen oder ihnen die Teilnahme zu verwehren. Ist ein solcher Fall gegeben, besteht die Gefahr, dass die in Kapitel 9.1.4 genannten Möglichkeiten zur Aggressionsreduktion hinter wirtschaftlichen Interessen zurückstecken müssen.

Je stärker die Abhängigkeit des Trainers vom einzelnen Schüler ist, desto eher scheint die Gefahr gegeben zu sein, dass auch aggressive Schüler trainiert werden bzw. die Trainingsinhalte unter Umständen geändert werden. So sind vor allem in kleinen Gruppen bzw. bei Gruppen mit hohen Fixkosten (etwa eigenen Trainingsstätten oder ähnlichem) aggressive Tendenzen zu erwarten.

9.1.2.9 Subcode II.09: Große Klassen stellen ein Problem dar

Neben den wirtschaftlichen Zwängen wird eine weitere Vermutung geäußert, durch welche Faktoren aggressives Verhalten gefördert werden kann:

„Dass ein Lehrer vielleicht so eher nach der alten Form unterrichtet und wirklich guckt, was hat er da für Schüler. Nicht eine Reihe von 30 Mann da stehen hat, wo er ein paar Beine fliegen sieht. Und einfach nur sagt 'Und jetzt draufknallen!' Und der eine sieht das Draufknallen eben so und der andere so. Der eine im guten, positiven Sinne und der andere denkt eben: 'Töten, töten!'" (DÜSEDOW, 21)

Durch eine zu große Gruppe, so die Vermutung, ist es dem Trainer nicht möglich all seinen Schülern die gleichen Informationen zukommen zu lassen und sie ausreichend individuell zu betreuen. Dieser Faktor hängt entscheidend mit dem im vorherigen Kapitel besprochenem Problem zusammen. Da in einer großen Klasse die möglichen Gewinne am höchsten sind, wird zumeist versucht, entsprechend viele Schüler gleichzeitig zu unterrichten. Ähnliches kann geschehen, wenn etwa nicht ausreichend Trainer- oder Hallenzeiten vorhanden sind.

Hierdurch sind die in Kapitel 9.1.4 genannten Ansätze erschwert, was im Umkehrschluss zu Aggressionen führen kann.

9.1.2.10 Subcode II.10: Aggressives Training hängt vom Milieu ab

„Aus was für einem sozialen Umfeld kommen sie?“ (GARCIA, 28)

Diese Aussage spiegelt den Inhalt dieser Kategorie zusammenfassend wieder. Die Interviewpartner nennen in ihren Vermutungen eine Reihe von Faktoren, welche ihrer Meinung nach die Aggressivität zu beeinflussen scheinen.

Diese sind die Situation des Elternhauses,

„Aber meistens sind das dann irgendwelche Kinder, die dann halt Scheidungskinder sind, die dann irgendwie Probleme haben zu Hause. Die machen in der Schule Probleme, so wie ich das mitgekriegt habe, und versuchen das hier auch.“ (GENSCH, 16)

die Nationalität,

„Vielleicht auch ein besseres Beispiel: Mustafa, der damals auch mit dem Eskrima angefangen hat. Straßenkind, Messerstecher. Der von Anfang an, als kleiner Junge sich schon behaupten musste, bedingt durch seine Größe, aber auch in dem Milieu oder in dieser Nationalität.“ (DÜSEDOW, 30)

sowie der Wohn- bzw. Trainingsbezirk:

„Waren allerdings, weiß gar nicht, ob ich das hier jetzt so sagen darf, in der Regel eher Ausländer. Die haben da scheinbar so einen anderen Stil drin. Und Neukölln hauptsächlich. Vielleicht der Bezirk einfach nur und nicht die Ausländer.“ (DÜSEDOW, 23)

„Also du kannst mir glauben, ich würde bestimmt nicht Kickboxen in einem Kreuzberger Hinterhof trainieren. Das steht komplett außer Debatte.“ (KRÄMER, 93)

Diese Aussagen werfen die Fragen auf, ob innerhalb der Ergebnisse dieser Untersuchung Gruppierungen zu erkennen sind, welche sich auf obige Faktoren zurückführen lassen. Stimmen die oben genannten Vermutungen, so müsste in armen Bezirken, sowie innerhalb der ausländischen Trainierenden und der Scheidungskinder eine höhere Aggressivität im Vergleich zu anderen Schülern zu erkennen sein.

9.1.2.11 Subcode II.11: Verschiedene Trainingsgruppen für unterschiedliche Neigungen

In den Aussagen der Interviewpartner wird deutlich, auf welche Weise sie sich ihre Trainingsstätte ausgewählt haben. Um ihrem eigenen Trainingsanspruch gerecht zu werden, haben sie teilweise eine Vielzahl von Gruppen besucht, um schließlich *ihr* Dojo zu finden.

„»Coole Leute, coole Truppe, mitmachen.« Und das hat Spaß gemacht.“ (DÜSEDOW, 2)

„Deine Mitklassenkameraden als Freunde in dieser Situation ansehen und niemals als Gegner. Darum geht es nicht. Das ist, glaube ich, das Wesentliche, warum ich in einem Dojo trainiere, um dieses Gefühl zu haben. Sonst habe ich so ein Gefühl, dass ich da meine Zeit verplempere.“ (HUSSEIN, 27)

„Da habe ich auch nur ein paar Wochen trainiert und war dann durch mit dem Thema, dass war irgendwie nicht meine Klasse.“ (HUSSEIN, 27)

„Es wird genauso der mitgezogen, der gerade angefangen hat, wie ein Dan-Träger. Außerhalb des Trainings ist der Umgang auch sehr freundlich, es sind Sachen, die ich mit Worten so schlecht ausdrücken kann, es ist vielmehr so ein Gefühlszustand, den man im Dojo haben sollte.“ (HUSSEIN, 27)

Sie berichten ebenso davon, wie neue Personen ihren Kurs besuchen, diesen aber aufgrund unterschiedlicher Einstellungen relativ schnell wieder verlassen. Als Grund dafür wird meist zumeist eine zu aggressive Haltung der Besucher angegeben.

„Du siehst, wenn hier Leute herkommen, die das nur machen, um andere zu verprügeln, dass merkst du, die treten aggressiv auf, die machen hier 2-3 mal mit und kommen dann nicht mehr.“ (GARCIA, 32)

„Dann muss eine Entscheidung getroffen werden. In den meisten Fällen regelt der Kurs das alleine.“ (KRÄMER, 59)

„Die zwei, drei Ausnahmen, die sonst so da waren haben sehr schnell festgestellt, dass dieser doch sehr disziplinierte Weg, der bei mir vorherrscht, nicht unbedingt ihrem Ziel zum wilden Schläger ausgebildet zu werden, entspricht.“ (KRÄMER, 57)

Wäre es in allen Trainingsstätten der Fall, dass aggressive Schüler abgewiesen werden, würde dieser Subcode nicht in die Kategorie *Kampfstile fördern Aggressionen* fallen. Jedoch wird berichtet, dass auch jene, in den jetzigen Trainingsgruppen der Interviewpartner abgewiesenen Schüler ein Dojo finden, in denen sie entsprechend ihren Vorstellungen trainiert werden:

„(...) dann suchst du Dir eine andere Sportart oder einen anderen Trainer, der da vielleicht mitmacht oder Bock auf so was hat, hier nicht.“ (KRÄMER, 61)

Wie diese Vorstellungen aussehen können, zeigen die folgenden Beispiele:

„Anfangen habe ich eigentlich, weil meine Exfreundin mich betrogen hat und ich den Typ verprügeln wollte. Das hätte ich alleine nicht geschafft, da habe ich gedacht, jetzt mache ich so lange, bis ich den mal so richtig aufmischen kann, sage ich mal wie es ist.“ (GARCIA, 2)

„Aber wo ich vorher trainiert habe, die haben das auch als Sport benutzt zum abends losziehen um einfach mal zu gucken: Jetzt habe ich hier einen brauen Gurt und werden ein paar Leute aufmischen.“ (GARCIA, 26)

„Oder, je nachdem wie man es eben betreibt, kann ich mir gut vorstellen, dass es auch genug Leute gibt die sagen: Ich mache Kampfsport, um mich nicht nur selbst verteidigen zu können, sondern um andere Leute dann mal so richtig - also der hat mich mal gehauen - jetzt bin ich an der Reihe.“ (KRÄMER, 43)

Es deutet sich an, dass unterschiedliche Kampfstile jeweils andere Menschen anzuziehen scheinen:

„Da ist ATK vielleicht schon mehr eine Anlaufstelle, alleine schon wegen dem Namen.“ (GARCIA, 42)

Sind diese Annahmen wahr, so finden aggressive Menschen ohne größere Probleme Trainingsstätten, in denen sie ihre Ziele ungehindert verfolgen können, ohne dass entsprechende Trainer aggressionsmindernd auf sie einwirken würden. In diesem Falle ist eine aggressionssteigernde Wirkung der Kampfstile möglich, da die Schüler in ihren bisherigen, aggressiven Einstellungen gefördert werden und ihre Effektivität, sich gegenüber anderen in Auseinandersetzungen behaupten zu können, gesteigert wird.

9.1.2.12 Subcode II.12: Unterschiedliche Stile ermöglichen unterschiedliche Einsätze

Nicht jeder Kampfstil scheint geeignet, ihn im Sinne einer gewahrten Verhältnismäßigkeit außerhalb der Trainingsstätte anzuwenden. So wird erwähnt, dass

„wenn du Kickboxen machst und du loslegst, dann musst du einen verprügeln. Nach einer Weile hat mir das nicht mehr so gut gefallen. Was mir dann besser gefallen hat bei WT⁷⁸ und jetzt auch bei ATK, man muss den anderen nicht gleich verprügeln, man kann ihn mit relativ sanften Mitteln ruhigstellen.“
(GARCIA, 14)

Nach dieser Aussage besteht die Gefahr, dass es aufgrund mangelnder Alternativen unter Umständen zu einem übertriebenem Einsatz von Techniken kommen kann. Sollte der Schüler es gewohnt sein, bei jeder Möglichkeit einen Schlag mit voller Härte durchzuziehen, ist zu vermuten, dass ein dosierter Einsatz dieser Techniken nicht möglich ist.

Diese Aussage lässt vermuten, dass ein unterschiedlicher Grad der Aggression nach Stilen zu unterscheiden ist.

9.1.2.13 Subcode II.13: Kampfstile sind gefährlich, wenn eine Person kontaktunfähig ist

Einige Aussagen beziehen sich direkt auf bestimmte Eigenschaften von Personen, bei denen ein Kampfstiltraining als nicht förderlich angesehen wird:

„Und für jemand, der Probleme hat sich zu integrieren, deswegen auch immer aneckt und gleich reinhaut, für den ist vielleicht wichtig, einen Gruppensport zu machen, wo er lernt, sich in eine Gruppe einzufügen, mitzumachen.“ (DÜSEDOW, 41)

„Aber jemanden, der ohnehin schon Probleme hat, sich irgendwo einzufügen, und keinen Kontakt aufbauen kann in den Kampfsport zu stopfen? Also, ich sag mal so, wenn man eine imaginäre Person eben irgendwo in eine Schachtel packen könnte, wäre das nicht so gut. Es fördert ja doch das, was derjenige für sich wahrscheinlich ohnehin schon mehr als genug hat, sich abzukapseln, über sich selbst nachzudenken. Das wird da ja vielleicht eher noch gefördert und geht in eine falsche Richtung.“
(DÜSEDOW, 41)

⁷⁸ Gemeint ist Wing Tsun der EWTO.

Demnach seien Kampfstile für Personen mit Kontaktproblemen problematisch und nicht zu empfehlen. Diese Aussagen widersprechen zum Teil den Ansichten, welche in Kapitel 9.1.1 besprochen wurden. Hier wird empfohlen, dass allen Schülern eine Aufnahme ermöglicht werden sollte, gerade weil an die Vorzüge zur Änderung der Persönlichkeit geglaubt wird. Die obigen Aussagen legen ebenso wie die folgende von GARCIA nahe, dass nicht an die aggressionsabbauende Wirkung der Kampfstile geglaubt wird.

„Er sollte einem Aggressiven lieber nahe legen, etwas anderes zu machen. Geh ins Ballett oder spiel Handball.“ (GARCIA, 34)

9.1.2.14 Zusammenfassung

In den Aussagen der Kategorie *Kampfstile fördern Aggression* wurden insgesamt dreizehn Aspekte beschrieben, welche die Vermutung nahe legen, dass Kampfstile unter bestimmten Umständen zu einer Steigerung bzw. nicht zu einer Abnahme von Aggressionen führen können. Nach prinzipiellen Einschätzungen, dass eine *Lehre von tödlichen Techniken* Gefahren in sich birgt (Kapitel 9.1.2.1), wurde festgestellt, dass es nicht möglich ist, *Aggressionen zu 100 Prozent zu kontrollieren* (Kapitel 9.1.2.2). Diese Aussagen standen im Gegensatz zu den Feststellungen, welche in Kapitel 9.1.1.2 zu der Annahme führten, dass Kampfstile zu einer Abnahme von Aggressionen führen können. Es wurde im weiteren deutlich, dass es vor allem zu Problemen kommen kann, wenn ausschließlich Techniken, jedoch keine sonstigen, aggressionsabbauenden Werte vermittelt werden (Kapitel 9.1.2.3). Aussagen wie folgende lassen darüber hinaus sogar vermuten, dass *aggressive Tendenzen im Training gefördert werden* (Kapitel 9.1.2.7).

„[Der Trainer] meinte, wenn wir in eine Situation kommen: Wenn wir in eine Situation kommen, gleich richtig reingehen, gleich platt machen. Gewonnen hast du erst wenn er bewusstlos daliegt. Auch wenn er blutet und rumschreit soll man nicht aufhören, sondern erst wenn er bewusstlos daliegt.“ (Garcia, 30)

Die Aussagen erhalten ein größeres Gewicht durch die Feststellung, dass auch aggressive Schüler und solche, die eben nur die reinen Kampftechniken möglichst effektiv erlernen wollen, entsprechende Schulen finden (Kapitel 9.1.2.11). Es konnte festgestellt werden, dass Kampfstilstechniken in Konflikten angewendet wurden, diese zum Teil jedoch als nicht gravierend angesehen wurden (Kapitel 9.1.2.5). Darüber hinaus wurde aufgezeigt, dass es Stile gibt, in denen ein dosiertes Einsetzen der Techniken im Sinne der Verhältnismäßigkeit nicht möglich scheint (Kapitel 9.1.2.12).

Die *Neugierde, ob das Gelernte funktioniert* (Kapitel 9.1.2.6) wurde von vielen Interviewten als mögliches Problem angesehen. Diese Aussage gewinnt vor allem im Zusammenhang mit der Feststellung an Bedeutung, dass Aggressionen nicht zu 100 Prozent zu kontrollieren sind. Es scheint Konstellationen zu geben, unter denen Kampfstilschüler eher bereit sind, das Erlernete einzusetzen.

„Du gehst durch die Straßen und denkst dir, wenn dich jetzt einer überfällt, dann könntest du ja“
(KRÄMER, 91)

Erneut wurde die Person des Trainers thematisiert. Es wurden Vermutungen geäußert, nach denen die finanzielle Abhängigkeit vom einzelnen Schüler die Trainer unter Umständen dazu zwingt, ihr Training entsprechend den Wünschen der Kunden anzupassen. (Kapitel 9.1.2.8 und 9.1.2.9). Dies beinhaltet auch die Aufnahme von aggressiven Schülern und solchen, die Probleme haben, mit anderen Leuten in Kontakt zu treten. Es wurden Einstellungen geäußert, nach denen solchen Menschen das Training von Kampfstilen verweigert werden sollte (Kapitel 9.1.2.13).

Diese Aussagen legen nahe, dass nicht an die aggressionsabbauende Wirkung der Kampfstile geglaubt wird.

Durch die Aussagen dieser Kategorie werden mehrere Fragen für den weiteren Verlauf der Untersuchung aufgeworfen. Zunächst sind dies Fragen, welche sich auf die Trainer der Stile beziehen: Es ist deutlich geworden, dass es wichtig ist herauszufinden, ob sich diese ihrer Verantwortung bewusst sind. Welche Inhalte sie persönlich zu transportieren gedenken, ist einer der wichtigen Faktoren in der Frage, ob Kampfstile Aggressionen fördern oder mindern.

Ebenso geht die Frage damit einher, ob die Trainer bei ihren Schülern als Vorbilder akzeptiert werden. Nur so ist die Möglichkeit gegeben, dass positive Einstellungen übertragen werden. Ist die Vorbildfunktion erfüllt, besteht jedoch im Umkehrschluss ebenso die Gefahr, dass mögliche negative Einstellungen übernommen werden.

Wie bereits in der Zusammenfassung der ersten Kategorie wurde die Gefahr der zunehmenden Neugierde, ob die gelernten Techniken „tatsächlich“ funktionieren thematisiert. Es scheint interessant herauszufinden, ob sich diese mit zunehmendem Trainingsalter ändert.

Die Frage, ab wann jemand bereit ist, seinen Kampfstil einzusetzen, ist von großer Wichtigkeit. Jedoch bereits in den Vor-Interviews zeigen sich Widersprüche in den Aussagen der einzelnen Befragten. In spontanen Aktionen ebenso wie in Stress-Situationen wird oft in einer Weise reagiert, welche die Personen selbst so nicht erwartet haben.

In diesem Zusammenhang zeigen sich eng verwandte Fragen: Werden durch das ständige Training von Kampftechniken vermeintlich nicht so verletzendende Aktionen als harmlos abgetan? Sinkt hier eventuell zunehmend die Hemmschwelle Techniken einzusetzen?

Ebenso wurde die Frage nach dem Zusammenhang der Trainingsintensität mit möglichen Auswirkungen des Trainings aufgeworfen.

In Kapitel 9.1.2.11 wurde festgestellt, dass Schüler je nach ihrer Trainingsmotiven entsprechende Klassen finden, um nach ihren Interessen zu trainieren. Hieraus ergeben sich Probleme:

Wenn aggressive Schüler nicht in Klassen gehalten werden, in denen aggressive Tendenzen abgelehnt werden, so ist eine Abnahme der Aggressionen unwahrscheinlich. Vielmehr ist eine Steigerung zu vermuten, wenn es zu einer Gruppenbildung von aggressiven Schülern (und ggf. Trainern) kommt. Es stellen sich die Fragen, ob eine Anhäufung solcher Schüler zu erkennen ist und ob Lehrer bereit sind, mit aggressiven Schülern zu arbeiten, um diese zu ändern.

Abschließend scheint es interessant zu klären, ob es Zusammenhänge zwischen der kommerziellen Ausrichtung der Gruppe bzw. der finanziellen Abhängigkeit der Trainer von ihrer Tätigkeit sowie den Aggressionswerten gibt. Darüber hinaus sind auch die Zusammenhänge zwischen dem Milieu, aus dem die Schüler bzw. die Trainer entstammen und den Aggressionswerten von Interesse.

9.1.3 Kategorie III: Weitere Aspekte: Trainer und Aggressionen

In ersten beiden Kategorien wurde bereits an mehreren Stellen von den Interviewpartnern die wichtige Rolle des Lehrers dargestellt.

Die dritte Kategorie beschäftigt sich mit weiteren Faktoren, welche die Trainer berühren. Wurden eindeutige aggressionsfördernde oder -hemmende Aussagen getroffen, wurden diese den Kategorien I und II zugeordnet. Weitere Aussagen, wie etwa Informationen über die Lehrerfahrungen des Trainers oder Aussagen über die geforderte Ausbildung der Trainer wurden in der dritten Kategorie zusammengestellt.

Insgesamt befinden sich acht Aussagen in den folgenden vier Subcodes dieser Kategorie:

- Subcode III.01: Lehrer sind verantwortlich für die Entwicklung ihrer Schüler
- Subcode III.02: Lehrerfahrungen des Trainers
- Subcode III.03: Lehrer sollten überprüft werden
- Subcode III.04: Der Trainereinfluss hängt mit der Trainingshäufigkeit zusammen

9.1.3.1 Subcode III.01: Lehrer sind verantwortlich für die Entwicklung ihrer Schüler

Die Bedeutung des Trainers wurde bereits in mehreren Zusammenhängen dargestellt. Wurde diese in den meisten Fällen abgeleitet, findet sich in diesem Subcode die deutliche Einzelaussage:

„Im Grunde ist es der Trainer, ob, und welchen Einfluss er auf die Studenten hat oder nicht hat.“
(HUSSEIN, 27)

9.1.3.2 Subcode III.02: Lehrerfahrungen des Trainers

Die in den Vorinterviews befragten Trainer wurden nach ihrem Lehrwissen gefragt. Es stellte sich heraus, dass keiner der Befragten über eine sportwissenschaftliche Ausbildung verfügt.

“No, I have no degrees whatsoever” (CLEMENT, 6)

Diese Frage ist von Interesse, da in einer Vielzahl von Aussagen (Siehe Kapitel 9.1.1 und 9.1.2) die Vorbildfunktion des Trainers angesprochen wird. In der Beantwortung der Frage woher die Trainer ihr Lehrwissen besitzen, wurde dies erneut bestätigt.

„I suppose I learned how to teach just by watching my instructor, and mimicking; trying to attain his way of doing things.“ (CLEMENT, 6)

Das Wissen wurde wiederum von den Trainern der Befragten vermittelt. Dieses wurde zum Teil dann im Selbststudium vertieft und überarbeitet:

„Dann habe ich mir selber natürlich viele Gedanken gemacht, mit Trainer, Freunden auseinandergesetzt, Informationen geholt oder Informationen gegeben. Man hat ja Informationen ausgetauscht, man kennt ja viele Leute in der Branche, Trainer und so. Da macht man sich selber Gedanken. Man hat natürlich Schwachpunkte und Fehler, die man immer macht. Nur um zu versuchen, den Fehler beim nächsten mal nicht zu machen, muss man den Kopf einsetzen. ‘Was habe ich gemacht, was muss ich verbessern oder was muss ich auf alle Fälle nicht wieder machen, was gehört nicht dazu, zu dem Sport, zu dem Team oder zur Gemeinsamkeit’. Das habe ich mir sozusagen alles selber angeeignet, durch Lesen und Gedanken machen.“ (GENSCH, 10)

Da im Kapitel 9.1.2 zu sehen ist, dass das Trainerverhalten sowohl zum Aggressionsauf- wie auch zum -abbau führen kann, ist einer fehlenden Trainerausbildung eine besondere Beachtung zu schenken.

Es stellt sich die Frage, ob durch eine adäquate Ausbildung aggressive Tendenzen verhindert werden können. Es ist entscheidend,

„welches Wissen er auch hat. Ich kenne mehrere Beispiele. Ich kam in eine Kung Fu Klasse im Wedding, wo der Trainer von der Physik her relativ fit war, aber vom Kopf her den Jungs einfach nichts vermittelt hat.“ (HUSSEIN, 27)

9.1.3.3 Subcode III.03: Lehrer sollten überprüft werden

Eng verknüpft mit der Frage der Ausbildung sind die Aussagen von DÜSEDOW, D.. Er unterstreicht die Vermutung, dass einige Lehrmethoden stark zweifelhaft sind:

„Also eigentlich sollten die gar nicht ausbilden dürfen.“ (DÜSEDOW, 35)

Dies ist seiner Ansicht nach ein sehr entscheidender Punkt in der Frage, ob Kampfstile aggressionsfördernd oder -hemmend wirken. Er spricht sich für eine entsprechend solide Ausbildung der Lehrer aus.

„Also, ich würde unterm Strich eher sagen, achte drauf, dass Lehrer vernünftig ausgebildet und kontrolliert werden, wenn das machbar ist. Das also da eher was passiert, und lass jeden Schüler zu.“ (DÜSEDOW, 39)

Aussagen solcher Art über scheinbar inkompetentes Lehrerverhalten wirft erneut die Frage nach der eigentlichen Befähigung der Trainer auf. Es ist herauszufinden, ob mögliche aggressive Tendenzen in der Gruppe auf die Trainerausbildung zurückzuführen sind.

9.1.3.4 Subcode III.04: Der Trainereinfluss hängt mit der Trainingshäufigkeit zusammen

Bei all den besprochenen möglichen Einflüssen, welche ein Kampfstil durch den Trainer auf den einzelnen Schüler haben kann, ist ein wichtiger Punkt nicht zu vergessen:

„Es ist natürlich schwierig bei den Studenten, die von zwei oder drei Trainingseinheiten in der Woche nur einmal im Monat kommen dieses zu vermitteln. Das ist natürlich schwierig. Es liegt an jedem selbst. Er hat das Wissen und wer etwas davon haben möchte, muss ihm schon ein bisschen folgen, auf ihn zugehen, anstatt nur darauf zu warten, was passiert.“ (HUSSEIN, 100)

Diese Aussage von HUSSEIN spiegelt die Grenzen des Einflusses des Trainers und des Kampfstils wieder. Prinzipiell ist zu beachten, dass (vor allem die positiven) Effekte eine entsprechende Trainingsintensität voraussetzen. Nur so ist der Schüler in der Lage, das Spektrum des Kampfstiles in seiner Gesamtheit zu erfassen. Der Trainer auf der anderen Seite benötigt möglichst häufigen Kontakt zu seinen Schülern, um entsprechend auf diese Einwirken zu können.

Dieser Subcode wirft erneut die Frage auf, was mit Schülern geschieht, die unregelmäßig oder nur verhältnismäßig kurz ein Training besuchen: Es besteht die Gefahr, das kurzfristigen Aufenthalte solcher Art dem Schüler tatsächlich nur Techniken vermitteln, welche aggressive Handlungen unterstützen. Werte hingegen könnten unter Umständen aufgrund der fehlenden Kontaktzeit zu Trainer und Mitschülern nicht ausreichend vermittelt werden.

9.1.3.5 Zusammenfassung

In der Kategorie III wurden Aussagen behandelt, welche weitere Zusammenhänge zwischen den Trainern und der Aggression der Schüler aufzeigen. In Kapitel 9.1.3.1 wurde vermutet, dass die Lehrer für die Entwicklung der Schüler eine wichtige Rolle spielen. Diese Aussage ergab sich bereits in der Auswertung der Kategorien I und II. So wurden unter anderem in den Kategorien 8.2.2.1 und 8.2.3.7 sowohl Beispiele für den positiven als auch für den negativen Einfluss der Lehrer aufgezeigt.

In Kapitel 9.1.3.2 wurden die Trainer nach ihren Lehrqualifikationen befragt. Es stellte sich heraus, dass sie das Lehren hauptsächlich durch ihre eigenen Lehrer vermittelt bekommen haben. Eine zentrale Überprüfung ihrer Fähigkeiten scheint nicht zu existieren. Aufgrund von schlechten Erfahrungen gibt es Forderungen, dass die *Lehrer überprüft werden sollten* (Kapitel 9.1.3.3).

Es stellt sich die Frage, ob Unterschiede zwischen den Fähigkeiten der Lehrer festzustellen sind, welche keine Lehrausbildung haben und solchen, die eine sportwissenschaftliche Qualifikation aufweisen können.

In Kapitel 9.1.3.4 wurde abschließend darauf hingewiesen, dass der *Trainereinfluss mit der Trainingshäufigkeit der Schüler zusammenhängt*.

Da bei kurzfristigem oder unregelmäßigem Training der Einfluss des Trainers unter Umständen sehr gering ausfällt, wirft sich erneut die Frage auf, wie es sich auswirkt, wenn die Schüler lediglich die Kampftechniken erlernen.

Es ist zu klären, ob zwischen den Aggressivitätswerten und den Lehransätzen der Trainer ein Zusammenhang zu erkennen ist.

9.1.4 Kategorie IV: Wie wird verhindert, dass Schüler aggressiv werden?

In der vierten Kategorie liegen sowohl Aussagen von Schülern und Trainern vor. Diese berichten davon, wie in den Gruppen zu verhindern versucht wird, dass Schüler durch die Kampfstile aggressiv werden bzw. die erlernten Techniken außerhalb der Trainingsstätte anwenden.

“I try to know them. I try to take the time and make sure that they are patient. I guess that would be the same, I try to get to know them. I take the time to understand who they are, and what intentions they have in learning the art and what their goals and desires are in terms of their future, how they want to use the art, and things like that. It’s a time factor, in that you try to take the time to know them and develop them as a student or as a person or as a friend, before you start really getting into the more deep aspects and intricacies and efficiencies in the art.” (HART, 28)

„Diese Sachen hat er mir nicht im Dojo im ursprünglichen Sinne durch ständiges Erwähnen beigebracht, sondern er hat es eher im Leben gezeigt, weil wir teilweise echt 20 Stunden am Tag zusammen unterwegs waren und das über Jahre hinweg. Einfach durch Vorleben hat er mir sehr oft Dinge beigebracht“ (HUSSEIN, 10)

Da diese Aussagen die entscheidenden im Punkte im Umgang mit aggressiven Schülern zu sein scheinen, ist es interessant, ob es tatsächlich positive Korrelationen zwischen diesen Merkmalen und möglichen Aggressionen der Schüler gibt. In den folgenden sechs Subcodes wurden insgesamt 41 Aussagen zusammengefasst:

- Subcode IV.01: Trainer erkennen aus Erfahrung gewalttätige Schüler
- Subcode IV.02: Besondere Erfordernisse bei Graduierungsprüfungen
- Subcode IV.03: Ständiges Ansprechen von Werten
- Subcode IV.04: Die Schüler kennen lernen
- Subcode IV.05: Schüler wurden nicht mehr unterrichtet
- Subcode IV.06: Nicht 100 prozentig auszuschließen

9.1.4.1 Subcode IV.01: Trainer erkennen aus Erfahrung gewalttätige Schüler

Sowohl Schüler als auch Trainer berichten von der Fähigkeit einiger Trainer, aggressive Schüler zu erkennen.

“It’s said that my instructor could read into someone’s eyes and tell if they have good intentions or bad, I am sure that the art eventually gives you that kind of keenness’. He was good at it. I saw it with my own eyes that someone came to join the class and he just talked to them for a moment and just said “no”. And so I would asked him ‘why did you say no?’ And he just said ‘I don’t feel good energy’.” (CLEMENT, 27)

Ähnliches berichten auch andere. Die Zeit, in der aggressive Schüler zu erkennen sind, variiert leicht in den Antworten. Jedoch ist allen Aussagen gemein, dass Schüler, welche den jeweiligen Kampfstil lediglich nutzen wollen, um andere zu schädigen, in relativ kurzer Zeit zu erkennen sind:

„So etwas merkt man ziemlich schnell, ich glaube nach dem dritten oder vierten Mal.“ (GARCIA, 38)

„Man merkt es inzwischen. Man muss ja auch jedem Kind, jedem Jugendlichen eine Chance geben, sich zu verändern, sich zu verbessern, sich anzupassen. Aber man merkt es nach wirklich längerer Zeit, so im Rahmen von 1-2 Monaten, da kriegt man das schon raus.“ (GENSCH, 20)

Die Trainererfahrung scheint hier die wichtigste Rolle zu spielen. Interessant wäre die Frage, woran solche Schüler zu erkennen sind. Eine Aussage von KRÄMER lässt allerdings erahnen, dass es genaue Kriterien, nach welchen die Lehrer die Schüler auswählen und einschätzen, kaum geben wird:

„Es ist einfach die Erfahrung, das ist sehr schwer in Worte zu fassen. Ich kann sehr genau erkennen, wie jemand seinen Kampfsport betreibt. Ob er ein Klinker ist, ob es jemand ist, der mehr aus sich macht als er wirklich kann, also ein Poser. Es ist ja beim Kampfsport genauso wie bei allen anderen Sportarten auch.“ (KRÄMER, 57)

Interessant ist, ob die Erfahrungswerte dadurch zu Stande gekommen sind, dass zuvor eben solche Problemfälle unterrichtet wurden. Die Aussagen in den Kategorien 8.2.5.5 und 8.2.5.6 lassen dies erahnen.

9.1.4.2 Subcode IV.02: Erfordernisse bei Graduierungsprüfungen

Einen Schritt weiter geht nach seinen Aussagen CLEMENT. Neben seinen Erfahrungen, welche er nutzt um Schüler einzuschätzen, fordert er je nach Leistungsstand seiner Schüler besondere Referenzen. Diese haben vordergründig nichts mit Kampfstilen zu tun:

“We also require that along our ranking structure you have to do certain things. And one of the first things you have to do in my school, and this is particular to my school, is that, for your first level, to pass it - that's three to six month in the beginning - you must have a state of Tennessee drivers license. So you have to show me that you have or can get a drivers license. Not everybody can. If you can't I must start wondering about what I've missed. Later on in the rankings, a few years later, you are required to get a Handgun Carry Permit and that's very hard to do for some people. And if you can't do that - it doesn't mean that I expect them to carry a weapon - just means I want them to go through the test. You have to send the application to the State and if you don't get it approved then I know there is something seriously wrong. After that, a level or two after that you are required to get a US Passport. And if you can't get that - this is soon before you are becoming an instructor - then I need to know why.” (CLEMENT, 26)

Mit Hilfe dieser Anforderungen sichert sich der Trainer ab, um festzustellen, ob der Schüler gegenüber öffentlichen Behörden auffällig geworden ist.

Über die Bedeutung solcher Rückversicherungen kann an dieser Stelle nicht diskutiert werden. Dieser Punkt ist jedoch als eine neue, interessante Fragestellung zu betrachten. Sollte es Zusammenhänge zwischen den oben angesprochenen oder ähnlichen Formularen und etwa

der Kriminalitätsrate geben, könnte sich die Frage stellen, ob es Sinn macht, solche Nachweise zu fordern.

9.1.4.3 Subcode IV.03: Ständiges Ansprechen von Werten

Trainer und Schüler berichten, dass im Unterricht neben den Techniken versucht wird Werte und Sichtweisen des Lebens zu vermitteln. Diese sollen die Anwendung der Techniken außerhalb einer reinen Selbstverteidigungssituation verhindern.

„Das hat er mir immer gezeigt mit seiner Lebensweise“ (HUSSEIN, 10)

„Es war eigentlich so, dass er grundsätzlich immer wieder dieses Thema angesprochen hat. Möchte ich jetzt aus der Erinnerung heraus mal so sagen. Speziellen Anlass? Ähnlich wie du, es wird immer wieder mal eingeworfen.“ (DÜSEDOW, 11)

Es wird offensichtlich, dass nach Meinung der Befragten ein *ständiges* Ansprechen der Werte vonnöten ist. Bei Nichtbeachtung von Regeln und Werten kommt es zu einer Ermahnung der Schüler:

“I am a little bit harsher about that with them and I give them a warning and I try to give them good advice.” (CLEMENT, 20-21)

„Dann kommen wir zur Grunddiskussion, dass wir asiatischen Sport machen. Das verlangt halt nicht nur Fußtechniken, Fausttechniken, Kampf, sondern das verlangt auch Disziplin, Respekt, Freundschaft. Teamgeist und da gebe ich noch einmal Grundkurs.“ (GENSCH, 14)

Dies wirft erneut eine oben bereits angesprochene Frage auf: Wie verhält es sich mit der Entwicklung der Schüler, wenn diese nur kurz oder unregelmäßig am Training teilnehmen?

CLEMENT erwähnt darüber hinaus explizit, dass er darauf achtet, dass die Schüler seine Werte auch tatsächlich übernehmen. Stellt er eine Diskrepanz fest, weigert er sich, die Schüler weiter zu unterrichten.

“They do not get the highest part of my art without eventually accepting the values and responsibility as well.” (CLEMENT, 35)

Eine solche Einstellung kann, je nach den Werten, welche der Trainer vermitteln möchte, zu positiven als auch zu negativen Effekten führen. Wie in Kapitel 9.1.2.7 gesehen, gibt es durchaus Trainer, welche auch aggressionsfördernde Werte vermitteln.

9.1.4.4 Subcode IV.04: Die Schüler kennen lernen

Dieser Subcode ist eng mit den Kapiteln 9.1.3.1 und 9.1.4.1 verbunden. Nur wenn der Lehrer seine Schüler kennen lernt, ist es ihm möglich entsprechend auf sie einzuwirken:

„Und ich versuche auch dann die ‘Umleute’, mit denen er zu tun hat, in der Schule oder im Kampfsportbereich, zu kennen. Dann versuche ich auch im Umfeld zu hören, wie ist er so in der Schule ist, wie er sich verhält.“ (GENSCH, 20)

KRÄMER gibt drüber hinaus zu bedenken, dass es gerade zum Anfang des Trainings wichtig ist, auf neue Schüler zu achten:

„Anfangs, wenn sie dich selber als Trainer noch nicht kennen oder das ganze Drumherum noch nicht verstanden haben, muss man schon ein bisschen aufpassen, was machen sie mit dem.“ (KRÄMER, 47)

Er beschreibt, wie wichtig es aus seiner Sicht ist, die Schüler nicht nur während des Trainings zu betreuen, sondern auch darüber hinaus. Seiner Ansicht nach ist es nur so möglich, auf die Schüler einen ausreichend großen Einfluss auszuüben.

„Kritik an alle Trainer, die ihre Aufgabe als Trainer nur für eine Stunde, die sie da im Dojo, also in der Halle stehen, wahrnehmen: Das ist nicht das Ding. Ich bin seit dem Augenblick, in dem ich meinen ersten Kurs übernommen habe, 24 Stunden jeden Tag Trainer. So rum läuft das. Das heißt, ich investiere zwei Stunden die Woche in den Kampfsport und bin aber den Rest der Zeit immer für meine Leute da.“ (KRÄMER, 33)

Ebenso beschreibt CLEMENT seinen Trainingsansatz. Darüber hinaus erwähnt er die Bedeutung der Beziehung zwischen Trainer und Schüler, sowie der einzelnen Schüler zueinander. Nur durch ein solches Miteinander sei es möglich, seine Werte langfristig zu vermitteln:

“Maybe most importantly in Inayan, we don’t just end class, salute and step off the matt and go home. We, in almost every class, encourage the students to go out to dinner and talk and get to know each other through different social interactions besides just swinging sticks at each other. I want my students to feel that there is more to the art than what they encounter on the training floor. In this way I can also gauge their character a little better and they can (hopefully) find what drives me to teach this art and to take the chance on each of them so that they one day may do the same. In the end I strive to build a sense of family.” (CLEMENT, 16)

9.1.4.5 Subcode IV.05: Schüler wurden nicht mehr unterrichtet

Wenn die Trainer nicht die gewünschten Änderungen in den Einstellungen ihrer Schüler sehen oder wenn sie glauben, dass diese nicht in der Lage sind, mit den ihnen vermittelten Techniken verantwortungsbewusst umzugehen, trennen sie sich von Schülern.

“If that doesn’t work, then of course I have to be more direct. If being direct doesn’t work at all - then finally - then I remove them from class and from associations with them and my top students and I make it clear that they are not longer part of the family.” (CLEMENT, 22)

„Ich setze mich dann so gut in Verbindung oder auseinander, dass es halt in diesem Moment, in dem Rahmen nicht wieder vorkommt. Ansonsten spreche ich klare Worte und sage, da müssen wir uns trennen. Dann muss er eben eine andere Sportart suchen.“ (GENSCH, 16)

„Erste Einheit gemerkt, zweite Einheit Angebot gemacht. Ich fackel da auch nicht lange. (...) Das [ist] nicht nur mein Recht, sondern auch meine Pflicht als Trainer. Ich geh zu ihnen hin und sage 'pass mal auf, ich glaube du hast eine andere Vorstellung von dem, was du gerne lernen möchtest und dem, was ich hier vermittele. Du hast die Wahl, du kannst dein Verhalten gerne anpassen und dann wird das irgendwann eben auch weitergehen, auch mit der Ausbildung, ansonsten nicht böse sein, dann suchst du Dir eine andere Sportart oder einen anderen Trainer, der da vielleicht mitmacht oder Bock auf so was hat, hier nicht.'“ (KRÄMER, 61)

Es wird deutlich, dass die Lehrer zunächst versuchen, die Schüler zu ermahnen, bevor sie diese aus der Gruppe ausschließen. Erst als letzte Instanz werden die Schüler nicht mehr unterrichtet. (siehe auch Kapitel 9.1.4.3) In den Aussagen dieses Subcodes ist auf zwei Aspekte gesondert hinzuweisen:

Zum einen erkennt man in der letzten Aussage von KRÄMER Verbindungen zum Subcode *Verschiedene Trainingsgruppen für unterschiedliche Neigungen* (Kapitel 9.1.2.11). Dies beinhaltet die Vermutung, dass Schüler, welche bei einem Trainer abgewiesen werden, an anderer Stelle erneut die Möglichkeit haben, Kampfstile zu erlernen. Der Ausschluss aus einer Gruppe bedeutet somit noch nicht das Ende einer Kampfstillaufbahn.

Des Weiteren lässt sich erkennen, dass Schüler zum Teil erst nach einer längeren Verweildauer innerhalb einer Gruppe aus dieser ausgeschlossen werden:

“However I had students that I have stopped teaching because, through the time we spent together, I realised they are not somebody that I wanted to teach. I either didn't agree with them in terms of the way that they conducted themselves, and/ or they didn't agree with me in terms of the way that I see my students conducting themselves. And therefore, I decided I didn't want to teach them anymore. So they are no longer my students and I stopped teaching them.” (HART, 30)

Hier stellt sich nun abermals die Frage, bei welchem Kenntnisstand diese Schüler vom Training ausgeschlossen wurden. Sind sie bereits in der Lage, die ihnen vermittelten Techniken anzuwenden, so steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie diese tatsächlich in einer Konfliktsituation anwenden.

9.1.4.6 Subcode IV.06: Nicht zu 100% auszuschließen

Selbst wenn versucht wird zu verhindern, dass Schüler den erlernten Kampfstil für aggressive Auseinandersetzungen nutzen, ist dies nicht vollständig zu gewährleisten. In den Aussagen dieses Subcodes erläutern die Befragten, dass trotz aller Vorsicht es nicht auszuschließen ist, dass Schüler die Werte, welche die Trainer zu vermitteln versuchen, nicht aufnehmen. In einem solchen Fall ist die Gefahr gegeben, dass die Schüler die erlernten Techniken außerhalb der Trainingsstätte einsetzen.

“And so it’s hard when someone walks through your door and you are just walking on a sidewalk and they are having a good day and they want to join your martial art to judge what kind of person they are. And even if they have some rough signs, tattoos or bandana or they dress differently or in a rebellious type of way - its not always a sure sign of that they are bad. And it also goes the other way around. If they are coming in with a suit and they speak very well, it doesn’t mean that they are also a good person. So you have to be careful.” (CLEMENT, 26)

“But really, there is no way to tell absolutely.” (CLEMENT, 26)

„So was gibt es, da gibt es auch keine Garantie und man steckt in den Leuten, in den Menschen nicht in den Herzen und in den Köpfen. Das gibt es in jedem Alter, bei den Erwachsenen, bei Kindern, bei Jugendlichen oder auch bei Mädchen, wie auch immer. Davor sind wir nicht geschützt und haben keine Garantie darüber.“ (GENSCH, 24)

9.1.4.7 Zusammenfassung

In den Aussagen der Kategorie IV wurden Anstrengungen beschrieben, welche die Trainer unternehmen, um das aggressive Anwenden der Kampfstiltechniken außerhalb des Dojos zu verhindern. Alle befragten Trainer sprachen von sich aus die Fähigkeit an, aggressive Schüler zu erkennen (Kapitel 9.1.4.1). Sie behielten sich sowohl das Recht vor, solchen Schülern die Aufnahme in die Gruppe zu verweigern als auch diese nachträglich auszuschließen (Kapitel 9.1.4.5). Um zu verhindern, dass die Schüler die Techniken anwenden, sehen die Trainer das Vermitteln von eigenen Ansichten als wichtig an. Dies geschieht vor allem durch *Ständiges Ansprechen von Werten* (Kapitel 9.1.4.3) während und auch nach dem Training. Die Lehrer

versuchen ihre Schüler näher kennen zu lernen (Kapitel 9.1.4.4) und ein Verhältnis mit ihnen aufzubauen, welches über die eigentliche Trainingszeit hinausgeht.

Ein Lehrer erwähnte besondere Nachweise, welche die Schüler bei Graduierungsprüfungen vorweisen müssen. Diese dienen vor allem zur Feststellung, ob der jeweilige Schüler bereits mit dem Gesetz in Konflikt geraten ist (Kapitel 9.1.4.2).

Trotz all dieser Maßnahmen ist es nach Aussage der Befragten niemals vollständig zu gewährleisten, dass nicht doch Schüler unterrichtet werden, welche den Kampfstil zu aggressiven Zwecken nutzen (Kapitel 9.1.4.6).

Es ist wichtig darauf hinzuweisen, dass in Kapitel 9.1.2.7 festgestellt wurde, dass nicht alle Trainer aggressive Tendenzen zu unterbinden versuchen. Einige fördern diese sogar. Durch die Antworten der hier befragten Trainer kann davon ausgegangen werden, dass es nicht unwahrscheinlich ist, dass Schüler Kampfstile betreiben, um diese entsprechend im Kampf einzusetzen.

Gelingt es nicht, die Schüler von anderen Werten zu überzeugen, scheint hier die Gefahr vorzuliegen, dass das Training von Kampfstilen aggressive Tendenzen fördern kann.

So stellt sich die Frage nach den tatsächlichen Trainingszielen der Trainer. Sind diese daran interessiert Aggressionen zu mindern, nehmen sie diese in Kauf oder fördern sie diese sogar?

Es stellt sich erneut die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen der Trainingsintensität und den Auswirkungen der Kampfstile besteht. Kommt ein Schüler nur selten zum Training scheint der Einfluss des Trainers entsprechend geringer. Dies vermindert entsprechend seine Möglichkeiten, Aggressionen zu verringern.

9.1.5 Kategorie V: Legitimierung von Techniken außerhalb des Trainings

In der fünften Kategorie wurden Aussagen gesammelt, welche die Grenze aufzeigen, ab welcher die Anwendung der Kampfstilstechniken außerhalb des Dojo gerechtfertigt erscheint. In den zwei Subcodes „Einsatz erst bei körperlichen Angriffen gegen sich oder andere“ sowie konkreten Beispielen in „Eingesetzt außerhalb des Trainings“ wurden 28 Aussagen zusammengefasst.

9.1.5.1 Subcode V.01: Einsatz erst bei körperlichen Angriffe gegen sich oder andere

Auf die Frage hin, ab wann es legitim ist, Techniken aus den Kampfstilen anzuwenden antworteten alle Befragten in ähnlicher Weise:

„Wenn jemand körperliche Gewalt anwendet, bei mir oder jemand anderem. Wenn ich sehe, dass der andere in einer hoffnungslosen Lage ist, in der er Hilfe braucht, dann schon.“ (GARCIA, 18)

„Im normalen Fall ist die Grenze eigentlich dann, wenn dir jemand wehtun will. Dann ist es natürlich legitim dich zu verteidigen.“ (HUSSEIN, 33)

„Ich würde es dann benutzen, wenn es mir an die Wäsche geht. Und zwar meine ich das wirklich genau so, wie ich das sage. Also wenn mir wirklich schon jemand an der Wäsche hängt. Und ich keine Möglichkeiten mehr sehe, es anders zu regeln.“ (KRÄMER, 71)

„Jemand anders verletzt, Kinder, Frauen, meine Familie und dann allerdings immer noch mit der Abgrenzung, in dem Moment, wo das Eingreifen in verbaler Form nichts bringt und ich selber Gefahr laufe, dann würde ich vielleicht das als rechtmäßig ansehen, mich entsprechend zu wehren.“ (DÜSEDOW, 45)

Hierbei wird immer wieder die Grenze gezogen zwischen verbalen und physischen Angriffen:

“A verbal attack is a thing that is not physical, and my values in terms of what hurts me, people can pretty much say almost what they want.” (HART, 43)

„Wenn es im normalen Fall nicht klappt und derjenige mir zu sehr auf die Pelle rückt und handgreiflich wird, dann ist es vorbei. Aber so lange wie man redet und auch mit harten Worten teilweise, ist es für mich kein Problem. Es gibt im deutschen ein Sprichwort, 'Die Hunde, die laut bellen, sind meistens die friedlichsten!' Da ist schon etwas dran an dem Sprichwort.“ (GENSCH, 30)

Es scheint, als seien sich alle Befragten einig, nach welchen Gesichtspunkten es legitim ist, Kampfstiltechniken einzusetzen. Die Grenze ist hierbei ganz klar der Einsatz von körperlichen Mitteln gegen einen selbst oder wehrlose Personen.

Diese Aussagen müssen jedoch auch vor dem Hintergrund der Aussagen vorangegangener Kapitel gesehen werden. So entstand in Kapitel 9.1.2.5 die Vermutung, dass Kampfstiltrainierte den Einsatz ihrer Techniken als nicht gravierend einschätzen. So reichte etwa bei DÜSEDOW ein vermeintlich harmloser Schneeball, geworfen von einem Freund, für einen Sprungtritt als Reaktion.

An anderer Stelle beschreibt GENSCH eine Situation, die vermuten lässt, dass Techniken auch schon nach verbalen Attacken angewendet wurden:

„Es ist mir auch schon passiert, dass ich mich dann vergessen habe im privaten Bereich, weil der mich dermaßen auf dem Schwachpunkt getroffen hatte, wo es dann nach mehrmaliger Ermahnung nicht funktioniert hat, da musste ich dann auch mal handgreiflich werden bzw. mich dementsprechend artikulieren.“ (GENSCH, 28)

Die genannten Regeln, nach denen die Techniken erst im Falle eines physischen Angriffes angewendet werden, scheinen somit nicht unumstößlich zu sein. CLEMENT beschreibt dieses Phänomen mit:

“You know, we are all walking around and you don’t know exactly what your personality is until you put yourself under stress or a very, very uncomfortable situation.” (Clement, 26)

Mit dieser Aussage werden Verbindungen zu dem Kapitel 9.1.2.2 deutlich, in dem vermutet wurde, dass *Aggression nicht zu 100 Prozent zu kontrollieren* ist.

9.1.5.2 Subcode V.02: Eingesetzt außerhalb des Trainings

Im folgenden Kapitel werden Situationen beschrieben, in denen Kampfstiltechniken eingesetzt wurden.

„Es kam zur Schlägerei und ich war unmittelbar involviert, weil ich da drin war. Zu dieser Zeit habe ich sehr sehr hart trainiert und es war wie gesagt eine Selbstverteidigungssituation. Ich stand da nur in der Ecke, musste dann aber vor meine Kollegen springen, dass war ein natürlicher Instinkt. Ich habe gemerkt, dass obwohl mir die anderen zahlenmäßig überlegen waren, es waren sechs oder sieben Mann, ich denen überlegen war. Einfach durch meine Physik. Ich war selber erstaunt, wie schnell ich alles von allen möglichen Richtungen reflektiert habe, wie ich alles schnell abgeblockt habe. Es war wie im Training, es fiel mir gar nicht schwer.“ (HUSSEIN, 21)

Neben solchen Situationen, welche die bereits in Kapitel 9.1.5.1 beschriebenen Notwehrsituationen darstellen, werden auch andere Beispiele genannt, welche nicht in die dort genannte Einteilung passen. So wird etwa von Aggressionen oder Androhungen solcher, sowohl außerhalb des Trainings als auch im Dojo selbst, gesprochen:

„Bei einer Show, die wir mal gemacht haben. Irgendwo in einer Disco, wo ich ihn aus Versehen getroffen habe, und er sich dann danach unbedingt mit mir keilen wollte. Bei einer Show! Aber ist dann auch nicht so weit gekommen, ich musste mich nie mit dem Mann rollen.“ (DÜSEDOW, 35)

„Den Schwächsten, den hat er sich mehrmals gegriffen. Ist in der Regel gut ausgegangen, einmal hat er wohl ein Veilchen gehabt, weiß ich nicht mehr so genau. Aber in der Regel konnten wir die auseinander bekommen. Oder er hat sich es selber noch mal überlegt, wie auch immer.“ (DÜSEDOW, 35)

„Aber wo ich vorher trainiert habe, die haben das auch als Sport benutzt, zum abends losziehen um einfach mal zu gucken: Jetzt habe ich hier einen braunen Gurt und wir werden ein paar Leute aufmischen.“ (Garcia, 26)

Diese Aussagen scheinen zu bestätigen, dass eine Gefahr ausgehen kann. Auch wenn KRÄMER beschreibt, dass es möglich sei, Techniken gezielt nach dem Grad der Bedrohung anzuwenden:

„Ich muss nicht unbedingt jemanden verletzen oder schlagen. Es gibt eben Punkte am Körper oder Bewegungsmöglichkeiten des Körpers, die, wenn man sie ein wenig überreizt, wie zum Beispiel Hebel, die sehr wohl eine effektive Wirkung erzielen, die aber keine ernsthaften Verletzungen nach sich ziehen.

Gut, ich kann es auch soweit ziehen, dass die Knochen dann mal eben brechen, aber das muss ja nicht sein. Soweit hat es bei mir auch noch keiner gebracht, dass er mich so wütend gemacht hat, dass ich vielleicht ein Bedürfnis gehabt hätte, so darauf zu reagieren. Nein. Die Leute wurden dann mal kurz zu Boden geführt. Sicherlich mag das in dem Augenblick weh getan haben, ich habe sie dann auch fixiert, ich bin ja nicht blöd, in dem Augenblick wo ich sie loslasse, gehen sie wieder auf mich los. Und dann werden sie eben am Boden so lange fixiert, bis sie der Meinung sind, dass der friedliche Weg doch der bessere ist - dann lasse ich sie auch wieder los. Das geht ohne blaue Flecken, ohne Tote, Krankenhaus, Blut. Nicht in jedem Fall.“ (KRÄMER, 75)

Mit dieser Aussage wird deutlich, dass die erlernten Techniken außerhalb des Trainings angewendet werden. Es ist wichtig festzustellen, in welchem Umfang solch ein Handeln stattfindet und ggf. gefördert wird. Neben der Frage, ob die in Kapitel 9.1.4 angesprochenen Maßnahmen zur Verhinderung von Aggressivität in ausreichendem Maße angewendet werden, ist zu klären, ob diese alleine ausreichen, um ein aggressives einsetzen der Techniken zu verhindern.

9.1.6 Kategorie VI: Gründe für das Training von Kampfstilen

Um einschätzen zu können, welche Menschen sich zu den Kampfstilen hingezogen fühlen, ist es wichtig zu verstehen, warum diese sich für solch ein Training entscheiden. Während der Interviews wurden sowohl Trainer als auch Schüler nach *ihren* Motiven für das Betreiben von Kampfstilen befragt.

Festgestellt wurde zunächst, dass der Erfolg dieser Lehrziele letztlich vom Schüler selbst abhängt. Je nach Anspruch des Schülers können die Inhalte, welche der Stil transportiert, persönlich adaptiert oder auch geändert werden.

“It is all relevant to what you want or need the art to be. It is self-defense. It is sport. It is first and foremost combat or warfare, but you can definitely mold it to your own taste or for your own particular situation.” (CLEMENT, 41)

“I think it takes a certain state of mind in combination with action to be violent. You can have certain actions with a very peaceful state of mind, it’s not necessarily a violent thing.” (HART, 24)

Hier ist ein Zusammenhang zum Subcode 8.2.3.9 zu erkennen. In diesem wird beschrieben, dass (in diesem Fall aufgrund der Klassengröße) unter Umständen die gleichen Aktionen unterschiedlich von den Schülern aufgefasst werden können. Bei zu großen Klassen ist es einem Trainer unter Umständen nicht möglich, sich genügend mit dem einzelnen Schüler zu beschäftigen. So besteht die Gefahr, dass die von ihm zu vermittelnden Werte nicht vom Schüler angenommen werden bzw. der Lehrer den Schüler nicht richtig einzuschätzen vermag. Es scheint wichtig, die Lehrziele der Lehrer, sowie die Lernziele der Schüler gesondert zu betrachten, um festzustellen ob zwischen den Lehr- und Lernzielen Diskrepanzen zu erkennen sind.

In den 152 Aussagen zu diesem Thema konnten 36 relevante Angaben ausfindig gemacht werden. Diese wurden drei Subcodes zugeordnet. Neben den *Lehrzielen der Trainer* sind dies die *Gründe für das Training* und *Gründe für die Trainingsaufnahme*.

9.1.6.1 Subcode VI.01: Gründe für die Trainingsaufnahme

Entscheidend für den Beginn des Trainings sind die Auslöser, durch die das Interesse der Kampfstile bei den zukünftigen Schülern geweckt wird. Die häufigste Nennung ist hier der Einfluss der *Medien*.

„Anfangen habe ich aufgrund der Bruce Lee Filme und alles was asiatisch war, ich war absolut vernarrt in diese Dinge. Mein Idol war Bruce Lee, dadurch kam ich zum Kampfsport.“ (HUSSEIN, 2)

„Ich hab mich eigentlich immer für irgendwelche Kampfsportarten interessiert, aber damals so 73/74/75 waren auch die Kung Fu Filme von David Carradine im Fernsehen, das waren im Fernsehen wie im Kino die aktiven Zeiten von Kung Fu, von Karate und auch von Chuck Norris oder Bruce Lee. Die haben uns natürlich noch mehr hereingeleitet. So »Aha, es gibt nicht nur Fußball, Boxen, Schwimmen, sondern es gibt auch Kampfsportarten, asiatische Kampfsportarten!«“ (GENSCH, 4)

„Aus der historischen Betrachtungsweise war es Mister Myagi von Karate Kid. Vielleicht war es auch Daniel San. Aber einer von den beiden war der Coole, der die Leute zum Training bewegt hat. Das konnte man wirklich sehen, es war lustig zu sehen, du konntest darauf warten wenn Karate Kid im Fernsehen lief oder Bloodsport für die Älteren, dann war das Training voll, dann sind die Leute zum Probetraining gekommen.“ (KRÄMER, 37)

Vor allem durch Kino- und Fernsehfilme, aber auch durch Zeitschriften scheinen die meisten Schüler auf Kampfstile aufmerksam zu werden. Neben dem Kontakt durch Medien sind vor allem soziale Bezugspersonen Auslöser für die Trainingsaufnahme. Hierbei sind zwei Gruppen zu unterscheiden. Zunächst gibt es die *Eltern*, welche ihre Kinder aus unterschiedlichen Gründen zu Kampfstilgruppen bringen. KRÄMER antwortet etwa auf die Frage nach den Gründen des Trainingsbeginns seiner Schüler mit:

„Bei den Kindern leider Gottes 70 Prozent Papa und Mama.“ (KRÄMER, 37)

„Ich bin Halbkoreaner. Daher liegt mir die Kampfsportgeschichte von Anfang an im Blut. Das heißt, es ist ja nun ein gewisses Klischee als Asiate Kampfsport und meine Mutter hat mich damals zu einem koreanischen Meister gebracht, wie gesagt als kleiner Junge, und so bin ich mein ganzes Leben mit Kampfsport aufgewachsen.“ (KRÄMER, 4)

Von diesem, wahrscheinlich oft passivem „hingebracht-werden“ der Schüler ist die aktive Entscheidung für das Training zu unterscheiden. Verantwortlich hierfür sind *Freunde* oder ein bereits *bekannter Trainer*.

„[Ich] habe den Sport ca. Ende 74/75 angefangen, durch Freunde, die so etwas gemacht haben, allerdings Karate.“ (GENSCH, 2)

„Vielleicht weil meine Kumpels da auch ein Faible dazu hatten, meine wirklich besten zwei Kumpels, mit denen bin ich zusammen gegangen. Das ist ja auch noch immer so ein Gruppenverhalten.“ (DÜSEDOW, 8)

„Das passierte dann später wo ich so 17, 18 war, durch meinen besten Freund in England, der ein hochgradiger Master in Martial Arts ist. Mit dem habe ich dann angefangen zu trainieren.“ (HUSSEIN, 8)

„Oder aktive Werbung durch den Trainer, »Mensch du willst Sport machen? Du wolltest schon immer mal Kampfsport machen? Trau dich, du schaffst das, komm zu mir - wieder einer drin.«“ (KRÄMER, 37)

Zusammenfassend können nach den Aussagen der Befragten somit folgende Faktoren die Aufnahme des Trainings bewirken:

- Medien
- Eltern
- Freunde
- Trainerpersönlichkeit

9.1.6.2 Subcode VI.02: Lehrziele der Trainer

Die Trainer wurden im Interview danach gefragt, welche Inhalte sie ihren Schülern beibringen möchten. Insgesamt wurden 60 Aussagen in neun Unterkategorien unterteilt. Neben den rein physischen Aspekten (Ausdauer & Kampftechniken), welche die Trainer vermitteln wollen, fällt die Aussage auf, dass sie den *Kampfstil als Medium nutzen, um Werte und Ziele zu transportieren*:

“I would say, he used examples within fighting-skills and things of that nature, to demonstrate the natural relationship between things and people and ideas and philosophy or interaction and sense of value and things of that nature. What is important and things like that.” (HART, 17)

“Because again I think the media of the martial art is a media. Exactly that, in which through the lessons learned and within the physical relationships of combatance one can demonstrate a number of different aspects within philosophy or relationships.” (HART, 21)

“And the art is the tool that gives these things to people.” (CLEMENT, 31)

Der Kampfstil wird hier als ein Werkzeug gesehen, durch den andere Werte vermittelt werden können. Welche dies sind, wird im weiteren Verlauf der Interviews meist aufgeführt. Neben recht wagen Aussagen, wie etwa:

“sense of value and things of that nature. What is important and things like that.” (HART, 17)

oder:

„Ich versuche sehr intensiv daran zu arbeiten, dass gerade die Kinder und Jugendlichen, Werte mitbekommen“. (KRÄMER, 29)

werden im weiteren Verlauf der Interviews diese Werte genauer spezifiziert. Auffällig sind die häufigen Nennungen zum Thema *Respekt und Verantwortung gegenüber anderen Menschen*:

“There needs to be a certain understanding, again of respect for life, attached and associated with that teaching.” (HART, 26)

„Es ging darum, Respekt vor deinem Gegner zu haben, Respekt grundsätzlich vor jedem anderen. Sobald du in ein Dojo kommst ist es in einer guten Schule gang und gäbe, dass man sich respektvoll begegnete.“ (HUSSEIN, 8)

“So, I think, to understand how these actions can affect the world and can affect yourself and affect the people you interact with, to have a certain sense of responsibility, in those actions that you do and through that you gain a certain level of self-respect.” (HART, 24)

“And so your responsibility is also that you don’t hurt anything or anyone without a reason. That’s the responsibility part. You carry a high-level responsibility in that you know how to hurt someone, and if

you do hurt someone for the wrong reasons that has a consequence that might not be immediate but will someday come back to you or your family.” (CLEMENT, 14)

„Den versuche ich mit rüberzunehmen, aber auch Höflichkeit, nett sein, Teamgeist, nicht nur in der Sportschule im Sport, sondern auch draußen, in der Familie, Eltern gegenüber, Mitschülern, Lehrern gegenüber, in der Schule, wie auch immer, das gehört überall dazu. Respekt zueinander.“ (GENSCH, 12)

Neben dem Respekt gegenüber anderen, wird auch der Respekt und die Verantwortung für einen selbst als Lehrziel angesehen:

“Through the martial arts, we learn little bit of respect for yourself.” (HART, 22)

“You also carry the weight of responsibility as well. So you become careful and more thoughtful and sometimes you don’t go to those bad places and don’t walk down those dark alleys, hopefully most of the time, because you understand about that.” (CLEMENT, 14)

“To have a good sense of respect for yourself.” (HART, 24)

Durch eine Betreuung über das Training hinaus, wird die Vermittlung eines *sozialen Haltes* als Ziel des Trainings genannt:

„Die Sportgruppe ist eine Familie. So betrachte ich es zumindest.“ (KRÄMER, 19)

„Sie wissen es, dass sie mich anrufen können. Das meine ich jetzt nicht so Gangbang-Style, ruft mich an, ich hau sie alle zusammen für euch, sondern sie wissen, dass wenn Probleme jeglicher Art bestehen, wir zusammen irgendwie eine Lösung finden werden.“ (KRÄMER, 33)

Außer der Geschichte der Kampfstile (u.a. CLEMENT, 8), welche für einige Trainer eine wichtige Rolle zu spielen scheint, werden vereinzelt weitere Werte angesprochen. Neben *Disziplin* (u.a. GENSCH, 12), *Selbstwertgefühl* und *Ehre* (u.a. KRÄMER 31) sind dies *Anstand* und *Ehrlichkeit* (CLEMENT, 31). Die Aussage

“But I don’t teach a sport art. I teach a combative art” (Hart, 36)

lässt vermuten, dass einige Trainer Unterschiede in den einzelnen Kampfstilen und deren Trainingszielen sehen.

Zusammenfassend lassen sich die lehrzielrelevante Aussagen in folgende Unterkategorien unterscheiden:

- Physische Ziele
- Kampfstil als Medium um Werte und Ziele zu transportieren
- Vermittlung von Wertesystemen
- Respekt/ Verantwortung vor anderen Menschen
- Respekt vor / Verantwortung für einen selbst
- Sozialer Halt
- Geschichte des Kampfstils
- Es wird kein Kampfsport unterrichtet
- Trainingsziele hängen vom Schüler ab

9.1.6.3 Subcode VI.03: Gründe für das Training

Sowohl Schüler als auch Lehrer wurden danach gefragt, warum sie Kampfstiltraining betreiben. Dies wurde, wie oben beschrieben, als relevant empfunden, um zum einen einschätzen zu können, welche Menschen es zu den Kampfstilen zieht, und zum anderen, ob sich die Lehr- und Lernziele gleichen. In der Kategorie *Gründe für das Training* wurden 54 Aussagen in zwölf Unterkategorien zusammengefasst. Zehn von ihnen stellen Trainingsgründe dar, zwei weitere sammeln Aussagen, welche eng mit dem Thema verwandt sind. Zunächst wird festgestellt, dass

“individuals have many different reasons for getting involved in active movement and martial arts in general. There is a endless list.” (HART, 32)

Die hier vorgestellte Liste kann somit nur einen Ausschnitt aus den möglichen Gründen aufzeigen.

Eine weitere wichtige Feststellung ist jene, dass sich die Gründe für das Training mit zunehmendem Trainingsalter zum Teil stark ändern:

“Again, I think they arrive with many different ideas, reasons for why they come. Why they stay, maybe that’s a little bit of a different question.” (HART, 36)

“It changes after they’ve been in the art for a while” (CLEMENT, 33)

Es ist zu erkennen, dass gerade Schüler, welche aus Gründen der Selbstverteidigung oder des Kampfes einen Stil erlernten, ihre Prioritäten verlagerten.

„Ich habe angefangen mit dem Sport, aus der Motivation heraus, den zu verprügeln. Nachdem ich das ein Weilchen gemacht habe war mir das eigentlich egal“ (GARCIA, 6)

„Der Aspekt der Selbstverteidigung war aber noch der größte. Das hat dann im Nachhinein alles so ein bisschen nachgelassen, ich denke auch aufgrund des guten Trainers, der genauso wie du immer philosophiert hat in die Richtung: lieber wegrennen, Beine in die Hand nehmen, wie irgendwas anderes. Das hat mich, denke ich, auch ziemlich geprägt und dann ist da eigentlich so eher das sportliche draus geworden.“ (DÜSEDOW, 2)

“Usually someone joins the martial arts, specifcally the FMA cause they want to learn how to defend themselves. It changes after they’ve been in the art for a while but almost, to me and my opinion, nine times out of ten they join because they want to know how to fight.” (CLEMENT, 33)

In den letzten Aussagen wird bereits ersichtlich, wie wichtig der Aspekt der Selbstverteidigung zu sein scheint.

“Well, I think 80 percent join for combat protection.” (CLEMENT, 40)

„Aber heute steht ganz klar der Selbstverteidigungsaspekt im Vordergrund. Das ist das Ding: »Ich mache Kampfsport um mich selber verteidigen zu können.«“ (KRÄMER, 43)

KRÄMER stellt fest, warum dieser Grund für viele Schüler so wichtig ist bzw. warum Eltern es befürworten, dass ihre Kinder einen Kampfstil erlernen:

„Das ist einfach die Unsicherheit die heutzutage in der Bevölkerung grassiert, und zwar durch sämtliche Altersschichten hindurch. Ganz ehrlich, welche Eltern wollen nicht das Beste für ihr Kind?“ (Krämer, 43)

In den folgenden beiden Kategorien werden zwei sehr ähnliche Gründe für das Kampfstiltraining genannt: Der *Wettkampf* sowie das *Sparring* scheinen für viele Schüler reizvoll zu sein.

„Die Kampfkurse am Wochenende vielleicht, und dass mehr Augenmerk auf Sparring gelegt wurde. Das war schon mit eine der Sachen, die mir einfach am meisten Spaß gemacht haben, auf der Matte stehen und sich die Arme hebeln und die Beine.“ (DÜSEDOW, 4)

„Zu seiner Zeit war es halt nur Sport, und dann hat man angefangen, mal Turniere mitzumachen. Berliner Meisterschaften, Deutsche Meisterschaften und dann mal nicht nur beim Tae Kwon Do sondern auch beim Karate und Kickboxen habe ich teilgenommen. Zu seiner Zeit war das bei Kickboxen, Karate etwas mehr, und dann haben wir durch den Erfolg gemerkt: »Aha, Mensch, du kannst doch etwas!« Seitdem habe ich dann den Sport mit Herz und Seele ausgeführt.“ (GENSCH, 2)

Neben dem Reiz, welcher zu bestehen scheint, sich im Training oder Wettkampf mit einem Partner zu messen, werden auch das gewünschte *Anwenden der Techniken außerhalb von Trainings- oder Selbstverteidigungssituationen* genannt.

„Anfangen habe ich eigentlich, weil meine Exfreundin mich betrogen hat und ich den Typ verprügeln wollte. Das hätte ich alleine nicht geschafft, da habe ich gedacht, jetzt mache ich so lange, bis ich den mal so richtig aufmischen kann, sage ich mal wie es ist.“ (GARCIA, 2)

„Du siehst, wenn hier Leute herkommen, die das nur machen, um andere zu verprügeln, dass merkst du, die treten aggressiv auf“ (GARCIA, 32)

„Oder, je nachdem wie man es eben betreibt, kann ich mir gut vorstellen, dass es auch genug Leute gibt die sagen: Ich mache Kampfsport, um mich nicht nur selbst verteidigen zu können, sondern um andere Leute dann mal so richtig »also der hat mich mal gehauen - jetzt bin ich an der Reihe«.“ (KRÄMER, 43)

Weitere physische Gründe die genannt wurden, konnten in den Unterkategorien *Sport*, *Akrobatik*, *Erfahrung mit Waffen* sowie *körperliche Fitness* zusammengefasst werden. Als nicht-physische Gründe können der Wunsch nach dem *Überleben des historischen Stils* sowie die *Adaptationsmöglichkeit für das alltägliche Leben* angesehen werden.

In der zuletzt genannten Unterkategorie werden Erfahrungen beschrieben, wie psychische Faktoren aus der Trainingsumwelt als vorteilhaft für das Leben außerhalb dieser angesehen werden. DÜSEDOW etwa beschreibt seinen Gemütszustand wie folgt:

„(...)dass ich doch so irgendwie tief in mir drin das Empfinden habe, dass ich zu einer gewissen Sorte Männer gehöre, die man vielleicht so noch unter dem Wort 'Krieger' zusammenfassen könnte, verstehst du was ich meine? Also das hört sich jetzt alles so ziemlich an, als passt es gar nicht in unsere Zeit, aber ich denke, das sagt schon so eine ganze Menge aus. Das heißt von Kopf und Körper und Gesamtheit. Es gehört ein gewisses Ehrgefühl dazu, eine gewisse Selbstaufopferung, Disziplin in jedem Fall, eine gewisse Demut.“ (DÜSEDOW, 4)

All jene Dinge können nach seiner Aussage durch das Training von Kampfstilen gelernt werden. Ebenso sprechen weitere Aussagen dafür, dass Schüler Werte aus dem Kampfstiltraining übernommen und persönliche Einstellungen geändert haben:

„Es geht um Disziplin, zu jedem Training zu kommen und auch Disziplin in deinem Leben. Du überträgst auch Sachen in dein Leben, nicht nur auf den Sport.“ (HUSSEIN, 8)

„(...) der wohlbekannte Spruch »Der Weg ist das Ziel«, wobei auch das in Anführungszeichen zu sehen ist, ist mir doch mehr ein Begriff geworden. Also, der ganze Weg macht jetzt Spaß und ich hab da nicht mal ein konkretes Ziel vor Augen, sondern, wie sagt Ronny [der Trainer] immer so schön: »Bewusster werden« und das in Verbindung auch mit meinem alltäglichen Leben, also ich schöpfe auch momentan 'ne Menge aus dem Eskrima, gerade auch für meine alltäglichen Probleme, irgendwie. Eine gewisse Ruhe.“ (DÜSEDOW, 2)

„Der Kampf ist das letzte in dieser Hierarchie, wenn du so willst. Das war sehr wichtig für mich zu kapieren. Dadurch ist mein Interesse an dem Sport um so mehr geweckt worden, weil ich auf einmal gesehen habe, dass es weitgehende Einflüsse auf mein Gesamtleben haben kann, wenn ich richtig trainiere, und nicht nur um ein toller Kämpfer zu sein. Es gibt wesentlich wichtigere Nebenwirkungen, als nur ein toller Kämpfer zu sein.“ (HUSSEIN, 8)

„In deinem Training musst du immer ein bisschen weitergehen. Das auch auf das normale Leben zu übertragen. du hast ständig zu kämpfen in deinem Leben, mit Lebenssituationen, die nicht nur Fröhliches bringen. Es gibt auch Niederlagen. Um die zu bewältigen, brauchst du auch diesen Kämpfer in dir, den du halt mit Martial Arts auch trainieren kannst.“ (HUSSEIN, 10)

Zusammenfassend stellen sich die Gründe für das Training wie folgt dar:

- Selbstverteidigung
- Anwenden außerhalb von Training & Selbstverteidigung
- Sparring
- Wettkampf
- Sport
- Akrobatik
- Körperliche Fitness
- Erfahrung mit Waffen

- Adaptation für das alltägliche Leben
- Überleben des historischen Stils

Darüber hinaus wurden Subcodes eingeführt für die Aussagen:

- Endlose Liste mit Gründen
- Trainingsgründe ändern sich mit der Zeit

9.1.6.4 Zusammenfassung

Die Kategorie *Gründe für das Training* wurde zur besseren Übersicht in drei Unterkategorien unterteilt, welche insgesamt 32 Subcodes enthalten. Zunächst wurden die *Auslöser für einen Trainingsbeginn* (Kapitel 9.1.6.1) genannt.

Die hier häufig genannten Medien als erster Kontakt der potentiellen Schüler zu den Kampfstilen werfen die Frage auf, welches Bild in den Medien (vor allem Film, Print und Fernsehen) von den Kampfstilen gezeichnet wird. Eine solche Frage kann aufgrund ihres Umfangs in dieser Arbeit jedoch nicht beantwortet werden. Sie soll an dieser Stelle als Anstoß für weitere Forschungen dienen.

Als weitere Auslöser für eine Aufnahme des Trainings werden *Eltern*, *Freunde*, sowie *befreundete Trainer* genannt. In Kapitel 9.1.6.2 werden die Lehrziele der befragten Lehrer genannt. Neben den rein *physischen Aspekten* (Ausdauer & Kampftechniken), werden hier eine Vielzahl von Faktoren genannt, welche die Lehrer ihren Schülern durch das Medium Kampfstil zu vermitteln suchen. Dies sind vor allem Werte wie Respekt, Disziplin und Verantwortung. In Kapitel 9.1.6.3 werden im Anschluss die Trainingsgründe der Schüler und Lehrer genannt. Es konnte festgestellt werden, dass es eine Vielzahl von Gründen gibt, wobei davon ausgegangen werden kann, dass die hier vorgestellten nur ein Auszug aus dem möglichen Antwortrepertoire sind. Insgesamt wurden zehn unterschiedliche Begründungen genannt, nach denen das Training eines Kampfstils als erstrebenswert gilt.

Die Aussage, dass sich die Gründe mit Zunahme der Trainingszeit ändern können, spricht dafür, dass ein Training von Kampfstilen potentiell sowohl zu einer Aggressionssteigerung als auch einer -minderung führen kann.

Die hier aufgezeigten Antworten lassen jedoch vermuten, dass in den beschriebenen Beispielen eine Aggressionsabnahme wahrscheinlicher ist.

Bei einem Vergleich der Antworten von Lehrern und Schülern ist zu erkennen, dass die Lehrer neben der Vermittlung von Techniken einen großen Wert auf die Vermittlung von Werten und Lebenseinstellungen legen. Keiner der befragten Schüler nannte andere außer physische Gründe zu Beginn seiner Kampfsportkarriere. Lediglich der Trainer KRÄMER antwortete auf die Frage nach seiner ursprünglichen Kampfstilfaszination mit einer wagen Antwort, welche darüber hinaus zu gehen scheint:

„Ich glaube, dass es bei mir wirklich der mystische Teil war, der mich an der ganzen Sache interessiert. Mit den Ninja kommen wir da schon in die richtige Richtung. Es geht nicht ums Töten, Morden, Erschlagen. Die meisten Informationen bekommt man ja über die Filme. In den guten Filmen wurden die Kämpfer immer sehr ehrenvoll dargestellt.“ (KRÄMER, 8)

Im Laufe des Trainings erschloss sich bei mehreren Schülern etwas, was HUSSEIN als die Philosophie der Kampfstile beschreibt:

„Seitdem begreife ich Martial Arts mit einer anderen Philosophie, weil ich auf einen Trainer gestoßen bin, der mir auch klar machte, worum es dabei letztendlich geht. (...) Er hat mir erst mal die Philosophie dieser Sportart nahegebracht. Das es zum Beispiel in erster Linie um Disziplin geht. Es geht um Disziplin, zu jedem Training zu kommen und auch Disziplin in deinem Leben. Du überträgst auch Sachen in dein Leben, nicht nur auf den Sport. Es ging um Fitness: In einem gesunden Körper herrscht ein gesunder Geist. Es ging darum dich fit zu halten um deine täglichen Aufgaben bewältigen zu können. Es ging darum Respekt vor deinem Gegner zu haben, Respekt grundsätzlich vor jedem anderen. Sobald du in ein Dojo kommst, ist es in einer guten Schule gang und gäbe, dass man sich respektvoll begegnete.“ (HUSSEIN, 2-8)

Als weiteres Beispiel hierfür sind die Aussagen von DÜSEDOW zu deuten.

„Das war dann das Kickboxen, wo es mir persönlich hauptsächlich ums Sparring ging. Insbesondere Fußarbeit und rauslassen, bisschen vergleichen so im jugendlichen Tatendrang, sich zu beweisen, aber eben alles auf sportlicher Ebene.“ (DÜSEDOW, 2)

Gerade in dieser Aussage sieht man im Zusammenhang mit der Kategorie 8.2.2.5 eine Bestätigung der Aussagen, welche von geänderten Gründen für das Training sprechen. Zu Anfang seiner Kickboxkarriere berichtet DÜSEDOW (2) von dem Reiz, sich ein „bisschen [zu] vergleichen, so im jugendlichen Tatendrang, sich zu beweisen“. Später, in einem höheren Trainingsalter spricht er davon, dass Kampfkunst

„nichts damit zu tun [hat], irgendjemand etwas zu beweisen oder eigentlich nicht mal sich selber, glaub ich zumindest. Das muss man gar nicht, weil irgendwann merkt man, glaube ich, von ganz alleine, dass man wächst mit dem Ganzen und man muss sich nicht beweisen, man ist sich bewusst. Das ist beim Kampfsport vielleicht alles so ein bisschen was anderes.“ (Düsedow, 33)

Es scheint, als seien die von den Trainern genannten psychischen Trainingsziele zu erreichen. Zu beachten ist jedoch die Aussage, dass es immer auch von den Schülern selbst abhängt, was diese lernen. Hiernach ist das Training keine Garantie für die Vermittlung von Werten.

Des Weiteren ist diese Aussage im engen Zusammenhang mit Kapitel 9.1.3.4 zu sehen. Hier wurde darauf hingewiesen, dass sich der Trainereinfluss nur bei ausreichender Trainingsintensität auswirkt.

Da nach den Aussagen der Befragten eine Änderung in den Trainingszielen erst nach längerer Trainingsdauer festzustellen ist, stellt sich die Frage, ob ein Zusammenhang zwischen Trainingsalter (bzw. -häufigkeit) und der Aggressivität zu erkennen ist.

Es ist interessant herauszufinden, in wie weit sich die Motive der Schüler im Laufe der Zeit verändert haben und ob diese mit den Lehrzielen der Lehrer übereinstimmen. So kann festgestellt werden, ob die Werte des Lehrers im Laufe des Trainings angenommen werden oder nicht.

9.1.7 Kategorie VII: Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung

Die achte Kategorie beinhaltet „*Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung*“. Der Vollständigkeit halber und als Anregung für weitere Untersuchungen sollen diese 30 Subcodes, in denen insgesamt 63 Aussagen zusammengefasst wurden, jedoch an dieser Stelle aufgezeigt werden.

Die „*Aussagen ohne Relevanz für die Untersuchung*“ werden im weiteren Verlauf nicht mehr beachtet.

Tabelle 5: Aussagen der Vor-Interviews ohne Relevanz für die Untersuchung

Aussagen	Unterkategorie
Unterschiedliche Einstellungen in den Stilen	
Kampfsportler ist man den ganzen Tag	
Schädigung anderer auch ohne Kampfstil möglich	
In der Gesellschaft werden keine Werte vermittelt	
Training soll den Kindern Spaß machen	
Keine Lust auf Wettkampf wegen Angst	
Dan Träger waren zu ängstlich für Sparring	
Nicht anerkennen von Urkunden in unterschiedlichen Städten	
Kämpfen nach Regeln ist keine Aggression	
Selbstverteidigung wird durch Gesellschaft geändert	
Untätige Vereine erfordern Engagement des Trainers	

Weiteres Auswirkungen des Trainings	körperliche Fitness
	Schmerzunempfindlich
	Durch Training auf Ernährung geachtet
	Liebe zum Trainer
	Güte
	Disziplin
Unterschiede Kampfsport, Kampfkunst und Selbstverteidigung	Kampfsporttechniken sind zum Teil nicht SV geeignet
	Bei ATK steht der Sport im Vordergrund
	Kampfkünstler können Kampfsport betreiben
	Kampfsport kann nicht zur Selbstverteidigung eingesetzt werden
	Selbstverteidigung braucht regelmäßiges Training
Gruppen Einfluss	Gruppenzusammenhalt ist selten gegeben
	Kampfsport ist keine Gruppenerfahrung
Schüler helfen sich bei Auseinandersetzungen im Training	
Besonderheiten des Kampfstils	Nicht verallgemeinernd zu sagen, hängt von einem selbst ab
	Ist im Kampf anzuwenden
	Artistische Aspekte
	Akzeptiert andere Stile
	Mein Kampfstil ist besser als andere

9.2 Zusammenfassung

In den sieben für die Untersuchung relevanten Kategorien (Kapitel 9.1.1 – 9.1.7) wurden insgesamt 374 Aussagen ausgewertet, welche in 69 Subkategorien zusammengefasst wurden. Neben Aussagen, welche dafür sprechen, dass Kampfstile Aggressionen mindern (Kapitel 9.1.1), wurden Aussagen gesammelt, welche nahe legen, dass durch Kampfstile Aggressionen gefördert werden (Kapitel 9.1.2). Weitere Aspekte, welche Trainer und Aggressionen thematisieren, wurden ebenso in einer eigenen Kategorie (Kapitel 9.1.3) besprochen, wie die Aussagen zum Thema *Wie wird verhindert, dass Schüler aggressiv werden?* (Kapitel 9.1.4) Trainer als auch Schüler wurden nach den Gründen ihres Trainings (Kapitel 9.1.6), sowie den Umständen befragt, welche aus ihrer Sicht den Einsatz von Kampfstiltechniken legitimieren (Kapitel 9.1.5).

Bereits die Überschriften der Kategorien lassen erahnen, dass es zu keiner einheitlichen Aussage kam, ob Kampfstile Aggressionen fördern oder hemmen. Vielmehr wurde festgestellt, dass sowohl unterschiedliche Meinungen bezüglich der Auswirkungen als auch der einzelnen Faktoren, die diese beeinflussen können, existieren. Dies ist vor allem dadurch zu erklären, dass die einzelnen Aussagen zum Teil eng miteinander in Beziehung stehen und sich je nach Ausprägung unterschiedlich beeinflussen können. Ebenso kam es bei einigen Aussagen zu Überschneidungen mit anderen Kategorien.

Die getrennte Kategorisierung war jedoch zum einen aufgrund der allgemeinen Aussagen (etwa in den Kategorien 9.1.2.1 oder 9.1.3.1), zum anderen aufgrund der besonderen Betonung der einzelnen Aussagen nötig und sinnvoll.

Es wurde festgestellt, dass die hier besprochenen Subcodes nicht für alle Kampfstile gleichermaßen gelten können. Hierfür ist das Spektrum der besprochenen Stile zu groß (siehe Kapitel 8.2).

Es wurde darüber hinaus deutlich, dass positive wie auch negative Aussagen niemals Absolutaussagen im Sinne einer Entweder-oder-Entwicklung darstellen können. Dies ist zum einen durch die bereits erwähnten engen und vielfältigen Beziehungen der einzelnen Faktoren zu erklären, zum anderen können einzelne Faktoren gleichzeitig positive wie auch negative Auswirkungen haben. So können etwa dadurch, dass Schüler Werte und Einstellungen ihrer

Trainer übernehmen, sowohl aggressionsfördernde als auch dementsprechend -mindernde Schlussfolgerungen gezogen werden -je nach den Einstellungen der Trainer.

Diese Feststellungen sind jedoch nicht fälschlicherweise als eine falsche Kategorisierung oder gar eine fehlende Aussage der Vor-Interviews zu deuten.

Das Ziel der Vor-Interviews war es, zu klären, ob „keine wesentlichen Punkte bezüglich des Untersuchungsgebietes außer Acht gelassen wurden“. Hierbei ging es nicht um feste Aussagen, sondern vielmehr um das Auffinden von Faktoren, welche die Auswirkungen der Kampfstile beeinflussen können. Es war zu erwarten, dass solche Faktoren zumeist keinem binären Charakter entsprechen.

Es sollten Fragen aufgeworfen werden, von denen es gilt im weiteren Verlauf der Untersuchung möglichst viele zu beantworten. Erst mittels der Beantwortung dieser, sowie der Beziehungen jener Antworten zu den Ergebnissen der FAF-Fragebögen, sind Aussagen über die Wirkungen der Kampfstile zu tätigen.

Zusammenfassend sollen an dieser Stelle die Fragen formuliert werden, welche durch die Bearbeitung der Interviewaussagen aufgeworfen wurden:

- Wie hoch ist die Trainingsintensität?
- Wie hoch ist das Trainingsalter?
- Aus welchen Motiven heraus trainieren die Schüler?
- Ändern sich diese im Laufe der Zeit?
- Werden Techniken außerhalb der Trainingsstätte angewendet?
- Wie oft werden diese angewendet?
- Treten aggressive Schüler zumeist gehäuft in Gruppen auf?
- Wie stark ist die Neugierde, die erlernten Techniken einmal auszuprobieren?
- Ändert sich die Neugierde mit zunehmendem Trainingsalter?

- Reicht hierfür das Training/ der Wettkampf aus?
- In welchem Trainingsalter setzen mögliche Effekte ein?
- Sind Unterschiede in den Auswirkungen der verschiedenen Stile zu erkennen?
- Sind sich die Trainer ihrer Verantwortung den Schülern gegenüber bewusst?
- Welche Inhalte wollen die Trainer (neben den Techniken) vermitteln?
- Welchen Umfang nehmen die einzelnen Inhalte ein?
- Finden Wettkämpfe bzw. Übungskämpfe statt?
- Werden die Trainer bei ihren Schülern als Vorbilder akzeptiert?
- Ab welchem Punkt ist jemand bereit, seinen Kampfstil einzusetzen?
- Werden durch das ständige Training von Kampftechniken vermeintlich nicht so verletzend Aktionen als harmlos abgetan?
- Sinkt die Hemmschwelle Techniken einzusetzen?
- Gibt es Momente, in denen sich die Personen „vergessen“?
- Aus welchem Milieu stammen die Schüler und Trainer? (Nationalität, Bildung, Wohnbezirk)
- Welche Ausbildung besitzen die Lehrer?
- Lernen die Schüler mehr als nur Techniken?
- Welches Bild zeichnen die Medien von Kampfstilen?
- Wie hoch ist die finanzielle Abhängigkeit des Lehrers?
- Wie hoch ist die finanzielle Abhängigkeit des Vereins/ der Firma?
- Wie groß ist die Trainingsgruppe?
- Sind die Lehrer bereit mit aggressiven Schülern zu arbeiten?
- Wenn Schüler ausgeschlossen werden, anhand welcher Kriterien?
- Steigert sich durch das Training das Selbstbewusstsein?
- Überwiegen bei Aussteigern positive oder negative Erfahrungen?

Im weiteren Verlauf wurden nun die Fragen mit den Ergebnissen der Literaturrecherche sowie den eigenen Erfahrungen verbunden, um so einen Fragebogen zu erstellen, welcher möglichst umfassend die Frage klären sollte, ob und unter welchen Umständen Kampfstile aggressionsfördernd bzw. -hemmend wirken.

10 Offene Fragen zu Aggressionen in Kampfstilen

Im Verlauf der Untersuchung haben sich sowohl während der Literaturrecherche als auch bei der Bearbeitung der Vor-Interviews eine Reihe von offenen Fragen ergeben. Neben der Feststellung, ob Aggressionen in den Kampfstilen gehäuft anzutreffen sind, soll es Ziel der Arbeit sein, möglichst viele der hier aufgezeigten Fragen zu beantworten. In den Kapiteln 6.2 sowie 9.2 wurden die relevanten Fragen zusammengefasst. Diese können nach Streichung doppelter Nennungen wie folgt kategorisiert werden:

Training

- Wie hoch ist die Trainingsintensität?
- Finden Wettkämpfe bzw. Übungskämpfe statt?

Trainer

- Welchen Einfluss haben die Trainer auf ihre Schüler?
- Sind sich die Trainer ihrer Verantwortung den Schülern gegenüber bewusst?
- Werden die Trainer bei ihren Schülern als Vorbilder akzeptiert?
- Welche Inhalte wollen die Trainer (neben den Techniken) vermitteln?
- Welchen Umfang nehmen diese ein?
- Sind die Lehrer bereit mit aggressiven Schülern zu arbeiten?
- Werden Schüler ausgeschlossen?
- Anhand welcher Kriterien?
- Welche Ausbildung besitzen die Lehrer?
- Wie hoch ist die finanzielle Abhängigkeit des Lehrers?
- Sind Kampfstillehrer öfter in Konfliktsituationen involviert?

Schüler

- Welcher Stil wird trainiert?
- Wie hoch ist das Trainingsalter?
- Aus welchem Milieu stammen die Schüler/ der Trainer? (Bildung, Nationalität, Wohnbezirk)
- Aus welchen Motivationen heraus trainieren die Schüler?
- Ändern sich diese Motivationen im Laufe der Zeit?
- Lernen die Schüler mehr als nur Techniken?
- Werden durch das ständige Training von Kampftechniken vermeintlich nicht so verletzende Aktionen als harmlos abgetan?
- Wie stark ist die Neugierde, die erlernten Techniken einmal auszuprobieren?
- Reicht hierfür das Training/ der Wettkampf aus?
- Ändert sich die Neugierde mit zunehmendem Trainingsalter?
- Sind Kampfstilschüler öfter in Konfliktsituationen involviert?
- Werden Techniken außerhalb der Trainingsstätte angewendet?
- In welchen Situationen werden diese angewendet?
- Sinkt die Hemmschwelle diese anzuwenden?
- In welchem Trainingsalter setzen mögliche Effekte ein?
- Gibt es Momente, in denen sich die Personen „vergessen“?
- Steigert das Training das eigene Selbstbewusstsein?
- Verlassen aggressive Schüler Kampfstilgruppen?
- Welche Erfahrungen überwiegen bei Aussteigern?
- Weisen Aussteiger aus den Kampfstilen eine hohe oder eine geringe Aggression auf?

Gruppenstruktur

- Welchen Einfluss haben die unterschiedlichen Schultypen auf die Aggression der Schüler?
- Wie groß ist die Trainingsgruppe?
- Wie hoch ist die finanzielle Abhängigkeit des Vereins/ der Firma?
- Treten aggressive Schüler zumeist gehäuft in Gruppen auf?

Weiteres

- Welches Bild zeichnen die Medien von Kampfstilen?
- Was passiert, wenn bereits aggressive Menschen einen Kampfstil erlernen?
- Sind Unterschiede in den Auswirkungen nach Stilen kategorisierbar zu erkennen?

In Kapitel 11.2 werden vor dem Hintergrund dieser Fragen Aussagen formuliert, um eine möglichst hohe Anzahl von Themenkomplexen zu bearbeiten. So soll es gelingen, Zusammenhänge aufzuzeigen, welche das mögliche Auftreten von Aggressionen in Kampfstilen erklären.

11 Fragebogenerhebung

11.1 Demographische Datenerfassung

Zur Erhebung demographischer Daten wurden insgesamt elf Fragen zur Person gestellt. Unter dem Stichwort *Zur Person* lauten diese:

- Sind Sie weiblich oder männlich?
- In welchem Jahr sind Sie geboren?
- Welchen Familienstand besitzen Sie, Ihre Mutter und Ihr Vater?
- Welche (höchste) Schul- oder Hochschulbildung haben Sie und Ihre Eltern abgeschlossen?
- Welchen Beruf führen Sie, Ihre Mutter und Ihr Vater zur Zeit aus?
- In welchem Bezirk wohnen Sie?
- Welches ist die Muttersprache Ihrer Eltern?
- Haben Sie neben dem Kampfstil noch andere Hobbies?
- Wenn ja, welche sind dies und wie viel Stunden beschäftigen Sie sich mit diesen pro Woche?

Mit Hilfe dieser Fragen wurde geklärt, ob sich die demographischen Daten der Kampfstilschüler und -lehrer von den statistischen Bevölkerungsverteilungen unterscheiden. Insbesondere sind neben Alter, Nationalität und Geschlecht hier die Bildung und die Berufe der Befragten von Interesse. So sollte die Frage geklärt werden, ob sich eine klare Charakteristik der Kampfstilbetreiber erkennen lässt, wodurch sie vom Durchschnitt der Berliner Bevölkerung zu trennen sind.

Bei den Lehrerfragebögen finden sich in diesem Fragenblock zwei weitere Fragen. Auch wenn diese nicht im gleichen Maße demographische Hintergründe wie andere Fragen dieser Gruppe aufweisen, wurde aufgrund Layout-technischer Fragen entschieden diese unter dem Stichwort *Zur Person* anzuordnen:

- Können Sie sich vorstellen in einer anderen Disziplin als Trainer tätig zu sein?
- Wenn ja, in was für einer Sportart?

11.2 Abgeleitete Fragen

Um die in Kapitel 10 herausgestellten *Offenen Fragen zur Aggression in Kampfstilen* möglichst umfassend zu beantworten wurden insgesamt 34 Fragen für die Schüler, sowie 51 Fragen für die Lehrer formuliert. Diese wurden in vier bzw. bei den Lehrern in fünf Gruppen unterteilt. In den folgenden Kapiteln werden die Fragen der einzelnen Kategorien dargestellt.

11.2.1 Zur Kampfstilerfahrung

In diesem Themenblock werden Fragen zusammengefasst, welche sich mit der Trainingsgeschichte der befragten Personen befassen. Mit Hilfe dieser Fragen wurde vor allem festgestellt, ob es abhängig von der Trainingsintensität signifikante Unterschiede in den Aggressionswerten der Schüler und Lehrer gibt. Des Weiteren wurde dargestellt werden, ob Kampfstile eher zu Beginn oder im späteren Verlauf einer persönlichen Sportkarriere gewählt werden. Die Frage nach der Wettkampfteilnahme erschien interessant, da diese von einigen

Autoren als K.O. -Kriterium für die psychologischen Auswirkungen von Kampfstilen gesehen werden (vgl. u.a. WOLTERS 1998, EPPENSCHWANDTNER 1999).

Die Fragen lauten im Einzelnen:

- Seit wie vielen Jahren trainieren Sie ihren Kampfstil?
- Wie viele Stunden haben Sie ihren Kampfstil in den letzten zwei Jahren durchschnittlich pro Woche trainiert?
- Besitzen Sie Graduierungen (Gürtelfarben oder ähnliches)?
- Wenn ja, welche?
- Haben Sie *vorher* bereits andere Kampfstile trainiert?
- Wenn ja, welche?
- Trainieren Sie *heute* noch aktiv weitere Kampfstile?
- Wenn ja, welche?
- Haben Sie, bevor Sie Kampfstile trainiert haben, andere Sportarten betrieben?
- Wenn ja, welche?
- An wie vielen Wettkämpfen nehmen Sie im Schnitt pro Jahr teil?
- Besitzen Sie eine spezielle Trainerausbildung? (*nur Lehrer*)
- Wenn ja, welche? (*nur Lehrer*)

11.2.2 Zum Kampfstil im Alltag

Die in diesem Block gruppierten Fragen werden in Form von Aussagen gestellt, welche größtenteils durch das Ankreuzen von *trifft zu* bzw. *trifft nicht zu* beantwortet werden. Sie beziehen sich meist auf die Aussagen, welche in den vorangegangenen Interviews gesammelt wurden (vgl. Kapitel 9).

Des Weiteren wurden in diesem Kapitel explizit die Verwicklungen in Gewaltsituationen erfragt. Diese Ergebnisse wurden im Zuge der Analyse mit den Werten der PKS (vgl. Kapitel 5) verglichen. So konnten neben den theoretischen Ergebnissen des FAF-Test tatsächliche

aggressive Situationen⁷⁹ erfasst werden. Da zu vermuten ist, dass, aufgrund ihrer Fähigkeit zu Kämpfen, sich Kampfstilschüler und Lehrer auch in helfender Absicht bedrohlichen Situationen stellen, wurden zu dieser Thematik weitere Fragen eingefügt.

Die Fragen des Abschnittes *Zum Kampfstil im Alltag* lauten im Einzelnen:

- Ich wende meine Kampftechniken auch gerne außerhalb des Trainings an.
- Wenn ich bedroht werde, greife ich lieber an als wegzurennen.
- Ich würde meinen Stil gerne mal auf der Straße ausprobieren.
- Wenn ein Freund mal einen Tritt oder Schlag zum Spaß abbekommt, muss er das abkönnen.
- Wenn ich außerhalb des Trainings mal einen Schlag oder Tritt abbekomme, finde ich das nicht so schlimm.
- Durch das Training gerate ich nicht mehr so schnell aus der Ruhe.
- Seit dem ich einen Kampfstil trainiere, schlage ich mich seltener.
- Ich reagiere seit dem Training schneller mit Schlägen oder Tritten auf Bedrohungen.
- Wenn ich merke, es gibt gleich „Randale“, versuche ich die Situation zu meiden.
- Wenn ich sehe, dass andere angegriffen werden, versuche ich zu helfen.
- In einer Konfliktsituation hätte ich Angst jemanden zu verletzen.
- Ich frage mich manchmal, ob die gelernten Techniken tatsächlich „auf der Straße“ funktionieren.
- Sich körperlich verteidigen ist o.k., wenn ...
- ... ich im Vorbeigehen angerempelt werde.
- ... ich beleidigt werde.
- ... ich geschlagen werde.
- Bei keiner dieser Situationen.

⁷⁹ Zur Problematik der Auswertung dieser Fragen siehe Kapitel 11.3.

- In den letzten zwei Jahren war ich im Privatleben in Gewaltsituationen verwickelt...
- Bevor ich Kampfstile trainiert habe, war ich im Privatleben pro Jahr in Gewaltsituationen verwickelt...
- Wie wichtig ist Ihnen der Kampfstil im Leben?
- Ich habe schon einmal die Trainingsgruppe gewechselt
- Wenn ja, aus welchem Grund?

11.2.3 Zum Training

Im dritten Themenblock wurden Fragen gestellt, um aufzudecken, warum die Schüler und Lehrer mit dem Training von Kampfstilen begonnen haben. Des Weiteren wurde mit der vierten Frage festgestellt, welchen Stellenwert der Trainer bei den Schülern besitzt. Die Fragen lauten im Einzelnen:

- Wie sind Sie zum ersten Mal auf Kampfstile aufmerksam geworden?
- Ich treffe mich auch außerhalb des Trainings regelmäßig mit ...
- Wenn ich mich treffe, machen wir folgendes:...
- Aus welchen Gründen trainieren Sie einen Kampfstil?
- Ich übernehme die meisten Einstellungen und Wertvorstellungen meines Trainer auch für mein Leben. (*nur Schüler*)

11.2.4 Zur Trainingsgruppe

Dieser Fragenblock existiert nur auf dem Fragebogen der Trainer. Zum einen wurden hier Daten über die Trainingsgruppe zur Bestimmung der Grundgesamtheit gesammelt, zum anderen sollte festgestellt werden, wie abhängig der Trainer von der seiner Tätigkeit als Kampfstillehrer ist. Der dritte Schwerpunkt in dieser Gruppe liegt auf Fragen, die die Beziehung des Lehrers zu seinen Schülern darstellen:

- Aus wie vielen Teilnehmern besteht Ihre Trainingsgruppe?

- Wie hoch ist die maximale Teilnehmerzahl, die Sie unterrichten würden?
- Ich kenne die Hobbies der meisten meiner Schüler.
- Ich kenne einige der Freunde meiner Schüler.
- Ich stehe meinen Schülern auch bei privaten Fragen mit meinem Wissen zur Seite.
- Mein Trainergehalt ist wichtig für meinen Lebensunterhalt.
- Je mehr Schüler trainieren, desto mehr verdiene ich.
- Ich bin mitverantwortlich für die geistige Entwicklung meiner Schüler.
- Wenn einer meiner Schüler sich außerhalb des Trainings schlägt, trage ich eine Mitschuld.
- Ich unterrichte jeden, der in meine Gruppe kommt.
- Ich glaube Kampfstiltraining kann Aggressionen abbauen.
- Wenn ich merke, dass mein Schüler meinen Kampfstil für gezielte Angriffe nutzt, unterrichte ich ihn nicht mehr.
- Ich habe schon einmal Schüler aus der Trainingsgruppe ausgeschlossen.
- Wenn ja, warum?
- Ich glaube meine Schüler übernehmen meine Werte.
- Haben Sie manchmal Angst, dass einer Ihrer Schüler die von Ihnen gelernten Techniken zu unrecht „auf der Straße“ anwendet?

11.3 FAF- Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren

Der *Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren* (FAF) ist ein 1975 fertiggestellter Fragebogen, welcher ursprünglich den Namen „Freiburger Aggressionsfragebogen“ trug (vgl. (HAMPEL/ SELG 1975, 5). Mit Hilfe dieses Fragebogens wurde in der hier vorliegenden Arbeit festgestellt, ob bei den untersuchten Kampfstilschülern erhöhte Aggressionswerte vorzufinden sind. Die Wahl auf diesen Fragebogen fiel aus mehreren Gründen:

Der FAF ist ein international anerkannter Fragebogen, mit welchem „an fast jedem Psychologischen Institut in der Bundesrepublik Deutschland Erfahrungen gesammelt wurden“. (HAMPEL/ SELG 1975, 5) Der Fragebogen besitzt „eine annähernd repräsentative Stichprobe von über 15jährigen Einwohnern der Bundesrepublik Deutschland (N = 630)“

(SELG, et al 1997, 171) und ist verhältnismäßig einfach durchzuführen. Seine 77 Items sind klar verständlich und sind in der Lage, „detailliert und sachgemäß“ (HAMPEL/ SELG 1975, 5) die Aggressionsbereitschaft des Befragten zu überprüfen.

Darüber hinaus wurde dieser Test bereits in Studien mit ähnlichen Zielpersonen wie in der vorliegenden Untersuchung eingesetzt (u.a. GRAWE 1998, KATZ et al. 1992, und BAIER 1999). Hierdurch ergeben sich zusätzliche Vergleichsmöglichkeiten mit den genannten Studien und die Ergebnisse lassen weitere Schlüsse durch das Gegenüberstellen der einzelnen Studien zu (siehe Kapitel 16).

Die Ziele des FAF sind eng definiert: „Er soll nur Aussagen über Bereitschaften zu einigen aggressiven Verhaltensweisen bei Erwachsenen und Jugendlichen über 15 Jahren ermöglichen.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 5) Hierzu werden die 77 Fragen in fünf Kategorien unterteilt:

1. spontane Aggressivität
2. reaktive Aggressivität
3. Erregbarkeit (mit den Qualitäten Ärger und Wut)
4. Depressivität mit Selbstaggressionen
5. Gewissensstrenge mit Aggressionshemmungen.

Zu beachten ist laut den Autoren HAMPEL und SELG, dass

„der FAF nicht den Anspruch eines faktischen Verhaltensinventars, das heißt eines Instrumentes, welches tatsächliche Aggressionen misst, [hat]. Wenn z. B. eine Gruppe von Delinquenten eine Aussage wie »wer mich ernsthaft beleidigt, handelt sich eine Ohrfeige ein« zu 70 Prozent und eine Kontrollgruppe von Nicht-Delinquenten diese Aussage nur zu 30% bejaht, dann trennt dieses Item zwar die beiden Gruppen, doch ist damit noch nicht zwangsläufig gesagt, daß Delinquenten tatsächlich öfter schlagen als Nicht-Delinquenten.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 5)

Jedoch sehen die Autoren „die Antworten auf die FAF-Items als metrisch analysierte und empirisch hinlänglich verifizierte Indikatoren von Dimensionen der Aggressivität.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 6)

Bei der Nutzung des Test sind folgende Dinge zu beachten:

„Der FAF sollte in der standardisierten Form nicht bei Probanden mit deutlich unterdurchschnittlicher Intelligenz eingesetzt werden“ (HAMPEL/ SELG 1975, 6)

Es wird angenommen, dass diese Einschränkung für die vorliegende Untersuchung nicht von Relevanz ist. Anders verhält es sich jedoch mit der Tatsache, dass „trotz der sog. Offenheitsskala (...) der Fragebogen relativ leicht zu durchschauen und im Sinne der „sozialen Erwünschtheit“ zu verfälschen [ist].“ (HAMPEL/ SELG 1975, 6)

Die Tragweite dieses Problems war zu Beginn der Untersuchung nicht abzusehen und die Bereitschaft der zu befragenden Personen einen solch offensichtlichen Fragebogen auszufüllen ist schwer einzuschätzen. HAMPEL und SELG stellen fest, dass

„Extrem Aggressive (...) in der Regel nicht hilfsbereit, kommunikationsfähig, (und) solidarisch (sind). Sie haben gewöhnlich nicht gelernt, sich situationsadäquat zu verhalten und sich in nicht-aggressiver Weise durchzusetzen.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 6)

Die tatsächliche Bereitschaft, diesen Fragebogen gewissenhaft und ehrlich auszufüllen war somit im Vorfeld fraglich. Im Zuge der Analyse wären Zweifel an der Offenheit angebracht gewesen, wenn die Werte dieser Skala unter 2 gefallen (vgl. Kapitel 14.1).

In den folgenden Kapiteln werden kurz die unterschiedlichen Dimensionen der Aggression erläutert, die mit Hilfe des FAF erfasst werden können.

11.3.1 Spontane Aggression

Den ersten zu erfassenden Teilbereich beschreibt die *spontane Aggression*. Diese Skala wird aus insgesamt neunzehn Items gebildet. Unter ihnen befinden sich Aussagen wie etwa:

- Es macht mir offen gestanden manchmal Spaß, andere zu quälen
- Zwischen anderen und mir gibt es oft Meinungsverschiedenheiten

Erzielen die Befragten in diesen Fragen hohe Werte,

„geben die Befragten phantasierte, verbale oder körperliche Aggressionen gegen andere Menschen und gegen Tiere zu. Solche Probanden sind wahrscheinlich relativ unbeherrscht; sie fühlen sich „stark“, wenn sie zu mehreren sind; sadistische Tendenzen sind nicht selten.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 11)

Je älter die Befragten sind, desto geringer werden die Faktorenwerte, Männer erzielen unabhängig vom Alter signifikant höhere Werte als Frauen. (vgl. HAMPEL/ SELG 1975, 11)

11.3.2 Reaktive Aggression

Die unter dem Stichwort „reaktive Aggression“ zusammengefassten dreizehn Items bezeichnen Aggressionen, welche „gesellschaftlich weitgehend sanktioniert“ (HAMPEL/ SELG 1975, 11) sind. In dem Fragebogen finden sich zum Beispiel folgende Aussagen:

- Wenn mir jemand Unrecht getan hat, wünsche ich ihm eine gesalzene Strafe
- Wird einer aus meinem Freundeskreis angepöbelt, so besorgen wir gemeinsam die Strafe.

„Hohe Testwerte sprechen u. E. für ein entschiedenes Durchsetzungsstreben bei konformistischer Grundhaltung, niedrige Werte mehr für die Ablehnung eines aggressiven Verhaltensstils. Die Testwerte sind über alle Altersstufen relativ stabil; Männer haben höhere Werte als Frauen; Studenten haben niedrige Werte.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 11)

11.3.3 Erregbarkeit

In insgesamt dreizehn Items wird die Erregbarkeit der Testpersonen erfragt. Hierfür werden Aussagen genutzt wie etwa:

- Ich fühle mich oft wie ein Pulverfass kurz vor der Explosion
- Ich neige dazu, bei Auseinandersetzungen lauter zu sprechen als sonst

Nach HAMPEL und SELG sprechen

„hohe Werte (...) für eine erhöhte Affizierbarkeit, die zu vermehrten Wut- und Zornerlebnissen führt; Mangel an Affektsteuerung und eine niedrige Frustrationstoleranz scheinen vorzuliegen. Niedrige Werte sprechen für Ausgeglichenheit, evtl. Phlegma. Ein Alterstrend ist nicht deutlich, ebenso wenig ein Geschlechtsunterschied. Studenten haben niedrige, Patienten und Straftäter hohe Werte.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 11)

11.3.4 Summe der Aggressivität

Die genannten Faktoren *spontane Aggression*, *reaktive Aggression* und *Erregbarkeit* lassen sich zu einem übergeordneten Wert „Summe der Aggressivität“ zusammenfassen.

„Der Summenwert könnte die nach außen gerichteten Aggressionsbereitschaften repräsentieren. Die Faktorenanalyse auf Skalenebene (...) liefert im 3. Faktor [Erregbarkeit] eine Stütze für solches Vorgehen. Männer erreichen insgesamt höhere Werte als Frauen (t-Test bei heterogener Varianz); die Werte sinken mit steigendem Alter.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 12)

11.3.5 Selbstaggression und Depression

Insgesamt elf Items lassen auf die Selbstaggression und Depressionen der Befragten schließen. Personen, die in der Kategorie mit Aussagen wie

- Ich habe vieles im Leben falsch gemacht
- Ich habe manchmal das Gefühl, dass andere über mich lachen

hohe Werte erreichen weisen aller Wahrscheinlichkeit „depressive Züge, Unzufriedenheit und eine negative Einstellung zum Leben [auf]“. (HAMPEL/ SELG 1975, 11)

11.3.6 Aggressionshemmung

Als eine Art Gegenspieler zu den *spontanen Reaktionen* sind die Ergebnisse der zehn Items zum Thema *Aggressionshemmung* anzusehen. Es finden sich zu diesem Thema Aussagen wie etwa

- Ich schlage selten zurück, wenn man mich schlägt
- Ich glaube, dass man Böses mit Gutem vergelten soll

11.3.7 Offenheitswerte

Zehn Items sind in dem FAF Fragebogen als Offenheitswerte vorgesehen. Diese beinhalten Aussagen wie etwa

- Ich habe mitunter Geldsorgen
- Ab und zu verliere ich die Geduld und werde wütend

Die FAF-Autoren geben zu bedenken, dass eine solche Skala

„von zweifelhaftem Wert [ist]. Wo Probanden wenig Schäden zugeben, „stimmt“ vielleicht die Testsituation nicht; z. B. hat sie für den Befragten einen zu starken Auslesecharakter. Andererseits haben vornehmlich Probanden mit hohen Hemmungen sehr niedrige Offenheitswerte. (...) Die Werte sinken mit dem Alter; Männer geben mehr Schwächen an als Frauen.“ (HAMPEL/ SELG 1975, 12)

In Verbindung mit den Ergebnissen der Aggressionshemmung können diese Daten jedoch einen Aufschluss über die Verwertbarkeit der Aussagen geben.

11.3.8 Änderungen des FAF für die vorliegende Studie

Für die vorliegende Untersuchung wurden einige Änderungen an dem Standard-FAF vorgenommen, welche die Verwertbarkeit der Aussagen jedoch nicht negativ beeinflussen.

11.3.8.1 Auslassen der Selbstaggression und Depression

Da in dieser Untersuchung neben dem FAF-Test noch ein umfangreicher eigener Fragebogen zusammengestellt wurde (siehe Kapitel 11.2), wurde darauf verzichtet, die Fragen zum Themenkomplex *Selbstaggression und Depression* zu stellen. Da die Ergebnisse einer solchen Befragung – wenn überhaupt- nur von sekundärer Bedeutung wären, wurde zugunsten einer Zeitersparnis dieser Teil gestrichen. Es ist zu erwarten, dass mit zunehmendem Umfang des Fragebogens die Bereitschaft diesen auszufüllen sinkt. Somit erschien eine Entscheidung zur Kürzung von nicht primär relevanten Aussagen als sinnvoll.

Durch die beschriebenen Änderungen verblieben in der Rubrik *Außerhalb des Trainings* insgesamt 65 Fragen des FAF-Test (siehe Anhang Tabelle 71).

11.3.8.2 Anpassung der Fragen

Da der Fragebogen vor 30 Jahren entwickelt wurde, war es sinnvoll, einige Aussagen den heutigen Zeiten anzupassen. Im Folgenden werden jeweils die Originale, sowie die geänderte Version der Fragen dargestellt:

Aussage 4 (Original):

Wenn man mir beim Geldwechseln eine Mark zuviel zurückzahlt, und wenn ich dann die Mark einstecke, bekomme ich ein schlechtes Gewissen.

Aussage 4 (geändert):

Wenn man mir beim Geldwechseln einen Euro zuviel zurückzahlt, bekomme ich ein schlechtes Gewissen wenn ich ihn einstecke.

Aussage 12 (Original)

Bei Leuten, die etwas freundlicher sind, als ich es erwarte, bin ich auf der Hut.

Aussage 12 (geändert)

Bei Leuten, die etwas freundlicher sind, als ich es erwarte, bin ich vorsichtig.

Aussage 13 (Original)

Wenn ich Zuflucht zu körperlicher Gewalt nehmen muß, um meine Rechte zu verteidigen, so tue ich es.

Aussage 13 (geändert)

Wenn ich körperlicher Gewalt anwenden muss, um meine Rechte zu verteidigen, tue ich es.

Aussage 16 (Original):

Wenn ich in Zorn gerate, reagiere ich mich gern in körperlicher Betätigung – wie Holzhacken – ab.

Aussage 16 (geändert):

Wenn ich in Zorn gerate, reagiere ich mich gern in körperlicher Betätigung ab.

11.3.8.3 Allgemeiner Teil zur Person

Die allgemeinen Fragen zur Person wurden einmalig gemeinsam für beide Fragebogenteile zu Anfang der Befragung gestellt.

11.4 Allgemeine Beobachtung während der Durchführung

Neben der überwiegend positiven Aufnahme der Studie bei den Trainern war auch bei vielen Schülern ein reges Interesse an der Studie zu erkennen. Dies lässt sich vor allem an den zum Teil über zweistündigen Gesprächen im Anschluss an die Befragung ableiten. Sämtliche Trainer fragten nach einer Zusammenfassung der fertigen Analyse, die sie bei Interesse an ihre Schüler weitergeben werden. Als hilfreich sind Aussagen der Trainer zu werten, welche ihrer Gruppe gegenüber deutlich machten, dass sie die Untersuchung begrüßen und unterstützen. Nicht zuletzt hierdurch konnte eine Mitarbeit von über 86% der anwesenden Schüler erreicht werden.

Während der Beantwortung der Fragebögen ließen sich darüber hinaus einige Beobachtungen machen, welche sowohl für die Analyse dieser Arbeit als auch für die Verbesserung des Untersuchungsaufbaus in einer möglichen Folgestudie hilfreich erscheinen.

Bei der Bearbeitung der Fragebögen fielen vereinzelt Schüler auf, die durch lautstarke Bemerkungen sich über die scheinbare Eindeutigkeit der Fragen lustig machten. Dies geschah vor allem, wie zu erwarten war, beim Beantworten der Fragen aus Kapitel 11.3 (Fragen des FAF-Test). Dies ist nicht weiter verwunderlich, da diese Fragen zum Teil recht extreme Positionen darstellen. Interessanter Weise wurden jedoch diese Fragen sowohl in positivem als auch in negativem Sinne als übertrieben empfunden.

Ebenso wurden auch Fragen des Abschnittes *Zum Kampfstil im Alltag* (siehe Kapitel 11.2.2) von unterschiedlichen Sichtweisen heraus als scheinbar eindeutig angesehen.

Nach der ersten untersuchten Gruppe wurde daher die Regel eingeführt, dass der Bogen still auszufüllen ist.

Sollte der hier genutzte Fragebogen in der vorliegenden oder einer leicht abgeänderten Form erneut genutzt werden, ist zu überlegen das Layout zu ändern. Die Ansammlung von 35 eng

aneinander gereihten Fragen (Schülerfragbogen Seite 7) erregte nicht selten Unmut.⁸⁰ Günstiger wäre hier unter Umständen eine Auflockerung der Fragen durch solche, die durch Mehrfachantwortmöglichkeiten weniger Fragen pro Seite zulassen. Die Bearbeitungszeit der Fragebögen schwankte zwischen zehn und 35 Minuten. Diese Bearbeitungszeit ist als maximale Grenze anzusehen. Nicht zuletzt aus Gründen der praktischen Durchführung (die Trainingsräume werden für anschließende Gruppen benötigt) empfiehlt sich eine Kürzung des Bogens je nach Schwerpunkt der Studie.

Spezielle Beobachtungen in den einzelnen Kursen sind den Beobachtungsprotokollen der jeweiligen Untersuchungen zu entnehmen.

Obwohl einige der Trainer inhaltliche Probleme mit anderen Gruppen zu haben scheinen, herrscht zwischen den untersuchten Gruppen in allgemeinen ein sportlich-faires Miteinander vor. Ein ernsthaftes Diskreditieren zwischen der Gruppen wurde nur selten festgestellt.

Lediglich zwei der Gruppen, welche sich geweigert haben an der Untersuchung teilzunehmen wurden häufig im Zusammenhang mit gewaltbereiten und aggressiven Schülern genannt. Dies ist im weiteren Verlauf der Analyse zu beachten.

12 Änderungen des Untersuchungsaufbaus

Im Laufe der Untersuchung kam es zu einigen Abänderungen der ursprünglich geplanten Vorgehensweise. Sie ergaben sich aufgrund auftretender Zwischenergebnisse oder neuer Erkenntnisse im Zuge der Bearbeitung. Um die Transparenz der vorliegenden Untersuchung zu gewährleisten und Ansatzpunkte für weitere Arbeiten zu geben, werden die Änderungen und Gedanken, die zu diesen führten, in diesem Kapitel protokolliert.

12.1 Änderungen in der Kategorienbildung

Im ersten Durchlauf der Kategorienbildung der Vor-Interviews stellten deduktiv hergeleitete Kategorien das Gerüst für eine erste Bearbeitung der niedergeschriebenen Interviews. Dieses

⁸⁰ Das vorhandene Layout wurde gewählt, da der FAF-Teil nicht in mehrere Teile aufgeteilt werden sollte.

Vorgehen erschien sinnvoll, da es zu Beginn einer Arbeit die Orientierung und Ordnung eines relativ umfangreichen Datenmaterials vereinfacht. Im Zuge der Bearbeitung und erneuter Durchgänge durch das Ausgangsmaterial verschwanden jedoch diese deduktiven Kategorien zunehmend zugunsten eines induktiv hergeleiteten Systems. Dieses konnte die vorliegenden Texte trotz Zusammenfassung sehr detailliert wiedergeben. Aus diesem Grunde wurden nach zwei bearbeiteten Interviews die deduktiven Kategorien vollends zu Gunsten der induktiven Methode aufgelöst und die bereits bearbeiteten Interviews erneut kategorisiert.

12.2 Änderungen nach den Vorinterviews

Der ursprüngliche Untersuchungsaufbau sah vor, mit Hilfe der Ergebnisse der Vor-Interviews einen Interviewleitfaden zu konzipieren, welcher für weitere Trainerinterviews gedacht war. Die Ergebnisse dieser späteren Interviews sollten im weiteren Verlauf ausgewertet werden, um zusätzliche Fragen für die Fragebogenerhebung zu generieren. Ein solcher Arbeitsschritt wurde nach der Auswertung der Vorinterviews verworfen. Dies geschah aus mehreren Gründen:

Zunächst wurde festgestellt, dass sich die Aussagen der Interviewpartner nach etwa der Hälfte der Interviews stark ähnelten. Es konnte somit nicht mehr davon ausgegangen werden, dass sich eine Vielzahl von neuen Informationen ergeben würde, welche in einem sinnvollen Verhältnis zu den zusätzlich geführten Interviews stehen würden.

Darüber hinaus würden weitere zusätzliche Fragen kaum auswertbar sein, da der Fragebogen durch die FAF-Fragen bereits sehr umfangreich ausfiel. Es war zu befürchten, dass eine weitere Vergrößerung des Umfangs die Bereitschaft zum Ausfüllen der Fragebögen stark verringern würde.

Im Zuge der Auswertung der Vor-Interviews kristallisierte sich zunehmend die Vorannahme heraus, dass die Trainer eine der wichtigsten Einflussgrößen für den möglichen aggressiven Umgang mit Kampfstiltechniken der Schüler sind. Daher wird bei der Auswertung der gewonnenen Daten ein besonderer Augenmerk auf die Trainer und die Beziehungen zu ihren Schülern gelegt (siehe unter anderem 13.4 und 14.7.1).

Demographische Faktoren wie Alter, Geschlecht, Wohnort oder Nationalität wurden in den Vor-Interviews oft angesprochen. Diese Informationen wurden daher möglichst ausführlich im Fragebogen berücksichtigt. Eine genaue, detailgetreue Analyse dieser Daten ist im Rahmen dieser Untersuchung jedoch nicht möglich gewesen. Die erhobenen Daten lassen erste Rückschlüsse auf weitere Ursachen der Ergebnisse schließen und sollen als Anregung verstanden werden, weitere Untersuchungen in diesem Gebiet zu tätigen.

12.3 Änderungen im Untersuchungslayout

Zu Beginn des Untersuchungslayouts wurde angedacht, die vorliegende Studie mittels deduktiv hergeleiteter Thesen zu bearbeiten. Diese Thesen sollten vor allem aus den eigenen Erfahrungen des Autors sowie einer Literaturrecherche gewonnen werden. Im Laufe der Literaturrecherchen stellte sich heraus, dass es schwierig werden würde, das gesammelte Wissen in einzelnen Thesen zu formulieren.

Nach zwei ersten Testinterviews wurde der Entschluss gefasst, die Thesen zugunsten von induktiv herauszuarbeitenden Fragen zu verwerfen. Anhand von weiteren Interviews (siehe Kapitel 9) stellten sich Fragen und Themenkomplexe dar, welche einen Einfluss auf die möglichen Aggressivitätswerte der Befragten nahe legten.

Durch die Aufnahme dieser Fragestellungen wurde es möglich, nicht nur einen Ist-Zustand aufzuzeigen. Vielmehr gelang es so darüber hinaus mögliche Ursachen, welche zu unterschiedlichen Aggressionswerten führen können, darzustellen und deren Wirkung abzuschätzen.

Die Tatsache, dass im Vorfeld Thesen aufgestellt wurden, beeinträchtigte die Bearbeitung der Fragen nicht. Der Vollständigkeit halber werden hier die ursprünglichen Thesen aufgezeigt:

- Kampfstile tragen nicht generell zum Aggressionsabbau bei.
- In LSB-fremden Kampfsportstätten ist im Vergleich zu Nichtkampfsportlern ein erhöhtes Aggressionspotential zu beobachten
- In LSB-fremden Kampfsportstätten ist im Vergleich zu LSB-Kampfsportlern ein erhöhtes Aggressionspotential zu beobachten

Des Weiteren war es ursprünglich geplant die Ergebnisse der FAF-Skalen mit denen anderer Studien verwandter Bewegungskulturen zu vergleichen. Dies stellte sich nach einer genaueren Betrachtung der vorliegenden Untersuchungen mit FAF-Ergebnissen als nicht durchführbar heraus. Die Problematik beim Vergleich mit diesen Studien sowie eine Einschätzung der in diesen Studien gewonnenen Ergebnisse sind in Kapitel 16 zu finden.

12.4 Änderungen des Fragebogens im Zuge der Befragung

Im Laufe der Befragung stellte sich heraus, dass die Frage 07 im Abschnitt *Zum Kampfstil im Alltag* eine dritte Antwortmöglichkeit erfordert. Daher wurden nach der Bearbeitung von zwei Untersuchungsgruppen zusätzlich die Antwortmöglichkeit „ich habe mich noch nie geschlagen“ eingefügt.

13 Beobachtungen der Fragebogenerhebung

13.1 Teilnahmebereitschaft

Wie bereits in Kapitel 11.4 erwähnt, war die Teilnahmebereitschaft innerhalb der Gruppen sehr hoch. Insgesamt wurden in den relevanten Gruppen 496 Schüler angetroffen, von denen 429 die ausgehändigten Fragebögen ausfüllten.⁸¹ Dies entspricht einer Teilnahmequote von 86,49%. Aus den in Kapitel 11.4 genannten Gründen wurde bei den Trainern eine Rücklaufquote von 90% erzielt.

⁸¹ Die neun Personen, welche aufgrund zu niedriger Offenheitswerte ausgeschlossen wurden, zählen in diesem Falle als „nicht ausgefüllte Fragebögen“

13.2 Grundgesamtheit

Über den Umfang der Grundgesamtheit liegen aufgrund fehlender organisatorischer Strukturen keine gesicherten Werte vor. Aufgrund der Größe der Stichprobe ist es jedoch möglich, gewisse Rückschlüsse auf die Grundgesamtheit zu ziehen.

Zum Zeitpunkt der Untersuchung konnten durch die in Kapitel 8.2 beschriebenen Maßnahmen insgesamt 70 für die Untersuchung relevante Gruppen ausfindig gemacht werden, von denen 57 befragt wurden. Von den verbleibenden dreizehn Gruppen verweigerten drei Gruppen auf Nachfrage die Teilnahme an der vorliegenden Studie. Eine dieser Gruppen mit der telephonisch gegebenen Begründung „kein Interesse“ (Muay Thai Boxen), zwei weitere nach einem persönlichem Vorgespräch mit der Begründung: „Aufgrund einer Steuerprüfung haben wir zur Zeit keine Zeit“ (Muay Thai Boxen, Eskrima).⁸²

Zehn Gruppen konnten innerhalb des hier gesetzten Zeitrahmens aus terminlichen Gründen nicht erfasst werden. Hierunter befanden sich

- drei Muay Thai Boxgruppen
- eine Kendo Gruppe
- drei Eskrima Gruppen
- eine Krav Maga Gruppe,
- eine JKD Gruppe, sowie
- eine Allgemeine Selbstverteidigungsgruppe.

⁸² Die Gruppen sind dem Autor bekannt, werden hier aber aufgrund des Datenschutzes nicht näher benannt.

Tabelle 6: Anzahl der aktiven Kampfstilbetreiber in Nicht-LSB-Stilen

KAMPFSTILKATEGORIE	ANZAHL AKTIVE GESAMT ¹	ANTEIL
Waffenführende Distanzkampfstile	227	21,46%
Waffenlose Distanzkampfstile	323	30,52%
Kombinationskampfstile mit Kampf	94	8,88%
Kontaktkampfstile	81	7,66%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	333	31,47%
<i>Gesamt</i>	<i>1058</i>	<i>100%</i>

¹ Hochgerechnet an Hand von Angaben der befragten Trainer.

In den 57 befragten Gruppen befinden sich nach Aussage der Trainer insgesamt 862 Schüler. Betrachtet man die untersuchte Zufallsstichprobe, so ergibt sich eine durchschnittliche Teilnehmerzahl von fünfzehn Teilnehmern pro Kurs. Geht man davon aus, dass dieser Mittelwert auch für die verbleibenden zwölf Gruppen Gültigkeit besitzt, so ergibt sich eine Gesamtzahl von 1058 relevanten Kampfstilbetreibern in Berlin. Somit wurden ca. 45% aller relevanten Personen mittels des Fragebogens erfasst. In Tabelle 7 sind die erreichten Prozentwerte nach Kampfstilkategorien getrennt zu erkennen. Die prozentual größte vermutete Einzelstichprobe wurde mit 86,17% bei den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* erreicht. Die geringste relative Anzahl von Kampfstilbetreibern wurde in der Gruppe der *waffenlosen Distanzkampfstile* erreicht. Doch auch dieser Wert erscheint mit 28,52% ausreichend, um von den Befragten auf eine Grundgesamtheit von Betreibern der *waffenlosen Distanzkampfstile* zu schließen.

Es wird daher davon ausgegangen, dass die vorliegende Arbeit sowohl für die anvisierte Gesamtgruppe der Kampfstilbetreiber als auch für die einzelnen Kampfstilkategorien repräsentativ ist.

Tabelle 7: Anteil der Stichprobe an der vermuteten Grundgesamtheit

KAMPSTILKATEGORIE	GESAMTE ANZAHL DER GRUPPEN	SCHÜLER PRO GRUPPE	BEFRAGTE	ANTEIL DER STICHPROBE AN DER VERMUTETEN GRUNDGESAMTHEIT	
				Kampfstilbetreiber	Gruppen
Waffenführende Distanzkampfstile	20	11	81	35,74%	75%
Waffenlose Distanzkampfstile	18	18	92	28,52%	72,22%
Kombinationskampfstile mit Kampf	7	13	81	86,17%	100%
Kontaktkampfstile	5	16	39	48,00%	80%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	20	17	155	46,50%	90%

13.3 Stichprobe

In der Zeit von April bis September 2005 wurden insgesamt 519 Kampfstil-trainierende Menschen befragt. Unter ihnen waren 51 Trainer und 468 Schüler, die auf insgesamt 57 Gruppen verteilt waren. In fünf Fällen gab es zu den ausgefüllten Schülergruppen keine Trainerantworten, da sich ein Lehrer weigerte, die Bögen auszufüllen, ein Trainer aus Zeitgründen nicht an dem Interview teilnahm und sich drei weitere nicht beim Training eingefunden haben.

In fünf Fällen trainierten Trainer mehr als eine Gruppe (zwei Trainer trainierten je drei Gruppen, drei Trainer trainierten je zwei Gruppen), in vier Gruppen gab es zwei Trainer.

Elf der Schüler waren zum Zeitpunkt der Befragung unter 15 Jahren alt und wurden aus der Untersuchung gelöscht.⁸³ Weitere neunzehn Schüler wurden gelöscht, da sich ursprünglich die Stilrichtung Penkat Silat in der Untersuchung befand. Nach dem Besuch von drei verschiedenen Gruppen dieser Stilrichtung wurde diese jedoch aus der Untersuchung gestrichen, da hier nicht mit ausreichendem Kontakt trainiert wurde.

Tabelle 8: Befragte Personen nach Kampfstilkategorie

Kampfstilkategorie	TRAINER	SCHÜLER	GESAMT
Waffenführende Distanzkampfstile	14	76	90
Waffenlose Distanzkampfstile	11	89	100
Kombinationskampfstile mit Kampf	3	77	80
Kontaktkampfstile	4	37	41
Kombinationskampfstile ohne Kampf	19	150	169
<i>Gesamt</i>	<i>51</i>	<i>429</i>	<i>480</i>

Nach der Betrachtung der Offenheitswerte (vgl. Kapitel 14.1) wurden neun Schüler aufgrund zu geringer Werte und der damit verbundenen Wahrscheinlichkeit einer nicht wahrheitsgetreuen Beantwortung des Fragebogens aus der Untersuchung gestrichen. Somit verbleiben 480 Personen, unter ihnen 51 Trainer und 429 Schüler in der vorliegenden Studie. Diese verteilen sich wie in 0 ersichtlich auf die einzelnen Kampfstilkategorien.

⁸³ Da der FAF für Personen ab 15 Jahren entwickelt wurde, werden auch in diesem Fragebogen lediglich Personen ab 15 befragt. Anzumerken bleibt, dass sich in den befragten Gruppen außer den hier angesprochenen elf Personen unter 15 lediglich vier weitere Personen dieser Altersklasse befanden. Diese füllten keine Fragebögen aus.

13.3.1 Geschlecht

Von fünf Personen wurden keine Angaben zum Geschlecht gemacht. Von den verbleibenden 475 Personen sind insgesamt 86 weiblich (18,1%) und 389 männlich (81,9%).⁸⁴ Bei den Trainern waren drei weiblich (6%), bei den Schülern 83 (19,5%). Nach Kampfstilkategorien unterschieden ist festzustellen, dass bei den *waffenlosen Distanzkampfstilen* im Verhältnis zu den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* signifikant weniger ($p = ,037$) Frauen zu finden sind. Bei den *Kombinationskampfstilen mit* ($p = ,002$) und *ohne Kampf* ($p = ,000$) sind signifikant mehr Personen weiblich als bei den *Kontaktkampfstilen*.

Tabelle 9: Geschlechterverteilung nach Kampfstilkategorie

Kampfstilkategorie		GESCHLECHT		
		weiblich	männlich	
Waffenführende Distanzkampfstile	n	13	77	90
	Anteil [%]	14,4%	85,6%	100,0%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	13	85	98
	Anteil [%]	13,3%	86,7%	100,0%
Kombinationskampfstile mit Kampf	n	19	60	79
	Anteil [%]	24,1%	75,9%	100,0%
Kontaktkampfstile	n	2	38	40
	Anteil [%]	5,0%	95,0%	100,0%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	39	129	168
	Anteil [%]	23,2%	76,8%	100,0%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	86	389	475
	<i>Anteil [%]</i>	18,1%	81,9%	100,0%

n= Häufigkeit.

⁸⁴ Zum Vergleich: Zum Zeitpunkt der Erhebung lebten in Berlin 51,2% Frauen. (STATISTISCHES LANDESAMT 2005, 8)

13.3.2 Altersstruktur

Betrachtet man die Altersstruktur der Befragten, so fällt eine relativ gleichmäßige Häufigkeitsverteilung innerhalb der Gruppen bis zu einem Alter von 30 Jahren auf. In den ersten fünf Altersgruppen befinden sich 63,4 % der Befragten. Die ersten fünf Altersgruppen liegen auf gleichem Niveau leicht schwankend, wobei die Gruppe der 15-18-jährigen mit 68 Personen etwas heraussticht. In den Gruppen der 31-33-jährigen und der 34-36-jährigen kommt es zu einem ersten Abfall auf 45 (9,4%) bzw. 47 Personen (9,8%) je Gruppe. Finden sich bei den 37-39-jährigen noch 33 Schüler und Lehrer (6,9%), so sind es in der Gruppe der 40-42-jährigen nur noch 27 (5,6%). Älter als 44 waren insgesamt 16 Personen (3,3%). Das Durchschnittsalter der gesamten Stichprobe liegt bei 28,12 Jahren, das der Schüler leicht darunter bei 27,07 Jahren.⁸⁵

Betrachtet man die Verteilung der Altersgruppen nach Geschlechtern getrennt, ergeben sich keine nennenswerten Unterschiede.⁸⁶

Tabelle 10: Altersverteilung nach Geschlecht

ALTER IN JAHREN		GESCHLECHT		Gesamt
		weiblich	männlich	
15-18	n	10	58	68
	Anteil [%]	14,7%	85,3%	100,0%
19-21	n	8	52	60
	Anteil [%]	13,3%	86,7%	100,0%

⁸⁵ Zum Vergleich: Altersstruktur in Berlin 2003 nach Altersgruppen in Prozent: 15<20: 5,35%; 20<45: 44,89%; 45<65: 26,68%; 65 und mehr: 15,98%. (STATISTISCHES LANDESAMT 2004, 34)

⁸⁶ Hierbei müssen die kleinen Gruppen mit *n* jeweils unter 15 beachtet werden.

Beobachtungen der Fragebogenerhebung

22-24	n	12	45	57
	Anteil [%]	21,1%	78,9%	100,0%
25-27	n	12	48	60
	Anteil [%]	20,0%	80,0%	100,0%
28-30	n	13	46	59
	Anteil [%]	22,0%	78,0%	100,0%
31-33	n	8	37	45
	Anteil [%]	17,8%	82,2%	100,0%
34-36	n	9	38	47
	Anteil [%]	19,1%	80,9%	100,0%
37-39	n	6	27	33
	Anteil [%]	18,2%	81,8%	100,0%
40-42	n	4	16	26
	Anteil [%]	20,0%	80,0%	10,0%
43-45	n	1	10	8
	Anteil [%]	9,1%	90,9%	100,0%
46-48	n	2	3	3
	Anteil [%]	40,0%	60,0%	100,0%
49 und älter	n	1	5	5
	Anteil [%]	16,7%	83,3%	100,0%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	<i>86</i>	<i>385</i>	<i>471</i>
	<i>Anteil [%]</i>	<i>18,3%</i>	<i>81,7%</i>	<i>100,0%</i>

n= Anzahl der Nennungen.

Betrachtet man die Trainer einzeln, verschieben sich die Altersverteilungen nach oben. Der jüngste Trainer ist 26 Jahre alt. In den Altersgruppen 28-30 und 31-33 finden sich jeweils 7 Trainer (13,7 %). In der Altersgruppe von 34-39 befinden sich 51% aller Trainer, über 39 sind insgesamt neun Trainer (17,2 %). Der Altersdurchschnitt der Trainer liegt bei 36,8 Jahren.

Tabelle 11: Häufigkeitsverteilung der Befragten nach Altersgruppen

ALTER IN JAHREN	Anzahl der Befragten Kampfstilbetreiber	ANTEIL
15-18	68	14,1%
19-21	60	12,5%
22-24	57	11,9%
25-27	60	12,5%
28-30	59	12,3%
31-33	45	9,4%
34-36	47	9,8%
37-39	33	6,9%
40-42	21	4,4%
43-45	11	2,3%
46-48	5	,10%
49 und älter	6	1,2%
<i>Gesamt</i>	<i>472</i>	<i>98,1%</i>

Tabelle 12: Altersstruktur der Trainer und Schüler

ALTER IN JAHREN	ANTEIL DER TRAINER	ANTEIL DER SCHÜLER
15-18	/	15,9%
19-21	/	14,0%
22-24	/	13,3%
25-27	3,9%	13,5%
28-30	3,7%	12,1%
31-33	13,7%	8,9%
34-36	31,4%	7,2%
37-39	19,6%	5,4%
40-42	5,9%	4,2%
44-45	3,9%	2,1%
46-48	2,0%	,9%
49 und älter	5,9%	,7%
<i>Gesamt</i>	<i>100,0%</i>	<i>100,0%</i>

Vergleicht man die Alterswerte zwischen den unterschiedlichen Kampfstilkategorien, ergeben sich die in Tabelle 13 abzulesenden Werte. Hierbei ist festzustellen, dass das Durchschnittsalter der *waffenführenden Distanzkampfstile* signifikant höher als das der *waffenlosen Distanz-* ($p = ,005$) und *Kombinationskampfstile mit Kampf* ($p = ,000$) ist.

Tabelle 13: Durchschnittsalter nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	MITTLERES ALTER IN JAHREN	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	30,27	89	7,60
Waffenlose Distanzkampfstile	26,81	97	8,73
Kombinationskampfstile mit Kampf	25,75	79	8,35
Kontaktkampfstile	29,33	40	6,98
Kombinationskampfstile ohne Kampf	28,56	167	9,63
<i>Insgesamt</i>	<i>28,12</i>	<i>472</i>	<i>8,77</i>

N= Anzahl der Befragten; s= Standardabweichung.

13.3.3 Muttersprache

Tabelle 14: Muttersprache der Eltern

MUTTERSPRACHE DER ELTERN	ANZAHL DER BEFRAGTEN	Anteil
Deutsch	389	80,9%
Englisch	1	,2%
Türkisch	11	2,3%
Russisch	8	1,7%
Serbisch	2	,4%
Kroatisch	2	,4%
Polnisch	9	1,9%
Vietnamesisch	1	,2%
Bulgarisch	1	,2%
Französisch	4	,8%
Griechisch	1	,2%
Arabisch	2	,4%
Finnisch	1	,2%
Spanisch	1	,2%
Zweisprachig	38	7,9%

Unter den Befragten befanden sich insgesamt 389 Personen deren Eltern deutsche Muttersprachler sind, was einem Anteil von 81% entspricht. 11,1% der Eltern der Befragten besaßen eine gemeinsame nicht-deutsche Muttersprache, in 7,9% der Fälle hatten Vater und Mutter unterschiedliche Muttersprachen.

Tabelle 15: Anteile der Fremdsprachen.

Muttersprache der Eltern	ANZAHL DER BEFRAGTEN	ANTEIL
Englisch	1	1,2 %
Türkisch	11	13,3 %
Russisch	8	9,6 %
Serbisch	2	2,4 %
Kroatisch	2	2,4 %
Polnisch	9	10,8 %
Vietnamesisch	1	1,2 %
Bulgarisch	1	1,2 %
Französisch	4	4,8 %
Griechisch	1	1,2 %
Arabisch	2	2,4 %
Finnisch	1	1,2 %
Spanisch	1	1,2 %
Zweisprachig	38	45,8 %
Gesamt	83	100 %

Die Prozentangaben beziehen sich auf Fremdsprachen ohne deutschsprachige Muttersprache.

Den größten Anteil unter den ausländischen Sprachen besitzt Türkisch mit 13,4%, gefolgt von Polnisch mit 11%. Russischsprachig sind 9,8% der Eltern der Befragten. Die anderen

Prozente verteilen sich auf insgesamt elf weitere Sprachen. Zweisprachig sind 46,3% der Elternhäuser der Befragten.⁸⁷

Betrachtet man die Verteilung der Sprachen zwischen den Kampfstilkategorien, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Zum gleichen Zeitpunkt betrug der Ausländeranteil in Berlin 13,42%. (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT 2005b)

13.3.4 Wohnort

Tabelle 16: Wohnbezirke der Befragten

BEZIRK	ANZAHL DER BEFRAGTEN	ANTEIL
Kreuzberg-Friedrichshain	71	14,8%
Neukölln	51	10,6%
Pankow	49	10,2%
Treptow-Köpenick	44	9,1%
Tempelhof-Schöneberg	38	7,9%
Charlottenburg-Wilmersdorf	40	8,3%
Mitte	32	6,7%
Steglitz-Zehlendorf	32	6,7%
Spandau	31	6,4%
Reinickendorf	27	5,6%
Lichtenberg	19	4,0%
Marzahn-Hellersdorf	11	2,3%
außerhalb Berlins	24	5,0%

Mit 14,8% lebten die meisten Befragten zum Zeitpunkt der Studie im Bezirk Kreuzberg-Friedrichshain. Etwa gleichstark vertreten sind die Bezirke Neukölln und Pankow mit 10,6% bzw. 10,2%. Charlottenburg-Wilmersdorf (8,3%), Treptow-Köpenick (9,2%) und Tempelhof-Schöneberg (7,9 %) folgen in der Rangliste der Wohnbezirke. Die restlichen 34% verteilen

⁸⁷ Zum Vergleich die Rangfolge der in Berlin vertretenen Ausländer nach Herkunftsland am 30. Juni 2005: 1. Türkei, 2. Polen, 3. Serbien Montenegro, 4. Russische Föderation, 5. Italien, 6. Kroatien. (STATISTISCHES LANDESAMT 2005b)

sich mit relativ geringen Anteilen auf die übrigen sieben Bezirke (siehe Tabelle 16).⁸⁸ 24 Befragte (5,0%) wohnten zum Zeitpunkt der Befragung nicht in Berlin.

13.3.5 Familienstand

Betrachtet man den Familienstand der befragten Personen, so ist zu erkennen, dass 79,2% zum Zeitpunkt der Untersuchung ledig waren, wobei 22% angeben, in einer festen Partnerschaft zu leben. Verheiratet waren 12,3%, geschieden 3,1%, ohne Angaben blieben 5,2%. Die Werte verteilen sich dabei gleichmäßig zwischen den unterschiedlichen Stilgruppen. Lediglich bei der Gruppe der *Kontaktkampfstile* weichen die Daten von den Durchschnittswerten ab. Hier ist festzustellen, dass die prozentualen Anteile der Ledigen geringer ausfallen als die der anderen Gruppen. Die Werte für „in fester Partnerschaft, jedoch nicht verheiratet“ sind leicht erhöht.

Tabelle 17: Familienstand der Befragte

FAMILIENSTAND	ANZAHL DER BEFRAGTEN	ANTEIL
Ledig	275	57,2%
Verheiratet	59	12,3%
Geschieden	15	3,1%
in fester Partnerschaft, jedoch nicht verheiratet	106	22,0%

⁸⁸ Zum Vergleich seien an dieser Stelle die Einwohnerzahlen der Berliner Bezirke der über 15Jährigen in % angegeben: Pankow (11,13), Tempelhof-Schöneberg (9,90), Charlottenburg-Wilmersdorf (9,50), Mitte (9,38), Neukölln (8,81), Steglitz-Zehlendorf (8,47), Lichtenberg (8,26), Friedrichshain-Kreuzberg (7,48), Marzahn-Hellersdorf (7,82), Reinickendorf (7,18), Spandau (6,58), Treptow-Köpenick (6,47).

Um jedoch den Trend⁸⁹ der letzten Jahre mit in Betracht zu ziehen (vgl. STATISTISCHES LANDESAMT 2005c) erscheint es sinnvoll, die Ergebnisse der Frage nach dem Familienstand neu zu kodieren. Da in den letzten Jahren ein anhaltender Trend weg von der Ehe, hin zum gemeinsamen Leben ohne Trauschein zu beobachten ist, wurde diese Kategorie in eine binäre Kategorie umgewandelt. Diese enthält nun nur noch die Information des Zusammenlebens „mit Partner“ und „ohne Partner“. Obgleich hier scheinbar Informationen „verloren gehen“ erscheint dies sinnvoll: zu unscharf waren die Grenzen der bisherigen Kategorien, als dass sie statistisch sinnvolle Ergebnisse erzielen könnten. Dass eine Person lediglich aufgrund der juristischen Abgrenzung „verheiratet“ oder „ledig“ unterschiedliche Verhaltensweisen an den Tag legt, darf bezweifelt werden. Dass eine feste Partnerschaft hingegen das Verhalten ändern kann, erscheint plausibel. Die neue Kategorie stellt sich nach Kampfstilkategorien unterteilt wie in 0 dar.

⁸⁹ Die Anzahl der Eheschließungen pro 1.000 Einwohner sank in Berlin seit 1985 von 7,4 auf 3,7. Im gleichen Zeitraum stieg der Anteil der nicht-ehelich geborenen Kinder von 30,5% auf 44% (der Lebendgeburten).

Tabelle 18: Familienstand nach Kampfstilkategorien.

Kampfstilkategorie		OHNE PARTNER	MIT PARTNER	GESAMT
Waffenführende Distanzkampfstile	n	55	32	87
	Anteil [%]	63,2%	36,8%	100,0%
	Residuen	-,5	,5	
Waffenlose Distanzkampfstile	n	60	33	93
	Anteil [%]	64,5%	35,5%	100,0%
	Residuen	,7	-,7	
Kombinationskampfstile mit Kampf	nl	50	24	74
	Anteil [%]	67,6%	32,4%	100,0%
	Residuen	2,8	-2,8	
Kontaktkampfstile	n	22	18	40
	Anteil [%]	55,0%	45,0%	100,0%
	Residuen	-3,5	3,5	
Kombinationskampfstil ohne Kampf	n	103	58	161
	Anteil [%]	64,0%	36,0%	100,0%
	Residuen	,4	-,4	
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	<i>290</i>	<i>165</i>	<i>455</i>

n= Anzahl der Befragten.

Nach dieser neuen Einteilung sind mit Ausnahme der *Kontaktkampfstile* die Werte zwischen den verschiedenen Kampfstilkategorien ungefähr gleich verteilt. Lediglich bei den *Kontaktkampfstilen* sind mit 55,7% verhältnismäßig wenige Personen ohne festen Partner anzutreffen. Diese Werte sind jedoch nicht signifikant.

13.3.6 Bildung

Bei der Auswertung der Frage nach der höchsten abgeschlossenen Schulbildung wurden lediglich diejenigen Befragten betrachtet, welche mindestens 20 Jahre alt waren. Durch einen Vergleich mit den Geburtsdaten wurde festgestellt, dass viele der befragten Schüler ihren angestrebten, nicht aber ihren tatsächlich erreichten Abschluss angaben. Unter der Annahme, dass die Mehrzahl der Gymnasiasten Berlins ihr Abitur mit dem vollendeten 19. Lebensjahr erreichten, bildet diese Maßnahme die Realität der Befragten besser ab. So können im Bereich der Schulbildung genauere Werte erreicht werden.

5,5% der Personen besitzen einen Haupt-/Volksschulabschluss bzw. einen Abschluss der POS nach der 8. Klasse. 23,2% besuchten erfolgreich die Realschule bzw. die 10. Klasse der POS. Die Hochschul- bzw. Fachhochschulreife erreichten insgesamt 66,3%. 26,9% der Befragten erreichten darüber hinaus einen Hochschul- bzw. Fachhochschulabschluss. Vier Befragte besitzen ein Abschlusszeugnis, eine Person hatte zum Zeitpunkt der Erhebung keinen Schulabschluss.⁹⁰

⁹⁰ Im Vergleich dazu besaßen in Berlin im Mai 2003 23,51% der Bevölkerung einen Haupt- bzw. Volksschulabschluss, 8,69% einen Abschluss der POS (nicht näher klassifiziert), 17,20% einen Realschulabschluss und 25,98% die Fachhochschulreife bzw. das Abitur. Ohne Schulabschluss waren 3,46%. (STATISTISCHES LANDESAMT 2004, 147)

Tabelle 19: Höchste Schulbildung der Befragten

HÖCHSTER SCHULABSCHLUSS	N	ANTEIL	BERLIN ¹
Abschlusszeugnis	4	1,0%	
Keinen Schulabschluss	1	0,3%	5,00%
Abschluss POS nach der 8. Klasse	2	0,5%	15,70%
Hauptschulabschluss/ Volksschulabschluss	19	5,0%	
Realschulabschluss/ Mittlere Reife/ POS 10.Kl.	89	23,2%	38,43%
Fachhochschulreife	22	5,7%	40,87%
Hochschulreife/ Abitur	129	33,7%	
Fachhochschulabschluss	26	6,8%	
Hochschulabschluss	77	20,1%	
sonstiger Abschluss (z.B. im Ausland)	5	1,3%	

.N= Anzahl der Befragten. Alle n sind älter als 19 Jahre. ¹Berliner von 19 bis 45 Jahre. Quelle für Daten Berlin: STATISTISCHES LANDESAMT 2004, 147.

Fünf Trainer gaben als ihren höchsten erreichten Schulabschluss einen Hauptschulabschluss bzw. den Abschluss der POS nach der 8. Klasse an (9,8%). 21,6% erreichten die Mittlere Reife bzw. den Abschluss der POS nach der 10. Klasse. 60,8% besitzen Abitur oder eine Fachhochschulreife. 21,6% besitzen einen Hochschul- bzw. einen Fachhochschulabschluss.

Betrachtet man die Abschlüsse der Eltern der Befragten, ist festzustellen, dass die Werte annähernd gleich ausfallen. Betrachtet man die Schulbildung nach den Kampfstilkategorien getrennt sieht man eine leicht höhere Bildung bei den *waffenführenden Distanzkampfstilen* sowie eine leicht niedrigere bei den *waffenlosen Distanzkampfstilen*. Diese Unterschiede sind jedoch nicht signifikant (siehe Anhang 0).

Tabelle 20: Höchste Schulbildung der Trainer.

HÖCHSTER SCHULABSCHLUSS	N	ANTEIL
Abschlusszeugnis	1	2 %
Abschluss der POS nach der 8. Klasse	1	2 %
Hauptschulabschluss/ Volksschulabschluss	4	8 %
Realschulabschluss/ Mittlere Reife/ POS nach 10.Kl.	11	22 %
Fachhochschulreife	5	10 %
Hochschulreife/ Abitur	12	24 %
Fachhochschulabschluss	3	6 %
Hochschulabschluss	11	22 %
sonstiger Abschluss (z.B. im Ausland)	2	4 %
<i>Gesamt</i>	<i>50</i>	<i>100 %</i>

N= Anzahl der Befragten.

13.3.7 Beruf

46,5% der Befragten übten zur Zeit der Untersuchung aktiv einen Beruf aus. Mit 24% sind Schüler und mit 19,2% Studenten vertreten, 7,9% sind arbeitslos.

Die Verteilung zwischen Männern und Frauen ist dabei nahezu gleich (siehe Anhang 0). Vergleicht man die Angaben zwischen den einzelnen Kampfstilkategorien, so sind einige Differenzen zu erkennen. Signifikante Unterschiede ergeben sich bei

- den Anteilen der Schüler zwischen
- den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p=,000$),
- den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ($p=,007$),

- den *waffenlosen Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p=,004$),
 - den *waffenlosen Distanzkampfstilen* und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,0,17$),
 - den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,000$),
 - den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und denen *ohne Kampf* ($p=,032$)
 - *Kontaktkampfstilen* und denen *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ($p=,002$),
-
- den Anteilen der Studenten zwischen
 - den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p=,029$),
 - den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,013$)
 - den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,049$),
-
- den Anteilen derjenigen, die einen Beruf ausführen zwischen
 - den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p=,020$),
 - den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,013$).

Beobachtungen der Fragebogenerhebung

Tabelle 21: Aktuelle Berufssituation der Befragten

KAMPFSTILKATEGORIE		SCHÜLER	STUDENT	ARBEITSLOS	IM BERUF	GESAMT
Waffenführende Distanzkampfstile	n	12	22	7	48	89
	%	13,5%	24,7%	7,9%	53,9%	100,0%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	21	22	10	43	96
	%	21,9%	22,9%	10,4%	44,8%	100,0%
Kombinationskampfstil mit Kampf	n	33	9	8	28	78
	%	42,3%	11,5%	10,3%	35,9%	100,0%
Kontaktkampfstile	n	2	12	2	24	40
	%	5,0%	30,0%	5,0%	60,0%	100,0%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	47	27	11	80	165
	%	28,5%	16,4%	6,7%	48,5%	100,0%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	<i>115</i>	<i>92</i>	<i>38</i>	<i>223</i>	<i>468</i>
	%	24,6%	19,7%	8,1%	47,6%	100,0%

n= Anzahl der Befragten.

41 Trainer sind berufstätig (80,4%), sechs sind Studenten (11,8%) und je ein Trainer ist Schüler bzw. arbeitslos (je 2%)⁹¹.

Die angegebenen Berufe der Befragten wurden in insgesamt sieben Kategorien unterteilt. Zunächst wurden drei größere Gruppen eingeführt: *Einfaches produzierendes Gewerbe/Dienstleistungen* (BK1), der *mittlere Dienstleistungssektor* (BK2), sowie *Berufe mit akademischer Ausbildung bzw. anderer höherer Qualifikation* (BK3). Des Weiteren wurden

⁹¹ Eine Signifikanzangabe nach Trainern und Schülern getrennt ist aufgrund der geringen Traineranzahl nicht sinnvoll.

drei Untergruppen gesondert untersucht. Hierbei handelt es sich um Berufe, welche *während des Dienstes mit Gewalttaten in Kontakt kommen können* (Polizei, Sicherheitsbeamte, BGS, etc.) (BK4), Berufe *die direkt mit den Kampfstilen verbunden sind* (Trainer, Besitzer von Kampfstilstudios, Profisportler) (BK5) sowie *Erziehungs- und Sozialberufe* (BK6).⁹² Diese Untergruppen wurden gebildet, um zum einen festzustellen, ob einzelne Berufsgruppen vermehrt Kampfstile trainieren und zum anderen, ob sich die Personen nach ihrem Berufsbild in einzelnen Charakteristika unterscheiden.

Tabelle 22: Berufsgruppen der Befragten

Berufsgruppen		N	ANTEIL
BK1	Einfaches produzierendes Gewerbe und Dienstleistungen	62	27,8%
BK2	Mittlerer Dienstleistungssektor	52	23,3%
BK3	Berufe mit akademischer/ höherer Ausbildung	53	23,8%
BK4	Berufe mit Kontakt zu Gewalttaten	17	7,6%
BK5	Berufe mit direktem Kampstilbezug	10	4,5%
BK6	Erziehungs-/ Sozialwesen	12	5,4%
BK7	Sonstiges	17	7,6%
	<i>Gesamt</i>	223	100%

Die drei Hauptgruppen sind in etwa gleichmäßig zu jeweils einem Viertel vertreten. Darüber hinaus finden sich in der untersuchten Stichprobe zwölf Personen aus dem Erziehungs- oder Sozialwesen, zehn Personen, deren Beruf unmittelbar mit ihrem Kampfsport assoziiert ist, sowie siebzehn Personen, welche während des Dienstes mit Gewalttaten in Kontakt kommen können. Es ist somit nicht festzustellen, dass eine der Berufsgruppen verstärkt vertreten ist. Auch bei der Betrachtung der einzelnen Berufe aus den Kategorien lassen sich keine

⁹² Die Berufszuteilungen zu den einzelnen Gruppen befinden sich Anhang Tabelle 77, Tabelle 78, Tabelle 79, Tabelle 80 und Tabelle 81.

Beschäftigungen erkennen, die überproportional vertreten sind. Betrachtet man die Verteilung der Berufsgruppen innerhalb der verschiedenen Kampfstilkategorien, so sind keine nennenswerten Unterschiede zu erkennen.

13.3.8 Trainingsalter

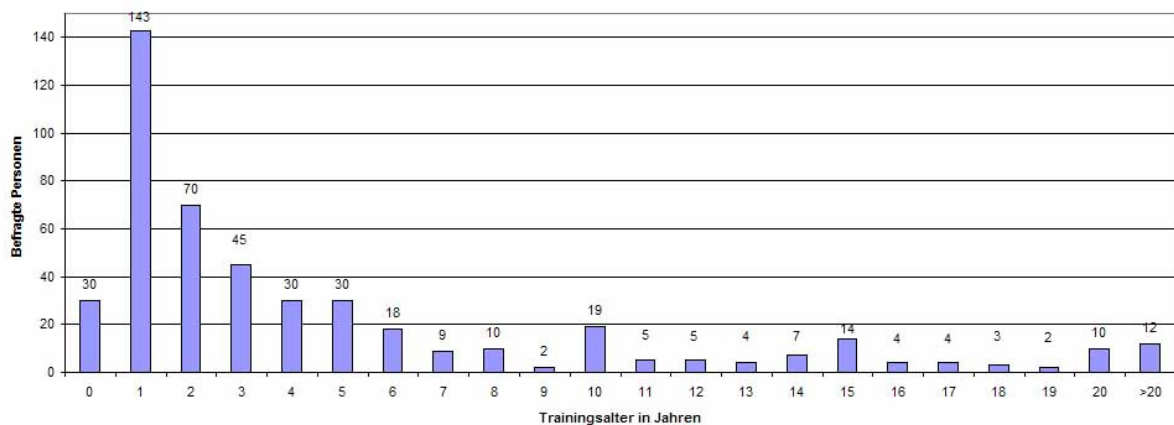


Abbildung 1: Trainingsalter der Befragten

(Angaben unter 2% (10 Personen) gruppiert)

Das Trainingsalter der Befragten variiert zwischen unter einem, bis hin zu 40 Jahren. Das mittlere Trainingsalter liegt bei 4,99 Jahren. 173 der Befragten (36,0%) betrieben ihren Kampfstil zum Zeitpunkt der Befragung seit maximal einem Jahr. 115 Befragte (24,0%) trainieren seit zwei bis drei Jahren, weitere 60 Personen (12,5%) seit vier bis fünf Jahren. Somit trainieren knapp zwei Drittel aller Befragten (72,5%) seit maximal fünf Jahren den Kampfstil. Zwischen dem Trainingsalter und dem Alter der Befragten besteht ein geringer linearer Zusammenhang⁹³ von $r = ,486$ ($p = ,000$).

Betrachtet man lediglich die befragten Trainer, so ist festzustellen, dass diese seit mindestens vier Jahren in ihrem Stil tätig sind. Maximal trainieren sie seit 40 Jahren, der Mittelwert des

⁹³ r = Korrelationskoeffizient nach Pearson

Trainingsalters liegt hier im Vergleich zu den Schülern (3,64 Jahre) bei 16,25 Jahren. 78,4% trainieren ihren Stil seit mehr als zehn Jahren, weitere 11,8% seit mindestens fünf Jahren.

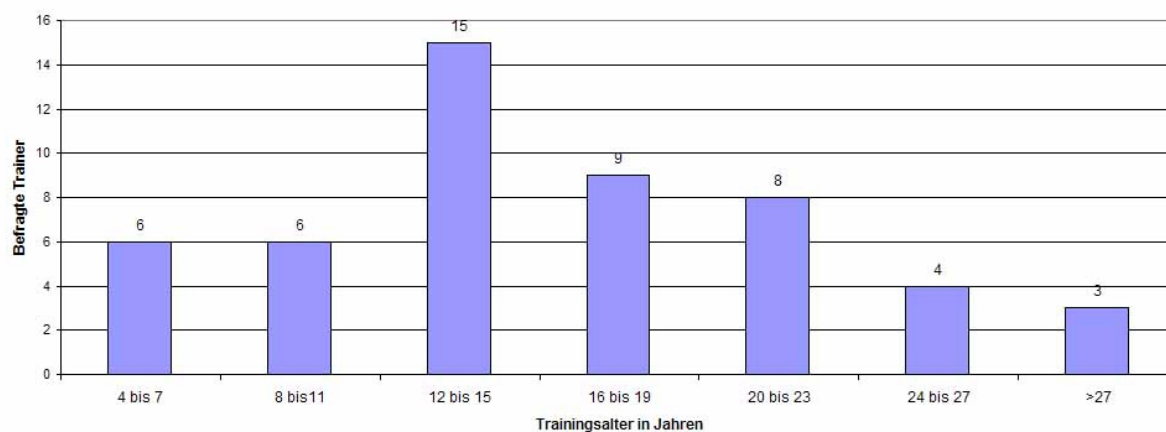


Abbildung 2: Trainingsalter der Trainer

Vergleicht man das Trainingsalter der unterschiedlichen Kampfstilkategorien, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede. Männer (5,09 Jahre) trainierten im Schnitt knapp ein Jahr länger als Frauen (4,18 Jahre). Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.

Tabelle 23: Trainingsalter nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	TRAININGSALTER	N	STANDARDABWEICHUNG
Waffenführende Distanzkampfstile	4,97	90	5,80
Waffenlose Distanzkampfstile	5,74	100	7,18
Kombinationskampfstile mit Kampf	4,60	78	5,72
Kontaktkampfstile	4,83	41	5,69
Kombinationskampfstil ohne Kampf	4,77	167	5,87
<i>Insgesamt</i>	<i>4,99</i>	<i>476</i>	<i>6,11</i>

N= Anzahl der Befragten.

13.3.9 Sportkarriere

13.3.9.1 Wechsel der Trainingsgruppe

33,9% haben im Laufe ihrer Kampfstilkarriere bereits die Trainingsgruppe gewechselt. 4,4% (21 Personen) taten dies aufgrund der Tatsache, dass *das Training nicht hart genug* war. Diese Gruppe weist im Vergleich zur Gesamtstichprobe signifikant höhere Werte bei der spontanen- (4,47; $p = ,000$), reaktiven- (4,04; $p = ,000$) und Summenaggression (14,86; $p = ,000$) auf. Gleiches gilt für die Erregbarkeit (6,63; $p = ,000$) und die Offenheit (6,02; $p = ,000$). Der Wert der Aggressionshemmung ist signifikant geringer (4,01; $p = ,000$). Diese Werte sind jedoch im weiteren Verlauf nur vorsichtig zu interpretieren, da es sich zum einen um eine relativ kleine Gruppe handelt und zum anderen während der Untersuchung es zu vereinzelt Verständnisfragen bezüglich dieser Frage kam. Es ist somit nicht auszuschließen, dass auch einige dieser Befragten diese Frage falsch verstanden haben.⁹⁴

13.3.9.2 Kampfstilkarriere

Für 162 (33,8%) der Befragten ist der jetzige Kampfstil der erste den sie trainieren. 178 (37,1%) besitzen bereits die Vorerfahrung eines anderen Kampfstils, 61 Befragte (12,7%) von zwei Kampfstilen. 7,7% trainierten vorher drei Kampfstile (37) und die verbleibenden 27 Personen (5,6%) sammelten bereits Erfahrungen in mehr als drei Kampfstilen, bevor sie ihren heutigen trainierten.

Zwischen dem Alter der Befragten und der Anzahl der bereits trainierten Kampfstile besteht ein sehr geringer linearer Zusammenhang ($r = ,192$; $p = ,000$). Zwischen dem Trainingsalter und der Anzahl der trainierten Stile ist eine geringe Korrelation zu erkennen ($r = ,308$; $p = ,000$).

Von den befragten Trainern haben 19,6% keine weiteren Erfahrungen mit anderen Kampfstilen. Knapp ein Viertel der Trainer (23,5%) trainierte vorher bereits einen weiteren

⁹⁴ Ursprünglich zielt diese Frage ausschließlich auf den aktuell betriebenen Stil. Es ist jedoch zu vermuten, dass einige der Personen auch Gruppenwechsel bei Stiländerungen angeben (zu schließen zum einen aus Nachfragen und zum anderen aus den Angaben unter „sonstiges“ beim Wechselgrund).

Kampfstil, ein weiteres Viertel (24,5 %) hatte bereits Erfahrungen in zwei bis drei weiteren Kampfstilen. 27,5 % haben vier bis sechs weitere Kampfstile vor dem jetzigen trainiert.

Tabelle 24: Kampfstilkarriere der Befragten

KAMPSTILE VOR DEM HEUTIGEN	TRAINER		GESAMTE STICHPROBE	
	N	ANTEIL	N	ANTEIL
keine	10	20,4%	162	33,7%
1	12	24,5%	178	37,0%
2	5	10,2%	61	12,7%
3	8	16,3%	37	7,7%
4	7	14,3%	17	3,5%
5	5	10,2%	7	1,5%
6	2	4,1%	3	,6%

Angegeben sind die Anzahl der Kampfstile, die vor dem heutigen trainiert wurden. N= Anzahl der Befragten.

Nach Kampfstilkategorien unterschieden ergeben sich folgende signifikante Unterschiede: Personen, welche *waffenführende Distanzkampfstile* trainieren, haben im Verhältnis zu *Kombinationskampfstilen mit* ($p=,031$) und *ohne Kampf* ($p=,003$), sowie den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p=,012$) bereits mehr Stile ausgeführt. Trainierende von *Kontaktkampfstilen* haben im Vergleich zu solchen Personen, die *waffenlose Distanz-* ($p=,000$) bzw. *Kombinationskampfstile mit* ($p=,000$) und *ohne Kampf* ($p=,000$) trainierten, bereits signifikant mehr Stile betrieben (vgl. Tabelle 25).

Tabelle 25: Kampfstilkarriere nach Kampfstilen

KAMPFSTILKATEGORIE	MITTELWERT VORHERIGE KAMPFSTILE	N
Waffenführende Distanzkampfstile	1,45	89
Waffenlos Distanz	0,98	94
Kombinationskampfstile mit Kampf	1,03	78
Kontaktkampfstile	1,97	39
Kombinationskampfstile ohne Kampf	0,93	165
<i>Insgesamt</i>	<i>1,14</i>	<i>465</i>

Angegeben sind die Anzahl der Kampfstile, die vor dem heutigen trainiert wurden. N= Anzahl der Befragten.

Frauen trainierten im Durchschnitt lediglich 0,51 Kampfstile vor dem heutigen. Bei den Männern liegt dieser Wert mit 1,26 signifikant höher ($p = ,000$). 62,8% der Frauen trainierten dabei vorher noch keinen anderen Kampstil, 27,9% lediglich einen weiteren.

13.3.9.3 Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

79,2% aller Befragten haben vor dem Kampfstiltraining bereits andere, Nicht-Kampfstilsportarten betrieben. 38,1% von ihnen eine, 21,7 % zwei Sportarten. 11,7% trainierten bereits drei Sportarten, bevor sie in Kontakt mit Kampfstilen kamen, 5,8% trainierten vier oder mehr Sportarten.

Knapp ein Viertel der Befragten trainierte vorher Fußball (24,54%), 14,53% Schwimmen. Jeweils etwa 10% der Befragten gaben an, vorher bereits Leichtathletik, Fitness bzw. Kraftsport oder Basketball betrieben zu haben. Handball trainierten 7,16%, Laufen (bzw. Joggen) gaben 5,52 % an, gefolgt von Tanzen mit 5,11%. Ebenso wie Turnen, Radfahren, Tennis und Tischtennis wurden 49 weitere Sportarten seltener als von 5% der Befragten angegeben.^{95, 96}

⁹⁵ Die vollständige Häufigkeitsliste mit Nennungen aller Sportarten befindet sich im Anhang 0

Tabelle 26: Anzahl der Sportarten vor dem Kampfstiltraining

SPORTARTEN VOR KAMPFSTILTRAINING	ANZAHL DER BEFRAGTEN	ANTEIL
keine	100	20,83%
1	183	38,12%
2	104	21,67%
3	56	11,67%
mehr als 3	28	5,83%
<i>Gesamt</i>	<i>471</i>	<i>98,12%</i>

Vergleicht man die Anzahl der trainierten Sportarten vor Kampfstilen nach Kampfstilkategorien getrennt, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede (siehe Anhang Tabelle 83).

⁹⁶ Zum Vergleich die größten Verbände im LSB am 1.1.2005: 1. Berliner Fußballverband, 2. Berliner Turnerbund, 5. Tennis-Verband Berlin-Brandenburg, 6. Berliner Schwimm-Verband, 7. Berliner Segler-Verband, 9. Golfverband, Berlin-Brandenburg, 10. Handballverband Berlin, 12. Volleyball Verband Berlin, 13. Berliner Leichtathletik Verband Berlin, 14. Landesverband Berlin des Deutschen Alpenvereins, 15. Berliner Basketball Verband (nach Auskunft des Landessportbundes Berlin am 09.02.06 per Telefax).

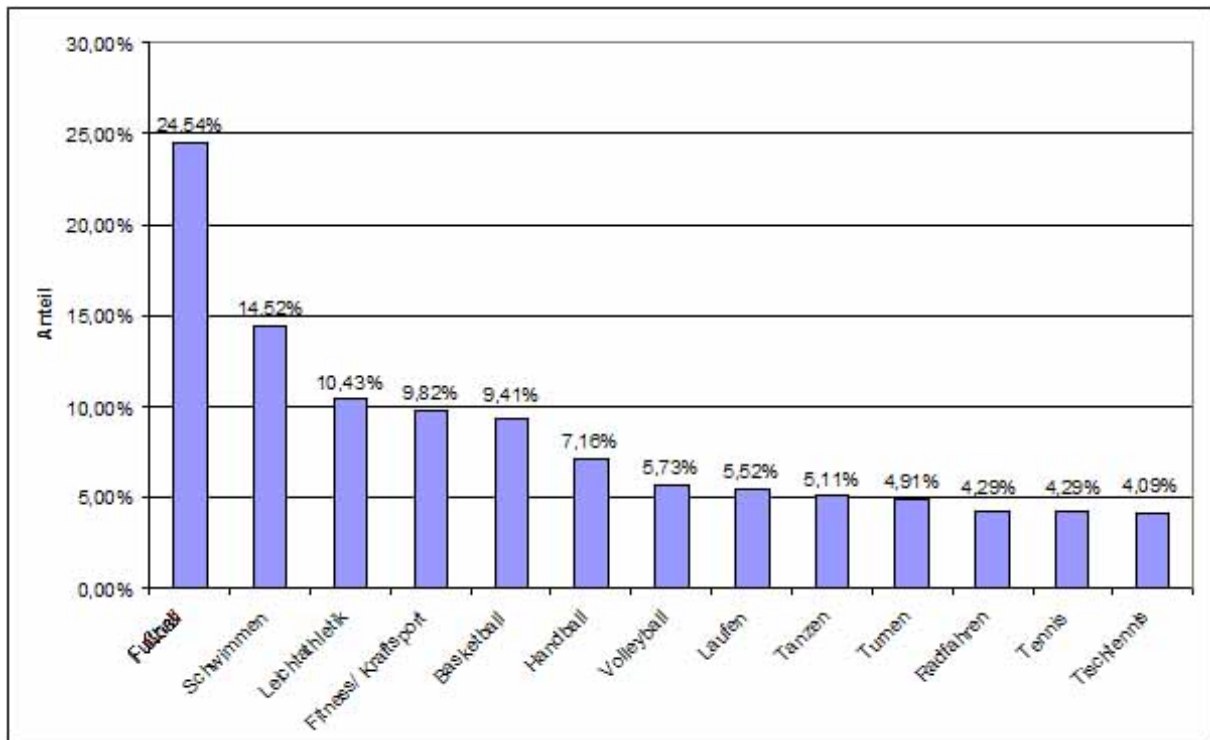


Abbildung 3: Trainierte Sportarten vor dem Kampfstiltraining

n=675 Sportarten-Nennungen. Mehrfachnennungen waren möglich

13.3.9.4 Erster Kontakt mit Kampfstilen

57,8% der Befragten gaben an, den ersten Kontakt zu Kampfstilen durch Freunde bekommen zu haben. Mit deutlichem Abstand waren Filme (32,8%) die zweithäufigste Nennung. Unter sonstiges fallen weitere Gründe wie etwa das Internet, Eltern oder ein kulturelles Interesse⁹⁷. All diese sonstigen Kategorien wurden jeweils jedoch von maximal 3,1% der Befragten angekreuzt und sind hier zu vernachlässigen.

⁹⁷ Nennungen, welche unter „sonstiges und zwar“ angegeben waren, sich jedoch eindeutig einer der vorstehenden Kategorien zuordnen ließen, wurden entsprechend umkodiert.

Tabelle 27: Medium des ersten Kampfstilkontaktes

MEDIUM DES ERSTEN KAMPFSTILKONTAKTES	N	ANTEIL ¹
Filme	158	32,8%
Zeitschriften, Bücher	48	10,0%
Freunde	278	57,8%
bekannte Trainer	48	10,0%
Sonstiges	103	21,4%

¹ Mehrfachantworten waren möglich. N= Anzahl der Befragten.

13.3.10 Sportengagement aktuell

13.3.10.1 Trainingshäufigkeit

Die durchschnittliche wöchentliche Trainingshäufigkeit lag zwischen einer und 40 Stunden. Betrachtet man die gesamte Stichprobe lag der Mittelwert bei 4,52 Stunden pro Woche.

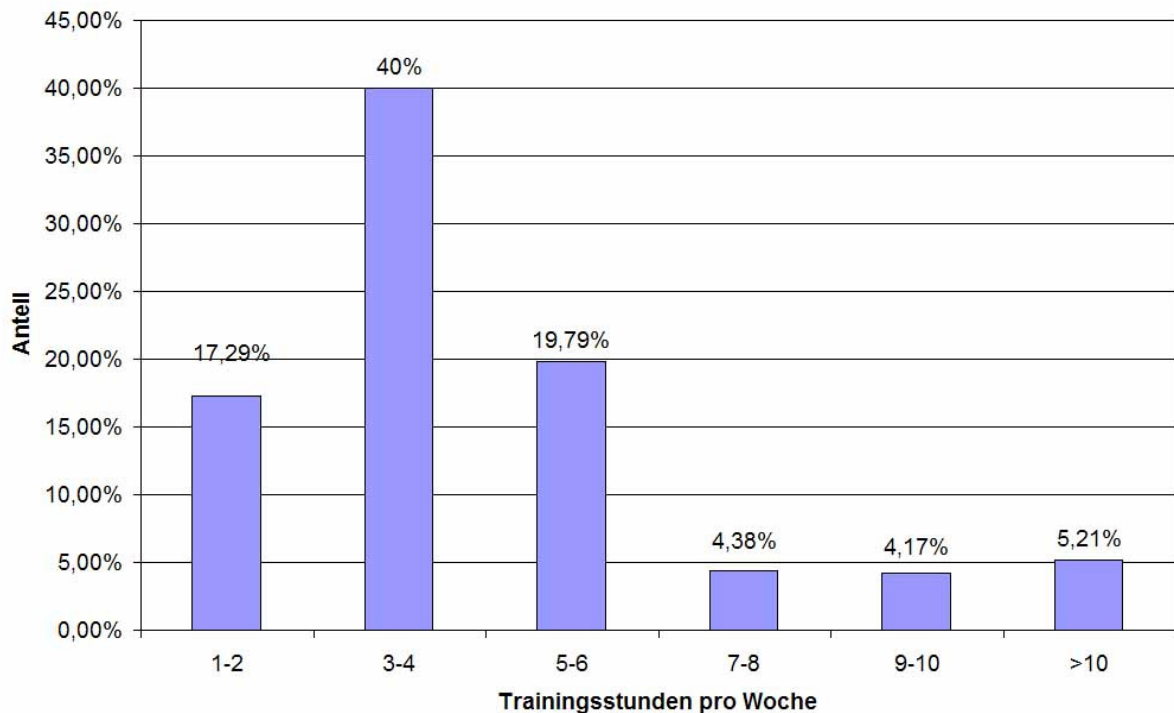


Abbildung 4: Durchschnittliche Trainingsstunden pro Woche

Trainingsstunden während der letzten zwei Jahre. Dargestellt sind die Anteile an der gesamten Stichprobe. 9,2% ohne Angabe.

19,4% trainierten in den letzten zwei Jahren ein bis zwei Stunden pro Woche. Der Großteil der Befragten (44,04%) trainiert drei bis vier Stunden pro Woche. 21,79% gehen wöchentlich fünf bis sechs Stunden zum Training, weitere 15,14% häufiger als sechs Stunden. Betrachtet man die wöchentliche Trainingszeit im Zusammenhang mit dem Trainingsalter, so ist festzustellen, dass diese mit zunehmendem Trainingsalter steigt. Diese geringe Korrelation ($r = ,391$) zwischen den beiden Variablen ist signifikant ($p = ,000$).

Die Trainingszeit der Männer liegt mit 4,66 Stunden gegenüber 3,86 Stunden signifikant höher ($p = ,001$) als die der Frauen. Die Trainer trainieren (durchschnittlich 9,22 Stunden) signifikant ($p = ,000$) länger als die Schüler (durchschnittlich 3,95 Stunden).

Die Mittelwerte der Trainingshäufigkeit nach den Kampfstilkategorien verglichen unterscheiden sich kaum. *Kombinationskampfstile mit Kampf* weisen einen leicht höheren Wert auf, welcher jedoch nicht signifikant ist.

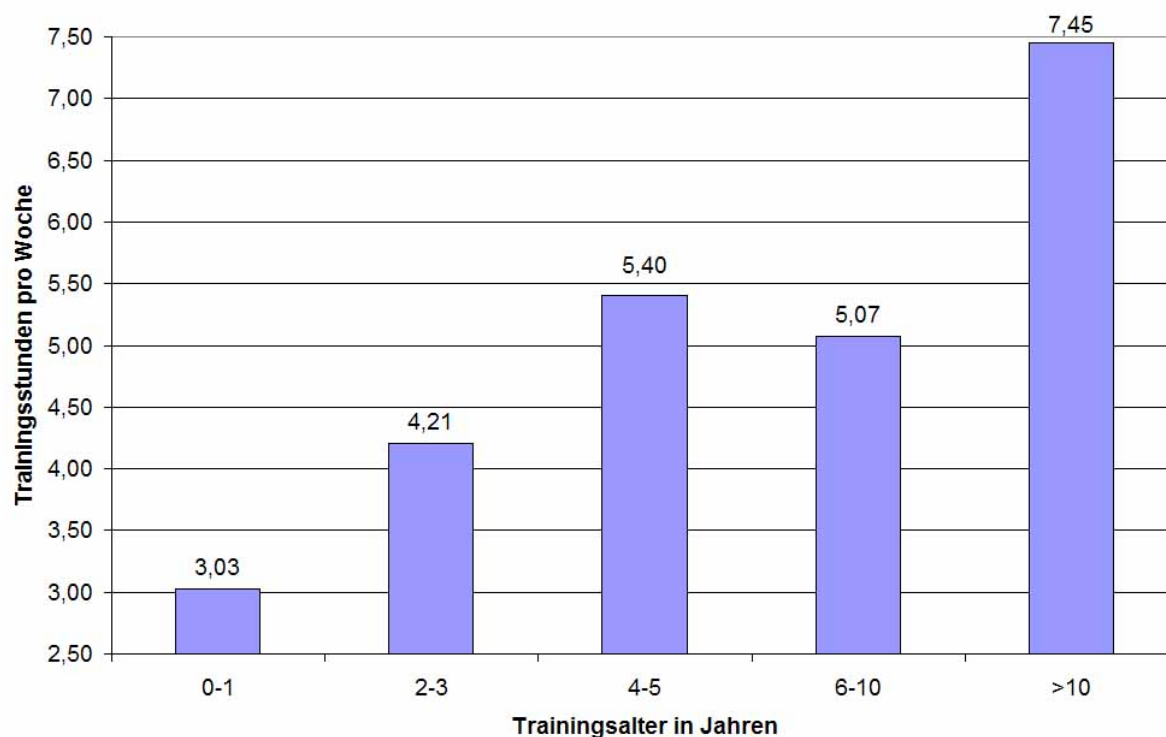


Abbildung 5: Wöchentliche Trainingszeit nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: n= 167; 2 bis 3 Trainingsjahre: n= 114; 4 bis 5 Trainingsjahre: n= 60; 6 bis 10 Trainingsjahre: n= 58; > 10 Trainingsjahre: n= 69

Tabelle 28: Trainingsstunden der Trainer

TRAININGSSTUNDEN PRO WOCHE	ANZAHL DER TRAINER	ANTEIL
1-2	2	3,9
3-4	10	19,6
5-6	13	25,5
7-8	6	11,8
9-10	9	17,6
>10	11	21,6
<i>Gesamt</i>	<i>51</i>	<i>100,0</i>

Pro Woche während der letzten zwei Jahre.

Tabelle 29: Trainingshäufigkeit nach Stil kategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	TRAININGSSTUNDEN PRO WOCHE	N
Waffenführende Distanzkampfstile	4,71	89
Waffenlose Distanzkampfstile	4,74	98
Kombinationskampfstile mit Kampf	4,90	79
Kontaktkampfstile	4,34	41
Kombinationskampfstil ohne Kampf	4,14	162
<i>Insgesamt</i>	<i>4,52</i>	<i>469</i>

N= Anzahl der Befragten.

13.3.10.2 Weitere Kampfstile heute

184 Personen gaben an, zum Zeitpunkt der Befragung mehr als einen Kampfstil zu betreiben. Betrachtet man die Anzahl der zusätzlichen Kampfstile im Verhältnis zum Trainingsalter, so ist festzustellen, dass mit zunehmendem Trainingsalter die Anzahl der trainierten Stile

wächst. Während nach bis zu einem Trainingsjahr noch 73,1% der Befragten nur einen Stil trainieren, sinkt diese Zahl bei denjenigen, welche bereits seit zwei bis drei Jahren trainieren auf 65,8%. In der Trainingsaltergruppe von vier bis fünf Jahren trainieren etwa die Hälfte (49,2%) mehr als einen Kampfstil. Bei den Kampfstilbetreibern, die sechs bis zehn Jahre trainieren, sinkt der Wert wieder leicht ab (44,6%). Befragte, die seit über zehn Jahren einen Kampfstil trainieren, betreiben zu 58,5% weitere Stile (siehe Tabelle 30). Diese geringe Korrelation ($r = ,286$) ist signifikant ($p = ,000$).

Tabelle 30: Weitere Kampfstile nach Trainingsalter

TRAININGSALTER IN JAHREN		ANZAHL DER WEITEREN KAMPFSTILE						GESAMT
		0	1	2	3	4	5	
0-1	n	122	35	8	1	1	0	167
	%	73,1%	21,0%	4,8%	,6%	,6%	,0%	100,0%
2-3	n	73	27	9	1	0	1	111
	%	65,8%	24,3%	8,1%	,9%	,0%	,9%	100,0%
4-5	n	30	20	6	1	1	1	59
	%	50,8%	33,9%	10,2%	1,7%	1,7%	1,7%	100,0%
6-10	n	31	14	6	4	1	0	56
	%	55,4%	25,0%	10,7%	7,1%	1,8%	,0%	100,0%
>10	n	27	23	5	6	2	2	65
	%	41,5%	35,4%	7,7%	9,2%	3,1%	3,1%	100,0%
Gesamt	n	283	119	34	13	5	4	458
	%	61,8%	26,0%	7,4%	2,8%	1,1%	,9%	100,0%

Dreizehn mit Angabe „weitere Kampfstile = ja“, jedoch ohne weitere Angaben. n= Anzahl der Nennungen. S= Standardabweichung.

Betrachtet man diese Werte nach Kampfstilkategorien getrennt, ist festzustellen, dass in *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p = ,032$) sowie *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ($p = ,001$) signifikant weniger weitere Kampfstile betrieben werden als bei *Kontaktkampfstilen* (siehe Anlage Tabelle 85).

13.3.10.3 Wettkampfteilnahme

76,7% aller Befragten nehmen nicht an Wettkämpfen teil. 11,9% beteiligen sich an ein bis zwei, 5,2% an drei bis vier Turnieren pro Jahr. Mit steigendem Trainingsalter erhöht sich die Wettkampfteilnahme. Während innerhalb des ersten Trainingsjahres lediglich 9,0% an Wettkämpfen teilnehmen, steigt der Wert bis auf 33,9% nach vier bis fünf Trainingsjahren. Bei einem höheren Trainingsalter sinkt die Wettkampfbeteiligung dann wieder auf 29,8% (6-10 Trainingsjahre) bzw. 27,5% (über 10 Trainingsjahre) (siehe Tabelle 31). Die sehr geringe Korrelation ($r = ,150$) von Trainingsalter und der Wettkampfteilnahme ist signifikant ($p = ,001$). Eine ebenso sehr geringe (negative) Korrelation ($r = -,102$; $p = ,029$) besteht zwischen dem Alter und der Wettkampfteilnahme.

Tabelle 31: Wettkampfteilnahme nach Trainingsalter

TRAININGSALTER IN JAHREN		WETTKÄMPFE PRO JAHR				GESAMT
		keine	1-2	3-4	mehr als 4	
0-1	Anzahl	151	9	3	3	166
	%	91,0%	5,4%	1,8%	1,8%	100,0%
2-3	Anzahl	86	19	6	2	113
	%	76,1%	16,8%	5,3%	1,8%	100,0%
4-5	Anzahl	39	8	8	4	59
	%	66,1%	13,6%	13,6%	6,8%	100,0%
6-10	Anzahl	40	13	2	2	57
	%	70,2%	22,8%	3,5%	3,5%	100,0%
>10	Anzahl	50	8	6	5	69
	%	72,5%	11,6%	8,7%	7,2%	100,0%
Gesamt	Anzahl	366	57	25	16	464
	%	78,9%	12,3%	5,4%	3,4%	100,0%

Während der letzten zwei Jahre.

Unterscheidet man zwischen den einzelnen Kampfstilkategorien, so fällt eine deutlich höhere Wettkampfbeteiligung bei den *Kontaktkampfstilen* (44,7%) auf. Die *waffenlosen Distanzkampfstile* (34,7%) und die *Kombinationskampfstile mit Kampf* (27,2%), liegen wiederum deutlich vor den *waffenführenden Distanzkampfstilen* (12,2%) und den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* (9,1%). Die Werte der *waffenführenden Distanzkampfstile* sind dabei signifikant niedriger als die der *Kombinationskampfstile mit Kampf* ($p = ,003$), der *Kontaktkampfstile* ($p = ,001$) sowie der *waffenlosen Distanzkampfstile* ($p = ,002$). Die Wettkampfbeteiligung bei den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ist signifikant niedriger als bei den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p = ,002$), den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,003$) und den *Kontaktkampfstilen* ($p = ,001$).

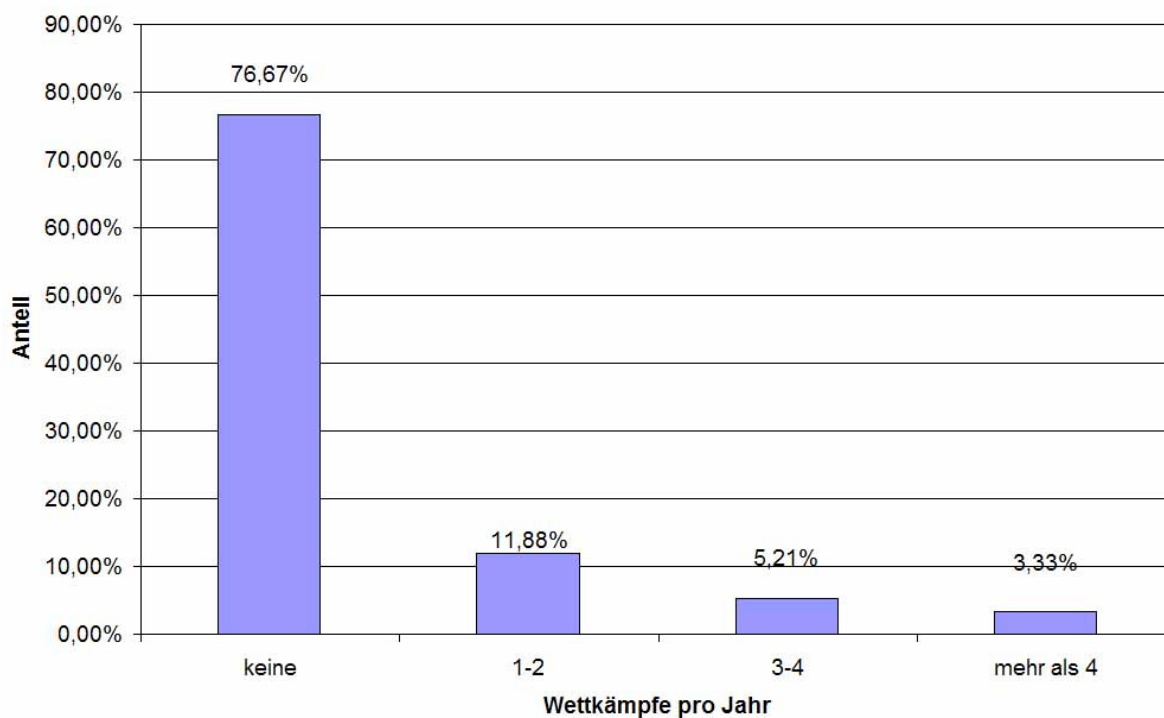


Abbildung 6: Wettkampfteilnahmen pro Jahr

Während der letzten zwei Jahre. Keine Wettkämpfe: n= 368; 1 bis 2 Wettkämpfe: n= 57; 3 bis 4 Wettkämpfe: n=25; mehr als 4 Wettkämpfe: n= 16. Ohne Angabe: n= 14 (2,9%).

Tabelle 32: Wettkampfteilnahmen nach Kampfstilkategorie

KAMPFSTILKATEGORIE	WETTKÄMPFE PRO JAHR	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	1,17	90	,48
Waffenlose Distanzkampfstile	1,44	95	,71
Kombinationskampfstile mit Kampf	1,59	78	1,11
Kontaktkampfstile	1,71	38	,93
Kombinationskampfstile ohne Kampf	1,21	165	,76
<i>Insgesamt</i>	<i>1,35</i>	<i>466</i>	<i>,81</i>

N= Häufigkeit. s= Standardabweichung.

Tabelle 33: Wettkampfteilnahme pro Jahr nach Kampfstilkategorien

		WETTKAMPFTEILNAHME PRO JAHR					
		KEINE	1 BIS 2	3 BIS 4	5 BIS 6	> 6	<i>GESAMT</i>
Waffenführende Distanzkampfstile	n	82	7	4	0	0	93
	%	88,2%	7,5%	4,3%	,0%	,0%	100,0%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	63	26	6	0	1	96
	%	65,6%	27,1%	6,3%	,0%	1,0%	100,0%
Kombinationskampfstile mit Kampf	n	57	9	5	5	3	79
	%	72,2%	11,4%	6,3%	6,3%	3,8%	100,0%
Kontaktkampfstile	n	22	9	6	2	0	39
	%	56,4%	23,1%	15,4%	5,1%	,0%	100,0%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	153	6	4	0	5	168
	%	91,1%	3,6%	2,4%	,0%	3,0%	100,0%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	377	57	25	7	9	475
	%	79,4%	12,0%	5,3%	1,5%	1,9%	100,0%

n= Häufigkeit.

13.3.10.4 Stellung des Kampfstils im Leben

Die Befragten wurden gefragt, wie wichtig der Kampfstil in ihrem Leben ist. Hierzu sollten sieben Punkte ihrer Wichtigkeit nach geordnet werden, zusätzlich gab es die Möglichkeit, weitere wichtige Aspekte im eigenen Leben zu benennen. In Tabelle 34 ist abzulesen, dass der Kampfstil (sowohl bei Trainern als auch bei Schülern) im Durchschnitt lediglich an fünfter Stelle der Wichtigkeit steht. Familie, Freunde, Gesundheit und Arbeit sind Faktoren, die die Befragten als wichtiger für ihr Leben einordneten.

Tabelle 34: Bedeutung des Kampfstils im Leben der Befragten

	MITTLERE PLATZIERUNG	
	SCHÜLER	TRAINER
Familie	1,85	1,58
Freunde	2,94	3,26
Gesundheit	3,14	3,33
Arbeit	3,76	4,29
(Haupt-) Kampfstil	4,24	3,47
Weitere Hobbies	5,42	5,70
Sonstige	5,73	6,20
Weitere Kampfstile	6,20	5,74

1= höchste Bedeutung für die Befragten, 8= geringste Bedeutung für die Befragten.

13.3.11 Gründe für das Kampfstiltraining

Zu Beginn der Trainingsaufnahme war das *Erlernen von effektiven Verteidigungstechniken* bei 68,8% aller Befragten ein relevanter Grund zur Trainingsaufnahme. Somit ist dieser Grund mit Abstand die häufigste Nennung bei dieser Frage. Die Antworten *Ausdauerfähigkeit*, *Schnelligkeit*, *Koordinationsfähigkeit* und *Kraft* folgen mit einem Abstand von ca. 15% bei jeweils fast gleicher Anzahl von Nennungen. *Effektive Angriffstechniken* werden von 32,8% aller Befragten als Grund für die Trainingsaufnahme genannt, etwa von gleich vielen wie der *Respekt vor einem selbst* (30,33%). Etwa ein Viertel der Befragten gaben an *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“*, *philosophische Hintergründe*, *neue Freunde kennen lernen*, sowie der *Respekt vor anderen Menschen* seien am Anfang ihrer Kampfstilkarriere Entscheidungskriterien gewesen. Andere Gründe werden von jeweils weniger als 20% der Teilnehmer angegeben (siehe Tabelle 35).

Beobachtungen der Fragebogenerhebung

Als Grund für das Betreiben von Kampfstilen zum Zeitpunkt der Befragung wurden als häufigste Nennungen *Koordinations-* (69,9%) und *Ausdauerfähigkeit* (67,6%) genannt. Gefolgt werden diese Nennungen von *Schnelligkeit* (64,2%), *effektiven Verteidigungstechniken* (63,6%) und *Kraft* (62,4%). *Respekt für einen selbst* nannten fast die Hälfte der Befragten als Grund für ihr heutiges Training (48%), *Respekt vor anderen Menschen* (40,3%) und *philosophische Gründe* (38,9%) wurden etwa gleich oft genannt. Neben den *effektiven Angriffstechniken* (31%) wurden keine weiteren Gründe von mehr als einem Viertel der Befragten genannt.

Tabelle 35: Gründe für das Kampfstil-Training

	TRAININGSBEGINN ¹	HEUTE ¹	VERÄNDERUNG IN PROZENTPUNKTEN
Effektive Verteidigungstechniken	68,80%	63,60%	-5,20%
Schnelligkeit	54,90%	64,20%	9,30%
Ausdauerfähigkeit	54,70%	67,60%	12,90%
Koordinationsfähigkeit	54,30%	69,90%	15,60%
Kraft	52,80%	62,40%	9,60%
Effektive Angriffstechniken	32,80%	31,00%	-1,80%
Respekt für einen selbst	30,33%	48,00%	17,67%
Kampftechniken zum Anwendung "auf der Straße"	27,20%	20,20%	-7,00%
Philosophische Hintergründe	26,20%	38,90%	12,70%
Respekt vor anderen Menschen	23,70%	40,30%	16,60%
Neue Freunde kennen lernen	23,10%	24,10%	1,00%
Akrobatik	19,50%	22,90%	3,40%
Wettkampffähigkeit	16,20%	21,80%	5,60%

Beobachtungen der Fragebogenerhebung

Geschichte meines Kampfstils	16,00%	24,90%	8,90%
Sonstige	15,00%	22,20%	7,20%

Vergleich der Trainingsgründe zu Beginn des Trainings und Heute. Mehrfachantworten waren möglich. ¹
 Angegeben von % aller Befragten

Vergleicht man die prozentuellen Angaben der Gründe zum Zeitpunkt des Trainingsbeginns mit den heutigen Gründen, so ist festzustellen, dass die *effektiven Angriffs-* (-1,8)⁹⁸ und *Verteidigungstechniken* (-5,2) sowie die *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* (-7) seltener genannt werden. Prozentuelle Zuwächse von über 10 Prozentpunkten verzeichnen die Antworten *Respekt vor anderen Menschen* (+16,6) und *für einen selbst* (+17,67), *Koordinationsfähigkeit* (+15,6), *Ausdauerfähigkeit* (+12,9) und *philosophische Hintergründe* (+12,7).

13.3.11.1 Getrennt nach Geschlecht

Im Vergleich von Männern und Frauen sind einige signifikante Unterschiede festzustellen. Als Gründe zum Trainingsbeginn geben Frauen signifikant seltener *effektive Verteidigungs-* (p= ,001) und *Angriffstechniken* (p= ,000), *Kampftechniken zur „Anwendung auf der Straße“* (p= ,000) sowie die *Wettkampffähigkeit* (p= ,005) an. Signifikant öfter fällt der Grund *neue Freunde kennen lernen* (p= ,035). Von diesen Signifikanzen bleiben bei der Angabe von Gründen zum Zeitpunkt der Befragung bei den Frauen lediglich die seltenere Nennung der *effektive Angriffstechniken* (p= ,001) bestehen.

Zusätzlich sind zum jetzigen Zeitpunkt bei den Frauen signifikant höhere Werte bei den Gründen *Ausdauer* (p= ,032), *Koordination* (p= ,028), *Schnelligkeit* (p= ,038) und *Kraft* (,029) zu erkennen. Signifikant seltener geben die weiblichen Befragten *Akrobatik* (p= ,049) und *Geschichte des Kampfstils* (p= ,001) an.

In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass bei insgesamt vier Gründen gegensätzliche Tendenzen zu erkennen sind. Während bei den Männern *effektive Angriffs-* und

⁹⁸ Abnahme in Prozentpunkten in Nennungen der Gesamtstichprobe

Verteidigungstechniken, sowie *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* seltener genannt werden, erhöht sich die Anzahl dieser Angaben bei den befragten Frauen. Bei der Antwort *neue Freunde kennen lernen* sinkt der Wert bei den Frauen und steigt bei den Männern. Weiterhin fallen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in den prozentualen Veränderungen zu Beginn des Trainings und heute von über 10% bei den Antworten *Schnelligkeit* (13,5%) und *Wettkampffähigkeit* (11,2%) auf. Hier weisen die Frauen den Männern gegenüber höhere Zuwachsraten auf. Geringere Zuwachsraten ähnlichen Ausmaßes sind bei dem Grund *Geschichte meines Kampfstils* (-9,9%) zu erkennen.

Tabelle 36: Heutige Trainingsgründe nach Geschlecht

TRAININGSGRÜNDE		FRAUEN	MÄNNER	GESAMT
Effektive Angriffstechniken	n	13	135	148
	%	15,12%	34,79%	31,22
Effektive Verteidigungstechniken	n	50	254	304
	%	58,14%	65,46%	64,13%
Kampftechniken zum Anwendung "auf der Straße"	n	10	87	97
	%	11,63%	22,42%	20,46%
Aggressive Gründe ¹	n	18	162	180
	%	20,93%	41,65%	37,89%
Koordinationsfähigkeit	n	69	265	334
	%	80,23%	68,30%	70,46%
Geschichte meines Kampfstils	n	9	110	119
	%	10,47%	28,35%	25,11%
Respekt vor anderen Menschen	n	35	157	192
	%	40,70%	40,46%	40,51%
neue Freunde kennen lernen	n	25	90	115

	%	29,07%	23,20%	24,26%
Respekt für einen selbst	n	46	183	229
	%	53,49%	47,16%	48,31%
Wettkampffähigkeit	n	18	85	103
	%	20,93%	21,91%	21,73%
Schnelligkeit	n	64	243	307
	%	74,42%	62,63%	64,77%
Kraft	n	63	235	298
	%	73,26%	60,72%	63,00%
Ausdauerfähigkeit	n	67	256	323
	%	77,91%	65,98%	68,14%
Philosophische Hintergründe	n	35	151	186
	%	40,70%	38,92%	39,24%
Akrobatik	n	13	97	110
	%	15,12%	25,00%	23,21%

¹ Zusammenfassung der Gründe „effektive Angriffstechniken“ und „Techniken zur Anwendung „auf der Straße“ (zu beachten: Personen die beide Gründe angeben werden nur einfach gezählt). n= Anzahl der Befragten.

13.3.11.2 Getrennt nach Berufen

Personen der Berufskategorie *BK1*⁹⁹ nennen im Verhältnis zur Berufskategorie *BK4* signifikant öfter *Schnelligkeit* ($p=,032$) und *Ausdauerfähigkeit* ($p=,046$) sowie signifikant seltener *neue Freunde kennen lernen* als Trainingsgründe. Im Verhältnis zur *BK6* nennen sie signifikant häufiger ($p=,016$), im Vergleich zur *BK3* ($p=,016$) seltener die *Wettkampffähigkeit*. Personen der *BK5* geben im Vergleich zur *BK4* signifikant öfter

⁹⁹ siehe Kapitel 13.3.7

Schnelligkeit ($p=,044$) und *Ausdauerfähigkeit* ($p=,007$), im Vergleich zur *BK2 Techniken zur Anwendung „auf der Straße“* ($p=,016$) an. Im Vergleich zur *BK6* wird ebenso die *Ausdauerfähigkeit* signifikant öfter genannt.

13.3.11.3 Getrennt nach Trainern und Schülern

Im Vergleich zu Schülern geben Trainer signifikant mehr Antworten bei den Gründen *Geschichte meines Kampfstils* ($p=,002$), *philosophische Hintergründe* ($p=,001$) und *Wettkampffähigkeit* ($p=,000$) zu Beginn des Trainings an. Während sich die Werte bei der *Wettkampffähigkeit* bis zum Zeitpunkt der Befragung nahezu angleichen (23,5% positive Antworten der Trainer zu 21,7% bei den Schülern), bleiben die Signifikanzen bei *Geschichte* ($p=,000$) und der *Philosophie des Kampfstiles* ($p=,000$) bestehen. Zusätzlich nennen Trainer heute signifikant seltener *effektive Verteidigungstechniken* ($p=,019$) sowie signifikant öfter den *Respekt vor anderen* ($p=,000$).

13.3.11.4 Getrennt nach Kampfstilkategorien

Betrachtet man die Antworten nach Kampfstilkategorien getrennt, so ergeben sich eine Vielzahl von signifikanten Unterschieden. Daher werden diese nach Antworten getrennt dargestellt (siehe auch Anhang Tabelle 86 und Tabelle 87).

13.3.11.4.1 Effektive Verteidigungstechniken

Die Betreiber von *Kontaktkampfstile* benannten die *effektiven Verteidigungstechniken* am seltensten als Grund zu Trainingsbeginn. Die häufigsten Nennungen kamen von Befragten der *Kombinationskampfstile ohne Kampf*. Dieser Wert war zu Beginn des Trainings signifikant höher als bei den *waffenführenden Distanzkampfstilen* ($p=,015$), den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p=,006$) und den *Kontaktkampfstilen* ($p=,013$).

Zum Zeitpunkt der Befragung wiesen die Trainierenden der *Kontaktkampfstile* den höchsten relativen Wert auf, den niedrigsten die der *waffenlosen Distanzkampfstile*. Dieser ist

signifikant niedriger als jener der *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,046$), sowie *ohne Kampf* ($p = ,032$).

13.3.11.4.2 Effektive Angriffstechniken

Der einzig signifikante Unterschied in der Nennung der *effektiven Angriffstechniken* als Trainingsgrund ist zwischen den *waffenlosen Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* zu erkennen. Die Befragten der ersten Gruppe nannten diesen Grund zum für den Zeitpunkt der Befragung signifikant öfter ($p = ,035$).

13.3.11.4.3 Koordinationsfähigkeit

Die Koordinationsfähigkeit wurde von Befragten der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* für den Zeitpunkt der Befragung häufiger als Grund des Trainings genannt, als von den Trainierenden der *waffenlosen Distanzkampfstile* ($p = ,017$).

13.3.11.4.4 Geschichte meines Kampfstils

Die Nennungen der *Geschichte meines Kampfstils* als Trainingsgrund der Befragten der einzelnen Kampfstilkategorien unterscheiden sich für nicht signifikant voneinander.

13.3.11.4.5 Respekt vor anderen

Einzig erkennbarer signifikanter Unterschied in der Nennung dieser Antwort ist zwischen den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und den *Kontaktkampfstilen* zu Beginn des Trainings. Befragte der ersten Gruppe nannten diesen Grund signifikant häufiger ($p = ,047$).

13.3.11.4.6 Neue Freunde kennen lernen

Für den Zeitpunkt der Befragung nannten die Trainierenden der *waffenlosen Distanzkampfstile* diesen Grund am seltensten. Der Grund wurde im Vergleich zu den

Befragten der *Kombinationskampfstile mit Kampf* ($p = ,005$) und der *Kontaktkampfstile* ($p = ,003$) signifikant weniger genannt.

13.3.11.4.7 Kampftechniken zum Anwenden „auf der Straße“

Für den Zeitpunkt der Befragung nannten die Trainierenden der *waffenlosen Distanzkampfstile* diesen Grund am seltensten. Der Grund wurde im Vergleich zu den Befragten der *Kontaktkampfstile* ($p = ,030$) und der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* ($p = ,015$) signifikant weniger genannt.

13.3.11.4.8 Wettkampffähigkeit

Die *Wettkampffähigkeit* als Trainingsgrund zu Beginn der Kampfstilkarriere wurde am häufigsten von Befragten der *waffenlosen Distanzkampfstile* genannt. Diese nannten den Grund signifikant häufiger als die Trainierenden der *Kombinationskampfstile mit Kampf* ($p = ,023$) und *ohne Kampf* ($p = ,000$), sowie der *waffenführenden Distanzkampfstile* ($p = ,007$). Des Weiteren wurde dieser Grund häufiger für den Beginn des Trainings von den *Kontaktkampfstilen* im Vergleich zu den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ($p = ,005$) und den *waffenführenden Distanzkampfstilen* ($p = ,038$) genannt. Als Grund zum Zeitpunkt der Befragung wurde er signifikant häufiger von den *waffenführenden Distanzkampfstilen* im Vergleich zu den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p = ,000$), den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,000$) und den *Kontaktkampfstilen* ($p = ,000$) genannt. Die Befragten der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* nennen die Wettkampffähigkeit signifikant seltener als derzeitigen Grund für ihr Training als die *waffenlosen Distanzkampfstile*, die *Kombinationskampfstile mit Kampf* sowie die *Kontaktkampfstile* (jeweils $p = ,000$).

13.3.11.4.9 Akrobatik

Die Nennung der *Akrobatik* als Grund zum Beginn des Kampfstiltrainings weist keine signifikanten Unterschiede zwischen den Kampfstilkategorien auf. Als Grund zum Zeitpunkt der Befragung wurde sie jedoch signifikant seltener von den Befragten der *waffenführenden Distanzkampfstile* im Vergleich zu den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,013$) und

den *Kontaktkampfstilen* ($p = ,007$) genannt. Bei den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* wurde die *Akrobatik* im Vergleich zu den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,036$) sowie den *Kontaktkampfstilen* ($p = ,020$) seltener genannt.

13.3.11.4.10 Schnelligkeit

Einzig die Unterschiede der Nennung der Schnelligkeit als heutigen Grund zwischen den waffenführenden Distanzkampfstilen und den Kontaktkampfstilen ($p = ,042$), sowie der Kombinationskampfstile ohne Kampf und den Kombinationskampfstilen mit Kampf ($p = ,039$) sind knapp signifikant, wobei jeweils der erste Wert geringer ausfällt.

13.3.11.4.11 Kraft

Kraft als Grund zu Beginn des Trainings wurde von den Befragten der *waffenlosen Distanzkampfstile* knapp signifikant im Vergleich zu den *waffenführenden Distanzkampfstilen* genannt ($p = ,049$). Für den heutigen Zeitpunkt nannten die Trainierenden der *Kombinationskampfstile mit Kampf* im Vergleich zu denen der *waffenführenden Distanzkampfstile* ($p = ,006$) und der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* ($p = ,005$) sowie die *Kombinationskampfstile ohne Kampf* im Vergleich zu den *Kontaktkampfstilen* ($p = ,044$) die Kraft signifikant öfter.

13.3.11.4.12 Ausdauer

Einzig der Unterschied der Nennung der *Ausdauer* als heutiger Grund zwischen den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ist signifikant ($p = ,007$), wobei die erste Gruppe die Ausdauer seltener nennt.

13.3.11.4.13 Philosophische Hintergründe

Die *Kombinationskampfstile mit Kampf* benannten die philosophischen Hintergründe zu Beginn des Trainings im Vergleich zu den *waffenführenden Distanzkampfstilen* ($p = ,008$) und

den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ($p = ,042$) signifikant seltener als Grund für das Training. Als Grund zum Zeitpunkt der Befragung wurden die *philosophischen Hintergründe* signifikant öfter von den *waffenführenden Distanzkampfstilen* im Vergleich zu den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p = ,038$) und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,005$) genannt. Gleiches gilt für die *Kombinationskampfstile ohne Kampf* im Vergleich zu den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ($p = ,043$) und den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* ($p = ,004$).

13.3.11.5 Besondere Fragestellungen

13.3.11.5.1 Philosophische Hintergründe

38,9% der Befragten geben an, dass die *philosophischen Hintergründe* ihres Stils heute ein wichtiger Grund für ihr Training ist. Zu Beginn des Trainings waren dies lediglich 26,2%. 19% der Befragten (24 Personen), für die dieser Grund zum Zeitpunkt der Trainingsaufnahme wichtig war, geben ihn heute nicht mehr als entscheidenden Faktor für ihr Training an. 24,1% derer, für die die *philosophischen Hintergründe* zu Beginn keine Rolle spielten, geben sie heute als Grund an, warum sie ihren Kampfstil trainieren. Betrachtet man die Verwicklungen der Befragten während der letzten beiden Jahre in gewalttätige Situationen, welche die *philosophischen Hintergründe* als Trainingsgrund angeben, so fallen keine Unterschiede zu denen auf, die diesen Grund nicht nennen.

13.3.11.5.2 Abhängigkeit mit der Verwicklung in gewalttätige Situationen

Befragte, welche als Gründe zu Beginn des Trainings *effektive Verteidigungstechniken* angeben, waren vor dem Kampfstiltraining signifikant öfter in gewalttätige Situationen verwickelt (2,01 pro Jahr im zu 1,67 pro Jahr; $p = ,003$). Gleiches gilt für die Angabe von *effektiven Angriffstechniken* (2,09 pro Jahr zu 1,82 pro Jahr; $p = ,016$) und *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* (2,20 pro Jahr zu 1,80 pro Jahr; $p = ,001$) als Gründen. Bei der Angabe von anderen Gründen bestehen solche Unterschiede nicht.

In den letzten beiden Jahren sind Personen, die als derzeitigen Trainingsgrund *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* angeben, signifikant öfter in Gewaltsituationen verwickelt (2,01 pro Jahr zu 1,55 pro Jahr; $p = ,000$). Gleiches gilt für diejenigen, die *effektive Angriffstechniken* als einen der derzeitigen Trainingsgründe anführen (1,84 zu 1,56; $p = ,002$).

13.3.12 Verwicklung in Gewaltsituationen

13.3.12.1 Meiden vs. Aufsuchen von Situationen

85% aller Befragten gaben an, *Situationen, in denen „Randale“ zu vermuten ist*, zu vermeiden. Jene, die solche Situationen nicht versuchen zu meiden, waren in der vergangenen zwei Jahren in signifikant mehr gewalttätige Situationen pro Jahr verwickelt (1,77 zu 0,96; $p = ,010$). 90,6% der Personen, die nicht versuchen *Randale zu vermeiden*, gaben gleichzeitig an, anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden.

Insgesamt gaben 84,2% der Befragten an, *anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*. Ein signifikanter Unterschied nach Beantwortung dieser Frage in der Anzahl der erlebten gewalttätigen Situationen besteht hier jedoch nicht.

124 Personen (26%) gaben an, *seit dem Training schneller mit Schlägen oder Tritten auf Bedrohungen zu reagieren*. Diese Personen waren in signifikant mehr gewalttätige Situationen in den letzten zwei Jahren verwickelt als jene, die diese Aussage verneinten (1,37 zu 1,00; $p = ,038$).

112 Personen gaben an, *anzugreifen wenn sie bedroht werden*. Diese waren in den letzten beiden Jahren signifikant öfter in gewalttätige Situationen verwickelt (2,02 zu 0,74; $p = ,000$).

45 Personen sagten aus, ihr *Können gerne außerhalb des Trainings anzuwenden*. Diese hatten mit 2,4 Kontakten in den letzten beiden Jahren signifikant mehr Verwicklungen in solche Situationen als der Rest der Stichprobe (0,95; $p = ,000$). 95,5% dieser Personen gaben gleichzeitig an, *anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*.

13.3.12.2 Körperliche Verteidigung

Zehn Befragte (2,1%) gaben an es sei *in Ordnung sich körperlich zu verteidigen, wenn sie im vorbeigehen angerempelt werden*. Diese waren signifikant öfter in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre verwickelt (2,40 zu 1,04; $p = ,010$).

Für 29 Befragte ist es *in Ordnung, sich körperlich zu verteidigen, nachdem sie beleidigt werden*. Sie waren signifikant öfter in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre verwickelt (2,34 zu 0,99; $p = ,005$).

92,3% bejahten die Aussagen, es sei *in Ordnung, sich körperlich zu verteidigen, wenn sie geschlagen werden, die körperliche Verteidigung ist in keiner der obigen Situationen eine denkbare Option* für 33 Befragte (6,9%). Zwischen den Gruppen mit unterschiedlichen Antworten in diesen Fragen bestehen keine signifikanten Unterschiede in der Verwicklung in gewalttätigen Situationen.

13.3.12.3 Vor dem Kampfstil-Training

Bevor die Befragten Kampfstile trainierten waren sie im Schnitt 1,55 mal pro Jahr in Gewaltsituationen verwickelt. Trainer (1,58) unterscheiden sich nicht signifikant von den Schülern (1,55). Frauen hingegen erreichen mit 0,77 signifikant geringere ($p = ,000$) Werte als Männer (1,70). Zwischen den Kampfstilkategorien ergeben sich keine signifikanten Unterschiede (vergleiche Tabelle 37)

Tabelle 37: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Kampfstilkategorien.

KAMPFSTILKATEGORIE	GEWALTTÄTIGE SITUATIONEN	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	1,28	87	1,99
Waffenlose Distanzkampfstile	1,80	97	2,33
Kombinationskampfstile mit Kampf	1,70	75	2,29
Kontaktkampfstile	1,81	37	2,27
Kombinationskampfstile ohne Kampf	1,42	163	1,93
<i>Insgesamt</i>	<i>1,55</i>	<i>459</i>	<i>2,12</i>

Vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings. Nach Selbstauskunft. N= Anzahl der Befragten; S= Standardabweichung.

Das Alter der Befragten zu Beginn des Trainings korreliert sehr gering negativ mit den Antworten dieser Kategorie ($r = -,123$; $p = ,009$).

Trainierende mit nicht-deutscher Muttersprache der Eltern waren mit einem Wert von 1,81 nicht signifikant öfter in Gewaltsituationen verwickelt als jene mit deutscher Muttersprache der Eltern (1,49).

Betrachtet man die Antworten nach Schulbildungskategorien,¹⁰⁰ so ist zu erkennen, dass Personen, die eine abgeschlossene Hochschulausbildung besitzen, signifikant niedrigere Werte angeben als Personen, die als höchste Schulbildung eine 8. ($p = ,038$), eine 10. ($p = ,000$) oder eine 13. Klasse ($p = ,000$) abgeschlossen haben.

¹⁰⁰ Da bei den angegebenen Kategorien des Fragebogens die Klassengrößen zum Teil sehr gering waren (n zwischen drei und sieben in fünf Kategorien), war es notwendig, neue Klassen zu formen.

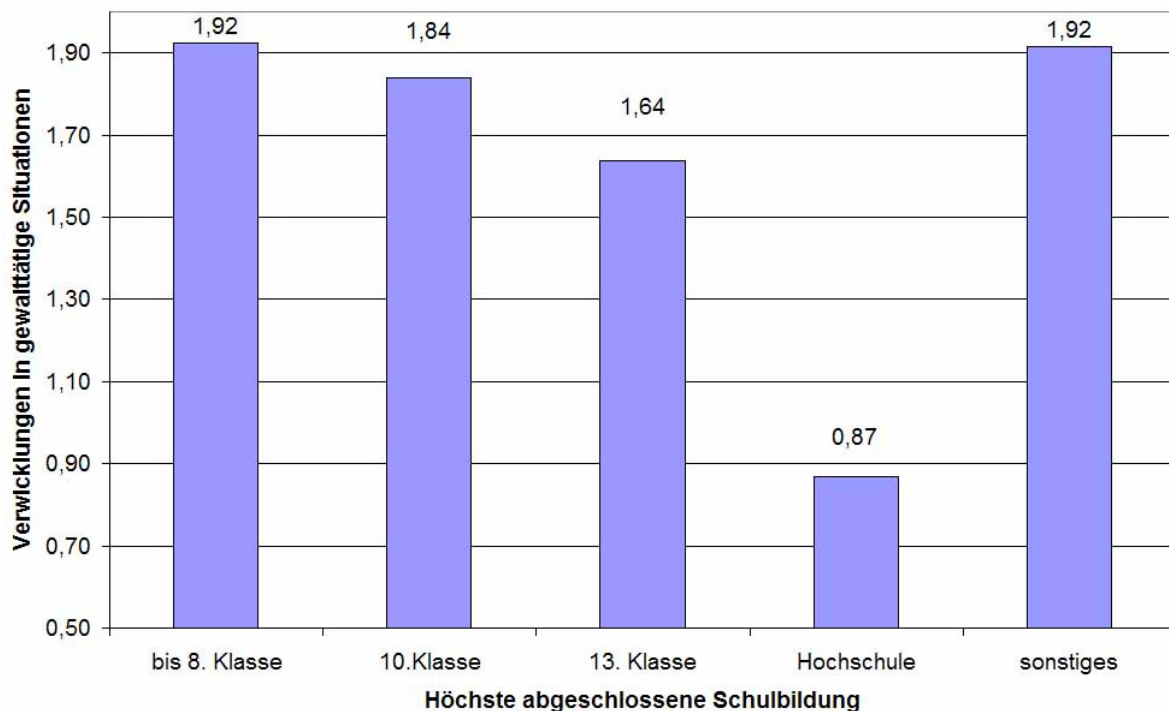


Abbildung 7: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Schulbildung

Getrennt nach Schulbildung. Nach Selbstauskunft. Bis 8. Klasse: n= 33; 10. Klasse: n= 118; 13. Klasse: n= 181; Hochschule: n= 99; sonstiges: n=6.

13.3.12.4 In den letzten zwei Jahren

In den letzten zwei Jahren waren die befragten Personen im Schnitt 1,07 mal in Gewaltsituationen verwickelt. Vergleicht man diese Werte nach unterschiedlichen Kampfstilskategorien, so ist der einzige signifikante Unterschied der, dass Trainierende der *waffenführenden Distanzkampfstile* seltener als jene der *waffenlosen Distanzkampfstile* in Gewaltsituationen verwickelt waren ($p= ,015$).

Tabelle 38: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	GEWALTTÄTIGE SITUATIONEN	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	,81	90	1,50
Waffenlose Distanzkampfstile	1,40	98	1,80
Kombinationskampfstile mit Kampf	,99	78	1,62
Kontaktkampfstile	1,05	40	1,71
Kombinationskampfstile ohne Kampf	1,07	168	1,66
<i>Insgesamt</i>	<i>1,07</i>	<i>474</i>	<i>1,66</i>

Während der letzten zwei Jahre. Nach Selbstauskunft. N= Anzahl der Befragten; S= Standardabweichung.

Die Trainer weisen einen niedrigen Wert von 0,66 gegenüber den Schülern auf (1,12). Dieser ist jedoch nicht signifikant

Vergleicht man die Männer (1,20) der Stichprobe mit den Frauen (0,48) so ist ein deutlicher Unterschied mit der Signifikanz von $p = ,000$ zu erkennen.

Das Alter der Befragten korreliert gering negativ ($r = -,229$; $p = ,000$) Das Trainingsalter korreliert sehr gering negativ ($r = -,125$; $p = ,007$).

Die Trainingshäufigkeit korreliert nicht mit der Verwicklung in Gewalttaten während der letzten zwei Jahre.

Trainierende mit nicht-deutscher Muttersprache der Eltern waren mit einem Wert von 1,45 signifikant öfter ($p = ,025$) in Gewaltsituationen verwickelt als jene mit deutscher Muttersprache der Eltern (1,00).

Vergleicht man jene Personen, die mit einem Partner leben (0,93), mit denen, die ohne Partner leben (1,15), so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede.

Es besteht ein mittelgroßer linearer Zusammenhang zwischen der Verwicklung in Gewalttaten vor dem Kampfstiltraining und dem Kontakt mit solchen Situationen heutzutage ($r = ,646$; $p = ,000$).

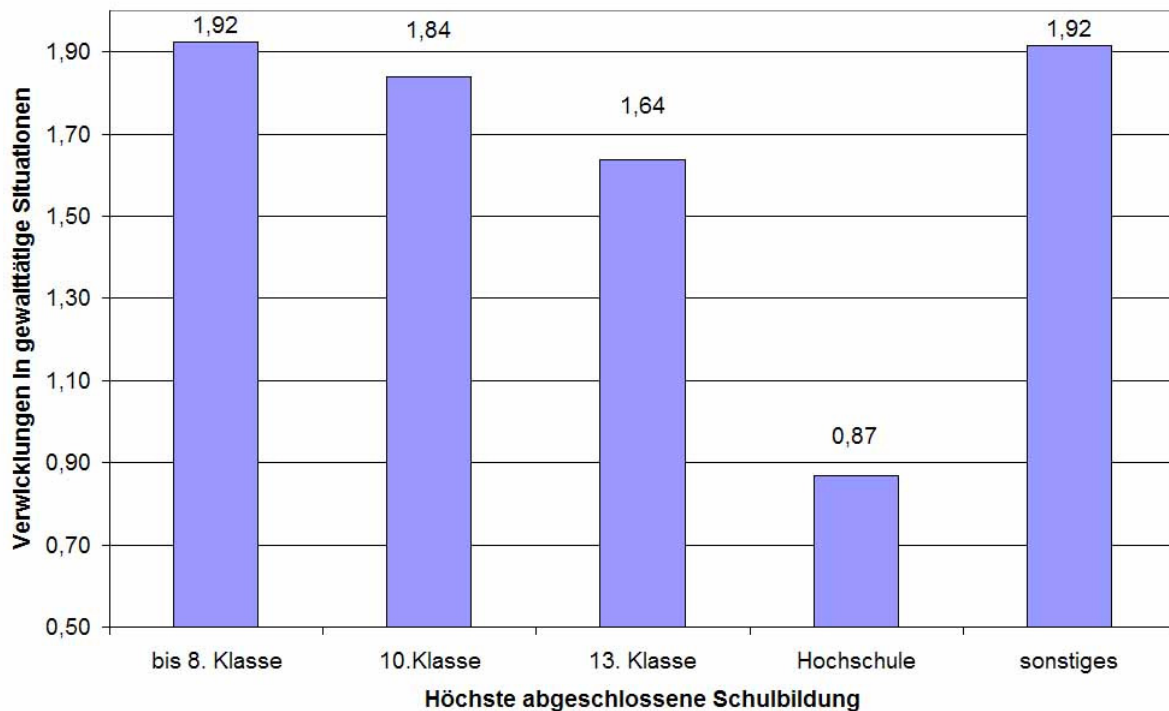


Abbildung 8: Verwicklung in gewalttätige Situationen nach Bildung

Während der letzten zwei Jahre. Nach Selbstauskunft. Bis 8. Klasse: $n = 36$; 10. Klasse: $n = 121$; 13. Klasse: $n = 185$; Hochschule: $n = 103$; sonstiges: $n = 6$.

Betrachtet man die Antworten nach Schulbildungskategorien, so ist zu erkennen, dass Personen, die eine abgeschlossene Hochschulausbildung besitzen, signifikant niedrigere Werte angeben als Personen, die als höchste Schulbildung eine 8. ($p = ,024$), eine 10. ($p = ,000$) oder eine 13. Klasse ($p = ,001$) abgeschlossen haben.

Personen in der Berufsgruppe *BK1* (1,37) waren in den vergangenen zwei Jahren signifikant öfter in Gewaltsituationen verwickelt als Personen der Berufskategorien *BK3* (0,71; $p = ,017$) und *BK4* (0,63; $p = ,015$).

Kampfstiltrainierende, welche an Wettkämpfen teilnehmen, unterscheiden sich in der Anzahl der gewalttätigen Situationen, in die sie verwickelt sind, nicht von den Befragten, die nicht an Wettkämpfen teilnehmen.

13.4 Beschreibung der Trainer

Über die in Kapitel 13.3 beschriebenen Aussagen über die Gesamtstichprobe hinaus ist es möglich, weitere Aussagen über die Gruppe der Trainer zu tätigen. Wie erwähnt wurden insgesamt 51 Trainer in den verschiedenen Stilen befragt. Darunter waren vierzehn Trainer der *waffenführenden Distanzkampfstile*, elf der *waffenlosen Distanzkampfstile*, drei der *Kombinationskampfstile mit* und neunzehn der *ohne Kampf*, sowie vier Trainer von *Kontaktkampfstilen*.

13.4.1 Spezielle Trainerausbildung

32 Trainer (62,7%) geben an, über eine spezielle Trainerausbildung zu verfügen. Zehn Lehrer besitzen dabei ein Sportstudium bzw. eine Ausbildung des deutschen Sportbundes. Weitere 21 gaben stilinterne Ausbildungen an.

13.4.2 Besuch von Fortbildungen

45 der befragten Trainer gaben an, in den letzten zwei Jahren Fortbildungen besucht zu haben. Die Anzahl der besuchten Lehrgänge ist aus 0 zu entnehmen.

Tabelle 39: Anzahl der besuchten Fortbildungen der Trainer

TRAINERFORTBILDUNGEN	ANZAHL DER TRAINER	ANTEILE
1 bis 2	9	17,6%
3 bis 4	10	19,6%
5 bis 6	8	15,7%
mehr als 6	18	35,3%

13.4.3 Maximale Trainingsgruppengröße

11,8% der Trainer gaben an, maximal zehn Schüler zu trainieren. 19,6% würden maximal fünfzehn, 35,3% maximal zwanzig und 31,4% auch mehr als zwanzig Schüler trainieren.

13.4.4 Kontakt zu Schülern

49 Trainer (96,1%) geben an, ihren Schülern auch in privaten Fragen zur Seite zu stehen. 38 (74,5%) kennen einige der Freunde ihrer Schüler und 34 (66,7%) geben an, die Hobbies ihrer Schüler zu kennen.

13.4.5 Abhängigkeit von der Trainertätigkeit

Für vierzehn Trainer (27,5%) ist das Trainergehalt wichtig für den Lebensunterhalt. Sechzehn (31,4%) gaben an, mehr Geld zu verdienen, wenn mehr Schüler in ihrer Gruppe trainieren. Keiner von diesen Trainern beantwortete die Frage, jeden Schüler aufzunehmen, mit „ja“. 78,6% der Trainer, deren Trainergehalt wichtig für ihren Lebensunterhalt ist, besitzen eine spezielle Trainerausbildung, 84,6% besuchen regelmäßig Fortbildungen.

13.4.6 Verantwortungsbewusstsein

45 Trainer (88,2%) geben an, für die *geistige Entwicklung ihrer Schüler mitverantwortlich* zu sein. Zwanzig Trainer (39,2%) sehen bei sich eine *Mitschuld, wenn sich einer ihrer Schüler*

außerhalb des Trainings schlägt. 47 der Befragten (92,2%) sind der Meinung, dass Kampfstiltraining zu einem Abbau von Aggressivität führen kann. 41 Trainer (80,4%) gaben an, Schüler aus ihrer Gruppe auszuschließen, sollten diese den Kampfstil für gezielte Angriffe nutzen.

34 (66,7%) Trainer gaben an, keine Angst zu haben, dass ihre Schüler den Kampfstil zu Unrecht „auf der Straße“ anwenden.

38 Trainer (74,5%) gehen davon aus, dass ihre Einstellungen und Werte von den eigenen Schülern übernommen werden. Dies ist jedoch lediglich bei 30,1% der Schüler der Fall.¹⁰¹ In 78,9% der Fälle, in denen Schüler angegeben haben, die Werte nicht zu übernehmen, glaubten dies die Lehrer jedoch von ihren Schülern.

41 der Trainer (80,4%) verneinen die Aussage, jeden zu unterrichten, der in ihre Gruppe kommen will.

70,6% der Trainer haben bereits Schüler aus ihrer Gruppe ausgeschlossen. Bis auf drei Nennungen (Drogen, fehlende Zahlungen, geistige Schwäche), geschah dies aufgrund von Respekt-/Disziplinlosigkeit und aggressivem Verhalten (komplette Liste der Antworten siehe Anhang Tabelle 89).

Betrachtet man die Trainer, die auf ihr Gehalt als Kampfstiltrainer angewiesen sind, ist festzustellen, dass bereits 85,7% von ihnen Schüler aus obigen Gründen ausgeschlossen haben. Von den Lehrern, für die ihr Trainergehalt nicht wichtig für den Lebensunterhalt ist, taten dies 64,9%.

46,2% der Lehrer, die auf ihr Trainergehalt angewiesen sind, haben Angst, dass einer ihrer Schüler die von ihnen gelernten Techniken zu Unrecht auf der Straße anwendet (im Gegensatz zu 27% bei den Trainern ohne Abhängigkeit von der Kampfstil-Lehrertätigkeit).

85,7% der Lehrer, die auf ihr Trainergehalt angewiesen sind geben an, die Hobbies ihrer Schüler zu kennen, von den Lehrern ohne finanzielle Abhängigkeit tun dies 59,5%.

¹⁰¹ 47,6% der Schüler beantworteten die Frage nach der Übernahme der Wertvorstellungen ihrer Trainer mit „trifft nicht zu“, 22,4% verweigerten die Aussage.

14 Darstellung der FAF-Test-Ergebnisse

Bei der Betrachtung der Antworten des FAF-Test ist zunächst festzustellen, dass die Mittelwerte sowohl der spontanen-, reaktiven- und Summenaggression als auch die der Erregbarkeit und Aggressionshemmung signifikant (jeweils $p = ,000$) unter den Werten der FAF-Eichstichprobe liegen. Lediglich die Werte der Offenheitsskala entsprechen einander.

Werden im Folgenden einzelne Werte in Beziehung zueinander genannt, so sind jeweils diese niedrigen Ausgangswerte im Verhältnis zur Eichstichprobe zu beachten, wobei die Lage der Mittelwerte (Standard Nine Werte) sich wie folgt darstellt (siehe zum Vergleich 0):

- Spontane Aggression: Im mittleren unauffälligen Bereich (Standard Nine: 5).
- Reaktive Aggression: Knapp unterhalb des unauffälligen Bereiches (Standard Nine: 3).
- Erregbarkeit: Im mittleren unauffälligen Bereich (Standard Nine: 4).
- Aggressionshemmung: Unterhalb des unauffälligen Bereich (Standard Nine: 3).
- Offenheit: Im mittleren unauffälligen Bereich (Standard Nine: 4).
- Summenaggression: Im unteren unauffälligen Bereich (Standard Nine: 4).

Tabelle 40: Darstellung der Standard Nine Werte der FAF-Eichstichprobe

	ROHWERTE					
Standard Nine Werte	Spontane Aggression	Reaktive Aggression	Erregbarkeit	Aggressions- hemmung	Offenheit	Summen- aggression
3	1	2	2	4-5	3	7-8
4	2	3	3-4	6	4-5	9-12
5	3-4	4-5	5-6	7	6	13-15
6	5-6	6	7-8	8	7	16-19

14.1 Offenheit

Tabelle 41: Offenheit. Mittelwerte

	N	MITTELWERT STICHPROBE	MITTELWERT FAF-EICHSTICHPROBE
Offenheit	419	5,65	5,61

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

Die Werte der Offenheitsskala sind mit einem Mittelwert von 5,65 auf dem gleichen Niveau wie die der FAF-Eichstichprobe (5,61).

Die im FAF-Test enthaltene Offenheitsskala wurde eingeführt, um verfälschte Aussagen zu Gunsten einer sozialen Erwünschtheit zu verhindern. Obgleich die Werte von „zweifelhaftem Wert“ (HAMPEL, R./ SELG, H.1975., 12) sind und es sich bei Personen mit niedrigen Werten

„also durchaus um gültige Antworten von Leuten mit überstrengen Gewissensregungen handeln [kann], die sich tatsächlich die kleinen Schwächen, welche von der Offenheitsskala thematisiert werden, nicht erlauben“ (HAMPEL, R./ SELG, H.1975., 12),

erscheint die Anwendung der Skala sinnvoll. Den neuesten veröffentlichten Empfehlungen¹⁰² der Autoren des FAF-Test folgend (vgl.: FAHRENBERG, J./HAMPEL, R./ SELG, H. 2000, 44), werden Personen mit Werten kleiner als 2 in der Offenheitsskala in der hier vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt.

Nach Kontrolle der ausgefüllten Fragebögen besitzen neun Personen entsprechende Werte, welche einen Verdacht auf nicht-offene Beantwortung der gestellten Fragen nahe legen. Obwohl diese neun Personen lediglich 1,89% der Stichprobe ausmachen, werden diese, um eventuelle Verfälschungen zu verhindern, nicht ausgewertet.

¹⁰² Die Offenheitsskala ist ebenso wie die Skala Erregbarkeit und spontane Aggression in dem von den Autoren des FAF-Test entwickelten FPI-R-Test (Freiburger Persönlichkeitsinventar) enthalten.

14.1.1 Offenheit nach Kampfstilkategorien

Die Offenheitswerte der einzelnen Kampfstilkategorien weisen lediglich minimale Schwankungen zwischen 5,55 (*Kombinationskampfstile ohne Kampf*) und 5,87 (*Waffenführende Distanzkampfstile*) auf. Es bestehen keine signifikanten Unterschiede.

Tabelle 42: Offenheit nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	OFFENHEIT	N	Standardabweichung
Waffenführende Distanzkampfstile	5,87	88	1,94
Waffenlose Distanzkampfstile	5,59	97	2,01
Kombinationskampfstile mit Kampf	5,61	80	1,89
Kontaktkampfstile	5,74	40	1,81
Kombinationskampfstile ohne Kampf	5,55	162	1,94
<i>Insgesamt</i>	<i>5,65</i>	<i>467</i>	<i>1,93</i>

N= Häufigkeit.

14.1.2 Offenheit nach Schülern und Trainern

Zwischen Trainern (5,42) und Schülern (5,67) bestehen keine signifikanten Unterschiede in den Offenheitswerten.

14.1.3 Offenheit nach Geschlecht

Zwischen Männern (5,59) und Frauen (5,93) bestehen keine signifikanten Unterschiede in den Offenheitswerten. Im Vergleich zur FAF-Normstichprobe sind die Werte der befragten Frauen ($p = ,032$) signifikant höher, die der Männer ($p = ,000$) signifikant geringer.

14.1.4 Offenheit nach Alter

Zwischen dem Alter und der Offenheit besteht ein sehr geringer negativer linearer Zusammenhang ($r = -,119$; $p = ,010$). Während die Werte der 15 bis 40-Jährigen¹⁰³ auf gleichem Niveau liegen, ist zu beobachten, dass die Werte der 41 bis 50-Jährigen (4,91) signifikant niedriger sind als die der 15- bis 20-Jährigen ($p = ,000$) und 21- bis 30-Jährigen ($p = ,003$). Es ist jedoch zu beachten, dass in den beiden ältesten Kategorien ($n=1$ bzw. $n=1$) die befragten Personen nicht ausreichen, um eine sinnvolle Interpretation durchzuführen.

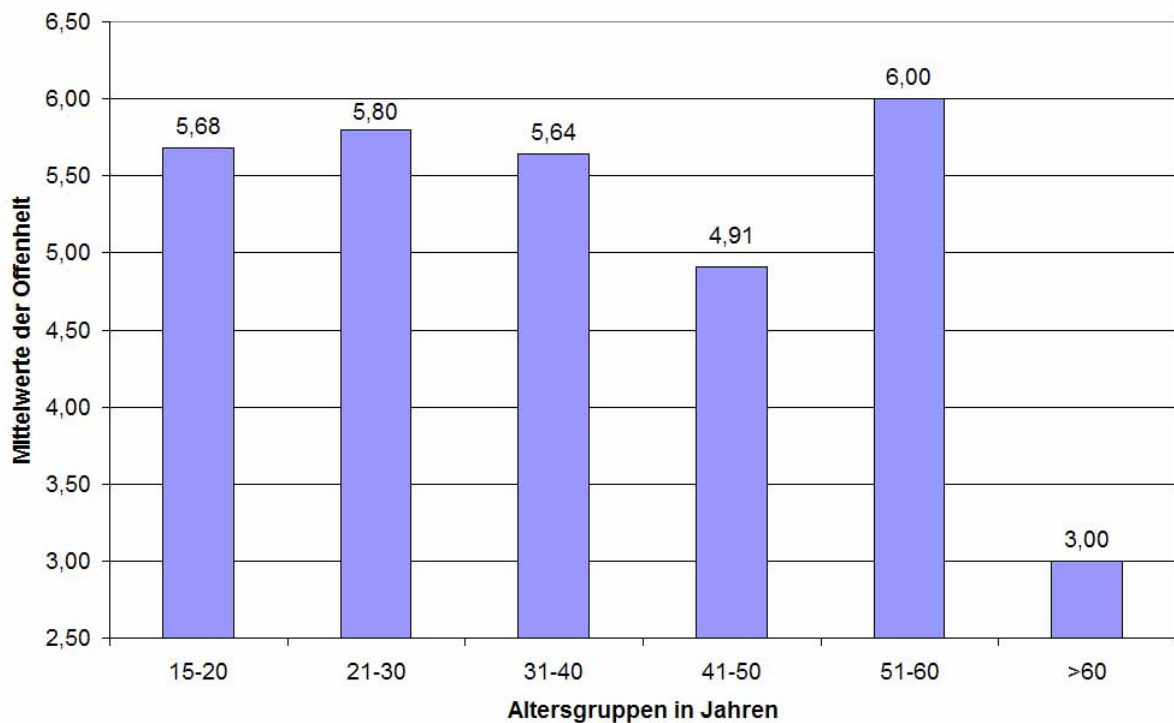


Abbildung 9: Offenheit nach Altersgruppen der Befragten

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15 bis 20 Jahre: $n = 105$; 21 bis 30 Jahre: $n = 194$; 31 bis 40 Jahre: $n = 123$, 41 bis 50 Jahre: $n = 35$; 51 bis 60 Jahre: $n = 1$; > 60 Jahre: $n = 3$.

¹⁰³ Diese recht grobe Alterseinteilung wurde an dieser Stelle gewählt, um die Ergebnisse mit denen der FAF-Normstichprobe vergleichen zu können.

14.1.5 Offenheit nach Muttersprache

Die Auswertung nach einzelnen Muttersprachen erscheint wenig sinnvoll, da in den einzelnen Gruppen die Zahl der Befragten zu gering ist.¹⁰⁴ Daher wird an dieser Stelle nur zwischen Befragten mit deutscher und nicht-deutscher Muttersprache der Eltern unterschieden. Hierbei ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten.

14.1.6 Offenheit nach Familienstand

Nach dem Familienstand (mit Partner oder ohne Partner lebend) ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten der Befragten.

14.1.7 Offenheit nach Bildung

Die Offenheitswerte steigen mit zunehmender Schulbildung leicht an. Signifikant ist hier der niedrige Wert derjenigen, die maximal die 8. Klasse absolviert haben (4,72). Im Vergleich zu den Absolventen einer 10. Klasse (5,58; $p=,027$), einer 13. Klasse (5,70, $p=,004$), sowie den Befragten mit Hochschulabschluss (6,05, $p=,001$) sind signifikante Unterschiede zu erkennen. Die männlichen Studenten (5,81) weisen im Vergleich zur FAF-Eichstichprobe (7,13) signifikant geringere Werte auf ($p=,000$). Bei den weiblichen Studenten (6,71) gab es keine signifikanten Unterschiede¹⁰⁵ (weibliche Studenten FAF-Eichstichprobe: 6,74).

¹⁰⁴ Dies gilt entsprechend für die Vergleiche in den Kapiteln 14.2.5, 14.3.5, 14.4.5, 14.5.5, 14.6.5.

¹⁰⁵ Weitere Gruppenangaben, welche verglichen werden können, liegen vom FAF leider nicht vor.

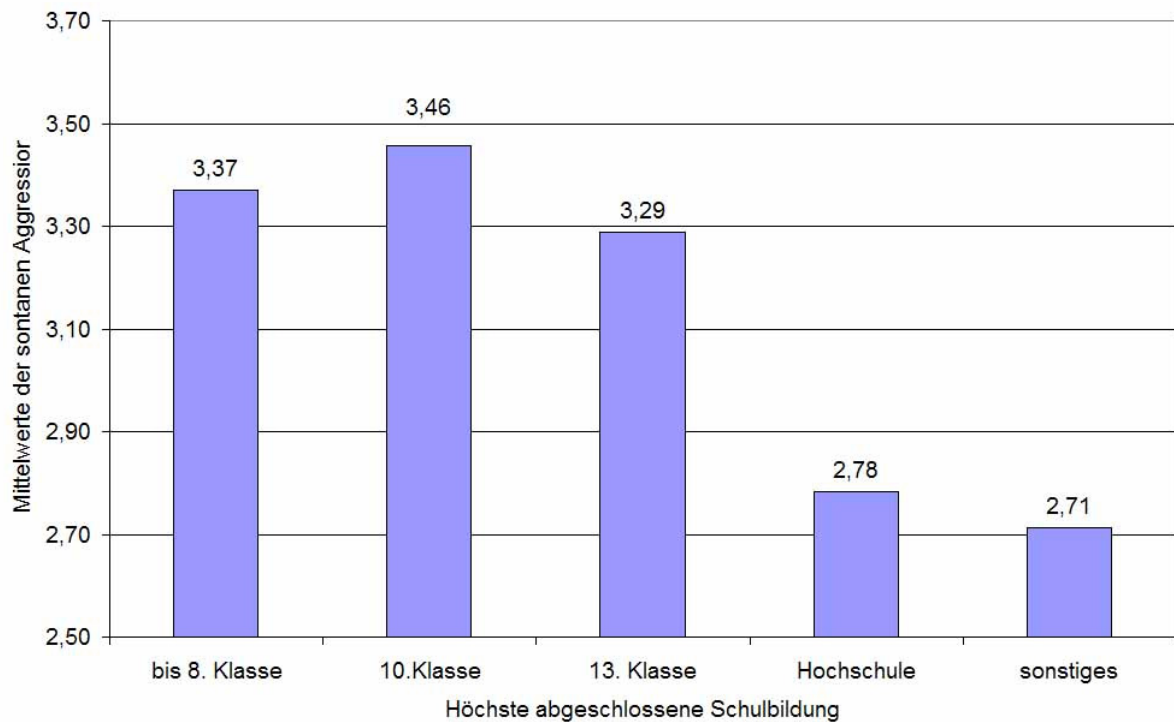


Abbildung 10: Offenheit nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: n= 35; 10. Klasse: n= 118; 13. Klasse: n= 183; Hochschule: n= 103; sonstiges: n= 5

14.1.8 Offenheit nach Beruf

Nach Berufskategorien unterschieden finden sich keine signifikanten Unterschiede in der Offenheit.

14.1.9 Offenheit nach Trainingsalter

Die Personen, die seit vier bis fünf Jahren ihren Kampfstil trainieren (6,25), weisen signifikant höhere Werte auf als jene, die seit maximal einem Jahr (5,60; $p=,013$) und über zehn Jahren (5,34) trainieren ($p=,007$). Eine Korrelation zwischen dem Trainingsalter und der Offenheit existiert nicht.

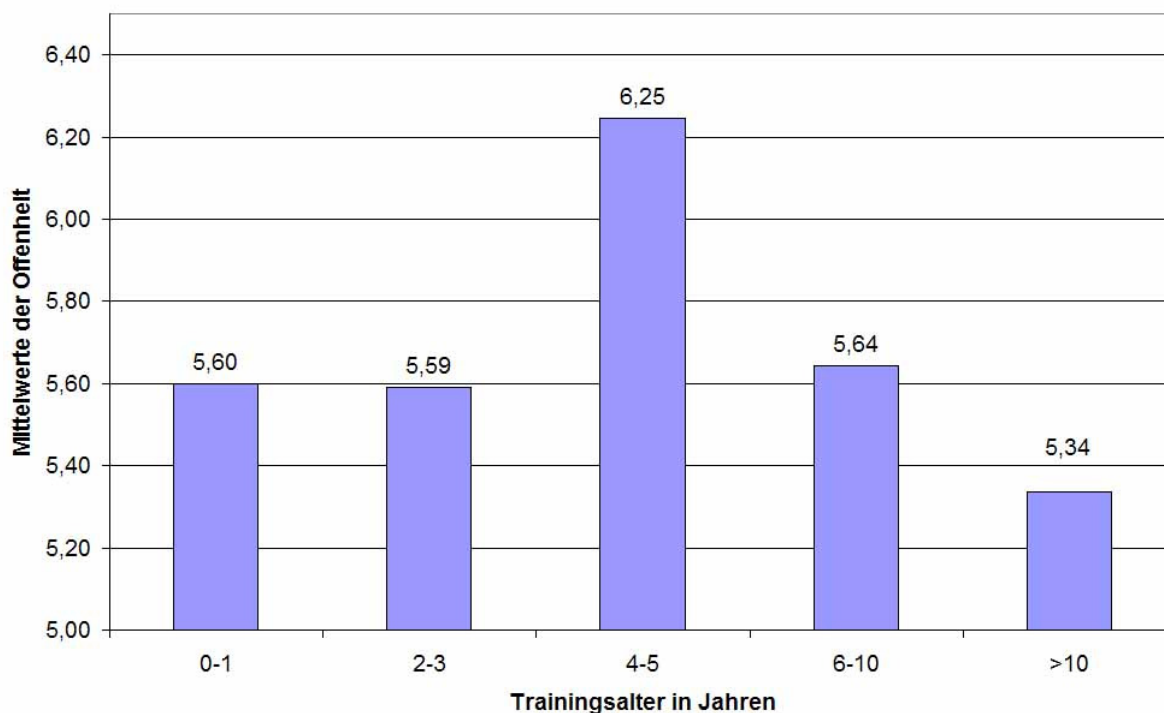


Abbildung 11: Offenheit nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: n= 167; 2 bis 3 Trainingsjahre: 114; 4 bis 5 Trainingsjahre: n= 59, 6 bis 10 Trainingsjahre: n= 57; > 10 Trainingsjahre: n= 67 .

14.1.10 Offenheit nach Kampfstilkarriere

Nach der Anzahl der bereits trainierten Kampfstile unterschieden ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten der Befragten.

14.1.11 Offenheit nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Nach der Anzahl der bereits trainierten Sportarten jenseits der Kampfstile unterschieden ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten der Befragten.

14.1.12 Offenheit nach Trainingshäufigkeit

Zwischen der Offenheit und der Trainingshäufigkeit besteht kein linearer Zusammenhang. Die Klasse mit neun bis zehn Stunden Training pro Woche (4,70) zeigt signifikant niedrigere Werte als die Gruppen mit ein bis zwei (5,79; $p = ,033$), drei bis vier (5,70; $p = ,028$) und fünf bis sechs Stunden (6,00; $p = ,002$). Zusätzlich ist der Wert der Gruppe mit fünf bis sechs Stunden Training pro Woche signifikant kleiner als der jener Gruppe mit über zehn Trainingsstunden pro Woche (5,06; $p = ,014$).

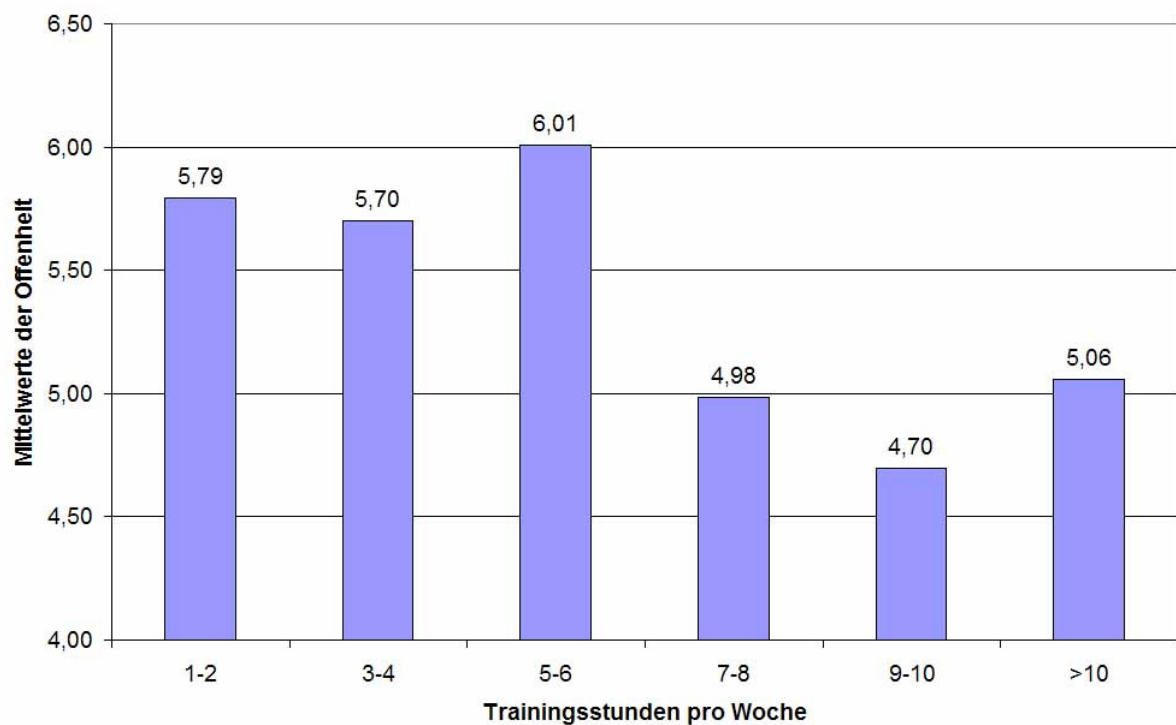


Abbildung 12: Offenheit nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: $n = 81$; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: $n = 190$; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: $n = 90$; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: $n = 20$; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: $n = 20$; > 10 Trainingsstunden pro Woche $n = 25$

14.1.13 Offenheit nach weiteren Trainingsstilen heute

Nach der Anzahl der zusätzlich trainierten Kampfstile unterschieden ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten der Befragten.

14.1.14 Offenheit nach Wettkampfteilnahmen

Nach der Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe pro Jahr unterschieden ergeben sich keine Unterschiede in den Offenheitswerten der Befragten.

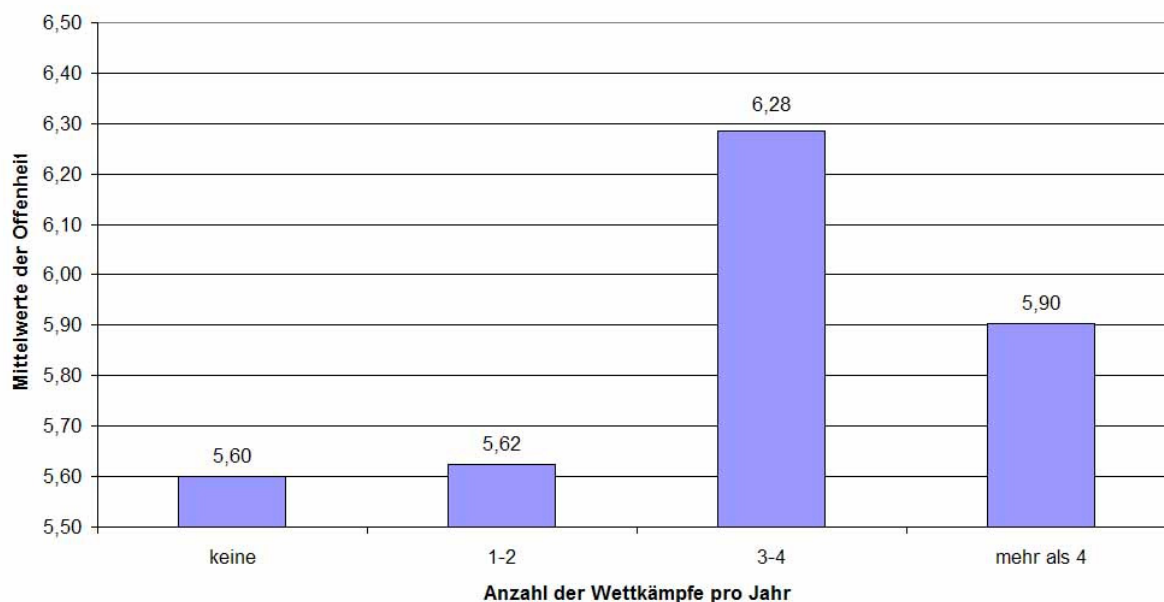


Abbildung 13: Offenheit nach Wettkampfteilnahme

Wettkampfteilnahme pro Jahr während der letzten zwei Jahre. Keine Wettkämpfe: n=; 1 bis 2 Wettkämpfe: n=; 3 bis 4 Wettkämpfe: n=; mehr als 4 Wettkämpfe: n=.

14.1.15 Offenheit nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der Offenheit besteht nicht.

14.1.16 Offenheit nach Verwicklung in Gewalttaten

Der Wert der Offenheit steigt zunächst leicht mit der Angabe von Verwicklungen in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre. Bei mehr als vier Kontakten mit solchen Situationen sinkt der Wert wieder leicht. Signifikant hierbei ist nur der niedrige Wert derer, die keinen Kontakt zu entsprechenden Situationen hatten (5,40), im Vergleich zu den Gruppen mit ein bis zwei (6,02; $p = ,002$) bzw. drei bis vier Verwicklungen (6,11; $p = ,022$). Eine Korrelation der Variablen besteht nicht.

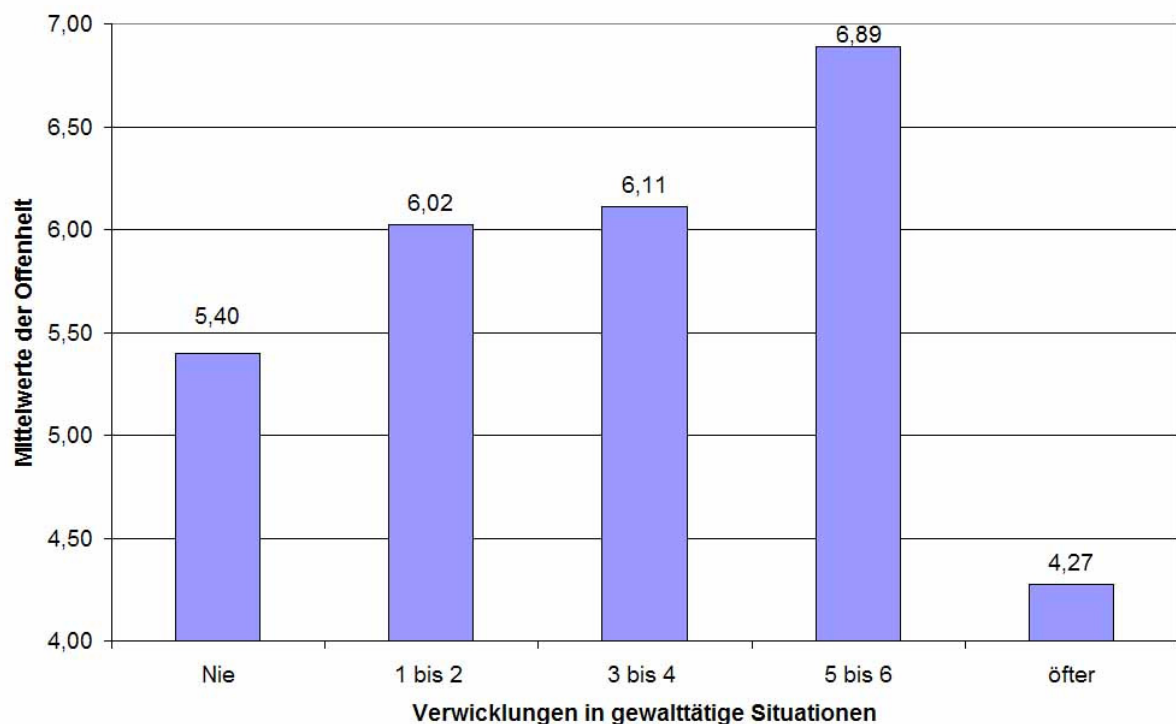


Abbildung 14: Offenheit nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 258$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 147$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 35$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 9$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 14$.

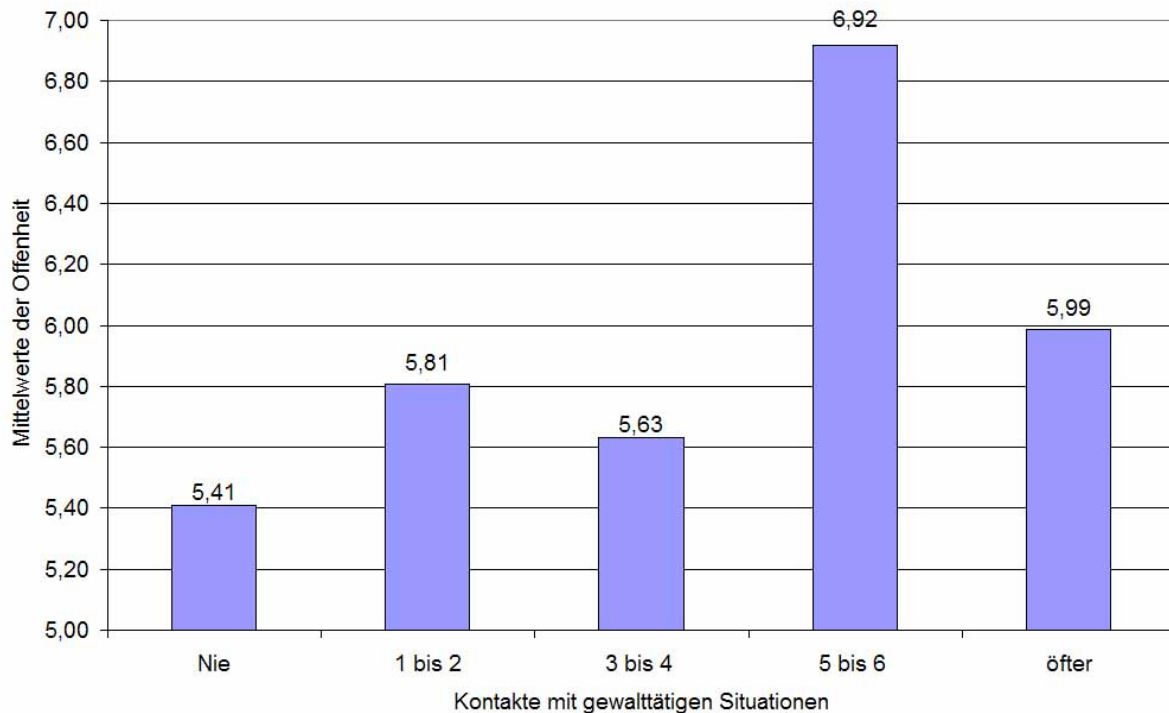


Abbildung 15: Offenheit nach Verwicklungen in gewalttätige Situationen

Pro Jahr vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: n= 208; 1 bis 2 Verwicklungen: n= 147; 3 bis 4 Verwicklungen: n= 48; 5 bis 6 Verwicklungen: n= 12; mehr als 6 Verwicklungen: n= 32.

Betrachtet man die Antworten auf die Frage nach der Verwicklung in gewalttätige Situationen vor dem Kampfstiltraining, so liegt der höchste Offenheitswert bei den Personen, die angeben im Jahr in fünf bis sechs solcher Situationen verwickelt gewesen zu sein. Dieser Wert von 6,92 ist signifikant höher als der der Gruppen mit keiner (5,41; $p = ,012$) und drei bis vier Kontakten (5,63; $p = ,027$). Zwischen den beiden Variablen besteht eine sehr geringe Korrelation ($r = ,111$; $p = ,018$).

14.2 Spontane Aggression

Tabelle 43: Spontane Aggression

	N	MITTELWERT DER STICHROBE	MITTELWERT FAF EICHSTICHPROBE
Spontane Aggression	410	3,18	4,32

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

Der Wert der spontanen Aggression liegt im Durchschnitt bei 3,18. Dies ist im Vergleich zur FAF-Eichstichprobe signifikant geringer ($p = ,000$).

14.2.1 Spontane Aggression nach Kampfstilkategorien

Tabelle 44: Spontane Aggression nach Kampfstilkategorien

Kampfstilkategorie	SPONTANE AGGRESSION	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	3,0358	89	2,83
Waffenlose Distanzkampfstile	3,6764	98	2,54
Kombinationskampfstile mit Kampf	3,2070	80	2,52
Kontaktkampfstile	2,4854	40	2,10
Kombinationskampfstile ohne Kampf	3,1281	164	2,89
<i>Insgesamt</i>	<i>3,1836</i>	<i>471</i>	<i>2,69</i>

n= Anzahl der Befragten; s= Standardabweichung.

Vergleicht man die Werte nach Kampfstilkategorien getrennt (Tabelle 44), erkennt man geringe Unterschiede in den Werten. Die *waffenlosen Distanzkampfstile* weisen dabei mit 3,68 den höchsten Wert auf. Er liegt signifikant über dem niedrigsten der *Kontaktkampfstile*

($p = ,010$). Die restlichen Daten liegen leicht schwankend zwischen diesen Werten, weisen jedoch keine signifikanten Unterschiede zueinander auf.

14.2.2 Spontane Aggression nach Schülern und Trainern

Die Werte der spontanen Aggression liegen bei den Trainern (2,45) niedriger als bei den Schülern (3,27) (siehe Anhang 0). Der Unterschied ist signifikant ($p = ,041$).

14.2.3 Spontane Aggression nach Geschlecht

Nach Geschlechtern unterschieden ist festzustellen, dass die befragten Frauen (2,34) signifikant geringere Werte als die Männer (3,39) aufweisen ($p = 0,00$).

Im Vergleich zur Eichstichprobe weisen sowohl die befragten Frauen ($p = ,000$) als auch die befragten Männer ($p = ,000$) signifikant niedrigere Werte auf.

14.2.4 Spontane Aggression nach Alter

Die Werte der spontanen Aggressionen nehmen mit zunehmendem Alter stark ab. Von 3,79 bei den 15- bis 20-Jährigen, über 2,94 bei den 31-bis 40-Jährigen, bis hin zu 1,33 bei den über 60-Jährigen. Lediglich der Wert der 51- bis 60-Jährigen steigt wider dieser Regel an (3,00). Es ist jedoch zu beachten, dass in dieser ($n=1$), wie auch in der ältesten Kategorie ($n=3$) die befragten Personen nicht ausreichen, um die Werte sinnvoll zu interpretieren. Die Werte der 41- bis 50-Jährigen liegen signifikant unter denen der 31- bis 40-Jährigen ($p = ,039$), der 21- bis 30-Jährigen ($p = ,010$) und der 15- bis 20-Jährigen ($p = ,000$). Die 15- bis 20-Jährigen haben signifikant höhere Werte als die 31- bis 40-Jährigen ($p = ,015$). Die Werte der spontanen Aggression korrelieren gering negativ ($r = -,208$) auf signifikantem Niveau ($p = ,000$) mit dem Alter der Befragten.

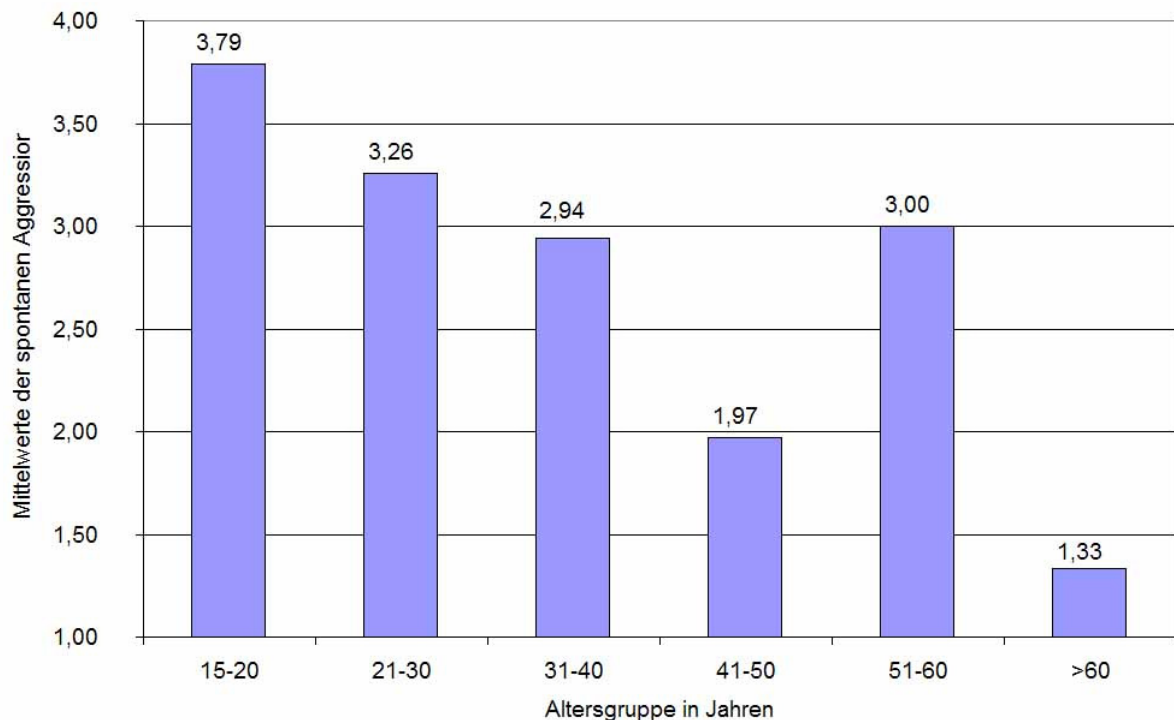


Abbildung 16: Spontane Aggression nach Altersgruppen

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15-20 Jahre: n= 107; 21-30 Jahre: n= 195; 31-40 Jahre: n= 123, 41-50 Jahre: n= 35; 51-60 Jahre: n=1; >60 Jahre: n= 3.

14.2.5 Spontane Aggression nach Muttersprache

Bei dem Vergleich nach der Muttersprache der Eltern ist festzustellen, dass die Werte zwischen der Gruppe mit deutscher Muttersprache der Eltern (3,00) und der Gruppe mit nicht-deutscher Muttersprache der Eltern (4,01) sich signifikant voneinander unterscheiden ($p=,002$).

14.2.6 Spontane Aggression nach Familienstand

Vergleicht man die Werte der spontanen Aggression nach dem Status der festen Partnerschaft ergibt sich eine signifikante Differenz. Die Personen, die ohne festen Partner leben, haben höhere Werte bei der spontanen Aggression als jene, welche mit festem Partner leben ($p=0,26$).

14.2.7 Spontane Aggression nach Bildung

Die Werte der spontanen Aggression nach Schulbildung getrennt unterscheiden sich kaum voneinander. Die niedrigsten Werte weisen die Personen mit Hochschulabschluss auf (2,78). Der höchste Wert wird bei Personen mit einem Abschluss nach der 10.Klasse angegeben (3,46). Die Unterschiede sind nicht signifikant. Vergleicht man die Werte der Studenten mit denen der FAF-Normstichprobe (männliche Studenten: 5,24, weibliche Studenten: 4,49), so ist der Wert bei den Männern (3,00), wie auch der Frauen (2,21) signifikant (jeweils $p = ,000$) geringer.

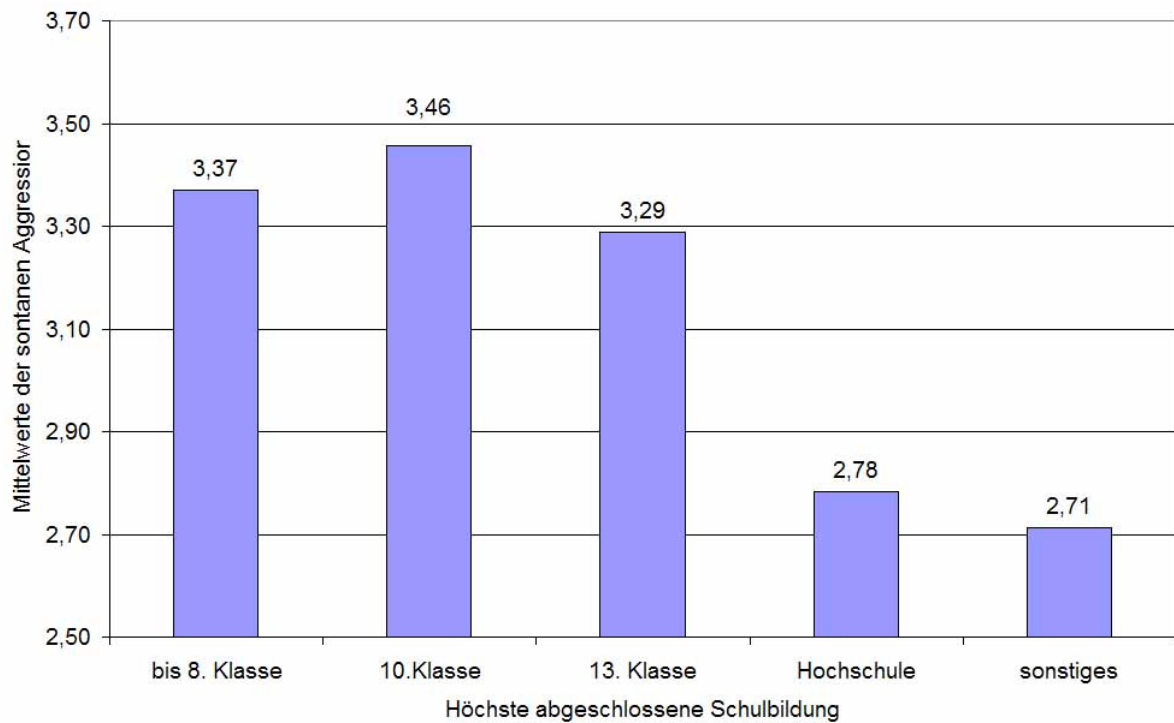


Abbildung 17: Spontane Aggression nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: $n = 35$; 10. Klasse: $n = 120$; 13. Klasse: $n = 185$; Hochschule: $n = 103$; sonstiges: $n = 5$.

14.2.8 Spontane Aggression nach Beruf

Personen der *BK3* (2,15) besitzen im Vergleich zur *BK1* (3,52; $p = ,023$) und *BK4* (3,60; $p = ,048$) signifikant geringere Werte der spontanen Aggression. Darüber hinaus liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

14.2.9 Spontane Aggression nach Trainingsalter

Betrachtet man die spontane Aggression nach Trainingsalter, so ist zunächst festzustellen, dass die beiden Werte sehr gering negativ miteinander korrelieren ($r = -,115$, $p = ,013$). Mit zunehmendem Trainingsalter nehmen die Werte von 3,46 (kein bis ein Jahr Training) auf 2,76 (6 bis 10 Jahre) Training ab. Der Wert derjenigen, die seit über zehn Jahre trainieren, ist wieder leicht erhöht (2,82). Der Unterschied zwischen keinem bis ein Jahr Training und sechs bis zehn Jahren Training ($p = ,028$) ist signifikant (siehe Anhang 0).

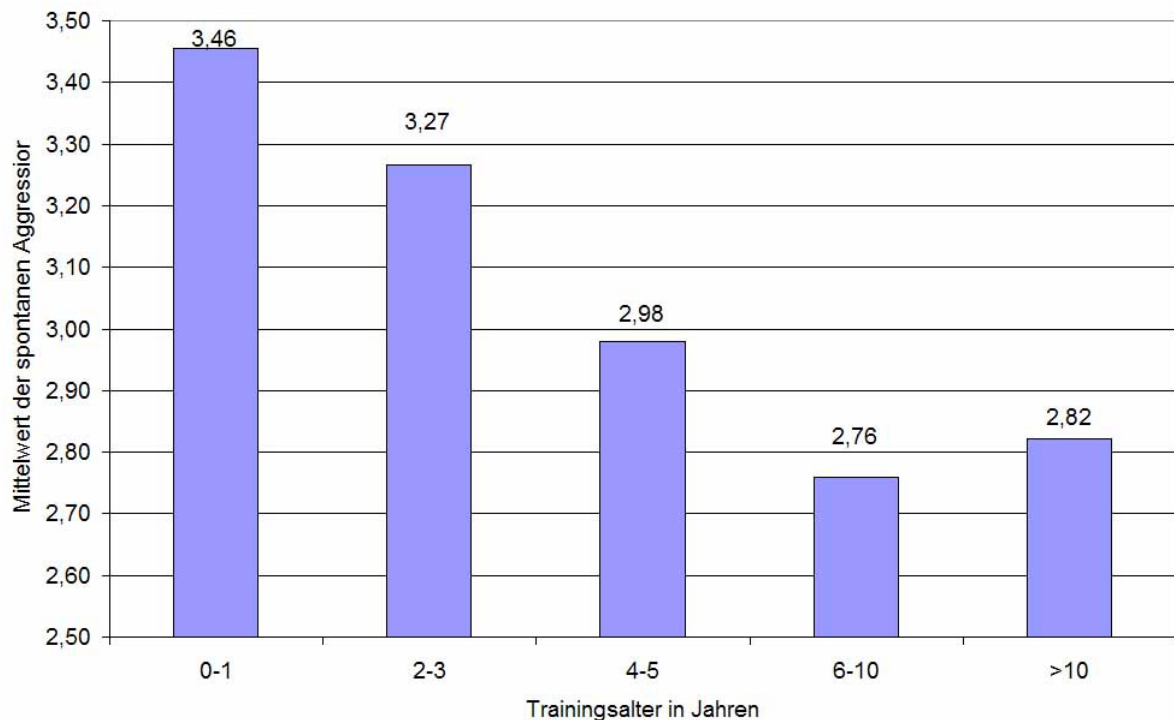


Abbildung 18: Spontane Aggression nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: n= 169; 2 bis 3 Trainingsjahre: 115; 4 bis 5 Trainingsjahre: n= 59, 6 bis 10 Trainingsjahre: n= 57; > 10 Trainingsjahre: n= 67

14.2.10 Spontane Aggression nach Kampfstilkarriere

Die Werte der spontanen Aggression weisen lediglich einen signifikanten Unterschied auf, wenn sie nach der Anzahl der vorher betriebenen Kampfstile unterteilt werden. Diejenigen Personen, welche vor dem heutigen Kampfstil noch keine weitere Kampfstilerfahrung hatten, weisen signifikant geringere Werte auf als die Personen, welche vorher bereits einen weiteren Stil betrieben haben ($p=,034$) (siehe Anhang Tabelle 97).

14.2.11 Spontane Aggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Vergleicht man die Daten der spontanen Aggression nach der Anzahl der Sportarten, welche vor den Kampfstilen trainiert wurden, so ist festzustellen, dass der niedrigste Wert bei den

Personen zu finden ist, die vor dem heutigen Kampfstiltraining bereits drei andere Sportarten betrieben haben (2,38). Dieser Wert unterscheidet sich signifikant von den Gruppen die eine (3,46; $p = ,002$) bzw. zwei Sportarten (3,26; $p = ,041$) vorher betrieben haben. Andere signifikante Unterschiede bestehen nicht.

14.2.12 Spontane Aggression nach Trainingshäufigkeit

Die Trainingshäufigkeit weist keine Korrelation mit der spontanen Aggression auf. Personen, die neun bis zehn Stunden pro Woche trainieren, weisen signifikant geringere Werte auf (2,07) als solche, die ein bis zwei Stunden (3,44; $p = ,026$) bzw. fünf bis sechs Stunden (3,15; $p = ,022$) trainieren. Ebenfalls höhere Werte weisen die Befragten mit über zehn, sieben bis acht und drei bis vier Stunden auf. Diese sind jedoch nicht signifikant größer.

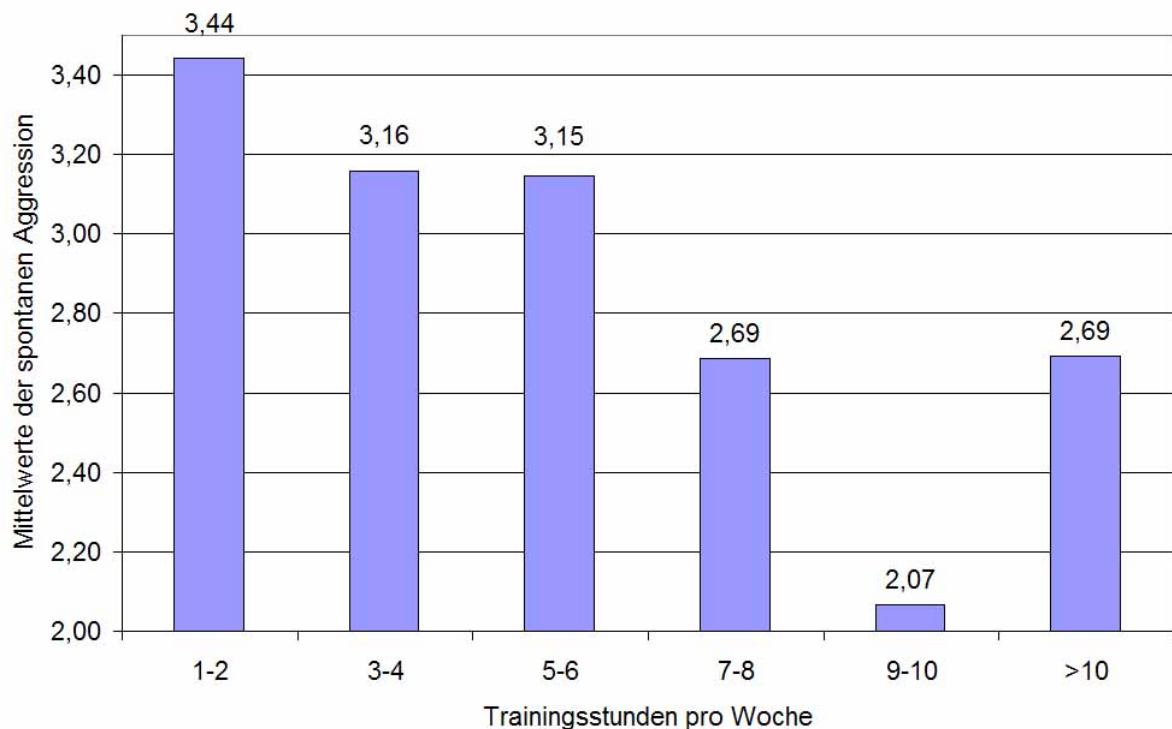


Abbildung 19: Spontane Aggression nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: n= 81; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: n= 190; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: n= 93; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; > 10 Trainingsstunden pro Woche n= 25.

14.2.13 Spontane Aggression nach weiteren Trainingsstilen heute

Nach der Anzahl der weiteren Trainingsstile unterschieden ergeben sich keine signifikanten Unterschiede bei den Werten der spontanen Aggression. Eine Korrelation ist nicht zu beobachten.

14.2.14 Spontane Aggression nach Wettkampfteilnahmen

Zwischen der Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe und der spontanen Aggression ist keine Korrelation zu erkennen. Befragte, die mehr als sechs Wettkämpfe im Jahr absolvieren, weisen die niedrigsten Werte auf (2,03). Die Werte der Gruppe ohne Wettkämpfe (3,28) sind

leicht signifikant höher als die der Gruppe mit ein bis zwei Wettkämpfen (2,66; $p = ,046$). Weitere signifikanten Differenzen sind nicht zu erkennen.¹⁰⁶

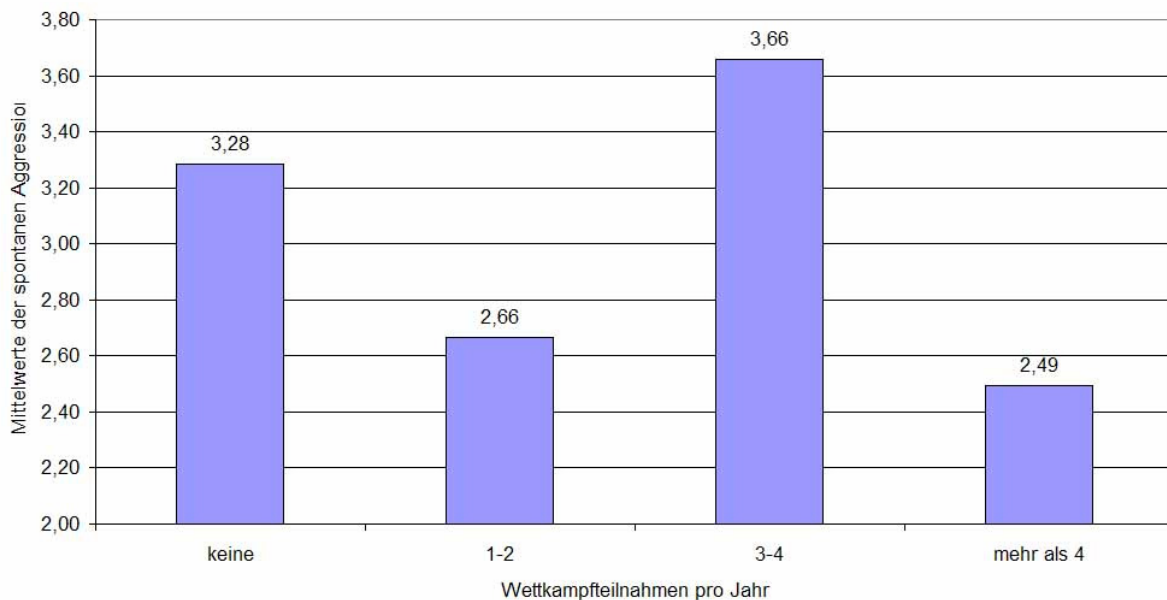


Abbildung 20: Spontane Aggression nach Wettkampfteilnahmen

Keine Wettkämpfe: $n = 362$; 1-2 Wettkämpfe: $n = 55$; 3-4 Wettkämpfe: $n = 25$; mehr als 4 Wettkämpfe: $n = 16$.

14.2.15 Spontane Aggression nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der spontanen Aggression der Befragten besteht nicht.

14.2.16 Spontane Aggression nach Verwicklung in Gewalttaten

Zwischen der Anzahl der Gewaltsituationen, in die die Befragten in den letzten zwei Jahren verwickelt waren, und der spontanen Aggression besteht eine geringe Korrelation ($r = ,289$; $p =$

¹⁰⁶ Aufgrund der geringen Gruppengrößen von $n = 7$ (5-6 Wettkämpfe) und $n = 9$ (mehr als sechs Wettkämpfe) erscheint es wenig sinnvoll, für diese Werte Signifikanzen anzugeben.

,000). Je öfter die Befragten in den letzten zwei Jahren in Gewaltsituationen verwickelt waren, desto höher sind ihre Werte der spontanen Aggression. Während die Personen ohne

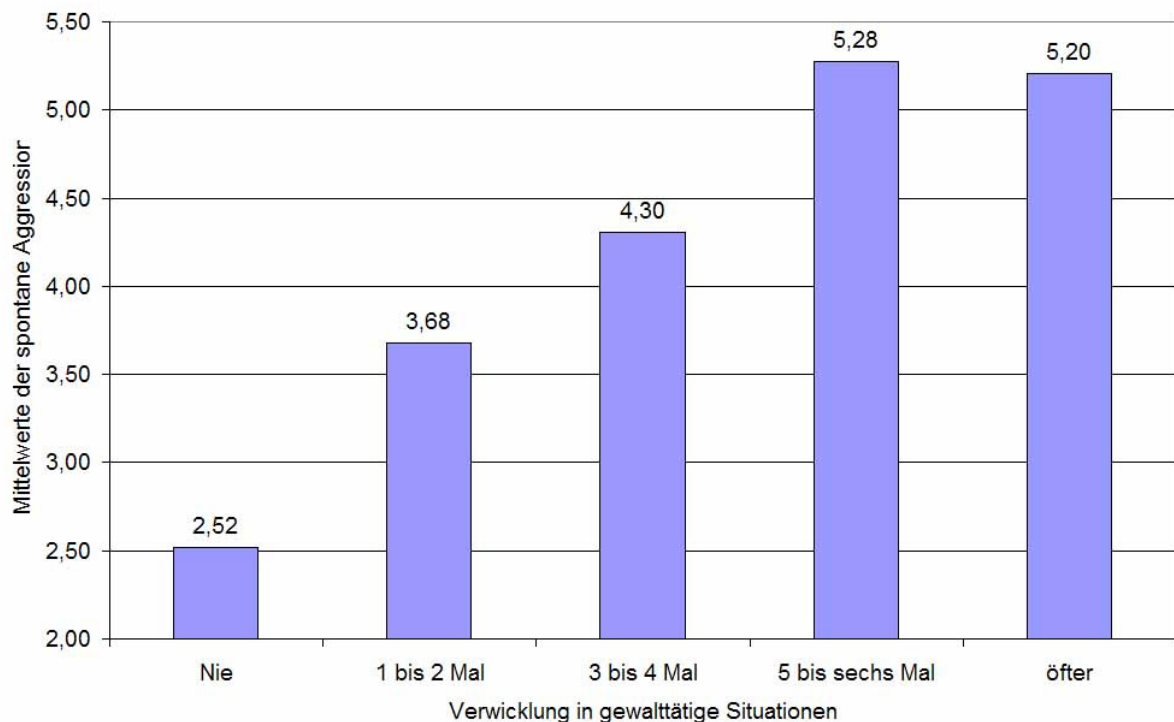


Abbildung 21: Spontane Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: n= 259; 1 bis 2 Verwicklungen: n= 148; 3 bis 4 Verwicklungen: n= 36; 5 bis 6 Verwicklungen: n= 9; mehr als 6 Verwicklungen: n= 14

Verwicklung in gewalttätige Situationen einen Wert von 2,52 aufweisen, ist dieser bei Personen mit mehr als vier gewalttätigen Situationen in den letzten zwei Jahren mehr als doppelt so hoch (5,23). Die Werte der ersten Gruppe sind im Verhältnis zu jeder anderen Gruppe signifikant kleiner (1-2: $p= ,000$; 3-4: $p= ,001$; mehr als 4 Gewaltsituationen in den letzten zwei Jahren: $p= ,006$).

Die Angaben über die Verwicklung in gewalttätige Situationen vor dem Training der Kampfstile korreliert ebenso in geringem Maße ($r= ,272$; $p= ,000$) mit der spontanen Aggression. Mit zunehmender Verwicklung in gewalttätige Situationen steigt auch hier der

Wert. Lediglich die Personen mit fünf bis sechs Gewalttaten pro Jahr weisen mit 5,60 einen höheren Wert als die Befragten auf, die öfter als sechs Mal in gewalttätige Situationen verwickelt waren (4,71).

Die Werte der Personen ohne Verwicklung in Gewalttaten vor dem Kampfstiltraining weichen signifikant von allen anderen Gruppen ab (1-2: $p = ,001$; 3-4: $p = ,000$; 5-6: $p = ,000$; mehr als sechs: $p = ,003$). Die Gruppe mit ein bis zwei Verwicklungen in eine gewalttätige Situation ist signifikant niedriger als die mit fünf bis sechs ($p = ,005$) Gewaltsituationen pro Jahr.

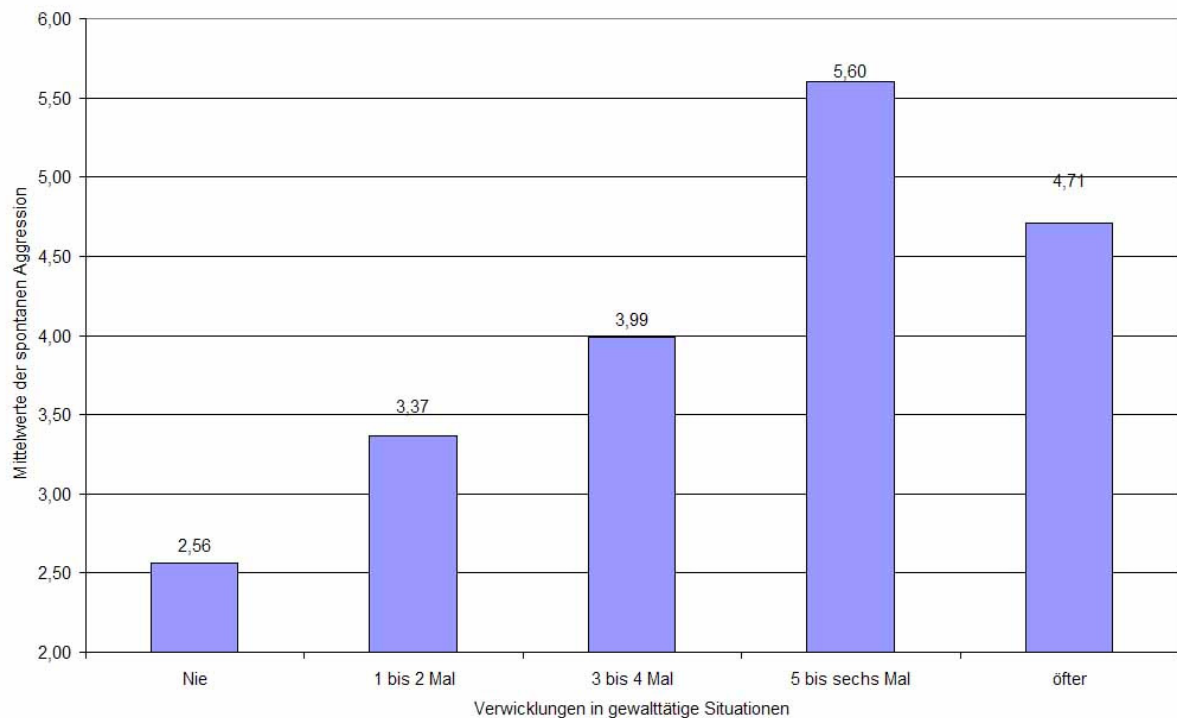


Abbildung 22: Spontane Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Pro Jahr vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 211$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 147$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 49$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 12$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 32$.

14.3 Reaktive Aggression

Der Mittelwert der reaktiven Aggression liegt bei der untersuchten Stichprobe mit 2,92 signifikant unter dem der FAF-Eichstichprobe ($p = ,000$).

Tabelle 45: Reaktive Aggression. Mittelwerte

	N	MITTELWERT DER STICHPROBE	MITTELWERT FAF EICHSTICHPROBE
Reaktive Aggression	484	2,92	4,78

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

14.3.1 Reaktive Aggression nach Kampfstilkategorien

Die Werte der reaktiven Aggression schwanken zwischen 2,47 (*waffenführende Distanzkampfstile*) und 3,29 (*waffenlose Distanzkampfstile*). *Waffenlose Distanzkampfstile* ($p = ,023$) und *Kombinationskampfstile mit Kampf* (3,28; $p = ,018$) weisen hierbei signifikant höhere Werte auf als die *waffenführenden Distanzkampfstile*.

Tabelle 46: Reaktive Aggression nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	REAKTIVE AGGRESSION	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	2,4728	86	2,21
Waffenlose Distanzkampfstile	3,2880	97	2,57
Kombinationskampfstile mit Kampf	3,2835	78	2,14
Kontaktkampfstile	2,8873	40	2,38
Kombinationskampfstile ohne Kampf	2,7797	159	2,50
<i>Insgesamt</i>	<i>2,9243</i>	<i>460</i>	<i>2,41</i>

N= Anzahl der Befragten; S= Standardabweichung.

14.3.2 Reaktive Aggression nach Schülern und Trainern

Betrachtet man die Werte der Schüler und Trainer getrennt, so ist zu erkennen, dass die Werte der Trainer mit 1,76 signifikant ($p = ,000$) unter denen der Schüler (3,07) liegen.

14.3.3 Reaktive Aggression nach Geschlecht

Frauen (2,10) weisen bei der reaktiven Aggression signifikant ($p = ,000$) niedrigere Werte auf als Männer (3,11).

Im Vergleich zur Eichstichprobe weisen sowohl die befragten Frauen ($p = ,000$) als auch die befragten Männer ($p = ,000$) signifikant niedrigere Werte auf.

14.3.4 Reaktive Aggression nach Alter

Zwischen dem Alter der Befragten und den Werten der reaktiven Aggression besteht ein geringer negativ linearer Zusammenhang ($r = -,327$; $p = ,000$).

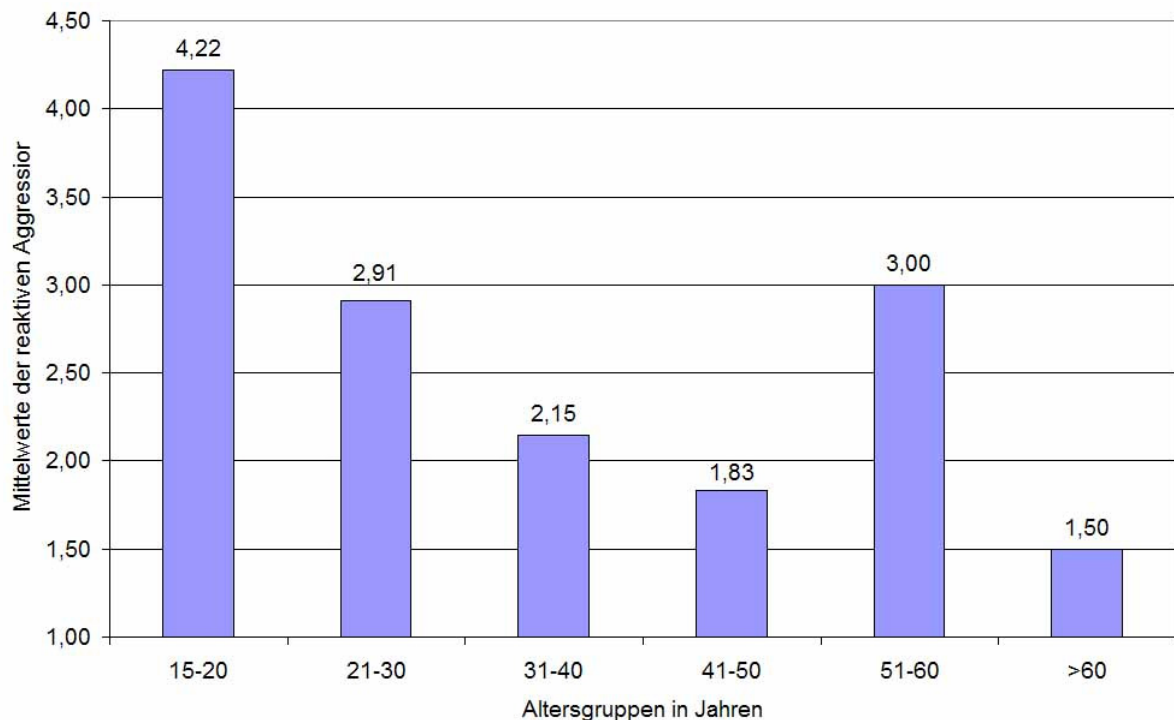


Abbildung 23: Reaktive Aggression nach Altersgruppen

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15-20 Jahre: n= 105; 21-30 Jahre: n= 190; 31-40 Jahre: n= 122, 41-50 Jahre: n= 35; 51-60 Jahre: n=1; >60 Jahre: n=2.

Die Werte der reaktiven Aggressionen nehmen mit zunehmendem Alter stark ab. Von 4,22 bei den 15-20 Jährigen, über 2,15 bei den 31-40 Jährigen, bis hin zu 1,50 bei den über 60 Jährigen. Lediglich der Wert der 51- bis 60-Jährigen steigt wider dieser Regel (3,00, n= 1) an. Die Werte der 15- bis 20-Jährigen liegen signifikant höher als die der 21- bis 30-Jährigen ($p= ,000$), der 31- bis 40-Jährigen ($p= ,000$), sowie der 41- bis 50-Jährigen ($p= ,000$). Die Werte der 21- bis 30-Jährigen liegen signifikant über denen der 31- bis 40-Jährigen ($p= ,002$) und der 41- bis 50-Jährigen ($p= ,003$).

14.3.5 Reaktive Aggression nach Muttersprache

Die Werte der Befragten, deren Eltern deutsch als Muttersprache haben (2,72), sind signifikant ($p= ,000$) niedriger als die Werte der Befragten, deren Eltern nicht-deutsche Muttersprachen sprechen (3,96).

14.3.6 Reaktive Aggression nach Familienstand

Vergleicht man die Werte der spontanen Aggression nach dem Status der festen Partnerschaft, so ergibt sich keine signifikante Differenz. Die Personen, die ohne festen Partner leben haben gering höhere Werte (3,03) als jene, die mit festem Partner leben (2,69).

14.3.7 Reaktive Aggression nach Bildung

Mit zunehmender Schulbildung sinken die Werte der reaktiven Aggression. Befragte mit einem Schulabschluss nach maximal der 10. Klasse besitzen mit 3,18 die höchsten Werte, Personen der Stichprobe mit einem Hochschulabschluss die geringsten (2,22). Die Befragten mit einem maximalen Schulbesuch von acht Klassenstufen (3,15) liegen auf gleichem Niveau wie die Gruppe mit der nächsthöheren Schulbildung (3,18). Der Wert der Personen mit einem Hochschulabschluss ist signifikant geringer als die Werte der Befragten, die maximal die 13. Klasse (3,07; $p=,002$), die 10. Klasse ($p=,003$) oder die 8. Klasse ($p=,033$) abgeschlossen haben.

Vergleicht man die Werte der Studenten mit denen der FAF-Eichstichprobe, so ist festzustellen, dass die Werte der befragten Kampfstilbetreiber sowohl bei Männern (2,56 im Vergleich zu FAF: 3,68; $p=,000$) als auch bei Frauen (1,31 im Vergleich zu FAF: 2,96; $p=,000$) signifikant niedriger sind.

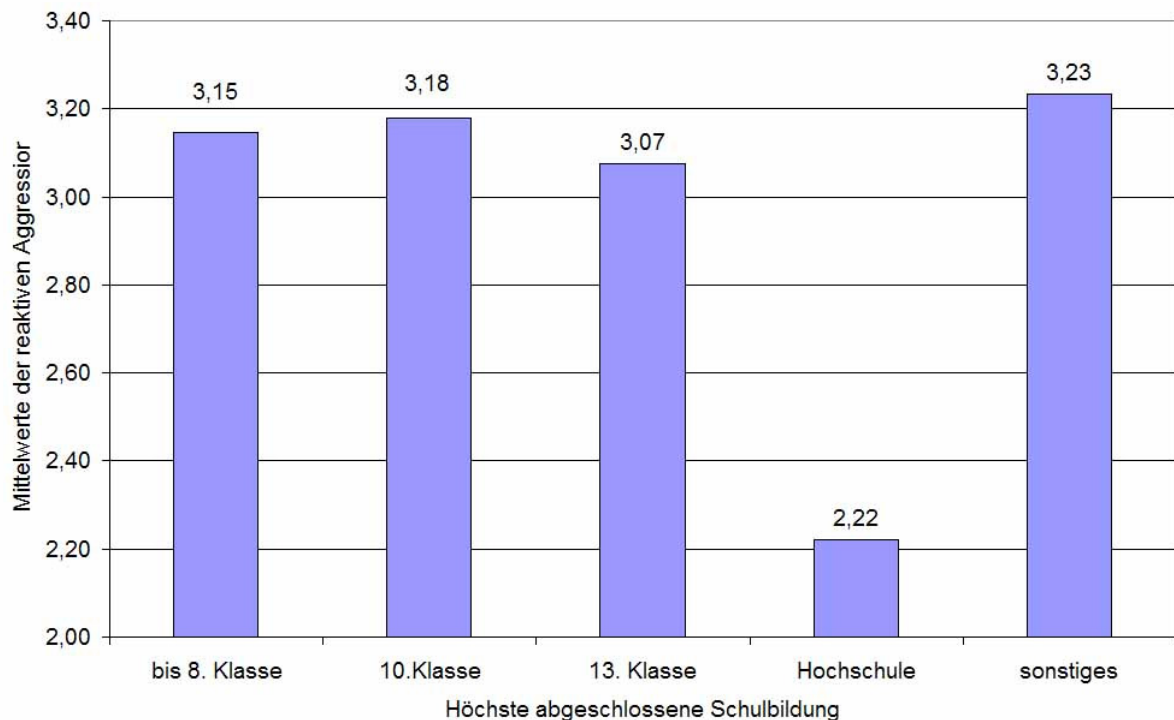


Abbildung 24: Reaktive Aggression nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: n= 35; bis 10. Klasse: n= 114, bis 13. Klasse: n= 180; Hochschule: n= 103; sonstige: n= 5.

14.3.8 Reaktive Aggression nach Beruf

Personen der *BK3* (4,11) besitzen im Vergleich zur *BK1* (5,42) signifikant geringere Werte der reaktiven Aggression ($p= ,011$). Darüber hinaus liegen keine signifikanten Unterschiede vor.

14.3.9 Reaktive Aggression nach Trainingsalter

Nach einem Trainingsalter von maximal einem Jahr weisen die Befragten die höchste reaktive Aggression auf (3,46). Steigt das Trainingsalter weiter an, so sinken die Mittelwerte auf bis zu 2,06 bei der Gruppe mit einem Trainingsalter von über zehn Jahren. Kampfstilbetreiber nach zwei bis drei Jahren weisen einen durchschnittlichen Wert von 2,76 auf.

Der Wert der Gruppe, die bereits länger als zehn Jahre Kampfstile betreibt, ist signifikant niedriger als die Angaben der Trainingsaltergruppen mit vier bis fünf Jahren ($p= ,021$), zwei

bis drei Jahren ($p = ,048$) und null bis ein Jahr ($p = ,000$) Training. Diese Anfängergruppe weist ihrerseits zusätzlich signifikant höhere Werte auf als die Trainingsaltergruppen zwei bis drei Jahre ($p = ,018$) und sechs bis zehn Jahre ($p = ,006$).

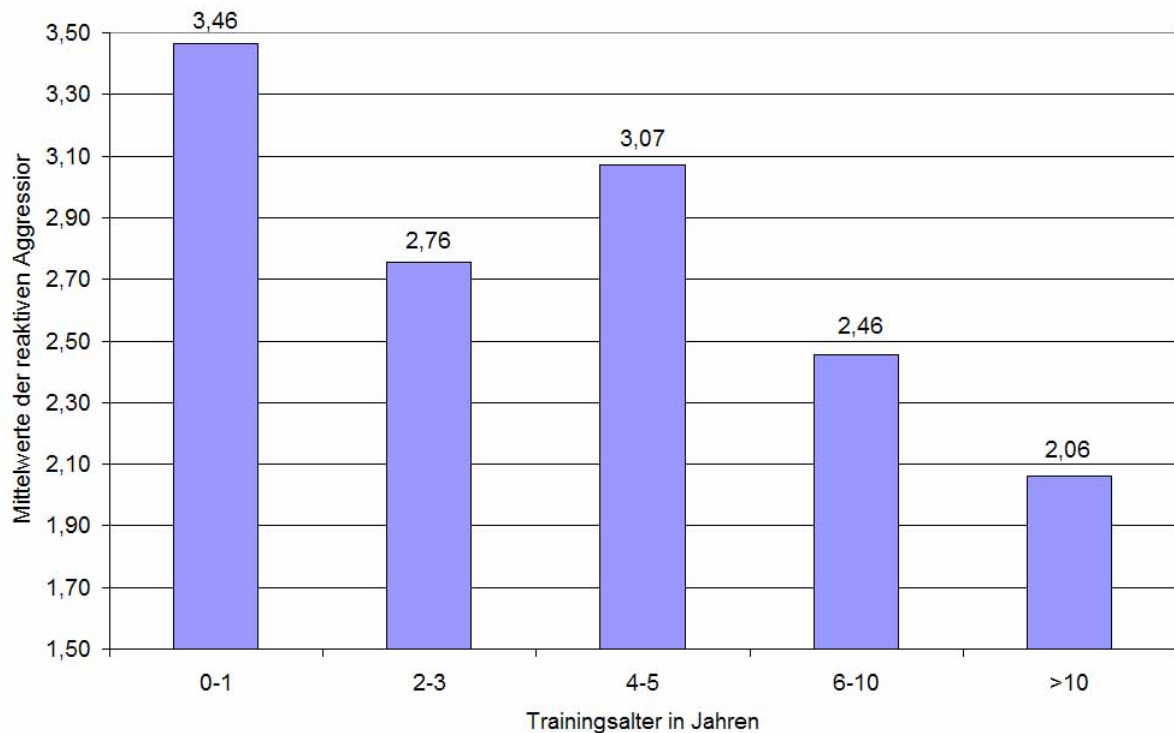


Abbildung 25: Reaktive Aggression nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: $n = 166$; 2 bis 3 Trainingsjahre: 112; 4 bis 5 Trainingsjahre: $n = 59$, 6 bis 10 Trainingsjahre: $n = 55$; > 10 Trainingsjahre: $n = 66$

Zwischen dem Trainingsalter und der reaktiven Aggression besteht ein sehr geringer negativer Zusammenhang ($r = -,169$; $p = ,000$).

14.3.10 Reaktive Aggression nach Kampfstilkarriere

Unterscheidet man die befragten Personen nach der Anzahl ihrer Kampfstilerfahrungen vor dem heutigen Kampfstil, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede oder Korrelationen.

14.3.11 Reaktive Aggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Befragte, welche vor dem Kampfstil bereits eine weitere Sportart trainiert haben, weisen signifikant höhere Werte als alle anderen Gruppen auf (gegenüber den Gruppen, die vorher keine ($p = ,010$), zwei ($p = ,001$), drei ($p = ,001$) und mehr als drei ($p = ,035$) Sportarten betrieben haben). Andere signifikante Unterschiede sind nicht festzustellen.

14.3.12 Reaktive Aggression nach Trainingshäufigkeit

Zwischen den Variablen Trainingszeit und reaktive Aggression besteht ein sehr geringer negativ linearer Zusammenhang ($r = -,105$). Dieser ist signifikant ($p = ,025$). Die reaktive Aggression ist bei Befragten mit geringer Trainingszeit (ein bis vier Stunden pro Woche) leicht erhöht (3,24 bzw. 2,91). Die geringsten Werte sind bei Personen zu finden, welche neun bis zehn Stunden die Woche trainieren (2,46).

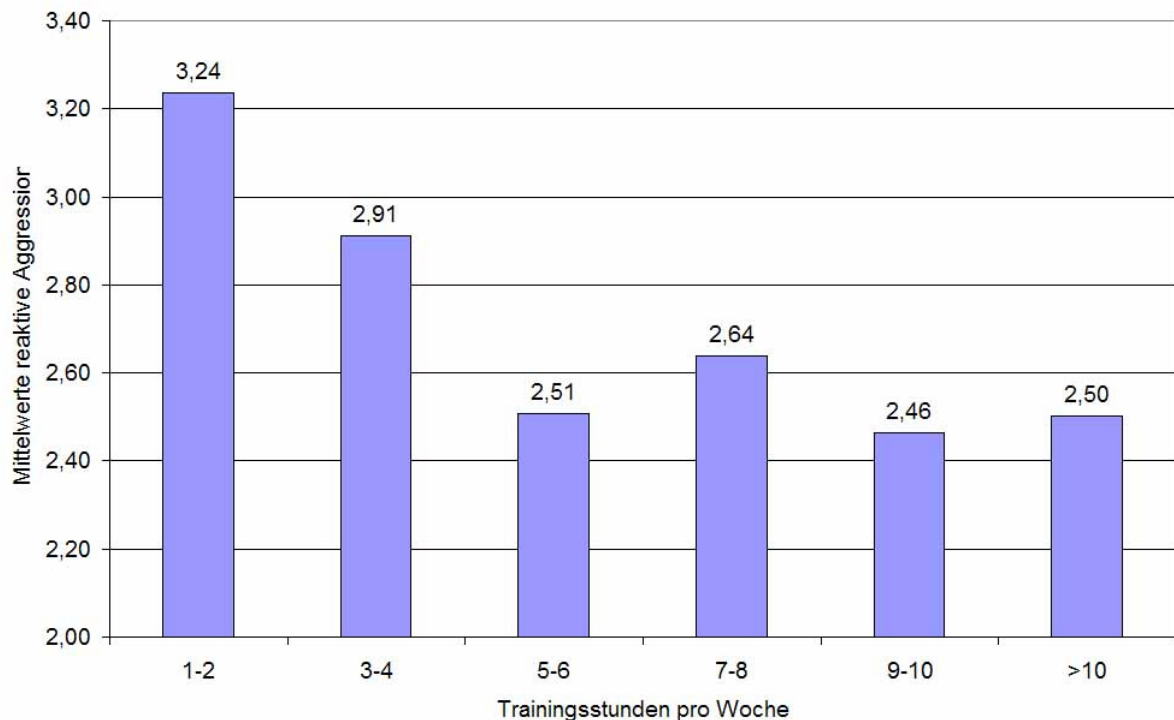


Abbildung 26: Reaktive Aggression nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: n= 78; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: n= 188; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: n= 91; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: n= 19; > 10 Trainingsstunden pro Woche n= 25

14.3.13 Reaktive Aggression nach weiteren Trainingsstilen heute

Ein linearer Zusammenhang zwischen der Anzahl der trainierten Stile und der reaktiven Aggression ist nicht zu erkennen. Signifikante Unterschiede bestehen nicht. Die höchsten Werte sind bei Personen zu finden, die zwei weitere Kampfstile trainieren (3,51), die niedrigsten bei denjenigen, die mehr als drei weitere Stile betreiben (2,50).

14.3.14 Reaktive Aggression nach Wettkampfteilnahmen

Ein linearer Zusammenhang zwischen der Anzahl der Wettkämpfe und der reaktiven Aggression ist nicht zu erkennen. Die höchsten Werte weisen Personen mit drei bis vier Wettkämpfen pro Jahr auf (3,76), die niedrigsten Befragte mit mehr als vier

Wettkampfteilnahmen pro Jahr (2,43). Zwischen der Differenz der Gruppen mit ein bis zwei (2,56) und drei bis vier Wettkämpfen besteht eine leichte Signifikanz ($p = ,040$).

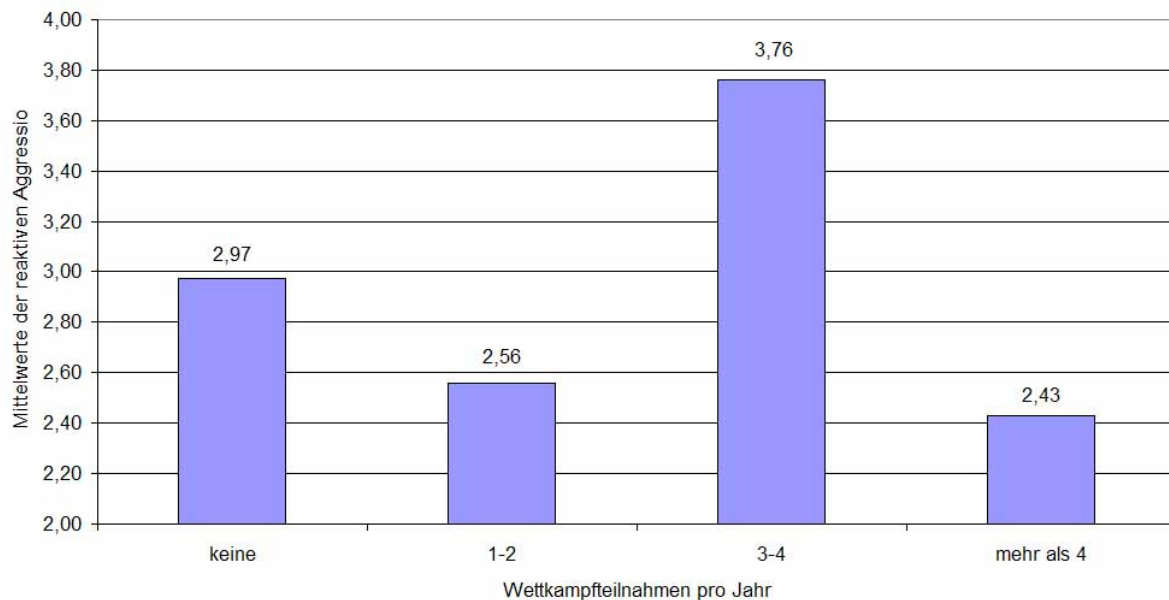


Abbildung 27: Reaktive Aggression nach Wettkampfteilnahmen

Keine Wettkämpfe: $n = 356$; 1-2 Wettkämpfe: $n = 52$; 3-4 Wettkämpfe: $n = 25$; mehr als 4 Wettkämpfe: $n = 16$.

14.3.15 Reaktive Aggression nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der reaktiven Aggression besteht nicht.

14.3.16 Reaktive Aggression nach Gewalttaten

Zwischen der reaktiven Aggression und der Anzahl der Gewalttaten, in die eine befragte Person in den letzten zwei Jahren verwickelt war, besteht ein geringer linearer Zusammenhang ($r = ,385$; $p = ,000$). Je häufiger die Personen in Gewalttaten involviert waren, desto höher ist deren Wert der reaktiven Aggression. Personen, die keinen Kontakt mit Gewalttaten in den letzten zwei Jahren hatten, weisen einen Wert von 2,20 auf, bei ein bis zwei Gewalttaten bereits 3,37 und bei mehr als vier Gewalttaten liegt der Wert bei 5,70. Die Gruppe ohne Gewaltverwicklung hat gegenüber derer, die ein bis zwei ($p = ,000$), drei bis vier

($p = ,000$) und mehr als vier Kontakte ($p = ,000$) zu entsprechenden Situationen haben, einen signifikant geringeren Wert. Die Gruppe mit ein bis zwei Kontakten zu gewalttätigen Situationen weist einen signifikant niedrigeren Wert auf als die Gruppen, in der die Personen drei bis vier ($p = ,006$) bzw. mehr als vier ($p = ,002$) Begegnungen mit gewalttätigen Situationen hatten.

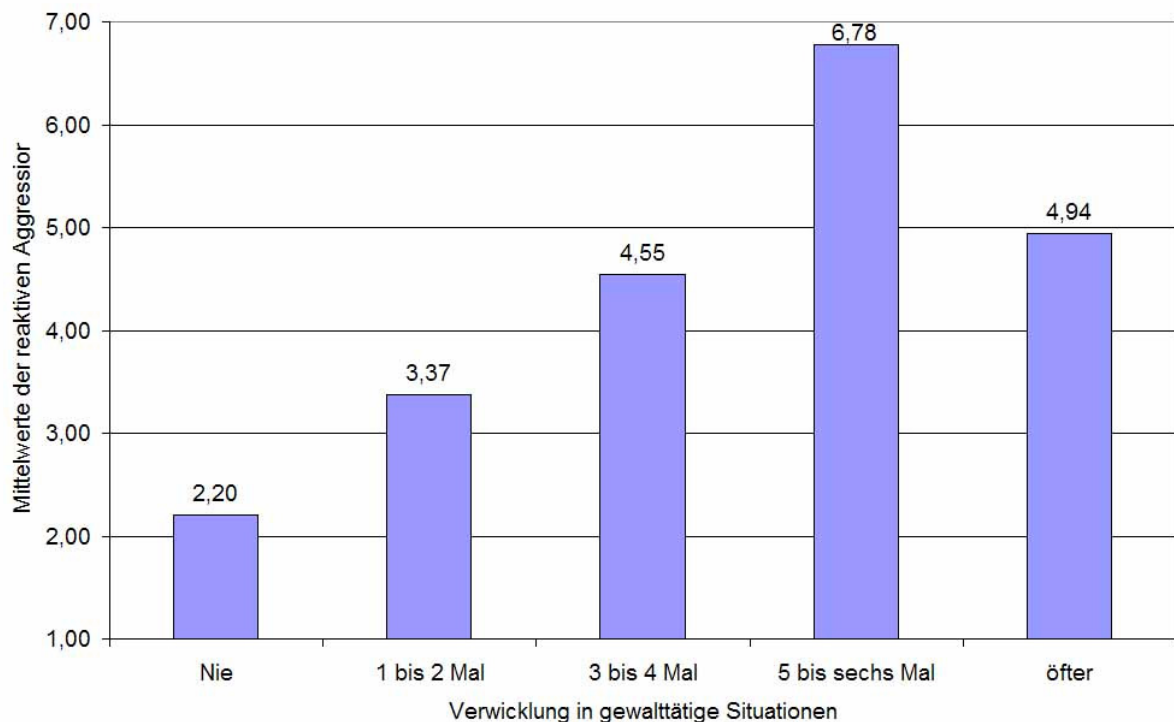


Abbildung 28: Reaktive Aggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 255$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 144$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 35$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 9$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 13$.

Vergleicht man die Werte der reaktiven Aggression mit der Anzahl der Gewalttaten, in die die Befragten pro Jahr vor dem Kampfstiltraining involviert waren, so besteht ein geringer linearer Zusammenhang zwischen den beiden Variablen ($r = ,255$; $p = ,000$). Von keiner Verwicklung (2,38) bis zu fünf bis sechs Kontakten (4,60) kommt es fast zu einer Verdoppelung des Wertes, der bei mehr als sechs gewalttätigen Situationen pro Jahr vor dem Kampfstiltraining leicht auf 3,93 absinkt. Die Gruppe ohne Gewaltverwicklung hat gegenüber derer, die ein bis zwei ($p = ,004$), drei bis vier ($p = ,000$), fünf bis sechs ($p = ,001$) und mehr als

sechs Kontakte zu entsprechenden Situationen hatten, einen signifikant geringeren Wert. Die Gruppe mit ein bis zwei Kontakten weist einen signifikant niedrigeren Wert auf als die Gruppen, in denen die Personen drei bis vier ($p = ,010$) oder fünf bis sechs ($p = ,030$) Begegnungen mit gewalttätigen Situationen hatten. Die Personen ohne solche Kontakte weisen signifikant geringere Werte im Vergleich zu allen anderen Gruppen auf (im Vergleich zur Gruppe mit gewalttätigen Kontakten pro Jahr: 1 bis 2: $p = ,006$; 3 bis 4: $p = ,000$; 5 bis 6: $p = ,001$; öfter: $p = ,000$).

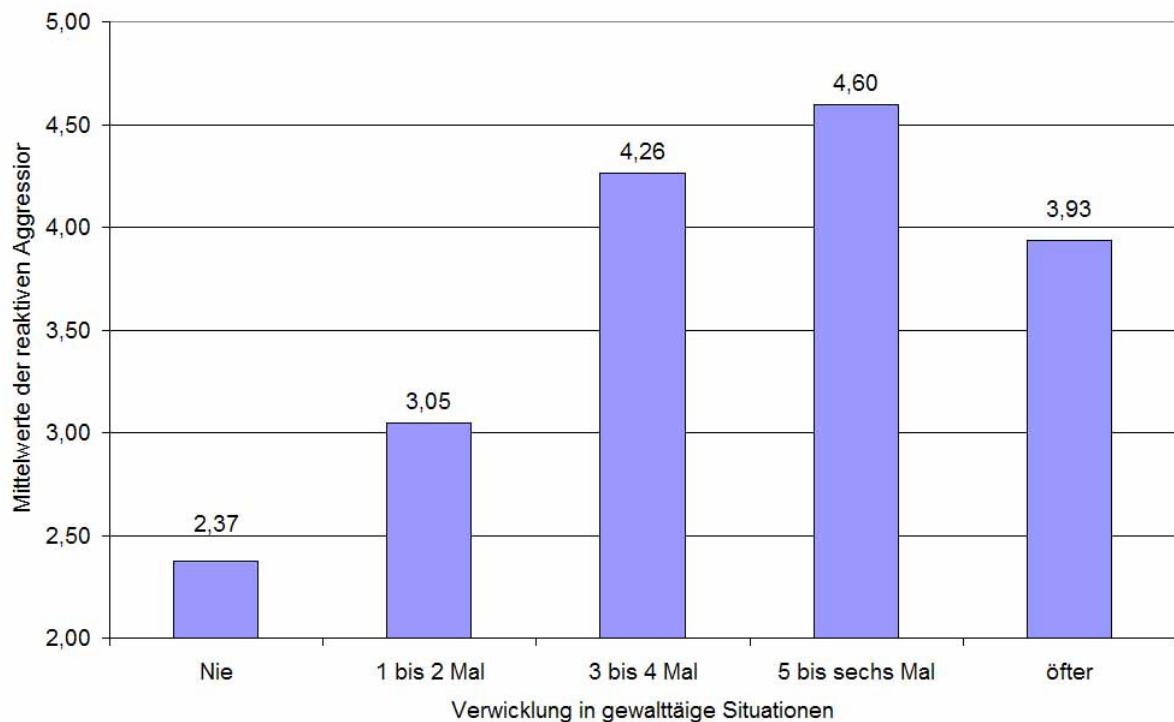


Abbildung 29: Reaktive Aggression nach Verwicklung in gewalttätigen Situationen

Pro Jahr vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 208$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 145$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 45$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 12$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 32$.

14.4 Erregbarkeit

Der Mittelwert der Erregbarkeit liegt bei der untersuchten Stichprobe mit 4,83 signifikant unter dem der FAF-Eichstichprobe ($p = ,000$).

Tabelle 47: Erregbarkeit. Mittelwerte

	N	Mittelwert der Stichprobe	MITTELWERT FAF- EICHSTICHPROBE
Erregbarkeit	414	4,83	5,56

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

14.4.1 Erregbarkeit nach Kampfstilkategorien

Vergleicht man die Werte nach Kampfstilkategorien getrennt, erkennt man leichte Unterschiede in den Werten. Die *waffenführenden Distanzkampfstile* weisen den geringsten Wert von 4,34, die *waffenlosen Distanzkampfstile* mit 5,73 den höchsten Wert auf. Dieser liegt signifikant über dem Wert der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* (4,46; $p=,001$) und dem der *waffenführenden Distanzkampfstile* ($p=,002$). Die restlichen Daten weisen keine signifikanten Unterschiede auf.

Tabelle 48: Erregbarkeit nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	ERREGBARKEIT	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	4,3410	87	2,68
Waffenlose Distanzkampfstile	5,7286	97	3,12
Kombinationskampfstile mit Kampf	4,9247	79	2,65
Kontaktkampfstile	4,9631	40	2,86
Kombinationskampfstile ohne Kampf	4,4631	159	2,68
<i>Insgesamt</i>	<i>4,8280</i>	<i>462</i>	<i>2,83</i>

n= Anzahl der Befragten; s= Standardabweichung.

14.4.2 Erregbarkeit nach Schülern und Trainern

Die Werte der Erregbarkeit liegen bei den Trainern (3,00) signifikant ($p = ,000$) niedriger als bei den Schülern (5,05).

14.4.3 Erregbarkeit nach Geschlecht

Die Männer (4,73) erreichen bei der Erregbarkeit leicht geringere Werte als die Frauen (5,31). Dieser Unterschied ist nicht signifikant. Vergleicht man diese Werte mit denen der FAF-Eichstichprobe, so ist festzustellen, dass die erfassten Werte der Männer signifikant unter diesen liegen ($p = ,000$), bei den Frauen bestehen keine signifikanten Unterschiede.

14.4.4 Erregbarkeit nach Alter

Die Werte der Erregbarkeit nehmen mit steigendem Alter stark ab. Von 5,41 bei den 15- bis 20-Jährigen, über 4,23 bei den 31- bis 40-Jährigen, bis hin zu 3,82 bei den über 41- bis 50-Jährigen. Lediglich der Wert der 51- bis 60-Jährigen steigt wider dieser Regel an. Es ist jedoch zu beachten, dass in dieser ($n=1$), wie auch in der ältesten Kategorie ($n=3$) die befragten Personen nicht ausreichen, um eine sinnvolle Interpretation zuleisten. Die Werte der 41- bis 50-Jährigen liegen signifikant unter denen der 21- bis 30-Jährigen ($p = ,035$) und der 15- bis 20-Jährigen ($p = ,008$). Die 31- bis 40-Jährigen haben signifikant höhere Werte als die 15- bis 20-Jährigen ($p = ,002$) und die 21- bis 30-Jährigen ($p = ,013$). Die Werte der Erregbarkeit korrelieren gering negativ ($r = -,216$; $p = ,000$) mit dem Alter.

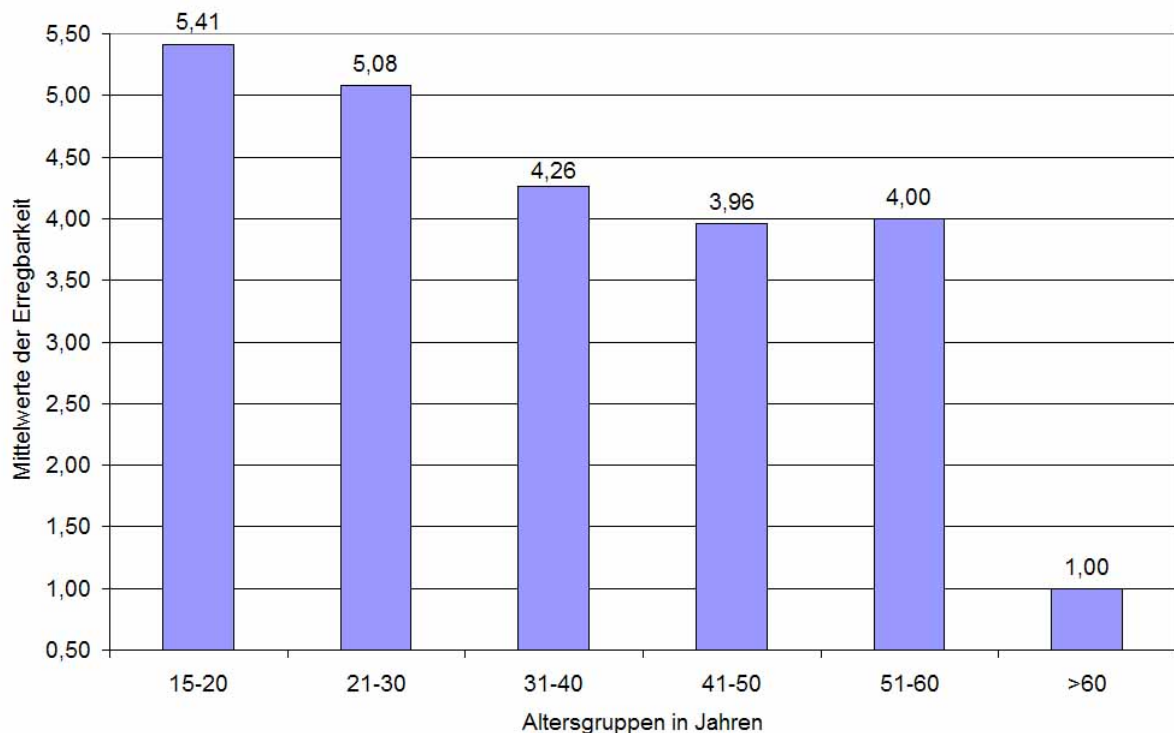


Abbildung 30: Erregbarkeit nach Altersgruppen

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15-20 Jahre: n= 104; 21-30 Jahre: n= 193; 31-40 Jahre: n= 121, 41-50 Jahre: n= 34; 51-60 Jahre: n=1; >60 Jahre: n=3

14.4.5 Erregbarkeit nach Muttersprache

Bei dem Vergleich nach der Muttersprache der Eltern ist festzustellen, dass die Werte zwischen der Gruppe mit deutscher Muttersprache der Eltern (4,72) und der Gruppe mit nicht-deutscher Muttersprache der Eltern (5,40) sich nicht signifikant voneinander unterscheiden.

14.4.6 Erregbarkeit nach Familienstand

Die Werte der Erregbarkeit unterscheiden sich nach dem Status der festen Partnerschaft kaum. Die Personen, die ohne festen Partner leben, haben leicht niedrigere Werte (4,88) bei der Erregbarkeit als jene, die mit festem Partner leben (4,97).

14.4.7 Erregbarkeit nach Bildung

Die Werte der Erregbarkeit nach Schulbildung getrennt unterscheiden sich kaum voneinander. Die niedrigsten Werte weisen die Personen mit Hochschulabschluss auf (4,47). Der höchste Wert wird bei Personen mit einem Abschluss nach maximal der 8. Klasse angegeben (5,33). Die Unterschiede sind nicht signifikant. Vergleicht man die Werte der Studenten mit denen der FAF-Normstichprobe, so ergeben sich weder bei den Männern noch bei den Frauen signifikante Unterschiede.

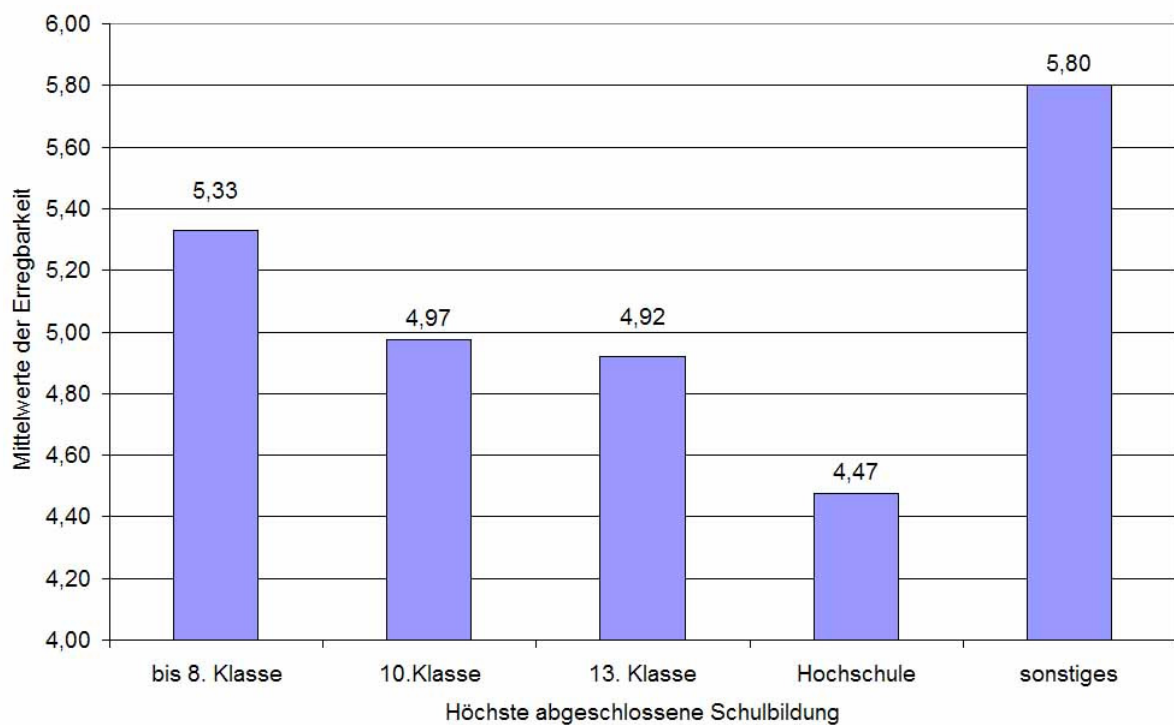


Abbildung 31: Erregbarkeit nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: n= 34; 10. Klasse: n= 117; 13. Klasse: n= 180; Hochschule: n= 103; sonstiges: n= 5.

14.4.8 Erregbarkeit nach Trainingsalter

Betrachtet man die Erregbarkeit und das Trainingsalter, so ist zunächst festzustellen, dass die beiden Werte gering negativ miteinander korrelieren ($r = -,218$, $p = ,000$). Die Gruppe der Befragten, die seit mehr als zehn Jahren trainieren, haben im Vergleich zu den Gruppen mit

maximal einem ($p = ,000$), zwei bis drei ($p = ,001$), vier bis fünf ($p = ,000$) bzw. sechs bis zehn Jahren ($p = ,004$) Training einen signifikant kleineren Wert der Erregbarkeit.

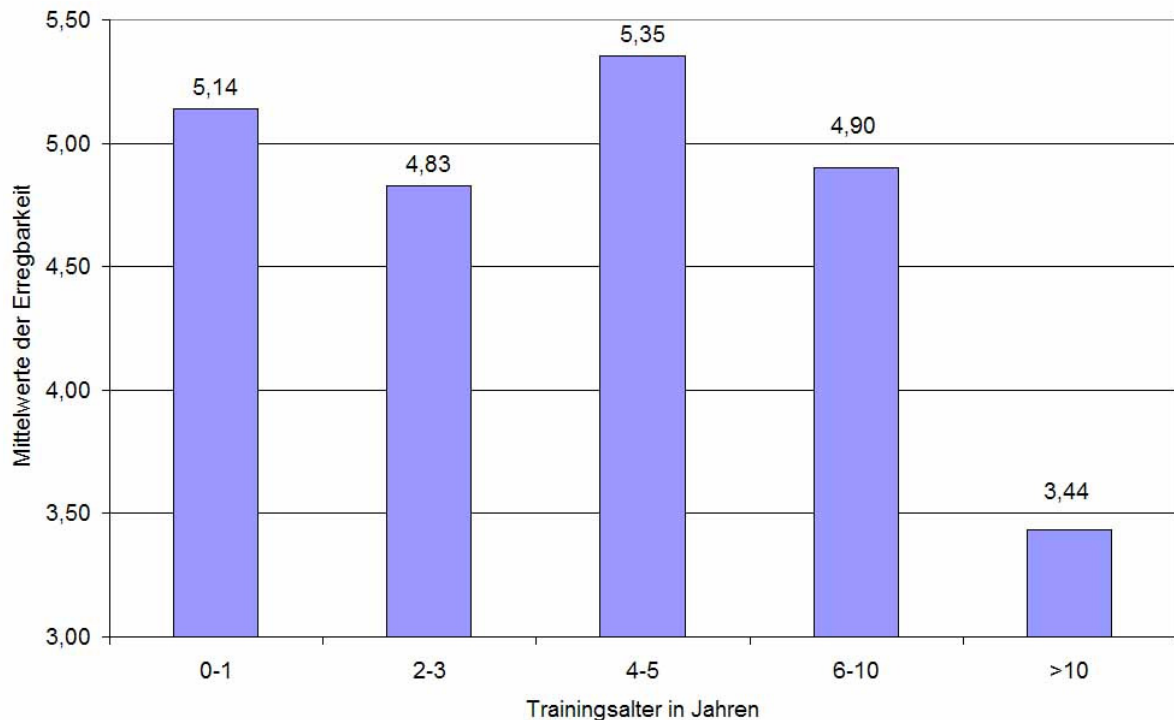


Abbildung 32: Erregbarkeit nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: $n = 165$; 2 bis 3 Trainingsjahre: 112; 4 bis 5 Trainingsjahre: $n = 59$, 6 bis 10 Trainingsjahre: $n = 57$; > 10 Trainingsjahre: $n = 66$.

14.4.9 Erregbarkeit nach Berufen

Personen der *BK1* (5,42) besitzen im Vergleich zur *BK3* (4,11; $p = ,020$), *BK5* (2,60; $p = ,004$) und *BK6* (3,79; $p = ,034$) signifikant höhere Werte der Erregbarkeit. Darüber hinaus zeigt die *BK4* (4,27) geringere Werte als die *BK2* (4,44; $p = ,044$).

14.4.10 Erregbarkeit nach Kampfstilkarriere

Die Werte der Erregbarkeit weisen keinen signifikanten Unterschied auf, wenn sie nach der Anzahl der vorher betriebenen Kampfstile unterteilt werden. Die Werte schwanken zwischen

3,97 als Mittelwert der Gruppe, die vorher bereits mehr als drei Kampfstile trainiert hat, und 5,08 in der Gruppe der Personen, die bisher drei weitere Kampfstile trainiert haben.

14.4.11 Erregbarkeit nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Die Werte der Erregbarkeit, nach den vorher betriebenen Sportarten unterteilt, liegen alle auf einem einheitlichen Niveau leicht schwankend. Signifikante Unterschiede existieren nicht.

14.4.12 Erregbarkeit nach Trainingshäufigkeit

Die Trainingshäufigkeit weist eine sehr geringe negative Korrelation mit der Erregbarkeit auf ($r = -0,166$; $p = ,000$). Personen, die ein bis zwei Stunden pro Woche trainieren (4,81) weisen signifikant höhere Werte auf als solche, die sieben bis acht ($p = ,048$), neun bis zehn (3,31; $p = ,019$) bzw. über zehn Stunden (4,57; $p = ,034$) trainieren. Signifikant niedrigere Werte weisen die Befragten mit über zehn ($p = 0,16$), neun bis zehn ($p = 0,10$) und sieben bis acht Stunden (3,56; $p = ,028$) gegenüber den Trainierenden auf, die sich nur drei bis vier Stunden (5,02) mit ihrem Stil beschäftigen. Gleiches gilt für die Gruppe neun bis zehn Stunden gegenüber fünf bis sechs Stunden ($p = ,030$).

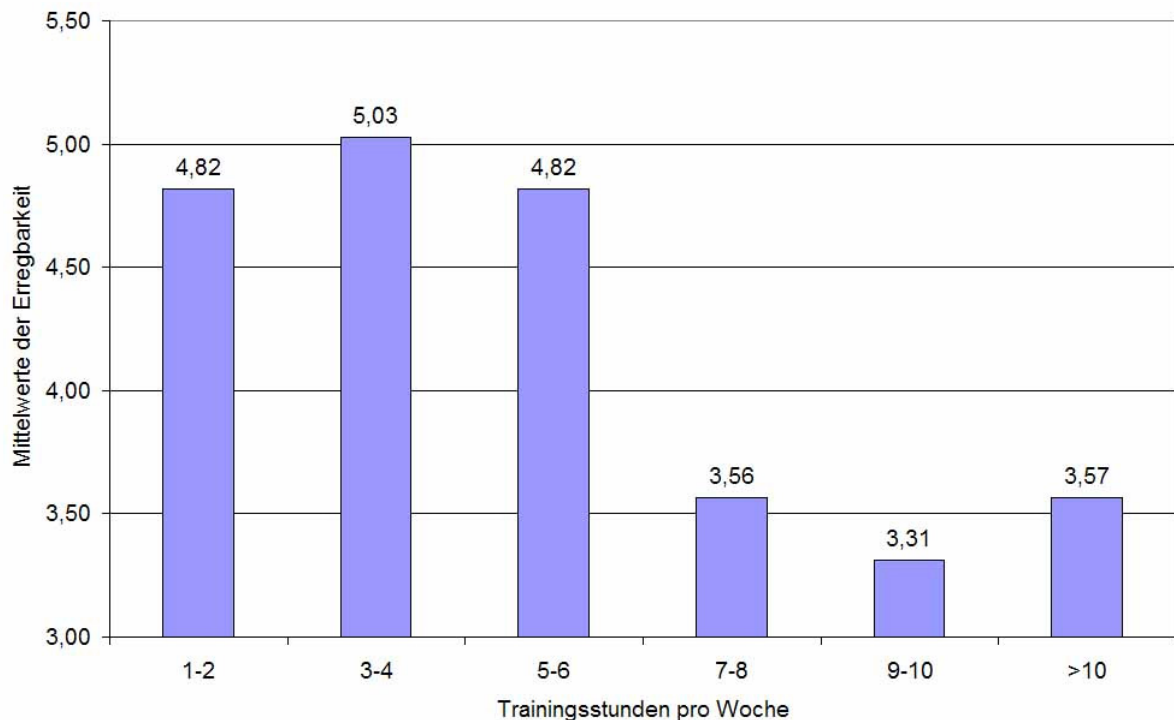


Abbildung 33: Erregbarkeit nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: n= 81; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: n= 189; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: n= 87; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; > 10 Trainingsstunden pro Woche n= 25

14.4.13 Erregbarkeit nach weiteren Trainingsstilen heute

Nach der Anzahl der weiteren Trainingsstile unterschieden ergeben sich keine signifikanten Unterschiede bei den Werten der Erregbarkeit. Eine Korrelation ist nicht zu beobachten.

14.4.14 Erregbarkeit nach Wettkampfteilnahmen

Zwischen der Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe und der Erregbarkeit ist keine Korrelation zu erkennen. Einziger knapp signifikanter Unterschied ist der, im Vergleich zur Gruppe mit mehr als vier Wettkampfteilnahmen pro Jahr (3,46), höhere Wert derer, die keine Wettkämpfe bestreiten (4,89; $p = .045$). Die Werte der anderen Gruppen mit Wettkampfteilnahme liegen

unter denen der Kategorien ohne Wettkampfteilnahme, jedoch nicht mit signifikantem Unterschied.

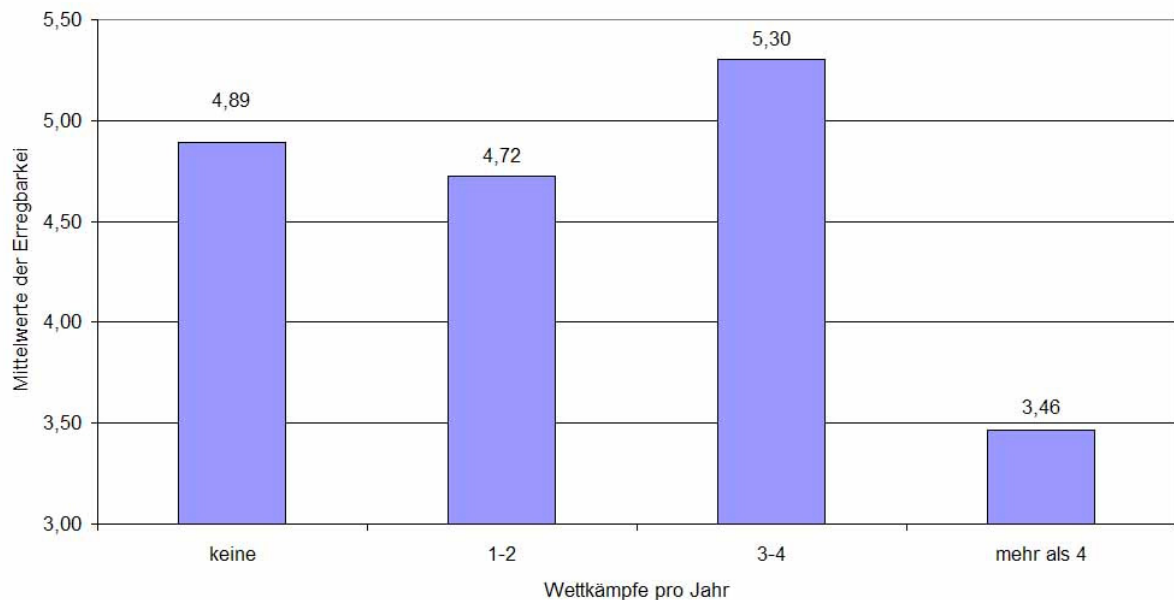


Abbildung 34: Erregbarkeit nach Wettkampfteilnahmen

Keine Wettkämpfe: n= 355; 1-2 Wettkämpfe: n= 54; 3-4 Wettkämpfe: n= 25; mehr als 4 Wettkämpfe: n= 16.

14.4.15 Erregbarkeit nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der Erregbarkeit besteht nicht.

14.4.16 Erregbarkeit nach Verwicklung in Gewalttaten

Zwischen der Anzahl der Gewaltsituationen, in die die Befragten in den letzten zwei Jahren verwickelt waren, und der Erregbarkeit besteht eine geringe Korrelation ($r = ,286$; $p = ,000$). Je öfter die Befragten in den letzten zwei Jahren in Gewaltsituationen verwickelt waren, desto höher sind Ihre Werte der Erregbarkeit. Während die Personen ohne Verwicklung in gewalttätige Situationen einen Wert von 4,24 aufweisen, ist dieser bei Personen mit mehr als vier gewalttätigen Situationen in den letzten zwei Jahren mehr als 1,5 Mal so hoch (7,84). Die Werte der ersten Gruppe sind im Verhältnis zu jeder anderen Gruppe signifikant kleiner (1 bis

2: $p = ,001$; 3 bis 4: $p = ,003$; mehr als 4 Gewaltsituationen in den letzten zwei Jahren: $p = ,000$). Die Gruppe mit über vier Verwicklungen in Gewalttaten während der letzten zwei Jahre weist darüber hinaus signifikant höhere Werte zu den Gruppen mit ein bis zwei ($p = ,000$) und drei bis vier ($p = ,006$) Kontakten mit Gewalttaten auf.

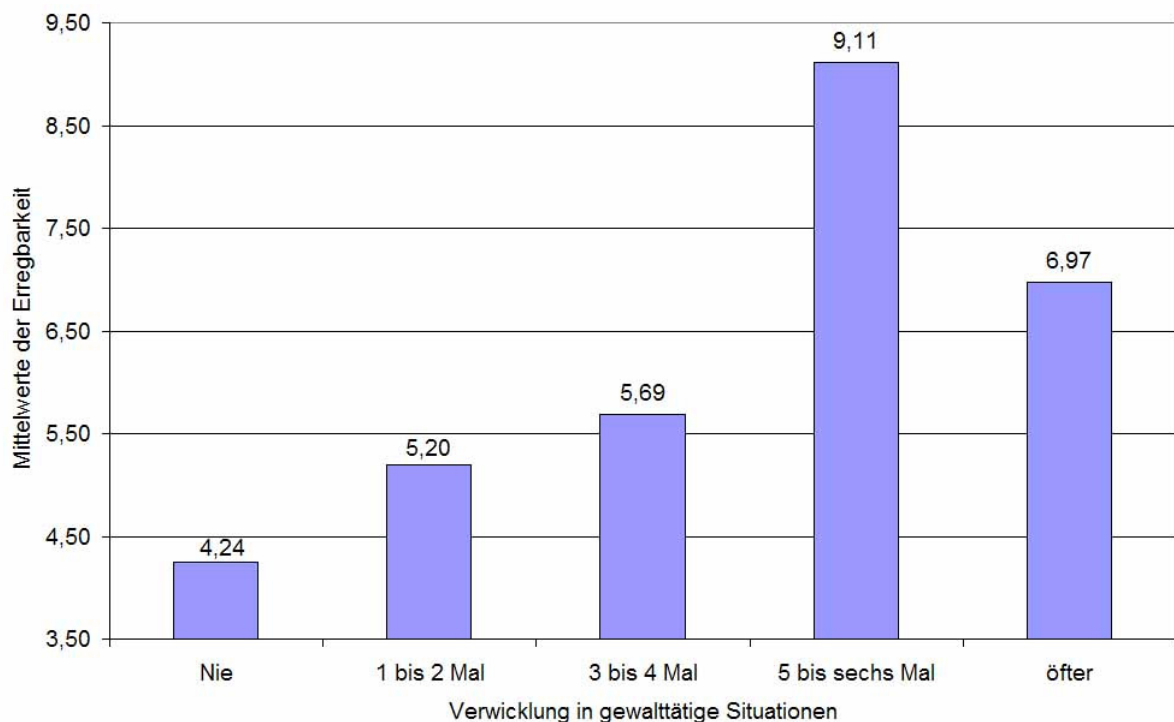


Abbildung 35: Erregbarkeit nach Verwicklung in gewalttätigen Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 256$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 144$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 35$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 9$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 13$.

Die Angaben nach der Verwicklung in gewalttätige Situationen vor dem Training der Kampfstile korreliert ebenso in geringem Maße ($r = ,207$) mit der Erregbarkeit. Dieser lineare Zusammenhang ist signifikant ($p = ,000$). Mit zunehmender Verwicklung in gewalttätige Situationen steigt auch hier der Wert der Erregbarkeit. Lediglich die Personen mit mehr als sechs Gewalttaten pro Jahr weisen mit 6,22 einen geringeren Wert auf als die Befragten, die fünf bis sechs Mal in gewalttätige Situationen verwickelt waren (7,08). Diese letzte Gruppe hat somit einen Wert, der nicht mehr im unauffälligen Bereich liegt (Abbildung 36: Erregbarkeit nach Verwicklung in gewalttätige Situationen).

Darstellung der FAF-Test-Ergebnisse

Die Werte der Personen ohne Verwicklung in Gewalttaten vor dem Kampfstiltraining weichen signifikant von den zwei höchsten Gruppen ab (5 bis 6: $p = ,033$; mehr als 6: $p = ,000$). Die Gruppe mit ein bis zwei Verwicklungen in eine gewalttätige Situation vor dem Kampfstiltraining ist signifikant niedriger als die mit mehr als sechs Gewaltsituationen pro Jahr vor dem Kampfstiltraining ($p = ,029$).

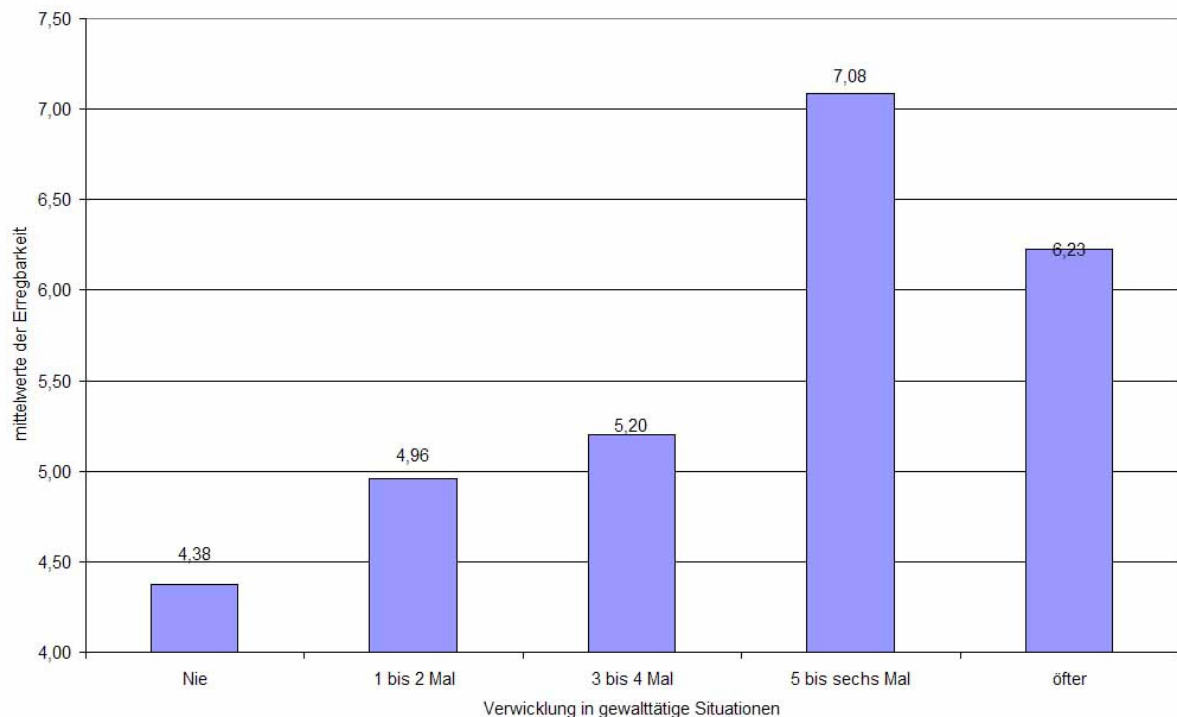


Abbildung 36: Erregbarkeit nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Pro Jahr vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstausskunft. Keine Verwicklungen: $n = 205$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 146$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 48$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 12$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 31$.

14.5 Aggressionshemmung

Tabelle 49: Aggressionshemmung. Mittelwert

	N	MITTELWERT DER STICHPROBE	MITTELWERT FAF EICHSTICHPROBE
Aggressionshemmung	351	4,71	6,80

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

Der Wert der Aggressionshemmung liegt im Durchschnitt bei 4,71. Dies ist im Vergleich zur FAF-Eichstichprobe (6,80) signifikant geringer ($p = ,000$).

14.5.1 Aggressionshemmung nach Kampfstilkategorien

Die Werte der Aggressionshemmung unterliegen innerhalb der Kampfstilkategorien nur geringen Schwankungen. Während der Wert der *waffenführenden Distanzkampfstile* bei 4,28 leicht niedriger liegt, sind die Werte der anderen Gruppen auf dem gleichem Niveau. Signifikanzen bestehen nicht.

Tabelle 50: Aggressionshemmung nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	AGGRESSIONSHEMMUNG	N	S
Waffenführende Distanz	4,28	87	2,14
Waffenlos Distanz	4,79	98	2,23
Kombinationskampfstile mit Kampf	4,92	78	2,31
Kontaktkampfstile	4,72	40	2,34
Kombinationskampfstile ohne Kampf	4,79	161	2,27
<i>Insgesamt</i>	<i>4,71</i>	<i>464</i>	<i>2,25</i>

N= Häufigkeit; S= Standardabweichung.

14.5.2 Aggressionshemmung nach Schülern und Trainern

Die Aggressionshemmung der Trainer (5,10) ist leicht erhöht gegenüber dem Durchschnittswerte der Schüler (4,66). Eine Signifikanz besteht nicht.

14.5.3 Aggressionshemmung nach Geschlecht

Die Werte der Aggressionshemmung sind bei Männern (4,75) und Frauen (4,51) auf gleichem Niveau. Beide Werte sind signifikant ($p = ,000$) niedriger als die der FAF-Normstichprobe.

14.5.4 Aggressionshemmung nach Alter

Ein linearer Zusammenhang zwischen der Aggressionshemmung und dem Alter ist nicht zu erkennen. Die Werte der 21- bis 30-Jährigen liegen leicht niedriger, jedoch nicht signifikant.

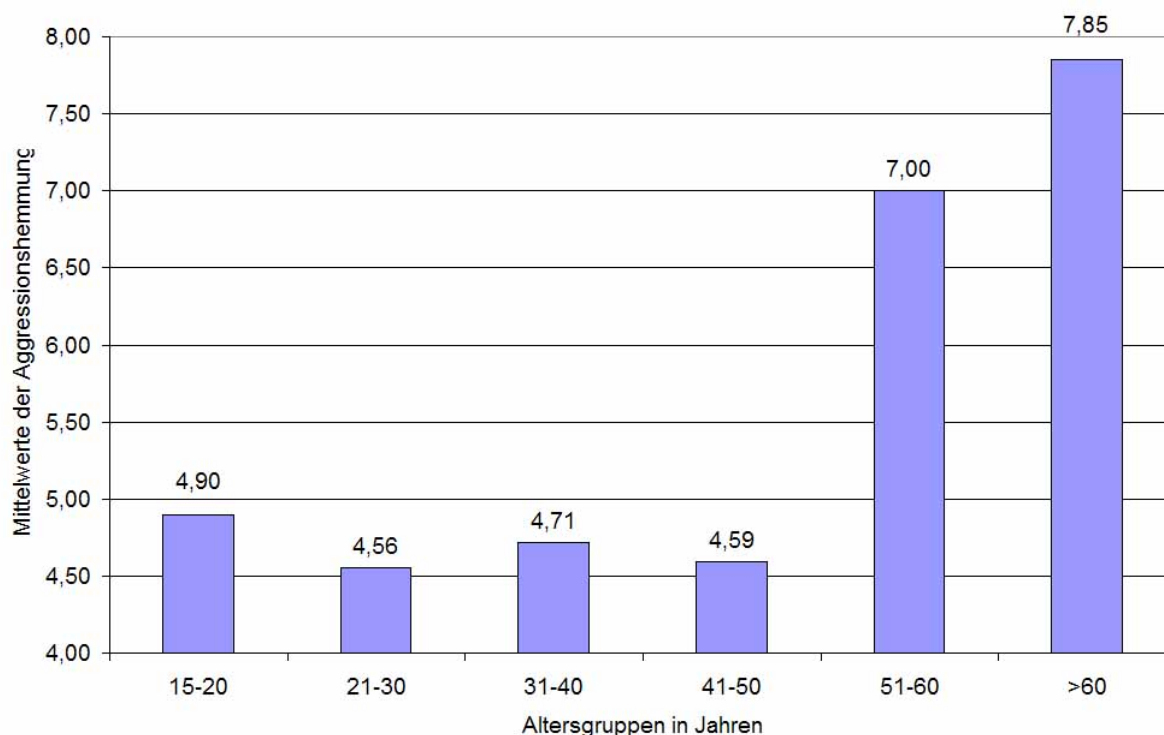


Abbildung 37: Aggressionshemmung nach Altersgruppen

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15-20 Jahre: $n = 104$; 21-30 Jahre: $n = 192$; 31-40 Jahre: $n = 122$; 41-50 Jahre: $n = 35$; 51-60 Jahre: $n = 1$; >60 Jahre: $n = 3$.

14.5.5 Aggressionshemmung nach Muttersprache

Die Werte der Befragten, deren Eltern deutsch als Muttersprache (4,52) sprechen, sind signifikant ($p = ,000$) niedriger als die Werte der Befragten, deren Eltern nicht-deutsche Muttersprachen besitzen (5,50).

14.5.6 Aggressionshemmung nach Familienstand

Vergleicht man die Werte der Aggressionshemmung nach dem Status der festen Partnerschaft ergibt sich keine eine signifikante Differenz. Die Gruppen weisen fast gleiche Werte auf.

14.5.7 Aggressionshemmung nach Bildung

Mit zunehmender Schulbildung sinken die Werte der Aggressionshemmung leicht. Einzig die Werte der Schüler, die maximal die 10. Klasse abgeschlossen haben (5,12) sind im Vergleich zu Personen mit einem Schulabschluss nach der 13. Klasse signifikant ($4,56; p = ,037$) höher. Vergleicht man die Werte der weiblichen Studenten (3,88) mit denen der FAF-Eichstichprobe (5,32), so ist festzustellen, dass die Werte signifikant ($p = ,004$) niedriger sind. Die Werte der männlichen Studenten (4,79) weisen keine signifikanten Unterschiede zur FAF-Eichstichprobe auf.

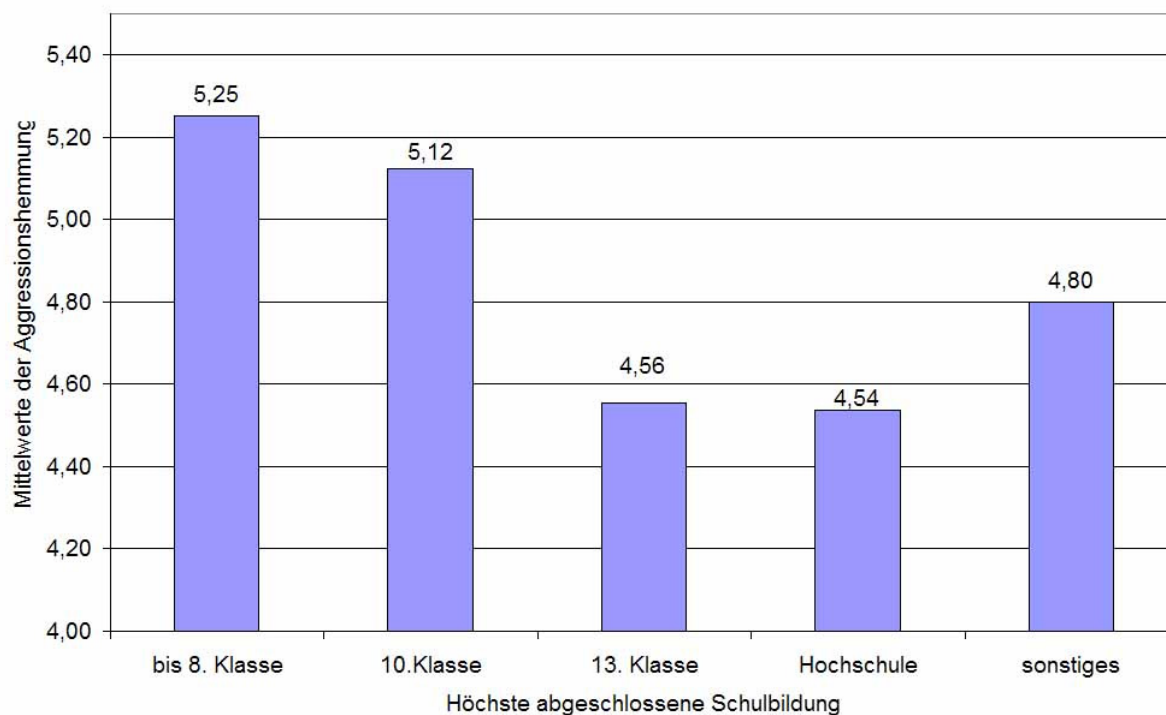


Abbildung 38: Aggressionshemmung nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: n= 35; 10. Klasse: n= 117; 13. Klasse: n= 182; Hochschule: n= 102; sonstiges: n= 5

14.5.8 Aggressionshemmung nach Trainingsalter

Zwischen dem Trainingsalter und der Aggressionshemmung sind keine linearen Zusammenhänge zu erkennen. Einzig der Wert derer, die seit über 10 Jahren trainieren, weist einen erhöhten Wert (5,21) auf. Dieser ist signifikant höher als der jener Befragten, die seit zwei bis drei Jahren (4,39; $p = ,025$) und derer, die seit 6 bis 10 Jahren (4,33; $p = ,030$) trainieren.

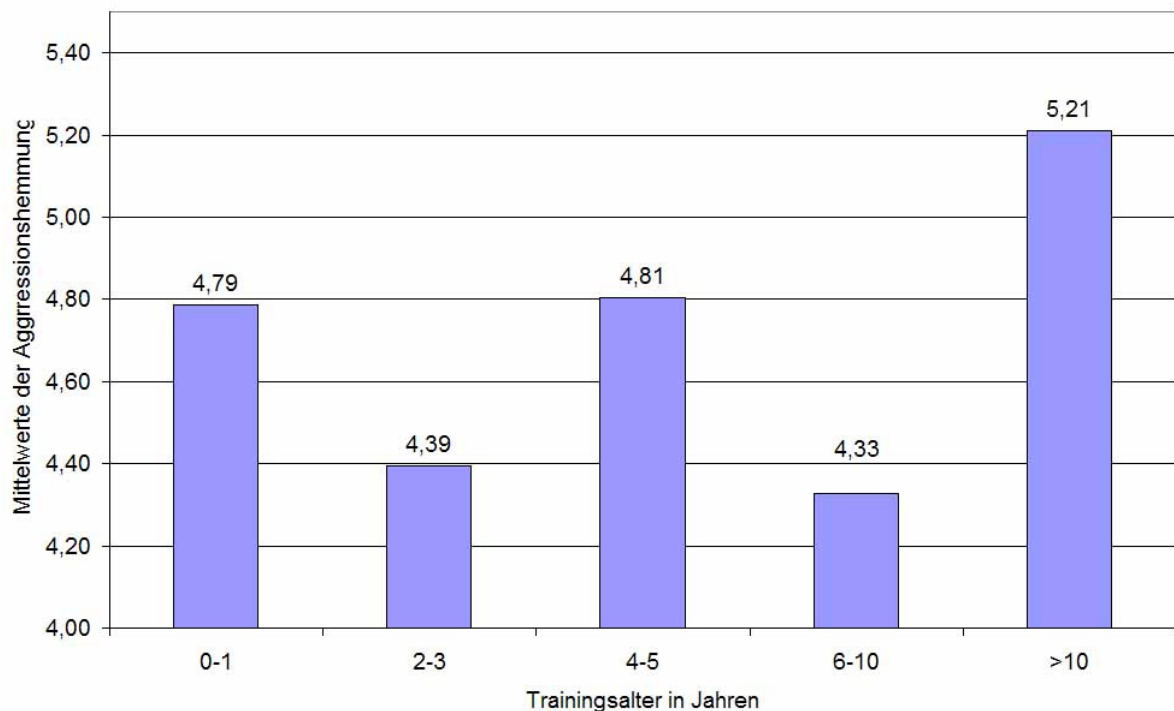


Abbildung 39: Aggressionshemmung nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: n= 165; 2 bis 3 Trainingsjahre: 113; 4 bis 5 Trainingsjahre: n= 60, 6 bis 10 Trainingsjahre: n= 57; > 10 Trainingsjahre: n= 66 .

14.5.9 Aggressionshemmung nach Berufen

Die Berufsgruppe *BK3* (4,40) weist eine signifikant geringere Aggressionshemmung als die *BK6* auf (5,81; $p=,028$). Weitere signifikante Unterschiede bestehen nicht.

14.5.10 Aggressionshemmung nach Kampfstilkarriere

Unterscheidet man die befragten Personen nach der Anzahl ihrer Kampfstilerfahrungen vor dem heutigen Kampfstil, so ist festzustellen, dass diejenigen Personen, die bereits zwei Kampfstile trainiert haben, leicht signifikant niedrigere Werte haben als diejenigen, die vorab keine Stile trainiert haben ($p=,047$), sowie als die Personen, die bereits Trainingserfahrungen in mehr als drei Stilen aufweisen können ($p=,021$).

14.5.11 Aggressionshemmung nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Vergleicht man die Aggressionshemmung nach der Variablen der vor den Kampfstilen trainierten Sportarten, so ergeben sich keine signifikanten Unterschiede und Korrelationen.

14.5.12 Aggressionshemmung nach Trainingshäufigkeit

Zwischen der Trainingshäufigkeit und der Aggressionshemmung besteht kein linearer Zusammenhang. Es ist jedoch zu erkennen, dass die Werte der Gruppe derer, welche sieben bis acht Stunden in der Woche trainieren (3,57), signifikant niedriger sind als die Werte der Gruppen, die ein bis zwei (5,30; $p = ,011$), sowie mehr als zehn Stunden die Woche trainieren (5,23; $p = ,019$). Darüber hinaus weist die Gruppe mit ein bis zwei Stunden Training die Woche signifikant höhere Werte auf als die Gruppe der Personen, die drei bis vier Stunden trainieren ($p = ,004$).

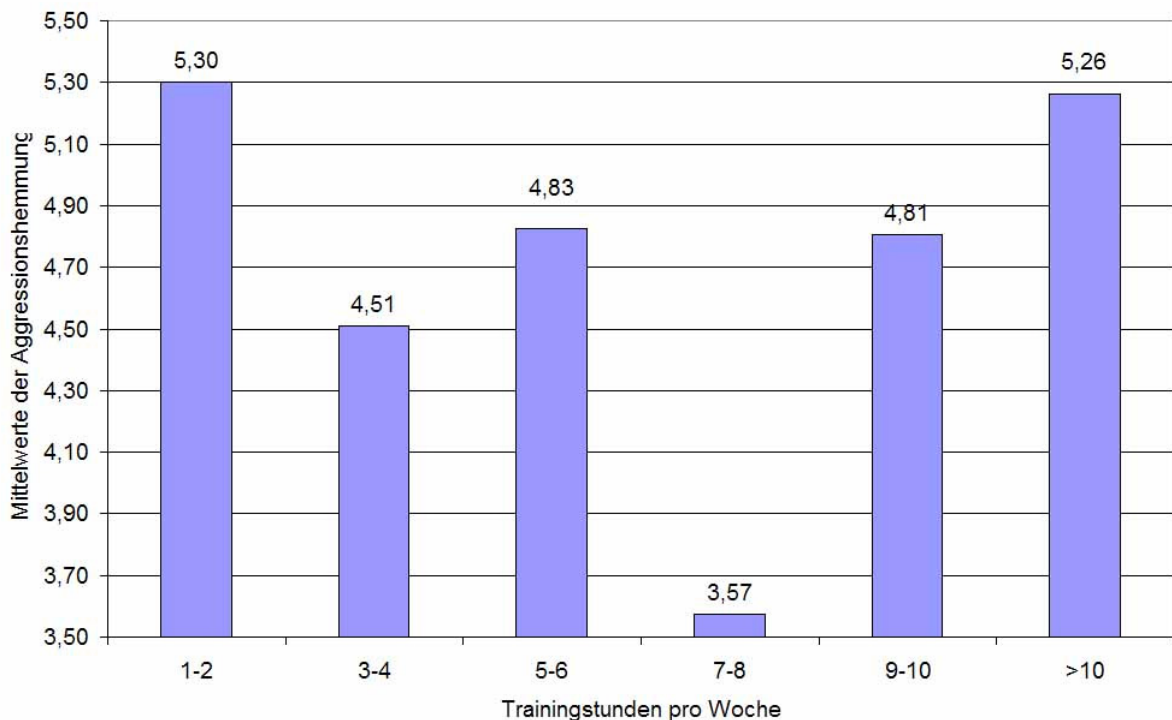


Abbildung 40: Aggressionshemmung nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: n= 80; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: n= 188; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: n= 92; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: n= 190; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: n= 20; > 10 Trainingsstunden pro Woche n= 25.

14.5.13 Aggressionshemmung nach weiteren Trainingsstilen heute

Der Wert der Aggressionshemmung der Gruppe, die keine weiteren Kampfstile trainiert (4,78), ist gegenüber derjenigen, die noch einen weiteren Kampfstil trainiert (4,26), signifikant ($p= ,038$) geringer. Darüber hinaus sind keine signifikanten Unterschiede festzustellen. Die Werte der Personen, die zwei oder mehr weitere Kampfstile trainieren, sind leicht höher als der Wert derer, die keine weiteren Stile trainieren. Ein linearer Zusammenhang der beiden Variablen besteht nicht.

14.5.14 Aggressionshemmung nach Wettkampfteilnahmen

Zwischen der Anzahl der Wettkampfteilnahmen und der Aggressionshemmung besteht kein linearer Zusammenhang. Die Höhe der Aggressionshemmung nimmt ab einer Wettkampfteilnahme von ein bis zwei pro Jahr mit steigender Wettkampfteilnahme zu. Die höchsten Werte werden bei mehr als vier Wettkampfteilnahmen erreicht (5,47). Der einzige leicht signifikante Unterschied besteht zwischen den Gruppen mit ein bis zwei (4,17) und mehr als vier Wettkämpfen im Jahr (5,47; $p = ,045$).

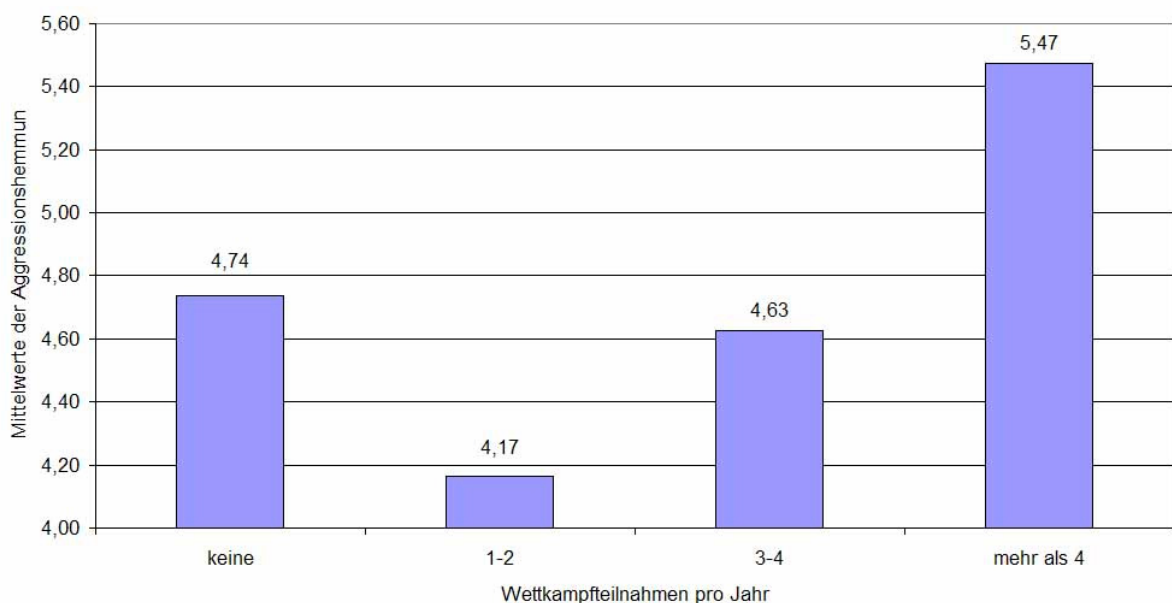


Abbildung 41: Aggressionshemmung nach Wettkampfteilnahmen

Keine Wettkämpfe: $n = 356$; 1-2 Wettkämpfe: $n = 56$; 3-4 Wettkämpfe: $n = 24$; mehr als 4 Wettkämpfe: $n = 16$.

14.5.15 Aggressionshemmung nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der Aggressionshemmung besteht nicht.

14.5.16 Aggressionshemmung nach Gewalttaten

Die Aggressionshemmung und die Anzahl der Gewalttaten, in die die Befragten in den letzten zwei Jahren verwickelt waren, weist keinen linearen Zusammenhang auf. Die Werte der unterschiedlichen Gruppen sind mit Ausnahme derjenigen, die in drei bis vier bzw. fünf bis

sechs Gewalttaten verwickelt waren, auf dem gleichen, gegenüber diesen Gruppen jedoch leicht höherem Niveau. Der Unterschied zwischen dieser Gruppe mit drei bis vier Kontakten zu gewalttätigen Situationen und den Personen, die in den letzten zwei Jahren in keine Gewalttaten verwickelt waren, ist leicht signifikant ($p = ,046$).

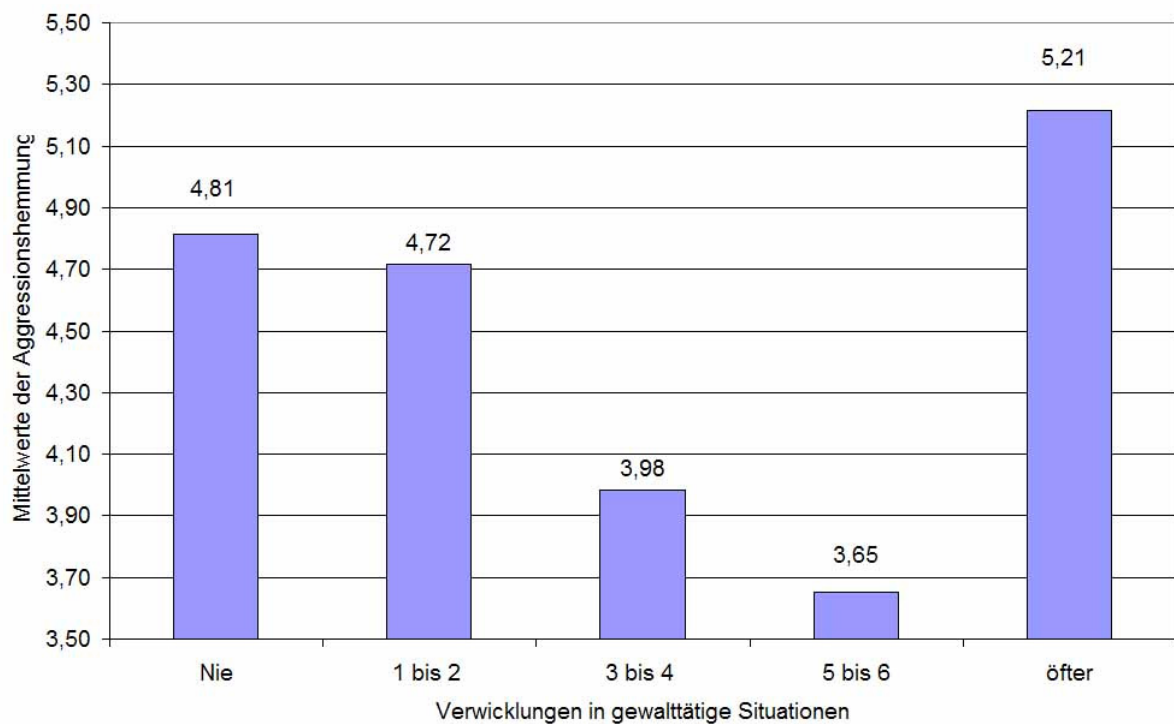


Abbildung 42: Aggressionshemmung nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 255$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 146$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 36$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 9$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 14$

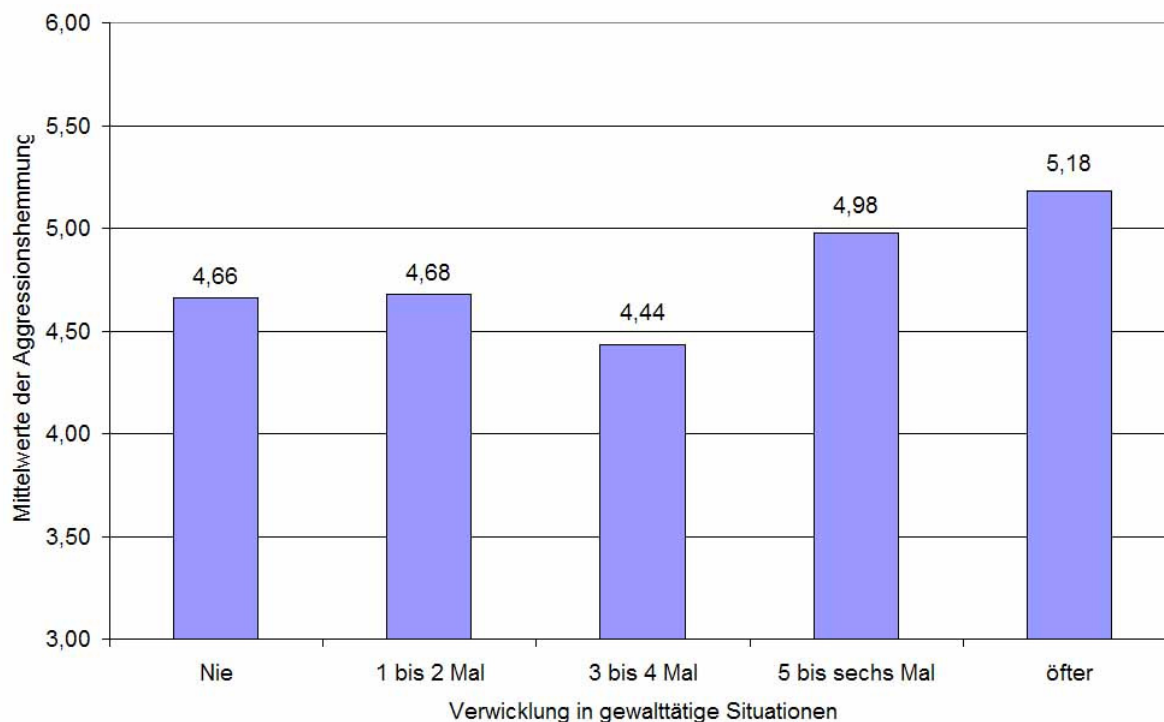


Abbildung 43: Aggressionshemmung nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: n= 207; 1 bis 2 Verwicklungen: n= 145; 3 bis 4 Verwicklungen: n= 50; 5 bis 6 Verwicklungen: n= 12; mehr als 6 Verwicklungen: n= 31.

Der Wert der Gruppen mit drei bis vier Gewalttaten pro Jahr vor dem Training der Kampfstile ist geringer als die der anderen Gruppen, welche leicht schwankend auf gleichem Niveau liegen. Signifikant sind jedoch keine der Unterschiede.

14.6 Summenaggression

Tabelle 51: Summenaggression. Mittelwerte

	N	MITTELWERT DER STICHPROBE	MITTELWERT FAF-EICHSTICHPROBE
Summenaggression	467	10,67	14,75

Darstellung der FAF-Test-Ergebnisse

N= Anzahl der Befragten in der Stichprobe.

Der Mittelwert der Summenaggression liegt in der Stichprobe bei 10,67. Dieser Wert ist dem der FAF-Eichstichprobe gegenüber signifikant geringer ($p = ,000$).

14.6.1 Summenaggression nach Kampfstilkategorien

Die *waffenführenden Distanzkampfstile* weisen die niedrigste Summenaggression auf (9,68), die höchste ist bei den *waffenlosen Distanzkampfstilen* (12,40) zu erkennen. Diese ist signifikant größer als der Wert der vorher genannten Gruppe ($p = ,003$), sowie der der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* (11,10; $p = ,005$). Die anderen Gruppen liegen auf gleichem Niveau leicht schwankend.

Tabelle 52: Summenaggression nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTILKATEGORIE	Summenaggression	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	9,68	87	5,71
Waffenlose Distanzkampfstile	12,40	97	6,62
Kombinationskampfstile mit Kampf	11,10	80	5,82
Kontaktkampfstile	10,10	40	5,81
Kombinationskampfstile ohne Kampf	10,10	164	6,16
<i>Insgesamt</i>	<i>10,67</i>	<i>468</i>	<i>6,15</i>

N= Anzahl der Befragten; S= Standardabweichung.

14.6.2 Summenaggression nach Schülern und Trainern

Die Werte der Summenaggression liegen bei den Trainern (7,04) signifikant niedriger als bei den Schülern (11,10; $p = ,000$).

14.6.3 Summenaggression nach Geschlecht

Die Werte der Summenaggression bei Männern (10,96) sind signifikant höher als die der Frauen (9,52; $p = ,027$). Im Vergleich zur Eichstichprobe weisen sowohl die befragten Frauen (13,38; $p = ,000$) als auch die befragten Männer (16,15; $p = ,000$) signifikant niedrigere Werte auf.

14.6.4 Summenaggression nach Alter

Die Summenaggression weist einen geringen negativ linearen Zusammenhang mit dem Alter der Befragten auf ($r = -,305$). Die Werte sinken mit zunehmendem Alter von 13,01 bei den 15- bis 20-Jährigen, über 11,00 bei den 21- bis 30-Jährigen und 9,15 bei den 31- bis 40-Jährigen, bis hin zu 7,64 bei den 41- bis 50-Jährigen. Ebenso wie bei den vorangegangenen Kapiteln erscheint es wenig sinnvoll, die beiden höchsten Altersgruppen mit zu betrachten, da hier die Zahl der Befragten sehr gering ist.

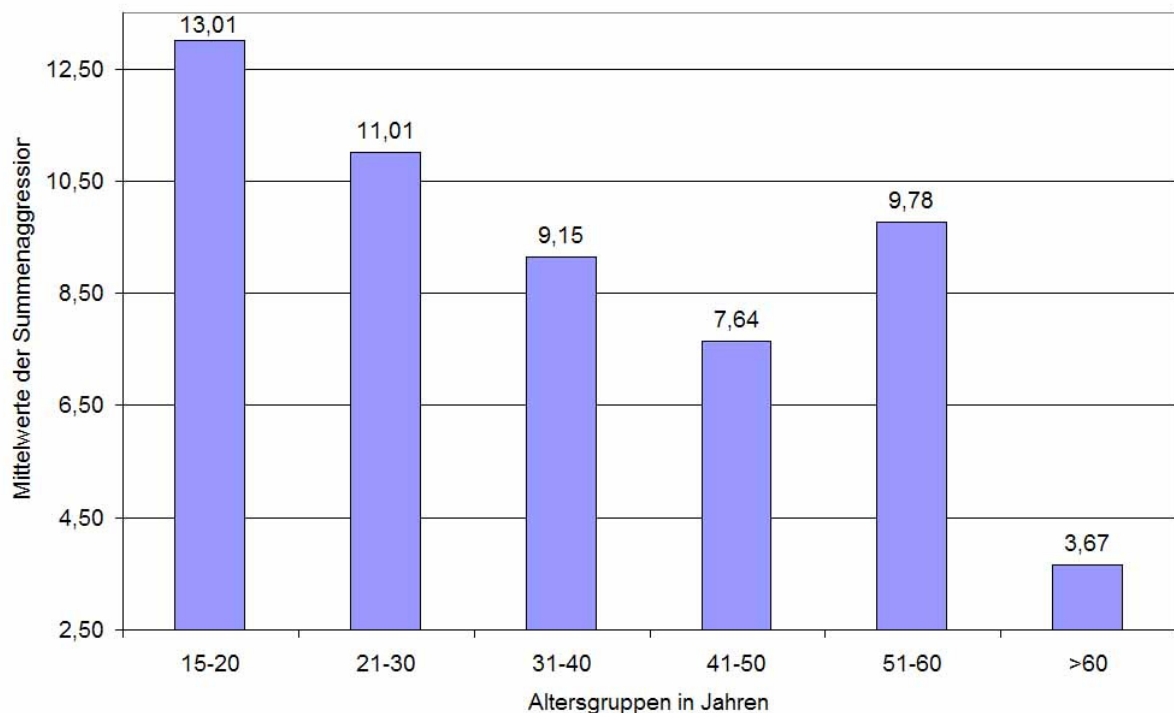


Abbildung 44: Summenaggression nach Altersgruppen

Dargestellt nach FAF Altersgruppen. 15-20 Jahre: n= 106; 21-30 Jahre: n= 193; 31-40 Jahre: n= 123, 41-50 Jahre: n= 35; 51-60 Jahre: n=1; >60 Jahre: n=3.

Die Werte der 31- bis 40-Jährigen liegen signifikant unter denen der 21- bis 30- ($p=,005$) und der 15- bis 20-Jährigen ($p=,000$). Darüber hinaus haben die 15-20 Jährigen signifikant höhere Werte als die 21- bis 30- ($p=,009$) und die 41- bis 50-Jährigen (7,64; $p=,000$).

14.6.5 Summenaggression nach Muttersprache

Die Werte der Befragten, deren Eltern deutsch als Muttersprache sprechen (10,20), sind signifikant ($p=,003$) niedriger als die Werte der Befragten, deren Eltern nicht-deutsche Muttersprachen besitzen (12,94).

14.6.6 Summenaggression nach Familienstand

Vergleicht man die Gruppen, die mit bzw. ohne Partner leben, weisen die Werte der Summenaggression keinen signifikanten Unterschied auf.

14.6.7 Summenaggression nach Bildung

Die Werte der ersten drei Gruppen unterscheiden sich kaum voneinander. Lediglich die Gruppe der Befragten, welche einen Hochschulabschluss aufweisen können, weist signifikant niedrigere Werte auf als die anderen Gruppen (max. 8. Klasse $p=,032$; max. 10. Klasse $p=,022$; max. 13. Klasse $p=,014$).

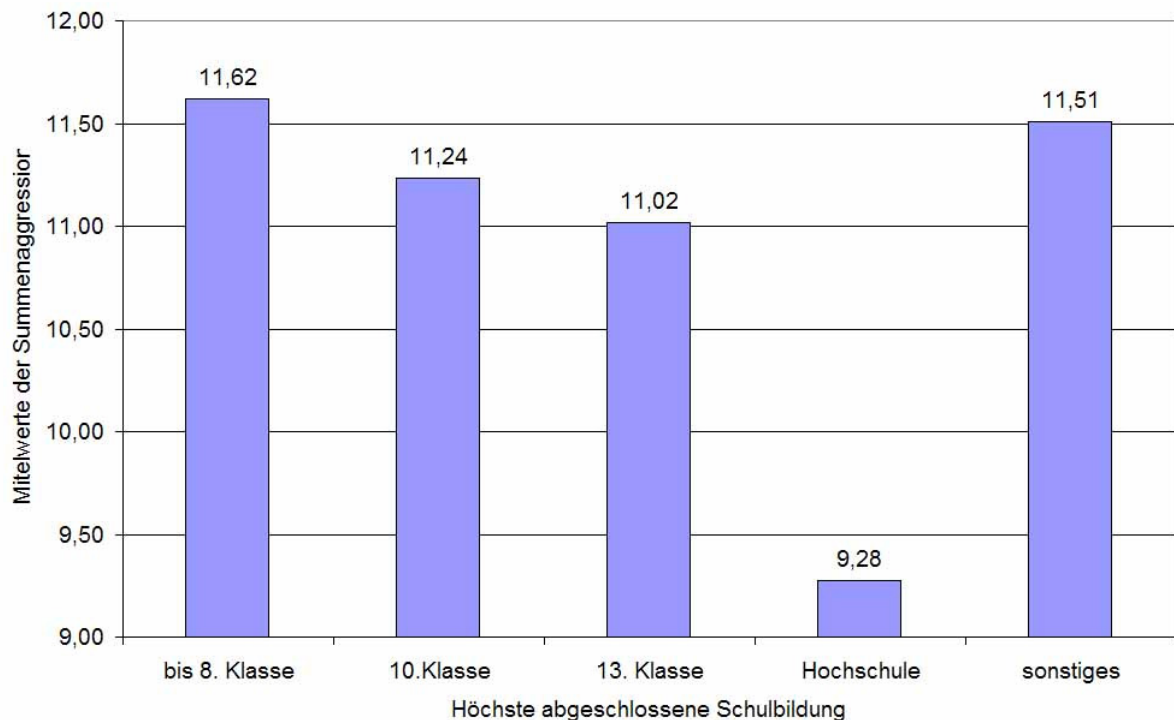


Abbildung 45: Summenaggression nach Schulbildung

Bis 8. Klasse: n= 35; 10. Klasse: n= 119; 13. Klasse: n= 183; Hochschule: n= 103; sonstiges: n= 5.

Vergleicht man die Werte der Studenten mit denen der FAF-Normstichprobe (männlich: 13,38, weiblich: 12,25), ist zu erkennen, dass sowohl die Stichprobe der weiblichen als auch die der männlichen Studenten signifikant niedrigere Werte als in der Normstichprobe zeigen (jeweils $p = ,000$).

14.6.8 Summenaggression nach Trainingsalter

Betrachtet man die Summenaggression und das Trainingsalter, so ist zunächst festzustellen, dass die beiden Werte gering negativ mit einander korrelieren ($r = -,209$; $p = ,000$). Mit zunehmendem Trainingsalter nehmen die Werte von 11,72 (0 bis 1 Jahr Training) auf 8,14 (über 10 Jahre Training) ab. Lediglich die Gruppe der Personen, die seit vier bis fünf Jahren trainiert, hat höhere Werte (11,17) als die ihr vorhergehende (10,62). Die Befragten, die seit über zehn Jahren Kampfstile trainieren, weisen im Vergleich zu denen, die seit vier bis fünf

Jahren (11,17; $p=,004$), zwei bis drei Jahren (10,62; $p=,009$) und maximal einem Jahr ($p=,000$) trainieren, signifikant geringere Werte auf.

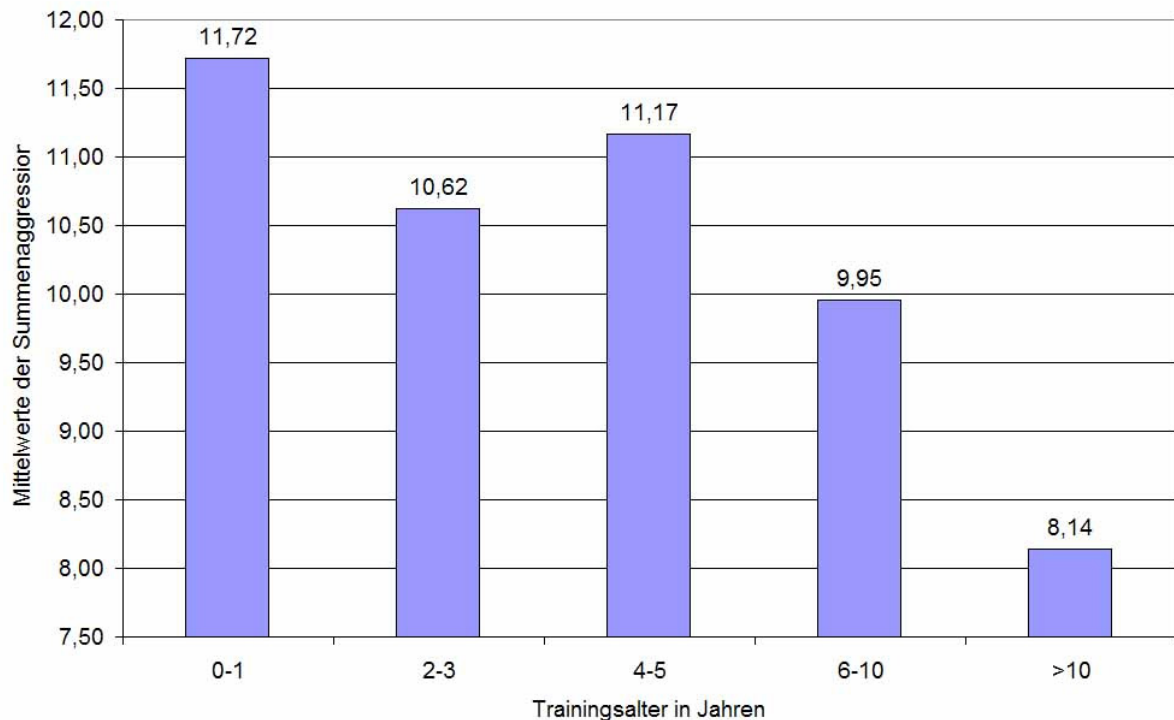


Abbildung 46: Summenaggression nach Trainingsalter

0 bis 1 Trainingsjahr: $n= 168$; 2 bis 3 Trainingsjahre: 113; 4 bis 5 Trainingsjahre: $n= 59$, 6 bis 10 Trainingsjahre: $n= 57$; > 10 Trainingsjahre: $n= 67$.

14.6.9 Summenaggression nach Kampfstilkarriere

Die Werte der Summenaggression weisen nach Anzahl der früher trainierten Kampfstile keine signifikanten Unterschiede auf.

14.6.10 Summenaggression nach Berufen

Die Berufsgruppe BK1 (11,65) weist gegenüber den Berufsgruppen BK2 (9,28; $p=,038$), BK3 (8,06; $p=,002$), BK5 (6,49; $p=,002$) und BK6 (7,42; $p=,035$) einen signifikant höheren Wert in der Summenaggression auf.

14.6.11 Summenaggression nach Sportkarriere außerhalb von Kampfstilen

Vergleicht man die Daten der Summenaggression nach der Anzahl der Sportarten, welche vor den Kampfstilen trainiert wurden, so ist festzustellen, dass der niedrigste Wert bei den Personen zu finden ist, die vor dem heutigen Kampfstiltraining bereits drei andere Sportarten betrieben haben (9,23). Dieser Wert unterscheidet sich signifikant ($p = ,008$) von der Gruppe, die lediglich eine Sportart vorher betrieben hat (11,68).

14.6.12 Summenaggression nach Trainingshäufigkeit

Die Trainingshäufigkeit weist eine sehr geringe negative Korrelation mit der Summenaggression auf ($r = -,140$; $p = ,003$). Je häufiger die Befragten pro Woche trainieren, desto geringer wird ihre Summenaggression. Lediglich der Mittelwert derjenigen, die mehr als zehn Stunden pro Woche trainieren, steigt im Vergleich zur Vorgruppe an.

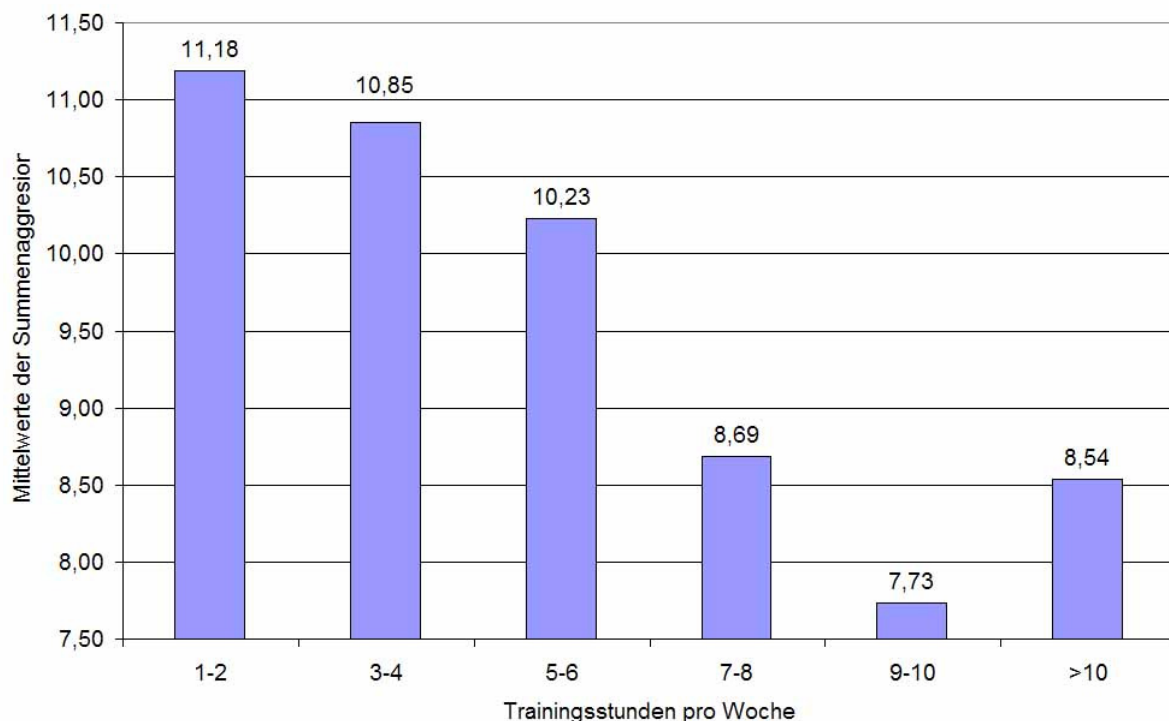


Abbildung 47: Summenaggression nach Trainingshäufigkeit

1 bis 2 Trainingsstunden pro Woche: $n= 81$; 3 bis 4 Trainingsstunden pro Woche: $n= 190$; 5 bis 6 Trainingsstunden pro Woche: $n= 90$; 7 bis 8 Trainingsstunden pro Woche: $n= 20$; 9 bis 10 Trainingsstunden pro Woche: $n= 20$; > 10 Trainingsstunden pro Woche $n= 25$.

Signifikant niedriger sind die Werte der Gruppe mit neun bis zehn Stunden Training pro Woche (7,73) zu den Kategorien ein bis zwei (11,18; $p= ,021$) und drei bis vier Stunden Training pro Woche (10,88; $p= ,034$).

14.6.13 Summenaggression nach weiteren Trainingsstilen heute

Nach der Anzahl der weiteren Trainingsstile unterschieden ergeben sich keine signifikanten Unterschiede bei den Werten der Summenaggression. Eine Korrelation ist nicht zu beobachten.

14.6.14 Summenaggression nach Wettkampfteilnahmen

Zwischen der Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe und der Summenaggression ist keine Korrelation zu erkennen. Befragte, die mehr als vier Wettkämpfe im Jahr absolvieren, weisen die niedrigsten Werte auf (8,16). Dieser Wert ist signifikant geringer als der Wert der Gruppe, die an drei bis vier Wettkämpfen pro Jahr teilnimmt (12,41, $p= ,046$).

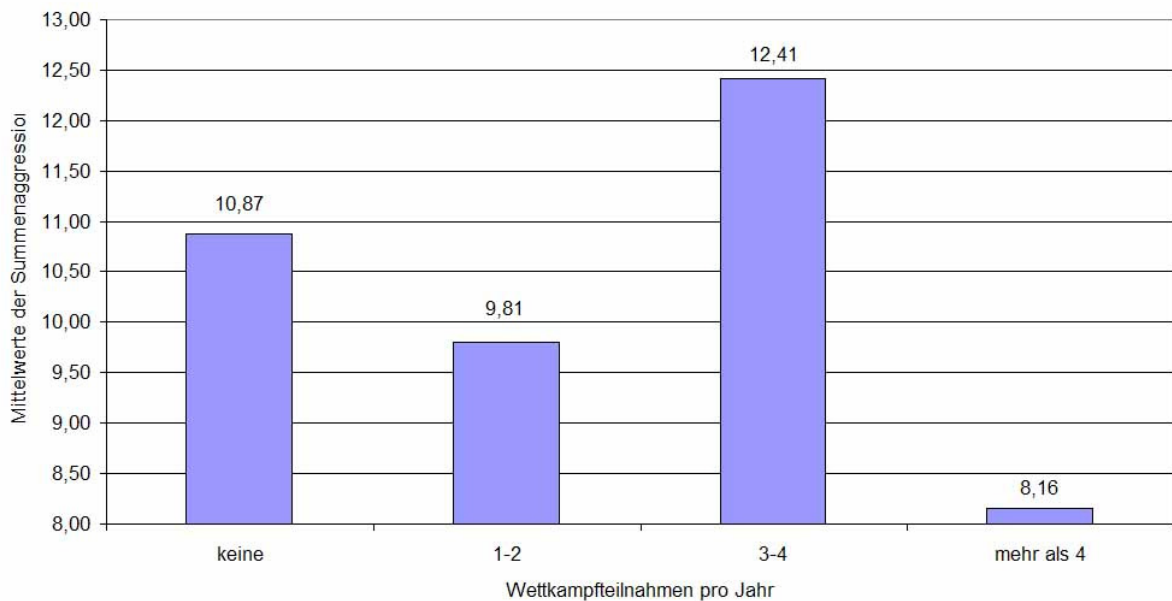


Abbildung 48: Summenaggression nach Wettkampfteilnahmen

Keine Wettkämpfe: $n = 360$; 1-2 Wettkämpfe: $n = 54$; 3-4 Wettkämpfe: $n = 25$; mehr als 4 Wettkämpfe: $n = 16$.

14.6.15 Summenaggression nach Gruppengröße

Eine Korrelation zwischen der Gruppengröße und der Summenaggression besteht nicht.

14.6.16 Summenaggression nach Verwicklung in Gewalttaten

Zwischen der Anzahl der Gewaltsituationen, in die die Befragten in den letzten zwei Jahren verwickelt waren, und der Summenaggression besteht eine geringe Korrelation ($r = ,392$; $p = ,000$). Je öfter die Befragten in den letzten zwei Jahren in Gewaltsituationen verwickelt waren, desto höher sind ihre Werte der Summenaggression. Während die Personen ohne Verwicklung in gewalttätige Situationen einen Wert von 8,76 aufweisen, ist dieser bei Personen mit mehr als vier gewalttätigen Situationen in den letzten zwei Jahren mehr als doppelt so hoch (18,00). Die Werte der ersten Gruppe sind im Verhältnis zu jeder anderen Gruppe signifikant kleiner (jeweils $p = ,000$). Ebenso signifikant kleiner sind die Werte der Gruppe mit ein bis zwei Gewalttaten, zu denen mit mehr Verwicklungen (3-4: $p = ,039$; mehr

als 4; $p = ,000$), sowie die Werte der Gruppe mit drei bis vier Kontakten zu Gewalttaten im Vergleich zu der mit über 4 Verwicklungen in gewalttätige Situationen ($p = ,043$).

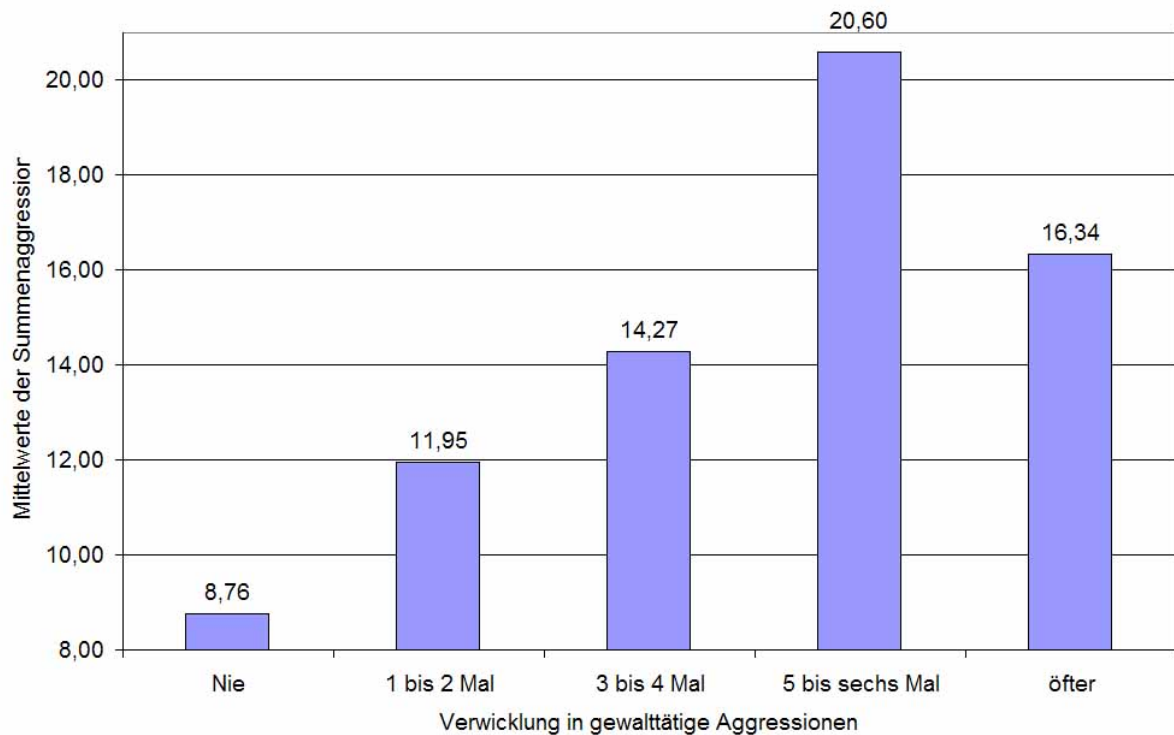


Abbildung 49: Summenaggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Während der letzten zwei Jahre, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: $n = 258$; 1 bis 2 Verwicklungen: $n = 147$; 3 bis 4 Verwicklungen: $n = 35$; 5 bis 6 Verwicklungen: $n = 9$; mehr als 6 Verwicklungen: $n = 14$.

Zwischen der Anzahl der Verwicklung in Gewalttaten vor den Kampfstilen und der Summenaggression besteht ein geringer linearer Zusammenhang ($r = ,309$; $p = ,000$). Je mehr Kontakte die Befragten vor ihrer Kampfstillkarriere mit gewalttätigen Situationen hatten, desto höher ist die Summenaggression, wobei die Gruppe mit fünf bis sechs Kontakten noch höhere Werte aufweist als die Gruppe mit mehr als sechs Kontakten zu gewalttätigen Situationen. Die Werte ohne Kontakt sind dabei signifikant geringer als bei allen anderen Gruppen (zu ein bis zwei Kontakten: $p = ,001$; ab drei bis vier Kontakte jeweils $p = ,000$). Gleiches gilt für die Gruppe mit ein bis zwei Kontakten pro Jahr (zu drei bis vier Kontakten: $p = ,041$; fünf bis sechs Kontakte: $p = ,002$; mehr als sechs Kontakte: $p = ,004$).

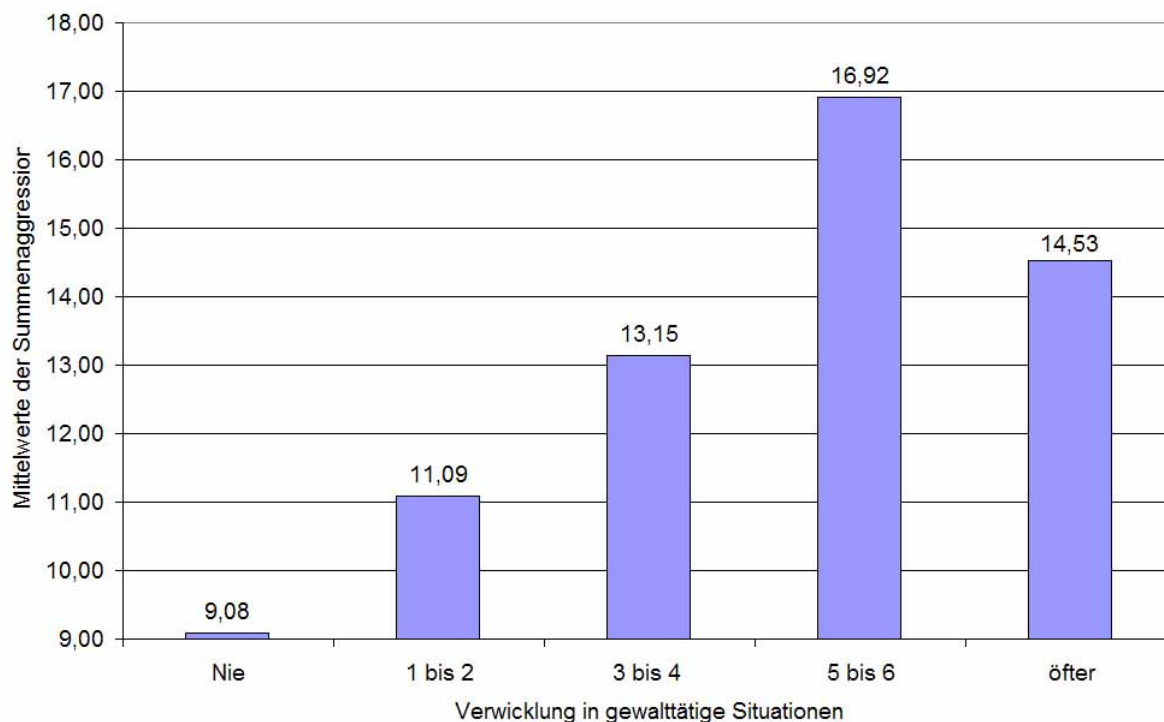


Abbildung 50: Summenaggression nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

Pro Jahr vor der Aufnahme des Kampfstiltrainings, nach Selbstauskunft. Keine Verwicklungen: n= 209; 1 bis 2 Verwicklungen: n= 147; 3 bis 4 Verwicklungen: n= 48; 5 bis 6 Verwicklungen: n= 12; mehr als 6 Verwicklungen: n= 32.

14.7 FAF-Skalen im Bezug auf besondere Fragestellungen

14.7.1 Trainer und ihre Schüler

Die Werte der FAF-Skalen von Schülern und Trainern korrelieren mit Ausnahme der reaktiven Aggression auf geringem bzw. sehr geringem Niveau (siehe Tabelle 54).

Darstellung der FAF-Test-Ergebnisse

Tabelle 53: Korrelationen der FAF-Skalenwerte von Trainern und ihren Schülern

FAF-SKALA	KORRELATION NACH PEARSON	SIGNIFIKANZ
Spontane Aggression	,149	,003
Reaktive Aggression	,063	,225
Erregbarkeit	,130	,011
Aggressionshemmung	,229	,000
Offenheit	,111	,030
Summenaggression	,128	,012

Dargestellt sind die mittleren linearen Zusammenhänge zwischen Trainern und den von ihnen in einer Gruppe trainierten Schülern.

Gruppen von Lehrern, die angeben *je mehr zu verdienen, desto mehr Schüler sie unterrichten*, haben signifikant höhere Werte bei der reaktiven Aggression (3,59 zu 2,91; $p = ,022$) und bei der Summenaggression (12,22 zu 10,67; $p = ,037$). Die Signifikanz bei der Erregbarkeit wurde knapp verfehlt ($p = ,057$).

Gruppen von Trainern, die angeben *jeden Schüler zu unterrichten* besitzen signifikant geringere reaktive Aggressionen (3,17 zu 2,40; $p = ,048$) und Aggressionshemmungen (4,55 zu 5,34; $p = ,020$).

Gruppen von Trainern, die angeben *Schüler nicht mehr zu unterrichten, wenn diese ihren Kampfstil für gezielte Angriffe nutzen*, weisen eine signifikant höhere Summenaggression auf (11,48 zu 9,89; $p = ,029$). Die Signifikanz bei reaktiver Aggression ($p = ,052$) und Erregbarkeit wird nur knapp verfehlt ($p = ,054$).

Gruppen von Trainern, die angeben *manchmal Angst davor zu haben, dass einer ihrer Schüler seinen Kampfstil für Angriffe nutzt*, haben signifikant geringere Werte bei reaktiven Aggressionen (2,84 zu 3,54; $p = ,009$).

Die Gruppen von Trainern, die aussagen *eine spezielle Trainerausbildung zu besitzen*, zeigen signifikant geringere Werte bei der spontanen Aggression (2,99 zu 3,85; $p = ,005$), der reaktiven Aggression (2,73 zu 3,72; $p = ,000$), der Summenaggression (10,40 zu 12,53; $p =$

,002) und der Aggressionshemmung (4,49 zu 5,07; $p = ,021$). Im Gegensatz dazu sind nach vorhandener oder nicht-vorhandener Trainerausbildung bei den Trainern selbst keine Unterschiede festzustellen.

Gruppen von Lehrern, die angeben *eine Mitschuld zu tragen, wenn sich ihre Schüler außerhalb des Trainings schlagen*, besitzen eine signifikant höhere Summenaggression (11,48 zu 9,89; $p = ,029$) als jene, die diese Aussage verneinten.

Schüler, deren Lehrer angeben *einige ihrer Freunde zu kennen*, weisen signifikant geringere Aggressionshemmungen auf (5,50 zu 4,52; $p = ,004$).

Keine signifikanten Unterschiede ergaben sich zwischen den Gruppen derjenigen Lehrer, welche eine der folgenden Fragen gegensätzlich beantworteten:

- Haben Sie in den vergangenen zwei Jahren Fortbildungskurse besucht?
- Ich kenne die Hobbies der meisten meiner Schüler.
- Ich stehe meinen Schülern auch bei privaten Fragen mit meinem Wissen zur Seite.
- Ich bin mitverantwortlich für die geistige Entwicklung meiner Schüler.
- Ich glaube Kampfstiltraining kann Aggressionen abbauen.
- Ich habe schon einmal Schüler aus der Trainingsgruppe ausgeschlossen.

14.7.2 Meiden vs. Aufsuchen von gewalttätigen Situationen

45 Personen (9,4%) geben an, *ihr Können gerne außerhalb des Trainings anzuwenden*. Betrachtet man die Durchschnittswerte der FAF-Skalen dieser Personen, so sind deutliche Unterschiede zum Rest der Stichprobe zu erkennen.

Die Befragten, die die entsprechende Frage mit „trifft zu“ beantworteten, weisen signifikant höhere Werte bei der spontanen Aggression (4,03 zu 3,10; $p = ,030$), der reaktiven Aggression (4,67 zu 2,73; $p = ,000$) und der Summenaggression (13,87 zu 10,33; $p = ,000$) auf. Die Werte der Offenheit weisen keinen Unterschied auf, die Aggressionshemmung ist signifikant niedriger (3,95 zu 4,80; $p = ,017$).

Personen, die angeben *Situationen mit einer Gefahr für mögliche „Randale“ eher zu meiden*, weisen signifikant höhere Werte für Aggressionshemmungen auf (4,88 zu 3,71; $p = ,000$). In den anderen Skalenbereichen ergeben sich keine Unterschiede.

Personen, die angeben *anderen zu helfen wenn diese angegriffen werden*, weisen im Vergleich zu denen, die dies nicht angeben, keine Unterschiede in den FAF-Skalen auf.

Befragte, die seit dem Training *schneller mit Schlägen oder Tritten auf Bedrohungen reagieren*, weisen signifikant höhere Werte in der spontanen Aggression (4,04 zu 2,84; $p = ,000$), der reaktiven Aggression (3,69 zu 2,66; $p = ,000$) und der Summenaggression (13,03 zu 9,81; $p = ,000$), sowie bei der Erregbarkeit (5,58 zu 4,55; $p = ,001$) und der Aggressionshemmung auf (5,12 zu 4,55; $p = ,017$).

Diejenigen, die angeben *anzugreifen, wenn sie bedroht werden*, weisen signifikant höhere Werte in der spontanen Aggression (3,97 zu 2,90; $p = ,000$), der reaktiven Aggression (4,58 zu 2,35; $p = ,000$) und der Summenaggression (13,98 zu 9,58; $p = ,000$), sowie bei der Erregbarkeit (5,79 zu 4,53; $p = ,000$) auf. Die Aggressionshemmung ist signifikant geringer (4,09 zu 4,91; $p = ,001$).

Die Personen, die angeben *es sei o.k., sich körperlich zu verteidigen wenn sie im vorbeigehen angerempelt werden*, weisen signifikant höhere Werte bei der Erregbarkeit (7,18 zu 4,77; $p = ,008$) auf. Die Werte der Aggressionsskalen sind zwar deutlich erhöht,¹⁰⁷ weisen jedoch aufgrund der geringen Anzahl der Personen keine Signifikanzen auf.

Diejenigen, für die es *o.k. ist, sich nach einer Beleidigung körperlich zu verteidigen*, weisen signifikant höhere Werte in den Skalen spontane Aggression (5,19 zu 3,06; $p = ,004$), reaktive Aggression (5,94 zu 2,73; $p = ,000$), Summenaggression (17,73 zu 10,23; $p = ,000$) sowie der Erregbarkeit (7,10 zu 4,68; $p = ,000$) auf.

Befragte, die sich *nicht körperlich zur Wehr setzen* würden, wenn sie geschlagen werden, weisen signifikant niedrigere Werte in der reaktiven Aggression auf (1,64 zu 3,02; $p = ,000$).

Schüler, die angeben *die Wertevorstellungen der Trainer zu übernehmen*, weisen signifikant geringere Werte bei der Erregbarkeit auf (4,38 zu 5,30; $p = ,003$).

¹⁰⁷ spontane Aggression: 5,44; reaktive Aggression: 5,27, Summenaggression: 17,46

Signifikante Unterschiede in den Werten der FAF-Skalen nach der maximalen Gruppengröße, die ein Trainer trainiert, sind nicht zu erkennen.

59 Personen gaben an, den von ihnen trainierten *Stil gerne einmal auf der Straße ausprobieren zu wollen*. Diese Personen weisen signifikante höhere Werte bei der spontanen Aggression (4,46 zu 2,95; $p = ,000$), der reaktiven Aggression (4,18 zu 2,72; $p = ,000$) und der Summenaggression (14,31 zu 10,03; $p = ,000$), sowie der Erregbarkeit (6,01 zu 4,60; $p = ,000$) und Offenheit (6,19 zu 5,56; $p = ,020$) auf. Die Werte der Aggressionshemmung sind auf nicht-signifikantem Niveau geringer. Diese Personen sind signifikant jünger (23,93 zu 28,61; $p = ,000$) als jene, die diese Aussage verneinen.

14.7.3 Sonstige

Signifikante Unterschiede in den Werten der FAF-Skalen nach der *Wichtigkeit des Trainergehaltes* für den Lebensunterhalt sind nicht zu erkennen.

Befragte, die sich nicht *manchmal fragen, ob die gelernten Techniken tatsächlich auf der Straße funktionieren*, zeigen signifikant geringere Offenheitswerte (5,37 zu 5,89; $p = ,004$). Auch diese Personen sind im Durchschnitt signifikant jünger (27,19 zu 29; $p = ,027$) als jene, die diese Aussage nicht machen.

83% (399) der Befragten sind der Meinung, dass sie *seit dem Training nicht mehr so schnell aus der Ruhe geraten*. Diese Personen weisen eine signifikant höhere Aggressionshemmung auf (4,81 zu 4,07; $p = ,017$).

14.8 Zusammenfassung

14.8.1 Allgemein

Es wurde dargestellt, dass die befragten Frauen im Gegensatz zu den Männern signifikant niedrigere Werte bei spontaner Aggression, reaktiver Aggression und Summenaggression aufweisen (jeweils $p = ,000$).¹⁰⁸ Bei der Erregbarkeit ist festzuhalten, dass der Wert der Männer im Verhältnis zur Eichstichprobe signifikant ($p = ,000$) geringer ist, der der Frauen hingegen nicht.

Die Offenheits-Werte der Befragten befinden sich auf gleichem Niveau. Im Vergleich zur FAF-Normstichprobe hingegen sind die Mittelwerte der Frauen ($p = ,032$) signifikant höher, die der Männer ($p = ,000$) signifikant geringer.

Die Werte der spontanen Aggression ($r = -,208$), der reaktiven Aggression ($r = -,327$) und der Summenaggression ($r = -,305$) weisen geringe negativ lineare Zusammenhänge mit dem Alter der Befragten auf. Dies bedeutet, dass je älter die Personen werden, desto geringer werden die einzelnen Skalen-Mittelwerte. Die Werte der Erregbarkeit korrelieren gering negativ ($r = -,216$), die der Offenheit ($r = -,119$) sehr gering negativ mit dem Alter.

Betrachtet man die Muttersprache der Eltern, so sind signifikant höhere Werte bei spontaner Aggression, reaktiver Aggression und Summenaggression ebenso wie bei der Aggressionshemmung bei Befragten mit einer ausländischen Muttersprache der Eltern zu erkennen.

Personen ohne Partner haben in der Stichprobe signifikant höhere Werte der reaktiven Aggression als Personen mit Partner.

Die Offenheitswerte steigen mit zunehmender Schulbildung leicht an. Absolventen der 8. Klasse weisen signifikant geringere Werte auf als alle anderen Gruppen.

Mit zunehmender Schulbildung sinken die Werte der reaktiven Aggression und der Summenaggression. Befragte mit Hochschulabschluss weisen signifikant geringere Werte als

¹⁰⁸ Im Folgenden werden lediglich signifikante Unterschiede zwischen einzelnen Gruppen aufgezählt.

alle anderen Kategorien auf. Tendenziell gleich, jedoch ohne signifikante Unterschiede verhalten sich auch die Werte der Erregbarkeit und der Aggressionshemmung (Ausnahme hier: der signifikant niedrigere Wert der Absolventen der 13. Klasse im Vergleich zu denen einer 10.Klasse), die niedrigsten Werte sind auch hier in der Gruppe mit Hochschulabschluss zu finden.

Die Werte der männlichen und weiblichen Studenten sind bei der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression signifikant geringer als die Werte der Eichstichprobe. Gleiches gilt für die weiblichen Studenten bei der Aggressionshemmung und für die männlichen Studenten bei der Offenheit.

14.8.2 Kampfstilkategorien

Die *waffenlosen Distanzkampfstile* weisen in den Skalen spontane Aggression, reaktive Aggression und Summenaggression, sowie in der Erregbarkeit die höchsten Werte unter den Kampfstilkategorien auf. Diese sind bei der Erregbarkeit ($p = ,006$) und der Summenaggression ($p = ,012$) signifikant höher als der Durchschnitt der gesamten Stichprobe. Bei der spontanen Aggression wird die Signifikanz mit $p = ,054$ leicht verfehlt. Vergleicht man die Mittelwerte der *waffenlosen Distanzkampfstile* mit denen der Eichstichprobe, so sind sie bei den Skalen spontane Aggression ($p = ,014$), reaktive Aggression ($p = ,000$), Aggressionshemmung ($p = ,000$) und bei der Summenaggression ($p = ,001$) noch immer signifikant niedriger.

14.8.3 Training, Sport und Kampfstile

Zwischen dem Trainingsalter und der spontanen Aggression ($r = -,115$, $p = ,013$), dem Trainingsalter und der reaktiven Aggression ($r = -,169$; $p = ,000$), dem Trainingsalter und der spontanen Aggression ($r = -,209$; $p = ,000$), sowie der Erregbarkeit und dem Trainingsalter ($r = -,218$, $p = ,000$) bestehen sehr geringe bzw. geringe negativ lineare Zusammenhänge. Mit zunehmendem Alter nehmen die entsprechenden Mittelwerte der Gruppen ab. Eindeutige Signifikanzen zwischen den einzelnen Gruppen über verschiedene Variablen hinweg bestehen dabei nicht.

Zwischen den Variablen Trainingszeit und reaktive Aggression ($r = -,105$), Trainingszeit und Erregbarkeit ($r = -,166$) sowie Trainingshäufigkeit und Summenaggression ($r = -,140$) bestehen sehr geringe negativ lineare Zusammenhänge. Je häufiger die befragten Personen trainieren, desto geringer werden die Werte der genannten FAF-Skalen. Auffällig hierbei ist vor allem die Gruppe mit neun bis zehn Stunden Training pro Woche. Diese weist in allen Skalenwerten des FAF-Test die geringsten Werte auf.

Die Anzahl der bereits trainierten Kampfstile korreliert mit keiner der FAF-Skalen. Einzig leicht signifikante Werte sind die höheren Werte der Aggressionshemmung derjenigen, die vorher keine weiteren Kampfstile trainiert haben, gegenüber denen mit Erfahrungen in bereits zwei ($p = ,047$) bzw. mehr als drei Kampfstilen ($p = ,021$).

Des Weiteren weisen die Personen ohne vorherige Kampfstilerfahrung signifikant geringere Werte in der spontanen Aggression auf als solche, die vorab bereits einen Kampfstil trainiert haben ($p = ,034$).

Die Mittelwerte der Offenheit liegen auf einem einheitlichen Niveau.

Die Anzahl der zum Zeitpunkt der Befragung trainierten Kampfstile weist keinen linearen Zusammenhang zu den FAF-Skalen auf.

Die FAF-Skalen korrelieren nicht mit der Anzahl der bereits trainierten Sportarten jenseits der Kampfstile. Einzig die Werte jener, die eine Sportart vor dem heutigen Kampfstil trainiert haben, sind signifikant erhöht. Alle anderen Skalenwerte liegen auf einem einheitlichen Niveau.

Die Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe pro Jahr besitzt zu keiner der FAF-Skalen einen linearen Zusammenhang.

Die Höhe der Aggressionshemmung nimmt ab einer Wettkampfteilnahme von ein bis zwei pro Jahr mit steigender Wettkampfteilnahme zu. Die höchsten Werte werden bei mehr als vier Wettkampfteilnahmen erreicht ($5,47$).

Die Gruppe mit drei bis vier Wettkämpfen pro Jahr weist geringfügig höhere Werte bei der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression sowie bei der Erregbarkeit und Offenheit auf. Vereinzelt erreicht einer der Werte zu einer anderen Kategorie knapp die Signifikanzgrenze. Signifikanzen zu den Mittelwerten der Gesamtstichprobe bestehen hingegen nicht.

14.8.4 Trainer und ihre Trainingsgruppen

Die Trainer zeigen gegenüber den Schülern signifikant niedrigere Werte bei der spontanen Aggression ($p = ,041$), der reaktiven Aggression ($p = ,000$) und der Summenaggression ($p = ,000$), sowie bei der Erregbarkeit ($p = ,000$).

Die Skalenwerte der Schüler weisen mit Ausnahme der reaktiven Aggression lineare Zusammenhänge mit den Ergebnissen ihrer Trainer auf (siehe Tabelle 54).

Gruppen von Lehrern, die angeben, *desto mehr zu verdienen, je mehr Schüler sie unterrichten*, haben signifikant höhere Werte bei der reaktiven Aggression und der Summenaggression. Demgegenüber stehen signifikant geringere reaktive Aggressionen und Aggressionshemmungen der Schüler, deren Lehrer *angeben, jeden Schüler zu unterrichten*.

Haben die Trainer *manchmal Angst davor, dass einer ihrer Schüler seinen Kampfstil für Angriffe nutzt*, weisen ihre Gruppen signifikant geringere Werte bei reaktiven Aggressionen auf.

Die Gruppen von Trainern, die aussagen *eine spezielle Trainerausbildung zu besitzen*, zeigen signifikant geringere Werte bei der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression sowie der Aggressionshemmung.

Schüler, die angaben, *die Wertevorstellungen der Trainer zu übernehmen*, weisen signifikant geringere Werte bei der Erregbarkeit auf.

14.8.5 Verwicklung in gewalttätige Situationen

Zwischen der Offenheit sowie der Aggressionshemmung und der Angabe von Verwicklungen in gewalttätige Situationen in den letzten zwei Jahren bestehen keine linearen Zusammenhänge. Bis auf den signifikant niedrigeren Wert der Gruppe ohne Kontakte mit gewalttätigen Situationen bei der Offenheit und dem leicht erhöhten Wert der Gruppe mit drei bis vier Kontakten bei der Aggressionshemmung sind keine Signifikanzen zu erkennen.

Die Werte der spontanen Aggression ($r = ,281$), der reaktiven Aggression ($r = ,379$) und der Summenaggression ($r = ,385$) sowie die Erregbarkeit ($r = ,284$) weisen geringe Korrelationen

mit der Anzahl der Gewaltsituationen in den letzten zwei Jahren auf. Mit Ausnahme der Kategorie mit drei bis vier Kontakten zu gewalttätigen Situationen bei der Erregbarkeit, weisen alle Gruppen der vier Skalen signifikant geringere Werte im Vergleich zur jeweils nächst höheren Gruppen mit mehr Kontakten auf.

Zwischen den Kontakten zu gewalttätigen Situationen vor dem Kampfstiltraining und der Offenheit besteht eine sehr geringe Korrelation ($r = ,108$). Einzige Signifikanz ist hierbei der erhöhte Wert derjenigen, die fünf bis sechs Mal in solche Situationen verwickelt waren, im Verhältnis zu denen, die lediglich drei bis vier bzw. keine Kontakte dieser Art hatten.

Spontane Aggression ($r = ,268$), reaktive Aggression ($r = ,249$) und Summenaggression ($r = ,305$) sowie Erregbarkeit ($r = ,206$) weisen einen geringen linearen Zusammenhang mit der Verwicklung in Gewalttaten vor dem Kampfstiltraining auf. Die Werte der ersten drei Skalen sind bei Befragten ohne Kontakt dabei jeweils signifikant geringer als bei den Gruppen mit Kontakten. Bei der Erregbarkeit besitzt die Gruppe ohne Kontakte signifikant geringere Werte als jene mit fünf bis sechs bzw. mehr als sechs Kontakten. Die Gruppen mit ein bzw. ein bis zwei Kontakten zu gewalttätigen Situationen vor dem Training weisen bei der reaktiven Aggression und der Summenaggression ebenso zu jeweils allen Gruppen mit mehr Kontakten signifikant geringere Werte auf. Bei der spontanen Aggression besitzt die Gruppe mit ein bis zwei Kontakten signifikant niedrigere Werte als jene mit fünf bis sechs Kontakten, bei der Erregbarkeit als jene mit mehr als sechs Kontakten.

Knapp 10% der Befragten geben an, *ihr Können gerne auch außerhalb des Trainings anzuwenden*. Sie weisen eine signifikant geringere Aggressionshemmung sowie höhere spontane Aggression, reaktive Aggression und Summenaggression auf.

Personen, die angeben, *Situationen mit einer Gefahr für mögliche „Randale“ nicht zu meiden*, weisen signifikant geringere Werte für Aggressionshemmungen auf, wobei sich gleichzeitig keine höhere Bereitschaft zeigt, anderen zu helfen.

Ebenso weisen Personen, die angeben, *anzugreifen, wenn sie bedroht werden*, eine signifikant geringere Aggressionshemmung auf. Darüber hinaus sind hier signifikant höhere Werte bei der Erregbarkeit, in der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression zu erkennen.

Die Personen, die angeben, *es sei o.k., sich körperlich zu verteidigen, wenn sie im vorbeigehen angerempelt werden*, weisen signifikant höhere Werte bei der Erregbarkeit auf. Gleiches gilt für jene, für die *es o.k. ist, sich nach einer Beleidigung körperlich zu verteidigen*. Darüber hinaus sind hier die Werte in den Skalen spontane Aggression, reaktive Aggression und Summenaggression signifikant erhöht.

Befragte, die sich *nicht körperlich zur Wehr* setzen würden, wenn sie geschlagen werden, weisen signifikant niedrigere Werte in der reaktiven Aggression auf

14.9 Tendenzen

Da die Mittelwerte der FAF-Skalen zum Teil signifikant von der Eichstichprobe abweichen (siehe Kapitel 14), erscheint es sinnvoll, die Werte auf Analogien mit den Tendenzen der FAF-Skalen hin zu untersuchen. Sollten die Werte der hier vorliegenden Stichprobe in weiten Teilen den Tendenzen der Eichstichprobe folgen, so dient dies der Validitätssteigerung.

Im Folgenden werden Tendenzen der einzelnen FAF-Skalen, wie sie von HAMPEL/ SELG (1975) dargestellt wurden, genannt und mit den Werten der vorliegenden Stichprobe verglichen.

14.9.1 Spontane Aggression

14.9.1.1 Alter und Geschlecht

Die Frauen der Eichstichprobe weisen mit 3,47 im Vergleich zu 5,19 bei den Männern deutlich geringere Werte auf. In der vorliegenden Stichprobe besitzen die Frauen signifikant geringere Werte als die Männer (siehe Kapitel 14.2.3).

Die Werte der männlichen Eichstichprobe sinken in jeder Altersgruppe im Vergleich zur vorhergehenden, jüngeren. Bei den Frauen sinken die Werte bis 40 Jahre. Die Werte der 41- bis 50-Jährigen steigen wieder leicht an, die der älteren Gruppen fallen im Verhältnis zu dieser wiederum ab (siehe Anhang 0). Vergleicht man die Tendenzen der Werte, so ist

festzustellen, dass sowohl bei den Männern¹⁰⁹ als auch bei den Frauen¹¹⁰ die Werte der hier befragten Stichprobe ebenfalls sinken.

14.9.1.2 Bildung

Die Werte der männlichen Studenten der FAF-Eichstichprobe liegen auf dem gleichen Niveau wie die Durchschnittswerte der männlichen Eichstichprobe. Die Werte der weiblichen Studenten liegen unter den Werten der weiblichen Eichstichprobe.

Die männlichen Studenten der vorliegenden Befragung liegen mit 3,00 signifikant unter dem Mittelwert der männlichen Befragten. Die weiblichen Studenten liegen mit 2,21 unter dem Mittelwert der weiblichen Befragten, jedoch nicht signifikant.

14.9.1.3 Gewalttaten

Der Wert der wegen Gewalttaten verurteilten Straftäter¹¹¹ ist gegenüber dem Mittelwert der Eichstichprobe stark erhöht. Dies gilt sowohl für Heranwachsende als auch für erwachsene Personen. Befragte Kampfstilbetreiber, welche in mehr als vier Gewalttaten während der letzten zwei Jahre verwickelt waren, weisen im Vergleich zum Mittelwert der Gesamtstichprobe¹¹² einen etwas mehr als doppelt so hohen Wert auf.

¹⁰⁹ Da die Anzahl der Männer in den Kategorien 51 bis 60 und über 60 nicht ausreicht, um sinnvolle Interpretationen zuzulassen (n= 1 bzw. n= 3), werden lediglich die vier Gruppen miteinander verglichen (15 bis 20, 21 bis 30, 31 bis 40 und 41 bis 50 Jahre). Dies gilt für das gesamte Kapitel 14.9.

¹¹⁰ Da die Anzahl der Frauen im Vergleich zur FAF-Eichstichprobe gering ist, werden die Werte bei den Frauen mit der größeren der beiden im FAF-Test angegebenen Gruppierungen verglichen (15 bis 30 Jahre, 31 bis 50 Jahre, 51 und älter). Dies gilt für das gesamte Kapitel 14.9.

¹¹¹ Das Wort „Straftäter“ bezieht sich bei Heranwachsenden auf Straftäter in Gewalttaten, bei Erwachsenen auf Personen, die durch Körperverletzungen aufgefallen sind.

¹¹² Der Vergleich mit verurteilten Straftätern erscheint, obwohl anzweifelbar, im Zuge der Tendenz-Untersuchung interessant. Dies bedeutet ausdrücklich nicht, dass alle Personen mit mehr als vier Kontakten zu Gewalttaten in den letzten zwei Jahren, automatisch verurteilt werden sollten. Gewisse Parallelen zu Gewaltstraftätern können jedoch angenommen werden.

14.9.2 Reaktive Aggression

Niedrige Werte in der reaktiven Aggression stehen „mehr für die Ablehnung eines aggressiven Verhaltenstils“ (vgl. (HAMPEL, R./ SELG, H.1975, 11). Diese Aussage scheint konform mit den Antworten der Kampfstilbetreiber zu gehen. So zeigen etwa Befragte, *die sich nicht körperlich zur Wehr setzen würden, wenn sie geschlagen werden*, signifikant niedrigere Werte in der reaktiven Aggression auf. Darüber hinaus sind im Vergleich zur Normstichprobe parallele Tendenzen zu erkennen, wie die folgenden Kapitel zeigen.

14.9.2.1 Alter und Geschlecht

Die Frauen der Eichstichprobe weisen mit 4,21 im Vergleich zu 5,36 bei den Männern deutlich geringere Werte auf. Frauen (2,10) der vorliegenden Stichprobe weisen bei der reaktiven Aggression signifikant ($p = ,000$) niedrigere Werte auf als Männer (3,11).

Die Werte der männlichen sowie der weiblichen Eichstichprobe schwanken leicht auf gleichbleibendem Niveau, wobei die Werte der Männer stets größer sind als die der gleichaltrigen Frauen.

In der vorliegenden Untersuchung existiert zwischen dem Alter der Befragten und den Werten der reaktiven Aggression ein geringer negativ linearer Zusammenhang ($r = -,327$). Dies bedeutet, dass die Werte im Alter abnehmen. Die Werte der Männer sind dabei in allen Altersklassen höher als die der Frauen.

14.9.2.2 Bildung

Studenten beiderlei Geschlechts weisen bei der Eichstichprobe geringere Werte auf, wobei die Frauen geringere Werte besitzen als die Männer.

Der Wert der befragten Personen mit einem Hochschulabschluss ist signifikant geringer als die Werte der Befragten mit geringeren Bildungsabschlüssen. Die Werte der weiblichen Studenten liegen mit 1,31 ebenso signifikant ($p = ,000$) unter denen der männlichen Studenten (2,56).

14.9.2.3 Gewalttaten

Bei der Eichstichprobe weisen sowohl heranwachsende als auch erwachsene Straftäter einen erhöhten Wert bei der reaktiven Aggression auf. Die Werte der hier befragten Personen, die in den letzten beiden Jahren in mehr als vier Gewalttaten verwickelt waren, weisen mit 5,70 einen Wert auf, der zum einen deutlich über dem Mittelwert der gesamten Stichprobe liegt, zum anderen auf dem gleichen Niveau wie der der heranwachsenden Straftäter (5,87) und höher als der der erwachsenden Straftäter (5,05).

14.9.3 Erregbarkeit

14.9.3.1 Alter und Geschlecht

Männer und Frauen der Eichstichprobe unterscheiden sich nicht signifikant voneinander. Ein Alterstrend wird ebenso nicht deutlich.

Die Werte der Fragebogenerhebung korrelieren gering negativ ($r = -,216$) mit dem Alter. Zwischen Männern und Frauen sind ebenso wie in der Eichstichprobe keine signifikanten Unterschiede zu erkennen.

14.9.3.2 Bildung

Die Studenten der Eichstichprobe weisen bei beiden Geschlechtern niedrige Mittelwerte auf, wobei die Werte der weiblichen Studenten über denen der männlichen liegen. Bei der Fragebogenerhebung konnte ein gleicher Trend festgestellt werden.

14.9.3.3 Gewalttaten

Sowohl heranwachsende als auch erwachsene Straftäter weisen einen erhöhten Wert bei der reaktiven Aggression der Eichstichprobe auf. Die Werte der befragten Personen, die in den letzten beiden Jahren in mehr als vier Gewalttaten verwickelt waren, weisen mit 7,84 einen

Wert auf, der zum einen deutlich über dem Mittelwert der gesamten Stichprobe liegt, zum anderen leicht höher als der Wert der erwachsenden Straftäter (7,45) und niedriger als der der heranwachsenden Straftäter (9,13).

14.9.4 Aggressionshemmung

„Der Faktor (...) [sollte] sich ansatzweise als Gegenspieler gegenüber dem Faktor 1 [spontane Aggression] erweisen.“ (Hampel, R./ Selg, H. 1975, 11). Demnach wären in der vorliegenden Stichprobe entsprechend hohe Werte zu erwarten. Dies ist der Fall. Die Werte der Aggressionshemmung übersteigen die der spontanen Aggression um den Faktor 1,52. In der Eichstichprobe liegt dieser Faktor mit 1,31 leicht geringer. Betrachtet man einige der Fragen aus Kapitel 11.2, so sind weitere Hinweise auf das „Funktionieren“ dieser Skala zu erkennen. Personen, die *Situationen, in denen Randle wahrscheinlich ist meiden*, zeigen ebenso wie jene, die aussagen, *sich seltener zu schlagen seit sie ihren Kampfstil trainieren*, als auch diejenigen, die angeben, *durch das Training nicht mehr so schnell aus der Ruhe zu geraten*, signifikant höhere Werte in der Aggressionshemmung (bei gleichzeitig gleichen Offenheitswerten).

Gleichzeitig zeigen Personen, *die ihr Können gerne außerhalb des Trainings anwenden* signifikant geringere Aggressionshemmungen auf. Wenn Befragte, die seit dem Training *schneller mit Schlägen oder Tritten auf Bedrohungen reagieren*, und diejenigen, für die es *o.k. ist, sich nach einer Beleidigung körperlich zu verteidigen* keine geringeren Werte in der Aggressionshemmung aufweisen, muss dies nicht gegen die Anwendbarkeit der Skala sprechen, da diese auch in der Normstichprobe nicht eindeutig ist. So sind die (zwar niedrigeren Werte) der Straftäter noch immer im Normbereich, obgleich sie gleichzeitig höhere Werte der spontanen Aggression aufweisen. Diese Tendenz ist in der untersuchten Gruppe ähnlich vorzufinden (die Verwicklung der Kampfstilbetreiber in gewalttätige Situationen weist keine Korrelation mit der Aggressionshemmung auf). Eine detailliertere Betrachtung ist den folgenden Kapiteln zu entnehmen.

14.9.4.1 Alter und Geschlecht

Die Werte der Aggressionshemmung der Eichstichprobe sind bei den Frauen höher als bei den Männern. In der vorliegenden Untersuchung befinden sich diese Werte auf gleichem Niveau. Ein linearer Zusammenhang zwischen der Aggressionshemmung und dem Alter ist hierbei nicht zu erkennen, wohingegen die Werte der Eichstichprobe mit steigendem Alter zunehmen.

14.9.4.2 Bildung

Die Werte der befragten Studenten sind signifikant geringer ($p = ,023$) als die der Gesamtstichprobe. In der Eichstichprobe sind bei den Studenten ebenso deutlich geringere Werte zu erkennen, wobei die weiblichen Studenten höhere Werte aufweisen als die männlichen. Bei den befragten Kampfstilbetreibern ist dies nicht der Fall, hier weisen die männlichen Studenten signifikant höhere Werte auf.

14.9.4.3 Gewalttaten

Sowohl heranwachsende als auch erwachsene Straftäter weisen relativ geringe Werte in der Aggressionshemmung auf. In der vorliegenden Stichprobe sind die Mittelwerte der Personen, die in den letzten beiden Jahren in Gewalttaten verwickelt waren, geringer als die der Gesamtstichprobe. Diese Abweichung ist jedoch nicht signifikant.

14.9.5 Summenaggression

14.9.5.1 Alter und Geschlecht

Die Werte der Summenaggression der Stichprobe sind bei Männern signifikant höher als die der Frauen. Sie weisen einen geringen negativ linearen Zusammenhang mit dem Alter der Befragten auf ($r = -,305$). Diese Tendenzen sind ebenso in der Eichstichprobe zu finden, in der die Frauen (13,38) deutlich geringere Werte aufweisen als die Männer (16,15).

14.9.5.2 Bildung

Männliche Studenten der Eichstichprobe weisen geringere Werte als die weiblichen auf, wobei beide Werte deutlich unter den geschlechtsspezifischen Werten der gesamten Eichstichprobe liegen. Gleiches ist bei den Kampfstilbetreibern zu erkennen, bei denen die Studenten signifikant niedrigere Werte als die Gesamtstichprobe aufweisen.

14.9.5.3 Gewalttaten

Der Wert der wegen Gewalttaten verurteilter Straftäter ist gegenüber dem Mittelwert der Eichstichprobe stark erhöht. Dies gilt sowohl für heranwachsende als auch für erwachsene Personen. Befragte Kampfstilbetreiber, welche in mehr als vier Gewalttaten während der letzten zwei Jahre verwickelt waren, weisen im Vergleich zum Mittelwert der Gesamtstichprobe einen signifikant höheren Wert auf.

14.9.6 Offenheit

Bei den Werten der Offenheit ist gesondert darauf hinzuweisen, dass die Werte der vorliegenden Untersuchung sich nicht von denen der Eichstichprobe unterscheiden. Die Werte der Offenheitsskala sind mit einem Mittelwert von 5,65 auf dem gleichen Niveau wie die der FAF-Eichstichprobe.

14.9.6.1 Alter und Geschlecht

Männer der Eichstichprobe haben höhere Werte als Frauen. Mit zunehmendem Alter sinken die Werte bei beiden Geschlechtern.

Zwischen Männern und Frauen der Kampfstil-Stichprobe bestehen keine signifikanten Unterschiede in den Offenheitswerten, zwischen dem Alter und der Offenheit besteht ein sehr geringer negativ linearer Zusammenhang ($r = -,119$).

14.9.6.2 Bildung

Die Offenheitswerte der Studenten sind in der Eichstichprobe sowohl bei den Männern (7,13 zu 5,90) als auch bei den Frauen (6,74 zu 5,32) erhöht. Bei den Kampfstilbetreibern weisen ebenfalls die männlichen und die weiblichen Studenten signifikant höhere Werte auf als die geschlechtsspezifischen Werte der gesamten Stichprobe.

14.9.6.3 Gewalttaten

Die untersuchten Straftäter der Eichstichprobe weisen erhöhte Offenheitswerte auf. Die befragten Kampfstilbetreiber, die in den letzten zwei Jahren in mehr als vier Gewalttaten verwickelt waren, weisen im Vergleich zur gesamten Stichprobe einen signifikant geringeren Mittelwert auf.

14.9.6.4 Zusammenfassung

In Kapitel 14.9 wurden die Tendenzen der FAF-Eichstichprobe mit denen der vorliegenden Stichprobe von Kampfstilbetreibern verglichen. Da die Skalenwerte des FAF-Tests dieser Gruppe zum großen Teil signifikant unter denen der Eichstichprobe liegen (siehe Kapitel 14), erschien es auf Gründen der Validität nötig, zu untersuchen, ob die allgemeinen Tendenzen der beiden Stichproben gleich sind.

Die Gleichheit der Tendenzen konnte zu großen Teilen bestätigt werden. Es konnten lediglich sechs leichte Abweichungen zwischen der Kampfstilstichprobe und der Eichstichprobe gefunden werden. Diese beziehen sich meist auf geringe Unterschiede bei den Zusammenhängen zwischen den Skalenwerten und dem Alter. Gerade vor dem Hintergrund der nahezu identischen Offenheitswerte sind diese jedoch zu vernachlässigen. Es ist daher davon auszugehen, dass die aus dem FAF-Test hervorgegangenen Werte der hier untersuchten Stichprobe valide sind.

15 Analyse und Interpretation

In der vorliegenden Untersuchung ging es zunächst um die Feststellung des Ist-Zustandes der Aggressivität der Zielgruppe „Kampfstilbetreiber in Berlin“. Zu diesem Zweck wurde eine für Berlin repräsentative Stichprobe von 480 Personen¹¹³ mittels Fragebögen zu unterschiedlichen Aspekten befragt. Zum einen wurden mit Hilfe des FAF-Test die Skalen spontane Aggression, reaktive Aggression, Erregbarkeit, Summenaggression und Offenheit bearbeitet. Diese Ergebnisse wurden auf Korrelationen und Wechselwirkungen zwischen verschiedenen Faktoren sowie Einstellungen der Befragten hin überprüft. Zum anderen wurden durch demographische Fragestellungen die Befragten charakterisiert, ihr Trainingsengagement erfasst sowie ihre Trainingsmotive dargestellt.

Die Ergebnisse dieser Datensammlung werden im Folgenden analysiert und interpretiert. Zur besseren Übersicht werden diese getrennt nach verschiedenen Fragestellungen in Einzelkapiteln dargestellt. Im Anschluss erfolgt eine Zusammenfassung sowie ein Ausblick, welcher als Anregung für zukünftige Studien dienen soll.

15.1 Demographische Analyse der Stichprobe

Die demographischen Daten können im Rahmen dieser Arbeit nur sehr eingeschränkt interpretiert werden. Sie sind hier als Zusatzinformationen anzusehen, die eine erste Struktur der vorliegenden Stichprobe aufzeigen. Um die Daten soziologisch auszuwerten und aufzubereiten, sind zusätzliche Informationen nötig, die im Rahmen der vorliegenden Untersuchung nicht gewonnen werden konnten. Neben einer ersten Erfassung des Datenbestandes zur Beschreibung der Kampfstilbetreiber sollen die festgestellten Informationen als Grundlage für weitere, soziologische Forschung dienen. Im Folgenden werden als Ausgangspunkt einige Gedanken und Strukturen aufgezeigt werden, die jedoch wie beschrieben, keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

¹¹³ Dies entspricht ca. 45% der vermuteten Gesamtstichprobe.

Es wurden die Antworten von 480 Befragten ausgewertet. Das Durchschnittsalter der befragten Personen liegt bei 28,12 Jahren.

Das hohe Alter der Befragten zu Trainingsbeginn (23,21 Jahre) erklärt sich durch das zum Teil bestehende Mindestalter für die Trainingsaufnahme sowie durch den fehlenden Bekanntheitsgrad der meisten hier untersuchten Kampfstile.¹¹⁴

Tabelle 54: Alter der Befragten zu Trainingsbeginn.

ALTER ZU TRAININGSBEGINN IN JAHREN	HÄUFIGKEIT	PROZENT
unter 14	45	9,4
15-18	104	21,7
19-21	74	15,4
22-24	79	16,5
25-27	51	10,6
28-30	38	7,9
31-33	23	4,8
34-36	20	4,2
37-39	16	3,3
40-42	10	2,1
43-45	6	1,3
46-48	2	,4
>49	1	,2
<i>Gesamt</i>	<i>469</i>	<i>97,7</i>

¹¹⁴ Siehe 15.3.3.

Vergleicht man das Durchschnittsalter in den einzelnen Kampfstilkategorien, so ist zu erkennen, dass die Trainierenden der *waffenführenden Distanzkampfstile* das höchste Alter aufweisen. Aus eigenen Erfahrungen als Eskrima-Trainer stammt die Beobachtung, dass die Anforderungen an die konditionellen Fähigkeiten im Vergleich zu den anderen Kategorien als relativ gering einzuschätzen sind. Vor dem Hintergrund der ebenso geringeren Anforderungen an die grobmotorische Beweglichkeit erscheint es für älteren Personen leichter, diese Stile zu betreiben. Die Hemmschwelle zum Trainingsbeginn im Bezug auf die allgemeine und vor allem eine mögliche kampfstilspezifische Kondition ist somit verhältnismäßig gering.

Diese Argumentation bedeutet nicht, dass ältere Personen prinzipiell nicht in der Lage wären, andere Stile zu trainieren. Neben der Tatsache, dass in der vorliegenden Untersuchung ca. 10% der Befragten über 40 Jahre alt sind, ist dies auch bei den *Kontaktkampfstilen* zu erkennen. Diese weisen eine sehr ähnliche Altersstruktur wie die *waffenführenden Distanzkampfstile* sowohl im heutigen Alter als auch im Alter zum Trainingsbeginn auf. Die konditionellen Anforderungen sind hier deutlich höher als bei den *waffenführenden Distanzkampfstilen*. Zieht man jedoch die Beobachtungen aus Kapitel 13.3.9.2 in Betracht, so ist zu erkennen, dass die Trainierenden der *Kontaktkampfstile* im Vergleich über eine höhere Kampfstilerfahrung zu Beginn des Trainings verfügen. Hier ist ein für die kampfstilspezifischen Anforderungen besserer Trainingszustand zu vermuten, was wiederum dafür spricht, dass die geringeren konditionellen Einstiegs-Anforderungen in den *waffenführenden Distanzkampfstilen* älterem Publikum das Training erleichtern.

Unter den Befragten waren 17,9% weiblich und 80,10% männlich. Prozentual sind die meisten Frauen bei den *Kombinationskampfstilen mit* (24,1%) und *ohne Kampf* (23,2%) zu finden. Bei den *Kontaktkampfstilen* wurden lediglich zwei Frauen angetroffen (5%). Hierbei ist zu beachten, dass 19,76% aller weiblichen Personen in reinen Frauengruppen trainieren. Die Gründe für ein Training in reinen Frauengruppen sind vielschichtig und nicht Bestandteil dieser Arbeit.

Frauen sind in der untersuchten Stichprobe unterrepräsentiert. Betrachtet man als Vergleich die Mitgliederstatistik des DSB ist festzustellen, dass hier 38% aller Mitglieder weiblich sind.

Um dieses Ergebnis besser einordnen zu können ist, sei hier darüber hinaus die Frauenanteile des Ju-Jutsu Verbandes (30,34%) sowie des Karateverbandes (33,29%) hingewiesen.¹¹⁵ Es ist zu erkennen, dass zwar auch in diesen Kampfsportarten Frauen vergleichsweise selten Mitglieder sind, doch auch im Vergleich hierzu Frauen in den untersuchten Kampfstilen unterrepräsentiert sind. Eine mögliche Erklärung könnte die Stärke der Trefferwirkung in den hier untersuchten Kampfstilen darstellen. Nach eigenen Erfahrungen als Trainer werden Frauen zum Teil von harten (mitunter schmerzhaften) Trefferwirkungen abgeschreckt. Der geringe Frauenanteil in den *Distanzkampfstilen* scheint diese Vermutung zu bestätigen. Dem entgegen spricht jedoch der verhältnismäßig hohe Anteil der Frauen in den *Kombinationskampfstilen mit Kampf*. Da auch hier zum Teil harte Trefferwirkungen erzielt werden, scheint diese Erklärung somit (zumindest allein) nicht zu greifen.

Im Vergleich zu den Männern geben die Frauen signifikant seltener *aggressive Entscheidungsgründe* für den Trainingsbeginn an. *Neue Freunde kennen zu lernen* erscheint den weiblichen Befragten hingegen zum Zeitpunkt der Trainingsaufnahme wichtiger. Zur Klärung der Frage, warum sich verhältnismäßig wenig Frauen in der Stichprobe befinden, hilft diese Erkenntnis jedoch wenig. Bei einem Blick auf die Kampfstilkarriere wird jedoch deutlich, dass die Frauen im Gegensatz zu den Männern deutlich weniger Kampfstile vor dem heutigen betrieben (siehe 13.3.9.2). Die in Kapitel 15.3.3 besprochenen Strategien bei der Wahl der Kampfstile scheinen somit deutlich abgeschwächt für Frauen zu gelten, da erkannt wurde, dass 62,8% der weiblichen Kampfstilbetreiber keine Vorerfahrungen in Kampfstilen besitzen. Sie fanden somit den Weg in die hier besprochenen Stile ohne den vorherigen Kontakt mit LSB-Stilen. Es scheint somit so zu sein, dass die Frauen entweder in den LSB-Stilen verweilen oder nach diesem Training keine weiteren Stile mehr trainieren. Zur Beantwortung dieser Frage sind Studien in den entsprechenden LSB-Stilen nötig.

Die Verteilung der Personen mit nicht-deutscher Muttersprache der Eltern verhält sich ähnlich dem Ausländeranteil Berlins. Hier waren zum Zeitpunkt der Befragung ca. 13% Ausländer gemeldet (STATISTISCHES LANDESAMT 2005b), 11,1% der Befragten besaßen eine

¹¹⁵ Die Werte beziehen sich auf Mitglieder ab dem 15. Lebensjahr nach Angaben der Verbände aus dem Jahr 2005. Quelle: DEUTSCHER SPORTBUND 2005, 6-7.

gemeinsame nicht-deutsche Muttersprache.¹¹⁶ Die Häufigkeits-Reihenfolge der auftretenden Nationalitäten in Berlin entspricht annähernd den Muttersprachen der Befragten. Eine überproportionale Konzentration von Ausländern oder Deutschen ist somit nicht festzustellen. Dies gilt sowohl für die Gesamtheit der hier besprochenen Nicht-LSB Kampfstile als auch für die einzelnen Kampfstilkategorien.

79,2% der Kampfstilbetreiber waren zum Zeitpunkt der Befragung ledig, ohne festen Partner lebten 60,3%. Zum gleichen Zeitpunkt waren in Berlin 28% der Einwohner ledig. Einer Analyse auf Grundlage dieser Daten allein müsste jedoch zwangsläufig eine Fehlinterpretation folgen. Aufgrund der Altersstruktur macht es keinen Sinn, die Daten der gesamten Berliner Bevölkerung den Daten der Stichprobe gegenüber zu stellen, da die älteren Bevölkerungsschichten Berlins hierbei einen zu hohen Einfluss gewinnen. Vergleicht man lediglich die Befragten im Alter von 15 bis 45 (97,7% der Stichprobe) mit den Einwohnern Berlins zwischen 15 und maximal 45 Jahren, so ergeben sich Werte, die deutlich näher beieinander liegen. 79,2% ledigen Kampfstilbetreibern stehen nun 69,37% ledigen Berlinern gegenüber (STATISTISCHES LANDESAMT 2004, 37-41). Es ist somit festzustellen, dass keine klaren Tendenzen zu erkennen sind, nach denen sich Personen mit einem bestimmten Familienstand besonders zu den Kampfstilen hingezogen fühlen.

Betrachtet man die unterschiedlichen Kampfstilkategorien, so fällt der hohe Anteil der ohne Partner lebenden Trainierenden der *Kontaktkampfstile* auf. Eine Erklärung hierfür liefert die Untersuchung nicht. Es ist zu vermuten, dass dieser Wert zufälligen Charakter hat.

Vergleicht man die Schulbildung der Befragten mit der der Berliner bis 45 Jahren (vgl. 13.3.6), so sind deutliche Unterschiede zu erkennen. Die Befragten weisen im Schnitt eine höhere Schulbildung auf als die Berliner Bevölkerung. So stehen 63,3% der Befragten mit Hochschul- oder Fachhochschulbildung 40,87% der Berliner Bevölkerung mit gleicher Qualifikation gegenüber. Eine 10. Klasse absolvierten erfolgreich 38,43% der Berliner bis 45 Jahren als höchste Schulbildung, bei den Befragten waren dies nur 23,2%. Eine schlechtere

¹¹⁶ In 7,9% der Fälle hatten die Elternteile der Befragten unterschiedliche Muttersprachen, eine eindeutige Zuordnung in eine Gruppe gemäß des Ausländeranteils der Berliner Statistik ist somit nicht möglich.

Schulbildung weisen bei den Kampfstilbetreiber lediglich 6,8% auf, in der Berliner Bevölkerung sind dies 20,70%. Ob, und aus welchen Gründen die Wahl der Kampfstile mit der höheren Bildung zusammenhängt, lässt sich aus dem gewonnenen Material nicht beantworten. Vergleicht man diese Ergebnisse mit anderen Sportstudien, lassen sich jedoch Gemeinsamkeiten entdecken. So entsprechen die hier gefundenen Tendenzen etwa denen bei KURZ/ TIETJENS, die bei der Sportvereinszugehörigkeit ein „Gefälle vom Gymnasium zu den anderen Schulformen“ beobachteten (KURZ, D./ TIETJENS 2000, 405). Die Erkenntnis, dass die Kampfstilbetreibenden eine höhere Schulbildung als der Berliner Durchschnitt besitzen, darf jedoch nicht in dem Sinne fehlinterpretiert werden, dass die Schüler *durch* das Training eine höhere Schulbildung erreicht haben. Es ist zu beachten, dass das Durchschnittsalter zum Trainingsbeginn bereits bei 23,21 Jahren lag, also bereits höher als das durchschnittliche Alter beim Verlassen eines Gymnasiums. Dadurch wird deutlich, dass dieses Ergebnis in der Richtung zu interpretieren ist, dass die Wahrscheinlichkeit einen Kampfstil zu betreiben mit höherer Schulbildung steigt.

Lediglich 8,1% der befragten Personen¹¹⁷ waren zum Zeitpunkt der Untersuchung arbeitslos. Diese Quote liegt somit deutlich unter der Arbeitslosenquote Berlins mit 18,6%¹¹⁸. Als ein wichtiger Faktor zur Erklärung dieser Beobachtung sind die Trainingspreise zu nennen. Da die überwiegende Mehrzahl der Stile in kommerziell arbeitenden Gruppen angeboten werden sind die Preise (etwa im Vergleich zu einem Vereinsbeitrag bei anderen Sportarten) relativ hoch. Der Monatsbetrag für ein zwei bis dreimaliges Training pro Woche liegt bei ca. € 30,- bis € 60,- im Monat.

Es wurde beobachtet, dass unter den Kampfstilbetreibern keine Berufsgruppe stark gehäuft vertreten ist. Es ist somit festzustellen, dass die hier besprochenen Kampfstile nicht aufgrund eines Berufsstandes gewählt werden, etwa weil dieser besondere Gefahren mit sich bringt. Auch konnte zwischen den Kampfstilkategorien keine Ballung einzelner Berufe oder Berufsgruppen festgestellt werden. Die erfassten Berufe lassen vielmehr den Schluss zu, dass

¹¹⁷ Der Prozentsatz bezieht sich auf diejenigen Befragten, die zum Zeitpunkt der Untersuchung weder Schüler noch Student waren.

¹¹⁸ Quelle: Statistisches Landesamt Berlin (Hrsg.): Berlin im Überblick. http://www.statistik-berlin.de/framesets/daba_nav.htm. 27.02.2006. 28.02.2006

es sich bei den Berufen der Kampfstilbetreiber um einen verhältnismäßig homogenen Durchschnitt durch die Berufsgruppen handelt.

Die Kampfstile nehmen bei den meisten Personen nur eine untergeordnete Rolle in ihrem Leben ein. Zwar liegt der Kampfsport im Schnitt noch vor anderen Hobbies, doch ist zu erkennen, dass lediglich 102 Personen (21,21%) tatsächlich für den Kampfstil mehr Zeit aufwenden als für andere Hobbies. Der Stellenwert dürfte sich in etwa auf gleichem Niveau wie bei anderen Sportlern und „ihrer“ Sportart befinden. Personen, für die ihr Kampfstil ein wichtigeres Element ihres Leben darstellt, zeigten in keinem der relevanten Werte dieser Untersuchung signifikante Unterschiede zur Gesamtstichprobe. Es ist somit festzustellen, dass die Kampfstile keine besonders hohe Bedeutung haben und die Befragten nicht „nur noch für ihren Stil leben“.

Die Tatsache, dass mit zunehmendem Trainingsalter ebenso die Trainingshäufigkeit steigt, könnte dahingehend interpretiert werden, dass sich mit zunehmendem Trainingsalter das Interesse an den Trainingsstilen erhöht. Hierbei darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch möglich ist, dass die „nur gering bis durchschnittlich“ Interessierten nach einigen Jahren ihr Training einstellen. Hierdurch würden die ohnehin schon höhere Trainingsbeteiligung der stärker Interessierten lediglich einen statistisch stärkeren Einfluss gewinnen. Die erhöhte Trainingsintensität als Folge des Trainingsalters ist somit durch die vorliegende Untersuchung nicht nachzuweisen.

Unter den befragten Personen befanden sich insgesamt 51 Trainer, darunter drei weibliche. Die Trainer trainieren seit mindestens vier Jahren ihren Stil, im Durchschnitt beträgt das Trainingsalter 16,25 Jahre. Somit ist der Erfahrungsschatz der Trainer in ihrem Kampfstil als sehr hoch einzuschätzen. 32 Trainer (62,7%) besitzen nach ihren eigenen Aussagen über eine spezielle Trainerausbildung. Neben zehn Trainern, die angeben, ein Sportstudium bzw. eine Ausbildung des deutschen Sportbundes absolviert zu haben, ist der Umfang der Trainerausbildungen unklar. So wurde von einem befragten Trainer etwa „Sport Erste Hilfe“ als Trainerausbildung bezeichnet. Aus eigenen Erfahrung ist der Umfang und die Qualität einer „Trainerausbildungen“ als zumindest stark schwankend anzusehen. Es ist dem Autor nicht bekannt, dass stilinterne Ausbildungen mit sportwissenschaftlichen Themen wie etwa Didaktik, Pädagogik oder Trainingslehre angeboten werden. Nach den Beobachtungen der

einzelnen Kurse während der Untersuchung sind zum großen Teil erhebliche Mängel, sowohl aus sportmedizinischer Sicht als auch aus trainingswissenschaftlicher Sicht zu erkennen gewesen. Auf die tatsächliche Qualität lässt sich hieraus jedoch nicht schließen, da in der Regel lediglich eine Übungsstunde besichtigt wurde. Um sich ein Bild über das Niveau des Trainings zu machen, wären wiederholte Trainingsbesuche und eine weiterführende Studie nötig.

Es konnte jedoch beobachtet werden, dass 45 der befragten Trainer regelmäßig an Fortbildungen teilnehmen. Auch wenn diese zum überwiegenden Teil aus reinen Technikfortbildungen bestehen, ist hieraus ein großes Interesse an der Verbesserung der eigenen Fähigkeit zu erkennen. Da auf solchen, oft mehrtägigen Lehrgängen, zwangsläufig ein Austausch verschiedener Trainer stattfinden sind hierdurch gewisse Fortbildungseffekte auch über das reine Technikwissen hinaus zu erwarten.

Mit 72,5% sind die meisten Befragten nicht von ihrem Trainergehalt abhängig. Es ist somit davon auszugehen, dass bei ihrer Tätigkeit die finanziellen Anreize lediglich eine untergeordnete Rolle spielen.

In den Vorinterviews wurde vermutet, dass Lehrer, die auf ihr Trainergehalt angewiesen sind weniger verantwortungsbewusst handeln, als solche, die dies nicht sind. Diese Vermutung lässt sich nicht bestätigen. Viel mehr scheint es so zu sein, dass diejenigen Trainer, die auf ihren Verdienst durch das Training für den Lebensunterhalt angewiesen sind, sich um eine sozial-verträgliche Gruppe bemühen. Diese Vorgehensweise erscheint sinnvoll, da hierdurch mittel- und langfristig mehr Einnahmen generieren lassen als durch das kurzzeitige Unterrichten von aggressiven Schülern (siehe auch 15.2.7).

15.2 FAF-Skalen

Zur Überprüfung der Aggression der Befragten wurde in der vorliegenden Untersuchung der FAF-Test verwendet. Zunächst sollen an dieser Stelle die allgemeinen Ergebnisse des FAF-Test analysiert und interpretiert werden. Im Anschluss wird auf besondere Fragestellungen im Zusammenhang mit der untersuchten Stichprobe eingegangen.

Zunächst wurden die Werte der FAF-Skalen der untersuchten Stichprobe mit denen der FAF-Eichstichprobe verglichen. Sowohl die Werte der FAF-Skalen spontane Aggression, reaktive

Aggression und Summenaggression als auch die der Erregbarkeit und Aggressionshemmung liegen signifikant unter den Werten der FAF-Eichstichprobe.

Dies bedeutet, dass die untersuchten Kampfstilschüler signifikant weniger aggressiv sind als die Normalbevölkerung.

Aufgrund der nicht von einander abweichenden Offenheitswerte und der übereinstimmenden Tendenzen ist davon auszugehen, dass diese Werte valide sind (siehe Kapitel 14.9).

Dies bedeutet, dass die befragten Personen im Sinne des FAF-Test sich als „beherrscht und ruhig bis passiv [beschreiben]. (...) [Die Werte sprechen] mehr für die Ablehnung eines aggressiven Verhaltens (...) [sowie] für Ausgeglichenheit, evtl. Phlegma“ (HAMPEL/ SELG 1975, 11).

Da die Probanden weder phantasierte, verbale noch körperliche Aggressionen gegen andere zeigen (vgl. HAMPEL/ SELG 1975, 11), wird somit deutlich, dass die Gefahr der Nutzung der erlernten Kampfstiltechniken für aggressive Zwecke als eher gering einzuschätzen ist.

Eine niedrige Frustrationstoleranz kann nach den vorliegenden Angaben nahezu ausgeschlossen werden. Dies bestätigt sich auch in den Angaben von 83% der Befragten, die seit dem Training *nicht mehr so schnell aus der Ruhe geraten*. Diese Antworten spiegeln ebenso die Erfahrungen aus den Vorinterviews wieder. Schnelle Wutausbrüche oder eine leichte Provozierbarkeit sind bei den Befragten unwahrscheinlich. Der Wert der Summenaggression „könnte die nach außen gerichtete Aggressionsbereitschaft repräsentieren“ (HAMPEL/ SELG 1975, 12). Diese wäre nach den hier beschriebenen Ergebnissen als sehr gering einzuschätzen. Da davon auszugehen ist, dass die Fragen offen und ehrlich beantwortet wurden, zeigt sich somit ein signifikanter Unterschied der Befragten zur FAF-Eichstichprobe.

Viele der gefundenen Tendenzen stimmen mit denen der Eichstichprobe überein (siehe Kapitel 14.9), sie benötigen daher keine gesonderte Interpretation an dieser Stelle.

15.2.1 Unterschiede in den Kampfstilkategorien

Beim Vergleich der FAF-Skalenwerte zwischen den Kampfstilkategorien wurde festgestellt, dass *waffenlose Distanzkampfstile* in den Skalen spontane Aggression, reaktive Aggression

und Summenaggression sowie in der Erregbarkeit die höchsten Werte unter den Kampfstilkategorien aufweisen. Diese sind bei der Erregbarkeit ($p = ,006$) und der Summenaggression ($p = ,012$) signifikant höher als der Durchschnitt der gesamten Stichprobe. Bei der spontanen Aggression wird die Signifikanz mit $p = ,054$ leicht verfehlt. Vergleicht man auch hier die Ergebnisse unter Ausschluss des Alterseinflusses, sind keine interpretierbaren signifikanten Ergebnisse mehr zu erkennen. Es ist somit festzustellen, dass sich die Mittelwerte der FAF-Skalen zwischen den Kampfstilkategorien nicht unterscheiden.

Tabelle 55: FAF-Skalen nach Kampfstilkategorien

KAMPFSTIL KATEGORIE	SPONTANE AGGRESSION	Reaktive Aggression	ERREG BARKEIT	AGGRESSIONS HEMMUNG	OFFENHEIT	SUMMEN AGGRESSION
1	3,0358	2,4728	4,3410	4,2758	5,8749	9,6751
2	3,6764	3,2880	5,7286	4,7687	5,5924	12,3996
3	3,2070	3,2835	4,9247	4,9227	5,6146	11,0977
4	2,4854	2,8873	4,9631	4,7238	5,7389	10,1006
5	3,1281	2,7797	4,4631	4,7944	5,5492	10,1035
6	3,1836	2,9243	4,8280	4,7072	5,6470	10,6695

1: Waffenführende Distanzkampfstile, 2: Waffenlose Distanzkampfstile, 3: Kombinationskampfstile mit Kampf, 4: Kontaktkampfstile, 5: Kombinationskampfstil ohne Kampf, 6: Gesamt.

15.2.2 Einfluss der Trainingsintensität

Von zentralem Interesse innerhalb der hier vorliegenden Arbeit ist der Einfluss der Kampfstile auf die Skalenwerte. Die Ergebnisse legen die Frage nahe, ob die geringen Werte aufgrund des Trainings von Kampfstilen zustande kommen. Es wurde festgestellt, dass sowohl die spontanen Aggression und die reaktive Aggression als auch die Summenaggression mit dem Alter korrelieren. Eine Überprüfung des Einflusses dieser Variable erscheint somit sinnvoll. Hierfür wurde in einer gesonderten Untersuchung das Alter der Befragten konstant gehalten und die so entstandenen Kohorten gleichen Alters auf

Zusammenhänge zwischen den FAF-Skalen und der Trainingsintensität bzw. dem Trainingsalter überprüft.

Bei gleichbleibenden Altersgruppen fällt zunächst auf, dass es nur vereinzelte Korrelationen gibt. Von 72 möglichen Korrelationen¹¹⁹ konnten lediglich acht lineare Zusammenhänge zwischen den Werten der FAF-Skalen und der Trainingsintensität festgestellt werden. In der Altersgruppe der 15 bis 18-jährigen ist in vier Skalen in der Altersgruppe der 43 bis 45-jährigen in einer, sowie bei der Altersgruppe der 31 bis 33-jährigen sind in drei Skalen ein linearer Zusammenhang zu erkennen. Dies bedeutet, dass je öfter die Befragten pro Woche trainieren, desto geringer sind ihre Werte. Das häufige Auftreten der Gruppe der 31 bis 33-jährigen lässt keine in sich schlüssige Interpretation zu, da weder die unmittelbar jüngeren oder älteren Gruppen ähnliche Ergebnisse aufweisen. Da dieses Alter darüber hinaus kein besonderes entwicklungspsychologisches Stadium darstellt, ist davon auszugehen, dass hier zusätzlich zur Trainingsintensität weitere Variablen einen Einfluss ausüben. Welche diese sind, lässt sich an Hand des vorliegenden Material nicht feststellen. Ein zufälliges Zustandekommen dieser Korrelationen ist nicht auszuschließen.

Tabelle 56: Korrelationen der FAF-Skalen mit der Trainingshäufigkeit

FAF SKALA	Alter in Jahren	R	P
Spontane Aggression	15-18	-,344	,005
	31-33	-,339	,026
Reaktive Aggression	15-18	-,316	,011
Erregbarkeit	15-18	-,266	,035
	43-45	-,647	,043
Aggressionshemmung	/	/	/
Summenaggression	15-18	-,370	,003
	31-33	-,359	,018
Offenheit	31-33	-,304	,048

Trainingshäufigkeit in Anzahl der wöchentlichen Trainingsstunden. Dargestellt sind nur signifikante Korrelationen bei konstant gehaltenen Altersgruppen. P= Signifikanz (2-seitig).

¹¹⁹ Sechs Skalen mit jeweils zwölf Altersgruppen

Das Auftreten der linearen Zusammenhänge in der jüngsten Gruppe lässt hingegen einen Einfluss des Trainings vermuten. 70,1% dieser Jugendlichen trainieren ihren Kampfstil seit maximal einem Jahr, wobei 17,6% noch kein Jahr ihren Kampfstil betreiben. Gerade in diesem Lebensabschnitt scheint sich die Trainingshäufigkeit positiv auf die Skalenwerte auszuwirken. Mit zunehmendem Trainingsalter nehmen die Werte der FAF-Skalen ab, wobei jedoch keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen erreicht werden bzw. die Interpretation aufgrund zu kleiner Gruppen kaum Sinn machen würde. Es erscheint schlüssig, dass der mehrmalige wöchentliche Besuch der Trainingsgruppe sich positiv auf die Skalenwerte auswirkt, vorausgesetzt der Großteil der Gruppe weist eine Tendenz zu eher niedrigen Werten auf. In diesem Zusammenhang ist auf die besondere Bedeutung der Trainer hinzuweisen: „Sie führen die Kinder und Jugendlichen in Sportarten ein, vermitteln ihnen sportliche Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, organisieren Training.“ (BAUR/ BRAUN 2000, 381). Ihre Einstellungen und Lehrinhalte als Vorbilder und Modelle im Sinne der Aggressionstheorie von Bandura spielen eine besondere Rolle in der Entwicklung ihrer Schüler. Die Beziehungen zwischen Trainern und ihren Schülern werden in Kapitel 15.2.6 genauer betrachtet. Festzustellen bleibt, dass ein verstärktes Training positive Auswirkungen auf die hier untersuchten Faktoren in der jüngsten Altersgruppe zu haben scheint. Ob dies jedoch größer ist als bei anderen Sportarten, kann an dieser Stelle nicht festgestellt werden und ist nicht Teil dieser Studie. Hier wären erneute ausführliche Untersuchungen mit entsprechenden Vergleichsgruppen von Nöten, wie es etwa GRABERT (1996) und HAUMÜLLER (1995) in Ansätzen versucht haben.

Tabelle 57: Korrelationen der FAF-Skalen mit dem Trainingsalter

FAF SKALA	Alter in Jahren	R	P
Spontane Aggression	/	/	/
Reaktive Aggression	19-21	-,082	,037
	28-30	-,313	,017
Erregbarkeit	34-36	-,348	,016
Aggressionshemmung	/	/	/
Summenaggression	/	/	/
Offenheit ¹	46-48	-,960	,040

Dargestellt sind nur signifikante Korrelationen bei konstant gehaltenen Altersgruppen. ¹Personen in dieser Gruppe bei dargestellter Offenheits-Korrelation = 5. R= Korrelation nach Pearson. P= Signifikanz (2-seitig).

In 0 werden die signifikanten, linearen Zusammenhänge zwischen den FAF Skalen und dem Trainingsalter in konstanten Altersgruppen aufgezeigt. Es zeigen sich lediglich fünf von insgesamt 72 möglichen Abhängigkeiten. Da diese sich ohne erkennbares Muster scheinbar wahllos verteilen, erscheint eine Interpretation zu Gunsten eines tatsächlichen Einflusses des Trainingsalters auf die FAF-Skalen nicht sinnvoll. Es kann somit festgestellt werden, dass das Trainingsalter keinen Einfluss, weder im positiven wie im negativen Sinne, auf die Entwicklung der FAF-Skalen hat.

Hervorzuheben ist jedoch in diesem Zusammenhang das Ergebnis der Aussage „*seit dem Training gerate ich nicht mehr so schnell aus der Ruhe*“. 83% (399) der Befragten befürworteten diese Aussage. Ihre Aggressionshemmung ist dabei signifikant höher als die der Personen, die eine gegensätzliche Einschätzung haben. Da die beiden Gruppen einen nahezu identischen Altersdurchschnitt ausweisen (Zustimmung: 28,27 Jahre; Ablehnung: 27,69 Jahre) ist ein Einfluss des Alters auf die unterschiedlichen Werte unwahrscheinlich.¹²⁰ Diese Selbsteinschätzung widerspricht der oben getroffenen Aussage, dass das Training keinen Einfluss auf die Aggressionshemmung hat. Neben den in diesem Kapitel getätigten

¹²⁰ Aufgrund der geringen Gruppengröße derjenigen, die diese Aussage verneinen, ist es nicht möglich, eine Signifikanzkontrolle nach Altersgruppen getrennt durchzuführen. Zusätzlich zu den nahezu identischen Altersdurchschnitten wurde bereits festgestellt, dass die Offenheitswerte der gesamten Stichprobe keine Korrelation zum Alter aufweisen.

Aussagen wurde in den Kapiteln 14.5.8 und 14.5.12 festgestellt, dass weder Trainingsalter, noch die wöchentliche Trainingszeit einen Einfluss auf die Aggressionshemmung haben. Diese scheinbar widersprüchlichen Ergebnisse werfen die Frage auf, ob das Training der Kampfstile bereits unmittelbar nach Trainingsaufnahme eine Auswirkung auf die Aggressionshemmung hat. Betrachtet man die Aussage nach dem Trainingsalter getrennt, ist bereits bei Schülern, die seit weniger als einem Jahr trainieren, eine 72%ige¹²¹ Zustimmung zu erkennen. Ab mindestens einem Trainingsjahr bleibt die Zustimmung in jeder Trainingsaltersgruppe bei über 80%. Zieht man diese Ergebnisse in Betracht, bedeutet es, dass lediglich die Tatsache *dass* man trainiert, eine Auswirkung auf die Aggressionshemmung hat, nicht wie *oft* oder wie *lange* trainiert wird. Wäre dies der Fall, könnte dies mit dem vorliegenden Untersuchungslayout nicht festgestellt werden. Hierfür müssten in einer Längsschnittuntersuchung zwei Gruppen miteinander verglichen werden, wobei die eine während der Untersuchung ein Kampfstiltraining aufnimmt.

Die Tatsache, dass bereits Kampfstilanfänger ausgesprochen niedrige Werte in den FAF-Skalen aufweisen, lässt vermuten, dass diese niedrigen Werte bereits vorlagen, bevor das Training aufgenommen wurde. Es ist somit anzunehmen, dass sich hauptsächlich Personen mit geringen Aggressionswerten mit den untersuchten Kampfstilen beschäftigen. Die Überlegung, dass die Personen im Sinne einer sozialen Erwünschtheit die Ergebnisse veränderten, ist sehr unwahrscheinlich. Neben der Tatsache, dass die Teilnahme freiwillig war und die Schüler sowohl von dem Autor als auch zumeist von den Trainern ausdrücklich darauf hingewiesen worden, dass die Ehrlichkeit von besonderem Interesse ist, sprechen die Offenheitswerte gegen eine mutwillige Verfälschung. Des Weiteren ergaben die einzelnen FAF-Werte sowie die Angaben zu den Verwicklungen in gewalttätige Situationen je nach Beantwortung weiterer Einzelfragen schlüssige Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten. Schließlich beantworteten die einzelnen Teilnehmer die Fragen des FAF-Test alters-, geschlechts- und bildungsgemäß, so dass die Tendenzen der Eichstichprobe auch in den hier ermittelten niedrigen Werten klar wiederzuerkennen sind.

¹²¹ 18 von 25 Personen.

15.2.3 Einfluss weiterer Kampfstile

Zwischen der Anzahl der trainierten Kampfstile und der Trainingszeit besteht ein positiv linearer Zusammenhang ($r = ,470$; $p = ,000$). Dieses war zu erwarten, da der Trainingsaufwand bei mehreren gleichzeitig betriebenen Stilen steigt. Aufgrund diesen Zusammenhanges war es nach dem fehlenden Zusammenhang zwischen der Trainingszeit und den Skalenwerten zu erwarten, dass die Anzahl der zum Zeitpunkt der Befragung trainierten Kampfstile keinen linearen Zusammenhang zu den FAF-Skalen aufweist. Dieses Ergebnis wird bestätigt. Demnach ist die Anzahl der trainierten Stile für die Werte der FAF-Skalen nicht ausschlaggebend.

15.2.4 Einfluss von Wettkämpfen

Die Anzahl der bestrittenen Wettkämpfe pro Jahr besitzt zu keiner der FAF-Skalen einen linearen Zusammenhang. Die Befürchtungen von einigen Autoren, dass gerade das Betreiben von Wettkämpfen einen negativen Einfluss auf die Trainierenden hat (vgl. u.a. WOLTERS 1998, EPPENSCHWANDTNER 1999), können aufgrund der in der vorliegenden Untersuchung gefundenen Werte nicht bestätigt werden. Viel eher scheinen sich Aussagen zu bewahrheiten, dass sowohl aufgrund der starken Sanktionierung einer Regelwidrigkeit im Wettkampf als auch durch die eigene Schwächung durch einen Mangel an Konzentration „der Kampfsport (..) gerade jener Sport [ist], in dem eine Aggression sofort mehr oder weniger bezahlt werden muß“ (SAMAC 1999, 21). WOLTERS bestätigt: „Wer aggressiv ist, verliert, wer nicht aggressiv ist »gewinnt«. Für Schläger und gewaltbereite Jugendliche sicher eine Kontrasterfahrung“ (1998, 6). Die Beteiligung an Wettkämpfen und damit verbunden der Einsatz der Kampfstechniken in einem geregelten Kampf, lässt somit keine Auswirkungen auf die Aggressivität erkennen. Auch in den *Kombinationskampfstilen mit Kampf*, in denen ein Regelwerk mit nur minimalen Beschränkungen der Kämpfer besteht, konnten keine Unterschiede in den FAF-Skalen festgestellt werden. Die Tatsache, dass die Probanden ihre Techniken nahezu realitätsnah anwenden, scheint somit keinen Einfluss auf ihre Aggressivität zu haben. Die Tatsache, dass sich die Wettkämpfer ebenso nicht in der Anzahl der Verwicklungen in gewalttätige Situationen von den Nichtwettkämpfern unterscheiden, unterstreicht die Ergebnisse. Somit ist hier festzustellen, dass die „Gleichsetzung des

sportlichen Wettkampfs mit sozialer Schädigung (...) deshalb kaum aufrechtzuerhalten [ist]“ (GABLER 1987, 36) und sich eine Wettkampfteilnahme nicht auf die Aggressivitätswerte auswirkt.

15.2.5 Einfluss der Muttersprache

Betrachtet man die Muttersprache der Eltern, so sind signifikant höhere Werte bei spontaner-, reaktiver- und Summenaggression ebenso wie bei der Aggressionshemmung bei Befragten mit einer ausländischen Muttersprache der Eltern zu erkennen. Eine Überprüfung unter Ausschluss der Altersvariable ist hier nicht möglich, da hierbei die zu vergleichenden Gruppen zu klein würden. Vergleicht man jedoch das Durchschnittsalter der Gruppen mit deutscher (28,22 Jahre) und nicht-deutscher Muttersprache der Eltern (27,48 Jahre), so sind keine nennenswerten Unterschiede festzustellen. Da sich des Weiteren die Standardabweichungen der beiden Gruppen nicht unterscheiden, ist nicht von einem Einfluss des Alters auf die Skalenwerte des FAF auszugehen. Die Tendenz der signifikant höheren Aggressionswerte und ebenso die signifikant höhere Anzahl der Gewaltsituationen in den letzten zwei Jahren war jedoch nach der PKS (vgl. DER POLIZEIPRÄSIDENT IN BERLIN 2005, 50) zu erwarten und lässt sich nicht auf Kampfstileinflüsse zurückführen.

15.2.6 Einfluss von Trainern auf ihre Schüler

Es wurde festgestellt, dass die Trainer gegenüber den Schülern signifikant niedrigere Werte bei der spontanen- ($p = ,041$), reaktiven- ($p = ,000$) und Summenaggression ($p = ,000$) sowie bei der Erregbarkeit ($p = ,000$) zeigen. Aufgrund des oben gefundenen Einflusses des Alters auf die FAF-Skalen ist es auch hier vonnöten, diese Beobachtung einer weiteren Überprüfung zu unterziehen, da das Durchschnittsalter der Trainer mit 36,8 Jahren deutlich höher als das der Schüler ist (27,07 Jahre). Betrachtet man die FAF-Werte der Trainer im Vergleich zu gleichaltrigen Schülern, lassen sich lediglich die in Tabelle 58 abgebildeten signifikanten Unterschiede feststellen.

Tabelle 58: Unterschiede in den FAF Skalen von Trainern und Schülern

ALTER IN JAHREN	FAF-SKALA	TRAINER (N)	SCHÜLER (N)	P
31-33	Erregbarkeit	2,57 (7)	5,30 (36)	,024
	Summenaggression	6,70 (7)	11,48 (36)	,046
34-36	Erregbarkeit	2,64 (16)	4,86 (30)	,007

Dargestellt sind nur signifikante Ergebnisse bei konstant gehaltenen Altersgruppen. P= Signifikanz (2-seitig). N= Häufigkeit.

Nach der Betrachtung der Trainer- und Schülerwerte in gleichen Altersstufen lässt sich die Behauptung, dass Trainer prinzipiell niedrigere Werte als Schüler aufweisen, nicht aufrechterhalten. Vielmehr scheint es, dass, bis auf wenige Ausnahmen, keine Unterschiede bestehen.

In Kapitel 14.7.1 konnte festgestellt werden, dass die Skalenwerte der Schüler (mit Ausnahme der reaktiven Aggression) lineare Zusammenhänge mit den Ergebnissen ihrer Trainer aufweisen. Dieses Ergebnis scheint die von DEUTSCHEN SPORTBUND vertretene Meinung von der Bedeutung des Trainers für die Entwicklung seiner Schüler zu bestätigen.

„ÜbungsleiterInnen und TrainerInnen gehören nach den Eltern, Geschwistern und Freunden zu den wichtigsten Bezugs- und Vertrauenspersonen für Kinder und Jugendliche, weit vor Lehrern und Sozialarbeitern. Sie werden nicht nur als sportfachliche Experten geschätzt, sondern auch als Ratgeber bei vielen belastenden Alltags- und Lebensproblemen. (...) ÜbungsleiterInnen und TrainerInnen besitzen - auch wenn es ihnen nicht immer bewusst ist- erhebliche Möglichkeiten zum pädagogischen Handeln über den Sport hinaus. Sie lehren nicht nur den Fallrückzieher, sondern bestimmen in hohem Maße das Klima des menschlichen Miteinanders.“(DEUTSCHER SPORTBUND/ DEUTSCHE SPORTJUGEND IM DEUTSCHEN SPORTBUND E.V. 2001, 11)

Dieses Zitat hebt den Trainer als sozialen Ansprechpartner für seine Schüler hervor. Gerade aus der Tatsache, dass der Trainer eben mehr als nur reine Techniken und Taktiken vermittelt, leitet sich die pädagogisch so wertvolle Stellung ab. Die befragten Trainer der vorliegenden Untersuchung scheinen sich zum Großteil dieser Stellung bewusst zu sein und schätzen ihren

Einfluss auf die Schüler zudem als hoch ein. So sind 88,2% der Trainer der Meinung, *mitverantwortlich für die geistige Entwicklung ihrer Schüler zu sein*. 96,1% *stehen ihren Schülern auch bei privaten Fragen zu Seite* und 74,5% der Trainer sind der Meinung, dass *ihre Schüler ihre Werte übernehmen*.

Betrachtet man jedoch die Schüler, so ergibt sich ein anderes Bild. Lediglich 30,1% aller befragten Schüler geben an, die *meisten Einstellungen und Wertvorstellungen ihres Trainer auch für ihr Leben zu übernehmen*. Es besteht somit eine klare Divergenz. Der gefühlte Einfluss seitens der Trainer auf ihre Schüler lässt sich nicht durch die Aussagen der Schüler bestätigen. Dies stellt auch die Ergebnisse der oben angesprochenen Korrelationen in Frage. Um die tatsächlichen Zusammenhänge zwischen den Werten der Trainer und denen ihrer Schüler zu bewerten, sollen an dieser Stelle zusätzlich die Gruppen aufgezeigt werden, in denen entweder die Werte der Trainer oder die Durchschnittswerte der Schüler außerhalb des Normbereiches des FAF-Test liegen. Die Ergebnisse dieser Betrachtung sind in 0 abzulesen. Hierbei sind zwei Dinge auffällig: zum einen, dass bei den Trainern deutlich mehr Werte außerhalb des Normbereiches liegen als bei den Schülern, zum anderen, dass es relativ wenig Übereinstimmungen in den Extremwerten der Trainer- und Schülerwerte gibt. Darüber hinaus konnte festgestellt werden, dass es in vier Fällen gegensätzliche Trends gab, das heißt, dass Trainerwerten *unterhalb* des Normbereiches Schülerwerte *oberhalb* des Normbereiches gegenüber stehen.

Zusammen mit den nur sehr geringen Korrelationen bei der spontanen Aggression, und der Summenaggression sowie der Erregbarkeit und Offenheit, scheinen die Einflüsse der Trainer nur als sehr gering einzuschätzen zu sein. Es darf bei dieser Betrachtung jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass bei den Trainern lediglich fünfzehn und bei den Schülern nur neun der möglichen je 285 Aggressionsskalen¹²² oberhalb der Normwerte liegen. Dies bedeutet, dass der Großteil der Gruppen sich innerhalb der unauffälligen Normwerte befindet und tatsächliche Tendenzen nur schwer abzuschätzen sind. Darüber hinaus sind die relativ geringen Anzahlen der in den einzelnen Gruppen befragten Personen zu beachten. Diese sind in lediglich neun Fällen größer oder gleich zehn Personen. Dieses Problem spiegelt sich auch wider, wenn man auswertet, in welchen Gruppen wie viele Schüler *die Werte ihrer Trainer*

¹²² FAF-Skalen ohne Offenheit

übernehmen. In den Fällen, in denen die Schüler dies angeben, ist eine hohe Korrelation mit den Werten der Trainer zu erwarten bzw. in Gruppen, in denen die Werte der Trainer mit denen der Schüler übereinstimmen, müssten viele Schüler die Werte ihrer Trainer übernehmen. Dies ist jedoch nicht der Fall. In den 26 oben angegebenen Übereinstimmungen in extremen Tendenzen antworteten in 22 Fällen die Mehrzahl der Schüler, die Werte nicht zu übernehmen. Des Weiteren ist zu beachten, dass die befragten Anfänger bereits sehr geringe FAF-Werte aufweisen, wenn sie ihr Training aufnehmen. Ein vermeintlicher, positiver Trainereinfluss ist somit nur schwer festzustellen.

Tabelle 59: Extreme Durchschnittswerte der FAF-Skalen nach Trainingsgruppen

	ANZAHL UNTERHALB DES NORMBEREICHES ¹			ANZAHL OBERHALB DES NORMBEREICHES		
	Trainer ²	Schülergruppen	Gleiche Tendenzen bei Trainern ² und Schülern ³	Trainer ²	Schülergruppen	Gleiche Tendenzen bei Trainern ² und Schülern ³
Spontane Aggression	23	9	5	5	2	0
Reaktive Aggression	38	11	7	1	1	0
Erregbarkeit	25	3	1	1	1	0
Aggressionshemmung ⁴	0	0	1	8	3	0
Offenheit	8	0	0	6	3	1
Summen aggression	38	17	10	0	2	0

¹Als Normbereich gelten die entsprechenden Rohwerte der Stanine-Werte vier bis sechs der FAF-Eichstichprobe.

²Trainieren Trainer mehr als eine Gruppe, so wurde der Wert entsprechend der Anzahl der Trainingsgruppen mehrfach gezählt. ³Gruppen, in denen nach Trainern und Schülern getrennt gleiche extreme Tendenzen zu erkennen sind. ⁴Zur besseren Lesbarkeit wurden Gruppen mit **niedrigen** Rohwerten in der Aggressionshemmung zur Gruppe **oberhalb des Normbereiches** gezählt, da hier niedrige Werte im Allgemeinen als negativ aufgefasste Werte darstellen.

Zusammenfassend bleibt festzustellen, dass die Auswirkungen der Trainer auf ihre Schüler mit der hier vorliegenden Untersuchung nicht schlüssig belegt werden können. Dies gilt sowohl für einen vermeintlich starken als auch für einen vermeintlich schwachen Einfluss. Um die Wirkung der Trainer auf ihre Schüler genauer darzustellen, bedarf es einer

Längsschnittuntersuchung, in der die Einflüsse der Trainer über einen längeren Zeitraum und an ausreichend großen Gruppen genauer betrachtet werden.

Es soll an dieser Stelle jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Rolle des Trainers gerade in Kampfstilen nicht zu unterschätzen ist. In dieser Einschätzung herrscht weitestgehend Einigkeit sowohl zwischen den befragten Trainern und Schülern in den Vorinterviews als auch den meisten Autoren der aufgeführten Studien.¹²³ Die Gespräche mit den Schülern und Trainern, welche im Anschluss an die meisten Befragungen in zwanglosem Rahmen stattfanden, bestätigen diese Vermutungen. Vor dem Hintergrund der hier untersuchten Aggressivitätswerte stimme ich mit dem deutschen Sportbund überein, wenn dieser feststellt:

„Wenn also unter Prävention von Gewalt die erfolgreiche Verinnerlichung der Norm des Gewaltverzichts und die Akzeptanz entsprechender Verhaltensregeln verstanden werden kann, dann lösen sich diese Prozesse in den Strukturen des Sports insbesondere in den Interaktionen mit den ÜbungsleiterInnen ein oder sie schlagen dort fehl.“ (DEUTSCHER SPORTBUND/ DEUTSCHE SPORTJUGEND IM DEUTSCHEN SPORTBUND E.V. 2001, 11)

15.2.7 Auswirkungen der Trainerabhängigkeit

Es ist die Frage zu klären, ob die Abhängigkeit des Trainers von seinem Gehalt als Kampfstillehrer sich auf die Aggressionswerte seiner Schüler auswirkt. Diese Überlegung erscheint aus zweierlei Gründen sinnvoll und wichtig zu sein. Zum einen wurde in den Vorinterviews die Befürchtung geäußert, dass in größeren Gruppen die Schüler nicht ausreichend genug von den Trainern beobachtet werden können. Hierdurch entgehen ihnen unter Umständen wichtige Details des Charakters der Schüler und sie sind nicht mehr in der Lage einzuschätzen, warum diese den Kampfstil lernen wollen. Zum anderen stellt sich die Frage, ob die Lehrer zu Gunsten eines höheren Verdienstes darauf verzichten, gewalttätige Schüler aus dem Unterricht auszuschließen. Die erste Überlegung kann aufgrund nicht vorhandener

¹²³ vgl. u.a.: BÄCK/KIM 1979, GABLER 1987, FINKENBERG 1990, GERISCH 1992, GRABERT 1996, NAHAVANDI 1994, HAUMÜLLER 1995, MARQUARDT 1999, BAIER 1999

Unterschiede in den Skalen der einzelnen Gruppengrößen verworfen werden. Um die zweite einschätzen zu können, wurde zunächst betrachtet, ob Trainer, die von ihrem Gehalt abhängig sind, seltener Personen aus ihren Gruppen ausschließen. Dies kann klar verneint werden. Weder die Trainer, für die *das Trainergehalt wichtig für den Lebensunterhalt* ist, noch jene, die *desto mehr verdienen, je mehr Schüler sie unterrichten*, unterrichten jeden Schüler, der zu ihnen kommt. Es ist zu vermuten, dass den Trainern ein langfristiges Einkommen durch eine entsprechend sozial-verträgliche Gruppe wichtiger ist, als womöglich kurzfristige Mehreinnahmen durch eventuell aggressive Schüler. Die Lehrer scheinen sich mehr um ihre Schüler zu kümmern (siehe 13.4.6) und sind aus obigem Grund darauf bedacht, ein gutes Verhältnis mit ihren Schülern zu pflegen. Einflüsse auf die FAF-Werte sind (bei Ausschluss des Alterseinflusses) darüber hinaus weder in den Gruppen der Lehrer festzustellen, die *je mehr verdienen, desto mehr Schüler sie unterrichten*,¹²⁴ noch in der Gruppe, für die ihr *Trainergehalt wichtig für den Lebensunterhalt* ist.

Um die weiteren Einstellungen der Trainer und ihre Einflüsse auf die FAF-Skalen einschätzen zu können, ist es zunächst nötig den Einfluss des Alters auf die FAF-Skalen auszuschließen. Nach diesem Ausschluss sind weder für alternierende Antworten der Aussage „Ich unterrichte jeden, der in meine Gruppe kommt“,¹²⁵ noch für „Wenn ich merke, dass mein Schüler meinen Kampfstil für gezielte Angriffe nutzt, unterrichte ich ihn nicht mehr“¹²⁶ aussagekräftige Unterschiede festzustellen. Gleiches gilt auch bei unterschiedlichen Antworten auf die Aussage „Ich habe manchmal Angst, dass meine Schüler die von mir gelernten Techniken zu

¹²⁴ Nur in der Altersgruppe der 19 bis 21-jährigen fanden sich zwei signifikante Unterschiede: Bei der Antwort „trifft nicht zu“ waren die Werte der reaktiven Aggression (3,69 zu 5,76; $p = ,008$) und der Erregbarkeit geringer.

¹²⁵ Nur in der Altersgruppe der 28 bis 30-jährigen (4,50 zu 6,43; $p = ,019$) und der 40 bis 42-jährigen (4,46 zu 7,33; $p = ,012$) fanden sich bei der Antwort „trifft nicht zu“ jeweils geringere Werte der Aggressionshemmung.

¹²⁶ In der Altersgruppe der 15 bis 18-jährigen lagen die Werte bei der Antwort „trifft nicht zu“ signifikant niedriger (3,03 zu 4,41; $p = ,046$). Ebenso knapp signifikante Unterschiede gab es in der Gruppe der 19 bis 21-jährigen in den Skalen spontane Aggression (2,11 zu 4,70; $p = ,048$), reaktive Aggression (2,98 zu 4,81; $p = ,049$) und der Summenaggression (9,02 zu 14,43; $p = ,025$).

unrecht »auf der Straße« anwenden“.¹²⁷ Es ist somit festzustellen, dass es für diese Einstellungen der Trainer keinen Einfluss auf die FAF-Skalen ihrer Schüler haben.

Gruppen von Trainern mit einer Trainerausbildung weisen auch nach dem Ausschließen des Einflusses des Alters keine klar zu interpretierbaren Unterschiede mehr auf (siehe Tabelle 60). Die unterschiedlichen Werte in fünf Skalen in der Altersgruppe der 19 bis 21-jährigen sind nur schwer zu interpretieren. Eine mögliche Erklärung wäre, dass gerade bei jugendlichen Schülern die Ausbildung des Trainers eine Rolle spielt. Hier wären dann jedoch vergleichbare Werte in der Gruppe der 15 bis 18-jährigen zu erwarten. Dies ist nicht der Fall. In dieser Gruppe liegen sämtliche Werte auf einheitlichem Niveau. Da auch in der Folgegruppe der 22 bis 24-jährigen keine ähnlichen Werte auftauchen, kann die genannte Überlegung nicht aufrechterhalten werden. Die Daten scheinen trotz des Signifikanzniveaus von zufälligem Wert zu sein bzw. dem Einfluss einer hier nicht erkennbaren Variablen zu unterliegen. Dieser Eindruck wird gefestigt von der Tatsache, dass sich auch die Werte der Trainer selber nicht unterscheiden, je nach dem ob sie eine Trainerausbildung besitzen oder nicht.¹²⁸

¹²⁷ Nur in der Altersgruppe der 37 bis 39-jährigen fand sich ein signifikanter Unterschied: Bei der Antwort „trifft nicht zu“ waren die Werte der Offenheit (5,17 zu 4,67; $p = ,030$) höher.

¹²⁸ Es ist zu beachten, dass die Tatsache einer vorhandenen Trainerausbildung keinesfalls über die Qualität des Trainers Aufschluss gibt. Dies ist insbesondere in der vorliegenden Untersuchung zu beachten, da über Art und Umfang der Trainerausbildung zu großen Teilen keine Aussage gemacht werden kann.

Tabelle 60: Unterschiede in den FAF-Skalen- Unterschiede nach Trainerausbildung

ALTER IN JAHREN	FAF-Skala	TRAINERAUSBILDUNG DES TRAINERS		P
		VORHANDEN (N)	NICHT VORHANDEN (N)	
19-21	Spontane Aggression	4,84 (32)	2,40 (26)	,003
	Reaktive Aggression	5,49 (29)	3,29 (26)	,003
	Erregbarkeit	6,46 (30)	4,57 (25)	,023
	Offenheit	5,99 (32)	4,66 (25)	,007
	Summenaggression	16,21 (31)	9,85 (25)	,001
37-39	Spontane Aggression	4,24 (17)	1,74 (6)	,046
40-42	Offenheit	3,33 (3)	5,78 (16)	,022

Dargestellt sind nur signifikante Ergebnisse bei konstant gehaltenen Altersgruppen. Unterscheidung der Gruppen nach Selbstausskunft der Trainer, ob eine spezielle Trainerausbildung vorliegt. P= Signifikanz (2-seitig). N= Häufigkeit.

Diese Darstellungen zeigen, dass sich die Einstellungen des Trainers deutlich geringer auf die Schüler auswirken als angenommen. Diese Ergebnisse bestätigen die Beobachtungen aus Kapitel 15.2.2 in denen kein deutlicher Trainingseinfluss auf die Schüler gefunden werden konnte. Auch bei dieser Feststellung darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sich alle Skalenwerte, sollten sie auch signifikant höher sein als andere, noch immer im unauffälligen Bereich befinden. Dies könnte als positiver Einfluss der Trainer im Allgemeinen gewertet werden. Auf der anderen Seite wären hier jedoch auch deutliche negative Einflüsse der Trainer zu erwarten, deren eigene Aggressionswerte hoch sind und auch sonst ein geringes Verantwortungsbewusstsein zeigen.

15.2.8 Konzentration aggressiver Schüler

Neben dem möglichen Einfluss der Gruppengröße wurde sowohl in den Vor-Interviews als auch in einzelnen Studien (u.a. BÄCK/KIM 1979) die Überlegung geäußert, dass aggressive

Schüler sich in einzelnen Trainingsgruppen sammeln. Diese Überlegungen erscheinen auch vor dem Hintergrund einiger in der vorliegenden Studie gefundenen Aussagen sinnvoll. So geben 41 Trainer (80,4%) an, Schüler aus ihren Gruppen auszuschließen, *sollten diese ihren Kampfstil für gezielte Angriffe nutzen*. Ebenso viele verneinen die Aussage, jeden zu unterrichten, der in ihre Gruppe kommt und 70,6% der Trainer haben bereits Schüler aus ihrer Gruppe ausgeschlossen. Dies wirft die Frage auf, was mit den Schülern passiert, die ausgeschlossen werden bzw. denen die Aufnahme verweigert wird.¹²⁹ Die Annahme liegt nahe, dass sie nicht (zumindest nicht alle) ihre Kampfstilkarriere beenden werden bzw. dass sie weiter nach einer geeigneten Gruppe suchen, um ihr Training zu beginnen. Aus den Vor-Interviews (siehe Kapitel 9.1.2.11) wurde deutlich, dass es auch für Personen mit aggressiven Neigungen Trainingsmöglichkeiten gibt. Eine Ballung von aggressiven Schülern scheint somit nahe zu liegen.

Die Gruppen der vorliegenden Studie wurden daher auf Clusterbildungen aggressiver Schüler untersucht. Es wurde getestet, ob sich Schüler mit hohen Werten in den FAF-Skalen, vermehrten Kontakten zu gewalttätigen Situationen oder aggressiven Trainingsmotiven in einzelnen Gruppen oder Kampfstilen sammeln (siehe Anhang Tabelle 105, Tabelle 106 und Tabelle 107). Solche Anhäufungen konnten nicht bestätigt werden. Diese Beobachtungen wiederum lassen zwei Schlussfolgerungen zu: entweder gibt es keine Agglomerationen von aggressiven Schülern oder die Gruppen, in denen diese vorkommen, wurden mit der Befragung nicht erfasst. Nach dem Verlauf der Untersuchung und den damit verbundenen Gesprächen mit mehreren Dutzend Kampfstilbetreibern erscheint die zweite Variante als sehr wahrscheinlich. Am Rande der eigentlichen Befragungen wurden Lehrer und Schüler nach weiteren Kampfstilschulen gefragt, um sicher zu gehen, dass keine unbefragt bleiben (siehe Kapitel 8.2). In diesen Gesprächen wurden auffällig oft jene drei Schulen genannt, welche die Teilnahme an dieser Studie abgelehnt haben.¹³⁰ Des Weiteren stellte sich heraus, dass viele Befragte der Meinung waren, dass solche „gewalttätigen Gruppen“ vor allem in Stilen zu

¹²⁹ Überlegungen zur besonderen Rolle der Schüler, die nicht mehr Mitglieder ihrer alten Trainingsgruppen sind, werden auch bei SKELTON 1991, LAMARRE/ NOSANCHUK 1999, NOSANCHUK/ LAMARRE 2002, REYNES/ LORRANT 2002 geäußert, ohne diese jedoch zu vertiefen.

¹³⁰ Die Schulen sind dem Autor bekannt, werden hier jedoch aus Gründen des Datenschutzes nicht genannt.

finden sind, die hier nicht erfasst wurden. Es handelt sich um Tae Kwon Do- und Kickboxgruppen.^{131, 132}

Aus eigenen Erfahrungen mit Trainings- und Wettkampfbesuchen bei diese Stilen schließe ich mich dieser Meinung an. Ob es sich hierbei jedoch um Einzelfälle oder es sich um ein flächendeckendes Phänomen handelt, wäre nur in einer gesonderten Untersuchung festzustellen. Warum gerade diese Stile häufig als aggressiv eingeschätzt werden, kann an dieser Stelle nicht ausreichend diskutiert werden. Um weitere Forschungen anzuregen, seien aber einige Gedanken genannt, die Inhalte neuer Untersuchungen sein können.

Zunächst sind beide Stilrichtung bekannt und weit verbreitet, was prinzipiell die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass sich unter den Gruppen auch solche befinden können, in denen sich aggressive Menschen gehäuft ansammeln, und hier ihren Stil vor allem für den Einsatz „auf der Straße“ trainieren. Zum anderen sind in beiden Stilrichtungen jeweils eigene Charakteristika zu finden, welche eine Ansammlung unterstützen könnten. Tae Kwon Do etwa ist bekannt für ein sehr „artistisches“ Aussehen, was darauf zurückzuführen ist, dass hier (im Gegensatz etwa zu den meisten Karatestilen) vor allem Fußtechniken eingesetzt werden. Verbunden mit der Tatsache, dass der Stil mit Trefferwirkung trainiert wird (im Gegensatz etwa zu den meisten Kung Fu-Stilen, die auch das Attribut „artistisch“ verdienen), scheint gerade für Anfänger, die effektive und vor allem eindrucksvolle Techniken erlernen wollen, die Wahl dieses Stils eine logische Konsequenz. Im Gegensatz etwa zu den meisten Kontaktstilen eignen sich Distanztechniken vermeintlich besser, um vor den eigenen Freunden anzugeben, nach dem Motto „schau mal, wie hoch ich treten kann“ oder „ich kann im Springen das Ziel treffen“. Solche Aktionen kommen den meisten in Filmen gezeigten Techniken zumindest sehr nah und das Interesse, solche zu erlernen, ist entsprechend groß.

¹³¹ Beide Stilrichtungen sind im LSB vertreten und waren daher nicht Teil dieser Untersuchung.

¹³² Es ist ausdrücklich festzuhalten, dass diese Aussage nicht in dem Sinne missinterpretiert werden darf, dass in *allen* dieser Gruppen prinzipiell nur aggressive Schüler und Trainer trainieren. Ebenso wie einige offensichtlich aggressive Gruppen sind dem Autor persönlich viele Gruppen bekannt, die von hochqualifizierten Trainern seit langen Jahren trainiert werden und keinerlei aggressive Tendenzen erkennen lassen.

Kickboxen ist hingegen weniger für sein artistisches Aussehen bekannt (obwohl auch hier Fußtechniken eingesetzt werden), als vielmehr für seine harte Trefferwirkung, von der sich viele aggressive Schüler angezogen fühlen können. Folgt man diesem Argument, wäre es jedoch zu vermuten gewesen, dass gerade in den hier untersuchten Stilen wie etwa Muay Thai Boxen oder etwa Freefight eine Häufung von aggressiven Schülern zu beobachten ist. Dies war jedoch nicht der Fall. Nach Aussage einiger Trainer solcher Stile, kann dies damit zusammenhängen, dass das Erscheinungsbild dieser Gruppen auf den ersten Blick *zu* brutal erscheint. Für Personen etwa, die es nicht gewohnt sind, geschlagen oder gar in einem Kampf zu Boden gebracht zu werden, kann dies ein Grund sein, die Gruppe wieder zu verlassen bzw. diese erst gar nicht zu besuchen (ebenso scheinen sich die hier befragten Trainer gerade dieses schlechten Rufes ihrer Stile bewusst und daher besonders darauf bedacht zu sein, „Schläger“-Typen von ihrem Training fern zu halten).

Ein Drittel der Befragten haben bereits mindestens ein Mal ihre Trainingsgruppe gewechselt. 21 Personen taten dies, da ihnen *das Training nicht hart genug* war. Diese Gruppe weist im Vergleich zur Gesamtstichprobe signifikant höhere Werte bei der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression auf. Gleiches gilt für die Erregbarkeit und die Offenheit. Der Wert der Aggressionshemmung ist hingegen signifikant geringer als bei den Personen, die ihre Trainingsgruppe noch nicht gewechselt haben. Obwohl diese Beobachtungen nur vorsichtig zu interpretieren sind (da es sich zum einen um eine relativ kleine Gruppe handelt und zum anderen während der Untersuchung es zu vereinzelten Verständnisfragen bezüglich dieser Frage kam¹³³), stellt sich jedoch die Frage, was mit den Schülern geschehen ist, die von den Befragten Trainern vom Training ausgeschlossen wurden. Es besteht die Möglichkeit, dass diese in anderen Gruppen trotz ihrer Aggression weiter trainieren können und, wie in den Vor-Interviews befürchtet, sich in gleichgesinnten Gruppen zusammenfinden. Diese Spekulationen sind auch in einer Folgeuntersuchung nur schwer zu überprüfen, da es schwierig sein wird, über diese Gruppe der Stilwechsler ausreichende Daten zusammenzutragen. Eine solche Untersuchung ist aber dringend

¹³³ Es ist somit nicht auszuschließen, dass auch einige der Befragten diese Frage falsch verstanden haben. Ursprünglich zielt diese Frage ausschließlich auf den heutigen Stil. Es ist jedoch zu vermuten, dass einige der Personen auch Gruppenwechsel bei Stiländerungen angeben (zu schließen zum einen aus Nachfragen und zum anderen aus den Angaben unter „sonstiges“ beim Wechselgrund).

anzustreben, da nur durch die Erfassung dieser Personen eine fundierte Aussage über die Wirkungsweise des Kampfstiltrainings im Bezug auf die Aggressionswerte möglich wird.

15.3 Weitere Fragestellungen

15.3.1 Verwicklung in gewalttätige Situationen

In den Kapiteln 13.3.12.3 und 13.3.12.4 wurden die Verwicklungen der befragten Personen in gewalttätige Situationen dargestellt. Diese wurden für zwei Zeitpunkte abgefragt, zum einen für die letzten beiden Jahre, zum anderen für die Zeit vor dem Kampfstiltraining.

Bevor die Befragten Kampfstile trainierten waren sie im Schnitt 1,55 Mal pro Jahr in Gewaltsituationen verwickelt. Diese Zahlen erscheinen zunächst relativ hoch, wurde doch in Kapitel 5 aufgezeigt, dass durchschnittlich jede sich in Berlin aufhaltende Person lediglich 0,03237 Mal im Jahr in gewalttätige Situationen verwickelt ist. Es wurde jedoch auch darauf hingewiesen, dass es sich bei denen in der PKS dargestellten Straftaten lediglich um die tatsächlich zur Anzeige gebrachten handelt. Die echten Zahlen könnten nach HEINZ um das Zehnfache höher liegen (vgl. HEINZ 2003, 18). NIKUTTA-WASMUHT ET AL. (2005, 78) bestätigen dies, als sie herausfanden, dass an Berliner Schulen etwa ein Drittel der Schüler der neunten Jahrgangsstufe bereits Kontakt mit Gewaltsituationen hatte. Über dieses Problem hinaus ergeben sich bei der Interpretation der Anzahl der Gewaltkontakte weitere Schwierigkeiten. So ist es nicht gewiss, was die Befragten tatsächlich als gewalttätige Situation bezeichnen. Es ist anzunehmen, dass (gerade bei Jüngeren) hier eine Differenz zwischen Situationen besteht, in die Jugendliche und Heranwachsende geraten können und solchen, die tatsächlich zu einer Anzeige führen könnten. Eine Rangelei auf dem Schulhof ist sicherlich eine Sachlage, die unter die Kategorie „gewalttätig“ fallen kann, zur Anzeige wird diese jedoch so gut wie nie gebracht werden. NIKUTTA-WASMUHT ET AL. berichten darüber hinaus, dass lediglich 44% der von Schülern angegebenen Gewalttaten physischer Art waren (vgl. NIKUTTA-WASMUHT ET AL. 84). Knapp ein Viertel der Befragten nannten etwa Mobbing oder verbale Angriffe als Gewalttaten. Es ist anzunehmen, dass solche Tatbestände noch seltener in die PKS einfließen.

Des Weiteren stellte sich die Frageformulierung im Nachhinein als ungenau heraus. Da aufgrund der PKS von nur einer seltenen Verwicklung in Gewalttaten pro Jahr ausgegangen werden konnte, wurde nach Verwicklungen während der letzten *zwei* Jahre gefragt, um so zu viele Aussagen mit einer kompletten Verneinung zu verhindern. Bei der Frage nach *Verwicklungen in gewalttätige Situationen vor dem Training* wurde nach durchschnittlichen Verwicklungen *pro Jahr* gefragt, da hier ein längerer Zeitraum vorliegt und die „Berechnung“ eines Durchschnittswertes den Befragten zugetraut wurde. Aus layout- und zeittechnischen Gründen wurden beide Zeitpunkte mit den gleichen Antwortmöglichkeiten versehen.

Aufgrund dieser Tatsache ergaben sich jedoch zwei nicht zu unterschätzende Probleme. Zum einen ist aufgrund von vereinzelt Rückfragen während der Untersuchung und den dargestellten Ergebnissen damit zu rechnen, dass nicht alle Befragten die Unterscheidung der unterschiedlichen Zeitabschnitte (*zwei* Jahre vs. *pro Jahr*) realisiert haben. Zum anderen wäre es sinnvoller gewesen, keine Antwortgruppen vorzugeben, sondern ein freies Eintragen von Zahlen zuzulassen. Aufgrund der Gruppierung ist anzunehmen, dass es gerade in der Gruppe mit ein bis zwei Gewalttaten durch die statistische Behandlung mit einem Wert von 1,5 zu einer nach oben verschobenen Angabe der Situationen kommt. Aufgrund einer fehlenden Kontrollgruppe mit der gleichen Frage kann daher hier nicht festgestellt werden, ob die Antworthäufigkeit als hoch einzuschätzen ist bzw. ob es zu einer tatsächlichen Abnahme der Verwicklungen in Gewalttaten kommt, obgleich ein Vergleich der Daten dies vermuten lassen könnte.¹³⁴ Unabhängig von den Problemen bei der Formulierung der Fragestellung fällt auf, dass sich die Antworttendenzen zwischen den Fragen kaum geändert haben. So kreuzten etwa 78,6% (11 von 14) der befragten Personen, die in den letzten zwei Jahren öfter als sechs mal in eine Gewaltsituation verwickelt waren ebenso die höchste Kategorie bei der Frage nach der Verwicklungen vor dem Training an. 74,1% der Befragten (189 von 255) die in den letzten beiden Jahren keinen Kontakt zu gewalttätigen Situationen angaben, hatten auch vor Trainingsbeginn keinen.

Unabhängig von der obigen Problematik ist jedoch zu beobachten, dass Tendenzen der Beantwortung aufzufinden sind, die denen der PKS entsprechen. So sprechen etwa die

¹³⁴ Auch hier ist jedoch der Alterseinfluss zu beachten. Nach der PKS ist bei Erwachsenen mit zunehmendem Alter mit einem sinkenden Kontakt mit gewalttätigen Situationen zu rechnen.

deutlich niedrigeren Werte der Frauen gegenüber denen der Männer,¹³⁵ der lineare Zusammenhang der gewalttätigen Situationen mit dem Alter oder der höhere Ausländeranteil bei gewalttätigen Situationen dafür, dass die hier gemachten Angaben mit den Daten der PKS übereinstimmen können. Die gefundenen Tendenzen der Verwicklung in Gewalttaten nach Schulbildung sind ebenso bekannt (u.a. Nikutta-Wasmuht et al. 2005).¹³⁶

Betrachtet man die gewalttätigen Situationen innerhalb der letzten zwei Jahre isoliert von den Werten vor dem Training, so sind trotz der Probleme einige Erkenntnisse zu gewinnen.

In den letzten zwei Jahren waren die befragten Personen im Schnitt 1,07 mal in Gewaltsituationen verwickelt, was einem Wert von 0,535 pro Jahr entspricht. Die Tendenzen des Einflusses von Alter, Geschlecht und Nationalität auf die Verwicklungen in Gewalttaten entsprechen denen der PKS. Die signifikante Unterschiede zwischen den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *waffenlosen Distanzkampfstilen* ist bei Ausschaltung des Alterseinflusses nicht mehr zu erkennen. Ebenso haben das Trainingsalter und die Trainingshäufigkeit keinen erkennbaren Einfluss mehr auf die Verwicklung in Gewalttaten. Dies lässt trotz der obigen Probleme den Schluss zu, dass das Training der Kampfstile keinen Einfluss auf Verwicklungen in gewalttätige Situationen hat.

85% aller Befragten versuchen *Situationen, in denen „Randale“ zu vermuten ist*, zu meiden. Ebenso wie die sehr geringe Anzahl derer, die nach Beleidigungen und Anrempeln (14.7.2) mit Gewalt reagieren sowie die Angabe von 69,2% der Befragten *nicht anzugreifen, wenn sie bedroht werden* untermauern die Angaben der im allgemeinen friedfertigen Tendenzen. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den festgestellten niedrigen Aggressionswerten. Der hohe Anteil von 84,2% der Befragten, die angeben *anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*, scheinen die Anzahl der erlebten Gewaltsituationen weiter zu relativieren. Durch diese hohe Hilfsbereitschaft könnten vermeintlich mehr Kontakte zu gewalttätigen Situationen zusätzlich erklärt werden. Betrachtet man jedoch die Anzahl der erlebten

¹³⁵ vgl. BUNDESKRIMINALAMT 2005, 25.

¹³⁶ Die gefundenen signifikanten Unterschiede nach Berufskategorien unterliegen einem starken Alterseinfluss. In der *BKI* sind 17,8% aller Personen unter 21 Jahren, 30% unter 24 Jahren alt. In den anderen Kategorien sind dies deutlich weniger. Betrachtet man die Gewalttaten lediglich bei den über 21-Jährigen, so sind keine Signifikanzen mehr zu erkennen.

gewalttätigen Situationen im Vergleich zwischen denen, die angeben zu helfen und denen, die dies nicht tun, so sind keine Unterschiede festzustellen. Es ist daher in Frage zu stellen, ob die Befragten tatsächlich öfter helfen würden. Zusammenfassend kann hier somit festgestellt werden, dass die überwiegende Mehrheit der Kampfstilbetreiber Gewalt ablehnt und ein vermehrter Einsatz der Kampfstiltechniken nicht zu erkennen ist. Eine Verringerung des Gewalteinsatzes ist jedoch ebenso nicht festzustellen. Dies liegt zum einen an den oben angesprochenen Verfahrensproblemen, zum anderen jedoch hauptsächlich daran, dass eine klare Auskunft zu so einer Frage lediglich eine Längsschnittuntersuchung geben kann.

Nicht zu vergessen sind jedoch die (zwar seltenen) Antworten derer, die eine Neigung zur Gewalt klar erkennen lassen. So sagten 45 Personen aus, ihr *Können gerne außerhalb des Trainings anzuwenden*. Diese hatten mit 2,4 Kontakten in den letzten beiden Jahren signifikant mehr Verwicklungen in gewalttätige Situationen als der Rest der Stichprobe (0,95; $p = ,000$). Diese stark erhöhte Anzahl der Kontakte mit gewalttätigen Situationen ist auch in gleichbleibenden Altersgruppen deutlich zu erkennen. Zwar gaben 95,5% dieser Personen gleichzeitig an, *anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*, doch wurde oben bereits dargestellt, dass diese Aussage keinen Einfluss auf die Anzahl der erlebten Gewaltsituationen hat. Zehn Befragte (2,1%) gaben an, es sei bereits *in Ordnung, sich körperlich zu verteidigen, wenn sie im Vorbeigehen angerempelt werden*. Auch diese Personen waren signifikant öfter in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre verwickelt als Personen, die dies verneinten. Gleiches gilt für die 29 Befragten, für die es *in Ordnung ist, sich körperlich zu verteidigen, nachdem sie beleidigt werden*. Sie waren signifikant öfter in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre verwickelt. Ebenso die 112 Personen, die angaben *anzugreifen wenn sie bedroht werden*, müssen beachtet werden, da eine Bedrohung stark subjektiv erlebt wird. Auch diese Befragten sind in den letzten beiden Jahren signifikant öfter in gewalttätige Situationen verwickelt gewesen.¹³⁷ Anhand dieser Zahlen ist zu erkennen, dass das Trainieren von Kampfstilen nicht *per se* zu einer Ablehnung von Gewalt führt.

¹³⁷ Die 124 Personen (26%) die aussagten, *seit dem Training schneller mit Schlägen oder Tritten auf Bedrohungen zu reagieren*, sind unabhängig zu betrachten. Es stellte sich im Laufe der Untersuchung heraus, dass eine Vielzahl der Personen diese Frage im Sinne einer gesteigerten konditionellen Fähigkeit beantworteten und nicht, wie beabsichtigt im Sinne einer psychologischen Veränderung.

15.3.1.1 Zusammenhang mit FAF-Skalen

Es wurde bereits in Kapitel 11.3 festgestellt, dass durch hohe Aggressionswerte die Personen nicht automatisch vermehrt in Gewalttaten verwickelt sind. Die Autoren des FAF-Test stellen fest, dass es bei hohen Werten „noch nicht zwangsläufig gesagt [ist], daß Delinquenten tatsächlich öfter schlagen als Nicht-Delinquenten.“ (HAMPEL, R./ SELG, H. 1975, 5). Verurteilte Straftäter weisen jedoch stark erhöhte Werte auf. Dies legt die Vermutung nahe, dass die Wahrscheinlichkeit der Verwicklung in eine Gewalttat bei gesteigerten Skalenwerten wächst. Bei der hier vorliegenden Stichprobe wurden die gleichen Tendenzen wie in der Eichstichprobe festgestellt, die Skalenwerte der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression weisen lineare Zusammenhänge mit der Verwicklung in Gewalttaten auf. Besonders deutlich sind hierbei die Unterschiede der Skalenwerte zwischen den Personen, welche in den letzten beiden Jahren keine Kontakte mit Gewaltsituationen hatten und denen, die mehr als vier Situationen angeben. Die Werte der angesprochenen Skalen erfahren hierbei mindestens eine Verdoppelung. Zwar sind auch diese Werte noch im Normbereich des FAF, jedoch liegen sie, bei gleichbleibenden Offenheitswerten, an der oberen Grenze dieses Bereiches. Zusammen mit den Ergebnissen und Zusammenhängen aus den Kapiteln 13.3.11.5.2 und 13.3.12 muss bei diesen Personen somit eine Verwicklung in gewalttätige Situationen als Aggressor in Betracht gezogen werden.

15.3.2 Gründe für das Training

Bei der Angabe der Trainingsgründe wurden zwei Zeitpunkte abgefragt. Neben dem heutigen Trainingsgrund wurde nach den Gründen der Trainingsaufnahme zum Anfang der Kampfstilkarriere gefragt. Zu Beginn der Trainingsaufnahme war das *Erlernen von effektiven Verteidigungstechniken* der am häufigsten genannte Grund für die Trainingsaufnahme. 68,8% aller Befragten nannten dieses Motiv. Mit einigem Abstand, aber noch immer von mehr als der Hälfte der Personen, wurden die konditionellen Fähigkeiten *Schnelligkeit*, *Ausdauer*, *Koordination* und *Kraft* als Trainingsgründe aufgeführt. Andere Gründe sind jeweils nur für eine Minderheit der Stichprobe von Belang.

Die Nennung der *effektiven Verteidigungstechniken* als Trainingsgrund zu Beginn des Trainings ist nicht verwunderlich. Sind es doch Kampftechniken, die das zentrale Element des Trainings bilden. Die unterschiedlichen Gruppen werben zum großen Teil mit der zu erlangenden Verteidigungsfähigkeit und erreichen somit eben jene Personen, die genau diese erarbeiten wollen. Weitere Gründe, die von der Mehrheit der Befragten angegeben wurden, sind die konditionellen Fähigkeiten Schnelligkeit, Kraft, Ausdauer und Koordination. Diese Gründe sind bei jeder Bewegungsart zu vermuten und benötigen daher keiner gesonderten Interpretation. Gründe, die von vielen Kampfstilbefürwortern als besondere Charakteristika der Kampfstile angesehen werden, spielen zu Beginn des Trainings eine untergeordnete Rolle. *Philosophische Hintergründe* und der *Respekt vor anderen Menschen* werden von nur etwa einem Viertel der Befragten, *Respekt für einen selbst* immerhin von knapp einem Drittel und die *Geschichte des Kampfstils* von knapp 16% angegeben. Dies scheint nicht weiter verwunderlich, da sich dieses Interesse auch nach Angaben der Befürworter erst im Laufe des Trainings entwickeln soll (vgl. u.a. BÄCK/KIM 1979, WOLTERS 1998, EPPENSCHWANDTNER 1999, TRULSON 1986). Folgt man den Argumentationen dieser Autoren, so müsste man sich in den hier gefundenen Ergebnissen bestätigt fühlen: Bei der Frage nach den Trainingsgründen zum heutigen Zeitpunkt antworten zum Teil deutlich über 10% mehr der Befragten mit *philosophischen Hintergründen* (+12,70%) sowie *Respekt für einen selbst* (+17,67%) und *für andere Menschen* (+16,60%). Deutlich an Gewichtung gewonnen haben ebenso die konditionellen und koordinativen Fähigkeiten *Schnelligkeit*, (+9,30%), *Ausdauerfähigkeit* (+12,90%), *Kraft* (+9,60) und die *Koordinationsfähigkeit*. Gleichzeitig sinkt im Laufe des Trainings das Interesse an den kämpferischen Merkmalen der *Verteidigungs-* (-5,20%) und *Angriffsfähigkeit* (-1,80%) sowie den *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* (-7,00%).

Die bekannten Untersuchungen (vgl. Kapitel 6) betrachten die vorliegende Thematik jedoch oft zu einseitig und beachten externe Faktoren außerhalb des Trainings kaum. So ist etwa davon auszugehen, dass das Bedürfnis nach Selbstverteidigung zunächst mit dem Erwachsenwerden abnimmt.¹³⁸ Auch Motive der körperlichen Fitness oder das Bedürfnis nach neuen

¹³⁸ Eine Schlussfolgerung unter anderem aus der sinkenden Wahrscheinlichkeit in Gewalttaten verwickelt zu werden (vgl. DER POLIZEIPRÄSIDENT IN BERLIN 2005). Im hohen Alter kann das Bedürfnis aufgrund der eingeschränkten körperlichen Fitness wieder steigen, dies ist in diesem Falle jedoch nicht von Belang.

Freundschaften legen eine Abhängigkeit mit dem Alter nahe. Um diesen Überlegungen nachzugehen, wurden die Ergebnisse einer erneuten Überprüfung unterzogen. Hierfür wurde das Alter der Befragten konstant gehalten und zunächst das Trainingsalter und im Anschluss die durchschnittliche Trainingszeit der Personen verglichen, die jeweils ein einzelnes Trainingsmotiv für sich anerkannten oder verneinten.

Tabelle 61: Signifikant häufigere Nennung von Trainingsgründen

	ALTER IN JAHREN	MOTIV GÜLTIG?	MITTLERES TRAININGSALTER	SIGNIFIKANZ
Schnelligkeit	28-30	nein	3,47	,023
		ja	6,10	
Ausdauerfähigkeit	43-45	nein	18,00	,022
		ja	3,83	
Effektive Angriffstechniken	28-30	nein	5,76	,048
		ja	3,46	
	31-33	nein	7,68	,000
		ja	2,71	
Philosophische Hintergründe	34-36	nein	4,38	,001
		ja	11,73	
	40-42	nein	4,69	,037
		ja	12,68	
	43-45	nein	,75	,011
		ja	16,75	
Respekt vor anderen Menschen	28-30	nein	4,03	,015
		ja	7,17	

	34-36	nein	5,68	,021
		ja	10,88	
Wettkampffähigkeit	22-24	nein	2,23	,007
		ja	4,23	
Geschichte meines Kampfstils	15-18	nein	1,36	,040
		ja	2,64	
	34-36	nein	5,97	,002
		ja	13,25	

Angaben des Trainingsgrundes für das heutige Trainieren eines Kampfstils. Dargestellt sind nur signifikante Ergebnisse bei konstant gehaltenen Altersgruppen.

Hält man das Alter der Personen konstant, so sind keine eindeutigen Aussagen mehr möglich. Wären die oben angedeuteten Veränderungen zu größten Teilen auf das Training der Kampfstile zurückzuführen, müssten auch innerhalb der Altersgruppen klare Tendenzen zu erkennen sein. Personen, für die Trainingsgründe zutreffen, deren Bedeutung scheinbar gestiegen ist (siehe oben), müssten ein höheres Trainingsalter bzw. mehr wöchentliche Trainingsstunden aufweisen. Dies ist nicht der Fall. Bei den in Tabelle 61 dargestellten signifikanten signifikanten Werten sind lediglich vereinzelte Unterschiede zu erkennen, die keine Interpretation zu Gunsten des Trainingsalters zulassen. Die aufgeführten Trainingsgründe lassen keine Tendenz über die Mehrzahl der Altersgruppen erkennen. Auffällig sind darüber hinaus auch die gegenläufigen Werte bei der *Ausdauerfähigkeit* und den *effektiven Verteidigungstechniken*. Hier weisen die Personen, für die diese Trainingsmotive Gültigkeit besitzen, ein geringeres Trainingsalter auf als die Gruppe, für die diese Gründe keine Rolle spielen. Einen zentralen Einfluss des Trainingsalters und somit der Dauer des Kampfstiltrainings auf die Wichtigkeit der angegebenen Trainingsgründe kann man somit hier nicht nachweisen. Der Einfluss der Alters auf die unterschiedlichen Trainingsgründe ist ebenso in 0 aufzufinden. Hier zeigen sich signifikante Korrelationen zwischen dem Alter der Trainierenden und insgesamt zehn heutigen Trainingsgründen.

Tabelle 62: Korrelation zwischen Alter und Trainingsgründen

TRAININGSGRUND HEUTE	KORRELATION NACH PEARSON	SIGNIFIKANZ
Effektive Verteidigungstechniken	-,115	,013
Effektive Angriffstechniken	-,120	,009
Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“	-,175	,000
Gewalt	-,150	,001
Akrobatik	-,119	,010
Schnelligkeit	-,118	,010
Ausdauerfähigkeit	-,093	,045
Kraft	-,188	,000
Philosophische Hintergründe	,103	,026
Wettkampffähigkeit	-,182	,000
sonstige	,127	,006

Trainingsgründe für das heutige trainieren von Kampfstilen. Dargestellt sind nur signifikante Ergebnisse bei konstant gehaltenen Altersgruppen.

In einem weiteren Arbeitsschritt wurden bei gleichbleibenden Altersgruppen die Unterschiede der mittleren Trainingswochenstunden bei gegensätzlichen Angaben zur Relevanz von Trainingsgründen untersucht. Wäre die Trainingshäufigkeit ein entscheidender Faktor, so wäre zu erwarten gewesen, dass signifikante Unterschiede innerhalb eines Trainingsgrundes über die Mehrzahl der Altersgruppen zu erkennen sind. Wie in Tabelle 62 zu erkennen, ist dies nicht der Fall. Lediglich bei dem Trainingsgrund *philosophische Hintergründe* scheint es in den höheren Altersgruppen Tendenzen zu geben, die dafür sprechen könnten, dass hier die Trainingshäufigkeit einen Einfluss auf das Interesse der philosophischen Hintergründe haben kann. Dies erscheint möglich.

Die Bedeutung als *das* zentrale Element des Kampfstiltrainings, wie es bei einigen Publikationen den Anschein hat (vgl. u.a. BÄCK/KIM 1979, ROTHPEARL, 1980, NAHAVANDI 1994, WOLTERS 1998, EPPENSCHWANDTNER 1999), kann den *philosophischen Hintergründen* jedoch nicht bescheinigt werden.

Bei der Betrachtung der Gründe für das Kampfstiltraining sind neben der obigen Interpretation der Ergebnisse die *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* und die *effektiven Angriffstechniken* von besonderem Interesse. Beide Gründe wurden von knapp 30% der Befragten als relevanter Grund für die Aufnahme des Trainings genannt. Während die *effektiven Angriffstechniken* heute weiterhin für etwa die gleiche Anzahl der Befragten als relevanter Trainingsgrund gelten, sind die *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* heute noch für etwa jeden Fünften von Interesse. Zwar zeigen diese Zahlen, dass ein Großteil der Kampfstilbetreiber diesen Grund ablehnen, doch stellen die Werte dar, dass die in Kapitel 4.2 angedeutete Befürchtung der Anwendung der Kampftechniken außerhalb des Trainings nicht prinzipiell zu verneinen sind.

Tabelle 63: Signifikant häufigere Nennung von Trainingsgründen

	ALTER IN JAHREN	MOTIV GÜLTIG?	TRAININGSSTUNDEN PRO WOCHE	P
Schnelligkeit	19-21	nein	2,65	,031
		ja	4,85	
	25-27	nein	6,74	,009
		ja	4,27	
Kraft	19-21	nein	2,24	,006
		ja	5,02	
	34-36	nein	3,83	,035
		ja	8,17	
Akrobatik	15-18	nein	2,70	,008

		ja	4,50	
Respekt für einen selbst	34-36	nein	4,00	,028
		ja	8,36	
Ausdauerfähigkeit	34-36	nein	3,70	,025
		ja	8,29	
Effektive Verteidigungstechniken	34-36	nein	3,63	,025
		ja	7,68	
philosophische Hintergründe	28-30	nein	3,10	,007
		ja	5,93	
	31-33	nein	3,48	,014
		ja	5,29	
	34-36	nein	3,24	,008
		ja	8,31	
	46-48	nein	1,00	,049
		ja	4,67	
Respekt vor anderen Menschen	15-18	nein	2,37	,002
		ja	4,58	
	34-36	nein	3,73	,028
		ja	8,08	
Wettkampffähigkeit	19-21	nein	3,38	,011
		ja	5,89	
	25-27	nein	4,36	,045
		ja	6,00	
Geschichte meines	19-21	nein	3,65	,044

Kampfstils		ja	5,80	
	28-30	nein	3,71	,028
		ja	6,11	
	34-36	nein	4,39	,024
		ja	9,25	

Angabe des Trainingsgrundes zum heutigen Zeitpunkt. Dargestellt sind nur signifikante Ergebnisse bei konstant gehaltenen Altersgruppen. P= Signifikanz (2-seitig).

Personen, welche das Erlernen von *effektiven Angriffs- und Verteidigungstechniken* sowie *Techniken zur Anwendung „auf der Straße“* als Gründe zu Beginn des Trainings angeben, waren vor der Aufnahme des Trainings signifikant häufiger in gewalttätige Situationen verwickelt. Personen, welche öfter Kontakt mit solchen Situationen haben, scheinen gezielt Kampfstile aufzusuchen, um sich besser im Privatleben zur Wehr setzen zu können. Dies entspricht dem Werbeauftritt der Kampfstilschulen, welche eine effektive Verteidigungsmöglichkeit in Aussicht stellen. Ob die Befragten dabei selbst als Aggressor oder als Opfer Kontakt zu den gewalttätigen Situationen hatten, ist aus einer Fragebogenerhebung nur schwierig zu erkennen. In dem hier vorliegenden Fall können die sehr niedrigen Aggressionswerte dafür sprechen, dass die betroffenen Personen ihre Techniken nicht als Aggressor einsetzen. Zum anderen erscheint es hier jedoch fraglich, warum in einem solchen Falle nicht ausschließlich die *Verteidigungstechniken* als Grund genannt wurden. Die Formulierung der Fragen ermöglicht eine Trennung von der rein defensiven Anwendung des Erlernten, was für einen Einsatz der Techniken aus offensiven Gründen spricht. Die Tatsache, dass einerseits 94,7% dieser Gruppe angeben *anderen versuchen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*, und zum anderen 85,4% versuchen *Situationen zu meiden, in denen es gleich „Randale“ gibt*, schwächt diese Vermutung hingegen wieder. Fest steht jedoch, dass ein Einsatz der Techniken nicht von vornherein ausgeschlossen werden kann.

Fasst man die Motive *effektive Angriffstechniken* und *Techniken zur Anwendung „auf der Straße“* zusammen, so ist festzustellen, dass für ca. 40%¹³⁹ aller Befragten solche aggressiven Gründe sowohl zu Beginn als auch zum Zeitpunkt der Befragung relevante Trainingsgründe waren. 69 Personen, welche aggressive Gründe zu Beginn des Trainings angaben schätzen diese für den heutigen Zeitpunkt nicht mehr als wichtig ein. Ein Vergleich der Beantwortungen zu den beiden unterschiedlichen Zeitpunkten zeigt jedoch auch, dass 23,8% (43 Personen) derjenigen, die zum heutigen Zeitpunkt aggressive Motive als Trainingsgründe nennen, diese nicht für den Beginn ihres Trainings angaben. Es muss somit klar festgestellt werden, dass es, trotz der absoluten (leichten) Abnahme der Nennungen der aggressiven Gründe, bei einzelnen Personen auch dazu kommt, dass diese aggressiven Motive zunehmend relevant werden.

Da die Trainingsdauer keinen Einfluss auf diese Motive auszuüben scheint, stellt sich die Frage, ob, und wenn ja was die Befragten davon abhält, ihr Wissen anzuwenden. Um diesen Aspekt besser einschätzen zu können, wären umfangreiche quantitative bzw. eine speziell auf diese Frage abgestimmte qualitative Untersuchung nötig.

¹³⁹ Zu Beginn des Trainings nannten 43,0% der Personen solche Gründe als relevant, zum heutigen Zeitpunkt 37,6%.

Tabelle 64: Aggressive Trainingsgründe.

		AGGRESSIVE TRAININGSGRÜNDE ¹ ZU BEGINN DES TRAININGS		GESAMT
		NEIN	JA	
Aggressive Trainingsgründe heute	nein	231 (77,0%)	69 (23,0%)	300 (100%)
	ja	43 (23,8%)	138 (76,2%)	181 (100%)

Dargestellt zu Beginn des Trainings und zum heutigen Zeitpunkt (nach Selbstaussage der Trainierenden). ¹
Effektive Angriffstechniken und Techniken zur Anwendung „auf der Straße“.

15.3.3 Sport- und Kampfstilkarriere

Knapp 80% aller Befragten trainierten vor dem heutigen Kampfstil bereits eine andere Sportart, ca. 60% mindestens zwei Nicht-Kampf-Sportarten. Vergleicht man die Rangliste der häufigsten Nennungen mit der Liste der mitgliederstärksten LSB Vereine, so sind große Ähnlichkeiten zu erkennen. Die nicht im LSB registrierten Sportarten Kraft- und Fitnesport sowie Tanzen sind zusätzlich unter den ersten Plätzen der Liste der Stichprobe zu finden, ehemalige Turner und Tennisspieler finden sich verhältnismäßig selten bei den heutigen Kampfstilschülern. Ein Unterschied in den Anfängen der Sportsozialisation ist somit nicht eindeutig zu erkennen. Es zeigt sich jedoch, dass die hier besprochenen Kampfstile nicht zu den Bewegungsarten gezählt werden können, mit denen Menschen im allgemeinen ihre sportliche Karriere beginnen. Dies hat verschiedene Gründe: Zum einen ist als Einstiegshinderung das Alter zu erkennen. Viele (vor allem Nicht-DSB-) Kampfstile besitzen ein gewisses Mindestalter, welches bis zu 18 Jahren (zum Beispiel einige Waffendisziplinen) hoch sein kann. So waren 90% aller Befragten zum Zeitpunkt ihres Trainingsbeginns über fünfzehn Jahre alt, knapp über 50% älter als 21, ein Viertel war über 27 Jahre alt. Des Weiteren sind die hier vorgestellten Stile in der Regel als Steigerungsformen (s.u.) der DSB Kampfstile anzusehen, die zu trainieren man sich erst nach einem Erstkontakt mit anderen Stilen „traut“. Ein ganz entscheidender Grund ist sicherlich auch schlicht die fehlende Kenntnis über einige Stile. Neben den DSB Kampfstilen (wie etwa Karate, Judo, Tae Kwon

Do, Ringen) haben es bisher nur wenige Stile geschafft, sich werbewirksam einer breiten Masse zu präsentieren. Fehlende Verbandsstrukturen und unklare Abgrenzungen zwischen den Stilen seien an dieser Stelle als wichtige Eckpunkte dieser Problematik genannt.

Betrachtet man die Personen, die vor dem heutigen Kampfstil keine weiteren Sportarten oder Kampfstile betrieben haben und die Wahl ihrer Kampfstile (siehe Tabelle 65), so sind *waffenführende* und *waffenlose Distanzkampfstile*, sowie *Kombinationskampfstile mit Kampf* relativ gleichmäßig verteilt. Die *Kontaktkampfstile* hingegen wurden seltener, die *Kombinationskampfstile ohne Kampf* deutlich öfter (von etwa einem Drittel der Befragten) genannt.

Tabelle 65: Trainierende ohne vorherige Sporterfahrung

KAMPFSTILKATEGORIEN	TRAINIERENDE OHNE VORHERIGE TRAININGSERFAHRUNG IN ANDEREN SPORTARTEN		
	Anteil Trainierender ohne vorherige Sporterfahrung	N	ALTER BEI BEGINN DES KAMPFSTILTRAININGS IN JAHREN
Waffenführende Distanzkampfstile	19,8%	19	26,58
Waffenlose Distanzkampfstile	19,8%	19	20,47
Kombinationskampfstile mit Kampf	16,7%	16	19,31
Kontaktkampfstile	10,4%	10	23,78
Kombinationskampfstile ohne Kampf	33,3%	32	23,19
<i>Gesamt</i>	<i>100%</i>	<i>96</i>	<i>22,77</i>

Unterteilt nach Kampfstilkategorien. N= Häufigkeit.

Kontaktkampfstile werden lediglich von 10,4% der Personen gewählt, die vorher noch keinen weiteren Stil betrieben haben. Dieser Wert lässt sich aus den vorliegenden Daten nicht begründen. Es finden sich in den Gründen für die Kampfstile zu Beginn des Trainings keine überzeugenden Argumente für die seltene Wahl der *Kontaktkampfstile*. Es ist möglich, dass der enge, zum Teil sehr harte Körperkontakt eine Rolle spielt, da er für Personen, die noch keine Kampstil- bzw. Sportartenerfahrung besitzen, abschreckend wirken kann. Im direkten, engen Kampf gegeneinander werden Fehler und Nicht-Beherrschen einer Technik wesentlich schneller offenbart als bei Distanzkampfstilen. Darüber hinaus wahrt ein Distanzstil die Möglichkeit, eigene Hemmungen dem anderen Gegenüber langsamer abzubauen, da kein direkter Kontakt über längere Zeit besteht. Würde diese Überlegung als alleinige Erklärung reichen, müssten jedoch die Werte der *Kombinationskampfstile mit Kampf* deutlich geringer ausfallen, da auch hier der Kontakt vergleichbar eng und hart ist. Dem hohen Wert der *Kombinationskampfstile ohne Kampf* widerspricht diese Überlegung nicht, da ohne Kampf der Kontakt wesentlich kontrollierter abläuft und meist nur Einzeltechniken gelehrt werden.

Der hohe Anteil von 33,3% an *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* ist zu erklären durch die starke Ausrichtung auf die Selbstverteidigungsfähigkeit von Stile wie Anti-Terror-Kampf oder Modern-Self-Defense. Diese sprechen bereits durch ihre Namensgebung jene Personen an, welche ein ausgeprägtes Sicherheitsbedürfnis haben. Dies spiegelt sich auch in der Angabe der Gründe wieder, warum die Personen das Training aufnehmen: 71,9% nennen *effektive Verteidigungstechniken* als Grund. Darüber hinaus ist die Tatsache des Nicht-Kämpfens als weiteren Grund für die Wahl derer in Betracht zu sehen, die vorher noch keine Erfahrungen in Sportvereinen haben. Durch das Fehlen dieses Trainingselementes werden die Stile dieser Kategorie für eine größere Gruppe von Personen interessant, die kein Interesse an einem direkten Vergleich haben.

Der Hauptaugenmerk bei der Aufnahme von Kampfstilen verändert sich vor dem Hintergrund, ob vorher bereits andere Sportarten oder Kampfstile trainiert wurden, da die Nennung der *effektiven Verteidigungstechniken* als Grund für den Trainingsbeginn negativ mit dem Trainingsbeginn korreliert ($r = -,156$). Personen, die diesen Grund zum Trainingsbeginn angaben, waren signifikant jünger (22,38 zu 25,03 Jahre; $p = ,001$).

Zwei Drittel der Befragten trainierten vorher bereits mindestens einen weiteren Kampfstil. Die Anteile der LSB-Stile an den vor dem heutigen Training trainierten Stile verteilen sich relativ gleichmäßig. *Waffenlose Distanzkampfstile* weisen dabei mit 77,92% die höchsten Werte auf. Dies spricht dafür, dass die Kampfstiltrainierenden scheinbar im Laufe der Zeit zu tendenziell kontaktreicheren Stilen übergehen. Die hier untersuchten Gruppen stellen in den meisten Fällen gegenüber den Stilen des DSB eine solche Steigerung dar.

Tabelle 66: Anteile DSB-Kampfstile an vor dem heutigen Stil trainierter Kampfstile

KAMPFSTILKATEGORIEN	ANTEILE DER DSB-KAMPFSTILE	
	Anteil	N
Waffenführende Distanzkampfstile	72,85%	110
Waffenlose Distanzkampfstile	77,92%	70
Kombinationskampfstile mit Kampf	78,65%	98
Kontaktkampfstile	65,33%	49
Kombinationskampfstile ohne Kampf	63,63%	42

N= Häufigkeit.

Bei den Kampfstilen, die bereits vor dem heutigen trainiert wurden, werden die *waffenlosen Distanzkampfstile* (38,18%) und die *Kontaktkampfstile* (33,33%) am häufigsten genannt. Innerhalb dieser Kategorien sind die am häufigsten vertretenen Stile mit Judo (56,74%) und Karate (29,89%) auch diejenigen, deren Vereinigungen die größten Kampfsportverbände des DSB darstellen. Insgesamt sind 71,51% aller bereits trainierten Kampfstile DSB-Kampfstile.

Hierdurch wird die These (s.o.) gestützt, dass DSB-Kampfstile als Einstieg in die Kampfstil-Szene genutzt werden. Dies ist zum einen möglich durch ein geringeres Mindestalter als bei vielen der hier besprochenen Stile. Zum anderen ist es ohne eine gewisse Vorkenntnis schwierig, in der Vielzahl der angebotenen Varianten das „Richtige“ zu finden.

In diesem Zusammenhang sind die in Kapitel 15.1 angesprochenen geschlechtsspezifischen Unterschiede der Kampfstilkarriere zu beachten. Lediglich 37,2% der Frauen besitzen demnach Erfahrungen in anderen Kampfstilen.¹⁴⁰

Für den Laien scheint es unmöglich, etwa eine in einem Film gesehene Kampftechnik korrekt einem Stil zuzuordnen. Ist jedoch erst sein Interesse geweckt, so wird er sich zunächst an die ihm bekannten Stile wenden. Diese wiederum sind zumeist DSB-Kampfstile. Eine solche Begründung erscheint auch vor dem Hintergrund der Frage nach dem ersten *Kontakt zu Kampfstilen* schlüssig zu sein. Knapp 70% der Befragten nannten Freunde oder bekannte Trainer als ihr erstes Kontaktmedium für Kampfstile (siehe Kapitel 13.3.9.4). Das bedeutet, dass wenn die hier besprochenen Stile gewählt werden, meist ein direkter Kontakt und somit ein Informationsgeber vorhanden ist.

Tabelle 67: Trainierte Kampfstile vor dem heutigen

KAMPFSTILKATEGORIE	ANTEIL
Waffenführende Distanzkampfstile	5,62%
Waffenlose Distanzkampfstile	52,51%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	5,04%
Kombinationskampfstile mit Kampf	0,19%
Kontaktkampfstile	34,50%

Die vor dem heutigen Kampfstil trainierten Stile wurden zusammengefasst nach Kampfstilkategorien.

Es ist auffällig, dass sowohl die *Kombinationskampfstile* als auch die *waffenführenden Distanzkampfstile* kaum als Kampfstile genannt werden, die vor dem heutigen Training praktiziert wurden. Dies hat zunächst mit den oben aufgeführten Gründen zu tun, da sich in keiner dieser Kategorien DSB-Stile befinden. Doch scheint es auch damit zu tun zu haben,

¹⁴⁰ 78,05% der Kampfstile, die vorher trainiert wurden, sind LSB-Kampfstile. Für die Frauen, die vorher Kontakt zu Kampfstilen hatten, behalten die festgestellten Strategien somit Gültigkeit.

dass ein Wechsel von diesen Stilen weg zu anderen Kategorien erheblich seltener stattfindet als aus den anderen Kategorien.

Bei dem Wechsel von Kampfstilen ist zunächst zu erkennen, dass ein Großteil der Befragten die Kampfstilkategorien im Laufe ihrer Kampfstilkarriere wechseln. Bei den *waffenführenden Distanzkampfstilen* und den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* sind dies etwa 80%, bei den *Kontaktkampfstilen* und den *waffenlosen Distanzkampfstilen* etwa 70%. Bei den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* kam es wie oben bereits beschrieben lediglich zu einer Nennung.

Tabelle 68: Verteilung früherer Kampfstile auf heutige Kampfstilkategorien

FRÜHER TRAINIERTE STILE	HEUTE TRAINIERTE STILE				
	WAFFENFÜHRENDE	WAFFENLOSE	KOMBINATIONSKAMPFSTILE		KONTAKT
	DISTANZKAMPFSTILE		OHNE KAMPF	MIT KAMPF	KAMPFSTILE
Waffenführende Distanzkampfstile	20,68%	10,34%	31,03%	13,79%	24,14%
Waffenlose Distanzkampfstile	28,78%	18,82%	11,44%	26,12%	14,76%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	19,23%	11,54%	23,08%	30,77%	15,38%
Kombinationskampfstile mit Kampf		100% ¹			
Kontaktkampfstile	32,58%	16,85%	10,67%	26,40%	13,48%

Lesebeispiel: 20,68% der Probanden, die vor dem heutigen Kampfstil einen waffenführenden Distanzkampfstil trainierten, betreiben heute ebenso waffenführende Distanzkampfstile. 10,34% trainieren waffenlose Distanzkampfstile, 31,03% Kombinationskampfstile ohne Kampf. ¹ n= 1

Dies ist durch unterschiedliche Perfektionierungsstrategien in den Kampfstilen zu begründen. Vorausgesetzt, die Trainierenden haben zum Ziel, sich innerhalb der Kampfstile zu

verbessern, sind zwei verschiedene Strategien denkbar: Zum einen innerhalb einer Kategorie möglichst perfekt zu werden. Ein waffenloser Distanzkampfstil-Schüler wird versuchen, möglichst lange seinen Stil zu trainieren bzw. den Stil wechseln, wenn er der Meinung ist, von einem anderen Stil mehr Kenntnisse zu erwerben. Ein Stilwechsel macht innerhalb dieser Strategie nur Sinn, wenn die Grundtechniken und Prinzipien miteinander eng verwandt sind (wie dies etwa innerhalb der jeweiligen Kategorien der Fall ist). Die zweite Strategie wird befolgt, wenn der Schüler ein möglichst umfassendes Wissen von unterschiedlichen Techniken erlangen möchte. Es ist ein üblicher Gedanke, nach dem man etwa einen reinen *waffenlosen Distanzkampfstil* trainiert hat, zu einem *Kontaktkampfstil* zu wechseln, um die Defizite im Bodenkampf zu verringern oder umgekehrt. In Tabelle 68 ist zu erkennen, wie sich Trainierende einzelner Stil Kategorien verhalten, die diese verlassen bzw. in ihr verbleiben. Bei dem Beispiel der *waffenlosen Distanzkampfstile* ist somit zu sehen, dass sich etwa 15% derjenigen, die den Stil wechseln dazu entschließt, in einen *Kontaktkampfstil* zu wechseln und somit die zweite Strategie verfolgen. 28,78% erweitern ebenfalls ihr Technikspektrum, jedoch nicht um Bodenkampftechniken, sondern um *waffenführende* Stile. 37,56% wechseln in einen *Kombinationskampfstil* und verfolgen hier den Weg der Technikerweiterung. 18,82% verbleiben in der gleichen Kategorie, es ist zu vermuten, dass hier die erste Strategie verfolgt wird.

In Tabelle 69 ist abzulesen, welche Kampfstile vor den heutigen trainiert wurden. So ist zu erkennen, dass sowohl in den *Distanzkampfstilen* als auch in den *Kontaktkampfstilen* vorab Stile aus den jeweils andern Kategorien betrieben wurden. *Kombinationskampfstile mit Kampf* spiegeln die Vereinigung des Gedankens der zweiten Strategie in einem Stil wieder. Innerhalb eines Trainings wird ein möglichst umfassendes Repertoire an Techniken gelehrt. Dass Stile dieser Kategorie (mit einer Ausnahme) nicht als vor dem heutigen Training trainierter Stil angegeben werden, spricht für die Vermutung, dass die Schüler dieser Stile Vertreter des zweiten Handlungsstranges sind. Es erscheint wenig sinnvoll aus ihrer Sicht nochmals den Stil zu wechseln, da hier bereits alle Elemente trainiert werden.

Tabelle 69: Früher trainierte Kampfstile nach Kampfstilskategorie

AKTUELLE STILKATEGORIE	ANTEILE DER VORHER TRAINIERTEN STILE NACH KAMPFSTILKATEGORIEN GRUPPIERT ¹							
	WAFFEN- FÜHRENDE		WAFFENLOSE		KOMBINATIONS- KAMPFSTILE OHNE KAMPF		KONTAKT- KAMPFSTILE	
	DISTANZKAMPFSTILE							
	%	n	%	n	%	n	%	n
waffenführende Distanzkampfstile	3,97%	6	51,66%	78	3,31%	5	38,41%	58
waffenlose Distanzkampfstile	3,37%	3	57,30%	51	3,37%	3	33,71%	30
Kombinations- kampfstile mit Kampf	2,96%	4	52,59%	71	5,93%	8	34,81%	47
Kontaktkampfstile	9,33%	7	53,33%	40	5,33%	4	32,00%	24
Kombinations- kampfstile ohne Kampf	13,64%	9	46,97%	31	9,09%	6	28,79%	19

Lesebeispiel: 51,66% der Probanden die heute waffenführende Distanzkampfstile trainieren vorher waffenlose Distanzkampfstile, 38,41% Kontaktkampfstile. Für Kombinationskampfstile mit Kampf gab es nur eine Nennung bei Trainierenden der waffenlosen Distanzkampfstile (1,12%). Insgesamt zwölf Nennungen fallen nicht in die Kategorisierung, da die Stilbezeichnungen keine eindeutige Einordnung zuließen.¹ In Prozent von Trainierenden mit vorheriger Kampfstilerfahrung. n= Häufigkeit.

Die *waffenführenden Distanzkampfstile* spielen in der Handlungsstrategie eine gesonderte Rolle. Der Waffeneinsatz beschert diesen Stilen auch innerhalb der Kampfstilszene eine besondere Stellung. Zum einen wirken die Waffen abschreckend, wenn man noch nie zuvor mit ihnen hantiert hat. Es scheint selbst für einen Kampfstilbetreiber mitunter schwer zu verstehen, dass ein Verletzungsrisiko hierbei minimal ist. Zum anderen gilt das Erlernen von Waffentechniken als eine eigenständige Fähigkeit. Neben den Distanz und den Kontakttechniken, die es zu erlernen gilt, möchte man über ein möglichst umfassendes

Repertoire an Techniken verfügen. Hierfür sprechen sowohl das hohe Einstiegsalter (im Durchschnitt von 25,37 Jahren) als auch das hohe Alter zum Zeitpunkt der Befragung (30,27 Jahre) sowie die signifikant höhere Anzahl der vorab trainierten Stile gegenüber den *Kombinationskampfstilen mit Kampf* und *ohne Kampf* ($p = ,003$) sowie den *waffenlosen Distanzkampfstilen*. Der verhältnismäßig hohe Anteil der *waffenführenden Distanzkampfstile*, die vor den *Kombinationskampfstilen ohne Kampf* trainiert wurden, lässt sich dadurch erklären, dass auch hier zum (wenn auch kleinen) Teil Waffen eingesetzt werden können und so ein erster Kontakt zu diesen bereits besteht.

Tabelle 70: Weitere Kampfstile nach Kampfstilkategorie

HAUPTKAMPFSTIL	WEITERERE TRAINIERTE STILE IN %				
	WAFFENFÜHRENDE	WAFFENLOSE	KOMBINATIONS KAMPFSTILE		KONTAKT KAMPFSTILE
	Distanzkampfstile		OHNE KAMPF	MIT KAMPF	
Waffenführende Distanzkampfstile	32,08%	60,38%	1,89%	3,77%	0,00%
Waffenlose Distanzkampfstile	11,76%	66,67%	9,80%	7,84%	1,96%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	20,00%	35,00%	25,00%	15,00%	2,50%
Kombinationskampfstile mit Kampf	22,86%	37,14%	8,57%	22,86%	5,71%
Kontaktkampfstile	14,71%	27,94%	0,00%	30,88%	19,12%

Die oben angedeuteten Strategien lassen sich auch anhand der zusätzlich trainierten Stile verdeutlichen. Zunächst ist festzustellen, dass zum Zeitpunkt der Befragung knapp 40% aller Kampfstilbetreiber mehr als einen Stil trainierten. Die Anzahl der trainierten Stile steht in einem linearen Zusammenhang mit dem Trainingsalter ($r = ,286$), dies bedeutet, dass mit Dauer des Trainings zunehmend mehr Kampfstile betrieben werden. In 0 ist abzulesen, wie

sich die prozentuelle Verteilung der Personen nach Kampfstilen verhält, die weitere Arten trainieren. So trainieren 32,08% der *waffenführenden Distanzkampfstil*-Betreiber, die weitere Stile betreiben, ebenfalls *waffenführende Distanzkampfstile* als zusätzliche Trainingsart. Dieses Vorgehen spricht für die erste Strategie (s.o.). 60% trainieren zusätzlich *waffenlose Distanzkampfstile*. *Kombinations-* und *Kontaktkampfstile* werden hingegen so gut wie nicht zusätzlich trainiert. Der hohe Anteil an *waffenlosen Distanzkampfstilen* ist durch die engere Verwandtschaft beider Kategorien (*Distanzkampfstile*) im Vergleich zu den *Kontakt-* oder *Kombinationskampfstilen* zu erklären. Ein Trainieren von Distanzkampfstilen, auch aus der anderen Unterkategorie ist ein leichter Schritt, als sich an die Bodentechniken der anderen Stile zu gewöhnen. Umgekehrt ist etwa bei den *Kontaktkampfstilen* zu erkennen, dass die *Distanzkampfstile* nur noch zu 42,65% zusätzlich gewählt werden. Dies unterstreicht die vorher getätigten Aussagen und zeigt zusätzlich, dass wenn das Technikrepertoire erweitert werden soll, eher auf Stile gesetzt wird, die sich in der Trainingsart an die bereits bekannte angliedern.

16 Vergleichbarkeit mit anderen Untersuchungen

Der FAF-Test wurde für die hier vorliegende Untersuchung unter anderem deswegen ausgewählt, da er bereits in ähnlichen Studien angewendet wurde. Dadurch schien es möglich, die Ergebnisse der einzelnen Studien miteinander zu vergleichen. Im Laufe der Analyse wurde jedoch festgestellt, dass dies nur eingeschränkt möglich ist. Die Ergebnisse dieser kritischen Betrachtung werden an dieser Stelle aufgeführt.

KATZ et al. verglichen 1992 im Auftrag des Deutschen Karate Verbandes e.V. 121 Karatekas mit 36 Handballern, 31 Tennisspielern und 34 Nicht-Sporttreibenden. Neben Interviews und einer Videoanalyse wurden die Fragebögen des FAF und FPI-R verteilt. Die Autoren fanden keine Unterschiede in den Skalen der spontanen Aggression, der reaktiven Aggression und der Summenaggression zwischen Karatekas und den Vergleichsgruppen. Signifikant geringere Werte zeigten die Karatekas hingegen bei der Offenheit und der Erregbarkeit im Vergleich zu den Nichtsportlern. Die Autoren stellen zwar fest, dass „die relativ niedrigen Skalenwerte der Karateka im Zusammenhang mit den zugleich niedrigen Offenheitswerten (...) aber auch eine Folge der Antworttendenz sein [können], einen guten Eindruck vermitteln

zu wollen“ (1992, 50), jedoch scheint dies für sie kein Grund dafür zu sein, prinzipiell an den Ergebnissen zu zweifeln. Da die Autoren keine konkreten Werte der FAF-Skalen in ihrer Studie offen legen, ist leider nicht festzustellen, wie niedrig die Offenheitswerte tatsächlich waren. Dies wäre jedoch zum Abschätzen der Qualität der Ergebnisse dringend erforderlich, da der Aufbau der Studie mehrere Kritikpunkte aufweist. Zunächst ist festzustellen, dass die Arbeit vom Deutschen Karateverband e.V. finanziert und als Reaktion auf die Publikation von GOLDNER (1988) in Auftrag gegeben wurde. Zusammen mit der Feststellung, dass die Wissenschaftler bei der Befragung nicht persönlich anwesend waren, ist eine Beantwortung der Fragen mit vom Verband gewünschten Tendenzen nicht unwahrscheinlich. Es ist nicht zu überprüfen, ob es vor Ort zu Absprachen oder einleitenden Worten kam, welche ein solches Beantwortungsverhalten nahe legten. Ebenso Grund zur Kritik geben die verhältnismäßig geringe Größe der Vergleichsgruppen sowie die Einteilung der Sportler in Leistungsklassen. Die Kartekas wurden, unabhängig von ihrem Trainingsalter und ihrer Trainingsintensität als Träger des schwarzen Gurtes als Leistungssportler deklariert, solche mit gelb bis braunen Gurten hingegen als Freizeitsportler. Da diese Kategorien in den anderen Sportarten an Leistungskriterien wie Anzahl der Wettkämpfe oder „fest vorgegebene Leistungsbereiche“ (KATZ et al. 1992, 45) gebunden werden, ist diese Einteilung der Kartekas jedoch ohne jede Grundlage, da eine Graduierung alleine kaum verwertbare Auskünfte über die Leistungsorientierung des Sportlers gibt. Trotz dieser Mängel konnten die Autoren jedoch keinen signifikanten Einfluss des Karatetrainings feststellen. Zusammenfassend ist festzustellen, dass aufgrund der vorliegenden Mängel der Arbeit ein Vergleich der FAF-Ergebnisse wenig sinnvoll erscheint. Um dies zu tun, wären vor allem die exakten Werte von Nöten sowie eine Neueinteilung der Kategorien. Es ist jedoch festzustellen, dass die angegebenen demographischen Werte nahe an den der vorliegenden Untersuchung liegen.

GRAWE legte 1998 eine „Evaluationsstudie zur Wirkung des Karate im Schulsport“ vor. Er verglich 42 Schüler, die gleichzeitig Mitglied einer (Schul-) Karategruppe waren mit einer Kontrollgruppe von 49 Schülern, die keinen Kampfsport betrieben. Im Abstand von jeweils vier Monaten legte er den Schülern unter anderem den FAF-Test vor. Der Hauptkritikpunkt an seiner Arbeit ist die Tatsache, dass er Schüler der fünften bis zwölften Klasse miteinander verglich. Das Durchschnittsalter seiner Gruppe betrug 13,57 Jahre. Nach den Autoren des

FAF-Test ist „das Ziel des FAF (...) eng: Er soll nur Aussagen über Bereitschaften zu einigen aggressiven Verhaltensweisen bei Erwachsenen und Jugendlichen über 15 Jahren ermöglichen“ (HAMPEL/ SELG 1975, 5). Die Aussagekraft seiner Ergebnisse muss daher bereits in Frage gestellt werden, ohne die einzelnen Aussagen spezifisch zu betrachten. Gerade vor dem Hintergrund der gefundenen Korrelationen mit dem Alter der Probanden sind die Eichskalen des FAF-Test nicht geeignet, um Aggressivitätswerte der Studie richtig einzuschätzen. Des Weiteren stellt sich die Frage, ob zu junge Personen einzelne Fragen richtig verstehen können. Darüber hinaus ist es fraglich, ob mögliche Einflüsse des Karatetrainings im Abstand von vier Monaten auftreten, besonders vor dem Hintergrund, dass nicht alle Befragten Anfänger waren. Ebenso unberücksichtigt bleibt die Trainingshäufigkeit der Schüler, von denen einige lediglich zwei Schulstunden pro Woche trainieren, andere hingegen darüber hinaus zusätzlich einen Verein besuchen. Der Versuchsaufbau impliziert, dass auch bei längerem Training eine Änderung der Skalen alle vier Monate sichtbar sein könnte. Dies ist stark zu bezweifeln. Die Zeitpunkte der Befragung sind meiner Ansicht nach deutlich zu nah aneinander gesetzt. Aufgrund dieser Mängel, vor allem aber wegen des hohen Altersunterschiedes, erscheint ein Vergleich der Ergebnisse der Studien als nicht sinnvoll.

BAIER (1999) verglich in seiner Dissertation straffällige Jugendliche miteinander. Fünfzehn von ihnen unterrichtete er in Ju-Jutsu und begleitendem Verhaltens- und Konfliktraining. Die Ergebnisse dieser Gruppe verglich er in einem Pre- und einem Posttest mit zehn vergleichbaren Probanden. Auch an dieser Arbeit lassen sich einige Kritikpunkte finden. Aufgrund der Untersuchungsanordnung lässt sich nicht feststellen, welchen Anteil das Kampfstiltraining bei der Verminderung der Aggressionswerte hat. Denkbar ist, dass sich gleiche, vielleicht sogar bessere Werte ohne dieses Training oder durch ein anderes Training eingestellt hätten. Sinnvoll wäre hier vor allem eine Vergleichsgruppe zwar mit Ju-Jutsu Training, jedoch ohne Verhaltenstraining, um festzustellen, welchen Einfluss der Kampfstil tatsächlich hatte. Aus der Arbeit ist weder zu erkennen, wie lange das Training insgesamt durchgeführt wurde, noch genauere Details der Stichprobe. So fehlen Angaben etwa zu Geschlecht und Alter der befragten Personen, er spricht lediglich von „Jugendlichen“. Die zusätzlich durchgeführten Interviews bestätigen zwar die Fragebogenergebnisse BAIERS, legen jedoch auch offen, dass die Befragten noch immer, wenn auch weniger, in Schlägereien

verwickelt sind (leider gibt es hier keine Auskünfte, ob in diesen die erlernten Kampfstiletechniken angewendet werden). Zuletzt ist auf die kleine Treatmentgruppe hinzuweisen. Bei lediglich fünfzehn Personen in der Treatmentgruppe und zehn Vergleichspersonen lassen sich kaum verallgemeinerbare Aussagen treffen. Gerade aufgrund der kleinen Versuchsgruppe, den fehlenden Altersangaben und dem fehlenden Zeitraum dieser Längsschnittstudie sind Vergleiche und Qualitätsabschätzungen der Arbeit kaum möglich.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Ergebnisse der besprochenen Arbeiten sich nicht eignen, um mit denen der vorliegenden Arbeit verglichen zu werden. Aufgrund von Verfahrensfehlern oder unzureichender Angaben in den Studien ist eine direkte Vergleichbarkeit leider nicht möglich. Es ist jedoch explizit festzuhalten, dass die obigen Antworten neben dem FAF-Test zum Teil noch weitere Untersuchungsteile nutzen, die nicht betrachtet wurden. Die im einzelnen erzielten Ergebnisse sind für sich gesehen zum Teil interessante Detailaufnahmen des größeren Themengebiets Kampfstile und leisten einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zu dessen weiterer Beleuchtung. Vorsicht ist jedoch aus den oben dargestellten Gründen bei Verallgemeinerungen jedweder Art geboten.

17 Zusammenfassung

Es wurde in Kapitel 6 dargestellt, dass das weite Feld der Kampfsportarten und Kampfstile in großen Teilen wissenschaftlich noch nicht untersucht wurde. Gerade im Bereich der Sportpädagogik und Sportpsychologie gibt es bisher erst einige wenige Untersuchungen, die sich vor allem auf die weiter verbreiteten LSB-Kampfstile beschränken. Diese Untersuchungen decken die Vielfalt der Kampfstile jedoch nur ungenügend ab, da sich die Nicht-LSB-Kampfstile zum Teil deutlich sowohl untereinander als auch von den zuerst genannten Gruppen unterscheiden. Obgleich Kampfstile in Teilbereichen sportlich wie gesellschaftlich anerkannt sind, sehen sie sich sowohl in den Medien als auch in der Wissenschaft einer recht deutlichen Kritik ausgesetzt. Um so erstaunlicher ist es, dass ein so breit gefächertes Feld wie das der Kampfstile bis zum heutigen Zeitpunkt nur in kleinen Teilgebieten wissenschaftlich untersucht wurde.

Um dies zu ändern, wurden im Zeitraum April bis September 2005 insgesamt 519 von 1058¹⁴¹ Kampfstilbetreiber befragt. 480 unter ihnen stellten sich als auswertbar im Sinne der vorliegenden Untersuchung dar. Die Fragebögen entstanden nach der Sichtung und Auswertung der Forschungsergebnisse deutscher und englischsprachiger Literatur aus den letzten 34 Jahren. Innerhalb dieser Zeitspanne liegen nach meinem Kenntnisstand keine Forschungsergebnisse über das hier vorliegende spezielle Feld der Kampfstile vor. Ähnliche Arbeiten finden sich lediglich vereinzelt über das Thema der zum Teil verwandten LSB-Kampfstile. Neben der Reflexion der Ergebnisse und der kritischen Auseinandersetzung, vor allem mit jenen Arbeiten, die ebenfalls den FAF-Test einsetzten, wurden die Ergebnisse einer Reihe von Vor-Interviews zur Erstellung des Fragebogens verwendet. Auf diese Weise wurden insgesamt 34 Fragen für die Schüler sowie 51 Fragen für die Lehrer formuliert, die neben einigen demographischen Fragen und Aussagen des FAF-Test den Fragebogen dieser Arbeit bildeten. Insgesamt wurden den Schülern auf diese Weise 110 und den Trainern 127 Fragen gestellt. Mit Hilfe der Forschungsarbeit sollte zunächst anhand der demographischen Fragen festgestellt werden, ob sich eine auf Grund sozialer Eigenschaften klar abgrenzbare Gruppe zu den hier behandelten Kampfstilen hingezogen fühlt. Im weiteren Verlauf sollte darüber hinaus überprüft werden, ob sich die Schüler und Trainer in ihren Aggressionswerten von denen einer bestehenden Eichstichprobe unterscheiden. Um die Ergebnisse besser interpretierbar zu gestalten, wurden darüber hinaus die Verwicklung in gewalttätige Situationen abgefragt und die Kriminalität in Berlin anhand der PKS dargestellt. Schließlich sollte festgestellt werden, ob diese Werte mit einzelnen Aussagen in linearen Zusammenhängen stehen, um herauszufinden, ob das Training der Kampfstile einen Einfluss auf die einzelnen Aggressionswerte hat. Ein besonderes Interesse galt hier dem Einfluss des Trainers und der Wechselwirkung mit seinen Schülern.

Um die Vielzahl der in Berlin vorhandenen Gruppierungen für eine wissenschaftliche Untersuchung greifbar zu machen, war es zunächst nötig, ein geeignetes Kategoriesystem zu entwickeln, um eine Übersicht über die verschiedenen Gruppen und Stile zu ermöglichen. Anhand der Art des *Kontaktes*, der *Trainingsmethodik* (mit oder ohne Kampf) sowie der *Nutzung von Waffen* wurden insgesamt fünf Kategorien unterschieden. Innerhalb dieser

¹⁴¹ siehe Kapitel 13.2.

Kategorien wurden 51 Trainer und 468 Schüler befragt, die in 60 Gruppen insgesamt 32 verschiedene Stile trainierten. Der Großteil der befragten Personen waren Männer (82,1%), das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 28,12 Jahren. Während sich Herkunft und Familienstand der Kampfstilbetreiber kaum von denen der Berliner Bevölkerung unterscheiden, wurde deutlich, dass sie im Durchschnitt eine höhere Schulbildung absolviert haben. Etwa die Hälfte aller befragten Personen gingen zur Zeit der Befragung einer beruflichen Tätigkeit nach, knapp ein Viertel gingen noch zur Schule und 19,7% besuchten eine Hochschule. Arbeitslos waren zum Zeitpunkt der Befragung 8,1%. Es war nicht erkennbar, dass eine bestimmte Berufsgruppe verstärkt vertreten ist, vielmehr scheinen Personen sämtlicher Berufskategorien in den Kampfstilen vertreten zu sein.

Das mittlere Trainingsalter liegt bei 4,99 Jahren, knapp über ein Drittel betreiben ihren Stil seit mehr als einem Jahr. Ebenfalls etwa ein Drittel der Befragten trainieren seit mehr als fünf Jahren ihren heutigen Stil, Trainer hingegen trainieren Kampfstile seit deutlich längerer Zeit, ihr Trainingsalter liegt durchschnittlich bei 16,25 Jahren. Die durchschnittliche Trainingszeit beträgt bei den Schülern 3,95 Stunden, bei den Trainern 9,22 Stunden. Trotz dieser recht hohen Werte nehmen die Kampfstile nur einen recht geringen Stellenwert im Leben der befragten Personen ein. Zwar liegt der Kampfsport im Schnitt noch vor anderen Hobbies, doch ist zu erkennen, dass lediglich 102 Personen (21,21%) tatsächlich für den Kampfstil mehr Zeit aufwenden als für andere Hobbies. Personen, für die ihr Kampfstil ein wichtigeres Element ihres Lebens darstellt, zeigten in keinem der relevanten Werte dieser Untersuchung signifikante Unterschiede zur Gesamtstichprobe. Für zwei Drittel der Befragten ist der heutige Kampfstil nicht der erste, 80% trainierten vorher bereits andere Nicht-Kampfsportarten. Dieser Trend lässt sich auch am Alter der Befragten zum Zeitpunkt der Trainingsaufnahme feststellen. So waren 90% aller Befragten zum Zeitpunkt ihres Trainingsbeginns über fünfzehn Jahre alt, knapp über 50% älter als 21, ein Viertel war bereits über 27 Jahre alt.

Die Trainierenden lassen eine Progression in den von ihnen besuchten Stilen erkennen, wobei die heute trainierten Stile in der Regel einen härteren Kontakt aufweisen als die zuvor trainierten. Bei dem Wechsel zu einem neuen Kampfstil sind darüber hinaus zwei Strategien zu erkennen. Verfolgen Trainierende die erste Variante, versuchen sie sich so weit wie möglich in einer Stilcategory (anhand der Kriterien Distanzkampf oder Bodenkampf) zu spezialisieren. Verfolgen sie die zweite Strategie, sind sie darauf bedacht, sich ein möglichst

breites Wissen in allen „Kampfarten“ anzueignen. Dies bedeutet ein Wechsel aus einem Stil, der hauptsächlich aus der Distanz mit Schlägen oder Tritten kämpft, hin zu einem Stil der in engem Kontakt auf dem Boden kämpft bzw. umgekehrt. *Kombinationskampfstile mit Kampf* spiegeln die Vereinigung des Gedankens dieser zweiten Strategie in einem Stil wieder. Innerhalb eines Trainings wird ein möglichst umfassendes Repertoire an Techniken gelehrt, ein nochmaliges Wechseln des Stils erscheint demnach wenig sinnvoll, da hier bereits alle Elemente trainiert werden. Das Trainieren von *waffenführenden Distanzkampfstile* ist zumeist ebenso als Vervollkommen im Sinne der zweiten Strategie anzusehen.

Die Gründe für die Aufnahme des Trainings ebenso wie die für das heutige Trainieren sind vielfältig. Hauptgrund zu Beginn des Trainings ist hierbei das *Erlernen von effektiven Verteidigungstechniken*. 68,8% aller Befragten nannten dieses Motiv zur Trainingsaufnahme. Dies war im Vorfeld der Befragung durch den zentralen Bestandteil der Kampftechniken innerhalb der Stile zu erwarten. Mit einigem Abstand, aber noch immer von mehr als der Hälfte der Personen, wurden die konditionellen Fähigkeiten *Schnelligkeit*, *Ausdauer*, *Koordination* und *Kraft* als Trainingsgründe aufgeführt. Zwar ändern sich die Gründe für das Trainieren der Kampfstile zum heutigen Zeitpunkt, Einflüsse des Trainingsalters und der Trainingshäufigkeit sind jedoch nicht zu erkennen. Viel eher scheint ein genereller Einfluss des zunehmenden Alters für die Veränderungen der Gründe wahrscheinlich. *Philosophische Hintergründe* als einflussreiche Trainingsmotive konnten nicht nachgewiesen werden. In höheren Altersgruppen erscheint es jedoch möglich, dass das Interesse an ihnen mit zunehmender Trainingshäufigkeit ansteigt. Hierbei erscheint ein Mindesttrainingspensum von vier Stunden pro Woche ausschlaggebend zu sein.

Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“ und die *effektiven Angriffstechniken* waren für jeweils knapp 30% der Befragten von Interesse bei der Aufnahme ihres Trainings. Während die *effektiven Angriffstechniken* heute weiterhin für etwa die gleiche Anzahl der Befragten als relevante Trainingsgründe gelten, sind die *Kampftechniken zur Anwendung „auf der Straße“* heute noch für etwa jeden Fünften von Interesse. Diese Daten zeigen, dass ein Teil der Kampfstilbetreiber die offensive Anwendung der Kampftechniken außerhalb des Trainings zumindest in Betracht zieht. Personen, die diese Gründe angaben, waren vor der Aufnahme des Trainings signifikant öfter in gewalttätige Situationen verwickelt, ob als Aggressor oder in verteidigender bzw. helfender Funktion lässt sich nicht eindeutig

bestimmen. Obwohl niedrige Aggressionswerte für letzteres sprechen, kann ein Einsatz der Techniken nicht von vornherein ausgeschlossen werden. Fasst man die Motive *effektive Angriffstechniken* und *Techniken zur Anwendung „auf der Straße“* zusammen, so ist festzustellen, dass für ca. 40% aller Befragten solche aggressiven Gründe sowohl zu Beginn als auch zum Zeitpunkt der Befragung relevante Trainingsgründe waren. Neben einer leichten Abnahme der Nennungen für den heutigen Zeitpunkt im Vergleich zum Beginn des Trainings zeigt sich jedoch auch, dass 23,8% (43 Personen) derjenigen, die zum heutigen Zeitpunkt aggressive Motive als Trainingsgründe nennen, diese nicht für den Beginn ihres Trainings angaben. Es muss somit klar festgestellt werden, dass es trotz der absoluten (leichten) Abnahme der Nennungen der aggressiven Gründe bei einzelnen Personen auch dazu kommt, dass diese aggressiven Motive zunehmend relevant werden.

Sowohl die Werte der FAF-Skalen der spontanen Aggression, der reaktive Aggression und der Summenaggression als auch die der Erregbarkeit und Aggressionshemmung liegen signifikant unter den Werten der FAF-Eichstichprobe. Aufgrund der nicht von einander abweichenden Offenheitswerte und den übereinstimmenden Tendenzen ist davon auszugehen, dass diese Werte valide sind. Die Aggressionswerte der befragten Kampfstilbetreiber sind somit als sehr gering zu bezeichnen. Entgegen anderer Untersuchungen konnte jedoch so gut wie kein Einfluss des Trainings auf diese Werte festgestellt werden. Lediglich in der jüngsten Altersgruppe scheint die Trainingshäufigkeit einen gewissen Einfluss auszuüben, dass mit zunehmender Trainingsintensität die Aggressivitätswerte sinken. In den höheren Altersgruppen konnte bei gleichbleibendem Alter der Befragten weder ein Einfluss der Trainingsintensität, noch des Trainingsalters festgestellt werden. Diesen Ergebnissen steht jedoch die Selbstaussage von 83% der Kampfstilbetreiber gegenüber, die feststellten, dass sie *seit dem Training nicht mehr so schnell aus der Ruhe geraten*. Dies lässt die Überlegung zu, ob lediglich die Tatsache, dass man trainiert, eine Auswirkung auf die Aggressionshemmung hat, nicht wie *oft* oder wie *lange* trainiert wird.

Ebenso wie durch das Trainingsalter und die Trainingszeit ist kein Einfluss der unterschiedlichen Stil Kategorien oder der Anzahl der trainierten Kampfstile auf die FAF-Skalen zu erkennen. Die Tatsache, dass bereits Kampfstilanfänger ausgesprochen niedrige Werte aufweisen, lässt vermuten, dass sich zum Großteil Personen den hier untersuchten Kampfstilen zuwenden, die bereits vor dem Training niedrige Werte aufwiesen. Eine

Konzentration aggressiver Schüler in einzelnen Gruppen konnte darüber hinaus nicht festgestellt werden. Nach Aussagen sowohl in den Interviews als auch in Trainer- und Schülergesprächen während der Untersuchungen und aus eigenen Erfahrungen, sind solche Gruppen jedoch vorhanden. Es ist zu vermuten, dass es sich hierbei zum einen um jene Gruppen handelt, die eine Mitarbeit verweigerten, zum anderen scheinen sich solche Gruppen zum Teil außerhalb der hier behandelten Stile zu befinden. So wie anhand der Gruppengröße lassen sich anhand der möglichen Wettkämpfteilnahme der Schüler keine Unterschiede in den FAF-Skalen nachweisen. Der zum Teil von anderen Autoren festgestellte negative Einfluss von Wettkämpfen kann somit nicht festgestellt werden. Gleiches gilt für die Gruppengröße. Es konnte nicht belegt werden, dass es in größeren Gruppen zu veränderten Aggressivitätswerten kommt.

Schüler und Trainer besitzen, wenn man den Einfluss des Alters ausschaltet, keine unterschiedlichen Werte in den FAF-Skalen. Die Trainer schätzen den Einfluss auf ihre Schüler als hoch ein. Diese Vermutung bewahrheitet sich nach Aussagen der Schüler jedoch nicht, lediglich 30,1% aller befragten Schüler geben an, die *meisten Einstellungen und Wertvorstellungen ihres Trainer auch für ihr Leben zu übernehmen*. Dieser Unterschied bestätigt den scheinbar nur geringen Einfluss der Trainer auf ihre Schüler. Gleichsam darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass die Werte der untersuchten Skalen ausgesprochen niedrig sind. Dies ist bereits bei den Anfängern zu erkennen, die noch kein Jahr ihre Stile trainieren. Selbst wenn in den hier untersuchten Teilgruppen zum Teil erhöhte Werte gemessen werden konnten, so waren diese größtenteils noch immer innerhalb des unauffälligen Bereiches. Es bleibt festzustellen, dass die Auswirkungen der Trainer auf ihre Schüler mit der hier vorliegenden Untersuchung nicht schlüssig belegt werden können. Dies gilt sowohl für einen vermeintlich positiven als auch für einen vermeintlich negativen Einfluss. Des Weiteren konnte dargelegt werden, dass die Einstellungen der Trainer keinen Einfluss auf die FAF-Skalen ihrer Schüler haben. Vermutungen hingegen, nach denen Trainer, die auf ihr Gehalt für den Lebensunterhalt angewiesen sind, bereit sind, auch aggressive Schüler zu unterrichten, können klar verneint werden. In den Gruppen dieser Trainer sind weder höhere Aggressionswerte zu beobachten, noch lassen andere Aussagen ein solches Vorgehen vermuten. Im Gegenteil konnte festgestellt werden, dass keiner der Trainer, für die *das Trainergehalt wichtig für den Lebensunterhalt* ist, noch für jene, die *je mehr verdienen, desto mehr Schüler sie unterrichten*, jeden Schüler unterrichten, der zu ihnen

kommt. Die Tatsache, ob die Gruppenleiter eine spezielle Trainerausbildung besitzen, hat ebenso keine erkennbaren Einflüsse auf ihre Schüler.

Neben den Werten der Aggressivitätsskalen wurde nach der Verwicklung in gewalttätige Situationen gefragt, um so die aus dem FAF-Test gewonnenen Ergebnisse weiter zu präzisieren. In den letzten zwei Jahren waren die befragten Personen im Durchschnitt 0,535-mal pro Jahr in solche Situationen verwickelt. Ob es sich bei diesem Wert um einen verhältnismäßig hohen oder niedrigen handelt, ist aufgrund einiger erkannter Probleme in der Fragestellung, vor allem jedoch aufgrund der begrenzten Möglichkeiten einer Fragebogenerhebung nur schwer einzuschätzen. Da die Tendenzen des Einflusses von Alter, Geschlecht und Nationalität auf die Verwicklungen in Gewalttaten denen der PKS entsprechen, wird jedoch davon ausgegangen, dass sich diese Werte zumindest im Normbereich bewegen. Dafür sprechen Aussagen von 85% aller Befragten, welche versuchen *Situationen in denen „Randale“ zu vermuten ist* zu meiden, ebenso wie die sehr geringe Anzahl derer, die nach Beleidigungen und Anrempeln mit Gewalt reagieren. 69,2% der Befragten, die *nicht angreifen, wenn sie bedroht werden*, untermauern die Angaben der im allgemeinen friedfertigen Tendenzen. Diese Ergebnisse stehen im Einklang mit den festgestellten niedrigen Aggressionswerten. Der hohe Anteil von 84,2% der Befragten, die angeben *anderen zu helfen, wenn diese angegriffen werden*, scheinen die Anzahl der erlebten Gewaltsituationen weiter zu relativieren, wenngleich festgestellt wurde, dass die tatsächliche Hilfsbereitschaft in einer solchen Situation nicht überprüfbar ist. Zusammenfassend wurde die Ablehnung von Gewalt bei dem überwiegenden Teil der Befragten klar festgestellt. Ein Einfluss von Trainingsalter, -häufigkeit und der Wahl des Kampfstyles auf die Verwicklung in gewalttätige Situationen konnte jedoch nicht festgestellt werden.

Neben der allgemeinen Ablehnung der Gewalt wurden jedoch auch Personen angetroffen, die eine Zuneigung zur Gewalt recht klar erkennen lassen. So sagten 45 Personen aus, ihr *Können gerne außerhalb des Trainings anzuwenden*. Diese hatten in den letzten beiden Jahren signifikant mehr Verwicklungen in gewalttätige Situationen als der Rest der Stichprobe. Gleiches gilt für die (zehn) Befragten, die angaben, es sei bereits *in Ordnung sich körperlich zu verteidigen, wenn sie im Vorbeigehen angerempelt werden bzw. nachdem sie beleidigt werden* (29 Personen). Ebenso die 112 Personen, die angaben *anzugreifen, wenn sie bedroht werden*, müssen beachtet werden, da eine mögliche Bedrohung stark subjektiv erlebt wird.

Anhand dieser Zahlen ist zu erkennen, dass das Trainieren von Kampfstilen nicht *per se* zu einer Ablehnung von Gewalt führt. Hierfür sprechen die Unterschiede der Skalenwerte zwischen den Personen, welche in den letzten beiden Jahren keine Kontakte mit Gewaltsituationen hatten und denen, die mehr als vier Situationen angeben. Die Werte der angesprochenen Skalen erfahren hierbei mindestens eine Verdoppelung. Bei diesen Personen ist das Auftreten in gewalttätigen Situationen als Aggressor wahrscheinlich.

18 Grenzen der Arbeit

Die vorliegende Arbeit ist nach meiner Einschätzung die größte und umfangreichste auf ihrem Gebiet. Trotzdem ist es wichtig, sowohl die Grenzen der Arbeit als auch die während der Untersuchung aufgetretenen Probleme klar darzustellen. Nur so ist es zum einen möglich die vorliegenden Ergebnisse korrekt einzuschätzen und zum anderen in darauf aufbauenden Untersuchungen die Wiederholung von Fehlern zu vermeiden. Neben den bekannten Grenzen einer Querschnittsuntersuchung (vgl. u.a. SKELTON 1991, LAMARRE/ NOSANCHUK 1999 & 2002)¹⁴² ist zunächst auf die Struktur der hier untersuchten Bewegungsformen einzugehen.

Es ist wichtig festzustellen, dass die Zusammenfassung der verschiedenen Kampfstile zu Kampfstilkategorien nur eine von mehreren möglichen Kategorisierungen darstellt. Die in Kapitel 8.3 dargestellte und begründete Einteilung in insgesamt fünf Gruppen ist nicht ohne Angriffsfläche. Vor allem die Zusammenfassungen der Gruppe der *waffenführenden Distanzkampfstile* ist unter Umständen problematisch. Die beiden größten Vertreter stellen hier zum einen die philippinischen Stile wie etwa Eskrima oder Arnis, zum anderen das japanische Kendo. Es ist dem Autor durchaus bewusst, dass im Trainingsverlauf und in der Art der Anwendung der Waffen große Unterschiede festzustellen sind. Gerade auch im Bezug auf die Anwendbarkeit etwa als Selbstverteidigung sind diese klar ersichtlich. In einigen parallelen Tests wurde jedoch festgestellt, dass die Antworten dieser Kategorie in sich recht homogen waren. Es ist nötig, Gruppen zu bilden, da sonst durch zu geringe Gruppengrößen

¹⁴² Auch wenn Verhaltensweisen und Einstellung zurückliegender Zeitpunkte abgefragt werden, kann dies nicht eine „echte“ Längsschnittstudie ersetzen. Die Gefahr besteht, dass die Fragen zu zurückliegenden Ereignissen durch die verstrichene Zeit nicht mehr objektiv beantwortet werden können.

viele Untersuchungen zu sehr dem Zufall ausgesetzt wären. Aus eigener Erfahrung und in Einzel- sowie Gruppengesprächen mit Schülern und Trainern während der Untersuchung ist darüber hinaus deutlich geworden, dass die Motive zur Aufnahme eben dieser Trainingsstile zum Teil vergleichbar sind. Aus diesen Gründen erschien die Zusammenlegung dieser Stile anhand des Merkmals *waffenführend* sinnvoll. Sollten diese Gruppen getrennt untersucht werden, ist es nötig, ein größeres Einzugsgebiet zu untersuchen, um die nötigen Teilnehmerzahlen zu erreichen, die eine sinnvolle Auswertung nötig macht. Im Bezug auf die Gruppeneinteilungen ist des Weiteren festzuhalten, dass aufgrund der Primäreinteilung LSB-Stil bzw. Nicht-LSB-Stil einige Stile nicht in der Untersuchung vorkommen, deren Ergebnisse sicherlich interessant und wichtig für die Darstellung der hier vorliegenden Thematik wären. Im Laufe der Untersuchung stellte sich vor allem heraus, dass in den Stilen Kickboxen und Tae Kwon Do interessante Ergebnisse zu erwarten sind.

Trotz der hohen Akzeptanz und Unterstützung von Seiten der Trainer und Schüler war es auffällig, wie häufig gerade jene Schulen und Gruppen im Bezug auf mögliche aggressive Schüler und Trainer genannt wurden, welche die Mitarbeit verweigert haben. Die Struktur des FAF-Test macht jedoch nötig, dass die Probanden freiwillig an dem Test teilnehmen. Ein „versteckter“ Fragebogen, etwa durch das Einstreuen von Fragen in eine thematisch andere Untersuchung, ist somit nicht möglich. Es ist daher klar festzustellen, dass die positiven Ergebnisse dieser Studie nicht automatisch für jede Kampfstilgruppe zählen können. Im Gegenteil ist davon auszugehen, dass es sehr wohl „schwarze Schafe“ unter den Kampfstilbetreibern gibt. Diese wissenschaftlich zu erfassen ist jedoch kaum möglich.

Des Weiteren stellten sich einige verwendete Fragen im Nachhinein als nicht auswertbar heraus. Hier sind im Falle weiterführender Untersuchungen Neuformulierungen nötig. Diese Probleme finden sich in den Fragen nach dem Wohnbezirk (zu große Bezugseinheiten), den Gewalttaten (besser sind hier offene Antwortmöglichkeiten) sowie den Aussagen „*Wenn ein Freund/ich selber mal einen Tritt oder Schlag zum Spaß abbekommt, muss er (ich) das abkönnen*“. Bei der letzten Frage stellte sich heraus, dass hier ein Beispiel zum besseren Verständnis nötig wäre.

19 Fazit und Ausblick

Mit der vorliegenden Arbeit wurde ein bisher noch nicht wissenschaftlich untersuchter Bereich der Bewegungskulturen erstmals ausführlich betrachtet. Sowohl einer geteilten Meinung in der Öffentlichkeit als auch verallgemeinernder Aussagen in der Wissenschaft gegenüberstehend, können die Nicht-LSB-Kampfstile durch die vorliegende Arbeit besser eingeschätzt und bewertet werden. In der demographischen Betrachtung wurde festgestellt, dass es sich bei den Stilen um Bewegungskulturen „für Jedermann“ handelt und nicht etwa nur für eine enge soziale Zielgruppe. Entgegen dem zum Teil durch die Medien transportierten „Schläger-Image“ wurde festgestellt, dass die Kampfstilbetreiber im Durchschnitt eine hohe Schulbildung und sehr geringe Aggressionswerte besitzen, die signifikant unter denen der FAF-Eichstichprobe liegen. Neben diesen positiven Ergebnissen der gesamten Stichprobe sollten jedoch die Einzelergebnisse nicht außer Acht gelassen werden. So wurden auch Personen gefunden, die scheinbar bereit sind, bereits bei geringen Provokationen oder subjektiven Bedrohungen Gewalt anzuwenden. Darüber hinaus scheinen einige Trainierende gezielt Kampfstiltraining zu besuchen, um die erlernten Techniken „auf der Straße“ anzuwenden. Dies sind Fakten, die weitere Untersuchungen dieser Thematik nötig machen.

Es wurde gezeigt, dass oft zitierte Studien in verwandten Stilen zum Teil starke methodische Fehler aufweisen, und deren positive Ergebnisse im Bezug auf das Gewaltverhalten von Probanden zumindest angezweifelt werden müssen. So stellt sich die Frage, ob es verantwortbar ist, gewalttätigen Personen ein Werkzeug in die Hand zu geben, um möglichst effektiv gewalttätig zu sein. WOLTERS stellt fest, dass

„Befürchtungen des Missbrauchs der Budo-Techniken [können] durch die Erfahrung nach immerhin 15-jähriger Arbeit mit Kampfkunst bei Gewalttätern entkräftet werden (...). Dieses erklärt sich sowohl aus der Tatsache, dass das im Budo Gelernte vorrangig defensiven Charakter hat und man ja gerade lernt, sich zu beherrschen als auch daraus, daß die Schläger mit ihren alten „fiesen Tricks“, die sie alle drauf haben, viel effektiver angreifen könnten, wenn sie denn wollten. Das auf Unkenntnis und grundsätzlichen Vorbehalten basierende Vorurteil, daß man ausgerechnet Schlägern nun auch noch Karate beibringe und sie dadurch noch gefährlicher mache, wird durch die Realität eindeutig widerlegt“ (WOLTERS 1998, 6).

Doch es sollten nicht die Augen davor verschlossen werden, dass zentraler Bestandteil der Kampfstile¹⁴³ Techniken sind, die dazu geschaffen wurden, sich selbst zu verteidigen und anderen Schaden zuzufügen. Selbstverständlich können gewalttätige Personen auch ohne diese Techniken großen Schaden anrichten. Doch jeder Trainer muss letzten Endes zugeben, dass ein wiederholtes Üben sowohl die Techniken als auch die konditionellen Fähigkeiten verbessern und somit die Effektivität eines möglichen Angriffes erhöht.¹⁴⁴ In der vorliegenden Studie wurde zudem eine große Diskrepanz zwischen dem vermuteten Einfluss der Trainer einerseits und den Angaben der Schüler andererseits festgestellt. Demnach übernehmen deutlich weniger Schüler die Werte und Einstellungen ihrer Trainer. Wie häufig erlernte Techniken tatsächlich eingesetzt werden, ist nur schwer zu überprüfen. Hierfür wären Interviews mit Geschädigten bzw. Aggressoren von Gewaltsituationen nötig. Solche Studien sind jedoch dringend erforderlich, um ein Ausmaß des möglichen Missbrauchs der Techniken festzustellen. Da es sich herausstellte, dass sich einzelne Trainer durchaus darüber bewusst zu sein scheinen (Absage der mutmaßlich aggressiven Gruppen) sind hier enge persönliche Verbindungen wohl unerlässlich. Ebenso schwierig zu beantworten, jedoch von großem Interesse ist die Frage, was mit den Personen geschieht, die nicht in aggressionsarme Gruppen aufgenommen werden bzw. aus diesen ausgeschlossen werden. Hier bietet sich am ehesten eine Untersuchung in den LSB-Kampfstilen an, da aufgrund von Verbands-Mitgliedsdatenbanken ggf. auf eine hohe Anzahl von Aussteigern zurückgegriffen werden könnte. Im Zusammenhang mit einem möglichen Einsatz der Kampfstile bieten sich weiterführende, vor allem qualitative Untersuchungen an, um die zum Teil aggressiven Trainingsmotive der Befragten besser interpretieren zu können.

Neben diesen Fragestellungen fallen vor allem die niedrigen Aggressionswerte bereits zu Beginn der Trainingsaufnahme auf. Qualitative Interviews bieten sich auch hier an, um die Trainingsmotive noch genauer zu betrachten.

¹⁴³ WOLTERS versucht seine „Budotechniken“ deutlich von anderen Kampfstilen zu trennen, doch es bleibt festzustellen, dass es sich letzten Endes um die gleichen bzw. sehr ähnliche Techniken handelt, unabhängig davon, wie das Training weiter aufgebaut ist.

¹⁴⁴ Dies ist unabhängig davon, ob im Training tatsächlich gekämpft wird oder nicht.

Ein besondere Aufmerksamkeit galt der Person des Trainers und dessen Einfluss auf seine Schüler. Neben dem oben beschriebenen, geringer als eingeschätzt ausfallenden Einfluss, geben einige Erkenntnisse der Studie Anlass zu weiteren Fragestellungen. So konnte kein Einfluss einer vorhandenen Trainerausbildung festgestellt werden. Es ist in diesem Zusammenhang von Interesse, wie gut die Trainer tatsächlich ausgebildet sind. Gerade im Bereich der Trainingslehre und der Sportmedizin konnten häufig Mängel in den Kursen beobachtet werden. Neben zum Teil als gefährlich einzuschätzenden „gymnastischen“ Übungen, sind vereinzelte Trainingsmethoden als sehr fraglich und darüber hinaus als gesundheitsgefährdend einzustufen. Auf der anderen Seite zeigten auch Trainer ohne spezielle Ausbildung erstaunliches Fachwissen sowohl in pädagogischen als auch in trainingswissenschaftlichen Fragestellungen.

Es konnten lediglich geringe Einflüsse der Trainer auf ihre Schüler festgestellt werden. Erschwert werden die Aussagen jedoch durch die bei den meisten Schülern beobachteten sehr geringen Aggressionswerte. Hierdurch war es kaum möglich, Unterschiede und Tendenzen zu erkennen. Auf der anderen Seite stehen die Trainer jedoch gerade aufgrund der vermittelten Techniken in der Pflicht, sich ihrer Verantwortung bewusst zu sein. Denn wenn festgestellt wird, dass

„die Strukturen und Funktionsprinzipien des organisierten Sports (...) in hohem Maße mit denen der Gesellschaft überein [stimmen]; [wird] die Übertragung von im Sport erworbenen Handlungskompetenzen in außersportliche Bezüge (...) dadurch möglich“ (DEUTSCHER SPORTBUND/DEUTSCHE SPORTJUGEND IM DEUTSCHEN SPORTBUND E.V. 2001, 8),

muss dies sowohl für positive als auch für negative Auswirkungen gelten. Dass es durchaus zur Übernahme von fraglichen Trainer-Werten durch ihre Schüler kommt, wurde in den Vor-Interviews deutlich. Um den Einfluss der Trainer auf ihre Schüler besser einschätzen zu können, sind Längsschnittuntersuchungen über einen Zeitraum von mehreren Jahren nötig. Gleiches gilt für den tatsächlichen Einfluss des Trainings der Kampfstile. Um diesen besser bewerten zu können sind Längsschnittstudien mit einer ausreichend großen Anzahl von Befragten sowie entsprechenden Vergleichgruppen nötig.

Durch die erstmalige umfangreiche Untersuchung der nicht im LSB vertretenden Kampfstile konnte mit dieser Studie eine wichtige Grundlage für die weitere wissenschaftliche Betrachtung des weiten Feldes der Kampfstile geschaffen werden. Die Ergebnisse der für Berlin repräsentativen Untersuchung zeigen deutlich, dass es sich bei den Betreibern dieser Stile um überdurchschnittlich gebildete Personen handelt, deren Aggressionswerte signifikant unter denen der Normalbevölkerung liegen. Es wurde jedoch auch erkannt, dass zum einen sich vereinzelt aggressive und gewaltbereite Personen in den untersuchten Gruppen befinden und zum anderen der Einfluss der Trainer auf ihre Schüler geringer ausfällt als diese glauben. Es ist daher nötig, die Trainer auf diesen Umstand hinzuweisen und sie für die Problematik der möglichen Aggressionen weiter zu sensibilisieren.

Literatur

- Afromowitz, M.: Welcome to the World of K-1. http://www.k-1usa.net/docs/k1_info/k1_info.asp. 2003. 09.11.2004.
- Albrecht, A. I.: Motivation zum Kampfsport – Eine Analyse zur Anreizstruktur des Karateübens. Diplomarbeit am Psychologischen Institut der Universität Heidelberg. Heidelberg 1993.
- Anders, W./ Beudels, W.: Ringen, Raufen. In: Zs. Sportpädagogik 2003: 3, 4–9.
- Bäck, A./ Kim, D.: Towards a Western Philosophy of the Eastern Martial Arts. In: Zs. Journal of the Philosophy of Sport IV (1979): 19-28.
- BAE/ Weiland, H.: ATK-Selbstverteidigung. <http://www.b-a-e.de>. 26.02.2006.
- Baier, B.: Kampfsport – ein wirksames Mittel in der sozialpädagogischen Arbeit, um aggressives Verhalten von Jugendlichen zu modifizieren? Berlin 1999.
- Bakker, F.C./Whiting, H.T.A./ van der Brug, H.: Sportpsychology. Concepts and applications. West Sussex 1990.
- Barell, T.: Kali's unarmed combat techniques. "Defanging the Snake" With your Hands, Elbows and Knees. <http://www.blackbeltmag.com/archives/blackbelt/1992/nov92/defanging/defanging.html> 25.08.2002.
- Baur, J./ Braun, S.: Über das pädagogische einer Jugendarbeit im Sport. In: Zs. deutsche Jugend 48 (2000): 9, 378–386.
- Bayrisches Staatsministerium Für Unterricht, Kultus, Wissenschaft und Kunst: Fachlehrplan für den Differenzierten Sportunterricht – Sportart Karate. Ohne Ortsangabe 1994.
- Biener, K.; Fasler, S.: Sportunfälle. Bern 1978.
- Binder, B.: Psychosocial benefits of the martial arts. Myth or reality? <http://userpages.chorus.net/wrassoc/articles/psychsoc.htm> 1999. 23.07.2004.
- Björkqvist, K./ Varhama, L.: Attitudes toward violent conflict resolution among male and female Karateka in comparsion with practioners of other sports. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 92 (2001): 586-588.
- Bühner, M.: Einführung in die Test- und Fragebogenkonstruktion. München 2004.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 2003. Wiesbaden 2004.
- Bundeskriminalamt (Hrsg.): Polizeiliche Kriminalstatistik 2004. Wiesbaden 2005.
- Buntrock, T.: '90 Grad' hinter Mauern. In Zt. Der Tagesspiegel. 26.08.2004, 11.
- Bujinkan Ninpo Dojo Berlin: Sport vs. Kunst. Kampfsport oder Kampfkunst. <http://ninjutsu-berlin.de/d/sportart.htm>.05.04. 2004.
- Clemens, E./ Metzmann, O/ Simon, H.: Judo als Schulsport. Schorndorf 1989.
- Cox, R.H.: Sports Psychology. Concepts and applications. Dubuque 1994.

- Cunningham, D.: [Martial arts sports vs. combative style](http://www-e-budokai.com/articles/combat.htm). <http://www-e-budokai.com/articles/combat.htm>
08.05.2004. 28.07.[2004](#).
- Dehne, A./ Jansen, F.: [Von schwedischen Terroristen lernen: Deutsche Neonazis werden radikaler](#).
[http://cache.rbb-online.de/kontraste/beitrag_jsp/key=rbb_beitrag_1266930 .html](http://cache.rbb-online.de/kontraste/beitrag_jsp/key=rbb_beitrag_1266930.html)09.12.1999.
27.01.[2005](#).
- Der Sportbrockhaus: [Alles vom Sport von A-Z](#). Wiesbaden [1984](#).
- Der Polizeipräsident in Berlin (Hrsg.): [Jugenddelinquenz in Berlin](#). Jahresbericht 2003. Berlin [2004](#).
- Der Polizeipräsident in Berlin (Hrsg.): [Polizeiliche Kriminalstatistik 2004](#) Berlin. Berlin [2005](#).
- De Smedt, M: (Hrsg.): [Zen in den Kampfkünsten Japans](#). Heidelberg-Leimen [1994](#).
- Deutscher Sportbund (Hrsg.): [Bestandserhebung 2005](#). Frankfurt am Main, [2005](#).
- Deutscher Sportbund/ Deutsche Sportjugend im Deutschen Sportbund e.V. (Hrsg.): [Sport und Gewalt](#). Frankfurt am Main, [2001](#).
- Dietrich, K.: [Kommerzielle Sportanbieter](#). Schorndorf [1990](#).
- Dirnbacher, H.: [Selbstverteidigung – Körperbewußtsein – Selbstbewußtsein](#). Möglichkeiten einer Realisation in der Schule. In: Zs. [Leibesübungen-Leibeserziehung](#) 45 ([1991](#)): [2](#), [12-19](#).
- Endresen, I.M., Olweus, D.: [Participation in power sports and antisocial involvement in preadolescent and adolescent boys](#). In: Zs. [Journal of Child Psychology and Psychiatry](#) 46 ([2005](#)): [5](#), [468-478](#).
- Eppenschwandtner, M.: [Karate](#). In: Zs. [Bewegungserziehung](#) 53 ([1999](#)): [2](#), [16](#).
- Fahrenberg, J., Hampel, R., Selg, H.: [FPI-R. Das Freiburger Persönlichkeitsinventar](#). Freiburg [2000](#).
- Findeisen, U.: [Jugendgewalt – eine kritische Auseinandersetzung mit Gründen, Motiven, Reaktionen](#). In: Zs. [deutsche Jugend](#) 51 ([2003](#)):[3](#), [105-112](#).
- Finkenberg, M. E.: [Effect of participation in Taekwondo on college women's self-concept](#). In: Zs. [Perceptual and Motor Skills](#) 71 ([1990](#)): [891-894](#).
- Flick, U.: [Qualitative Sozialforschung](#). Reinbek bei Hamburg [2002](#).
- Friedrich, B.: [Die Geschichte des Grappling's](#). <http://www.outsider-club.de/portraits/bjoern/bjoern.htm#Bericht>.
21.01.[2005](#).
- Funke, J.: [Ringen und Raufen](#). In: Zs. [Sportpädagogik](#) 12 ([1988](#)): [4](#), [13-21](#).
- Funke, J.: [Für Hauen und Stechen sind Sportlehrer/innen nicht zuständig](#). In: Zs. [Sportpädagogik](#) 16 ([1992](#)): [2](#), [3](#).
- Fürntratt, E.: [Angst und instrumentelle Aggression](#). Weinheim [1974](#).
- Gabler, H.: [Aggressive Handlungen im Sport](#). Schorndorf [1987](#).
- Gabler, H.: [Aggression und Gewalt in Schule und Sport](#). In: Zs. [Sportunterricht](#) 45 ([1996](#)): [11](#), [461- 472](#).
- Gabler, H./ Nitsch, N.R./ Singer,R.: [Einführung in die Sportpsychologie](#). Schorndorf [1986](#).

- Galang, R.S.: Complete Sinawali. Boston [2000](#).
- Gerisch, R.: Karate-do – eine Sportart für die Schule? In: Zs. Körpererziehung 42 ([1992](#)): [6](#), [248 – 255](#).
- Glorius, S.: Zur Akzeptanz von Ballspielen bei Schülerinnen und jungen Frauen. Berlin [1997](#).
- Goldner, C.: Fernöstliche Kampfkunst. München [1992](#).
- Grabert, K.-I.: Karate-Do und Gewaltverhalten. Frankfurt am Main [1996](#).
- Grawe, T.: Eine Evaluationsstudie zur Wirkung des Karate im Schulsport (Gymnasium). Unveröffentlichte Zulassungsarbeit zum 1. Staatsexamen am Institut für Pädagogische Psychologie und Empirische Pädagogik der LMU München. München [1998](#).
- Hahn, E. et al.: Fanverhalten, Massenmedien und Gewalt im Sport. Schorndorf [1988](#).
- Hallander, J.: Weapons. Want to learn Stickfighting?
<http://www.blackbeltmag.com/archives/kki/1986/aug86/weapons/weapons.html> 25.08.[2002](#).
- Hampel, R./ Selg, H.: Fragebogen zur Erfassung von Aggressivitätsfaktoren. Handanweisung. Göttingen [1975](#).
- Happ, S.: Zweikämpfen mit Kontakt. In: Zs. Sportpädagogik 22 ([1998](#)): [5](#), [13-23](#).
- Haumüller, T.: Aggressionen im Schulsport Karate. Zulassungsarbeit für das 1. Staatsexamen an der Universität Regensburg, Institut für Psychologie. Regensburg [1995](#).
- Heim, G.: Überblick zu Kampfsport-Aktivitäten an Schulen. In: Zs. Bewegungserziehung 53 ([1999](#)): [2](#), [25-27](#).
- Heitlinger, A.: „Kämpfen“ und „Rufen“ in der Schule. In: Zs. Lehrhilfen für den Sportunterricht 50 ([2001](#)): [9](#), [7-11](#).
- Heinz, W.: Jugendkriminalität in Deutschland. Kriminalstatistische und kriminologische Befunde. Aktualisierte Ausgabe Juli 2003. <http://www.uni-konstanz.de/rtf/kik/>. 28.08.2003. 02.07.[2004](#).
- Herzog, W.: Gewalt als Herausforderung der Sportpädagogik. In: Zs. Sporterziehung in der Schule 17 ([1994](#)): [1](#), [5-9](#).
- Hoffmann, H.: Einsatzmöglichkeiten von Kampfsport in der Schule, unter besonderer Berücksichtigung von Eskrima. Unveröffentlichte Arbeit für das 1. Staatsexamen an der Freien Universität Berlin. Berlin [2003](#).
- Jakob, M.: Wenn Mädchen kämpfen. In: Zs. Sportpädagogik 22 ([1998](#)): [5](#), [29-34](#).
- Jakob, S.: Sport im 20. Jahrhundert. Münster [1994](#).
- Janalik, H.: Ju-Do – eine pädagogische Chance! In: Zs. Körpererziehung 47 ([1997](#)): [2](#), [60-68](#).
- Kampf- und Kraftsportstudio Boxtempel: Geschichte und Regeln.
<http://www.boxtempel.de/Geschichte%20des%20Thaiboxens.html>. 10.12.[2004](#).
- Karl, C.: Kampfsport in der Schule - verbauen oder vertrauen? In: Zs. Bewegungserziehung 53 ([1999](#)): [2](#), [2-4](#).
- Katz, P.F., Buchholz, S., Masche, g.: Die aggressiven Karateka! Ein Vorurteil? Braunschweig [1992](#).
- Keller, G.(Hrsg.): Hagakure. Der Weg des Samurai. München [2003](#).

- Kent, M. (Hrsg.): Wörterbuch Sportwissenschaft und Sportmedizin. Wiesbaden, [1998](#).
- Kerr, J.H.: The Role of Aggression and Violence in Sport: A rejoinder to the ISSP Position Stand. In: Zs. The Sport Psychologist 13 ([1999](#)): [83-88](#).
- Kerr, J.H.: Issues in Aggression and Violence in Sport: The ISSP Position Stand Revisited. In: Zs. The Sport Psychologist 16 ([2002](#)): [68-78](#).
- Kim, I.: The use of the Go-Ju method as Educational Intervention. Criminal Justice Department, Beit Berl College. Israel ohne Jahr.
- Kraft, C.: Anregungen für die Gestaltung von Zweikampfsituationen im Stoffbereich Kampfsport. In: Zs. Körpererziehung 35 ([1985](#)): [12](#), [515-518](#).
- Krohne, F.: Streetfight. <http://www.senshu.de/html/streetfight.html>. 09.11.[2004](#).
- Kurian, M./ Caterino, L.C.: Personality characteristics and duration of ATA Taekwondo training. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 76 ([1993](#)): [363-366](#).
- Kurz, D./ Tietjens, M.: Das Sport- und Vereinsengagement der Jugendlichen. In: Zs. Sportwissenschaft 30 ([2000](#)), [384-407](#).
- Lamarre, B.W./ Nosanchuk, T.A.: Judo- The gentle way: A replication of studies on martial arts and aggression. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 88 ([1999](#)): [992 – 996](#).
- Lamnek, S.: Qualitative Sozialforschung. Weinheim [1995](#).
- Lang, H.: „Kämpfen“ im Sportunterricht?! In: Zs. Sportunterricht 50 ([2001](#)): [10](#), [289](#).
- Layton, C.: Anxiety in black-belt and nonblack-belt traditionell karateka. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 71 ([1990](#)), [905-906](#).
- Layton, C.: A call for the clarification of the split and inclusion of correlations in studies of duration and psychological benefits of martial arts practice. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 76 ([1993](#)): [530](#).
- Lehmann, G.: Ausdauertraining in Kampfsportarten. Münster [2000](#).
- Marquardt, A.: Erlebnis und Kampfsport – mehr als nur ein Modethema? In: Zs. Erleben und lernen. 6 ([1998](#)): [1](#), [4-10](#).
- Marquardt, A.: Psychoanalytische Pädagogik und Kampfsport – eine mögliche Allianz? In: Zs. Behindertenpädagogik, 38 ([1999](#)): [2](#), [187-202](#).
- Massanari, R.L.: The Way to go: Philosophy in Martial Arts Practice. In: Zs. Journal of the Philosophy of Sport XXVIII ([2001](#)) 2: [245-251](#).
- Matthias, R.: Miteinander ringen, raufen, kämpfen und Vertrauen entwickeln. In: Zs. Sportpädagogik 22 ([1998](#)): [5](#), [35-44](#).
- Mayring, P.: Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Weinheim [2002](#).
- Mayring, P.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim [2003](#).

- McGowan, R.W./ Miller, M.J.: Differences in mood states between belt ranks in karate tournament competitors. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 71 (1990): 147-150.
- McLatchie, G.: Verletzungen im Kampfsport. Köln 1986.
- Meuser, M. & Nagel, U.: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In: KRAIMER, K. (Hrsg.): Qualiativ-empirische Sozialforschung. Opladen 1991, 441-471.
- Minoza, P.: Von Kali zu Eskrima (die philippinischen Kampfkünste). Butzbach-Griedel 2001.
- Möller, J.: Fight of Knife (BAE). http://www.selfdefense-survival.de/2_5.html. 09.11.2004
- Mönnich, I./ Jung, K.: Brutalisierungserscheinungen im Sport. Puchheim 1984.
- Nahavandi, S. M.: Aggression im Karatesport: Eine empirische Untersuchung an Karatesportlern der Oberstufe. Diplomarbeit als Teil der Diplom-Hauptprüfung für Psychologen an der Universität Regensburg. Regensburg 1994.
- Nikutta-Wasmuht, U.C., Overwien, B. et al.: Einstellungen zu Multikulturalität, Demokratie und Gewalt. Berlin 2005.
- Ninjutsu Dojo Berlin (Hrsg.) Die Geschichte der Ninja. <http://www.ninjutsu-doj-berlin.de/ninja.html> 09.11.2004.
- Nolting, H.-P.: Lernfall Aggression. Reinbek bei Hamburg 1997.
- Nosanchuk, T.A.: The Way of the Warrior : The Effects of Traditional Martial Arts Training on Aggressiveness. In: Zs. Human Relations 34 (1981): 6, 435-444.
- Nosanchuk, T.A./ Lamarre, B.W.: Judo training and aggression: Comment on Reynes and Lorant. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 94 (2002): 1057-1058.
- Pieter, W.; Heijmans, J.: Taekwondo. Technik – Training – Selbstverteidigung. Aachen 1995.
- Pilz, G.: Gewaltprävention durch Sport- aber wie?. Ohne Jahr. <http://www.sportstattgewalt.de/download/pilz1.pdf>. 02.01.2006.
- Pilz, G. et al.: Bewegung, Spiel und Sport als Bausteine einer gewaltpräventiven Jugendkultur. 21.09.1999. <http://www.sportstattgewalt.de/download/pilz/pilz1.pdf>. 02.01.2006.
- Pilz, G., et al.: Sport und Gewalt: Berichte der Projektgruppe „Sport und Gewalt“ des Bundesinstituts für Sportwissenschaften. Schorndorf 1982.
- Pilz, G., Trebels, H.: Aggression und Konflikt im Sport. Ahrensburg 1976.
- Portmann, R. (Hrsg.): Gewalt und Aggression: Herausforderungen für die Grundschule. Hannover 1995.
- Protin, A.: Aikido, die Kampfkunst ohne Gewalt. München 1984.
- Raithel, J.: Delinquenz in der jugendlichen Entwicklung. In: Zs. deutsche Jugend 51 (2003): 3, 113-119.

- Reynes, E./ Lorant, J: Do competitive Martial Arts attract aggressive children? In: Zs. Perceptual and Motor Skills 93 (2001): 382-386.
- Reynes, E./ Lorant, J: Effect of traditional Judo training on aggressivness among young boys. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 94 (2002a): 21-25.
- Reynes, E./ Lorant, J: Karate and aggressivness among eight-year old boys. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 94 (2002b): 1041-1042.
- Roth, A.: Echo mit Folgen. <http://www.dradio.de/dlr/sendungen/laenderreport/311602/> 18.10.2004. 27.01.2005.
- Rothpearl, A.: Personality Traits in martial artists: A descriptive approach. In: Zs: Perceptual and Motor Skills 50 (1980), 395-401.
- Rzedkowski, T.: Gewalt und Kampfkunst. <http://www.aikidonet.de/gewalt.html>. 02.06.2004
- Saleh, I.: Die Verletzungen bei Karate und Taekwon-Do. Diss. Fakultät für Medizin der Technischen Universität München 1985.
- Samac, K.: Aggressionen und Judo. In: Zs. Bewegungserziehung 53 (1999): 2, 18-22.
- S.C. Banzai (Hrsg.): Ohne Titel und Jahr. <http://www.sc-banzai.de/navi/startindex.html> 09.11.2004.
- Schaarschmidt, S.(Hrsg.): Fünf Ringe. Die Lehre des Samurai-Meisters. München 2002.
- Schettgen, P.: Asiatische Kampfkunst als Bildungsprogramm. 11-16. In: Zs. Erleben und lernen. (1998) 6: 11-16.
- Schnabel, G. (Hrsg.); Thieß, G. (Hrsg.): Lexikon der Sportwissenschaft. Berlin 1993.
- Schmidt-Millard, T.: Gewaltprävention durch Sporterziehung? In: Zs. Sportpädagogik 20 (1996): 4, 15-18.
- Schölz, A.: Karate an der Schule. Aufgaben und Möglichkeiten des Schulsports Karate. <http://www.karate-online.de/schuldkv.htm> 26.12.2001 28.08.2002.
- Schölz, a.: Asiatische Kampfsportarten – eine vergleichende Darstellung. Ohne Jahr und Ortsangabe.
- Schwatke, W.: Kampfkunst oder Kampfsport – ein Unterschied?
http://www.argedon.de/akka/artikel/k_kunst.htm ohne Zeitangabe 04.04.2004.
- Schweiger, M.: Immer auf die Zwölf. Boxen als erlebnispädagogisches und sozialtherapeutisches Handlungsfeld – Möglichkeiten für die Konzeptentwicklung einer Körperschule. In: Zs. Erleben und lernen: 6 (1998): 1, 20-22.
- Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (Hrsg.): Die Bedeutung des Schulsports für lebenslanges Sporttreiben. Hannover 2000.
- Sekretariat der Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland, Berliner Büro: Brief an den Präsident des Deutschen Karateverbands e.V.. 2001 (unveröffentlicht im Besitz von Ralf Brünig).
- Selg, H. et al: Psychologie der Aggressivität. Göttingen 1997.

- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (Hrsg.): Vorläufiger Rahmenplan für Unterricht und Erziehung in der Berliner Schule. Berlin [1993](#).
- Senatsverwaltung für Schule, Jugend und Sport (Hrsg.): Curriculare Vorgaben für die gymnasiale Oberstufe. Sport. Berlin [2005](#).
- Simons, D.: Zur Theorie der Aggression im Sport. In: Zs. Die Leibeserziehung 21 ([1972](#)): [12](#), [415-419](#).
- Siebert, G.: Arnis, Eskrima, Kali: die Kunst der wirbelnden Stöcke. Berlin [1995](#).
- Skelton, D.L./ Glynn, M.A./ Berta, S.M.: Aggressive behavior as a function of Taekwondo Ranking. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 72 ([1991](#)): [179-182](#).
- Sportfive GmbH (Hrsg.): European Football. Lüneburg, [2002](#).
- Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland: Protokoll der 91. Sitzung der Kommission „Sport“ am 8./09.06.1993. Stuttgart [1993](#).
- Statistisches Landesamt Berlin (Hrsg.): Statistisches Jahrbuch 2004. Berlin [2004](#).
- Statistisches Landesamt Berlin (Hrsg.): Die kleine Berlin Statistik 2005. Berlin [2005a](#).
- Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistiken: Einwohnerregisterstatistik. http://www.statistik-berlin.de/statistiken/EinwohnArbeitsm/Auslaender_Tabelle.htm. Berlin 2005b, 01.01. [2006](#).
- Statistisches Landesamt (Hrsg.): Statistiken: <http://www.statistik-berlin.de/statistiken/Bevoelkerung/ehe-berl.htm>Eheschließungen und Geborene in Berlin 1970 bis 2004. Berlin 2005c, 01.01. [2006](#).
- Stone, J. F.: Bushido. The Way of the Samurai. New York [2002](#).
- Streso, W./ Süßenguth, G.: Einige Gedanken zum Komplex Selbstverteidigung im Stoffbereich Kampfsport. In: Zs. Körpererziehung 35 ([1985](#)): 11, [476 – 481](#), [489-490](#).
- TaekwonDo Union Baden- Württemberg: Taekwon-Do. <http://www.uni-karlsruhe.de/~za343/osa/spininfo/taekwon.htm>. 10.08.1997. 28.08. [2002](#).
- Tenenbaum et al.: Aggression and Violence in Sport: An ISSP Position Stand. In: Zs. The Sport Psychologist 11 ([1997](#)): [1-7](#).
- Tenenbaum et al.: Aggression and Violence in Sport: A Reply to Kerr's Rejoinder. In: Zs. The Sport Psychologist 14 ([2000](#)): [315-326](#).
- Terry, P.C./ Slade, A.: Discriminant effectiveness of psychological state measures in predicting performance outcome in karate competition. In: Zs. Perceptual and Motor Skills 81 ([1995](#)): 275-286.
- Theiner, E.: Kampfsport ist nicht Kampf-Sport. In: Zs. Bewegungserziehung 53 ([1999](#)): 2, 17-18.
- Thies, W.: Selbstverteidigung – eine überlebensnotwendige Hilfe. In: Zs. Sportpädagogik 14 ([1992](#)): [2](#), [3](#).
- Tiwald, H.: Psychotraining im Kampf- und Budo-sport. Ahrensburg [1981](#).
- Trigoon e.V. (Hrsg.): Allkampf/Freefight. <http://www.trigoon.de/Stile/Allkampf/main.htm> 09.11. [2004](#).

- Trulson, M.E.: Martial Arts Training. A Novel “Cure” for Juvenile Delinquency. In: Zs. *Human Relations* 39 (1986): 12, 1131-1140.
- Twemlow, S. W.: The application of traditional martial arts practice and theory to the treatment of violent adolescents. In: Zs. *Adolescence* 131 (1998): 33: 505-518. Online geladen unter http://www.findarticles.com/p/articles/mi_m2248/is_131/ai_65352539/print.
- Velte, H.: Budo Lexikon. Bad Homburg 1980.
- Volkamer, M.: Sport als aggressives Verhalten – aggressives Verhalten im Sport. In: Zs. *Die Leibeserziehung* 21 (1972): 12, 409-415.
- Weiland, H.: ATK-Selbstverteidigung. http://www.b-a-e.de/index_.html 2001. 09.11.2004.
- Weilharter, H.; Frühmann, C.D.: Mädchen-Selbstbehauptung im Rahmen des Kampfsport-Angebotes. In: Zs. *Bewegungserziehung* 53 (1999a): 2, 14-15.
- Weilharter, H. & Frühmann, C.D.: Aggressionsbewältigung durch Shotokan Karate Do. In: Zs. *Bewegungserziehung* 53 (1999b): 1, 21-22.
- Weis, K.: Das vierfache Spezialtraining für rechtsradikale Gewalttäter im Gefängnis. Vortrag anlässlich der Konferenz „Prison Intervention on Non-Common-Crime. Barcelona 1993.
- Wicker, A.: Kampfsportarten im Schulsport aus medizinischer Sicht. In Zs. *Bewegungserziehung* 53 (1999): 7-9.
- Witzel, A.: Das problemzentrierte Interview. In: JÜTTEMANN, G. (Hrsg.): *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim 1985. 227-255.
- Wolters, J.-M.: Kampfkunst als Therapie. Frankfurt 1992.
- Wolters, J.-M.: Karate als Gewaltprävention: Warum und wie BUDO als sporttherapeutisches Anti-Aggressivitätstraining funktioniert. Vortrag zum DKV-Schulsportsymposium. Wetzlar 1998.
- Wolters, J.-M.: Über die Philosophie der Etikette. Vortrag zum DKV-Schulsportsymposium. Wetzlar 1999.
- Zielke, O.: Judo- der sanfte Weg zur Empathie. In: Zs. *Sportpädagogik* 20 (1996): 2, 49-53.

Anhang

19.1 Interview-Leitfaden

Zur Person

Alter

Name

Stil

Trainingsalter

Teilnahme an Wettkämpfen

Allgemein

Unterscheidet sich Kampfsport von anderen Sportarten?

Welchen Stellenwert nimmt die Selbstverteidigung ein?

Besonderheiten der eigenen Sportart

Denken über andere Künste

Kontaktvariante

Motivation des Trainers

Aufgabe des Trainers/ Pädagogische Ansätze

Zu vermittelnde Werte & Fähigkeiten

Vermutete Gründe des Trainings der Schüler

Wie sind sie selber zum Kampfsport gekommen? (nach Interview Nr. 3)

Aggression

Baut das Training Aggressionen auf oder ab?

Gefahr von Trainern

Gefährliche Trainer?

Kontrolle von Trainern/ Trainingsgruppe

Angst vor dem Ausbilden von Schlägern?

Wurden aggressive Tendenzen beobachtet?

Umgang mit sichtbar aggressiven Schülern

Bei welchem Wissensstand wurde dies beobachtet

Wurden sie entlassen?

Weiss man was aus ihnen wurde?

Ab wann ist die Gewaltanwendung legitim

Was ist die Philosophie

Reizt es dich nicht deinen Stil anzuwenden ?

19.2 Vor-Interviews

19.2.1 Interview mit E.H.

Please tell me your name

E.H.: My name is Emanuel Hart

What kind of style do you practice?

E.H.: I'm practicing the Inayan System of Eskrima as taught by Suro Mike Inay.

Since when do you practice this art?

E.H.: I started learning it in 1984 and Im still going.

Did you ever do anything else?

E.H.: I have never studied any other martial art. I've participated in kickboxing events and things of that nature but never studied anything else.

What do you think makes your art special?

E.H.: My teacher, I would have to say.

Why your teacher?

E.H.: The way he taught me and the way he used the art to show me about myself and the world and the things around me and just about the nature of life, basically.

Did he teach you more than just the fighting-skills?

E.H.: I would have to say so, definatly.

How did he do it?

E.H.: I would say he used examples within fighting-skills and things of that nature, to demonstrate the natural relationship between things and people and ideas and philosophy or interaction and sense of value and things of that nature. What is important and things like that.

What is important within your art?

E.H.: That is a big question. Ok, I guess we could start on a physical level and say in terms of what is important in my art specifically, on a physical level, is understanding the basics of the system and understanding the importance of maintaining the basics and not putting my own personal ideas about what is good and what is bad in those basics and accepting the fact that those basics were put together by warriors. They stood the test of combat and time. That is, I would say, the most important thing in terms of myself, and my objectives and my goals of continuing the art that my teacher taught me was to maintain those basics as they were taught.

You mentioned something about philosophy before, what is the philosophy behind Inayan Eskrima?

E.H.: That's a good question. I think it would depend on the practitioner. Because again I think the media of the martial art is a media. Exactly that, in which through the lessons learned and within the physical relationships of combatance one can demonstrate a number of different aspects within philosophy or relationships. It can go really deep so I would say the foundation is that we are trying to survive in a hostile environment.

Through the martial arts we learn little bit of respect for ourself, for other people, and the world and many other things. We learn respect basically, and through that we gain a sense of honor, we gain a sense of value within how we can conduct ourself, how our actions relate to other people and other things, and there is a number of different areas within philosophy I think. Each individual instructor would find maybe different ideas or different values. I mean we are not all of the same religion, or we all have different ideas and different philosophies. Yet through the art and the common understanding of the basics, that we have something in common in our philosophies.

So personally, what are the most important values you try to teach to your students?

E.H.: That life is something very fragile. It's not a strong and hardy as some may think. And it's very easy to lose it and it's very easy to take it. And as an individual that practices these, it's hard to say violent, because it's not always violent – I think it takes a certain state of mind in combination with action to be violent. You can have certain actions with a very peaceful state of mind, it's not necessarily a violent thing. So, I think, to understand how these actions can effect the world and can affect yourself and affect the people you interact with, to have a certain sense of responsibility, in those actions that you do and through that you gain a certain

level of self-respect. So I would say that those are probably the most important things. To have a good sense of respect for yourself, respect for other people. And if you have that I think it sort of takes care for itself.

Do you see a potential danger in the combination of someones bad attitudes and your art? Do you see a dangerous aspect in teaching people to injure or kill other people?

E.H.: I think anytime you teach somebody how to take life, it's a dangerous endeavour. There needs to be a certain understanding, again of respect for life, attached and associated with that teaching. Otherwise you run the risk of destroying yourself. In that, that person that you teach if they have no sense of value, no sense of respect, or no sense of life, they have the ability to kill you as well. And if they don't respect you or themselves, for that matter, it's a loose cannon and it turns into a chaotic situation, a chaotic world. As technologies advance and the human race becomes more and more efficient in taking life it gets more and more dangerous. If you just spread that knowledge around in a irresponsible way you don't do anything for the world in terms of being positive. If you are a honorable person, pretty much you try to live your life with respect for other things, other lives, and try to make it a better world. So there is a very dangerous aspect in passing on that kind of knowledge to irresponsible people.

How do you make sure that you don't show your art to irresponsible people?

E.H.: I try to know them. I try to take the time and make sure that they are patient. I guess that would be the same, I try to get to know them. I take the time to understand who they are, and what intentions they have in learning the art and what their goals and desires are in terms of their future, how they want to use the art, and things like that. It's a time factor, in that you try to take the time to know them and develop them as a student or as a person or as a friend, before you start really getting into the more deep aspects and intricacies and efficiencies in the art.

Did you ever come along persons who used the art for bad things in the streets?

E.H.: I don't have any record of anybody that I've taught going out and using it in a bad way. However I had students that I have stopped teaching because, through the time we spent together, I realised they are not somebody that I wanted to teach. I either didn't agree with them in terms of the way that they conducted themselves, and/ or they didn't agree with me in terms of the way that I see my students conducting themselves. And therefore, I decided I

didn't want to teach them anymore. So they are no longer my students and I stopped teaching them.

What do you think, why are people coming to you to learn your style?

E.H.: I think there is many different reasons why students come to martial arts in general. Specifically my style, being that it is a weapons-based system, I would say about 80 percent of the people have some sort of interest in weaponry. After that I think there is, you know, individuals have many different reasons for getting involved in active movement and martial arts in general. There is a endless list, from just wanting to get together with somebody and move around and/ or being a disciple of somebody and trying to really seriously study the intricacies of movement, the philosophy and art; artistic expression. There are many different reasons. Probaby as many as there are students in the art.

Do you think that there is a different inbetween martial arts and combat sports?

E.H.: Definately. I think the basic different would be intention. In combat sports it's either to gain a point, gain a medal, a title, being champion of the world, something like that and when you talk about martial arts in terms of combat, you are talking about a warrior art. A combat. The intention is deadly. Or it's survival, so it depends on your perspective on what side of the coin you are on in that interaction. There is a very big difference inbetween.

Do you think your students come to you to learn how to survive, say if you are teaching a martial art?

E.H.: Again, I think they arrive with many different ideas, reasons for why they come. Why they stay, maybe that's a little bit of a different question. Or maybe that's the question you are trying to ask. Why did they stay? The ones that stay so long, why did they stay there? And I think the ones that, in the end, if they are going to be there for a long time, they are here to learn my art of combat. And to learn what was taught to me. So that my art will survive. Now, I think it's important to stress that if you are learning an art of combat, at the moment there are different sport applications of that going on, different tournaments and different things of that nature, and therefore if they stay with me long enough and are learning my art, they can participate in those sport tournaments, and understand an be able to make adjustments for rules and so on. But I don't teach a sport art. I teach a combative art. So in terms of people that make it to my instructor level, to stick around for a long time, in the end that is going to

be there focus and their direction, to maintain that art and make sure that that combat art survives.

Does self-defense fits in one of these two parts – Combat sports or Martial Arts? Or is self-defense something special?

E.H.: I think the root of self-defense exists in the combative art because I think the cobatitive arts in most cases were formed for some sort of self-defense. Whether it was defending pirates coming to attack your village, or some type of individual interaction of defending yourself. I think self-defense has been modified by laws of society, in that, now you are regulated by the laws of society as to how far you can take your self defense. Is it just a point to where you can escape or where it is a point where you can kill that individual so that they cant come back again and do it again. So I think in terms of self-defense its something that the past, I don't know, 20 years or so has changed, has adjusted. And if you go back farther, 400 years or 500 years its changed even more. So it's an interesting term- self-defense. I think if you look at it in terms of intention again, I don't think self defense can be classified within a sport.

I don't think your objective is points or champion of the world, I think it's survival. Therefore its more of a combative kind of engagement.

When would you start to use your art outside of the dojo?

E.H.: When I was attacked.

Any kind of attack?

E.H.: An attack is an attack. I mean, ok, a verbal attack is a thing that is not physical, and my values in terms of what hurts me, people can pretty much say almost what say want but when it turns into a physical intention of harm, yes application of the art is immediate. Whether or not, you know, the level of force again is dictated by the laws of the place that you are in. And I thing every individual needs to except the responsibility of that and understand the concequences of there actions with relation to society and the laws the society has established. And therefore for me and my students we are dictated by society. When they leave the dojo or when I leave the dojo or the classroom I am a member of society. Therefore I follow the rules. And I think there is some natural instincts that can affect that depending of the level or severity of the attack, in that, it's hard to think along those lines when your life is in danger

and when your life is threatened. So, again, it comes back to the level of intensity and indictiveness of the attack.

Did it ever happen that you had to use your art to defend yourself?

E.H.: Yes

Do you think that your style is better than other styles around?

E.H.: For me personally, yes. I think it is for me, it fits me well. And I think it does come down to that. It comes down to the individual. Again, what is the individual trying to get or trying to do, to accomplish? And in the end, in terms of some aspects of growth in terms of the individual it doesn't matter what style, it's a matter of will. A matter of work. It's a matter of practice. And then on other levels, I think it does depend on the style. Some styles don't teach weaponry. Therefore if your goal is to learn weaponry I don't think you should study those styles. So I think there are some aspects that are affected by the styles. And then it's a matter of what is that individual trying to achieve.

19.2.1.1 Postskript

Das Interview wurde in der Privatwohnung des Befragten im August 2004 durchgeführt. Einige Tage vor und nach dem Interview wurde der Interviewer durch den Befragten trainiert. Hierdurch und durch bereits bestehende Kontakte wurde das Interview in einer sehr entspannten, freundschaftlichen Atmosphäre geführt. Die Antworten wurden überzeugend und ehrlich gegeben. Einzig bei der Frage auf den eigenen Einsatz der Kampfsporttechniken außerhalb des Dojos signalisierte der Befragte die bitte nach keinen weiteren Nachfrage. Obwohl dies im Sinne der Studie von Interesse gewesen wäre, wurde aus Pietätgründen auf ein Nachfragen verzichtet.

19.2.2 Interview mit S. C.

Please introduce yourself

S. C.: My name is S. C. and I learned Filipino Martial Art called Eskrima in California from Suro Mike Inay and I started training in, approximately 1985.

Did you do anything else other than Eskrima?

S. C.: About eight years after I started Eskrima I did a little bit of cardio-workouts and learning basic western-style boxing, that's it.

Did you ever study teaching, how to teach a class?

S. C.: No, I have no degrees whatsoever. I went straight from American high-school to the US Military and then came back, continuing just working & teaching in martial arts. I suppose I learned how to teach just by watching my instructor, and mimicking; trying to attain his way of doing things.

Do you think that your style is more a martial art or a combat sport?

S. C.: Both – if I can say both. It's definitely first and foremost a combat type of martial art. I am sure I am opinionated about that because it's the one I do and all martial artist are gonna say that there is a combat applicate. It is also beautiful and has artistic side to it and as an instructor in my style, a style learned from my instructor, I've been committed to him to teach not just a combat but art and history and lineage because it was important to him.

Do you teach more than just skills?

S. C.: Skills like moves? We are definitely, of course, teach the techniques and the skills but as far as the history we want the student to experience some of the culture of the origin of this art, which is, of course, from the Filipino islands and so we do discuss the dates and the people behind the art and even, when we get the chance, we even have classes where we experience some of the food or dance, we bring in other people to help us to enrich the understanding of the Filipino culture.

What makes your art different to other martial arts?

S. C.: I think, generally speaking about the Filipino arts what makes it special it's combat ready and it gives the student combat effectiveness and reflex even within a shorter amount of time then most martial arts do. Most martial arts must take a student and bring him up empty handed and to teach him, empty handed, skills until they are ready to use a weapon and show that they are ready to use a weapon. In the Filipino martial arts you have to be a little bit more specific about who you teach, because most of the time, first day in the class you hold a weapon and directly teaching you about lines of attack and how to defend your life against a

blade. So it's a little bit more about saving your life right from the get go than getting your body in shape and understanding the philosophy first and then giving you the essence of walking real attacks later.

What does philosophy mean to you?

S. C.: Philosophy, for my instructor, the Inayan philosophy is that number one: To give you freedom through the martial art. By giving you freedom you are free to choose what you do, what you say and where you go. More so than someone who has no understanding of self defense so that you're not a slave to society. You can go wherever you want and when you want. That also means that you have responsibility too. So you are careful and sometimes you don't go to those bad places, hopefully most of the time, because you understand about that. But also that you don't hurt anything or anyone for no reason. That's the responsibility part. You carry high-level responsibility in that you know how to hurt someone, and that has a consequence that might not be immediate but will someday come back to you or your family.

How do you make sure that your students don't use your art to hurt somebody without a reason?

S. C.: The continued class interaction with them. You try. There is no way to really know if they will someday or if they won't. But you certainly pass that information on to them as an ongoing process and you watch how they deal with situations you watch their temperament in class, especially if you put them through stress drills and you see how they react to that and most importantly in Inayan, we don't just in class salute and step off the mat. We, in almost every class, we encourage the people to go out to dinner and talk and get to know each other through different social interactions beside your swinging sticks at each other.

Have you ever seen any of your students acting badly outside your class or have you ever seen anyone acting with aggression within your class? Did you ever have contact with aggression within your style?

S. C.: Yes.

Can you tell me a little bit more about it?

S. C.: I have seen – what's coming into my mind is a thing that happened about a year ago. I have seen a student who, because of love or whatever, he thought he was in love with this girl, he was making some bad choices about the girls' ex-husband coming around and almost

got himself into trouble, you know, we come from the States, so you've got guns included in this picture too. And sometimes students make the wrong decisions about where to go, like we are talking about earlier where to hang out and I've got to remind them that you have a responsibility not to be in a bad place because it's all cause 'n effect. A bad thing will probably happen. Now we feel that something can always happen even in a good place so we try to build a good place and hope nothing will happen and deal with it if it does. But when you include yourself with bad people or bad actions or bad places or just making decisions based on emotion then you are more likely to be involved with something bad and then I kind feel like it is their responsibility and they made a bad decision so they let themselves to a bad event. I am a little bit more harsh about that with them and I give him a warning and I try to give them a good judgement and hopefully they'll come around.

How do you react if some of your students are involved in a bad situation? Are there any consequences for your students?

S. C.: Sure. Either by me, by the law, or by life. But first is a compassionate side, I've been trying to go more that route and trying to talk and see how they react. If that doesn't work, of course then I got to, its important that we try as hard as we can in that route. If that doesn't work at all - then I remove them from class and from associations with them and my top students and I make it clear that they are not longer part of the family.

Did it ever happen?

S. C.: Yes.

Do you think that there is a danger that you might give bad people a potential tool to be even worse?

S. C.: It's very true. You know, we are all walking around and you don't know exactly what your personality is until you put yourself under stress or a very, very uncomfortable situation. And so its hard when someone walks through your door and you are just walking on a sidewalk and they are having a good day and they wanna join your martial art to judge what kind of person they are. And even if they have some rough signs, tattoos or bandanna or they dress differently or in a rebellious type of way- its not always a sure sign of that they are bad. And it also goes the other way around. If they are coming in with a suit and they speak very well, it doesn't mean that they are also a good person. So you have to be careful. But one of

the things we do, we just try to give anybody an opportunity, but we watch very carefully in the beginning. Very, very carefully. We also require that along our ranking structure you have to do certain things. And one of the first things you have to do in my school, and this is particular to my school, is that, for your first level, to pass it – that's three to six month in the beginning- you must have a state of Tennessee drivers license and to get that, you have to show me that you can get a drivers license. Not everybody can. If you cant I must start wondering about what I've missed. Later on in the rankings, a few years later, you are required to get a carry license for a weapon. Like a gun. And that's very hard to do for some people. And if you cant do that- it doesn't mean that I expect them to carry a weapon- just means I want them to go through the test. You have to send the application to the State and if you don't get it approved then I know there is something serious wrong. After that, a level or two after that you are required to get a US Passport. And if you cant get that – this is soon before you are becoming an instructor, then I need to know why. And so we have steps, but really there is no way to tell absolutely. It's said that my instructor could read into someone's eyes and tell if they have good intentions or bad, I am sure that the art eventually gives you that kind keenness. He was good at it. I saw it with my own eyes that someone came to join the class and he just talked to them for a moment and just said "no". And so I would asked him why did you say no? And he just said "I don't feel good energy". But, you now with a public school and things like this and from my own instructors mouth, you must try to give anyone an opportunity and let them prove it wrong or prove it right.

Are you afraid that might teach the wrong person?

S.C.: Always. Fhe FMA, Eskrima, Inayan Eskrima, is dangerous. Even right from the first day it's dangerous. Cause you show someone how to hit someone else with a weapon. Blunt or edged – it doesn't matter. It's dangerous. So I'm always worried about it but it also keeps me honest about who I am teaching.

What are the most important values you try to teach? Is it the techniques or the History?

S.C.: Honesty, integrity, honor and respect are four fundamental and important things to me. And then the art. And the art is the tool that gives these things to people.

What are the reasons for your students to come to your class?

S.C.: Usually someone joins the martial arts, specifically the FMA cause they want to learn how to defend themselves. It changes after they've been in the art for a while but almost, to me and my opinion, nine times out of ten they join because they want to know how to fight.

You mentioned the values you want to teach, but you guess that most of your students come to learn how to fight. How does this fit together?

S.C.: They eventually see that it's not just a way to swing a stick, but a way of life and most students become more interested in the reasons behind this and that, than swinging the stick eventually anyway. It's just a natural progression.

Do you think there is a difference in between martial arts and combat sports?

S.C.: By sport I assume you mean something like Judo or Tae Kwon Do. I think there is a difference. I think that the two different venues can have the same reasons for teaching and develop the same things in students. But I do think that they are different. Different side of the coin. One, martial arts means war, and when you go to war you take a weapon. Sport, you now, rolling around on the mat and learning to submit someone on the mat is good but it's not war. You stay on the ground you are gonna be kicked or hit with a stick and so I think they are different but they can both bring the student to the same way eventually.

Where does self defense fit into those two classes?

S.C.: Self defense courses in classes ongoing are great but I think it should be stressed, and my stress, whenever it happens that I teach one, that usually it's just an awareness course and to make a participant and possibly a future student aware of what the situation can be and that they need to continue practicing. It's only a start.

In Inayan Eskrima, what do you think: How much is self defense, how much is sport, how much is even something else?

S.C.: As far as the students' perspective of why they join? Well, I think 80 percent join for combat protection, you know, combat. Maybe 10% join for sport and 10% join for other. But I can't be sure. When I see students join, I usually see that they are looking for the practicability of the Eskrima. That's what they like. To me this translates to combat.

How much of teaching is techniques, the history you mentioned and sporty things?

S.C.: My instructor taught me a formular to teaching class. And that formular was let the student learn something, usually that the technique. Let them sweat, you know, moving around that means cardio-vascular exercise and then also do something that is fun. And so that could be the sport, I don't know. But I think for the most part the bulk of class is technique. Because it takes a long time, years, to learn the defense and some of the classes is exercising and some of it is understanding the reasons behind everything.

Do you think that your martial art is better than others?

S.C.: Yes. But if I may clean the prints, it's the student that makes any art better than others. You know, every martial art is important and when I see someone doing JiuJitsu or Hapkido or Karate, it puts a sparkle in my eye as well. But this one is personal and I drive this art because I believe in it and so I believe my car is better than the other one. But we are all on the same highway and we are hopefully going to the same destination and so they are all my comrades and friends on this highway.

19.2.2.1 Postskript

Das Interview fand in einem Restaurant nahe des Hotels des Befragten statt. Der Befragte wurde von einem Freund (E.H., s.o.) um die Teilnahme an dem Interview gebeten, der Interviewer wurde durch diesen vorgestellt. Vor dem Interview unterrichtete der Befragte den Interviewer mehrere Tage in seinem Kampfstil. Hierdurch wurde ein freundschaftliches Verhältnis erzeugt, welches sich auch während des Interviews widerspiegelte. Die Fragen wurden offen und ehrlich beantwortet.

19.2.3 Interview D. G.

Bitte nenne mir deinen Namen, was du für einen Kampfsport machst und warum du damit angefangen hast.

D.G.: Mein Name ist D. G.. Ich mache im Moment ATK. Angefangen hab ich mit Kickboxen, dann WT und jetzt ATK. Angefangen habe ich eigentlich, weil meine Exfreundin mich betrogen hat und ich den Typ verprügeln wollte. Das hätte ich alleine nicht geschafft, da habe

ich gedacht jetzt mache ich so lange, bis ich den mal so richtig aufmischen kann, sage ich mal wie es ist.

Wie lange ist das her?

D.G: Das ist jetzt, alles in allem, sechs Jahre her.

War der Kampfsport so, wie du ihn dir vorgestellt hast?

D.G: Ich habe angefangen mit dem Sport, aus der Motivation heraus den zu verprügeln. Nachdem ich das ein Weilchen gemacht habe, war mir das eigentlich egal, dann habe ich es nur wegen dem Sport gemacht.

Was war genau der Grund, warum du dann weiter gemacht hast?

D.G: Ich sage mal so, dass ich einen mache, der mir selber etwas bringt. Das ich mich selber wehren kann, wenn ich in eine Gefahrensituation komme.

Das hast du auch gefunden?

D.G: Ja, auf jeden Fall.

Warum hast du die Sportarten gewechselt?

D.G: Kickboxen hatte ich als Privatunterricht genommen, in Stuttgart. Da musste ich immer sehr weit fahren, weil ich damals noch kein Auto hatte. Dann wollte ich Privatunterricht nehmen bei einem, der bei mir im Ort gelebt hat, einem Wing Tsun Lehrer. Der hat zwar auch Kickboxen angeboten, ich habe mir dann aber das WT ein bisschen angekuckt und habe das dann halt gemacht. Gewechselt vom WT auf ATK habe ich als ich hierher gezogen bin und meine Urkunden die ich unten gemacht habe, haben hier nicht gegolten.

Konntest du Unterschiede erkennen, bei den einzelnen Sportarten? Hast du in der einen eher das gefunden was du wolltest als in der anderen?

D.G: Wenn du Kickboxen machst und du loslegst, dann musst du einen verprügeln. Nach einer Weile hat mir das nicht mehr so gut gefallen. Was mir dann besser gefallen hat bei WT und jetzt auch bei ATK, man muss den anderen nicht gleich verprügeln, man kann ihn mit relativ sanften Mitteln ruhigstellen.

Musstest du es schon mal anwenden?

D.G: Nein.

Kannst du dir vorstellen, ab wann du es anwenden würdest?

D.G: Wenn jemand körperliche Gewalt anwendet bei mir oder jemand anderem. Wenn ich sehe, dass der andere in einer hoffnungslosen Lage ist, in der er Hilfe braucht, dann schon.

Gibt es unterschiedliche Abstufungen, Situationen in denen du sagen würdest: „Da wende ich es an, da noch nicht?“

D.G: Ich sage mal, wenn es die Zivilcourage erfordert. Wenn man sieht, hier ist wirklich Not am Mann und wenn niemand einschreitet, dann artet es aus. Dann würde ich auf jeden Fall dazwischen gehen und das auch anwenden.

Hast du in den Kampfstilen auch noch mehr gelernt, als das reine „Sich-verteidigen-können“?

D.G: Was es einem auf jeden Fall bringt, man bekommt ein stärkeres Selbstbewusstsein. Man neigt in Konfliktsituationen nicht so schnell zum Durchdrehen. Man ist eher ruhiger, man kann Sachen eher auf sich zukommen lassen. Früher hat man schneller reagiert. Man kann jetzt auch etwas zurückgreifen, dass ist dann die innerliche Ruhe. Man ist alles in allem ruhiger.

Hat das nur etwas damit zu tun, dass du weißt, was du kannst oder hat dies vielleicht noch andere Gründe?

D.G: Dass du auf jeden Fall weißt, was du kannst, wenn etwas wäre, könntest du dich wehren. Man kann sich im Sport auspowern, sage ich mal.

Hast du von anderen Leuten in deinen Gruppen gehört, dass diese die Kampfstile angewendet haben?

D.G: Hier jetzt nicht so, hier sind relativ normale Leute. Aber wo ich vorher trainiert habe, die haben das auch als Sport benutzt zum abends losziehen um einfach mal zu gucken: Jetzt habe ich hier einen brauen Gurt und werden ein paar Leute aufmischen. Aber hier jetzt nicht.

Kannst du dir vorstellen, woran das liegt? Liegt es an den Trainern, an den Stilen?

D.G: Ich denke, dass liegt zum größten Teil an dem Trainer, wie der das vermittelt und auch an der persönlichen Einstellung von den jeweiligen Leuten: Aus was für einer Motivation heraus lernen die so etwas? Aus was für einem sozialen Umfeld kommen sie?

Was hast du für unterschiedliche Erfahrungen mit den Trainern gemacht?

D.G: Ich muss sagen, da wo ich vorher war, der WT –Trainer, der war extrem. Da war es echt so: Ich finde das ist schon nicht mehr normal. Hier wird einem eigentlich eingebläut, dass wenn man in eine Situation kommt lieber erst mal versucht abzuhaufen. Erst wenn es nicht anders geht, dann sollte man sich wehren, aber die Verhältnismäßigkeit beachten.

Siehst du eine Gefahr darin, dass Leute Kampfstile lernen?

D.G: Das kann man so nicht sagen. Es kommt auch auf den Trainer an. Du siehst, wenn hier Leute herkommen, die das nur machen um andere zu verprügeln, dass merkst du, die treten aggressiv auf, die machen hier 2-3 mal mit und kommen dann nicht mehr.

Was ist aber, wenn diese Leute zu anderen Trainern gehen?

D.G: Das ist vielleicht auch eine Verantwortung vom Trainer. Er sollte einem Aggressiven lieber nahe legen etwas anderes zu machen. Geh ins Ballett oder spiel Handball.

Hast du es schon mal erlebt, dass ein Trainer jemanden nach Hause geschickt hat?

D.G: Ja, einmal beim Kickboxen. Da war einer, der auch beim Training immer richtig ordentlich Druck gemacht hat, der hat sich nicht unter Kontrolle gehabt, den hat der Trainer nach Hause geschickt.

Kannst du dich erinnern, wie lange derjenige trainiert hat, bevor er nach Hause geschickt wurde?

D.G: So etwas merkt man ziemlich schnell, ich glaube nach dem dritten oder vierten Mal. Das ist dann auch die Sache vom Trainer, wie wichtig ist ihm das Geld von dem Schüler?

Was glaubst du, warum gehen Leute freiwillig nach zwei oder drei Einheiten?

D.G: Ich glaube das sind meistens Leute, die sich in Gruppen stark fühlen. Die kommen dann hier her und glauben, die lernen hier ganz schnell wie man einen vermöbelt, aber das ist ja nicht so. Das hat auch etwas mit Disziplin und Respekt vor anderen zu tun. Wenn die dann mit solchen Vorstellungen herkommen, was weiß ich aus welchen Wohngegenden die hier

herkommen, da vielleicht eine Kiezgröße sind und die kommen die dann hierher und ein ganz normaler macht die dann schon platt, die liegen dann auf dem Boden und kommen damit nicht klar. Wenn ihr Ego das nicht verträgt, dann lassen sie es.

Gibt es auch andere Faktoren, außer den Trainer? Vielleicht zwischen den einzelnen Stilen?

D.G: Ich denke da gibt es schon Unterschiede. Beim ATK zum Beispiel steht mehr das sportliche im Vordergrund, dass ist nicht so traditionell. Bei so ganz traditionellen Sachen wie Tae Kwon Do oder Karate ist das ganze mehr mit Tradition und Disziplin verbunden. Da ist das nicht ganz so locker. Da ist ATK vielleicht schon mehr eine Anlaufstelle, alleine schon wegen dem Namen.

Wo siehst du inhaltlich die Unterschiede?

D.G: ATK ist halt ein offener Kampfstil, da ist alles mit drin. Bei älteren Kampfsportarten sind die traditionellen Abläufe gefestigt, da sehe ich die Unterschiede. Von der ganzen Sache, wenn du Kampfsport machst, sehe ich eigentlich keinen Unterschied welchen Kampfsport du jetzt machst. Wenn du den beherrscht kannst du mit jedem Schaden anrichten. Egal welchen Kampfsport du machst, wenn du so persönlich drauf bist.

Reizt es dich deine Fähigkeiten auszuprobieren?

D.G: Klar. Aber das merkst du auf den Turnieren, sechs Jahre? Da sind andere die machen es seit 12 Jahren! Dann geht's du halt wieder nach Hause mit deiner Tasche. Wenn du also Erfahrungen haben willst, gehst du auf ein Turnier. Das ist dann auch nicht Vollkontakt, das reicht dann auch schon. Oder im Training. Das reicht auch schon. Man muss jetzt nicht los und sagen: Jetzt prügeln ich mal irgendeinen zusammen, um zu gucken, ob das auch funktioniert.

Hast du Unterschiede im Training zwischen den einzelnen Sportarten festgestellt?

D.G: Ja klar. Vollkontakt ist härter und bei Halbkontakt musst du dich mehr unter Kontrolle haben, weil du den anderen halt nicht voll treffen darfst.

19.2.3.1

19.2.3.2 Postscript

Das Interview wurde in der Trainingsschule des Befragten durchgeführt. Der Kontakt zum Befragten kam durch ein zufälliges Treffen zustande, da dieser in der gleichen Schule wie der Interviewer seinen Stil trainiert. Das Interview fand in einer lockeren und freundlichen Umgebung statt. Im Laufe des Interviews musste jedoch festgestellt werden, dass die Fragen eher knapp und bündig beantwortet wurden. Auch auf Nachfragen kamen meist nur knappe Antworten. Das Interview wurde daher nach relativ kurzer Zeit abgebrochen, da keine nennenswerten weiteren Ergebnisse zu erwarten waren.

19.2.4 Interview D. D.

Nenne mir bitte kurz deinen Namen, und erzähl mir, was du so für einen Kampfstil machst, vielleicht was hast du vorher gemacht, und, ob dir spontan vielleicht Geschichten einfallen, die dich besonders geprägt haben, in deiner Kampfsportkarriere.

D.D: Name: D. D.. Angefangen mit ungefähr 14 Jahren mit Jiu-Jitsu, bei Bernd Großmann, aus echtem Interesse raus. Ich fand Kampfsport schon immer gut, war nie der Bruce Lee Fan damals, das war gar nicht so mein Ding, aber Kampfsport, sich verteidigen können und so, das war etwas, was ich ausprobieren wollte. Das hab ich auch mit drei Kumpels zusammen gemacht, und das hat von vornherein Spaß gemacht. Der Aspekt der Selbstverteidigung war aber noch der größte. Das hat dann im nachhinein alles so ein bisschen nachgelassen, ich denke auch aufgrund des guten Trainers, der genauso wie du immer philosophiert hat in die Richtung: lieber wegrennen, Beine in die Hand nehmen, wie irgendwas anderes. Das hat mich, denke ich, auch ziemlich geprägt und dann ist da eigentlich so eher das sportliche draus geworden. Das war dann das Kickboxen, wo es mir persönlich hauptsächlich ums Sparring ging. Insbesondere Fußarbeit und rauslassen, bisschen Vergleichen so im jugendlichen Tatendrang, sich zu beweisen, aber eben alles auf sportlicher Ebene, auch mit Wettkämpfen habe ich es ein bisschen versucht. Das war aber noch nie mein Ding. Schon in meinen anderen Sportarten nicht. Die Aufregung vorher und alles, dass hab ich also schnell wieder sein gelassen und dann nur noch für mich gemacht. Zeitweilig habe ich es auch nebenher

laufen lassen, andere Sportarten, Funsportarten, da war ich dann noch mehr gepackt, noch mehr fasziniert, aber es lief immer nebenher. Bis ich dann aus dem Kickboxen raus, zufällig zum Serrada gekommen bin. Das war 1990 oder 91/92. In dem Bereich. Zufällig, alles recht locker, ohne irgendwelche Kenntnisse. Einfach nur: „Coole Leute, coole Truppe, mitmachen.“ Und das hat Spaß gemacht. Und wie ich damals das Glück hatte Anthony Davis kennen zu lernen, hab ich das erste mal einen Menschen mitgekriegt, wo ich das Gefühl hatte, „der Mensch hat Karma“, da steckt richtig was dahinter. Da hat es mich dann auch irgendwie noch mehr gepackt, und durch glückliche Umstände, damals zumindest – heute wäre ich da nicht mehr so glücklich drüber – nämlich Arbeitslosigkeit, und viel Geld in der Hand ohne was zu tun, hatte ich die Möglichkeit mit Ronny damals auch intensiv zu trainieren. Sprich: täglich. Und das ist auch bis ungefähr bis 93 so meine Geschichte gewesen. Dann kam mein Rückending. Abbruch. Ende. Über zehn Jahre. Nichts. Und dann, durch Zufall, Schicksal möchte ich sagen, ich glaub ja auch an solche Dinge. Nicht direkt ans Schicksal, also mich da nicht auf das Wort „Schicksal“ festlegen, aber ich glaub da schon an Dinge, die man nicht so fassen kann. Auf jeden Fall hat mich irgendwas wieder dazu geführt. Großer Zufall eigentlich oder eine Verkettung von Zufällen und das ist jetzt irgendwas fast wieder so wie früher. Mit dem Unterschied, dass ich jetzt viel bewusster an die Sache rangehe. Mich auch eine Zeit geärgert habe: „Mensch, 10 Jahre versäumt und warum hast nicht?“, und hin und her, aber mittlerweile sehe ich es doch anders, weil ich wie gesagt mit einem ganz anderen Bewusstsein an die Sache herangehe. Nicht, dass dies das Optimum ist, aber ich sag mal, der wohlbekannte Spruch „Der Weg ist das Ziel“, wobei auch das in Anführungszeichen zu sehen ist, ist mir doch mehr ein Begriff geworden. Also, der ganze Weg macht jetzt Spaß und ich hab da nicht mal ein konkretes Ziel vor Augen, sondern, wie sagt Ronny immer so schön sagt: „Bewusster werden“ und das in Verbindung auch mit meinem alltäglichen Leben, also ich schöpfe auch momentan ne Menge aus dem Eskrima gerade auch für meine alltäglichen Probleme irgendwie. Eine gewisse Ruhe.

Welches waren die konkreten Gründe für das Anfangen des Kampfsportes? Hast du gefunden, was du gesucht hast?

D.D: Also ein Grund? Der Grund mag durchaus sein, hört sich irgendwie fürchterlich lächerlich an zu unserer Zeit heute, aber dass ich doch so irgendwie tief in mir drin das Empfinden habe, dass ich zu einer gewissen Sorte Männer gehöre, die man vielleicht so noch

unter dem Wort „Krieger“ zusammenfassen könnte, verstehst du was ich meine? Also das hört sich jetzt alles so ziemlich an als passt es gar nicht in unsere Zeit, aber ich denke, das sagt schon so eine ganze Menge aus. Das heißt von Kopf und Körper und Gesamtheit. Es gehört ein gewisses Ehrgefühl dazu, eine gewisse Selbstaufopferung, Disziplin in jedem Fall, eine gewisse Demut. Und das alles im Zusammenspiel und mit dem, was man letztendlich ja erreichen kann, auch schon während seines langsamen Wegs den Hügel bergauf Richtung Gipfel, das ist es mir wert, für mich eine Bereicherung im Leben, auf jeden Fall. Über das Thema kann man vielleicht Stunden philosophieren oder das auch vielleicht auch in einem Satz ausdrücken. Den find ich gerade nicht. Angefangen mit Jiu-Jitsu hab ich wirklich eigentlich so aus dem Grund - na ja, mit 14/15 da kommt ja gerade in die Pubertät- des „mit sich vergleichen“. Ob das letztendlich in der Dusche um die Schwanzlänge geht oder draußen, dann wer kann mehr. Auch wenn ich nie ein Schläger war, mich nie geschlagen hab, aber die Gefühle hatte ich natürlich auch. Ich glaube das war für mich anders Jiu-Jitsu zu machen, wenn's drauf ankommt reinhauen zu können oder mich wehren zu können. Und das hat sich im Laufe des Trainings und durch meinen Trainer, durch seine Aussagen, durch das, was er vertreten hat, eigentlich völlig gewandelt. Ich habe so etwas eigentlich grundsätzlich immer vermieden. Sprich, Konfrontation die dann darauf hinaus gelaufen wären. Ich war auch kurz davor, aber wie du ja auch schon beschrieben hast, es gibt da immer Möglichkeiten. Wegrennen musst ich zum Glück noch nie, aber man hat ja auch eine Klappe und kann sich ausdrücken, häufig klappt es, bei mir zum Glück bisher immer. Dadurch ist für mich der sportliche Aspekt natürlich viel mehr in den Vordergrund getreten, und das hab ich dann irgendwie mit dem Jiu-Jitsu nicht so über einbringen können oder ich habe einfach mehr Spaß am Kickboxen gefunden, vielleicht war es das Training, kann ich jetzt nicht mehr so nachvollziehen. Die Kampfkurse am Wochenende vielleicht und dass mehr Augenmerk auf Sparring gelegt wurde. Das war schon mit einer der Sachen, die mir einfach am meisten Spaß gemacht haben, auf der Matte stehen und sich die Arme hebeln und die Beine. Vielleicht war das auch mit ein Grund zum Kickboxen zu wechseln, weil die Beinarbeit da Spaß gemacht hat. Dann nebenher die körperliche Fitness, was man ja erst später mitgekriegt hat. Ich hab also auch vorher viel gemacht, Leichtathletik Schwimmen, Handball und so ein Krempel so ausprobiert als Kind. Aber so ein „Fitheits-grad“ wie ich ihn mal hatte, hab ich nur über den Kampfsport erreicht. Im Einklang dazu habe ich überhaupt erst einmal Kontakt gefunden zu dem, was nebenher existiert. Oder nee, nichtneben her. Es ist ja ein Einklang in der

Kampfkunst, eben das Körperliche und Geistige. Auch wenn ich das Potential des letzteren nie richtig nie so richtig erkannt hab, dass kommt jetzt erst so alles. Ich habe das auch nie richtig ausgeschöpft, aber so die ersten Yoga-Übungen und autogenes Training und so was, das hab ich damals auch schon mit dem Kickboxen und mit dem Jiu-Jitsu gemacht. Ich habe auch mehr auf meine Ernährung geachtet und so weiter.

Konntest du bei unterschiedlichen Trainern Unterschiede feststellen, wie dir was vermittelt wurde?

D.D: Ich hatte die gleichen Trainer. Gut, da war Andre damals und ein paar Leute. Kann ich also nicht beantworten, da fehlt mir der Erfahrungswert zu, weil ich ja alles in einer Schule und auch noch mit dem gleichen Trainer eigentlich war.

Hast du dann jemals gedacht, ich hör wieder auf damit, weil's ja doch anders ist, als ich erwartet habe?

D.D: Nein, weil meine Erwartungen in Führungszeichen ja so aus dem Nichts gegriffen waren ohne irgendwelche Vorkenntnisse. Es ist nicht so gewesen, dass ich schon Bruce Lee – Zeitschriften noch und nöcher vertilgt habe. Das war relativ schlagartig, dass das so durch kam. Es ist auch nicht so, dass ich zu meinen Handballzeiten dachte „Mensch, ich muss jetzt Kampfsport machen“. Ich hatte so meine Phasen, und dann war auf einmal diese Phase da. Wie gesagt, ich bring das für mich in Verbindung mit dem Pubertären, dass das mit durchkam. Vielleicht weil meine Kumpels da auch ein Faible dazu hatten, meine wirklich besten zwei Kumpels, mit denen bin ich zusammen gegangen. Das ist ja auch noch immer so ein Gruppenverhalten

Kannst du es an Beispielen darstellen, wie die Trainer dir Werte vermittelt haben?

D.D: Konkret fällt mir da nichts ein. Es war eigentlich so, dass er grundsätzlich immer wieder dieses Thema angesprochen hat. Möchte ich jetzt aus der Erinnerung heraus mal so sagen. Speziellen Anlass, ähnlich wie du, es wird immer wieder mal eingeworfen.

Welches Thema speziell?

D.D: Sich nicht auf eine Konfrontation einzulassen. Weil man dadurch immer letztendlich der Geschädigte ist, in welcher Form auch immer. Ob man nun vorbestraft ist, wegen Körperverletzung oder eine gebrochene Nase. So oder so ist man besser dran, wenn man zusieht, dass man das Weite sucht, wenn man die Chance dazu hat. Das hast du auch immer

gesagt. Vielleicht auch ein bisschen Glück. Es gab also durchaus auch die Zeiten, wo ich dann so „und wer mich jetzt anrempelt, dann heute, heute aber mal“. So ungefähr ja, gab es auch, aber dann hat mich immer keiner angerempelt komischerweise. Vielleicht war es die Ausstrahlung. Man strahlt dann denke ich auch was aus. Ich denke, das merkt vielleicht gerade derjenige, der sich sonst Opfer sucht, schon ganz schnell, ob er eins vor sich hat oder einen, der es drauf anlegt, weil er ja selber so drauf ist. Also wie gesagt, in diesen Situationen. Ich bin nie in die Situation gekommen, sonst wäre es vielleicht auch mal passiert. Mag durchaus sein. Aber es war ja auch recht selten, dass waren immer so Schübe irgendwie. „Wie funktioniert es denn auch wirklich?“ Wissen zu wollen, was du da wirklich mittlerweile auch erreicht hast. Wie weit du bist.

Musstest du die erlernten Techniken schon mal auf der Straße anwenden?

D.D: Ich kann eigentlich sagen: Nein! Halt das was vorgekommen ist, kann man halt wirklich nicht zählen.

Was ist da mal vorgekommen?

D.D: Ich glaub ich hab mal nen Kumpel von meinem Bruder durch eine Tür durchgetreten. Na ja, er hat mir von hinten einen Schneeball gegen den Kopf geschmissen und dann bin ich so mit langen Schritten ins Haus reingesprungen. Aber es war halt halb so wild und es war auch ganz am Anfang, und da hab ich noch Jiu-Jitsu gemacht. Es war sofort wieder vorbei. Wir haben beide einen Schreck gekriegt, über die Reaktion und dann war es wieder gut. Also kann ich eigentlich nicht so richtig dazuzählen. Es hat keine direkte Aggression gegeben und ich kannte ihn ja gut.

Meinst du, die Situation wäre vielleicht anders verlaufen, hättest du noch Handball gespielt und keinen Kampfsport gemacht ?

D.D: Ja, anders wäre sie mit Sicherheit verlaufen. Weil ich keinen Sprungtritt angewandt hätte. Ich wäre wahrscheinlich mit den Händen fuchtelnd auf ihn zu gerannt oder hätte was weiß ich probiert. Ansonsten denke ich eher nicht. Das war eine dumme Spontanreaktion, so im Umdrehen, zack! So wie ich, wenn du das mitzählen willst, meiner ersten großen Liebe aus versehen mal eine Schelle verpasst habe, weil ich beim Fernsehumdrehen auf einmal einen Biss im Arsch gespürt hab, so im Umdrehen. Würde ich jetzt auch nicht mit zu zählen, zu irgendwelchen körperlichen Aggressionen. So sehe ich das ja auch halt gerade. Das war so

ein blöder Reflex, der auch nicht mit voller Gewalt und auch nicht Richtung Gesicht ging. Nur so auf den Bauch, der ist ein bisschen geflogen, dann war gut. Also nicht mitzählen oder? Siehst du eine Gefahr darin Kampfsport zu lernen? Ist es eine Gefahr dem Menschen „das Werkzeug“ in die Hand zu geben Gewalt auszuüben?

D.D: Ich sehe das ein bisschen anders. Das Werkzeug ist dem Menschen ja gegeben. Er kriegt vielleicht eine Anleitung dazu, eine professionelle. Die mag gut oder schlecht sein, darauf kommt es letztendlich an. Ich denke mal, du musst nicht unbedingt Kampfsport lernen, um mit deinen Händen ein Gesicht zu zertrümmern. Das mag auch bei jemandem in seiner Natur stecken, dass zu können. Das wollte ich damit nur sagen. Ein Fußballspieler, der jemanden ins Gesicht tritt, das möchte ich auch nicht abbekommen. Die Werkzeuge sind ja gegeben. Jetzt kommt es darauf an, wie wendet man die an. Das ist wahrscheinlich ähnlich wie bei uns oder in der Möbelbranche, wenn du eine Scheiß Anleitung hast, kriegst du den blöden Schrank nicht richtig zusammen. Ich wäre grundsätzlich niemals dafür, dass in irgendeiner Form einzuschränken. Nur auf persönlicher Ebene. Das sollte halt jedem Lehrer, jedem Ausbilder möglich sein, sich seine Schüler tatsächlich frei zu wählen. Ich weiß, das ist natürlich aus wirtschaftlichen Gründen nicht so leicht, aber das wäre für mich das Wesentliche eigentlich. Das ein Lehrer vielleicht so eher nach der alten Form unterrichtet und wirklich guckt, was hat er da für Schüler. Nicht eine Reihe von 30 Mann da stehen hat, wo er ein paar Beine fliegen sieht. Und einfach nur sagt „und jetzt draufknallen!“ Und der eine sieht das Draufknallen eben so und der andere so. Der eine im guten, positiven Sinne und der andere denkt eben: „töten, töten!“ Verstehst Du?

Ist das in deiner Gruppe oder bei Freunden einmal vorgekommen, dass Schüler den Kampfsport gelernt haben, um sich auf der Straße zu prügeln?

D.D: Ja, mehrfach. Auch Trainer, die genau diese Methodik vertreten haben, die genau das Gegenteil von dem was ich erfahren habe, angewendet haben, eben ihre Schüler aufzupushen. „Noch mal, noch mal, und jetzt musste voll rein, und Aggression, lass raus“. Das hab ich alles schon erlebt. In anderen Schulen. Gerade später in der Eskrima-Zeit, wo wir auch durch diverse Schulen gezogen sind, da hab ich's in glaube ich zwei Schulen erlebt. Widerlich fand ich das. Kann ich jetzt gar nicht anders sagen. Waren allerdings, weiß gar nicht, ob ich das hier jetzt so sagen darf, in der Regel eher Ausländer. Die haben da scheinbar so einen anderen

Stil drin. Und Neukölln hauptsächlich. Vielleicht der Bezirk einfach nur und nicht die Ausländer.

Was ist da passiert?

Na, diese Trainingsform die ich da mitbekommen habe, wo ich ja nicht mitgemacht habe in der Regel. Also auch schon mal zwangsläufig. Es gibt so eine aggressive Trainingsform. Es gibt ja auch bei uns viele Techniken, die sind einfach auf ein bestimmtes Ziel ausgelegt, was dann Schädigung heißt, aber immer mit dem Bewusstsein beigebracht es auch bewusst anzuwenden und nicht „Los rauf! Wenn, dann musste richtig. Los zack.“ Ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Für mich aggressionsfördernd, absolut. So nach dem Motto: Lieber du zuerst zuschlagen, bevor der andere dich schlägt. Und dann immer richtig rauf, verletzend und nicht unbedingt so verletzend, dass man sagen kann, o.k. das ist dann vielleicht nachher wieder zu regeln in irgendeiner Form. Sondern bis, halt ganz krasse Sachen, mit in den Hals treten und sonst was alles. Was ich also so gar nicht befürworten würde. Und das ja nicht in entsprechend altersgerechten Truppen mit vernünftigen Leuten wo ich sagen kann, o.k., die wissen jetzt wie sie's umsetzen, was sich daraus ziehen sollen. Die wären so oder so nicht zu so einem Trainer gegangen. Nein, sondern mit so Jungspunden, wie ich damals auch war, halt jünger wie ich in dem Moment war, wo mich das vielleicht auch angezeckt hat, „haaaaaah!“ Die Augen noch so schwarz wie so ein Footballspieler untermalt. Das war eigentlich eine recht unangenehme Erfahrung.

Hast du jemals erfahren, was aus diesen Menschen geworden ist, die in solchen Schulen trainiert haben? Hast du von denen mal wieder etwas gehört?

D.D: Ich kenn schon Geschichten, ein paar, über „Hören-sagen“ und ein Beispiel was ich so ein bisschen selbst miterlebt hab. Einer ist tot!

Was ist da passiert?

D.D: Will ich jetzt nicht so weit gehen. Auch böse, kriminelle Geschäfte und alles. Weiß ja auch nicht ob es damit unbedingt zu tun hat. Vielleicht auch ein besseres Beispiel: „Mustafa“, der damals auch mit dem Eskrima angefangen hat. Straßenkind, Messerstecher. Der von Anfang an, als kleiner Junge sich schon behaupten musste, bedingt durch seine Größe, aber auch in dem Milieu oder in dieser Nationalität.

Ich weiß nicht, Mustafa? Hast du den mal kennen gelernt? Ist ein recht aggressiver Mensch gewesen, aber aufgrund seiner gesamten Entwicklung, der hat so was auch durchgemacht. Es war eigentlich ein Trainingspartner, den ich hingenommen habe, weil er gut war. Ich habe mir immer versucht einzureden, der ist o.k., der Mann. Und es war ja auf irgendeine Art auch, aber es war auch so, dass man immer mit so einer gewissen Angst mit dem Mann umgegangen ist. Dass eventuell irgendetwas kommt, wo er dann sauer wird. Wo es ja gar keinen Grund gibt. Wenn ich mit jemandem auf der Matte stehe und ich piek ihm aus Versehen ins Auge, dann weiß ich momentan bei allen Trainingspartnern, die ich hab, dass die genau wissen, das war ein Versehen und da wird niemals irgendetwas passieren. Aber das Gefühl zu haben, dass dich in so einem Moment jemand anmacht, dann wirklich mit dir auf die Straße gehen will und dann gleich oder nach dem Training dann auf dich wartet. Alles erlebt schon, auch mit dem Mann, dann ist das natürlich Scheiße. Dann macht es keinen Spaß mehr, dann geht da alles verloren. Der ganze Sinn auch, dieser ganzen Geschichte. Ich weiß nicht, was die Leute machen sollten, aber so richtig gehören die da nicht rein in diese Bereiche. Da mag man ja vielleicht auch noch mal unterscheiden zwischen Kampfkünste, Kampfsportarten, moderne Kampfsportarten, die verlangen und fordern so etwas vielleicht ja heute auch.

Wo siehst du da den Unterschied?

D.D: Ich sehe in dem Sport eine totale Abkopplung von dem eigentlichen, halt wirklich was der Begriff ja sagt, absolute Versportlichung, um sich gegenseitig zu messen, nach einem Regelwerk, was in der Regel so ausgearbeitet wurde, dass möglichst Verletzungen und Folgeerscheinungen ausgeschlossen werden. Das ganze wird doch recht entfremdet und dabei geht natürlich auch viel der Philosophie verloren. Kann ich jetzt nur mit unserem vergleichen. Denke das ist schon etwas anderes, wenn man nun mit Stöcken und Messern voreinander steht oder mit so fetten Prätzen auf den Fingern. Respekt ist auch mehr da, ich weiß es nicht. Am Kampfsport mag man ja auch dran wachsen können und dann den Weg weiter beschreiten in Richtung Kampfkunst, das mag ja der Beginn einer solchen Entwicklung sein, aber es ist eben nur ein ganz kleiner Teil davon. Ganz nach sportlichen Aspekten, nach „sich beweisen, sich vergleichen“ und damit fällt ja so vieles raus. Denn Kampfkunst hat ja nichts damit zu tun irgendjemand etwas zu beweisen oder eigentlich nicht mal sich selber, glaub ich zumindest. Das muss man gar nicht, weil irgendwann merkt man glaub ich von ganz alleine,

dass man wächst mit dem Ganzen und man muss sich nicht beweisen, man ist sich bewusst. Das ist beim Kampfsport vielleicht alles so ein bisschen was anderes. War es bei mir, wenn ich das jetzt so mit meiner Kickboxzeit vergleiche. Da war immer der Drang sich zu beweisen. Hätte ich nicht so eine Wettkampfangst gehabt, dann wäre ich bestimmt auch noch so ein bisschen in diese Richtung mit eingestiegen. Weil, die ersten Sachen waren ja eigentlich ganz gut, erfolgreich, sprich das gebracht, was ich brauchte aber es war mir am Ende dann wahrscheinlich auch zu wenig, vielleicht nur der sportliche Aspekt. Kommt natürlich auch dazu, dass ich im Laufe dieser Kampfsportkarriere auch immer mehr Wissen erlangt habe oder immer mehr gesehen habe, immer mehr irgendwo reinschnuppern konnte und dann irgendwann Bruce Lee auf einmal doch mochte. Mir wurde auf einmal klar, dass das nicht nur ein Chinese ist, der wild rumhüpft, sondern das da wirklich was dahintersteckt.

Die Geschichte mit dem Menschen, der nach dem Training auf dich wartet. Wie ist das damals ausgegangen?

D.D: Ich konnte es immer innerhalb des Trainings regeln. Es gab aber andere, auf die er wirklich draußen gewartet hat und die sich dann gerollt haben, die haben wir dann auseinander gezogen. Also bei mir selber ist es soweit nicht gekommen. Ich weiß einmal, hat mich grade der Bruder von Ronny dran erinnert, bei einer Show, die wir mal gemacht haben. Irgendwo in einer Disco, wo ich ihn aus Versehen getroffen habe, und er sich dann danach unbedingt mit mir keilen wollte. Bei einer Show! Aber ist dann auch nicht so weit gekommen, ich musste mich nie mit dem Mann rollen. Dafür hat er dann vielleicht auch zuviel Respekt gehabt, um das durchzuziehen, weil er wusste, verletzt hätten wir uns bestimmt beide, dass war ihm wahrscheinlich auch klar. Aber ich weiß genau, dass unser „Lieber“, ich sag es mal so, der „Liebste“, das sind ja immer die, die am meisten leiden müssen, wenn irgendwelche Arschlöcher dabei sind, den Schwächsten, den hat er sich mehrmals gegriffen. Ist in der Regel gut ausgegangen, einmal hat er wohl ein Veilchen gehabt, weiß ich nicht mehr so genau. Aber in der Regel konnten wir die auseinander bekommen. Oder er hat sich es selber noch mal überlegt, wie auch immer. Aber diese Aggression war unmöglich, absolut ätzend. Passt da gar nicht rein. Und das ist es ja was ich meine, was eben so manche Lehrer so extrem fordern, also eigentlich sollten die gar nicht ausbilden dürfen.

Aber dein Lehrer hat diesen Menschen ja ausgebildet.

D.D: Ja, in der Hoffnung, ihn zu wandeln. Und das hat er ja auch bis auf einen gewissen Grad geschafft. Der ist auf einmal wesentlich ruhiger geworden, hatte auf einmal ein Ziel vor Augen gehabt, wollte im Boxen was werden. Im Serrada. Hat an sich gearbeitet, ist aus dem kriminellen Milieu raus, und ja. Hat sich bei ihm leider auch alles irgendwann mal zerlaufen. Von ihm weiß ich z.B. dass er dann irgendwann wieder in diesen Bereich gerutscht ist, in sein Milieu und dann irgendwann mittendrin war. Ihm ist die Kniescheibe weggeschossen worden. Dann war mit seiner Sportkarriere überhaupt Schicht und vorbei auch mit dem Boxen, das war so das letzte, was ich mitgekriegt habe. Ach nee, er war ja mal wieder beim Serrada, hier bei uns. Ich hab ihn gar nicht erkannt erst, weil er sah so fürchterlich alt aus. Lange nicht mehr so fit und viel ruhiger alles. Aber auch immer noch so einen gewissen Blick. Aber er hat sich auch schnell wieder verkrümelt.

Glaubst du, bei solchen Menschen ist es besser zu sagen nein, ich bringe es ihm nicht bei oder es ist besser zu sagen, und versuche ihn dadurch zu ändern?!

D.D: Eher so! Also, ich würde unterm Strich eher sagen, achte drauf, dass Lehrer vernünftig ausgebildet und kontrolliert werden, wenn das machbar ist. Das also da eher was passiert, und lass jeden Schüler zu. Nie umgekehrt, die Schüler in irgendeiner Form zu begrenzen wo ich auch vorhin sagte, der Lehrer sollte sich das Aussuchen. Grundsätzlich sollte schon jedem die Chance gegeben werden, vielleicht kann ein guter Lehrer ja wirklich aus demjenigen was machen, das soll es ja geben, Menschen ändern sich ja. Das steht, denke ich außer Frage. Warum nicht zum Guten, positive Energie steckt in dem Ganzen ja. Wenn die richtig rübergebracht wird, ist das vielleicht sogar der richtige Weg. Aber es muss eben der richtige Mann rüberbringen. Und nicht einer, der den vielleicht noch bestätigt in seiner Ansicht, „und jetzt - Killer!“

Glaubst du das Kampfstile besser dafür geeignet sind, als andere Sportarten?

D.D: Das glaube ich ist eine ganz individuelle Geschichte, da würde ich mich nicht wagen, das jetzt pauschal zu beantworten. Ich glaub das ist abhängig von demjenigen, was hat der für Probleme. Und für jemand, der Probleme hat, sich zu integrieren, deswegen auch immer aneckt und gleich reinhaut, für den ist vielleicht wichtig, einen Gruppensport zu machen, wo er lernt sich in eine Gruppe einzufügen, mitzumachen. Dass es eben nur zusammen

funktioniert. Wie mit dem 5-Finger und Faust-Prinzip. Ist jemand in sich unsicher oder nur für sich in einem nicht gesellschaftsfähigen Zustand, dann ist die Kampfkunst wahrscheinlich der bessere Weg. Aber jemanden, der ohnehin schon Probleme hat, sich irgendwo einzufügen, und keinen Kontakt aufbauen kann in den Kampfsport zu stopfen? Also, ich sag mal so, wenn man eine imaginäre Person eben irgendwo in eine Schachtel packen könnte, wäre das nicht so gut. Es fördert ja doch das, was derjenige für sich wahrscheinlich ohnehin schon mehr als genug hat, sich abzukapseln, über sich selbst nachzudenken. Das wird da ja vielleicht eher noch gefördert und geht in eine falsche Richtung. Ich weiß es nicht. Wie gesagt, individuell. Allgemein könnte ich da nichts sagen.

Hast du mal erlebt, dass in deinen Trainingsgruppen jemand ausgeschlossen wurde?

D.D: Nein, nicht mal unser kleiner Arsch „Mustafa“ haben wir ausgeschlossen. Nein, das hab ich eigentlich nicht erlebt. Also insofern kann ich da meinen Gedanken von eben korrigieren. Nein, Kampfsport ist schon eine Eigenerfahrung, find ich. Es ist keine Gruppenerfahrung. Da kann auch ne Gruppe drum herum sein, aber das ist ja leider in den aller seltensten Fällen der Fall. Bei den heutigen Schulen findest du vielleicht ein zwei Leute, mit denen du gut kannst, mit denen du vielleicht privat dann auch mal was anstellst, aber in der Regel ist es eben doch eher so: Zum Training kommen, 30 Mann, die du irgendwann vielleicht sogar per Namen kennst, wenn überhaupt. Man fühlt sich im Moment des Trainierens trotzdem nicht ausgegrenzt, es ist schon eine Gruppe, aber kein fester Verbund oder Zusammenhalt in der Form. Ausgeschlossen hab ich mich nie gefühlt. Ich glaube, hat sich auch nie einer gefühlt, in den Gruppen wo ich war.

Ab wann ist es legitim Techniken anzuwenden?

D.D: Mann, stellst du Fragen! Also, ich denk ja eigentlich darüber nach, seit dem ich angefangen habe Kampfsport zu machen, und ich kann es immer noch nicht beantworten. Ich glaub, ich kann dir da jetzt in fünf Minuten auch keine Antwort drauf geben. Situationsabhängig. Stressabhängig. Alles. Im optimalen Falle, oder? Ich, supercool drauf und auf einer Bewusstseinsebene schwebend, die ich so gerne erreichen möchte? Also, die Grundsituation muss entsprechend sein. Sprich, jemand anders verletzt, Kinder, Frauen, meine Familie und dann allerdings immer noch mit der Abgrenzung, in dem Moment wo das Eingreifen in verbaler Form nichts bringt und ich selber Gefahr laufe, dann würde ich vielleicht das als rechtmäßig ansehen mich entsprechend zu wehren.

Könntest du bei dieser Schwelle unterscheiden, welche Techniken du anwendest?

D.D: Das hoffe ich, dass wir das mit dem Eskrima, weil es ja doch eine Kampfkunst ist, etwas Echtes, eher aufarbeiten können oder daran kommen können, wie mit anderen Sachen. Sonst würde ich sagen, ist es einem normalen Kampfsportler grundsätzlich fast nicht möglich, letztendlich wirklich abzuwägen, es sei denn, er kommt in diese Situation oft. Dann reden wir ja schon wieder von ganz anderen Menschen. Der wird das können, da bin ich ganz sicher. Ich denk, das ist einfach auch ein Erfahrungswert mit der Körperchemie, die fließt, umzugehen. Adrenalin und so weiter. Komplizierte Bewegungsflüsse sogar so automatisiert zu haben, dass du sie gezielt einsetzen kannst. Sonst, denk ich, ist es eher eine Reaktion und eine automatisierte Reaktion, die vielleicht auch ungewollte Schäden auslöst. Oder vielleicht gar nicht wirkt. Das war immer meine große Frage, warum ich auch durchaus Zeiten hatte, wo ich mal so durch die Gegend gelaufen bin: „wirkt es denn oder wirkt es gar nicht?“.

Mir fällt da grad ein Traum ein. Ist vielleicht auch ganz interessant. Art Alptraum den ich immer wieder hatte. Eine Situation, irgendwo U-Bahn, sonst was, so die übliche, wo es um ne Anmache geht. Und ich nicht in der Lage war, meine Beine anzuheben. Also ich wollte immer richtig treten, volle Pulle und ich wusste, Beine waren ja, wie gesagt, eigentlich immer meine Lieblingswerkzeuge, beim Kickboxen und schon beim Jiu-Jitsu angefangen. Ich hab meine Beine nicht hochgekriegt. Bis es dann zum Aufknall bei mir kam, wie genau es ausgegangen ist, weiß ich gar nicht mehr. Ich kenne nur dieses Gefühl, dazustehen und wie gelähmt zu sein; mich nicht bewegen zu können, vor dem weder wegzulaufen, auszuweichen, weder treten zu können. Einfach die Beine nicht hochkriegen zu können, in dieser Situation. Das spür ich grad wie damals. Ich glaub ich muss rausgehen, ausprobieren. Das versuchen wir jetzt ja eben auch mit anderen Mitteln ein bisschen zu kompensieren, denke ich.

Mit was für Mitteln?

D.D: Realitätsnahes Training, sag ich mal. Wo einfach so ein gewisser Grundrespekt da ist, der so beim Kickboxen, mit den Handschuhen und so, gar nicht da ist. Wir haben eher eine Vorstellung, wie es ablaufen würde, könnte. Vielleicht auch auf der Straße, weil ich weiß, wenn ich so nen Knüppel beim Training abkriege, dann ist das auch verdammt schmerzhaft, und kann böse Verletzungen geben.

Würdest du unterscheiden zwischen Training mit und ohne Kontakt? Hat es unterschiedliche Auswirkungen? Auf dich oder die Werte?

D.D: Ja, glaube ich schon. Da schlage ich jetzt Brücken zu meinem Junior. In dem Moment, wo ich ihm einmal auf die Finger gehauen habe, weiß er, wie das weh tut. Wenn ich immer nur androhe, wird er das niemals wissen. Es war vielleicht gerade ein Scheiß-Beispiel, gerade zu hauen, verdammt schneide es raus! Ich haue meinen Sohn nicht. Aber in diesem Sinne.

Zurück zum Anfang. Was meinst du mit „Training mit in Alltag nehmen“?

D.D: Erstens grundsätzlich schon mal eine gewisse körperliche Fitness, gerade jetzt zu meinem Neuanfang, der es ja nun mal war, ganz massiv bemerkt. Ich bin ja schwerbehindert, offiziell auch. Aus diesem Zustand letztendlich wieder in so eine Situation zu kommen, sich fit zu fühlen. Ich hab meine Rückenschmerzen nach wie vor. Gut, ich hatte lange genug Zeit, damit umgehen zu lernen. 10 Jahre, aber auf Medikamente hab ich noch nie gestanden, hab ich noch nie genommen. Das hat mir eben auch geholfen, wahrscheinlich, damit umzugehen. Man wird vielleicht auch ein bisschen schmerzunempfindlicher. Noch dazu. Körperliche Fitness hatte ich ja, die sich ja bei mir insbesondere ausgewirkt, wieder Treppen nach oben zu können, ohne zu schnaufen, das hab ich vorher trotz Qualmerei nicht gemacht, aber ohne dass mir der Arsch weh tut oder so, die Sehnen, das ist einfach durch diese ständige Schutzhaltung, dieses Verkrampfte über die ganzen Jahren, hat sich alles gelöst, gelockert, ich fühl mich wieder gut. Würde am liebsten auch mal wieder joggen gehen, geht bloß leider nicht mehr. Kriege ich wirklich nicht mehr hin. So was alles. Gutes Körperfeeling und, wie wir ja wissen, es hängt alles zusammen. Damit automatisch auch eine angenehmere, schönere geistige Einstellung und jetzt insbesondere bei uns, wo für mich ja auch viel Philosophie da mit dran hängt und gerade um so ne gewisse Perfektion zu erreichen in Bewegungsformen usw., da muss einfach Geist und Körper im Einklang sein, das ist einfach ein bisschen entspannter. Auch nicht immer! Das ist momentan so meine Erfahrung. Aber wahrscheinlich immer in dem Moment, wo du dich wohlfühlst mit der Sache.

19.2.4.1 Postscript

Das Interview wurde nach Absprache des Befragten in seinem Büro nach Dienstschluss durchgeführt. Der Befragte stammt aus der Trainingsgruppe des Interviewers und ist dessen

Schüler. Es ist hervorzuheben, dass der Befragte vor dem Interview bewusst nicht über das Vorhaben seines Trainers unterrichtet wurde, so dass sichergestellt werden konnte, dass der Befragte ebenso wie alle anderen Interviewpartner zum ersten mal mit dem Thema von Seiten des Interviewers konfrontiert wurde. Der Befragte zeigte sich interessiert an der Thematik, was sich in den ausgiebigen Antworten widerspiegelt.

19.2.5 Interview H.K.

Bitte nenne mir deinen Namen und welchen Kampfstil du betreibst.

H.K.: Mein Name ist H.K. und ich mache seit 13 Jahren Goju-Ryu Karate. Kampfsport eigentlich mein ganzes Leben, angefangen habe ich als kleiner Steppke mit Tae Kwon Do, Judo und dann später Karate, dieses jetzt seit 13 Jahren.

Erzähle mir bitte etwas aus deiner Karatekarriere, wann hast du angefangen, warum hast du angefangen und sind dir vielleicht Dinge besonders in Erinnerung geblieben?

H.K.: Es gibt eine Sache, die man nicht erkennen kann, wenn man nur den Ton mitschneidet: Ich bin Halbkoreaner. Daher liegt mir die Kampfsportgeschichte von Anfang an im Blut. Das heisst, es ist ja nun ein gewisses Klischee, als Asiate Kampfsport, und meine Mutter hat mich damals zu einem koreanischen Meister gebracht, wie gesagt als kleiner Junge, und so bin ich mein ganzes Leben mit Kampfsport aufgewachsen. Die Frage, warum ich jetzt mit Karate angefangen habe, mit 12 übrigens, lässt sich so nicht wirklich beantworten. Ich wollte es einfach, ich hatte da Lust drauf. Ich bin damals durch meinen damaligen besten Freund, den Stefan dazu motiviert wurden. Der hat damit angefangen und hat gefragt, ob ich nicht Lust hätte mitzumachen. Ich fand das war eine gute Idee, also habe ich es so getan.

Kannst du dich daran erinnern, warum du mit Kampfsport angefangen hast und nicht mit was anderem wie Fußball oder etwas ähnlichem?

H.K.: Ich sage ja gerade – ich habe auch Fußball gespielt, sagen wir es so rum, das war zwar schön, hat mir aber nicht so die Erfüllung gebracht. Kampfsport, abgesehen von familiären Gründen, haben bestimmt auch die Filme damals ihr übriges getan. Bruce Lee oder die anderen großen Idole, Jean Claude Van Damme war zum Beispiel einer, wo ich dachte: Tolle Sachen, die der Mann so kann, würde ich auch gerne können.

Weißt du noch genau, was du gerne können wolltest? Hoch springen? Sich unsichtbar machen wie Ninjas im Film?

H.K.: Ich glaube, dass es bei mir wirklich der mystische Teil war, der mich an der ganzen Sache interessiert. Mit den Ninja kommen wir da schon in die richtige Richtung. Es geht nicht ums Töten, Morden, Erschlagen. Die meisten Informationen bekommt man ja über die Filme. In den guten Filmen wurden die Kämpfer immer sehr ehrenvoll dargestellt.

Ich habe vergessen übrigens zu sagen, dass mir meine Eltern mir auch nicht verboten haben diese uralten Eastern zu sehen. Der Einarmige oder solche Dinge zu sehen. Ich habe sie verschlungen, ich habe sie schon immer geliebt.

Hast du das gefunden, was du gesucht hast?

H.K.: Es war etwas anderes. Jein, man kann das so nicht sagen. Was ich gefunden habe oder die erste Erfahrung, die ich gefunden habe, war absolute Disziplin bei dem koreanischen Meister damals. Und das ist auch das Bild eines Trainers, das mich geprägt hat. Das Karate hat mich am Anfang eher schockiert. Ich bin mit 12 dahin gekommen, habe wie gesagt ein paar Jahre lang nichts mehr in Richtung getan gehabt und plötzlich stellte sich mir der Trainer vor mit „Hey, ich bin der Burckhardt und ich bin der Jürgen und wir machen hier jetzt mal ein bisschen nett zusammen Karate“. Das war etwas, was ich so nicht kannte. Nichtsdestotrotz habe ich dem Ganzen eine Chance gegeben und ich denke, das war auch nicht die falsche Entscheidung. Aber es war eben anderes als bei den asiatischen Trainern.

Du hast erzählt, dass du von dem koreanischen Trainer vor allem Disziplin gelernt hast. Hast du noch etwas anderes gelernt außer Disziplin und die Technik?

H.K.: Etwas, was ich heute als Trainer versuche selber sehr sehr stark umzusetzen, als Kindertrainer. Was ich von ihm gelernt habe, aus heutiger Sicht, bei aller Strenge, die Kinder haben ihn geliebt. Ich habe lange darüber nachgedacht, warum war das eigentlich so? Jemand, der die Kinder so viele Liegestütz pumpen lässt und wirklich durch die Halle getrieben hat bis zum Geht-nicht-mehr? Warum haben wir diesen Mann so abgöttisch geliebt? Der Punkt war ganz einfach der: Es war die Güte. Diese Güte hat den absoluten Ausgleich geschaffen. Das war das, was ich am meisten gelernt habe. Das war der Punkt.

Versuchst du diese Sachen jetzt auch umzusetzen als Trainer?

H.K.: Definitiv.

Was versuchst du Deinen Schülern beizubringen?

H.K.: Das kannst du nicht eins zu eins übernehmen. Ich als Trainer versuche auch die gesellschaftlichen Aspekte von heute in mein Training einfließen zu lassen. Ich schaue, woran mangelt es in Jugend von heute eigentlich? In vielen Fällen ist es ein sozialer Halt, der den Jugendlichen fehlt, und das versuche ich im Training heute auszugleichen. Die Methodik wie ich es mache geht genau in Richtung, wie ich es gerade beschrieben habe. Ich empfinde es heute als komplexer, wie es damals war.

Wie versuchst du, als Beispiel, sozialen Halt in die Gruppe zu bringen?

H.K.: Die Sportgruppe ist eine Familie. So betrachte ich es zumindest. So sollen sie auch lernen – wir reden jetzt über den Kinder- und Jugendbereich.

Wie alt sind die Kinder?

H.K.: Der jüngste Schüler, den ich angenommen habe, der war 5 Jahre alt. Bis 13, 14 zähle ich sie zum Kinderbereich, dann gehen sie bei mir in den Erwachsenenbereich über. Was ich übrigens auch gleich als Erfolg für mich oder das System werte, weil sie mit 14, nachdem sie ein paar Jahre bei mir trainiert haben, voll und ganz in der Lage sind, sich in dem Erwachsenenkurs zu integrieren ohne aufzufallen. In keiner Weise.

Bietest du nur Schülerkurse an oder auch den Erwachsenenbereich?

H.K.: Ich unterrichte auch den Erwachsenenbereich, inzwischen.

Hast du noch ein Beispiel, wo du siehst, es hat geklappt den sozialen Halt zu geben? Oder wo es nicht geklappt hat?

H.K.: Dragons Club. Der Dragons Club, ganz klar. Das ist eine Erfindung von mir. Der Verein in der Sportschule, in der ich trainiere, ist leider sehr untätig geworden. Für mich persönlich reicht es nicht, dass man einmal im Jahr eine nette Weihnachtsfeier macht. Das bringt es einfach nicht. Das kann es nicht sein, wenn ich diese Ziele verfolge. Also habe ich in Eigenregie eine Reise organisiert, die inzwischen zum dritten Mal stattgefunden hat, die auch ganz eigenen Regeln unterliegt. Das funktioniert folgendermaßen: Jeder Teilnehmer bekommt einen Partner zugewiesen. Ich achte darauf, dass diese Partnereinteilung sehr gegensätzlich ist. Damit die Leute miteinander etwas zu tun bekommen, die sonst im Training vielleicht gar nichts miteinander zu haben. Oder die von sich aus niemals sagen würden „komm, lass uns

mal treffen oder lass uns mal miteinander auseinandersetzen“. Die Erfahrung nach den drei Jahren hat gezeigt, wenn sie sich im Rahmen dieser Gruppe mit ihrem Partner eine Woche intensiv auseinandersetzen, entstehen da die dicksten Freundschaften. Unter dem Strich fördert das auch das gesamte Gruppengefühl. Das heißt also, wenn ich mit einem Sauhaufen dahin fahre, und nach einer Woche wiederkomme, dann haben die nach einer Woche ein Problem, sich voneinander zu trennen. Das sind die Erfolge die ich in den letzten Jahren erzielt habe, und die für mich auch sehr viel wichtiger sind als alle anderen Erfolge.

Wo spielt hierbei der Kampfsport eine Rolle?

H.K.: Der Kampfsport?

So wie du das hier erzählt hast, klingt das wie eine nette soziale Gruppe, die sich auch zu etwas anderem treffen könnte. Spielen hier vielleicht noch andere Dinge eine Rolle?

H.K.: Jein. Auf der einen Seite will ich dir erst einmal recht geben. Klar, einen Aufhänger braucht jeder. Wir könnten jetzt natürlich den Kampfsport einfach mal als Aufhänger betrachten. Aber ich denke, dass wäre einfach mal zu wenig. Jetzt kommen wir wieder zu dem Punkt, den ich eingangs genannt habe, es ist ja so, dass wir uns nicht nur untereinander gut verstehen wollen, ich versuche sehr intensiv daran zu arbeiten, dass gerade die Kinder und Jugendlichen Werte mitbekommen. Das ist etwas, was heutzutage leider in der Schule zu kurz kommt. Es kommt einfach zu kurz. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass wenn ich anfangs, Kindern und Jugendlichen irgendetwas von Werten zu erzählen und von einem inoffiziellen Ehrenkodex, also bitte verhalte dich ordentlich, stehe doch auch mal auf, wenn die Oma in die U-Bahn kommt und alle Sitze sind besetzt, da schauen die mich an und haben gar keine Ahnung, wovon ich rede. Das sind so die Punkte, die ich umgesetzt haben möchte. Ich denke, das lässt sich aus meiner Sicht nicht trennen vom Kampfsport. Was ich nicht gebrauchen kann, was ich niemals ausbilden würde, es ist ein abartiger Gedanke: Ich könnte keine hirnlosen Boxer ausbilden. Das ist jetzt nichts gegen die Boxer. Auch Karatekas, ich brauche keine Leute, die kommen und sagen: „Hey, Coach, bring mir das Töten bei“ und ich Idiot sag dann auch noch „ja klar, warum nicht?“ Ich bekomme ja € 12,30 oder so die Stunde dafür. Das wäre fatal. Das geht nicht. Für mich nicht.

Kannst du die angesprochenen Werte genauer benennen? Was für Werte versuchst du zu Vermitteln?

H.K.: Selbstwertgefühl. Selbstachtung. Bis zu einem gewissen Grad hat dies auch etwas mit Ehre zu tun. Disziplin. Das auf jeden Fall. Im Laufe des Gesprächs werden mir sicherlich noch mehr Dinge einfallen. Lass mich noch mal kurz drüber nachdenken.

Kannst du abschätzen wie viel von deinem Training tatsächlich Kampfsport ist? Wie viel ist vermitteln von Werten? Gibt es vielleicht noch etwas anderes?

H.K.: 100% Kampfsport. Ganz klare Antwort: 100% Kampfsport in meinem Training. Der Punkt an der ganzen Sache ist der: Kritik an alle Trainer, die ihre Aufgabe als Trainer nur für eine Stunde, die sie da im Dojo, also in der Halle stehen, wahrnehmen: Das ist nicht das Ding. Ich bin seit dem Augenblick, in dem ich meinen ersten Kurs übernommen habe, 24 Stunden jeden Tag Trainer. So rum läuft das. Das heißt, ich investiere 2 Stunden die Woche in den Kampfsport und bin aber den Rest der Zeit immer für meine Leute da. Wenn sie mich brauchen. Sie wissen es, dass sie mich anrufen können. Das meine ich jetzt nicht so Gangbang-Style, ruft mich an, ich hau sie alle zusammen für euch, sondern sie wissen, dass wenn Probleme jeglicher Art bestehen, wir zusammen irgendwie eine Lösung finden werden. Und sei es drum, das wir einfach recherchieren, wer aus unserem größeren Verbund hat welche Kontakte wo hin, und kann dieser Person weiterhelfen.

Passiert das? Wird dies oft genutzt?

H.K.: Es passiert. Vorsicht jetzt. Nicht verwechseln mit irgendwelchen Geheimbünden oder so etwas. Es ist ja jetzt nicht so, dass wir eine illegale Vereinigung oder so etwas wären, so darf man sich das nicht vorstellen. Aber es passiert, und ich denke, das ist auch der Beweis dafür, dass dieses Familienkonzept aufgeht und dass es vor allem sehr sehr gut angenommen wird.

Was glaubst du, warum die Kids zu dir kommen? Warum fangen die Schüler an Karate zu lernen?

H.K.: Aus der historischen Betrachtungsweise war es Mister Myagi von Karate Kid. Vielleicht war es auch Daniel San. Aber einer von den beiden war der Coole, der die Leute zum Training bewegt hat. Das konnte man wirklich sehen, es war lustig zu sehen, du konntest darauf warten, wenn Karate Kid im Fernsehen lief oder Bloodsport für die Älteren, dann war

das Training voll, dann sind die Leute zum Probetraining gekommen. Karate war damals übrigens sehr sehr in. Bei den Erwachsenen ist es heute sehr stark entweder automatisches Interesse aus alten Zeiten. Ich fand als Kind Mister Myagi gut und bin niemals dazugekommen, ich durfte nicht, heute mache ich es. Oder aktive Werbung durch den Trainer: „Mensch du willst Sport machen? Du wolltest schon immer mal Kampfsport machen? Trau dich, du schaffst das, komm zu mir“ – wieder einer drin. Bei den Kindern leider Gottes 70 Prozent Papa und Mama. Das ist natürlich schade. Früher war es eigene Motivation, wenn auch aufgrund der Filme, heute ist es öfters anfangs mit Zwang verbunden.

Kannst du dir vorstellen, was genau die Faszination von der Figur ausgemacht hat? Und was sind die Beweggründe für die Eltern, ihre Kids zum Kampfsport zu bringen?

H.K.: Das sind zwei verschiedene Fragen.

Frage Nummer eins: Was hat die Leute an Mister Myagi fasziniert?

Na, ich bitte dich. Wer den superkrassen Cobrakai-Killer da durch einfaches Nasenkneifen zu Boden bringen kann, ohne ihn ernsthaft zu verletzen. Diese Lässigkeit. Diese Coolness. Trotzdem, ganz klar, diese Überlegenheit nicht gegen diesen, tut mir leid, Arsch auszuspielen -perfekt. Wer will so was nicht können? Also, ich finde Mister Myagi war schon eine coole Type. Übrigens einer der besten Goju Ryu Lehrfilme, der jemals gedreht wurde. Ob man es nun glaubt oder nicht, sämtliche Charaktere sind tatsächlich, abgesehen von Daniel San, den lassen wir mal außen vor, aber Mister Myagi war der Begründer des Goju Ryu Karate und im Laufe der Teile dann viele wichtige Aspekte, wo die Trainer sich dann Mühe geben, das dann wirklich so den Schülern einzuhämmern im Laufe der Zeit, das musst du aber über den Karatestil wissen, das wurde da mal eben so verfilmt und die Kinder haben es gefressen. Wahnsinn. Die Kinder haben es innerhalb von einer Stunde da kapiert, wo die Trainer länger gebraucht haben. Deswegen, für jeden der bei mir mit Karate anfängt und keine Ahnung davon hat: Hausaufgabe immer erst mal sämtliche Karate Kid Teile gucken und dann unterhalten wir uns weiter darüber.

Frage 2: Warum ist es so wichtig für Eltern, dass ihre Kinder Kampfsport machen?

H.K.: Ich denke mal, das liegt ganz klar auf der Hand. Das ist einfach die Unsicherheit, die heutzutage in der Bevölkerung grassiert und zwar durch sämtliche Altersschichten hindurch. Ganz ehrlich, welche Eltern wollen nicht das Beste für ihr Kind? Die Frage ist nun, ob es der

richtige Weg ist, seine Kinder zum Kampfsport zu zwingen. Das ist so ein Ding, ich bin der Meinung: Nein. Deswegen lehne ich auch grundsätzlich Kinder ab, wo ich merke, die haben gar kein Bock darauf, die wurden gezwungen dahinzugehen. Dann knüpfe ich mir lieber die Eltern vor und sage denen: So schlimm ist das nicht, wenn er keinen Kampfsport macht, schick ihn mal lieber zum Fußball, wenn das sein Ding ist, Hauptsache er ist glücklich. Aber heute steht ganz klar der Selbstverteidigungsaspekt im Vordergrund. Das ist das Ding: „Ich mache Kampfsport, um mich selber verteidigen zu können.“ Oder, je nachdem wie man es eben betreibt, kann ich mir gut vorstellen, dass es auch genug Leute gibt, die sagen: „Ich mache Kampfsport um, mich nicht nur selbst verteidigen zu können, sondern um andere Leute dann mal so richtig – also der hat mich mal gehauen – jetzt bin ich an der Reihe.“

Ist dir das schon einmal passiert, dass Leute zu dir gekommen sind, um zu lernen, wie man andere Leute verprügelt?

H.K.: Allerdings, ja.

Wie hast du darauf reagiert?

H.K.: Rausgeschmissen. Da kenne ich nichts. Also im Erwachsenenbereich. Bei den Kindern mache ich das ganz anders. Ich schließe mich mit den Eltern kurz, sage den Eltern, also das ist natürlich immer eine individuelle Entscheidung, holt mir die Informationen, die ich brauche, und kläre das Kind darüber auf, dass ich 24 Stunden am Tag darüber Bescheid weiß, was er macht und wenn er Mist macht, haben wir ein Problem miteinander. Dann werde ich halt zu Mister Myagi. Also wie auch immer wir das drehen, bei den Kindern Sorge ich schon dafür, das musst du auch tun, gerade anfangs, wenn sie dich selber als Trainer noch nicht kennen oder das ganze Drumherum noch nicht verstanden haben, muss man schon ein bisschen aufpassen, was machen sie mit dem. Auf der anderen Seite ist es auch nicht so schlimm, denn im Kinderbereich mache ich nicht so viel mit Selbstverteidigung bzw. mit wirklich schlimmen Techniken. Ich weiß, dass es genügend Leute gibt, die ihr Training mit Kindern gleich vielleicht anders gestalten.

Was machen die?

H.K.: Ich weiß nicht, ob es sinnvoll ist, wenn jemand einem Kind erzählt: „Pass mal auf, wenn Dir jemand an den Arm greift, dann hau ihm mal eben an den Hals, schlag ihm den Kehlkopf ein.“ Da ist die Verhältnismäßigkeit nicht unbedingt gewahrt.

Gibt es eine Gefahr, die von Trainern ausgeht, die Kindern oder Erwachsenen so etwas beibringen?

H.K.: Ja. Ganz klar, ja. Die gibt es. Ich denke, die Gründe muss ich auch nicht näher erläutern. Das ist ja nun wirklich selbstverständlich, warum das gefährlich ist. Der Trainer, gerade im Kampfsport, ist die wichtigste Person, es ist nun mal so. Der Trainer ist der Mittelpunkt des ganzen Kurses. Mit ihm steht und fällt die ganze Geschichte. Bin ich ein Hirni, und sage: „Ich bin der Härteste von allen, ich kann alles kaputt machen, sieh mal ich kann 10 Bretter auf einmal zerschlagen“, dann ist das aus der Sicht eines normaldenkenden Menschen wahrscheinlich doof. Aber ich bin der festen Überzeugung, dass ich mindestens 20 Leute finden kann, die genauso doof denken wie ich, und die es cool finden, dass ich die 10 Bretter zerschlagen kann. Dann habe ich 20 weitere Hirnis produziert, die vielleicht noch weitere Hirnis finden, die zu mir kommen. Dann haben wir eine ganze Hirntruppe irgendwann zusammen. Das ist eine Riesengefahr. Gerade weil, jetzt muss ich natürlich vorsichtig sein, dass ich mir nicht ins eigene Fleisch schneide, jetzt kommen wir noch mal zu dieser Familiengeschichte und diesem Verband und den Verhaltensregeln zurück. Beim Kampfsport durch die Tradition liegt es eben auch sehr nahe, dass Privat und Sport sehr eng miteinander verbunden ist, das heißt es kann auch, es soll ja auch, ich bin nicht nur für eine Stunde die Woche Kampfsportler, ich bin jeden Tag Kampfsportler, die ganze Zeit. Da ist es doch wichtig, dass der Trainer ein ordentliches Bild vermittelt, wie sich ein Kampfsportler dann bitte zu verhalten hat. Nach Möglichkeit nicht wie ein Fußballer, und es soll einfach wirklich etwas Vernünftiges sein.

Wie verhalten sich Fußballer?

H.K.: Geh mal nach 24 Uhr ins Ku'dorf, dann weißt du das. Also was es bei mir niemals geben wird, ist, dass es nach dem Training eine Kiste Bier in die Umkleide- oder doch, das kann es sogar geben, damit habe ich kein Problem. Aber wenn grundsätzlich die Kiste Bier nach dem Training in der Umkleide steht, dann finde ich das schon sehr fragwürdig. Dann finde ich ist der Sport nur noch Aufhänger zum Saufen und, nein, muss nicht sein. Dann kann ich auch zu Hause sitzen bleiben und anderen Leuten beim Sport Machen zusehen. Also für das Saufen brauche ich nicht so einen Grund. Da muss ich mich nicht bewegen.

Wie viele Leute hast du in Deinem Erwachsenentraining beobachtet, die Schläger waren?

H.K.: Einen.

Wie hast du ihn erkannt?

H.K.: Wie stellt man so etwas fest? Keine Ahnung. Ich weiß nicht, wie ich Dir das jetzt sagen soll. Wie kann ein Fußballtrainer bei einem kleinen Kind feststellen, ob dieser Schuss mal irgendwann, wenn der Junge groß ist, ein Superschuss wird oder nicht? Es ist einfach die Erfahrung, dass ist sehr schwer in Worte zu fassen. Ich kann sehr genau erkennen wie jemand seinen Kampfsport betreibt. Ob er ein Klinker ist, ob es jemand ist, der mehr aus sich macht als er wirklich kann, also ein Poser. Es ist ja beim Kampfsport genauso wie bei allen anderen Sportarten auch. Der Unterschied ist nur, dass es beim Kampfsport dummerweise zu Verletzungen führen kann. Gut, das kann es bei anderen Sportarten auch. Man kann es sehen. Ich kann erkennen, wie es jemand macht. Ich kann auch erkennen, wenn jemand hyperaggressiv rangeht. Um etwas Schönes zu sagen: Es ist in 13 Jahren ein Mal vorgekommen, dass ich jemandem gesagt habe: „Pass auf, ich unterrichte dich nicht weiter.“ Die zwei, drei Ausnahmen, die sonst so da waren, haben sehr schnell festgestellt, dass dieser doch sehr disziplinierte Weg, der bei mir vorherrscht, nicht unbedingt ihrem Ziel, zum wilden Schläger ausgebildet zu werden, entspricht. Insofern hat sich das Problem spätestens in der zweiten Einheit von selber erledigt.

Bedeutet das, dass du es öfter festgestellt hast, dass Leute deinen Kampfsport dafür benutzen wollten, um sich zu schlagen?

H.K.: Ich weiß jetzt ehrlich nicht genau, was du da von mir hören willst. Ich kann Dir nur Folgendes sagen, natürlich gibt es solche Leute, logo. Mit ein bisschen Glück stehen sie dann halt auch irgendwann mal bei Dir vor der Tür. Dann muss eine Entscheidung getroffen werden. In den meisten Fällen regelt der Kurs das alleine.

Kannst du dich erinnern, bei welchem Könnensstand du die eine Person ausgeschlossen hast, wie lange er da bei dir war?

H.K.: Erste Einheit gemerkt, zweite Einheit Angebot gemacht. Ich fackel da auch nicht lange. Es ist nicht so, dass ich da unfreundlich werde oder die Leute rausmobbe, das ist auch keine Art. Das würde ja auch genau gegen das sprechen, was ich ja eigentlich gerne vermitteln würde. In sofern ist das nicht nur mein Recht, sondern auch meine Pflicht als Trainer. Ich geh

zu ihnen hin und sage, pass mal auf, ich glaube du hast eine andere Vorstellung von dem, was du gerne lernen möchtest, und dem, was ich hier vermittele. Du hast die Wahl, du kannst dein Verhalten gerne anpassen und dann wird das irgendwann eben auch weitergehen, auch mit der Ausbildung, ansonsten nicht böse sein, dann suchst du Dir eine andere Sportart oder einen anderen Trainer, der da vielleicht mitmacht oder Bock auf so was hat, hier nicht.

Hast du Angst davor, dass dir so etwas entgehen könnte und dass du trotzdem so jemanden ausbilstest?

H.K.: Ich habe keine Angst davor. Aber ich glaube, das hat etwas mit meiner Selbstsicherheit zu tun. Ich habe keine Angst davor, weil ich ganz klar dazu sage: Mir entgeht so etwas nicht. Das geht nicht. Da muss schon wirklich jemand schizophren sein. Um mir so ein Ding vorzuspielen, dass ich das überhaupt gar nicht merke.

Kennst du Trainer, wo du weißt, denen ist so etwas egal?

H.K.: Ja. Kenne ich.

Kannst du mehr darüber erzählen? Hast du eigene Erfahrungen gesammelt oder Dinge darüber gehört?

H.K.: Naja, ich kann ja ein Beispiel aus der eigenen Sportschule bringen. Wir haben einen Trainer bei uns in der Sportschule, der ist auf seine eigene Art und Weise schon wieder eine absolute Marke. Der ist eigentlich wirklich ein Netter. Aber der geht genauso wie ich auch, dass muss ich zugeben, die Leute, die Kampfsport machen, wollen sich schon irgendwo reiben und messen. Nicht um andere Leute zu verletzen, sondern einfach um an ihre Grenzen zu gehen. Ich glaube, das ist auch ein ganz wichtiges Kriterium für eine Sportart im allgemeinen. Ich möchte Leistung bringen, ich möchte gewisse Grenzen überschreiten und mich selber steigern. Das hat dann irgendwann natürlich etwas mit einer gesunden Härte zu tun. Ich persönlich möchte auch nicht gegen einen Profifußballer oder -handballer in deren Disziplin antreten und wir machen es natürlich genauso. Also irgendwann kommt da schon ein guter Druck dahinter zustande. Das Ding ist natürlich, wenn der Trainer nicht mal wenigstens zwischendurch irgendwann die Notbremse zieht und sagt: „So Leute, bis dahin ist das alles schick und wir haben hier echt einen tollen Bereich gefunden, der weder zu hart noch zu weich ist, das machen wir so“, sondern laufen lässt, oder vielleicht auch die Gruppe als solches nicht unter Kontrolle hat, und dann irgendwelche Privatfehden ausgefochten

werden. Dann kann es natürlich passieren, dass die sich mehr oder minder selber auseinandernehmen. So geschah es dann in dieser einen Sportart in unserer Sportschule. Wobei der Trainer derjenige war, der die Leute immer auseinandergenommen hat und das hieß dann, du konntest dich, wenn diese Sportart trainiert wurde, innerhalb von 10 Minuten nach dem Aufwärmtraining der erste blutend runterkam und wenn's dann nur ein wenig Nasenbluten ohne Knochenbruch war- Glück gehabt.

Was war das für ein Kampfsport?

H.K.: ATK.

Ab wann glaubst du ist eine Anwendung des Kampfsportes außerhalb des Dojos legitim?

H.K.: Ich habe ein bisschen Angst gehabt, dass du mir diese Frage stellst. Das ist superschwer zu beantworten. Nehmen wir mal mich. Ich habe ja nun wirklich sehr, sehr viel Erfahrung in sehr vielen Kampfsportarten gesammelt, plus, zusätzlich obendrauf, die Zeit, die ich in meinem Sport intensiv verbracht habe und noch verbringe. Ich würde es dann benutzen, wenn es mir an die Wäsche geht. Und zwar meine ich das wirklich genauso, wie ich das sage. Also wenn mir wirklich schon jemand an der Wäsche hängt. Und ich keine Möglichkeiten mehr sehe, es anders zu regeln. Und das ist genau das Ding. Dann würde ich es benutzen, beziehungsweise würde ich es benutzen, ich, wenn andere Leute in Gefahr sind und ich keine andere Möglichkeit sehe, diese Leute aus dieser Situation rauszubekommen. Für meine Schüler gilt das nur eingeschränkt. Was ich versuche ihnen zu vermitteln ist, sie sollten sich bitte so verhalten, wie ich es tue, aber eine gesunde Portion Realismus sollte dazugehören. Das heißt, was nutzt es, wenn der kleine 7-jährige Junge, der jetzt seit einem Jahr Karate bei mir macht, merkt, der andere wird verprügelt auf dem Pausenhof. Er stellt sich hin, er macht Karate, dann wird er anstelle des anderen verkloppt, dann hat er nicht gewonnen. Aber trotzdem. Also das ist ein Unterschied. Man muss da ganz klar unterscheiden, mit wem redet man darüber, wie weit ist sein Wissensstand darüber und sein Könnensstand, dann kann man versuchen, eine Antwort darauf zu geben. Was ich aber versuche bei den Kleinen zum Beispiel umzusetzen, dass sie für ihr Alter pffiffig genug sind, in dem Augenblick zum Lehrer zu gehen und dafür zu sorgen, dass der Junge nicht verprügelt wird, der da in einer Notsituation ist. Sie haben den Kampf gewonnen. So rum wird da ein Schuh draus.

Musstest du es selber schon einmal anwenden? Ist dir schon mal jemand „an die Wäsche gegangen“?

H.K.: Ja. Mir sind auch schon Leute an die Wäsche gegangen. Aber ich werde Dir jetzt mal ein Geheimnis verraten: Gott sei Dank sind sämtliche Auseinandersetzungen bisher so geartet gewesen, dass ich nicht schlagen musste. Also ich kann ruhigen Gewissens behaupten, ich habe noch nie einem Menschen außerhalb des Trainings mit der Faust ins Gesicht hauen müssen.

Das heißt, was hast du gemacht in diesen Situationen?

H.K.: Viele Wege führen nach Rom. Ich muss nicht unbedingt jemanden verletzen oder schlagen. Es gibt eben Punkte am Körper oder Bewegungsmöglichkeiten des Körpers, die, wenn man sie ein wenig überreizt, wie zum Beispiel Hebel, die sehr wohl eine effektive Wirkung erzielen, die aber keine ernsthaften Verletzungen nach sich ziehen. Gut, ich kann es auch soweit ziehen, dass die Knochen dann mal eben brechen, aber das muss ja nicht sein. Soweit hat es bei mir auch noch keiner gebracht, dass er mich so wütend gemacht hat, dass ich vielleicht ein Bedürfnis gehabt hätte, so darauf zu reagieren. Nein. Die Leute wurden dann mal kurz zu Boden geführt. Sicherlich mag das in dem Augenblick weh getan haben, ich habe sie dann auch fixiert, ich bin ja nicht blöd, in dem Augenblick, wo ich sie loslasse, gehen sie wieder auf mich los. Und dann werden sie eben am Boden so lange fixiert, bis sie der Meinung sind, dass der friedliche Weg doch der bessere ist, dann lasse ich sie auch wieder los. Das geht ohne blaue Flecken, ohne Tote, Krankenhaus, Blut. Nicht in jedem Fall.

Wenn dich jemand richtig wütend macht, glaubst du, du hättest dich soweit unter Kontrolle, dass du den Gegner nicht ernsthaft verletzt?

H.K.: Wunder Punkt. Da hast du einen Volltreffer gelandet. Das Ding ist, ich habe eine eigene Theorie dazu. Die besagt, jeder Kampfsportler, der einen mir vergleichbaren Weg beschreitet, wer es von Anfang an aufs Prügeln abgesehen hat, ok, das lassen wir mal außen vor, jeder der so einen Weg geht wie ich, der wird trotzdem, egal wie viel Mühe er sich gibt, ausgeglichen zu sein und seine innere Mitte zu finden, mindestens ein Event in seinem Leben haben, wo es einer mal schafft. Gerade weil: „Du sollst immer ruhig sein, du sollst immer lieb und nett sein und niemals das benutzen, was du gelernt hast.“ Aber wenn ich jetzt mal die Hosen runter lasse: Die Neugierde ist ein menschliches Bedürfnis. Wofür lerne ich jahrelang einen

Kampfsport, wenn ich ihn nie benutzen darf? Das heißt nicht, dass ich losziehe, um ihn zu benutzen, aber es heißt ganz klar, dass es irgendwo juckt. Man würde sich schon gerne mal messen wollen und wissen, wo man steht. Macht man nicht. Das kann man unter Kontrolle haben. Das kann man wirklich unter Kontrolle haben. Kommt dann aber so ein Volldropp, der all sein Talent dafür aufbringt, dich wütend zu machen, dann wird eine vergleichbare Situation kommen wie bei mir. Sprung zurück. Hanjo 15 Jahre alt oder 16, fast 17. In die Disco gegangen. Damals BKA-Zelt, Potsdamer Platz. Das ist ein Zirkuszelt mit einer kleinen Bühne, auf dieser Bühne kleine Tische und Stühle und es war gut besucht. Diese Bühne war direkt an der Tanzfläche, und die Leute haben immer direkt auf dieser Kante gesessen. Ich auch. Es kommt ein Mädels an, türkisches Mädchen, linke Hand ein Glas, rechte Hand ein Glas, sah sehr busy aus und versuchte nun krampfhaft, da irgendwie auf die Bühne hochzukommen, das konnte man sehen. Ich dachte mir, bist du mal Gentleman, stehst auf und sagst, „hier, willst du hoch?“, weil kein anderer ist aufgestanden. Wirklich vorbildlich. Sie sagt auch danke. Ich will mich hinsetzen und was passiert? Was ich nicht gesehen habe ist, ihr Macker ist zum selben Zeitpunkt hinter mir auf diese Bühne hoch. Beim Hinsetzten habe ich ihn noch so halb am Hacken hinten erwischt. Doch statt zu sagen, hey, hast du mich nicht gesehen oder doof gelaufen, nein, er stürzt auf den Tisch zu, stellt die Gläser ab, kommt zurück und holt zur Osmanschelle aus. Sie setzt sich einfach hin und sagt nicht mal „Du, bleib doch mal ruhig, der hat uns hochgelassen“ nein, gar nichts, es war selbstverständlich, dass er sich mit mir schlagen oder mir eine pellen möchte. Und das war der Augenblick. Also was er nicht wusste, dass ich zu diesem Augenblick sechs mal die Woche mindestens trainiert habe. Sechs mal die Woche trainiert habe absolut vorbereitet auf Meisterschaften hier und da, das war meine Turnierphase. Eskrima, also philippinischer Stockkampf, noch dazu, die wildesten Techniken, alles im Kopf und dann kommt so eine Aktion und ich habe nur da gestanden und dachte mir: „Wir beide sind jetzt ein Pärchen, dass lasse ich mir von Dir nicht gefallen.“ Ich habe Glück gehabt. Mich haben meine Freunde so aus der Disco rausgetragen, wie ich da gestanden habe, irgendwann, zwei Stunden später habe ich mich dann auch wieder abreagiert gehabt, das war für mich dann so eine Aktion, so ein Aha-Erlebnis, die Befriedigung meiner Bedürfnisse, die ich hatte.

Was ist tatsächlich passiert?

H.K.: Nichts ist passiert, gar nichts ist passiert. Was bei mir passiert ist, dass ich Angst vor mir selber bekommen habe. Das war der Augenblick, wo ich verstanden habe, was die alten Asiaten mit ihrer Disziplin, und ihrem „Du-musst-dich-vernünftig-verhalten-Gehabe“ erreichen wollten. Warum das überhaupt so wichtig ist und zum Kampfsport dazugehört. Ganz klar. Machst du es nicht, dann bist du ein Typ, der seinen Trieben, seinen Aggressionen freien Lauf lässt, aber zusätzlich obendrauf auch noch Techniken kennt, mit denen er Leute töten kann. Geile Vorstellung. Das war für mich ein Schock. Ich war bereit diesen Typen in hohem Bogen von der Bühne runterzukatapultieren und ihn bis zum finishing move dort zu quälen, ja, das waren nicht die schönen moves, die ich mir für ihn ausgesucht habe, dass kann ich auch noch dazu sagen. Das war einfach das Ding, dass die Bereitschaft dazu da war. Nicht weil, ich habe noch nie zu den Überaggressiven gehört, und das war für mich wirklich so ein Aha-Erlebnis. Und seit das passiert ist, lebe ich wirklich oder versuche, diesen Weg des Nicht- Kämpfens zu gehen.

Wenn du sagst, dass jeder der Kampfsport betreibt dieses Event einmal vor sich hat, macht es dir nicht Sorgen, dass du ihm diese Techniken vermittelst, mit denen man andere Leute verletzen kann?

H.K.: Nein. Dieses Event wird so oder so kommen. Mit anderen Worten, jeder wird einmal in seinem Leben Stress haben, so oder so. Nun kann man natürlich sagen, na ja, gut, ok, aber wenn sie jetzt Stress haben, können sie ein bisschen mehr als vorher. Na gut, dass mag sein, aber ich habe absolutes Vertrauen zu meinen Leuten in dieser Situation, im Gegensatz zu anderen Leuten in dieser Situation dann, vielleicht mit einem Quenchen Glück noch dabei, die richtige Entscheidung zu treffen, so wie ich sie damals getroffen habe. Oder mir wurde dabei geholfen, die richtige Entscheidung zu treffen, wie auch immer wir das jetzt formulieren wollen.

Wo siehst du die Besonderheit deines Kampfstils gegenüber anderen Kampfstilen? Glaubst du dein Stil ist besser als andere? Warum gerade Goju-Ryu?

H.K.: Das war Zufall. Absoluter Zufall. Es gibt Unterschiede, und in den einzelnen Disziplinen sind die einen besser als die anderen. Na klar gibt es Variationen, aber ich persönlich denke mal, andersrum, ich wiederhole das noch mal, der Sport steht und fällt mit

dem Trainer, ja. Er steht und fällt mit dem Trainer. Du kannst auch genauso einen Idioten beim Goju-Ryu Karate finden, dann ist der Sport nichts wert, aber die meisten, die ich gerade im Karatebereich kennen gelernt habe, also ich rede mal für Goju-Ryu, nicht allgemein für Karate, die waren dann doch eigentlich ganz vernünftig unterm Strich. Also ich habe in anderen Stilen schlimmere Chaoten kennen gelernt. Ich habe zum Beispiel noch keinen Karatelehrer gesehen, der besoffen zum Training gekommen ist, dass hat bei uns noch keiner gebracht, das würde sich keiner trauen, aber andere nehmen es nicht so genau. Ich glaube es hat auch etwas damit zu tun, ob der Sport, den ich betreibe, eine Tradition hat oder nicht.

Was meinst du damit?

H.K.: Das was ich damit gesagt habe. Ich kann mich jetzt an den Computer setzen, mir selber eine Urkunde ausdrucken, ich habe Dir das schon mal gesagt. Ich kann mich hier jetzt zum 9. Dan im Hanjo-Ryu oder *Superkrasservollkontaktstraßenmegafightsport* selber kürten, diesen Sport überhaupt erfinden, und weg ist mit der Tradition. Sämtliche Werte, die zu diesem Sport dazugehören oder dazugehören sollten, damit Eskalationen vermieden werden, sind ja erst mal nicht da. Können durch mich gesetzt werden, müssen aber nicht. Ich kann also, und das ist für mich ein riesengroßer Fehler, den Sport durch Neukreation isolieren. Dann habe ich nur noch Sport. Aber das funktioniert nicht. Das funktioniert einfach nicht. Bei den Europäern, Boxen ist zum Beispiel so eine Sportart, wo ich mich frage, warum funktioniert das einfach? Ganz einfach. Die Boxer haben so einen ungeschriebenen Ehrenkodex. Das ist diese sportliche Verhalten. So sollte es laufen und so läuft das dann auch, im Großen und Ganzen. Ich habe da glaube ich, ein schlechtes Beispiel gewählt, aber es geht schon in die richtige Richtung. ATK. Nimm ATK. Anti Terror Kampf. Oder auch Kickboxen. Kickboxen ist ja eine Sportart, die ist ja ursprünglich aus dem Kempokarate oder aus dem Karate her entstanden. Aber das war denen nicht genug, da haben die sich richtige Schützer angezogen- ist ja auch o.k.. Dieser Sport verfügt nicht über eine Tradition. Dieser Sport basiert lediglich auf Wettkampf. So. Jetzt könnte man sagen, du hast doch was vom Boxen erzählt, der sportliche Gedanke zählt doch auch hier. Sollte so sein. Richtig. Aber irgendwie, also manchmal läuft da glaube ich etwas schief. Also das ist, da kommt es wieder auf den Trainer an. Manche Trainer sind ein bisschen Oldschool, sagen: „Kickboxen gleich Kampfsport, Kampfsport gleich gewisser Ehrenkodex und Tradition. Leute verhaltet euch ordentlich, ich bilde hier keine Schläger aus.“ Dann gibt es die Leute, die sagen, das Turnier nächste Woche,

und wenn der Typ einen Kieferbruch vor der zweiten Runde hat, dann gibt's ne Pizza für alle danach. Ich wage zu bezweifeln, dass das die richtige Einstellung dazu ist. Ich sage mal, wenn der Sport eine Tradition hat, dann ist die Wahrscheinlichkeit, das so etwas vorkommt, wenn der Trainer sie selber gerafft hat, doch geringer.

Liegt das nur am Wettkampf oder an den neuen Kreationen, die keine Traditionen haben?

H.K.: Oh, man, das ist ja, Wettkampf ist schon wieder eine eigene Welt für sich. Ich habe ein eigenes Reglement. Beispiel: Ich habe Karate. Aber da sind wir schon wieder beim Sportkarate angekommen, traurig genug. Ich muss heute schon unterscheiden: Traditionelles Karate, also das Karate, was so im Training, die Laufschiule, die Techniken, die Katas, das gehört so alles in den traditionellen Bereich. Dann bliebe da noch Sportkarate: Es ist ja schön, dass es Traditionen gibt, aber was im Sportkarate ist, ist das, was man auf dem Turnier sehen will. Also wir sehen, da haben wir schon im Karate nur durch den Wettkampf eine Zweiklassengesellschaft geschaffen. Was nutzt mir der traditionelle „Scheiß“, wenn ich auf einem Turnier gewinnen möchte? Andersherum, was nützt es mir, wenn ich auf Turnieren gewonnen habe, aber feststellen muss, dass ich Karate gar nicht richtig kann? Das ist sehr schwer. Beispiel aus dem Karate: Semikontakt ist das System, das wir kämpfen. Das heißt, also laut Reglement des DKV: Lieber Kämpfer, wenn Techniken zum Kopf, dann müssen diese mit einem Zentimeter Abstand zum Kopf gestoppt werden. Es muss eine nicht ganz durchgestreckte Haltung zu erkennen sein. Mit anderen Worten: Es wäre kein Problem den Zentimeter auch länger zu hauen. Dann bekommst du den Punkt dafür. Zum Körper ist leichter Kontakt erlaubt. Die Praxis sieht anders aus. Die besagt: „Mein Gott, zum Kopfbereich, da muss schon mal ein bisschen Kontakt mit dazu sein, der Kopf darf sich auch leicht bewegen, aber er sollte nicht in den Anschlag fliegen und wenn Blut fließt, ist es nicht gut.“ Aber je nachdem, in welcher Altersklasse du dich befindest, wird da tolerant drüber hinweg gesehen. Ich finde das hat recht wenig gemein mit dem ursprünglichen Reglement. Aber so wird das gewertet. Zum Körper, also ich kann nur sagen, schaff ich es zum Körper einen K.O. zu hauen, weil er noch reinrennt und mir ein bisschen hilft, dann bin ich der King auf dem Turnier. Da ist dann doch irgendetwas falsch gelaufen.

Ich glaube, du kämpfst auch.

H.K.: Mittlerweile keine Karatekämpfe mehr. Ich habe keine Lust mehr. Ich habe mich zu etwas anderem entschlossen. Das hat aber weniger mit dem sportlichen Bereich zu tun, sondern mehr mit Vereinsinterna, die wir hier jetzt gar nicht so ausbreiten müssen. Das hat mehr mit deutscher Mentalität im Verein zu tun, das ist nicht so mein Style. Ich hab jetzt für mich Kickboxen noch in mein Repertoire mit aufgenommen, da wird wenigstens vorher klar angesagt „wenn du da hin gehst, kriegst du ein paar auf den Kopf“ das ist dann etwas, womit ich leben kann.

Heißt das für dich, dass alle Wettkämpfer nichts mit der Tradition zu tun haben, und schon wieder in diese gefährliche Gruppe gehören, wo halt keine Tradition, also keine Werte vermittelt werden?

H.K.: Na ja, ich will's mal einschränken. Das Ding ist, selbst wenn die Leute nur fürs Turnier trainieren, und diesen traditionellen Bereich außen vor lassen, glaube ich, dass dort trotzdem dieser sportliche Gedanke, dieser sportliche Aspekt zählt. Ich darf nicht so viel trinken, ich darf nicht so viel rauchen, ich muss mich aufs Turnier vorbereiten. Es gehört ja ne Menge Arbeit dazu, aktiv an Turnieren teilzunehmen, die Leute davon abhält, Scheiße zu bauen. Egal wie rum du's drehst, ob nun über die Tradition oder über die Tatsache, dass dein Sport dich so sehr beschäftigt, dass du gar nicht dazu kommst Mist zu machen, egal welcher Aspekt, es ist schon gut. Ich glaube, wir haben eine wichtige Sache vergessen anzusprechen. Meine Meinung ist auch, egal ob traditionell oder Wettkampf, durch die Tatsache, dass du dich regelmäßig mit Körperkontakt auseinandersetzt, nicht falsch verstehen, bist du es gewohnt, andere Leute zu schlagen und geschlagen zu werden. Na klar, kriegst du mal einen Tritt ab, das bleibt nicht aus, und du wirst auch mal einen Schlag kassieren, aber es wird irgendwann zur Gewohnheit. Nee, also das klingt jetzt wirklich doof, so als würden wir uns regelmäßig nur vor den Latz hauen. So aber nicht, du bist gar nicht wirklich heiß darauf, mal zu schlagen oder zu treten. Du machst es ja regelmäßig. Die Neugierde, die ich vorhin angesprochen habe, von wegen, es juckt irgendwann in den Fingern, bezieht sich auch viel mehr auf den Selbstverteidigungsbereich, also ich schränke das mal ein. Du gehst durch die Straßen und denkst dir, wenn dich jetzt einer überfällt, dann könntest Du ja, aber es überfällt dich ja keiner. Doof.

Da muss ich noch mal nachhaken. Ist ein reines Wettkampftraining problematisch?

H.K.: Vorsichtig. Meine Kernaussage war, dass mit dem Trainer dieser Sport steht und fällt. Also du kannst mir glauben, ich würd' bestimmt nicht Kickboxen in einem Kreuzberger Hinterhof trainieren. Das steht komplett außer Debatte. Ich habe mir den Trainer und die Gruppe angeschaut und ich kann mit beiden sehr gut leben. Weil bei beiden Köpfchen zu entdecken ist. Das ist dann ein Ambiente, wo ich sage, o.k.. Die Boxer boxen doch auch, es spricht doch nichts dagegen, Leichtkontakt und Vollkontakt zu machen, ich finds sogar gut, wenn die Leute es kontrolliert machen, als Sport. Aber ich mache das nicht, um jemand anderen zu töten. Ich geh da nicht aufs Turnier hin und sage : „Ja, du bist jetzt fällig, endlich einer, dem ich jetzt mal so richtig das Gesicht platt hauen kann“. Das ist nicht das Ding. Ich geh da hin und sage „Komm, wir beide kämpfen jetzt, weil ich gewinnen will“. Das ist ein legitimer Gedanke. Kein Olympiagold ohne den Siegeswillen. Aber nicht um jeden Preis. Wenn ich merke, der andere kann nicht mehr oder geht zu Boden, dann bin ich nicht derjenige, der hinterherspringt, um ihm noch mal richtig einen Tritt ins Gesicht zu geben, egal was die Regeln dazu sagen, Hauptsache, der steht nie wieder auf. Da muss man wirklich differenzieren. Das sind ganz wesentliche Unterschiede.

Das Wort Aggression ist ein-/zweimal gefallen. Dazu gibt es ja unterschiedliche Meinungen. Einige sagen, Kampfsport sorgt für Aggressionsabbau, andere wieder sehen die Aggression dadurch gefördert. Hast du eine Meinung dazu?

H.K.: Ich kann zusammenfassend noch mal sagen: Es ist nämlich ein Mix aus dem mittleren Teil und dem letzten Teil, den du gerade angesprochen hast. Aggressionen werden meiner Meinung nach grundsätzlich durch Bewegung erst mal abgebaut. Bewegung und Kräfteressen sind menschliche Bedürfnisse, die im sportlichen Rahmen auch durchaus o.k. sind. Lass uns Kräfte messen, am Boden wälzen und Haltegriffe und Befreiungstechniken üben. Siehe Judo. Oder lass uns boxen. Es ist doch alles o.k., solange es im sportlichen Rahmen abläuft, und ein bisschen was mit Hirn zu tun hat, sodass es nicht böswillig ist, sondern immer ein Miteinander, das ist das Wichtige. Die Gemeinschaft, das woran ich auch für meine Gruppe arbeite. Ich muss da nicht hart dran arbeiten, denn die sind top die Jungs, aber es gibt auch Gruppen, wo ich sehe, für das Thema Gemeinschaft bräuchte ich drei Jahre, um denen das beizubringen. Das ist das Gefährliche. Auf jeden Fall, Aggression abbauen.

Aggression aufbauen? Auch ein gewisser Teil. Dieses Fingerjucken, was ich vorhin erwähnt habe. Aber eben keine Erfindung des Kampfsports.

19.2.5.1 Postscript

Das Interview wurde in der Wohnung des Befragten durchgeführt. Im Laufe des Interviews zeigte sich, dass dieser ein reges Interesse an der Thematik zu haben schien, sodass die Antworten entsprechend ausführlich ausfielen. Aufgrund seiner Asiatischen Herkunft beschäftigt sich der Befragte seit langer Zeit mit der Thematik der Kampfstile und konnte dadurch, trotz seines verhältnismäßig jungen Alters (23), als Experte angesprochen werden. Der Befragte ist dem Interviewer seit ca. 6 Monaten bekannt, wurde jedoch im Vorfeld nicht über die bevorstehende Arbeit informiert, um unvoreingenommene Antworten zu gewährleisten.

19.2.6 Interview mit M. H.

Bitte nenne mir deinen Namen und seit wann du welchen Kampfstil trainierst.

M.H.: Ich heiße M. H.. Angefangen zu trainieren habe ich mit acht Jahren. Das dauerte allerdings damals nicht lange, nur etwa ein Jahr. Angefangen habe ich aufgrund der Bruce-Lee-Filme und alles was asiatisch war, ich war absolut vernarrt in diese Dinge. Mein Idol war Bruce Lee, dadurch kam ich zum Kampfsport. Ich habe es am Anfang aber nicht richtig verstanden, ich hatte wahrscheinlich auch nicht den richtigen Trainer, der es mir klar gemacht hat. Ich hatte meine Informationen auch nur aus Martial-Arts-Filmen, dadurch ist dann das Interesse nach einem Jahr weniger geworden, weil es nur Routinetraining war. Es gab kein Sparring, nur Katas Lernen. Zwischendurch habe ich geboxt und so richtig kam ich zu Martial Arts als ich etwa siebzehn, achtzehn war. Seit dem begreife ich Martial Arts mit einer anderen Philosophie, weil ich auf einen Trainer gestoßen bin, der mir auch klar machte, worum es dabei letztendlich geht.

Was hast du damals als Kind für einen Kampfstil gemacht?

M.H.: Das war damals Karate in der Tschechei. In einem Verein, ich kann Dir nicht mal sagen, was für ein Stil es war.

Du hast am Anfang nicht das gefunden, was du gesucht hast?

M.H.: Ja, als Kind, als 9-Jähriger, begeistert von Martial-Arts-Filmen, von Bruce Lee und Ähnlichem, denkst du natürlich, dass du in ein paar Wochen durch die Luft fliegst und ganz akrobatische Übungen ausführen kannst. Dem ist natürlich aber nicht so, weil es in Martial Arts grundsätzlich um etwas anderes geht, als in den Filmen dargestellt wird. Dadurch war ich als Kind dann auch ein bisschen enttäuscht. Es hat wenig Spaß gemacht nach einer Weile. Speziell, ich war auch noch der Jüngste in dem Verein, der nächste war glaube ich sechzehn oder siebzehn. Das hat mich wenig weitergebracht, ich hatte wenig Freude damals an dem Training.

Was hast du mittlerweile gefunden? Um was geht es in Martial Arts?

M.H.: Als Kind hatte ich alle meine Informationen aus den Filmen und hatte wenig Informationen über die Philosophie der Martial Arts. Man hat immer nur gesehen, wie effektiv das sein kann, wie Bruce Lee irgendwelche 100 Leute rumknallt, die ihm an die Wäsche wollen, aber ich habe wenig über die Philosophie verstanden. Es gab auch damals niemanden bei mir zu Hause, der mir irgendwie weiterhelfen konnte. Das passierte dann später, wo ich so siebzehn, achtzehn war, durch meinen besten Freund in England, der ein hochgradiger Master in Martial Arts ist. Mit dem habe ich dann angefangen zu trainieren, erst außerhalb seiner Klasse, dann nach einer gewissen Zeit in seiner Klasse. Er hat mir erst mal die Philosophie dieser Sportart nahegebracht. Dass es zum Beispiel in erster Linie um Disziplin geht. Es geht um Disziplin, zu jedem Training zu kommen, und auch Disziplin in deinem Leben. Du überträgst auch Sachen in dein Leben, nicht nur auf den Sport. Es ging um Fitness. In einem gesunden Körper herrscht ein gesunder Geist. Es ging darum, dich fit zu halten, um deine täglichen Aufgaben bewältigen zu können. Es ging darum, Respekt vor deinem Gegner zu haben, Respekt grundsätzlich vor jedem anderen. Sobald du in ein Dojo kommst, ist es in einer guten Schule gang und gäbe, dass man sich respektvoll begegnete. Es gibt teilweise heute in Berlin diese „Ey, Alter, mach mal Platz“-Attitüde, das sind falsche Schulen. Da wird etwas Falsches vermittelt. Neben allen diesen Sachen ist letztendlich das allerletzte, dass du auch Selbstverteidigung machst. Also nebenbei, wenn es hart auf hart kommt, wenn du alle diese Punkte abgehakt hast, wenn du in einer Situation bist, in der du eigentlich durch dein Training über der Situation stehen solltest, beispielsweise in einem Nachtclub, dann kannst du immer noch als letzte Instanz, wenn du alle anderen Punkte

versucht hast, immer noch deine Selbstverteidigung anwenden, wenn jemand von der Seite ankommt. Der Kampf ist das letzte in dieser Hierarchie, wenn du so willst. Das war sehr wichtig für mich zu kapieren. Dadurch ist mein Interesse an dem Sport um so mehr geweckt worden, weil ich auf einmal gesehen habe, dass es weitgehende Einflüsse auf mein Gesamtleben haben kann, wenn ich richtig trainiere und nicht nur, um ein toller Kämpfer zu sein. Es gibt wesentlich wichtigere Nebenwirkungen, als nur ein toller Kämpfer zu sein.

Kannst du Beispiele nennen, wie dein Trainer dir die Sachen nahegebracht hat, die du gerade erwähnt hast?

M.H.: Da es halt mein bester Freund damals war, obwohl er 10 Jahre älter war, hingen wir die ganze Zeit zusammen, durch das Leben ist das mittlerweile mein Bruder geworden, Freund würde dem nicht mehr gerecht werden. Man sagt, du hast zwei Sorten von Familien, eine die Dir angeboren ist, und eine die du selber im Leben findest. So habe ich halt meinen Bruder im Leben gefunden. Diese Sachen hat er mir nicht im Dojo im ursprünglichen Sinne durch ständiges Erwähnen beigebracht, sondern er hat es eher im Leben gezeigt, weil wir teilweise echt 20 Stunden am Tag zusammen unterwegs waren und das über Jahre hinweg. Einfach durch Vorleben hat er mir sehr oft Dinge beigebracht. Zum Beispiel wenn wir unterwegs waren und sich Krawall breit machte, mit einem Lächeln der Sache aus dem Weg zu gehen. Nicht unbedingt sich beweisen zu müssen. Das ist sekundär, dass ist überhaupt nicht wichtig. Solche Geschichten, er hat mir sehr viele Sachen vorgelebt. Auch Dinge aus dem Training. So nach dem Motto: „Immer ein bisschen weitergehen. Immer so eine Art Kämpfer in Dir zu haben, auch wenn du Schmerzen hast.“ In deinem Training musst du immer ein bisschen weitergehen. Das auch auf das normale Leben zu übertragen. Du hast ständig zu kämpfen in deinem Leben, mit Lebenssituationen, die nicht nur Fröhliches bringen. Es gibt auch Niederlagen. Um die zu bewältigen, brauchst du auch diesen Kämpfer in Dir, den du halt mit Martial Arts auch trainieren kannst. Du kannst dein Wesen und deine Seele soweit trainieren, dass du ein Stück weit immuner wirst oder mit Sachen im Leben einfach besser umgehen kannst. Das hat er mir immer gezeigt mit seiner Lebensweise. Er ist ein relativ sehr einfacher Mensch, aber in dieser Weise sehr philosophisch.

Hat er das nur dir beigebracht oder auch anderen Leuten im Dojo?

M.H.: Er hat es eigentlich allen Leuten, die im Dojo trainiert haben, mit beigebracht. Dazu muss ich sagen, dass er ein sehr offener Meister war. Das heißt, wer den Kontakt zu ihm

suchte, war immer willkommen, jeder Zeit. Wir haben auch öfters im Park trainiert, außerhalb der Klasse. Wenn jemand dazukam, super gerne, das war nie ein Problem. Es ist natürlich schwierig bei den Studenten, die von zwei oder drei Trainingseinheiten in der Woche nur einmal im Monat kommen, dieses zu vermitteln. Das ist natürlich schwierig. Es liegt an jedem selbst. Er hat das Wissen und wer etwas davon haben möchte, muss ihm schon ein bisschen folgen, auf ihn zugehen, anstatt nur darauf zu warten was passiert.

Wurde jeder in die Gruppe aufgenommen?

M.H.: Er ist eigentlich bis heute so, dass er sehr genau unterrichtete. Was ihn teilweise knickt, ist, wenn Klassen nicht so laufen oder die Studenten nicht so viel Interesse zeigen. Das knickt ihn persönlich. Er hat nach wie vor immer das Gefühl, dass er etwas zu vermitteln hat. Das ist gewissermaßen auch so seine Lebensaufgabe. Er war immer jedem gegenüber offen. Wenn irgendwelche Leute zum Beispiel durch mich kamen, ich war siebzehn und sicherlich nicht der höchste Junge, ich hatte auch böse Kumpels, geschah etwas Merkwürdiges. Wenn sie in seine Nähe kamen, und wenn wir zusammen trainiert haben, war diese Wildheit, diese Verrücktheit, dieses Durchdrehen weg. Wobei er immer mit einem Lächeln im Gesicht trainiert hat. Er hat nie jemandem gedroht, soweit ich weiß. Diese Jungs würden, wenn wir zusammen unterwegs sind, niemals auffällig werden oder Krawalle machen, weil James dabei ist. Das war wie so eine Aura. Wenn Leute lange genug mit ihm zusammen waren, hat sich das auch auf sie übertragen. Man ist echt ruhiger geworden, man hat Sachen anders gesehen. Wenn dich jemand angemacht hat, zum Beispiel im Nachtleben, da passiert am meisten so etwas, konntest du einfach mit einem Lächeln weggehen, ohne dich geknickt zu fühlen oder ohne das Gesicht zu verlieren. Das waren z.B. so Sachen, die ich mit 17 nicht wusste. Ich war grundsätzlich kein Krawallmacher, aber wollte jemand mit mir etwas aufnehmen – gut, dann haben wir das gemacht! Durch ihn habe ich gelernt, dass so etwas ist gar nicht wichtig ist. Am Ende wird einer von uns verletzt sein, wer auch immer. Das ist nicht notwendig, in den meisten Fällen. Von ihm habe ich gelernt, dem einfach aus dem Weg zugehen: „o.k., gut, du bist der Weltmeister – tschö.“ Das ist eine Geschichte vom Martial Arts. Du blockst Sachen. Du blockst einfach Sachen, die unnötig sind. Du musst nicht mit jeder Situation einen Kampf aufnehmen und Energie aufbringen, wenn du diese Energie irgendwo anders kanalisieren kannst, so etwas ist unnötig.

Glaubst du, dass so etwas nur mit Kampfstilen erreicht werden kann oder kann das auch mit anderen Sportarten erreicht werden?

M.H.: Ich glaube grundsätzlich, dass Sport viel bewirken kann, auch in deinem Geist. Es hat nicht nur mit Körperertüchtigung zu tun, sondern auch mit der mentalen Seite. Dies ist natürlich ganz spezifisch bei Kampfsportarten, da hier auch eine gewisse Aggressivität trainiert wird. Als Kampfsportler kannst du nicht immer der Friedvolle sein, du musst auch lernen, mit Aggressionen umzugehen. Es geht letztendlich um Schlägerei, um Energieaustausch- aber auch da ist wichtig, wann du diese applizierst und wann nicht. Diesen Unterschied zeigt Dir halt Martial Arts. Grundsätzlich würde ich sagen, dass alle Sportarten dazu dienen, dich zu disziplinieren. Ich würde mal sagen, dass die Kampfsportarten einen Tick mehr den Kern treffen, weil sie den Kampf einfach direkt aufnehmen. Es ist anders, gegen jemanden ein Fahrradrennen zu fahren oder gegen jemanden in den Ring zu steigen und sich gegenseitig im Wettkampf den Kopf wegzuhauen. Das ist ein Unterschied. Deswegen glaube ich, dass du bei Martial Arts eher damit konfrontiert wirst, diese Aggression kontrollieren zu können. Sie auf den Punkt bringen zu können, sie aber dann wieder abzuschalten.

Siehst du eine Gefahr darin, jemandem Kampfsport beizubringen? Kann man dadurch effektiver „wild“ sein?

M.H.: Nein, im Gegenteil. Als Heranwachsender hast du einen gewissen Stolz. Wenn du mit Freunden unterwegs bist, musstest du dich, wenn dich jemand anmacht oder dich lächerlich macht, vor den Jungs behaupten. Es ging nicht so sehr darum, dass du dich prügeln wolltest. Aber du musstest dir und vor der Gruppe unbedingt etwas beweisen. Da bist du auch oft mit Angst in den Kampf gegangen. Durch Martial Arts habe ich gelernt: Ich muss niemandem etwas beweisen. Das sind Sachen, die ich ohne Martial Arts vielleicht nicht gelernt hätte. Ich hätte vielleicht auch mit meiner Aggression, die jeder von uns hat, vielleicht nicht gelernt so umzugehen. Ich würde nicht sagen, dass ich es jetzt 100%ig im Griff habe, aber ich habe es wesentlich mehr im Griff, als ich es mit siebzehn hatte. Ich war nie ein großartiger Rebell, der Leuten sofort an die Wäsche geht, aber im Alltag ist es in dem Alter einfach so, speziell in dem Alter, dass du mit solchen Sachen sehr oft konfrontiert wirst. Du musst nicht der Verursacher sein, aber solche Situationen passierten, zumindest mir, öfters. Ich lernte mit

solchen Situationen wesentlich besser umzugehen. Möglicherweise hat das mein Leben gerettet, wer weiß?

Kannst du Beispiele nennen, wie du besser mit solchen Situationen umgegangen bist?

M.H.: Es gibt sicherlich mehrere Beispiele, aber es gibt zwei Beispiele, wo ich sofort wusste, dass es damit etwas zu tun hat. Einmal war es in England, wo ich nebenbei noch bei Kentucky Fried Chicken gejobbt habe als 18-Jähriger Azubi. Eines Abends bin ich aus dem Kino mit meiner Freundin in den Laden gekommen und da war eine Gruppe von Besoffenen, sechs, sieben, acht Mann. Die haben das Personal angemacht - lange Rede kurzer Sinn: Es kam zur Schlägerei und ich war unmittelbar involviert, weil ich da drin war. Zu dieser Zeit habe ich sehr, sehr hart trainiert und es war wie gesagt eine Selbstverteidigungssituation. Ich stand da nur in der Ecke, musste dann aber vor meine Kollegen springen, dass war ein natürlicher Instinkt. Ich habe gemerkt, dass obwohl mir die anderen zahlenmäßig überlegen waren, es waren sechs oder sieben Mann, ich denen überlegen war. Einfach durch meine Physik. Ich war selber erstaunt, wie schnell ich alles von allen möglichen Richtungen reflektiert habe, wie ich alles schnell abgeblockt habe. Es war wie im Training, es fiel mir gar nicht schwer. Das war, glaube ich, der erste Zeitpunkt, wo ich den Effekt unmittelbar gespürt habe. Jahre später dann in Deutschland, habe ich nach einer Knieoperation lange die richtige Klasse und meinen richtigen Meister gesucht und eine zeitlang nicht gefunden. Ich habe ein bisschen für mich trainiert, aber nicht konsequent genug, hatte halt ein paar Jahre nicht trainiert. Dann passierte die Geschichte in der Cola-Fabrik, wo sich ein paar Jugendliche schlagen wollten und ich dazwischen gegangen bin um zu vermitteln. Auf einmal brach eine riesige Schlägerei aus. Wäre ich im Training gewesen und wäre ich so fit im Kopf gewesen, wie ich das einmal war, dann wäre ich sicherlich anders an die Situation herangegangen. Ich wäre sicherlich der Sache vielleicht auch aus dem Weg gegangen. Ich hätte einfach erkannt, dass ich den Kampf gegen 30 Leute, die bewaffnet sind, nicht gewinnen kann. Aber da ich auf einmal so phlegmatisch geworden bin, weil mir das tägliche Training auch einfach gefehlt hat seit längerer Zeit, bin ich natürlich in diese Horde rein und habe mich beinahe umbringen lassen. Sofort als ich wieder gesund geworden bin, habe ich nach der Geschichte wieder eine Klasse gesucht und habe angefangen zu trainieren. Da habe ich genau gemerkt, das ist das Defizit: Wenn du nicht trainierst, können dir solche Missgeschicke passieren, weil du einfach wie ein Blinder in Sachen reingehst, ohne diesen natürlichen Instinkt, der dir im Training beigebracht wird oder

der in dir heranwächst. Einfach Instinkt für solche Geschichten. Den hatte ich einfach nicht mehr. Dadurch war ich in einer Situation, die für mich einfach sehr negativ ausgefallen ist.

Das klingt jetzt aber danach, als wäre das Wichtige für dich, sich selber verteidigen zu können?

M.H.: Nein, ich wollte dir in diesem Beispiel einfach zeigen, dass es aus dieser Sicht erkennbar ist, was das Training macht oder nicht macht. Ich glaube, die Hauptsache ist einfach die mentale Stärke. Ich sehe es auch jetzt in einer Phase, in der ich viel mit dem Studium zu tun hatte. Ich war seit zwei Monaten kaum trainieren, außer Fahrrad fahren. Ich merke es jetzt schon. Es fehlt ein gewisses Selbstbewusstsein, es fehlt ein bestimmter Drive. Das sind alles Sachen, die nach zwei Wochen wieder voll da sind, wenn ich wieder voll im Training bin. Das sind, würde ich sagen, die Hauptsachen im Leben, denn das sind letztendlich die, die dein Leben bestimmen, wie du im Alltag bist, und wie du den Alltag bestehst. Das ist wesentlich wichtiger, das ist das, was bei mir im Moment zum Beispiel fehlt. Das ist sicherlich wichtiger, denn wenn du fit bist in dieser Hinsicht, gehst du sicherlich diesen Combat-Situationen aus dem Weg. Die entstehen also erst mal gar nicht.

Siehst du ein Problem darin, wenn Leute nur kurz trainieren oder aufhören zu trainieren, dass Leute sich dann zwar effektiver wehren können, ihnen dann aber diese Ruhe, dieser Blick fehlt?

M.H.: Möglicherweise schon, denn du lernst Sachen, die du nicht vergisst. Ich sehe es immer wieder, wenn neue Leute in die Klasse kommen. Da sehe ich es am meisten, wenn Leute in die Klasse kommen, die gar nicht wissen, wie sich das anfühlt, wenn du jemanden schubst oder schlägst oder wie sie darauf reagieren sollen. Das sind Sachen, die uns wahrscheinlich nicht angeboren sind. Aber man kann sie halt trainieren. Was ich zum Beispiel gesehen habe, dadurch, dass ich durch verschiedene Schulen in Berlin gegangen bin, bis ich meine Schule hier gefunden habe, dass es sehr viele Leute gibt, die zum Training gehen, aber genau diese Philosophie nicht vermittelt bekommen. Das heißt, die trainieren letztendlich nur auf Kraft und auf Stärke in Schlägereien. Da ist natürlich die Gefahr gegeben, wenn die Leute nur kurze Zeit trainieren und diese Überlegenheit den anderen, den Straßenmenschen gegenüber sofort praktizieren, die wir heute sehen. Diese „Halbstarken“, die sehr gefährlich werden können. Natürlich, denn sie kriegen bei dieser Sportart gewisse Techniken vermittelt, die eigentlich im Alltag jedem Menschen überlegen sind, logisch, klar. Deswegen glaube ich schon, dass

kurzes und falsches Training gefährlich sein kann. Im Gegenteil, es ist nicht unbedingt produktiv, sondern eher negativ zu sehen.

Kannst du so ein „falsches Training“ an unterschiedlichen Faktoren festmachen, wie unterschiedlichen Trainern, unterschiedlichen Stilrichtungen oder...

M.H.: Also, es liegt sicherlich an den Trainern. Die sind das A und O in einem Dojo. Es liegt daran, in wie weit er seine Gruppe und sein Dojo im Griff hat; was er da vermittelt und welches Wissen er auch hat. Ich kenne mehrere Beispiele. Ich kam in eine Kung Fu Klasse im Wedding, wo der Trainer von der Physik her relativ fit war, aber vom Kopf her den Jungs einfach nichts vermittelt hat. Da war keine Disziplin in der Klasse. Wenn es um Sparring ging, ging es wahrscheinlich darum, wie man jemanden blutig kriegt. Es waren genau die falschen Sachen. Da habe ich auch nur ein paar Wochen trainiert und war dann durch mit dem Thema, dass war irgendwie nicht meine Klasse. Ein anderes Beispiel: Ich ging in eine Probestunde, in Schöneberg glaube ich, in eine Tae Kwon Do Klasse. Nachdem wir trainiert haben, war zum Ende der Stunde Sparring und keiner von den Schwarzgurten wollte mit mir sparren, aus irgendwie Angst, mehr oder minder. Das ist eigentlich eine Sache, die nicht sein darf. Womit haben sie dann einen schwarzen Gurt verdient? Nicht, dass sie nur tolle Kämpfer sein müssen, aber sie müssen schon so fit sein, um mit einem Anfänger in den Ring zu steigen. Da habe ich mir dann gesagt: „Was will ich hier noch lernen?“ Hier kann ich nichts mehr lernen. Wenn sogar die Dan-Träger mir nichts mehr beibringen können, dann kann ich hier auch nichts mehr lernen. Da war ich dann auch nicht lange. Im Grunde ist es der Trainer, ob, und welchen Einfluss er auf die Studenten hat oder nicht hat. Die Schule, in der ich jetzt bin, ist eine traditionelle, koreanische Tae Kwon Do Schule, wo es sehr viele unterschiedliche Leute gibt. Männlein, Weiblein, jung und alt. Sobald das Training anfängt und man im Dojo ist, herrscht aber absolute Disziplin. Jeder konzentriert sich auf sich selbst, auf seinen Sparringpartner und es geht nicht darum, wer besser ist oder schlechter. Es wird genauso der mitgezogen, der gerade angefangen hat, wie ein Dan-Träger. Außerhalb des Trainings ist der Umgang auch sehr freundlich, es sind Sachen, die ich mit Worten so schlecht ausdrücken kann, es ist vielmehr so ein Gefühlszustand, den man im Dojo haben sollte. Man soll sich nicht in einem Dojo beweisen müssen. Du sollst nur an Dir arbeiten, das aufnehmen, was Dir gegeben wird, trainieren und deine Mitklassenkameraden als Freunde in dieser Situation ansehen und niemals als Gegner. Darum geht es nicht. Das ist, glaube ich, das Wesentliche

warum ich in einem Dojo trainiere, um dieses Gefühl zu haben. Sonst habe ich so ein Gefühl, dass ich da meine Zeit verplempere.

Was willst du noch lernen?

M.H.: Ich habe noch viel zu lernen. Eigentlich bin ich in einem Alter, in dem ich glaube, das ich viel über die Sache weiß. Ich muss viel an mir selbst arbeiten, da brauche ich nicht unbedingt jemanden, der mir neue Sachen vermittelt. Ich glaube, das ist auch sehr typbedingt. Es gibt Menschen, die stehen um fünf Uhr morgens auf, gehen joggen und danach trainieren sie zwei Stunden alleine. Dazu bin ich nicht der Typ. Ich brauche einen Meister, einen Trainer, der mich tritt. Tritt mich jemand im Training, bin ich im Stande Außergewöhnliches zu tun. Tritt mich keiner, habe ich Probleme damit, mich selber zu motivieren. Deswegen trainiere ich in einem Dojo. Ich muss einer Gruppe angehören, um an mein Ultimo heranzukommen. Ich bin nicht so ein Alleingänger, deswegen brauche ich ein Dojo. Deswegen muss ich wahrscheinlich noch mehr lernen, diese Initiative selbst zu ergreifen. Auch im Stande zu sein, wenn ich jetzt nicht unbedingt im Dojo bin, knallhart nicht nur über eine Woche, sondern über Monate hinweg alleine zu trainieren. So weit bin ich noch nicht.

Was gibt es für Fähigkeiten oder Fertigkeiten, die du noch lernen möchtest?

M.H.: Neue Techniken, ich weiß es nicht. Es gibt auch Techniken, die du applizierst, die im Endeffekt nicht so schnell sind. Der Trainer zeigt dir dann einen Trick, wo zum Beispiel dein Standbein etwas schief steht, um diese Technik besser anzubringen. Es gibt immer Sachen, an denen du feilst. Ich habe jetzt kein Ziel, wie in die deutsche Nationalmannschaft zu gehen oder so. Für mich ist dieser ganze Kampfsport mehr und mehr zu einer Lebensphilosophie geworden. Ich würde gerne, wenn es der liebe Gott so will, bis zu meinen allerletzten Tage Kampfsport betreiben – und wenn es nur noch Tai Chi ist. Für mich ist es das mentale Ding. Es ist soweit das mentale Ding, dass auch wenn ich physisch hart arbeite, ich das merke. Um so physischer fit ich bin, um so fitter bin ich im Kopf. Das ist mein Drive weiterhin zu trainieren. Ich weiß nicht, ob es unbedingt eine Technik gibt, wo ich sagen würde: „Das will ich lernen oder jenes will ich lernen.“ Ich will einfach immer versuchen an mein Optimum, was ich leisten kann, zu kommen.

Ab wann ist es legitim, die Techniken im Kampf außerhalb des Dojos anzuwenden?

M.H.: Im normalen Fall ist die Grenze eigentlich dann, wenn Dir jemand wehtun will. Dann ist es natürlich legitim, dich zu verteidigen. Die Grenze sollte man eigentlich auch nicht überschreiten. Ich weiß, dass sagt sich leicht, wenn jemand dich von oben bis unten beschimpft, dann ist es schwierig, sich ruhig zu halten. Aber ich bin davon überzeugt, dass, wenn du gewissenhaft trainierst und auch den Sport mit der Philosophie betreibst, bist du auch immun gegen solche Beschimpfungen und tatsächlich nur dann reagierst, wenn es um deine Gesundheit oder um dein Leben geht. Oder um Leute, die unmittelbar in deiner Nähe sind oder Dir nahe stehen. Da drüber gibt es eigentlich keine Grenze. Da drüber darf keine Grenze sein. Nur wegen Beschimpfungen oder schräg angucken oder Gott weiß was, das ist niemals ein Grund, jemanden physisch zu attackieren. Da hast du in meinen Augen versagt als gut geschulter Kampfsportler. Das sollte nie die Option sein.

19.2.6.1 Postscript

Der Befragte wurde von einem Freund des Interviewers gebeten, an der Untersuchung teilzunehmen. Das Interview wurde in dessen Wohnung in einer freundlichen Atmosphäre aufgenommen. Durch sein hohes Trainingsalter erschien der Befragte als geeigneter Interviewpartner. Obwohl die Antworten recht schnell auf die gewünschten Themen des Interviewleitfadens zu sprechen kamen und das Interview dadurch im Vergleich eher kurz war, ist es inhaltlich ergiebig. Aufgrund der nicht-deutschen Herkunft des Befragten war aus Gründen der Lesbarkeit stellenweise eine leichte Überarbeitung des gesprochenen Interviews während der Niederschrift nötig. Um sicherzustellen, dass die Thematik korrekt wiedergegeben ist, wurde der Text vor der Bearbeitung nochmals dem Befragten vorgelegt. Dieser bestätigte die verschriftlichen Aussagen.

19.2.7 Interview mit M. G.

Nenn mir bitte Namen, welchen Kampfsport du betreibst und wie du dazu gekommen bist.

M.G.: Ich heiße M. G., bin 1959 geboren, also am 31.8.59. Ich lebe schon seit 1973 hier, also über 30 Jahre und habe den Sport ca. Ende 74/75 angefangen, durch Freunde, die so etwas gemacht haben, allerdings Karate. Das habe ich auch so ein bisschen angefangen, bis ich eben durch einen anderen Freund mitbekommen habe, da gibt es auch noch Tae Kwon Do. Ich habe mir allerdings nichts drunter vorstellen können. Ich bin also einfach zu ihm in die Sportschule mitgegangen, und hab das halt gesehen. Es ist beweglich, sportlich, geschmeidig. Gelenkigkeit, also da wird wirklich der Körper, wie auch der Geist richtig gefordert bzw. unter Druck gesetzt. Da hab ich gesagt: Das ist mein Sport. Seit dem Tag habe ich angefangen mit diesem Sport, und zwar bei einem koreanischem Großmeister, der mich heute auch hier besucht hat. Er kennt unsere Leute auch und da bin ich auch sehr stolz drauf. Ich habe mir nie gedacht, dass ich einmal soweit kommen würde. Zu seiner Zeit war es halt nur Sport, und dann hat man angefangen mal Turniere mitzumachen. Berliner Meisterschaften, Deutsche Meisterschaften und dann mal, nicht nur beim Tae Kwon Do sondern auch beim Karate und Kickboxen habe ich teilgenommen. Zu seiner Zeit war das bei Kickboxen, Karate etwas mehr, und dann haben wir durch den Erfolg gemerkt: „Aha, Mensch, du kannst doch etwas!“ Seitdem habe ich dann den Sport mit Herz und Seele ausgeführt. Nicht nur als Schüler. Ich habe zu der Zeit meinen koreanischen Meister vertreten wenn er mal irgendwie mal für 10 Minuten oder eine Viertel Stunde weg musste. Da hat er mir gesagt „Du, übernimm mal kurz. Zack, zack, zack!“ Da hat er also schon Vertrauen in mich gesetzt. Dann hab ich gesagt: „Aha, so geht’s also weiter.“ Und dadurch hat sich das so entwickelt. Zu seiner Zeit hat der Lothar Nest mir so was angeboten, weil ich kannte ja den Bernd Grossmann von den Turnieren her. Bernd Grossmann kannte ich vorher nicht von hier, sondern von Turnieren, Kickboxen, Karate und so, die haben auch mal teilgenommen. Und wir, ich mit meinen Freund, der heute unser Prüfer ist, auch 5. Dan-Träger, war zufällig der Gegner von Bernd Grossmann. Er hat ihn bezwungen und dadurch kam man sich ein wenig näher. Dann hat auch der George F. Brückner damals, der das Kickboxen ins Leben gerufen hat, also vom Karate und Kickboxen, gesagt: „Jungs, ihr seid ganz gut, aber ihr braucht ein bisschen mehr Disziplin“, so in etwa. Da haben wir gesagt: „Aha, da steckt schon mehr drin!“ Der hat uns sogar angeboten, mal Trainerjobs bei ihm durchzuführen. Damals war natürlich unsere

Hauptzeit, unsere Hochzeit und Motivationszeit, wo wir gesagt haben: „Das kannst du nutzen“. Dann hatten wir auch eine eigene Sportschule. Die haben wir dann aber durch Familie, Heirat usw. verkaufen müssen. Lothar Nest hat mir diese Position als Kampfsporttrainer im Tae Kwon Do angeboten. Er sagte: „Hier, bau was auf, alles steht dir zur Verfügung, und dann werden wir ja sehen. Von null an, haben wir dann den Tae Kwon Do Kurs eingeführt.

Warum hast du damals tatsächlich angefangen?

M.G.: Ich hab mich eigentlich immer für irgendwelche Kampfsportarten interessiert, aber damals so 73/74/75 waren auch die Kung Fu-Filme von David Carradine im Fernsehen, das waren im Fernsehen wie im Kino die aktiven Zeiten von Kung Fu, von Karate und auch von Chuck Norris oder Bruce Lee. Die haben uns natürlich noch mehr hereingeleitet. So: „Aha, es gibt nicht nur Fußball, Boxen, Schwimmen, sondern es gibt auch Kampfsportarten, asiatische Kampfsportarten!“ Dadurch bin ich in diese Branche hineingeraten. Natürlich hat mich auch immer diese Beweglichkeit fasziniert.

Hast du das gefunden, was du im Kampfsport finden wolltest?

M.G.: Zu seiner Zeit, ja! Obwohl mein Vater mir das nicht erlaubt hatte: „Ich will damit nichts zu tun haben, hau ab!“ hat er gesagt, meine Mutter hat mir heimlich den Vertrag unterschrieben. Sie hat gesagt, „Papa darf es nicht hören, sonst gibt es für uns beide auf die Rübe!“ und dadurch hat sich das entwickelt. Ich bin damit bisher noch sehr zufrieden, und sehr glücklich, es macht Spaß wie am ersten Tag.

Haben sich die Gründe im Laufe der Zeit geändert, oder betreibst du den Sport immer noch aus den gleichen Gründen, Beweglichkeit und Sportlichkeit?

M.G.: Beweglichkeit, Sportlichkeit ist natürlich in jungen Jahren machbar. Inzwischen bin ich schon über 45 und es ist klar, dass das alles ein bisschen nachgelassen hat, es ist wie mit einem Auto. Wenn man ein Auto nagelneu kauft, ist die Kompression 100%, wenn er 10 Jahre alt ist, hat er nur noch „Pff“. Das ist auch beim Menschen so, es ist nicht mehr so, aber man versucht das Beste, setzt alles dran es so auszuführen, wie es der Sport verlangt.

Wie hast du gelernt zu lehren? Hast du einmal eine Ausbildung absolviert?

M.G.: Nein. Der Sport verlangt nicht nur körperlichen, sondern auch geistigen Einsatz. Erst mal muss ich, wenn ich selber Schüler bin, selbst für mich Disziplin und den Ehrgeiz setzen,

dass man ein Ziel hat und das Ziel erreichen muss. Als Trainer hat man natürlich noch mehr Verantwortung. Verantwortung dem Sport gegenüber und Verantwortung zu den Leuten, die von dir ja etwas erwarten oder sehen oder lernen wollen. Auch darüber. Dann habe ich mir selber natürlich viele Gedanken gemacht, mit Trainern, Freunden auseinandergesetzt, Informationen geholt oder Informationen gegeben. Man hat ja Informationen ausgetauscht, man kennt ja viele Leute in der Branche, Trainer und so. Da macht man sich selber Gedanken. Man hat natürlich Schwachpunkte und Fehler, die man immer macht. Nur, um zu versuchen den Fehler beim nächsten mal nicht zu machen, muss man den Kopf einsetzen: „Was habe ich gemacht, was muss ich verbessern oder was muss ich auf alle Fälle nicht wieder machen, was gehört nicht dazu, zu dem Sport, zu dem Team oder zur Gemeinsamkeit. Das habe ich mir sozusagen alles selber angeeignet, durch Lesen und Gedanken machen. Man hat auch manche Leute vielleicht gekränkt durch harte Maßnahmen, aber hinterher hat man gesagt: „Mensch, was hast du gemacht, was musst du nächstes Mal anders machen?“ Tae Kwon Do heißt „Tae Kwon Do“ in drei Teilen. Fuß, Faust, Geist. Das ist der Do, den Do muss man heute noch mehr einsetzen als noch vor 20/30 Jahren, wo ich angefangen habe, weil heute ist die Zeit ganz anders, sensibel. Allgemein verlangt das die heutige Generation teilweise.

Was verstehst du genau unter „Geist einsetzen“? Versuchst du nur Techniken beizubringen?

M.G.: Die Techniken kommen natürlich zwangsläufig, aber das Wichtigste ist Disziplin zu dem Sport, weil es ein asiatischer Kampfsport ist, der harte Disziplin braucht. Den versuche ich mit rüberzunehmen, aber auch Höflichkeit, nett sein, Teamgeist, nicht nur in der Sportschule im Sport, sondern auch draußen, in der Familie, Eltern gegenüber, Mitschülern, Lehrern gegenüber, in der Schule, wie auch immer, das gehört überall dazu. Respekt zueinander. Wir machen nur einen Bruchteil von den Asiaten im europäischen Bereich, aber in den Bruchteil setze ich alles dran, um das aufrecht zu erhalten, was ich in meinem Wissen und Gewissen vereinbaren kann.

Kannst du mir ein Beispiel nennen, wie du das lehrst?

M.G.: Es gibt ja Kinder/Jugendliche, die aus dem Rahmen fallen, die dann halt versuchen sich in den Mittelpunkt zu setzen oder den anderen Mitschülern gegenüber Härte zeigen, teilweise sogar ausrasten oder auch Handgreiflichkeiten tätigen, dann greif ich ein, dann zieh ich alle auf eine Linie zu einer 5- bis 10-minütige Pause. Dann kommen wir zur Grunddiskussion, dass wir asiatischen Sport machen. Das verlangt halt nicht nur Fußtechniken, Fausttechniken,

Kampf, sondern das verlangt auch Disziplin, Respekt, Freundschaft, Teamgeist. Und da gebe ich noch einmal Grundkurs. Ich weiß ich nicht, ob das meistens ankommt, aber bisher ist das gut angekommen, und wenn's mir zu hart wird, mit den Leuten, Kindern oder Jugendlichen, dann setzt ich mich zu einem Vieraugengespräch mit den Eltern zusammen, dann sage ich: „Das kann es nicht sein! Das darf auch nicht sein, usw.“ Notfalls hab ich mich sogar schon von welchen trennen müssen, weil ich gesagt habe, es gibt auch andere Sportarten, wo man dich toleriert mit deiner Art und Weise. Hier ist das anders, hier müssen wir uns den Gegebenheiten anpassen, weil ich hab auch Verpflichtungen gegenüber dem Sport und auch gegenüber meinen eigenen Trainern, mit denen ich ab und zu mal Kontakt habe oder die mich besuchen usw. So versuche ich dann alles ein bisschen auf Vordermann zu bringen. Es ist klar, es gibt Fehler oder fehlerhaften Umgang, aber das gehört zur Menschlichkeit, dass man die Fehler wieder aus der Welt schafft.

Kommt das oft vor, dass Schüler ausrasten?

M.G.: In letzter Zeit nicht, aber es kam schon mal vor, dass Kinder untereinander sich gegenseitig, weil der eine gepiekt hat, der andere hat ihm eine übergeklatscht, und hatte dann gleich Nasenbluten, kommt immer wieder mal vor. Aber meistens sind das dann irgendwelche Kinder, die dann halt Scheidungskinder sind, die dann irgendwie Probleme haben zu Hause. Die machen in der Schule Probleme, so wie ich das mitgekriegt habe, und versuchen das hier auch, aber ich versuche halt auf eine freundschaftliche Art zu reagieren. Als Trainer, aber auch als sei es mein Sohn oder meine Tochter, weil ich ja selber Tochter habe. Ich setze mich dann so gut in Verbindung oder auseinander, dass es halt in diesem Moment, in dem Rahmen nicht wieder vorkommt. Ansonsten spreche ich klare Worte und sage, da müssen wir uns trennen. Dann muss er eben eine andere Sportart suchen.

Ab wann schließt du Leute aus dem Training aus?

M.G.: Wenn sich das sehr oft wiederholt. Nach mehrmaligen Gesprächen, nach mehrmaligem Elternkontakt, immer und immer wieder. Dann sage ich „Ich möchte dich nicht in der Gruppe haben, da musst du dir einen anderen Kampfsport aussuchen, weil ich bin kein Erziehungsberechtigter.“ Ich bin auch kein Erzieher oder Psychologe, sondern ich bin Kampfsporttrainer, ich hab auch meine Grenzen. Deswegen trenne ich mich von diesen Leuten lieber, als sie noch weiter zu dulden, und noch weiter dulden. Das kann es nicht sein.

Wie lange hat es gedauert, bis Leute ausgeschlossen wurden?

M.G.: Man merkt es inzwischen. Man muss ja auch jedem Kind, jedem Jugendlichen eine Chance geben, sich zu verändern, sich zu verbessern, sich anzupassen. Aber man merkt es nach wirklich längerer Zeit, so im Rahmen von ein bis zwei Monaten, da kriegt man das schon raus, und ich versuche auch, dann die „Umleute“ mit denen er zu tun hat, in der Schule oder im Kampfsportbereich zu kennen. Dann versuche ich auch im Umfeld zu hören, wie ist er so in der Schule ist, wie er sich verhält. Wir hatten schon einen negativen Fall gehabt, und zwar, der eine hat geklaut. Das ist zwar nicht in dieser Sportschule passiert, aber es ist passiert. Das habe ich natürlich dann rausgekriegt, dass er geklaut hat. Dann wurde er auch mir gegenüber frech. Dann habe ich gesagt „So kann es nicht sein!“ Deswegen habe ich die Polizei gerufen und da wurde er noch mal frech, da habe ich ihm vor der Polizei eine gescheuert, weil ich es irgendwie nicht tolerieren konnte bzw. mit mir selber, mit meinem Gewissen nicht vereinbaren konnte. Selbst die Bullen haben gesagt „Das kannst du nicht machen!“ Was ich machen und was ich nicht machen kann, das überlasst mal mir lieber, dann ist das o.k. nimmt den mit. Was danach passiert ist, weiß ich nicht, jedenfalls das war schon so aus dem Gröbsten. Es gab auch anderwärtige Sachen, bloß das sind Sachen, die sag ich mal so, die ich dann die Leute ausschließe aus dem gesamten Team, weil ich kenne einen Spruch „Wenn von einem Kilo Äpfel dazwischen einer faul ist, dann verfaulen die anderen teilweise auch“. Und den faulen Apfel muss ich aussortieren, damit die anderen nicht verfaulen, und die Disziplin allgemein aufrecht erhalten bleibt. Sonst macht man sich das Leben schwer, unnötig schwer, und das muss nicht sein, darunter leidet der Sport, die Disziplin und auch der eigene Ablauf.

Weißt du, was aus denen geworden ist, die du ausgeschlossen hast?

M.G.: Weiß ich nicht. Muss ich dir sagen, der eine ist schon lange, ach, weiß ich nicht, inzwischen bestimmt verheiratet, aber nie was gehört davon. Nur die Eltern kamen damit, „hier bitte, mach aus ihm etwas“, so in etwa. Bei uns gibt’s ein Sprichwort „Das Fleisch behalte du, den Knochen kannst du in eine Tüte packen und nach Hause schicken“. Das haben sie mit jemand anderem mitgebracht, und wenn ich das dann gemacht habe, weil ich gesagt habe, das passt mir nicht, das gefällt mir nicht, dann haben sie sich natürlich 180 Grad gewendet und dann habe ich gesagt: „Mit euch nehme ich es in jeglicher Weise, sei es gesetzlich, sei es geistig, sei es, wenn’s sein muss auch körperlich auf, damit habe ich keine

Probleme. Wenn ihr so ne Wendehälse seid.“ Das wäre auch so eine grobe Situation. Das ist einmal passiert. Aber im Großen und Ganzen hält sich alles im Rahmen. Ich verhalte mich ja nicht nur wie ein Trainer, sondern wie ein Vater, wie ein Freund. Mit den Kleinsten bin ich ein kleines Kind, mit den Größten bin ich ein großer Junge oder auch mit den dümsten stell ich mich auch dumm an, auf deutsch gesagt, um mit denen klarzukommen. Man versucht sich halt den Leuten heute auch anzupassen.

Siehst du eine Gefahr darin, dass du Leuten, die sich nicht benehmen können, Kampfsport beibringst?

M.G.: Es gibt leider solche Fälle. Aber ich habe keine Angst. Das kann ich mit ruhigem Gewissen sagen. Nur andersherum, es passieren negative Dinge. Einmal ist es auch schon passiert, dass ich meine eigene Urkunde mit meiner Unterschrift in der BZ gesehen habe, dass der Junge halt hier, was weiß ich, aber das war auch ein Scheidungskind, der halt, ich weiß nicht, was da schief gelaufen ist, der halt in der Schule andere verprügelt hat, bis halt das Gesetz ihn gegriffen hat. Da haben sie wohl Interviews gemacht und die Eltern haben dann natürlich gezeigt, hier er macht Kampfsport, aber leider in die falsche Richtung. So was gibt es, da gibt es auch keine Garantie und man steckt in den Leuten, in den Menschen nicht in den Herzen und in den Köpfen. Das gibt in jedem Alter, bei den Erwachsenen, bei Kindern bei Jugendlichen oder auch bei Mädchen, wie auch immer. Davor sind wir nicht geschützt und haben keine Garantie darüber. Hat mir natürlich leid getan, dass unser Sport, dass das halt mit reingenommen wurde, auf einer negativen Basis, aber gut, was soll es, da haben welche Mist gebaut, dafür schäme ich mich zwar nicht so direkt, aber andersherum bedrückt es mich natürlich.

Hast du außer diesem Beispiel schon einmal gehört, dass Schüler von dir den Kampfsport außerhalb des Dojos angewendet haben?

M.G.: Nein! Ich sag mal, so ist mir das nicht bekannt, was jeder in seinem privaten Bereich macht oder was er macht, wenn er die Sportschule verlässt. Ich weiß ich nicht. Aber im Groben und Ganzen, wenn ich die Leute so einschätzen kann, toi, toi, toi, es ist alles soweit gut. Bis auf einzelne Ausrutscher, die ich gesagt habe, habe ich nichts Negatives gehört. Das mag sein, ich werde es nicht verneinen, aber es kann auch andersherum sein, nur man weiß es meistens nicht.

Würdest du Konsequenzen daraus ziehen, wenn du so etwas hörst?

M.G.: Es würde Konsequenzen insofern haben, wenn ich mit demjenigen sprechen würde, ich würde ihn fragen, ich würde ihn dementsprechend zur Rede stellen, warum, wieso weshalb. Wenn er mir das vernünftig und mit vernünftigen Argumenten begründen kann, dass es sein musste unbedingt, o.k.. Wobei, bei Kampfsport allgemein ist nur sich Verteidigen im Notfall o.k., aber ansonsten direkt anwenden, weil man das macht um sich zu messen, finde ich schädlich, lehne ich grundsätzlich ab aber, es gibt das auch. Es ist mir auch schon passiert, dass ich mich dann vergessen habe im privaten Bereich, weil der mich dermaßen auf dem Schwachpunkt getroffen hatte, wo es dann nach mehrmaliger Ermahnung nicht funktioniert hat, da musste ich dann auch mal handgreiflich werden bzw. mich dementsprechend artikulieren. Aber wie es nun mal im Leben so ist, es gibt tausende Menschen, die andere Charaktere haben, anderen Ablauf haben, anderen Stil haben, andere Disziplin haben, darüber gibt's keine Garantie.

Ab wann, glaubst du, ist es legitim die Techniken zu nutzen?

M.G.: Wenn es im normalen Fall nicht klappt und derjenige mir zu sehr auf die Pelle rückt und handgreiflich wird, dann ist es vorbei. Aber so lange wie man redet und auch mit harten Worten teilweise, ist es für mich kein Problem. Es gibt im deutschen ein Sprichwort, „Die Hunde, die laut bellen, sind meistens die friedlichsten!“ Da ist schon etwas dran an dem Sprichwort.

Musstest du es selbst schon anwenden?

M.G.: Ja, das kam schon vor, aber nicht, weil ich das unbedingt wollte, sondern weil ich eben dazu auf deutsch gesagt, gezwungen wurde. Jemand hat gesagt „Für dich brauch ich noch nicht mal die Jacke ausziehen, mit dir wische ich den Boden!“ Und kam auf mich zu wie ein Irrer und dann habe ich mich eben zwangsmäßig wehren müssen. Weil er auf mich zugekommen ist und man sich natürlich nicht die Nase polieren lassen will. Man steckt in dem anderen Menschen, in seinem Gehirn, in seinem Charakter, in seinen Eigenschaften, in seinem Ablauf nicht drin. Man muss sich in solchen Situationen auch mal wehren bzw. artikulieren können, wenn es sein muss. Aber es ist das allerletzte Mittel.

Wie ist das damals ausgegangen?

M.G.: Polizei, Anzeige und solche Sachen. Ich sage mal, vergessen wir es lieber, sonst kriege ich wieder einen Wutanfall. Einer, der wie gesagt zu groß war, wurde nachher, krankenhaushmäßig und so. Aber das war wirklich eine rein zwangsmäßige Abwehr von mir, weil hinterher hat er mir auch leid getan, nur, wenn das Gericht dann nachher kam, dann ist natürlich Theater da. Mit Anwalt usw..

Glaubst du, man ist in solch einer Situation in der Lage abzuschätzen, welche Techniken man einsetzt?

M.G.: Nein, ich sage mir, es gibt gerade auf der Strasse oder draußen im Verteidigungsbereich in unserem Kampfsport Tae Kwon Do sehr viele Kampf- und Kunsttechniken, die man nicht anwenden kann. Man benötigt dazu einen dementsprechenden Bereich und so. Aber es gibt bestimmte Verteidigungs- bzw. Konterfälle, wo man den anderen vielleicht schnell aus dem Gleichgewicht bringen kann oder auf alle Fälle kurzfristig die Gefahr von sich abwenden kann. Da gibt es ein paar Techniken, die halt auch dann gut im Kopf behalten und beherrscht werden müssen, denn in einem solchen Streitfall bringt es meistens nichts, wenn man zu nervös ist, sich zuwenig unter Kontrolle hat. Bei solchen Fällen muss man Kontrolle haben, ruhig und gelassen reagieren und dann kommt man meistens zu seinem Ziel.

Was glaubst du, warum kommen deine Schüler zum Tae Kwon Do?

M.G.: Unserer Sport ist ein asiatischer Sport. Er ist über 2.000 Jahre alt, es wird nur mit bloßen Händen und Füßen gekämpft. Hauptsächlich natürlich nur vom Kopf her. Er ist mittlerweile auch schon olympische Disziplin geworden, es ist schon viel passiert, daher interessiert es die Leute. Für Leute, die so etwas lernen oder können möchten, für die stehe ich zur Verfügung, für die gebe ich mein Bestes, um aus den Leuten etwas zu machen. Das wichtigste daran ist, dass es Spaß macht.

Warum kommen sie genau?

M.G.: Es gibt Leute, die stellen sich nur vor, dass sie sich etwas verteidigen können wollen und so weiter. Denen sage ich: „Das ist ein Kampfsport, den muss man als Kampfsport und Sport betrachten, nicht als Selbstverteidigung. Das ergibt sich nach gewissen Jahren Training, dadurch hat man es in seinen Händen, in seinen Füßen und in seinem Kopf.“ Ein paar Monate Crashkurs bringt nichts, dass ist meistens nur Show, dass versuche ich denen klar zu machen,

dass es Jahre braucht, um sich richtig zu verteidigen. Ich denke mir mal, ich erkenne solche Leute nach ein paar Mal. Wenn ich mich mit denen unter vier Augen unterhalte, erkennt man schon, was die vorhaben. Es ist nicht wie mit Lesen und im Kopf behalten, dass funktioniert nicht. Es braucht Zeit, Gelenkigkeit und alles andere, was dazugehört.

Glaubst du Tae Kwon Do ist besser als andere Sportarten?

M.G.: Ich denke mal ja. Es gibt ja viele asiatische Kampfsportarten. Judo, Ju Juitsu, Karate, Aikido und viele andere. Ich kenne mich nur mit meinem richtig aus, mit dem was ich gemacht habe. Für mich, ist sehr gut, sonst wäre er sicher keine olympische Disziplin geworden. Er hat viele akrobatische Kampf- und Kunsttechniken. Dadurch ist er auch interessant für viele Leute, die nicht nur etwas mit Hand oder mit Fuß machen wollen. Es gibt ja auch Sportarten, die nutzen nur die Hände, wie zum Beispiel Boxen oder nur die Füße, wie Fußball. Die Leute werden sich schon etwas dabei denken. Wer diese Sportart wählt, wird sich schon etwas dabei denken. Ich mache diesen Sport schon 30 Jahre und bin auch stolz darauf, für mich ist er ein sehr, sehr guter Sport.

Es gibt viele moderne Sportarten, die keine 2.000 Jahre alte Tradition haben...

M.G.: Richtig. Viele sind aus Amerika rübergeschwappt, die sich nur kurzfristig auf dem Markt halten und dann wieder von der Bildfläche verschwinden. Unser Sport ist nicht so. Der ist so alt, wie ich schon sagte, über 2.000 Jahre, den wird es auch die nächsten 2.000 Jahre geben. Da es eine olympische Disziplin ist, wird er noch mehr und noch präziser ausgeführt.

19.2.7.1 Postscript

Das Interview wurde in der Trainingsschule des Befragten nach einer Trainingseinheit aufgenommen. Der Befragte wurde zu diesem Zweck im Vorfeld vom Interviewer angesprochen, dieser sagte die Bereitschaft umgehend zu. Im Laufe des freundlichen Interviews ergab sich die Vermutung, dass der Befragte sehr darum bemüht war, seinen Kampfsport (Tae Kwon Do) zu bewerben. Trotz dieses Umstandes sind die getätigten Aussagen jedoch nach meiner Ansicht als wahrheitsgemäß einzustufen, da auch negative Erlebnisse aus der Sportkarriere berichtet wurden. Aufgrund der nicht-deutschen Herkunft des Befragten war aus Gründen der Lesbarkeit stellenweise eine leichte Überarbeitung des gesprochenen Interviews während der Niederschrift nötig. Um sicherzustellen, dass die

Thematik korrekt wiedergegeben ist, wurde der Text vor der Bearbeitung nochmals dem Befragten vorgelegt. Dieser bestätigte die verschriftlichten Aussagen.

19.3 FAF- Fragebogen

Tabelle 71: Fragen des FAF-Test

NR. ¹	FRAGE
1	Ich weiß, dass Leute hinter meinem Rücken über mich Schlechtes sprechen
2	Ich schlage selten zurück, wenn man mich schlägt
3	Ich verliere schnell meine Beherrschung, aber ich fasse mich auch schnell wieder
4	Wenn man mir beim Geldwechseln einen Euro zuviel zurückzahlt, und wenn ich dann den Euro einstecke, bekomme ich später große Gewissensbisse
5	Ich kann so wütend werden, dass ich z.B. Geschirr zerschlage
6	Es macht mir offen gestanden manchmal Spaß, andere zu quälen
7	Wenn mir jemand Unrecht getan hat, wünsche ich Ihm eine gesalzene Strafe
8	Ich glaube, dass man Böses mit Gutem vergelten soll, und Ich handle auch dementsprechend
9	Wird einer aus meinem Freundeskreis angepöbelt, so besorgen wir gemeinsam die Strafe
10	Ich habe mitunter Geldsorgen
11	Ein Hund, der nicht gehorcht, verdient Schläge
12	Bei Leuten, die etwas freundlicher sind, als ich es erwarte, bin ich misstrauig
13	Wenn ich körperlicher Gewaltanwenden muss, um meine Rechte zu verteidigen, so tue ich es
14	Zwischen anderen und mir gibt es oft Meinungsverschiedenheiten
15	Ich glaube, die meisten bösen Handlungen finden einmal Ihre Strafe
16	Wenn ich in Zorn gerate, reagiere ich mich gern in körperlicher Betätigung ab
17	Als Kind habe ich manchmal ganz gerne andere gequält, z. B. Arme umgedreht, an Haaren gezogen usw.
18	Ich male mir manchmal aus, wie übel es denen eigentlich ergehen müsste, die mir Unrecht tun
19	Ab und zu verliere ich die Geduld und werde wütend .
20	Wenn mich eine Fliege ärgert, bin ich erst zufrieden, wenn ich sie gefangen habe

Fazit und Ausblick

23	Es gab Leute, die mich so ärgern, dass es zu einer Schlägerei kam
25	Der Begriff "Sünde" ist notwendig, und ich glaube, dass Sünden bestraft werden
26	Mir hat es als Kind eigentlich Spaß gemacht, wenn andere von Eltern oder von Lehrern Prügel bezogen
27	Ich hatte schon einmal solchen Zorn auf jemand, dass ich ihm den Tod wünschte
28	Hin und wieder gebe ich ein bisschen an
29	Ein Pferd, das nicht gut zieht, soll die Peitsche spüren
31	Mein Motto ist: vertraue Fremden nie!
32	Ich kann mir keinen triftigen Grund dafür denken, dass man jemanden schlagen muss
34	Einem Menschen, der mich böse verlässt, wünsche ich eine gesalzene Strafe
35	Wenn jemand meinem Freund was Böses tut, bin ich dabei, wenn es heimgezahlt wird
36	Manchmal bin ich zu spät zu einer Verabredung oder zur Schule gekommen
37	Ich habe - offen gestanden - schon Tiere gequält
39	In den Fällen, in denen ich gemogelt habe, bekam ich unerträgliche Gewissensbisse
40	Es macht mir Spaß, anderen Fehler nachzuweisen
41	Gelegentlich kann ich einen Drang, Anderen weh zu tun, nicht beherrschen
42	Ich stelle mir manchmal vor, dass meinen Widersachern etwas zustößt
43	Sind wir zu mehreren, so überkommt mich oft eine unwiderstehliche Lust zu groben Streichen
44	Ab und zu erzähle ich auch mal eine Lüge
45	Wenn ich wirklich wütend werde, bin ich in der Lage, jemandem eine runterzuhauen
46	Wenn man mich anschreit, schreie ich zurück
47	Ich weiß nicht warum, aber manchmal möchte ich etwas kurz und klein schlagen
48	Nach einer Party habe ich oft Lust, mit den anderen noch irgendwie Leute zu ärgern
49	Ich muss auch schon mal über einen unanständigen Witz lachen
50	Ich glaube, ich könnte ein leidenschaftlicher Jäger sein

52	Wer mich ernsthaft beleidigt, handelt sich eine Ohrfeige ein
53	Wenn ich wütend bin, sage ich Ungehöriges
54	Leute, die sich vor der Arbeit drücken, müssten eigentlich ein schlechtes Gewissen haben
55	Es macht mir Spaß, mit einem Stock Blumen zu köpfen
56	Ich gehöre leider zu denen, die oft in Wut geraten
57	Ich gewinne viel lieber im Spiel mit Gleichaltrigen, als dass ich verliere
59	Ich bin leicht aus der Ruhe gebracht, wenn ich angegriffen werde
61	Ich lerne gerne bedeutende Menschen kennen, weil ich mir dann auch wichtiger vorkomme
63	Ich spreche oft Drohungen aus, die ich gar nicht ernst meine
64	Wenn ich etwas Unrechtes tue, straft mich mein Gewissen heftig
65	Wenn ich mit einem Bierdeckel spiele, so passiert es leicht, dass ich ihn allmählich in Stücke zerreiße oder ihn durchbohre
66	Ich mache mich gern über andere Leute lustig
67	Manchmal macht es mir Freude, Menschen zu verletzen, die ich liebe
68	Lieber jemandem die Nase einschlagen, als feige sein
69	Mein Blut kocht, wenn man mich zum Narren hält
70	Ich spreche manchmal über Dinge, von denen ich nichts verstehe
72	Ich verbreite manchmal Klatsch über Leute, die ich nicht leiden kann .
73	Ich fühle mich oft wie ein Pulverfass kurz vor der Explosion
74	Meine Tischmanieren sind zu Hause weniger gepflegt als in Gesellschaft
75	Ich neige dazu, bei Auseinandersetzungen lauter zu sprechen als sonst
76	Lieber gebe ich mal in einem Punkt nach, als dass ich mich darüber streite
77	Ich kann mich erinnern, mal so zornig gewesen zu sein, dass ich das nächstbeste Ding nahm und es zerriss oder zerschlug

Dargestellt sind lediglich die genutzten Fragen. ¹Die dargestellten Nummern beziehen sich auf den original FAF-Test.

19.4 Datentabellen

Tabelle 72: Anteil deutsche Muttersprache der Eltern nach Kampfstilkategorie

		MUTTERSPRACHE DER ELTERN		<i>GESAMT</i>
		DEUTSCH	NICHT DEUTSCH	
Waffenführende Distanzkampfstile	n	78	11	89
	%	87,6%	12,4%	100,0%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	73	23	96
	%	76,0%	24,0%	100,0%
Kombinationskampfstile mit Kampf	n	67	13	80
	%	83,8%	16,3%	100,0%
Kontaktkampfstile	n	32	8	40
	%	80,0%	20,0%	100,0%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	139	27	166
	%	83,7%	16,3%	100,0%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	389	82	471
	%	82,6%	17,4%	100,0%

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 73: Familiensituation der Befragten

		OHNE PARTNER	MIT PARTNER	GESAMT
Waffenführende Distanzkampfstile	n	58	32	90
	%	64,4%	35,6%	100%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	60	34	94
	%	63,8%	36,2%	100%
Kombinationskampfstile mit Kampf	n	50	25	75
	%	66,7%	33,3%	100%
Kontaktkampfstile	n	22	19	41
	%	53,7%	46,3%	100%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	105	59	164
		64,0%	36,0%	100%
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	<i>295</i>	<i>169</i>	<i>464</i>
	<i>%</i>	<i>63,6%</i>	<i>36,4%</i>	<i>100%</i>

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 74: Schulbildung nach Kampfstilkategorien

		SCHULBILDUNGSKATEGORIEN				
Kampfstilkategorie		BIS 8. KLASSE	10. KLASSE	13. KLASSE	HOCH SCHULE	SONSTIGES
Waffenführende Distanzkampfstile	n	6	14	40	27	1
	%	6,8%	15,9%	45,5%	30,7%	1,1%
Waffenlose Distanzkampfstile	n	13	27	32	20	0
	%	14,1%	29,3%	34,8%	21,7%	,0%
Kombinationskampfstile mit Kampf	n	2	28	31	11	1
		2,7%	38,4%	42,5%	15,1%	1,4%
Kontaktkampfstile	n	3	10	16	9	2
	%	7,5%	25,0%	40,0%	22,5%	5,0%
Kombinationskampfstile ohne Kampf	n	12	43	67	38	2
	%	7,4%	26,5%	41,4%	23,5%	1,2%
Gesamt	n	36	122	186	105	6
		7,9%	26,8%	40,9%	23,1%	1,3%

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 75: Berufsstand nach Geschlecht

BERUFSSTAND		WEIBLICH	MÄNNLICH	<i>GESAMT</i>
Schüler	n	19	96	<i>115</i>
	%	16,5%	83,5%	<i>100,0%</i>
Student	n	22	70	<i>92</i>
	%	23,9%	76,1%	<i>100,0%</i>
Arbeitslos	n	7	30	<i>37</i>
	%	18,9%	81,1%	<i>100,0%</i>
im Beruf	n	36	184	<i>220</i>
	%	16,4%	83,6%	<i>100,0%</i>
<i>Gesamt</i>	<i>n</i>	<i>84</i>	<i>380</i>	<i>464</i>
	<i>%</i>	<i>18,1%</i>	<i>81,9%</i>	<i>100,0%</i>

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 76: Einfache gewerbliche Berufe und Dienstleistungen

BERUF	N	BERUF	N
-------	---	-------	---

Fazit und Ausblick

Azubi (Industrieelektroniker)	1	Karosserie und Fahrzeugbaumechaniker	1
Azubi (Mechatroniker)	1	Messtechniker	1
Azubi Mikrotechnologie	1	Metallbauer	1
Azubi: Industriemechaniker	1	Rezeptionistin	1
Bäcker	2	Kfz-Mechatroniker	1
Barkeeper	1	Klempner	1
Baugewerbe	1	Kraftfahrer	2
Berufskraftfahrer	1	Krankenpfleger	1
Betonfertigteilmaker	1	Lagerist	1
Beton-stahlbetonbauer	1	Lehre: Maler & Lackierer	1
Bodenleger	1	Maler	2
Busfahrer	1	Maler u. Lackierer	1
Dachdecker	2	Maschinenschlosser	1
Doorman Betreuer (Verhaltens- Jugendliche)	1	Mechaniker	1
Drucker	1	Mechaniker Betriebsschlosser	1
EDV Techniker	1	Saunameister	1
Elektriker	1	Schlosser	1
Elektroinstallateur	3	Sekretärin	1
Elektroniker	1	selbst. Maler	1
Energieanlagenelektroniker/Fachint systeme	1	Stukateur	1
Film & Video	1	Techniker	1
Film- und Dekorationsmaler	1	Theater- und Ausstattungsmaler	1
Fleischer	3	Tischler/ Profiskateboarder	1

Fazit und Ausblick

Flughafenfacharbeiter	1	Tischler/Erzieher	1
Galabau, Landschaftsarchitekt	1	Tischlerin	3
Gas- und Wasserinstallateur meister	1	Tonmann / Beleuchter	1
Glas- und Gebäudereiniger	1	Verkäufer	1
Glaser	1	Werkmeister	1
G-W-Installation	1	z.Zt. Tischler, Baufacharbeiter	1
Hausmann, Schauspieler	1	Zahntechniker	1
Hausmeister	1	Zimmerer	1
Hauswirtschafterin	1	Zimmermann	1
Holzmechaniker / Rettungs.	1	Zimmermeister	1
Industriemechaniker	1		

N= Anzahl der Nennungen. Nennungen wie in den Fragebögen angegeben.

Tabelle 77: Mittlere Dienstleistungsberufe

BERUF	N	BERUF	N
Agrarexpertin in Umweltorganisation	1	Kommunikationsdesign	1
Angestellter	2	Krankenschwester	1
Angestellter im Ö.D.	1	Krankenschwesterausbildung	1
Arzthelferin	2	Künstler	1
Ausbildung (Bürokaufmann)	1	Laborant	1
Ausbildung zum Physiotherapeuten	1	Landschaftsarchitektin	1
Auszubildender Friseur	1	Lektor	1
Azubi Ergotherapeut	1	Masseur med. Bademeister / Fitnesstrainer	1

Fazit und Ausblick

Azubi Fachinformatiker	1	MTA	1
Bankkauffrau	1	Musiker	1
Beamter	4	nebenher Softwareentwickler	1
Bilanzbuchhalter	1	OP-Schwester	1
Büroangestellte	1	Physikalisch-technische Assistentin	1
Chemielaborant	1	Physiotherapeut	2
EDV-Berater	1	Physiotherapeut, Gesellschafter	1
Ergotherapeut (Psychiatrie)	1	Physiotherapie (Ausbildung)	1
Fachinformatiker	1	Produktbetreuer (software)	1
Finanzbeamter	1	Pta	1
Fluglotze	1	SchauspielerIn	1
Gastronomin	1	selbst. Kaufmann	1
Graphiker	1	selbständig / Barfrau / Wirtin	1
Hotelfachfrau	1	Software Entwickler	1
Immobilienkaufmann	1	Softwareentwickler, Mikrocontroller	1
Immobilienmakler	1	Sozifa	1
Informatiker	3	Steuerfachangestellter	1
IT-Berater	2	tech. Fachwirt Telekom	1
Journalist	1	Texter	1
Kauffrau	1	Verkaufsberater	1
Kaufmann	6	Vermessungstechniker	1
kfm. Angestellter	2	Versicherungsagent	1
koch	2	Verwaltungsamtfrau	1
Kochlehre	1	Zahntechniker	1

Fazit und Ausblick

N= Anzahl der Nennungen. Nennungen wie in den Fragebögen angegeben.

Tabelle 78: Berufe mit akademischer Ausbildung

BERUF	N	BERUF	N
dipl. Psych.	1	Handelswirt	1
dipl. Psychologin	2	Ingenieur	2
Arzt	4	Kfz-Meister	1
Assessor (Doktorand)	1	Künstlerin / Promovendin	1
Ausbilder für Kaufleute	1	leitender angestellter	1
Bauingenieur, Projektmanager	1	Mathematik	1
Bauleiter	1	Metallbaumeister	1
Chemie	1	Pädagoge	1
dipl.-Volkswirt	1	Parkettlegermeister	1
dipl. Bauing.	1	Politikwissenschaften	1
dipl. Ing Mikrosystemtechnik	1	Produktmanager	1
dipl. Ing.	1	Rechtsanwalts-Notar	1
dipl. Ing. Inf.technik	1	Referendar	1
dipl. Ing. Landschaftsplanung	1	Regionalwissenschaftler	1
dipl. Ing. Wärmetechnik	1	selbständig / Eventmanager	1

dipl. Mediendesigner	1	Sprachwissenschaftlerin	1
Editor	1	Unternehmensberater	1
Fremdsprachenkorrespondentin	1	Unternehmensberaterin	1
Führungspos. In prod.	1	Vermessungsingenieur	1
Geschäftsführende Gesellschafter	1	Wirtschaftsprüfer	1
Geschäftsführende Gesellschafterin Vermögensverwalt.	1	Wiss. Mitarbeiter	1

N= Anzahl der Nennungen. Nennungen wie in den Fragebögen angegeben.

Tabelle 79: Berufe mit direktem Bezug zu Kampfstilen

BERUFE	NENNUNGEN
Judolehrer	1
Kampfsportlehrer	1
Kampfsportprofi	1
Kampfsporttrainer/ Mediengestalter	1
Profi Box-Trainer	1
selbständige Kampfsportschule	1
Trainer	2
Trainerin für Karate + SV / Renogehilfin	1
Übungsleiter für Kinder	1
<i>Gesamt</i>	<i>12</i>

Tabelle 80: Erziehungswissenschaftliche Berufe.

BERUF	NENNUNGEN
dipl. .Sozialarbeiter	1
Erzieher	3
Erzieherin	2
Lehrer	1
Lehrer / Studienrat für Sport / Politik	1
Lehrerin	1
Lehrerin / Schriftstellerin	1
Sonderschullehrer	1
Sozialpädagogin	1
Soziologin (polit. Jugendarbeit)	1
Sozpäd, Barkeeper	1
Sportlehrer	1
Verhaltenstrainer	1

Tabelle 81: Berufe mit möglichem Kontakt zu Gewalttaten

BERUF	NENNUNGEN
Angestellter Sicherheitsdienst	1
BGS	1
Justizvollzugsbeamter	1
Kaufmann, Personenschutz, Dozent	
Kriminalbeamter	1
Kriminalkommissar	1
Polizei	1
Polizeibeamter	2
Polizeikommissar	3
Polizist	1
Polizist / Elektroniker	1
selbst. Promotion, Security	1
selbst. Security, Promotion	1
Sicherheitsbeauftragter	1
Soldat auf Zeit	2

Tabelle 82: Sportkarriere vor dem Kampfstiltraining

KAMPFSTILKATEGORIE	SPORTARTEN VOR KAMPFSTILEN	N	S
Waffenführende Distanzkampfstile	1,50	88	1,17
Waffenlose Distanzkampfstile	1,34	98	1,10
Kombinationskampfstile mit Kampf	1,46	78	1,26
Kontaktkampfstile	1,37	40	1,17
Kombinationskampfstile ohne Kampf	1,48	167	1,19
<i>Insgesamt</i>	<i>1,44</i>	<i>471</i>	<i>1,186</i>

Unterteilt nach Kampfstilkategorie. N= Anzahl der Nennungen. S= Standardabweichung.

Tabelle 83: Trainierte Sportarten vor den Kampfstilen

SPORTARTEN	N	PROZENT	SPORTARTEN	N	PROZENT
------------	---	---------	------------	---	---------

Fazit und Ausblick

Fußball	120	24,54%	Akrobatik	2	0,41%
Schwimmen	71	14,52%	Billard	2	0,41%
Leichtathletik	51	10,43%	Cheerleading	2	0,41%
Fitness/ Kraftsport	48	9,82%	Eishockey	2	0,41%
Basketball	46	9,41%	Football	2	0,41%
Handball	35	7,16%	Gewichtheben	2	0,41%
Volleyball	28	5,73%	Inline Skating	2	0,41%
Laufen	27	5,52%	Rollkunstlauf	2	0,41%
Tanzen	25	5,11%	Schach	2	0,41%
Turnen	24	4,91%	Angeln	1	0,20%
Radfahren	21	4,29%	Bodybuilding	1	0,20%
Tennis	21	4,29%	Diverse	1	0,20%
Tischtennis	20	4,09%	Esdo	1	0,20%
Hockey	13	2,66%	Faustball	1	0,20%
Badminton	12	2,45%	Schießen	1	0,20%
Reiten	10	2,04%	Footbag	1	0,20%
Rudern	6	1,23%	Hantelgymnastik	1	0,20%
Skateboard	6	1,23%	Kinderturnen	1	0,20%
Surfen	6	1,23%	Triathlon	1	0,20%
Ballett	5	1,02%	Ultimate	1	0,20%
Fechten	5	1,02%	Squash	1	0,20%
Rhythmische Sportgymnastik	5	1,02%	Softball	1	0,20%
Segeln	5	1,02%	Ballsport	1	0,20%
Kanu	4	0,82%	Wasserspringen	1	0,20%
Ski	4	0,82%	Fallschirmspringen	1	0,20%

Fazit und Ausblick

Motorsport	3	0,61%	Kanupolo	1	0,20%
Tauchen	3	0,61%	Fioretto	1	0,20%
Wasserball	3	0,61%	Bowling	1	0,20%
Yoga	3	0,61%	Jetski	1	0,20%
Klettern	3	0,61%	Mannschaftssport	1	0,20%
Aerobic	2	0,41%	Trampolin	1	0,20%

Mehrere Nennungen pro Person möglich. N= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 84: Anzahl der zusätzlichen Kampfstile

	WAFFENFÜHREND DISTANZ	WAFFENLOS DISTANZ	KOMBINATIONSKAMPFSTIL		KONTAKT- KAMPFSTILE
			MIT KAMPF	OHNE KAMPF	
Effektive Verteidigungs- techniken	57,78%	55,00%	69,62%	68,05%	70,73%
Effektive Angriffstechniken	36,67%	33,00%	34,18%	24,26%	36,59%
Koordination	73,33%	60,00%	72,15%	73,96%	68,29%
Geschichte meines Kampfstils	22,22%	27,00%	21,52%	29,59%	14,63%
Respekt vor anderen Menschen	38,89%	36,00%	48,10%	43,20%	29,27%
Respekt für einen selbst	45,56%	44,00%	51,90%	50,89%	46,34%
neue Freunde kennen lernen	27,78%	14,00%	31,65%	21,89%	36,59%
Kampftechniken zur Anwendung "auf der Straße"	18,89%	12,00%	20,25%	24,26%	26,83%
Wettkampffähigkeit	6,67%	38,00%	37,97%	10,06%	34,15%

Fazit und Ausblick

Akrobatik	15,56%	23,00%	31,65%	19,53%	36,59%
Schnelligkeit	64,44%	67,00%	72,15%	58,58%	68,29%
Kraft	54,44%	68,00%	74,68%	55,95%	73,17%
Ausdauerfähigkeit	57,78%	67,00%	77,22%	68,05%	73,17%
philosophische Hintergründe	47,78%	33,00%	26,58%	45,56%	31,71%
Sonstige	25,78%	9,00%	17,63%	18,93%	12,20%

Unterteilt nach Hauptkampfstil-Kategorien.

Tabelle 85: Gründe für das Kampfstiltraining zu Beginn des Trainings

GRÜNDE	DISTANZKAMPFSTILE		KOMBINATIONSKAMPFSTIL		KONTAKT-KAMPFSTILE
	WAFFENFÜHREND	WAFFENLOS	MIT KAMPF	OHNE KAMPF	
Effektive Verteidigungs-techniken	63,33%	62,00%	72,15%	77,51%	58,54%
Effektive Angriffstechniken	33,33%	40,00%	34,18%	30,18%	24,39%
Koordination	58,89%	51,00%	56,96%	55,62%	43,90%
Geschichte meines Kampfstils	15,56%	15,00%	10,13%	18,93%	19,51%
Respekt vor anderen Menschen	30,00%	24,00%	25,32%	21,30%	17,07%
Respekt für einen selbst	35,56%	30,00%	25,32%	31,95%	26,83%
Neue Freunde kennen lernen	23,33%	27,00%	25,32%	18,34%	29,27%
Kampftechniken zur Anwendung "auf der Straße"	25,56%	25,00%	26,58%	30,18%	26,83%

Fazit und Ausblick

Wettkampffähigkeit	12,22%	28,00%	13,92%	10,06%	26,83%
Akrobatik	17,78%	22,00%	15,19%	18,93%	29,27%
Schnelligkeit	56,67%	58,00%	53,16%	54,44%	51,22%
Kraft	47,78%	62,00%	53,16%	49,70%	56,10%
Ausdauerfähigkeit	53,33%	59,00%	51,90%	56,21%	48,78%
Philosophische Hintergründe	34,44%	26,00%	16,46%	28,40%	19,51%
Sonstige	24,44%	5,00%	11,39%	18,34%	12,20%

Tabelle 86: Gründe für das Kampfstilstraining zum Zeitpunkt der Befragung

	DISTANZKAMPFSTILE		KOMBINATIONSKAMPFSTIL		KONTAKT-KAMPFSTILE
	WAFFENFÜHREND	WAFFENLOS	MIT KAMPF	OHNE KAMPF	
Effektive Verteidigungstechniken	57,78%	55,00%	69,62%	68,05%	70,73%
Effektive Angriffstechniken	36,67%	33,00%	34,18%	24,26%	36,59%
Koordination	73,33%	60,00%	72,15%	73,96%	68,29%
Geschichte meines Kampfstils	22,22%	27,00%	21,52%	29,59%	14,63%
Respekt vor anderen Menschen	38,89%	36,00%	48,10%	43,20%	29,27%
Respekt für einen selbst	45,56%	44,00%	51,90%	50,89%	46,34%
Neue Freunde kennen lernen	27,78%	14,00%	31,65%	21,89%	36,59%
Kampftechniken zur Anwendung "auf der Straße"	18,89%	12,00%	20,25%	24,26%	26,83%
Wettkampffähigkeit	6,67%	38,00%	37,97%	10,06%	34,15%
Akrobatik	15,56%	23,00%	31,65%	19,53%	36,59%

Fazit und Ausblick

Schnelligkeit	64,44%	67,00%	72,15%	58,58%	68,29%
Kraft	54,44%	68,00%	74,68%	55,95%	73,17%
Ausdauerfähigkeit	57,78%	67,00%	77,22%	68,05%	73,17%
Philosophische Hintergründe	47,78%	33,00%	26,58%	45,56%	31,71%
Sonstige	25,78%	9,00%	17,63%	18,93%	12,20%

Unterteilt nach Kampfstilkategorien.

Tabelle 87: FAF-Ergebnisse nach Kampfstilkategorien.

KAMPFSTIL- KATEGORIE	SPONTANE	REAKTIVE	SUMMEN	AGGRESSIONS HEMMUNG	ERREG- BARKEIT	OFFEN HEIT
	AGGRESSION					
1	3,0358	2,4728	9,6751	4,2758	4,3410	5,8749
2	3,6764	3,2880	12,3996	4,7687	5,7286	5,5924
3	3,2070	3,2835	11,0977	4,9227	4,9247	5,6146
4	2,4854	2,8873	10,1006	4,7238	4,9631	5,7389
5	3,1281	2,7797	10,1035	4,7944	4,4631	5,5492
<i>Insgesamt</i>	<i>3,1836</i>	<i>2,9243</i>	<i>10,6695</i>	<i>4,7072</i>	<i>4,8280</i>	<i>5,6470</i>

1: waffenführende Distanzkampfstile, 2: waffenlose Distanzkampfstile, 3: Kombinationskampfstile mit Kampf, 4: Kontaktkampfstile, 5: Kombinationskampfstile ohne Kampf

Tabelle 88: Warum wurden Schüler von Trainern der Gruppe verwiesen

AUSSCHLUSSGRUND	HÄUFIGKEIT
Aggressive Grundstimmung	1
Aggressiv	1
Aggressives Verhalten	1
Aggressivität	1
Charakterlich ungeeignet	1
Disziplin, Charakter, etc.	1
Drogen	1
Erhöhte Aggressivität	1
Fehlverhalten, fehlende Zahlung, Respektlosigkeit	1
Gefährdete Mitschüler, war ein schlechter Mensch	1
Geistige Schwäche	1
Hörte nicht auf meine Anweisungen, war aggressiv	1
Kein Respekt, Überheblichkeit, Strafregister	1
Keine Disziplin	1
Keine Disziplin, Blödsinn, gequatsche mit anderen	1
Keine gute Einstellung gehabt	1
Keinen Respekt vor anderen Menschen	1
Konnte sich in der Gruppe nicht anpassen	1
Mangelnder Respekt	1
Psychologische Probleme	1
Respektlosigkeit	1
Schläger, Rechtsradikale, schlechtes Allgemeinverhalten	1

Fazit und Ausblick

Schlechte Entwicklung d. Persönlichkeit	1
Schulische Leistungen gingen runter, aggressives Verhalten, Renitenz	1
Sozial unverträgliches Verhalten	1
Straftaten -> Körperverletzung, vorsätzlich	1
Teamunfähig	1
Unangemessenes Verhalten	1
Undiszipliniert, aggressiv	1
Wegen 12 (nutzt Kampfstil für gezielte Angriffe)	1
Wegen rechtswidrigen unfairen Verhaltens	1
Wegen Schlägereien und schlechten Betragen	1
Weil die erlernten Techniken gegen Lehrer und andere Trainierende gerichtet wurden	1
Wie 12	1
Zu aggressiv (konnte seine Aggressionen nicht kanalisieren)	1
Zu hohes Gewaltpotential	1

Tabelle 89: FAF-Ergebnisse nach Trainern und Schülern

		N	MITTELWERT	S
Spontane Aggression	Trainer	50	2,4467	2,34
	Schüler	421	3,2711	2,72
Reaktive Aggression	Trainer	50	1,7600	1,41
	Schüler	410	3,0663	2,46
Erregbarkeit	Trainer	50	3,0036	2,25
	Schüler	412	5,0494	2,81
Aggressionshemmung	Trainer	49	5,1020	2,32
	Schüler	415	4,6606	2,24
Offenheit	Trainer	50	5,4183	1,98
	Schüler	417	5,6744	1,93
Summenaggression	Trainer	50	7,0356	4,64
	Schüler	418	11,1041	6,16

N= Anzahl der Nennungen. S= Standardabweichung.

Tabelle 90: FAF-Ergebnisse nach Geschlecht.

Fazit und Ausblick

GESCHLECHT		SPONTANE	REAKTIVE	SUMMEN	AGGRESSIONS HEMMUNG	ERREG BARKEIT	OFFENHEIT
		AGGRESSION					
weiblich		2,3379	2,1040	9,5272	4,5176	5,3102	5,9271
	n	85	83	84	85	84	84
männlich		3,3904	3,1090	10,9561	4,7491	4,7332	5,5853
	n	381	372	379	374	373	378
<i>Insgesamt</i>		3,1984	2,9257	10,6969	4,7062	4,8393	5,6475
	n	466	455	463	459	457	462

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 91: FAF-Ergebnisse nach Altersgruppen

		AGGRESSION					
Alter in Jahren		spontan	reaktiv	Hemmung	Summe	Erregbarkeit	Offenheit
15-18	Mittelwert	4,0313	4,0420	4,9397	12,9743	5,2309	5,6816
	n	68	68	66	68	67	67
19-21	Mittelwert	3,7016	4,4390	4,4392	13,3240	5,6074	5,3485
	n	59	56	59	57	56	58
22-24	Mittelwert	3,5616	2,8329	4,4509	11,1182	4,9837	5,8283
	n	57	56	56	57	57	57
25-27	Mittelwert	3,2470	3,1134	4,4854	11,6909	5,5865	6,1591
	n	60	57	59	59	59	59
28-30	Mittelwert	2,5934	2,3593	5,0451	9,2825	4,5519	5,7644
	n	58	58	56	58	58	58
31-33	Mittelwert	3,3818	2,6964	4,2784	10,7032	4,8456	6,2416
	n	43	43	42	43	42	43

Fazit und Ausblick

34-36	Mittelwert	2,7778	1,6087	5,2772	8,2768	4,1022	5,6217
	n	47	46	47	47	47	47
37-39	Mittelwert	2,6107	2,1768	4,4646	8,3772	3,7161	4,8956
	n	33	33	33	33	32	33
40-42	Mittelwert	1,8556	2,0842	4,4212	7,8954	4,1375	5,2556
	n	20	20	20	20	20	20
43-45	Mittelwert	2,3000	1,4000	4,8028	7,1761	3,6848	4,000
	n	10	10	10	10	10	10
46-48	Mittelwert	1,6925	1,8333	5,3125	7,4408	3,333	5,1786
	n	4	4	4	4	3	4
49 und älter	Mittelwert	1,8000	1,7500	6,7111	5,7200	2,4000	4,2000
	n	5	4	5	5	5	5
Insgesamt	Mittelwert	3,1870	2,9191	4,7060	10,6667	4,8224	5,6438
	n	464	455	457	461	456	461

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 92: FAF-Ergebnisse nach Muttersprache der Eltern

FAF SKALA	MUTTERSPRACHE	N	MITTELWERT	S
Spontane Aggression	deutsch	383	3,0017	2,58
	nicht deutsch	81	4,0170	3,04
Reaktive Aggression	deutsch	375	2,7150	2,31
	nicht deutsch	78	3,9568	2,66

Fazit und Ausblick

Erregbarkeit	deutsch	378	4,7256	2,70
	nicht deutsch	78	5,4011	3,38
Aggressionshemmung	deutsch	378	4,5280	2,19
	nicht deutsch	79	5,5039	2,36
Offenheit	deutsch	381	5,6369	1,97
	nicht deutsch	79	5,6855	1,80
Summenaggression	deutsch	381	10,2036	5,76
	nicht deutsch	80	12,9408	7,47

.N= Anzahl der Nennungen. S= Standardabweichung.

Tabelle 93: FAF-Ergebnisse nach Familienstand.

	FAMILIENSTAND	N	MITTELWERT	S
Spontane Aggression	ohne Partner	286	3,4224	2,82
	mit Partner	160	2,8284	2,43
Reaktive Aggression	ohne Partner	279	3,0264	2,36
	mit Partner	156	2,6949	2,42
Erregbarkeit	ohne Partner	280	4,8825	2,83
	mit Partner	157	4,9688	2,87
Aggressionshemmung	ohne Partner	280	4,7291	2,19
	mit Partner	159	4,6618	2,37
Offenheit	ohne Partner	283	5,7667	1,94
	mit Partner	159	5,5838	1,95
Summenaggression	ohne Partner	284	11,0395	6,24
	mit Partner	159	10,2598	5,91

N= Anzahl der Nennungen. S= Standardabweichung.

Tabelle 94: FAF-Ergebnisse nach Schulbildung

SCHUL BILDUNG		SP AGGR ¹	RKTV AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
bis 8. Klasse	Mittelwert	3,3704	3,1450	5,3289	5,2532	4,7188	11,6196
	n	35	35	34	35	35	35
10.Klasse	Mittelwert	3,4557	3,1790	4,9728	5,1244	5,5824	11,2352
	n	120	114	117	117	118	119
13. Klasse	Mittelwert	3,2894	3,0739	4,9197	4,5553	5,6971	11,0190
	n	185	180	180	182	183	183
Hochschule	Mittelwert	2,7827	2,2223	4,4749	4,5363	6,0509	9,2775
	n	103	103	103	102	103	103
sonstiges	Mittelwert	2,7125	3,2333	5,8000	4,8000	6,0000	11,5079
	n	5	5	5	5	5	5

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 95: FAF-Ergebnisse nach Trainingsalter.

TAININGS ALTER IN JAHREN		SP AGGR ¹	RKTV AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
0-1	Mittelwert	3,4561	3,4647	5,1407	4,7875	5,6008	11,7233
	n	169	166	165	165	167	168
2-3	Mittelwert	3,2659	2,7573	4,8285	4,3937	5,5910	10,6234
	n	115	112	112	113	114	113
4-5	Mittelwert	2,9795	3,0697	5,3521	4,8050	6,2467	11,1706
	n	59	59	59	60	59	59
6-10	Mittelwert	2,7593	2,4567	4,8991	4,3270	5,6445	9,9542
	n	57	55	57	57	57	57
>10	Mittelwert	2,8215	2,0618	3,4361	5,2104	5,3354	8,1408
	n	67	66	66	66	67	67

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 96: FAF-Ergebnisse nach Kampfstilkarriere

KAMPFSTILE ⁶		SP AGGR ¹	RKTV AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
keiner	Mittelwert	2,9651	2,9019	5,0289	4,7297	5,6738	10,6128
	n	159	156	154	155	156	156
1	Mittelwert	3,4593	2,9627	4,8474	4,7494	5,6262	11,0023
	n	174	169	172	173	174	174
2	Mittelwert	2,9093	2,7735	4,7103	4,1521	5,6512	10,1719
	n	61	61	61	61	61	61
3	Mittelwert	3,3354	3,6178	5,1353	4,9414	6,0420	11,8174
	n	37	37	36	36	37	37
mehr als 3	Mittelwert	3,3534	2,5000	3,9652	5,2593	5,5350	9,6025
	n	27	27	27	27	27	27
Insgesamt	Mittelwert	3,1982	2,9421	4,8610	4,7078	5,6743	10,7407
	n	458	450	450	452	455	455

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, ⁶ trainierte Kampfstile vor dem heutigen Kampfstil. n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Tabelle 97: FAF-Ergebnisse nach Sportkarriere

SPORTARTEN VOR KAMPFSTILEN		SP AGGR ¹	RKTV AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
keine	Mittelwert	3,0478	2,7690	4,7909	4,4699	5,6085	10,3681
	n	98	96	97	97	97	97
1	Mittelwert	3,4634	3,5166	5,0191	4,7687	5,6602	11,6759
	n	180	175	174	175	178	179
2	Mittelwert	3,2586	2,5109	4,6320	4,9004	5,7488	10,1845
	n	101	100	100	101	101	100
3	Mittelwert	2,3810	2,2218	4,8170	4,5857	5,6612	9,2308
	n	56	55	56	56	56	56
mehr als 3	Mittelwert	3,0079	2,4167	4,3563	4,6716	5,5298	9,5250
	n	28	28	28	28	28	28
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,1723</i>	<i>2,9123</i>	<i>4,8197</i>	<i>4,7060</i>	<i>5,6609</i>	<i>10,6473</i>
	<i>n</i>	<i>463</i>	<i>454</i>	<i>455</i>	<i>457</i>	<i>460</i>	<i>460</i>

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Fazit und Ausblick

Tabelle 98: FAF-Ergebnisse nach Trainingshäufigkeit

TRAININGSSTUNDEN PRO WOCHE		SP AGGR ¹	RKT AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
1-2	Mittelwert	3,4426	3,2367	4,8177	5,3020	5,7912	11,1843
	n	81	78	81	80	81	81
3-4	Mittelwert	3,1587	2,9102	5,0281	4,5089	5,7027	10,8496
	n	190	188	189	188	190	190
5-6	Mittelwert	3,1460	2,5077	4,8159	4,8269	6,0060	10,2257
	n	93	91	87	92	90	90
7-8	Mittelwert	2,6854	2,6375	3,5640	3,5731	4,9833	8,6853
	n	20	20	20	19	20	20
9-10	Mittelwert	2,0676	2,4637	3,3125	4,8056	4,6972	7,7308
	n	20	19	20	20	20	20
>10	Mittelwert	2,6911	2,5030	3,5673	5,2633	5,0578	8,5364
	n	25	25	25	25	25	25
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,1094</i>	<i>2,8264</i>	<i>4,7067</i>	<i>4,7441</i>	<i>5,6648</i>	<i>10,3976</i>
	<i>n</i>	<i>429</i>	<i>421</i>	<i>422</i>	<i>424</i>	<i>426</i>	<i>426</i>

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Fazit und Ausblick

Tabelle 99: FAF-Ergebnisse nach trainierten Kampfstilen.

WEITERE KAMPFSTILE		SP AGGR ¹	RKTV AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
keine	Mittelwert	3,3312	2,9180	4,8818	4,7839	5,7190	10,8619
	n	280	273	273	277	277	277
1	Mittelwert	2,9164	2,9480	4,9731	4,2664	5,5026	10,5845
	n	118	117	118	116	118	118
2	Mittelwert	2,8822	3,5149	4,7073	5,1481	5,6936	10,8409
	n	33	32	33	33	33	33
3 und mehr	Mittelwert	3,2727	2,4962	4,1512	5,1534	5,8232	9,6852
	n	22	22	22	21	22	22
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,1876</i>	<i>2,9480</i>	<i>4,8570</i>	<i>4,6939</i>	<i>5,6655</i>	<i>10,7301</i>
	n	453	444	446	447	450	450

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Fazit und Ausblick

Tabelle 100: FAF- Ergebnisse nach Anzahl der Wettkämpfe pro Jahr

WETTKÄMPFE PRO JAHR		SP AGGR ¹	RKT AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
keine	Mittelwert	3,2840	2,9723	4,8919	4,7388	5,6013	10,8726
	n	362	356	355	356	360	360
1-2	Mittelwert	2,6649	2,5593	4,7222	4,1651	5,6238	9,8063
	n	55	52	54	56	54	54
3-4	Mittelwert	3,6600	3,7624	5,3003	4,6250	6,2844	12,4141
	n	25	25	25	24	25	25
mehr als 4	Mittelwert	2,4935	2,4318	3,4635	5,4722	5,9028	8,1563
	n	16	16	16	16	16	16
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,2026</i>	<i>2,9492</i>	<i>4,8435</i>	<i>4,6877</i>	<i>5,6521</i>	<i>10,7353</i>
	<i>n</i>	<i>458</i>	<i>449</i>	<i>450</i>	<i>452</i>	<i>455</i>	<i>455</i>

¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Tabelle 101: FAF Ergebnisse nach Verwicklung in gewalttätige Situationen

GEWALTÄTIGE SITUATIONEN		SP AGGR ¹	RKT AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
keine	Mittelwert	2,5211	2,2004	4,2434	4,8132	5,3961	8,7565
	n	259	255	256	255	258	258
1-2	Mittelwert	3,6751	3,3708	5,1984	4,7173	6,0246	11,9471
	n	148	144	144	146	147	147
3-4	Mittelwert	4,3037	4,5478	5,6909	3,9830	6,1119	14,2749
	n	36	35	35	36	35	35
mehr als 4	Mittelwert	5,2328	5,6932	7,8447	4,6027	5,3434	18,0085
	n	23	22	22	23	22	23
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,1592</i>	<i>2,9187</i>	<i>4,8285</i>	<i>4,7073</i>	<i>5,6478</i>	<i>10,6463</i>
	<i>n</i>	<i>466</i>	<i>456</i>	<i>457</i>	<i>460</i>	<i>462</i>	<i>463</i>

Verwicklungen in gewalttätige Situationen während der letzten zwei Jahre (nach Selbstaussage der Probanden). ¹ Spontane Aggression, ² reaktive Aggression, ³ Erregbarkeit, ⁴ Aggressionshemmung, ⁵ Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Tabelle 102: FAF Ergebnisse nach Verwicklungen in gewalttätige Situationen

GEWALT SITUATIONEN VOR DEM TRAINING		SP AGGR ¹	RKT AGGR ²	ERRGBKT ³	AGGR HMMNG ⁴	OFFENHEIT	S AGGR ⁵
Nie	Mittelwert	2,5605	2,3738	4,3751	4,6616	5,4109	9,0825
	n	211	208	205	207	208	209
1 bis 2 Mal	Mittelwert	3,3692	3,0458	4,9616	4,6782	5,8065	11,0899
	n	147	145	146	145	147	147
3 bis 4 Mal	Mittelwert	3,9919	4,2630	5,1989	4,4353	5,6325	13,1490
	n	49	45	48	50	48	48
5 bis sechs Mal	Mittelwert	5,6042	4,5972	7,0833	4,9792	6,9167	16,9159
	n	12	12	12	12	12	12
Öfter	Mittelwert	4,7101	3,9347	6,2258	5,1828	5,9861	14,5283
	n	32	32	31	31	32	32
<i>Insgesamt</i>	<i>Mittelwert</i>	<i>3,2131</i>	<i>2,9599</i>	<i>4,8616</i>	<i>4,6864</i>	<i>5,6464</i>	<i>10,7757</i>
	<i>n</i>	<i>451</i>	<i>442</i>	<i>442</i>	<i>445</i>	<i>447</i>	<i>448</i>

Verwicklungen in gewalttätige Situationen vor dem Training pro Jahr (nach Selbstaussage der Probanden).

¹Spontane Aggression, ²reaktive Aggression, ³Erregbarkeit, ⁴Aggressionshemmung, ⁵Summenaggression, n= Anzahl der Nennungen. s= Standardabweichung.

Tabelle 103: Wöchentliche Trainingszeit nach Trainingsalter

		TRAININGSZEIT IN STUNDEN PRO WOCHE						
TRAININGSALTER IN JAHREN		1-2	3-4	5-6	7-8	9-10	>10	GESAMT
0-1	n	37	75	21	2	4	1	140
	%	26,4%	53,6%	15,0%	1,4%	2,9%	,7%	100%
2-3	n	19	58	27	4	1	4	113
	%	16,8%	51,3%	23,9%	3,5%	,9%	3,5%	100,0%
4-5	N	11	18	18	6	2	6	61
	%	18,0%	29,5%	29,5%	9,8%	3,3%	9,8%	100,0%
6-10	N	10	26	14	1	5	3	59
	%	16,9%	44,1%	23,7%	1,7%	8,5%	5,1%	100,0%
>10	N	7	21	16	8	8	11	71
	%	9,9%	29,6%	22,5%	11,3%	11,3%	15,5%	100,0%
Gesamt	n	84	198	96	21	20	25	444
	%	18,9%	44,6%	21,6%	4,7%	4,5%	5,6%	100,0%

n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 104: Übernahme der Werte des Trainers durch seine Schüler

TRAININGS GRUPPE ¹		ICH ÜBERNEHME DIE WERTE MEINES TRAINERS		TRAININGS GRUPPE		ICH ÜBERNEHME DIE WERTE MEINES TRAINERS	
		TRIFFT NICHT ZU	TRIFFT ZU			TRIFFT NICHT ZU	TRIFFT ZU
1	n (%)	1 (100)	0 (0)	35	n (%)	0 (0%)	6 (100%)
2	n (%)	6 (75)	2 (25)	36	n (%)	8 (47,06%)	9 (52,94%)
3	n (%)	2 (100)	0 (0)	37	n (%)	0 (0%)	1 (100%)
4	n (%)	1 (50)	1 (50)	38	n (%)	2 (40%)	3 (60%)

Fazit und Ausblick

5	n (%)	1 (16,67)	5 (83,33)	40	n (%)	2 (100%)	0 (0%)
6	n (%)	6 (66,67)	3 (33,33)	41	n (%)	0 (0%)	5 (100%)
7	n (%)	3 (100)	0 (0)	42	n (%)	2 (22,22%)	7 (77,78%)
8	n (%)	2 (66,67)	1 (33,33)	44	n (%)	5 (100%)	0 (0%)
9	n (%)	4 (80)	1 (20)	46	n (%)	13 (92,86%)	1 (7,14%)
10	n (%)	6 (100)	0 (0)	47	n (%)	2 (33,33%)	4 (66,67%)
11	n (%)	4 (100)	0 (0)	48	n (%)	1 (33,33%)	2 (66,67%)
12	n (%)	2 (25)	6 (75)	49	n (%)	1 (20%)	4 (80 %)
14	n (%)	4 (80)	1 (20)	50	n (%)	2 (50%)	2 (50 %)
15	n (%)	7 (100)	0 (0)	51	n (%)	4 (100%)	0 (0%)
16	n (%)	9 (69,23)	4 (30,77)	52	n (%)	2 (100%)	0 (0%)
17	n (%)	1 (100)	0 (0)	53	n (%)	7 (63,64%)	4 (36,36 %)
20	n (%)	0 (0)	1 (100)	55	n (%)	4 (80%)	1 (20 %)
21	n (%)	1 (33,33)	2 (66,67)	56	n (%)	6 (60%)	4 (40%)
22	n (%)	6 (100)	0 (0)	57	n (%)	4 (80%)	1 (20%)
23	n (%)	9 (69,23)	4 (30,77)	58	n (%)	9 (100%)	0 (0%)
24	n (%)	3 (75)	1 (25)	59	n (%)	4 (30,77%)	9 (69,23%)
27	n (%)	4 (57,14)	3 (42,86)	60	n (%)	3 (100%)	0 (0%)
28	n (%)	7 (63,64)	4 (36,36)	61	n (%)	3 (60%)	2 (40%)
29	n (%)	1 (100)	0 (0)	62	n (%)	1 (25%)	3 (75%)
30	n (%)	5 (71,43)	2 (28,57)	63	n (%)	2 (22,22%)	7 (77,78%)
31	n (%)	3 (60)	2 (40)	64	n (%)	7 (58,33%)	5 (41,67%)
32	n (%)	0 (0)	1 (100)	66	n (%)	7 (87,5%)	1 (12,5%)
33	n (%)	1 (50)	1 (50)	67	n (%)	2 (50%)	2 (50%)
34	n (%)	2 (66,67)	1 (33,33)	Gesamt	n (%)	204 (61,26%)	129 (38,74%)

Aufgeteilt nach Trainingsgruppen. n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 105: Verwicklungen in gewalttätige Situationen in den letzten zwei Jahren

VERWICKLUNG IN GEWALT TÄTIGE SITUATIONEN		VERWICKLUNGEN IN GEWALTSITUATIONEN PRO JAHR VOR DEM TRAINING:					GESAMT
		NIE	1 BIS 2	3 BIS 4	5 BIS 6	ÖFTER	
Nie	n	189	52	9	0	5	255
	%	74,1%	20,4%	3,5%	,0%	2,0%	100,0%
1 bis 2	n	22	89	19	6	9	145
	%	15,2%	61,4%	13,1%	4,1%	6,2%	100,0%
3 bis 4	n	3	7	17	3	5	35
	%	8,6%	20,0%	48,6%	8,6%	14,3%	100,0%
5 bis 6	n	0	0	3	3	3	9
	%	,0%	,0%	33,3%	33,3%	33,3%	100,0%
öfter	n	1	1	1	0	11	14
	%	7,1%	7,1%	7,1%	,0%	78,6%	100,0%
Gesamt	n	215	149	49	12	33	458
	%	46,9%	32,5%	10,7%	2,6%	7,2%	100,0%

Vergleich zu Verwicklungen in gleiche Situationen vor dem Training. n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 106: Aggressive Motive für das Training

AGGRESSIVE MOTIVE ¹ FÜR DAS TRAINING		KAMPFSTILKATEGORIE					GESAMT
		Waffenführende Distanzkampfstile	Waffenlose Distanzkampfstile	Kombinations kampfstile mit Kampf	Kontakt kampfstile	Kombinations kampfstile ohne Kampf	
nein	n	53	64	46	24	112	299
	%	17,7%	21,4%	15,4%	8,0%	37,5%	100,0%
ja	n	37	36	34	17	57	181
	%	20,4%	19,9%	18,8%	9,4%	31,5%	100,0%
Gesamt	n	90	100	80	41	169	480
	%	18,8%	20,8%	16,7%	8,5%	35,2%	100,0%

Fazit und Ausblick

Unterteilt nach Kampfstilkategorien. (nach Selbstaussage der Trainierenden). Zum Zeitpunkt der Befragung.
¹effektive Angriffstechniken und Techniken zur Anwendung „auf der Straße“. n= Anzahl der Nennungen.

Tabelle 107: Verwicklung in Gewalttaten nach Kampfstilkategorie

KAMPFSTILKATEGORIE	VERWICKLUNG IN GEWALTTÄTIGE SITUATIONEN	N	ALTER IN JAHREN
Waffenführende Distanzkampfstile	,8056	90	30,27
Waffenlose Distanzkampfstile	1,3980	98	26,82
Kombinationskampfstile mit Kampf	,9872	78	25,75
Kontaktkampfstile	1,0500	40	29,32
Kombinationskampfstile ohne Kampf	1,0714	168	28,56
<i>Insgesamt</i>	<i>1,0728</i>	<i>474</i>	<i>28,12</i>

Während der letzten zwei Jahre. Nach Selbstauskunft. N= Anzahl der Nennungen.

20 Abbildungen



Abbildung 51: Buchtitel mit Kind in Kampfstilpose

Quelle: Valtin/ Portmann: Gewalt und Aggression: Herausforderungen für die Grundschule. Frankfurt am Main 1995.

Lebenslauf

Name: Hoffmann

Vorname: Holger

Geburtsdatum: 12.04.1974

Geburtsort: Berlin

Schulausbildung:

1982 - 1987 Grundschule am Dielingsgrund, Berlin.

1987 – 1993 Luise Henriette Gymnasium, Berlin.

Abschluss: Abitur.

Studium:

Wintersemester 1994/95 Aufnahme des Erdkundestudiums an der Freien Universität Berlin.

Wintersemester 1994/95 Aufnahme des Informatikstudiums an der Freien Universität Berlin.

Wintersemester 1996/97 Aufnahme des Studiums der Sportwissenschaften an der Freien Universität Berlin.

August 1998 – April 1999 Studium an der Wilfried Laurier University & der University of Waterloo (beide Kanada) im Rahmen des IAS Programmes (Geographie).

02. Februar 2001 Erste Staatsprüfung für das Amt des Studienrates im Prüfungsfach Erdkunde.

25. März 2003 Erste Staatsprüfung für das Amt des Studienrates im Prüfungsfach Sport.

Selbstständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe. Ich versichere, dass ich ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfen in Anspruch genommen habe.

Holger Hoffmann